MONATSHEFTE FÜR POLITIK UND WEHRMACHT [AUCH ORGAN DER GESELLSCHAFT...

Digitized by Google

E75
.487
v. 71

Library of

Princeton University.

ogle

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrbücher

für die

deutsche Armee und Marine.

Verantwortlich geleitet

von

E. Schnackenburg
Oberstlieutenant a. D.

Einundsiebzigster Band.

April bis Juni 1889.

BERLIN.
RICHARD WILHELMI.
1889.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

		Seite
I.	Die neuen Heeresgesetze in der Türkei und ihre Wirkung auf die Wehrkraft	1
II.	Die italienische Schiefsvorschrift für die Infanterie vom 23. November 1888	31
III.	Über Mängel und Reformbestrebungen bei der russischen Kavallerie. Von A. v. Drygalski	45
IV.	Einiges über Ausbildung und Organisation unserer Feld-Artillerie	73
V.	Der Seekrieg (Fortsetzung und Schluſs)	84
VI.	Zur Ausbildung der Offiziere und Offizier-Aspiranten des Beurlaubtenstandes	102
VII.	Umschau in der Militär-Litteratur:	
	I. Ausländische Zeitschriften	106
	II. Bücher	114
	III. Seewesen	124
	IV. Verzeichnis der bei der Redaktion bis zum 15. März eingegangenen Bücher	126
	Berichtigung	127
VIII.	Nachrichten über die altfranzösische Armee aus den letzten Jahrzehnten ihres Bestehens	128
IX.	Bemerkungen zu der „Neuen Folge“ der „Kritischen Rückblicke auf den russisch-türkischen Krieg 1877/78 von Kuropatkin-Krahmer	144
X.	Zur Geschichte der Schlacht von Torgau	161
XI.	Änderungen in der Taktik der drei Waffen nach Einführung eines Kleinkaliber-Repetiergewehres	163
XII.	Podol, ein Beitrag zur Geschichte der Nachtgefechte. Von Petermann, Premierlieutenant im Infanterie-Regiment Nr. 120	181
XIII.	Das neue englische Exerzier-Reglement für die Infanterie	194
XIV.	Kavalleristische Betrachtungen	207
XV.	Die Verwendung von Schnellfeuerkanonen im Feldkriege. Von C. H. Egli, Artillerie-Lieutenant	211
XVI.	Die russische Marine ihre Vergangenheit und ihr gegenwärtiger Zustand. (Nach „l'Avenir militaire“ bearbeitet von Bergbaus, Major a. D.)	217

(RECAP)

496271

Digitized by Google

Seite

XVII. Umschau in der Militär-Litteratur:
I. Ausländische Zeitschriften 221
II Bücher 232
III. Seewesen 238
IV. Verzeichnis der bei der Redaktion bis zum 15. April eingegangenen Bücher 240

XVIII. Nachrichten über die altfranzösische Armee aus den letzten Jahrzehnten ihres Bestehens. (Schlufs) 242

XIX. Der Einflufs des rauchfreien und schwachknallenden Pulvers auf die Taktik. Nachtrag zum Artikel XX des März-Heft 1889 . . 262

XX. Anderes Pulver, andere Taktik 266

XXI. Das neue englische Exerzier-Reglement für die Infanterie. (Fortsetzung und Schlufs) 273

XXII. Die erste Artillerie-Aufstellung beim Festungsangriff 291

XXIII. Wo stammt die Artillerie her? 304

XXIV. Geschichte der Königlich Preussischen Fahnen und Standarten seit dem Jahre 1807 308

XXV. Episoden aus dem Küstenkriege: Landungen und Einzelgefechte der Neuzeit. Von v. H. 312

XXVI. Umschau auf militärtechnischem Gebiet 325

XXVII. Das neue Eisenbahngesetz in Italien 335

XXVIII. Umschau in der Militär-Litteratur:
I. Ausländische Zeitschriften 340
II. Bücher 347
III. Seewesen 357
IV. Verzeichnis der bei der Redaktion bis zum 15. Mai eingegangenen Bücher 359

Digitized by Google

I. Die neuen Heeresgesetze in der Türkei und ihre Wirkung auf die Wehrkraft.

Nachdem die russische Presse einige Zeit lang das Märchen von einer engen Allianz des osmanischen Reiches mit seinem Erbfeinde, Russland, mit besonderer Vorliebe verbreitet, hat dieselbe jüngst, nachdem ihr Wahngebilde zerronnen, eine ganz andere Tonart angeschlagen. Die schärfsten Kritiken des türkischen Heerwesens jagen einander; dafs die französische Presse der russischen hierin eifrigst folgt, bedarf kaum der besonderen Erwähnung. Hauptgegenstand der Angriffe bildet die Thätigkeit der preufsischen Offiziere in Konstantinopel, deren Wirken als ein durchaus verfehltes, deren Verweilen in der Türkei als nur durch »Eigennutz« erklärlich bezeichnet wird. Dem gegenüber erscheint eine objektive Darstellung des Wirkens der deutschen Mission in Konstantinopel für die Wehrkraft des osmanischen Reiches geboten und da dieses in der Hauptsache seinen Ausdruck in den neuen, für die Reorganisation des türkischen Heeres grundlegenden Gesetzen findet, so werden wir uns zunächst mit diesen zu beschäftigen haben.

Man darf, will man die Regeneration der Wehrkraft des osmanischen Reiches ihrer Schwierigkeit und ihrer vollen Bedeutung nach richtig auffassen, nicht übersehen, dafs die Türkei in dem Friedensschlusse, der dem Kriege 1877/78 folgte, nicht allein einen bedeutenden Teil ihres Gebietes einbüfste, sondern dafs auch ihre Armee und ihre Finanzen total zerrüttet waren. Noch heute leidet die Finanzkraft des Landes, die sich ja zweifellos etwas gehoben hat, an der bedeutenden, Russland zu entrichtenden Kriegsentschädigung. Mukhtar Pascha ghazi entwarf zwar kurze Zeit nach dem Berliner Congrefs einen Reformplan für das Heer. Dieser erwies sich jedoch sofort als zu weitrahmig und als in der

Digitized by Google

Praxis undurchführbar, in organisatorischer Beziehung schuf er dagegen Einiges von bleibendem Werte. Eine deutsche Mission wurde nach Stambul berufen, sie legte durch Kähler Pascha schon 1882 einen neuen Reformplan vor. 3 Jahre, d. h. bis zu seinem Tode, verfocht Kähler Pascha den Plan, ohne denselben jedoch in die Wirklichkeit übersetzt zu sehen. Persönliche Ursachen und Wirkungen, Finanzkalamität und die ununterbrochenen Unruhen auf der Balkanhalbinsel waren die Gründe für diese Erscheinung. v. d. Goltz Pascha trat Kähler's Erbschaft an. Seiner Initiative und der Mitarbeit der übrigen preufsischen Offiziere wie des einsichtigen Muzzaffer Pascha entstammt der neue Plan, dessen wichtigster Teil das Rekrutierungsgesetz genannt werden mufs, welches, nach Prüfung durch eine militärische Kommission von 8 Mitgliedern unter Vorsitz des Kriegsministers und durch den Ministerrat durch ein Irade des Sultans am 1. März 1887 in Kraft trat. Am 28. September folgte das Gesetz über die Redifs (Landwehr) und die Neugliederung des Reiches in Aushebungsbezirke entsprechend den im Kriege aufzustellenden Einheiten sowie über die Friedensvorbereitung für die Aufstellung derselben. Damit war in organisatorischer Beziehung sowie in Bezug auf Ersatzwesen des Heeres und die Vorbereitung der Ordre de bataille für den Krieg eine neue Grundlage gelegt. Neue Bestimmungen über die Vorbereitung der Mobilmachung in decentralisierender Richtung folgten. Gleichzeitig wurde dahin gestrebt, dem Offizier-Corps des osmanischen Heeres die nötige taktische und strategische Vorbildung zu geben, Führer-Elemente für die niederen und höheren Einheiten zu schaffen und die Gleichmäfsigkeit der Schulung in den Truppenteilen der einzelnen Waffen zu sichern. Nach der einen Richtung ist besonders die durch v. d. Goltz Pascha vollzogene Umgestaltung des Generalstabs und der Militärschulen, nach der anderen die Schaffung von Lehrtruppen aller Waffen von der höchsten Bedeutung. Seit mehr als zwei Jahren wurden auch der Landesverteidigung mit Erfolg Aufmerksamkeit und Mittel zugewendet und nach und nach dürfte auch die Flotte modernen Ansprüchen gemäfser umgestaltet werden.

Fassen wir nun den Inhalt und die Wirkung der durch die deutsche Mission zustande gekommenen Gesetze und Einrichtungen etwas näher ins Auge. Wir werden auf diese Weise am besten zur Erkenntnis kommen, wie haltlos die Anschuldigungen der französisch-russischen Presse sind. — Mufste das Hauptstreben des militärischen Gesetzgebers naturgemäfs darauf gerichtet sein, dem

Digitized by Google

osmanischen Reiche ein an Zahl möglichst starkes Heer zu schaffen und dasselbe so kriegsbereit als angängig zu gestalten, so war andererseits darauf zu rücksichtigen, dafs die Finanzlage des Landes eine grofse Friedenspräsenzstärke nicht erlaubte. Die vorzüglichen Soldateneigenschaften der Türken kamen dem Gesetzgeber insofern zu Hilfe, als es erfahrungsgemäfs möglich ist, das Rekrutenmaterial in verhältnismäfsig kurzer Zeit feldverwendbar zu machen, man also ein langes Verweilen unter den Fahnen nicht zur unerläfslichen Bedingung zu machen brauchte.

Das Rekrutierungsgesetz vom 1. März 1887 enthält 8 Kapitel mit 120 Artikeln und setzt die fundamentalen Prinzipien über Verpflichtung zum Dienst und die Durchführung der Aushebung fest. Die Dienstpflicht ist eine allgemeine für alle Moslems, die Bewohner von Konstantinopel einem alten Vorrechte gemäfs ausgenommen. Die Dienstpflicht beginnt mit dem 1. März des Jahres, das dem vollendeten 20. des Pflichtigen folgt. Die Dienstdauer rechnet dagegen erst von dem Tage der wirklichen Einstellung ab. Stellvertretung ist ausgeschlossen, dagegen nach Artikel 8 die Versetzung aus der 1. in die 2. Portion der 1. Kategorie, d. h. zu denjenigen Leuten, welche die Vergünstigung einer kürzeren aktiven Dienstdauer im Frieden geniefsen, gegen Zahlung von 50 türkischen Pfund gestattet. Ein Erlafs des Kriegsministers wies jedoch jüngst darauf hin, dafs die Zahlung dieser Summe nur denjenigen Leuten erlaubt werden soll, die aus wirtschaftlichen Gründen längere Zeit von Hause unabkömmlich und den Betrag ohne Schädigung ihres Vermögens aufzubringen im Stande sind. Bei der Kavallerie berechtigt das Mitbringen eines eigenen, durchaus dienstbrauchbaren und gerittenen Pferdes und die Verpflichtung, ein solches auch in der Landwehr (Redif) dauernd bereit zu halten, gleichfalls zum Vorzuge der verkürzten aktiven Dienstdauer. Auf diese Weise sichert man sich zugleich einen Teil der Pferde für die Redif-Kavallerie. — Die Wehrpflicht im engeren Sinne, — wir wählen nicht ohne Absicht diese Bezeichnung, da es dem Sultan in Fällen dringender nationaler Gefahr freisteht, die grüne Fahne des Propheten (Schandschak Scherif) zu erheben und dann wehrpflichtig ist, was überhaupt Waffen tragen kann — währt 20 Jahre, von denen 6 auf das stehende Heer (Muassaff, wie dasselbe jetzt im Gegensatz zu der früheren Bezeichnung Nizamié, d. h. »regulär«, genannt wird) und seine Ergänzung (Ychtiat), 8 auf die Landwehr (Redif) und 6 auf den Landsturm (Mustahfiz) entfallen. Die Wehrkraft enthält also durchweg Leute im kräftigsten Alter von 20—40 Jahren.

Digitized by Google

Die in das wehrpflichtige Alter tretenden Leute, die nicht aus Rücksicht auf die Ernährung ihrer Familien im Frieden von dem Dienste im aktiven Heere befreit sind, oder zur Vollendung der eigenen Ausbildung eventuell mehrere Male Aufschub (bis zum 26. Jahre) erhalten, loosen, nachdem eine ärztliche Revision sie als dienstbrauchbar bezeichnet hat. Sie bilden die 1. Kategorie (Birindschi Kism). Diese zerfällt nach der Loosnummer in 2 Portionen, deren 1. (Tertib ewel), die Zahl der Leute umfafst, welche das normale, zur Erreichung der Friedenspräsenzstärke erforderliche Rekrutenkontingent ausmachen, normal 2—3 Jahre unter den Fahnen verbleiben, dann auf 4 beziehungsweise 3 Jahre zur Disposition des stehenden Heeres beurlaubt werden, auf Befehl des Kriegsministers aber auch über 3 Jahre hinaus unter den Fahnen behalten werden können, wenn sie der Einberufung nicht sofort gefolgt sind, oder nicht eine ausreichende Schulung erlangt haben, deren 2. (Tertib sani) die übrigen abkömmlichen Dienstpflichtigen enthält, die höhere Loosnummern zogen, nur 5—9 Monate unter den Fahnen bleiben und dann in die Heimat beurlaubt werden. Sie nehmen an den Übungen der 1. Portion im Beurlaubtenverhältnis teil und können deshalb als für Feldzwecke ziemlich genügend vorgebildet angesehen werden.

Der Rest der Diensttauglichen, aber vom aktiven Dienst befreiten jungen Leute bildet die 2. Kategorie (Ikindschi Kism), welche wöchentlich nur einen Tag, den Sonntag, in ihren Wohnorten beziehungsweise in deren Nähe durch aktive Offiziere und Unteroffiziere ausgebildet werden und im Ganzen 5 Monate (also die Sonntage von 3 Jahren) Übung erhalten. Diese Leute können nur im Sinne einer Ersatzreserve betrachtet werden. Es liegt jedoch im Plane, diese Leute bei den Stämmen des Redif (Landwehr) in Zukunft ununterbrochen 4 Monate zu schulen, während gleichzeitig die 2. Portion der 1. Kategorie zu einem vollen Jahre Dienst bei den aktiven Truppenteilen zurückgehalten werden soll. Finanzielle Rücksichten werden hier allein bestimmend sein, wie sie auch die Teilung der 1. Kategorie in 2 Portionen herbeigeführt haben. Wenn der Bedel, die Wehrsteuer, welchen die als Nichtmoslems, als Familien-Ernährer oder wegen leichter Gebrechen vom Dienst Dispensierten zu zahlen haben, erst geregelt ist, dürften gröfsere Mittel zur besseren Schulung der 2. Portion und 2. Kategorie sich finden.

Nach den Ergebnissen der Rekrutierung des vorigen Jahres,

Digitized by Google

die sich mit dem Kalkul des Kriegsministers ziemlich genau decken, zeigte sich folgendes Bild:

Die 1. Kategorie zählte total 65,000 Köpfe und zwar:

1. Portion (Tertib ewel) 45,000 Mann, die normal 2—3 Jahre unter den Fahnen blieben, dann auf 4 beziehungsweise 3 Jahre zur Disposition des aktiven Heeres (Ychtiat) beurlaubt werden.
2. Portion (Tertib sani) 20,000 Mann, die nur 5—9 Monate unter den Fahnen bleiben, dann wird die 1. Portion zur Disposition des Muassaff beurlaubt werden.

2. Kategorie (Ikindschi Kism) 30,000 Leute, die nur an 150 Sonntagen geschult werden.

Zusammen ergiebt dies als zu Übungen von kürzerer oder längerer Dauer pro Jahr herangezogen 95,000 Mann, von denen 65,000 bei den vorzüglichen soldatischen Eigenschaften der Türken und wegen der Übungen, zu denen sie im Beurlaubtenstande verpflichtet sind, als für Feldzwecke genügend geschult angesehen werden dürfen, 30,000 den jährlichen Zuwachs zur Ersatzreserve bilden. Hier treffen wir gleich auf einen grofsen Fortschritt des neuen Gesetzes, auf den wir weiter unten noch zurückzukommen haben, den nämlich, dafs alle Diensttauglichen eine längere oder kürzere Schulung erhalten. Die Bildung einer Ersatzreserve ist von der gröfsten Tragweite, da man zur Sicherstellung des Füllens der Lücken nun nicht die Leute, die über den Rahmen der planmäfsigen normalen Formationen hinaus überschiefsen, in Ersatztruppenteilen zurückzuhalten braucht, aus ihnen vielmehr überplanmäfsige Neubildungen vornehmen kann. Die 2. Kategorie kann im Laufe einiger Wochen ihre Schulung vervollkommnen, um so mehr, wenn die Neuerung, dieselbe bei den Redif-Cadres volle 4 Monate zu schulen, erst durchgeführt ist.

Zum Zweck der Rekrutierung ist das Reich in 12 Corpsbezirke (Ordu Daire), das XIII. Corps neuer Einteilung, Yemen, kommt besonderer Verhältnisse halber hierbei nicht in Betracht, eingeteilt worden, jedes derselben besitzt, unter Aufsicht des kommandierenden Generals, eine regionale Corpsverwaltung. Jeder Corpsrayon wird sowohl zu Aushebungszwecken als behufs Bildung der Cadres für die planmäfsigen Formationen der Redifs (Landwehr) in 2 Divisionsbezirke, jeder von diesen wieder in 2 Brigadebezirke geteilt. Jeder Brigadebezirk umfafst 2 Regimentsdistrikte, jeder von diesen wieder 4 Bataillonsbezirke. Jeder

Digitized by Google

Brigadebezirk hat eine eigene Oberersatz-Kommission, jeder Bataillonsbezirk eine Unterersatz-Kommission (eigentlich eine Sektion der Oberersatz-Kommission), so dafs in jedem Corpsrayon also 4 Ober- und 32 Unterersatz-Kommissionen bestehen, erstere entsprechend der Zahl der Linien-Infanterie-Regimenter, die aus dem Corpsrayon beziehungsweise speziell aus dem Redif-Brigadeersatzbezirk ihre Rekruten erhalten, letztere entsprechend der planmäfsigen Zahl der Redif-Bataillone, die von dem Corps planmäfsig aufzustellen sind. Aufser der Aushebung liegt diesen Behörden auch die Kontrolle der Leute des Beurlaubtenstandes, sowohl des Ychtiat, als Redif und Mustahfiz, und die Führung der Stammrollen ob.

An der Spitze eines jeden Divisionsbezirks steht ein Ferik (Divisionsgeneral) mit einem kleinen Stabe, jeder Brigadebezirk untersteht einem Brigadegeneral (Liwa), dem gleichfalls ein Stab beigegeben ist, die ungraden Regimentsbezirke haben einen Oberst (Miralai), die graden einen Oberstlieutenant an der Spitze, beide haben einen Adjutanten und einige Schreiber. Weit reichlicher sind die Redif-Bataillonsbezirke ausgestattet, sie haben einen Major (Bimbaschi), einen Adjutanten, einen Lieutenant oder Unterlieutenant als Verwalter der Waffen-, Munitions- und Bekleidungsvorräte, einen Sergeantmajor, einige Schreiber und einen Büchsenmacher. Die Compagniecadres (in jedem Bataillonsbezirk 4) sind im Frieden schon ziemlich stark: 1 Kapitän, 2 Lieutenants, 1 Feldwebel und 4 bis 5 Unteroffiziere. Auf diese Weise besitzt das Redif-Bataillon schon im Frieden nahezu die Ziffer der Offiziere, deren es im Kriege bedarf. Aufserdem ist aber ein Gesetz in der Ausarbeitung begriffen, welches ein Reserve-Offizier-Corps schafft, und sollen die Muassaff-Regimenter bei der Mobilmachung je 24 Unteroffiziere an die Redifs abgeben. — Die Stäbe beziehungsweise Cadres garnisonieren in den Mobilmachungsorten, woraus schon allein zu schliefsen ist, dafs die Ergänzung bei der Mobilmachung eine rein territoriale sein wird und mufs. Die Kapitäns reisen monatlich einmal in das Bataillonsstabsquartier, um Instruktionen zu holen, alle 3 Monate müssen sie bei Appells sämtliche Leute des Beurlaubtenstandes in ihren Bezirken sehen. Die Bataillons-Commandeure halten jährlich einen Appell ab. Die Leute, welche die aktiven Truppenteile, zur Disposition beurlaubt, verlassen, haben sich spätestens innerhalb 6 Wochen bei ihren Redif-Bataillonsbezirken zu melden und dort ihre Papiere zu deponieren. Sie dürfen sich dann innerhalb ihres Regimentsbezirks frei bewegen. Wollen sie denselben verlassen, so hat der Bataillonsbezirk, d. h. die untere Ersatz-Behörde zu prüfen, ob sie genügende

Digitized by Google

Garantien dafür bieten, dafs sie im Falle einer Einberufung spätestens in 14 Tagen ihren Bataillonsbezirksort erreichen. Nötigenfalls sind die Garantien durch die Hinterlegung einer bedeutenden Geldsumme zu vergrößern. Im Bataillonsstabsquartier sind Waffen und Bekleidung niedergelegt, dasselbe bildet also den Mobilmachungsort.

In gewissen, durch den Kriegsminister festzusetzenden Zeiträumen sind die Leute des Ychtiat (Ergänzung des Muassaff) auch in die Bataillonsstabsquartiere zu Übungen, namentlich auch im Schiefsen, in kleineren Verbänden einzuberufen. Für die Redif- und Mustahfiz-Bataillone sind Übungen bei den im Frieden schon bestehenden Stämmen nach den vom Kriegsminister zu erlassenden Ordres vorgeschrieben, so zwar, dafs in dem einen Jahr die ungraden, im anderen die graden Bataillone völlig kriegsmäfsig zusammengestellt werden. Dafür war zunächst bestimmt, dafs den Leuten Uniformen nicht ausgegeben werden sollten, diese Bestimmung ist jedoch zum Nutzen der Disziplin schon aufgehoben worden. Die Bataillone werden während der einen Monat dauernden Einbeorderung durch den Regiments-Commandeur besichtigt und nach Ablauf der Übung in die Heimat entlassen. Die Einbeorderungen nehmen insofern den Charakter einer kleinen Mobilmachung an, als sowohl die Cadres als die Civilbehörden vom Kriegsminister möglichst durch Telegraph benachrichtigt werden, die Einbeorderung der Leute sowohl als ihre Instradierung genau nach den für die Mobilmachung gegebenen Vorschriften stattfinden und von den Bataillonen beziehungsweise aufwärts auf dem Instanzenwege an den Kriegsminister über den Verlauf genau zu berichten ist. — Im Falle der Mobilmachung wird durch ein Iradé des Sultans bestimmt, welche Klassen (voraussichtlich wohl alle, wenn man einen grofsen Krieg und nicht eine kleine Unternehmung in Aussicht hat) einbeordert werden sollen. Die Bataillone teilen dies den Civilbehörden mit und diese senden die schon im Frieden vorbereiteten Einberufungsordres an die einzelnen Leute. Diese stellen sich bei den Redif-Compagnien und werden von diesen unter militärischem Kommando an die Bataillonsstäbe gesendet, dort ausgerüstet und bekleidet, um dann auf dem kürzesten Wege, wenn dem Ychtiat angehörend, zum aktiven Truppenteil zu stofsen. Wo möglich sind für diese Leute durch die Mobilmachungspferde Fahrgelegenheiten zu schaffen, um dieselben möglichst schnell ihre Truppenteile erreichen zu lassen.

Die Redif- und Mustahfiz-Bataillone machen bei den Redif-Bataillonscadres völlig mobil, dann brechen sie nach dem Stabsquartier des Regiments auf.

Digitized by Google

Die Bezirke der Redif-Bataillone sind so bemessen, dafs sie im Durchschnitt 7200—7400 wehrfähige und geschulte Leute im Alter von 20 bis 40 Jahren enthalten. Die Tscherkessen und bulgarischen Einwanderer, die eine russische Quelle jüngst erst auf 18—20,000 schätzte, sind dabei nicht einbegriffen. Die Tscherkessen formieren eigene Körper irregulärer Reiterei, die Bulgaren werden den übrigen Waffen zugeteilt und im Frieden überzählich geführt. Für den Fall der Mobilmachung müssen die Bataillonsbezirke mindestens 2600—2800 kriegsbereite und geschulte Leute liefern, nämlich:

1. Yehtiat für das aktive Heer (Muassaff) = 400 Mann,
2. Redif-Infanterie = 1300—1600 Mann,
3. Ersatzleute für Artillerie, Jäger, Kav. = 300 Mann,
4. Mustahfiz = 600 »

zusammen 2600—2800 Mann.

Da im Ganzen $6 \times 64 = 384$ Redif-Bataillonsbezirke vorhanden sind, so würde man, abgesehen von dem stehenden Heere, den Tscherkessen und Bulgaren, im Durchschnitt über 384×2700 geschulter Leute, d. h. 1,035,800 verfügen. Rechnet man selbst mit sehr starken Abgängen, so bleiben einschliefslich des stehenden Heeres, aber abgesehen von der Gendarmerie, (Zapties), immer noch über eine Million geschulter Leute, eine ungeheuere Ziffer gegenüber dem was man 1877/78 auch nach Anspannung aller Kräfte ins Feld zu stellen vermochte. — Da jeder Redif-Bataillonsbezirk ein Bataillon Redif (Landwehr) aufbringen soll, so würde man im Ganzen auf 384 Redif-Bataillone zählen können, die den Bestand der Infanterie von 12 Armee-Corps (das Corps zu 32 Bataillonen à 600 bis 1000 Mann in 8 Regimentern) ausmachen. Dazu kommt, dafs nach dem Kalkul des Kriegsministers die stark bevölkerten Bezirke der 4 ersten Corps, aufser den planmäfsigen je 4 noch je 2 weitere Divisionen formieren können, so dafs man in 2. Linie total auf $24 + 8 = 32$ Divisionen Redif- beziehungsweise auch Mustahfir rechnen könnte. Hier tritt ein charakteristischer Zug des neuen Gesetzes hervor, die Verlegung des Schwergewichts der Wehrkraft auf die Formationen 2. Linie, ein Zug, der sich in den modernen Heeren fast überall geltend macht. Das anfängliche Bedenken des Kriegsministers gegen das Goltz'sche Rekrutierungsgesetz, die 3 Millionen Kurden würden nicht einen Mann zum Rekruten-Kontingent stellen, hat sich als übertrieben herausgestellt, auch die meisten Albanesen sind der Einbeorderung gefolgt und auch ohne die Bewohner von Tripoli, die nicht aufserhalb ihres Landes verwendet werden sollen, kann man die nötige Ziffer von

Digitized by Google

kriegsbereiten Leuten erreichen. Das Seraskeriat hat sich denn auch bald wohl eines Besseren überzeugt, ebenso wie bezüglich der Leute in den Ländern, die die eine Seite des Roten Meeres säumen und die Corps 5, 4 und 6 alter Einteilung (Hauptorte Erzinghian, Damaskus, Bagdad) bildeten. Gerade aus jenen Gegenden ist die Zahl der Freiwilligen so grofs, dafs man im Seraskeriat für den Mobilmachungsfall auf 60,000 kurdische und tscherkessische Reiter rechnet. Neger meldeten sich so zahlreich, dafs bei der 2. Garde-Division allein 2 Neger-Regimenter aus Freiwilligen formiert worden sind. Hier dürfte auch der Platz sein, auf einige andere wichtige Neuerungen, die das Redif-Gesetz vom 28. September 1887 herbeiführte, hinzuweisen, da sie bezeichnend sind für den Grundgedanken, der die Reform des türkischen Heerwesens durchzieht. Bis zum Erlafs des neuen Gesetzes wurden die Redifs in 2 Kategorien geteilt, die Redif Taali, d. h. die Leute der 4 jüngsten Redif-Jahrgänge und die Redif mukkadem, d. h. die Leute der 4 ältesten Redif-Klassen, die im Kriege prinzipiell zuerst einbeordert werden sollten, um mit dem Nizam sogleich auszurücken. Lag schon darin ein bedeutender Mifsgriff, ein Verkennen der eigensten Natur des modernen Krieges, dafs man nicht alle Wehrpflichtigen zugleich und sofort einberief, dem Feinde so viel Kräfte als möglich gleichzeitig entgegenstellte, so war die Ansicht, auf Grund deren der Fehler begangen wurde, noch eine weit irrigere. Man glaubte nämlich die Redif Taali, d. h. die Leute, welche den aktiven Dienst noch nicht so lange verlassen, als die des Redif mukkadem, als eine wichtige Reserve zurückhalten zu müssen, um sie später einzusetzen. Nicht das Brauchbarste an Redifs, sondern das weniger mehr mit der Schulung des aktiven Heeres Vertraute wollte man also für die ersten und doch wichtigsten Entscheidungen dem Gegner entgegenstellen, eine strategische Reserve in grofsem Style behalten. Mit diesem Irrtum ist durch das neue Redif-Gesetz vom 28. September 1887 gründlich aufgeräumt, eine Teilung der Redifs in 2 Kategorien besteht nicht mehr, alle 8 Klassen werden im Momente der Mobilmachung gleichzeitig einbeordert. Einsatz der Gesamtwehrkraft schon für die ersten Schläge ist zum Grundsatz geworden. Gleichzeitig ging man mit der Neu-Einteilung des Territoriums in Redif-Bataillonsbezirke vor. Bis dahin bestanden nur 160 Redif-Bataillonsbezirke, die fast durchweg zu ausgedehnt waren, daher die Kontrole schwierig und die Mobilmachung schleppend gestalten mufsten. Die Erhöhung der Bataillonsbezirke auf 384 half diesem Übelstand ab und die Aufhebung der 2 Redif-Kategorien machte das Bestehen einer doppelten

Digitized by Google

Kontrol- und Verwaltungsbehörde für Redif Taali und Redif mukkadem überflüssig, die Verdoppelung der Bezirke kostet also verhältnismäfsig wenig. Aus einem Teil der früheren Bataillonsbezirke wurden Brigadebezirke, die früheren Brigadebezirke wurden zu Divisionen, deren Zahl pro Corps, wie oben schon bemerkt, auf 4 stieg. Zugleich wurden die oben näher bezeichneten Ersatzbehörden eingesetzt, jedem Infanterie-Regiment ein Redif-Brigadebezirk als Aushebungsorgan, die übrigen Waffen wurden auf den ganzen Corpsbezirk angewiesen. Das Bedürfnis an Rekruten bestimmt der kommandierende General, der Kriegsminister kontroliert dasselbe. Als wichtige Zugabe trat die Bestimmung über die Übungen der Redifs im Bataillonsverbande hinzu. Hervorzuheben bleibt dann ferner noch, dafs die Redif-Cadres wegen ihrer Verteilung auf die Ergänzungsbezirke auch die berufenen Organe für die Ausbildung der 2. Kategorie (Ikindschi Kism) an den Sonntagen sind. Waffen und Munition werden an die Redif-Compagnie-Stämme zu diesem Zwecke von den Bataillons-Kammern ausgegeben.

Dürfen wir die Vorteile der beiden von uns in ihren Grundzügen dargestellten Gesetze, die die Türkei der deutschen Mission verdankt, zusammenfassen, so ergeben sich als für die Wehrkraft des Reiches hochwichtige Resultate die folgenden:

1. Der Grundsatz, dafs alle wehrfähigen Leute eine militärische Schulung erhalten, der Begriff Heer und »Volk in Waffen« sich also mehr decken.
2. Die Entscheidung über die Zuweisung jedes Wehrpflichtigen an die 1. oder 2. Kategorie beziehungsweise seine Dienstbefreiung wird bei der ersten Musterung getroffen, nicht mehr wie früher erst nach vollendetem 26. Jahre, d. h. nach Ablauf der event. Zugehörigkeit zum Muassaff beziehungsweise Ychtiat.
3. Die Einteilung des Territoriums zum Zwecke der Aushebung, der Ordre de bataille der Redifs und ihrer Mobilmachung deckt sich mit der politisch-administrativen. Die früheren Redif-Bataillonsbezirke sind auf mehr als die doppelte Zahl gestiegen, wodurch Aushebung und Einbeorderung vereinfacht und beschleunigt werden. Die sorgfältig durchgeführte Organisation des Ersatzwesens, der Kontrole, die Vorbereitungen für die Mobilmachung durch die Schaffung nicht allein von Redifbehörden, sondern

Digitized by Google

auch von Redifstämmen müssen den Übergang von dem Friedens- auf den Kriegsfufs in wesentlich sicherere und glattere Bahnen lenken. Man hat durch die Stammrollen und durch die wiederholten Apells der Leute des Beurlaubtenstandes sichere Zahlen, mit denen man rechnen kann, nicht blofse Kalkuls, die sich oft als trügerisch erwiesen haben.

4. In jedem Bataillonsbezirk sind selbstständige Depots für Bekleidung, Munition und Waffen vorhanden. Auch diese Dezentralisation mufs beschleunigend auf die Mobilmachung wirken.
5. Die Übungen der 2. Kategorie (Ikindschi Kism), d. h. für die nicht in die Muassaf-Truppenteile eingestellten Leute (Ersatz-Reservisten) an den Sonntagen in der Nähe ihrer Wohnorte haben eine grofse Popularität erlangt, da sie dem kriegerischen Geist des Volkes entsprechen.
6. Die Ordre de bataille für den Krieg zeigt eine enge Verschmelzung der Redifs mit den aktiven Truppenteilen, wie wir sehen werden. Dies ist von der höchsten Bedeutung, weil den Landwehrformationen dadurch ein aktiver Kern, damit gröfsere Festigkeit gegeben wird.
7. Die wiederholten Übungen der Redifbataillone formen aus diesen homogene Truppenteile und bildet die Zusammenstellung derselben gleichzeitig eine kleine Mobilmachung.

Diese Neuerungen allein würden schon genügend deutlich sprechende Beweise für das Wirken und den Einflufs der deutschen Mission unter v. d. Goltz Paschas Leitung sein. Wir werden weiter unten deren aber noch mehr zu bieten haben.

Das numerische Ergebnis des neuen Rekrutierungs- und Redifgesetzes läfst sich, wie folgt, zusammenstellen:

Für die Muassaff-Truppen, das aktive Heer, (das nun im Frieden, ohne die Gendarmerie (Zapties) auf 180,000 Mann angenommen werden kann), sind verfügbar:

1. permanenter Stamm an Offizieren und Unteroffizieren für die Muassaff-Truppen = 30,000 Köpfe,
2. 6 Jahrgänge der 2—3 Jahre dienenden Leute der 1. Portion (Tertib ewel) = 6 × 45,000 = 270 000 »
3. 6 Jahrgänge der 5—9 Monate dienenden Leute der 2. Portion (Tertib sani) = 6 × 20,000 = 120,000 »

Zus. an für Feldzwecke genügend geschulten Leuten 420,000 Mann.

Digitized by Google

4. 6 Jahrgänge der 2. Kategorie (Ikindschi Kism) d. h. Ersatzreservisten 6 × 30,000 = 180,000 Mann. Zusammen im Muassaff 600,000 Mann, davon nach starken Abgängen, 400,000 für Feld- und 150,000 für Ersatzzwecke.

Für die Redifs.

1. wenn wir die beiden Portionen der 1. Kategorie, (Birindschi Kism) zusammenfassen, 8 Jahrgänge 8 × 65,000 Mann = 520,000, nach starken Abgängen vielleicht 480,000 Mann für Feldzwecke,
2. 8 Jahrgänge 2. Kategorie, d. h. 8 × 30,000 = 240,000, nach starken Abgängen vielleicht 200,000 Mann für Ersatzzwecke,

Summa 680,000 Mann Redif, davon 480,000 für Feld- und 200,000 für Ersatzzwecke. Hierzu würden noch die Freiwilligen, die im Muassaff ausgedient haben, und die tscherkessischen Reiter wie Bulgaren zu rechnen sein, über deren Zahl uns genaue Daten nicht zur Verfügung stehen.

Für den Landsturm (Mustahfiz)

6 Klassen, würden, die beiden Portionen der 1. Kategorie zusammengefafst, 6 × 65,000, nach starken Abgängen 300,000 Mann für Feldzwecke,

6 Klassen 2. Kategorie = 6 × 30,000, nach starken Abgängen 120,000 Mann für Ersatzzwecke liefern, ganz abgesehen von den Massen, die eine wirkliche levée en masse hervorbringen und deren Ergebnis zum Landsturm zu rechnen sein würden.

Rechnen wir die für Feldzwecke genügend ausgebildeten Leute der verschiedenen Wehrkategorien zusammen, so ergeben sich 400,000 + 480,000 + 320,000 = 1,200,000 Köpfe, zu denen starke Reiterformationen der Kurden und Tscherkessen sowie die bulgarischen Einwanderer zu zählen sein würden. Für Ersatzzwecke stehen 470,000 Mann mit einiger Vorschulung zur Verfügung. Summa der Wehrkraft also 1,670,000, ohne Kurden, Tscherkessen und bulgarische Einwanderer. Ziehen wir zunächst nur Muassaff und Redif für Operationszwecke in Betracht, so darf man, einschliefslich der den Kosaken nicht unähnlichen irregulären Reitermassen und der bulgarischen Einwanderer, auf rund 960,000 Mann zählen. Wir glauben aber — und haben hierfür eine Reihe von Anzeichen, — dafs man sofort auch den Mustahfiz aufbieten wird, für den im Frieden schon Offiziere designiert sind.

Werfen wir nun einen Blick auf die aktiven (Muassaff-) Verbände des türkischen Heers, so finden wir, dafs nach den neuen Aufstellungen nicht nur die auf die aktiven Truppenteile der

Digitized by Google

Kriegs-Corps entfallenden Einheiten, sondern darüber hinaus auch noch zahlreiche für besondere Aufgaben vorhanden sind.

Nachdem am Schlusse des Jahres 1887 die 64 Redif-Bataillone aufgelöst worden, die zum Theil wegen der Unruhen in Macedonien, zum Teil wegen des Staatsstreiches in Bulgarien-Ostrumelien aufgeboten worden waren und zu der 84,000 Mann zählenden Armee bei Adrianopel gehörten, nachdem ferner bei der 2. Garde-Division 2 Neger-Regimenter formiert worden und ein Freiwilligen-Bataillon zur Aufstellung gelangt ist, zählt die zu den Muassaffs gehörende Infanterie 280 Bataillone, von denen jedoch 7, die Neger-Regimenter und das albanesische Freiwilligen-Bataillon als Leibwache des Grofsherrn für kriegerische Zwecke kaum in Rechnung kommen dürften. Zu den 273 übrigen gehören 19 Bataillone, die als aktive Divisionen dauernd nach Tripoli entsendet sind, 9 Miliz-Bataillone für Creta und 34 Bataillone, (8 Regimenter Infanterie, 2 Jäger-Bataillone), die mit 7 Feld- und Gebirgs-Batterien das Corps XIII (Yemen) bilden, welches im Kriege die Besatzung für Konstantinopel bildet, auf welches man also für die 12 aktiven Corps nicht zählen kann. Nach Abzug von diesen bleiben 216 Bataillone übrig, d. h. für jedes der 12 Corps 16 Infanterie- und 2 Jäger-Bataillone, also eine starke Division. Das Bataillon besitzt im Frieden einen Stand von 400 Köpfen, im Kriege einen solchen von 800—900 ausschliefslich der Offiziere und der Nichtkombattanten. Hinzutritt, dafs die Bataillone in Tripoli und Rumelien einen erhöhten Friedensetat besitzen, indem dort bei letzteren die bulgarischen Einwanderer als überzählig geführt werden. Die notwendige Friedenspräsenzstärke der Infanterie beläuft sich auf 274 × 400 = 109,600 Köpfe, ausschliefslich der Offiziere, der Neger-Regimenter und des Freiwilligen-Bataillons. Der erhöhte Etat der Truppen in Rumelien und Tripoli bringt die thatsächlich vorhandene Stärke auf 119,600 Köpfe. Das mobile Muassaff-Bataillon zu 800 Mann berechnet, würden die 274 Bataillone rund 109,600 Mann Kompletierungsmannschaften verlangen. Wir bringen dabei nicht einmal in Rechnung, dafs Yemen nur Muassaff, nicht aber Yehtiat und Redif besitzt. Auf jedes der 274 Muassaff-Bataillone entfallen jährlich 140 Rekruten der 1. Portion (Tertib ewel) der 1. Kategorie. Bei der Mobilmachung stehen also für dasselbe zur Verfügung 3 Jahrgänge Muassaff, 3 Jahrgänge Yehtiat von Leuten dieser Ausbildungsklassen = 6 × 140 = 840. Auf jede Compagnie entfallen also 210 Mann, nach 10% Abzug 190. Von diesen Leuten

Digitized by Google

blieben aber nur 150 für die Zuweisung an die Muassaff-Compagnie verfügbar, einstweilen wenigstens, da man den Rest als Unteroffiziere beziehungsweise auch als Stammanschaften für die Feld-Reserve-Bataillone zu verwenden beabsichtigt. Die Ergänzung der Muassaff-Compagnie findet durch Leute des Tertib sani, d. h. der 2., 9 Monate dienenden Portion der 1. Kategorie entnommen, von welcher, wie oben dargestellt, 20,000 jährlich eingereiht werden, darunter 16,800 bei der Infanterie, der Rest bei der Feld-, Festungs-Artillerie und den Genietruppen. Von den Bataillonen in Tripoli und Yemen abgesehen, erhalten wir pro Muassaff-Bataillon jährlich 80 Leute 2. Portion, in 6 Jahrgängen also 480, für jede Compagnie 120, nach 15% Abzug nur 105 Mann. 50 von diesen treten zu den Muassaff-Compagnien, die damit auf 200 Mann kommen, 220 bleiben pro Bataillon, $4 \times 220 = 880$ also pro Regiment übrig. Hinzutreten $16 \times 40 = 640$ Leute, die dem Tertib ewel angehören, aber wie oben bemerkt, nicht in die Muassaff-Compagnien eingestellt werden, sondern in dem Feld-Reserve-Bataillon aus 880 Mann der 2. und 640 der 1. Portion die Unteroffizierposten besetzen, beziehungsweise die Stämme bilden. Dies Bataillon, das in jedem Regimentsbezirk das 5. ausmacht, im Corps-Bezirk für die 4 Muassaff-Regimenter also 4 starke Bataillone ergiebt, in zwei Corps-Bezirken eine Division, in den 12 also 6 Divisionen, stöfst seinerseits wieder von 1540 Mann seines Bestandes 540 als Ersatztruppen ab, kann aber eventuell auch durch Redifs auf 2 Bataillone gebracht werden, so dafs man im Corps-Bezirk dann mit einer Division Feld-Reserve-Truppen zu rechnen hätte. An Leuten für Ersatzformationen fehlt es denn doch nicht, 30,000 Mann werden jährlich in die 2. Kategorie eingereiht, in 6 Jahren also 180,000. Offiziere des Ruhestandes und alle Unteroffiziere bilden die Cadres, pro Bataillon rund 800 Mann, pro Regiment also 3200. Hierzu kann noch ein vorgreifend einzuberufender Jahrgang der Rekruten treten, so dafs sich pro Bataillon des Muassaff ein sehr starkes Ersatz-Bataillon aufstellen läfst. Resumieren wir, so haben wir an Infanterie des Muassaff in jedem Corps-Bezirk eine Feld-Division zu 18 Bataillonen à 800 Mann, ohne Chargen, d. h. 14,400, 8 Bataillone Feld-Reservetruppen zu 600 Mann = 4800, und 4 Ersatz-Bataillone, Summa 30 Bataillone Muassaff, darunter 26 für Feldzwecke mit 19,200 Mann ohne Chargen. Die 12 in Frage kommenden Corps liefern also an geschulten Infanterie-Truppen des Muassaff für Feldzwecke 230,400 Mann, einschliefslich der Chargen und des permanenten Stamms rund 265,000. Die Ersatztruppen können auf 78,000 Köpfe veranschlagt werden.

Digitized by Google

Jeder Corps-Bezirk enthält 32 Redif-Bataillons-Distrikte. Die Dienstdauer im Redif währt 8 Jahre, so dafs also 8 Jahrgänge des Birindschi Kism Redif, d. h. Leute der 1. Kategorie 1. und 2. Portion. In jedem Redif-Brigadebezirke sind, wenn auf die Infanterie jährlich 36,700 Leute des Tertib ewel entfallen, in 8 Jahrgängen $8 \times 140 \times 4 = 4480$, nach 20% Abgang noch 3600 solcher gut geschulten Leute vorhanden, dazu die im Frieden bestehenden Stämme und je 24 zu Unteroffizieren geeignete Leute, die von den Muassaff-Regimentern an jedes Redif-Regiment abzugeben sind $= 8 \times 24 = 192$ Köpfe. Hierzu treten 8 Jahrgänge der 2. Portion, pro Regiments-Bezirk $320 \times 8 = 2560$. Total sind also $3600 + 2560 = 6160$, nach starken Abgängen also 5400, d. h. der Bestand für 8 Bataillone Feld- und 1 Bataillon Feld-Reserve-Truppen, à 600 Mann. Im Corps-Bezirk sind also $4 \times 8 = 32$ Feld- und 4 Bataillone Feld-Reserve-Truppen, Summa 36 Bataillone. In den 12 Corps-Bezirken wären also $12 \times 32 = 384$ Feld-Bataillone = 24 im Frieden schon vorbereitete Redif-Divisionen an Feldtruppen und $12 \times 4 = 48$ Bataillone = 3 Divisionen an Feld-Reservetruppen des Redifs zu verzeichnen. Für die Redif-Ersatzformationen sind in jedem Redif-Brigadebezirk rund 3000 Leute der 2. Kategorie (Ikindschi-Kism Redif) vorhanden, d. h. 4 Ersatz-Bataillone, pro Redif-Regiment also 2.

Muassaff und Redif liefern also an Infanterie pro Corpsbezirk:

1. Feldtruppen: 18 Bataillone Muassaff, 32 Bataillone Redif = 50 Bataillone in 3 Divisionen als Infanterie des mobilen Corps 1. Linie.
2. Feldreservetruppen: 8 Bataillone Muassaff, 4 Redif = 12, d. h. eine schwache Division.
3. Ersatztruppen eventuell 16 Bataillone Muassaff, 16 Redif = 32 Bataillone. Total liefert der Corpsbezirk also $50 + 12 + 32 = 94$ Bataillone, darunter 62 zu Feldzwecken.

Die 12 Corpsbezirke sind also im Stande 724 Bataillone Feld- und Feld-Reservetruppen aufzustellen, d. h. 36 starke und 12 schwächere Infanterie-Divisionen, beziehungsweise 12 Corps zu je 3 Divisionen und 12 Reserve-Divisionen, die man den Armeen direkt zuweisen, oder in Corps (4) zusammenfassen; oder aber zu Spezialzwecken, namentlich als Kern für Spezialverteidigung verwenden kann. Ausschliefslich der Ersatztruppen, die man bei dem eben näher beschriebenen Verfahren auf über 250,000 Mann an etwas vorgebildete Leute der 2. Kategorie und an Rekruten bringen

Digitized by Google

kann, würden die 12 Corpsbezirke also rund 630,000 Mann für Feldzwecke genügende Infanterietruppen einschliefslich der Stämme zu liefern vermögen. Diese Ziffern allein sprechen deutlich genug für die aufserordentliche Steigerung, welche die Streitkräfte der Türkei durch die der Initiative der deutschen Mission entsprungenen Gesetze erfahren hat, die Vorbereitung der Mobilmachung durch Redifstämme und Bezirke, Decentralisation der Bekleidungs- und Waffenvorräte so wie durch die Möglichkeit der Kontrolle sind dabei Beweise dafür, dafs auch die Schlagfertigkeit gewachsen ist. Russische und französische Zeitschriften werden uns vielleicht einwerfen, es möge die Organisation auf dem Papier existieren, in der Praxis sorge das System des »laisser aller«, die vis inertiae in der Türkei dafür, dafs sie nicht durchgeführt werde. Dem ist jedoch nicht so. Goltz Paschas Drängen und die Einsicht des Kriegsministers einerseits, der feste Wille und die Beihilfe des Grofsherrn anderseits haben die Reserven in den Hauptteilen in die Praxis übergeführt. Wir wollen damit nicht sagen, dafs nun im türkischen Heer Alles vollkommen sei, einige Truppenteile stehen noch nicht in ihren Corpsbezirken, einzelne Einheiten sind auch noch, vor Allem bei den Spezialwaffen, zu formieren, aber die Hauptsache ist vollzogen, die Rekrutierungsmaschine funktioniert glatt und regelmäfsig, die Einteilung in Ersatzbezirke und die Schaffung der Redif-Behörden und Redif-Stämme ist vollendet, Kontrole und Apells finden statt, viele von den Redif-Bataillonsstäben haben auch schon brauchbare Räume für die ihrer Verwaltung überwiesenen Bekleidungs- und Waffenvorräte sowie die Kriegschargierung, die Muassaff-Bataillone haben im Frieden die planmäfsige Stärke. Voll und ganz kann sich der Wert des neuen Rekrutierungs- und Redif-Gesetzes natürlich erst dann zeigen, wenn der Turnus durchlaufen ist und die Praxis eine ernste Probe verlangt. Die Mustahfiz-Truppen (Landsturm), 6 Jahrgänge, haben wir bei unseren Berechnungen aufser Betracht gelassen. Eine organische Gliederung derselben ist, so viel uns bekannt geworden, bisher im Frieden noch nicht durchgeführt, wohl aber die Vorbereitung einer solchen geplant und dabei auf frühere Unteroffiziere für die Offizierstellen gerechnet. Dafs die türkischen Mustahfir-Truppen höchst brauchbar sind, ist 1877/78 mehrfach hervorgetreten. Sie können heute auf rund 650,000 Mann geschätzt werden.

Ehe wir uns den übrigen Waffen zuwenden, sei noch die Einteilung des Reiches in Corpsbezirke verzeichnet: I. Corps europäische Umgebung von Konstantinopel, II. Corps asiatische Umgebung von Konstantinopel, III. Corps Adrianopel, IV. Corps

Digitized by Google

Saloniki, V. Corps Kossowo, VI. Corps Monastir, VII. Corps Erzerum VIII. Corps Erzinghian, IX. Corps in Syrien rekrutierend, aber an der Bahn von Saloniki gegen die serbisch-bulgarische Grenze mit dem Hauptort Kossowo gestaffelt, X. Corps Damaskus, XI. Corps Mossul, XII. Corps Bagdad. Das XIII. Corps (Yemen) kommt, aus den oben angeführten Gründen nur für bestimmte Zwecke, nicht für Operationen in Betracht. 8 Corps, d. h. 2/3 der Armee sind also in dem europäischen beziehungsweise dem asiatischen Teile dislocirt, der für einen Krieg gegen Russland zunächst in Betracht kommt.

Die Kavallerie kann, im Frieden wenigstens, noch heute in etwas als das Schmerzenskind des türkischen aktiven (Muassaff-) Heeres bezeichnet werden. Zu den 199 Schwadronen in 40 Regimentern, davon 39 zu 5; 1 (das als spezielle Leibwache des Sultans bestimmte Regiment Erthogrull) zu 4 Eskadrons, die am Schlusse des Jahres 1887 vorhanden waren, sind zwar unterdes noch 3 weitere Regimenter zu 5 Schwadronen, eines im Bezirk des III. Corps (Adrianopel), eines im Bezirk des VI. Corps (Monastir) und eines im Bezirk des XIII. Corps (Yemen) getreten, so dafs total 214 Schwadronen vorhanden sind, von denen jedoch nur 205 in 41 Regimentern für Operationszwecke in Rechnung kommen. Da für die Corps 4, 5 und 6 alter Einteilung (Erzinghian, Bagdad, Damaskus) auf die Reiterformationen der Tscherkessen und Kurden gerechnet wird, welche türkische Quellen auf 60,000 Reiter beziffern, so würden mit 41 Regimentern 9 Corps zu dotieren sein. Wiese man jedem Corps 2 Regimenter im Sinne der Divisions-Kavallerie zu, so blieben noch 23 Regimenter übrig, d. h. der Bestand für 4 Kavallerie-Divisionen, die auch den 4 Armeen entsprechen, welche man im Kriege aufzustellen gedenkt. Ob man den Kavallerie-Divisionen je 2 oder 3 reitende Batterien (von den vorhandenen 18) zuteilen wird, darüber hat man sich noch nicht entschieden. Planmäfsig würde man auf Kriegsfufs über rund 28,000 Pferde des Muassaff verfügen. Die 5ten Schwadronen bilden entweder Ersatztruppen, oder dienen als Stämme für Redif-Formationen. Planmäfsig sollen in jedem der 12 Corpsbezirke 3 Redif-Reiter-Regimenter zu 4 Feld- und 1 Ersatz-Schwadron zur Aufstellung gelangen, total also 144 Feld-, 36 Ersatz-Schwadronen mit rund 18,800 Pferden. An Leuten dazu fehlt es nicht, die Beschaffung der nötigen gerittenen Pferde ist eine andere Frage. Die Mafsnahme, Leute, die eigene gute Pferde mitbringen und sich verpflichten, 8 Jahre im Redif ein brauchbares, sofort kriegstüchtiges Pferd bereit zu halten, frühzeitiger aus den Dienst

Digitized by Google

im Muassaff zu entlassen hat allerdings schon ihre Früchte getragen. Eine Musterung, die in den Redif-Regimentsbezirken im Herbst 1888 durch einen Kavallerie-Offizier des Kriegsministeriums abgehalten wurde, ergab, dafs die sämtlichen, mit der oben genannten Vergünstigung entlassenen Leute, meist Landwirte, dienstbrauchbare Pferde besafsen. Goltz Pascha hat also hier wieder den richtigen Griff gethan. In der Muassaff-Kavallerie sieht es bezüglich des Friedensetats zweifellos auch schon tröstlicher aus, als 1887, die vorgeschriebene Zahl von 620 Pferden wird aber durchweg noch nicht erreicht. Die Regimenter in den nördlichen Grenzbezirken haben im Durchschnitt 550, die übrigen zum Teil nur 500 Pferde. Ankäufe im Auslande, speziell Ungarn, die jüngst vollzogen worden sind, werden die Durchschnittsziffer haben, im Übrigen geht sowohl des Kriegsministers wie des Generalinspekteurs der Kavallerie, Hobe Paschas, eifrigstes Bemühen dahin, die Zucht geeigneter Pferde zu heben, wozu in Ostpreufsen eine Anzahl von Hengsten erworben worden ist. Im vorigen Herbste haben im Bezirk des III. Corps übrigens auch gröfsere Kavalleriemanöver stattgefunden, zu welcher 30 Eskadrons und 2 reitende Batterien herangezogen waren. In der Kavallerie bleibt ohne Frage noch Vieles zu thun, ebenso zweifellos ist man aber auf dem richtigen Wege zu ihrer Hebung. Die Übersetzung der deutschen Felddienstordnung, welcher sich Goltz Pascha gegenwärtig unterzieht, wird naturgemäfs auch für die Kavallerie von grofsem Werte sein und sie auf ihrem strategischen Dienst vorbereiten helfen.

Die Reform der Artillerie, die pro Armee-Corps auf zwei Regimenter kommt, war keine leichte. An Personal fehlte es nicht, wohl aber an Material nach den Verlusten des Krieges 1877/78 und gleichzeitig mufste man doch auch die Fortschritte der neuen Technik beachten, um einem Gegner ebenbürtige Waffen entgegenzustellen. Man darf behaupten, dafs diesen Rücksichten vollste Rechnung getragen ist. Die Türkei hat bei Krupp die umfassendsten Bestellungen nicht allein an Feld- und Gebirgs-Geschützen sondern auch an schweren Kalibern gemacht und schon abgenommen. Jedes Armee-Corps verfügt heute, nachdem beim 4. Corps ein neues Regiment formiert worden ist, über 2 Feld-Artillerie-Regimenter mit 14 bezw. 15 Batterien, für das Corps Yemen, für Kreta und Tripoli sind besondere Batterien vorhanden, für die Redif-Formationen liegt, nachdem das Arsenal in Tophane die nötigen Munitionswagen hergestellt hat, das Material bereit. Die beiden Feld-Artillerie-Regimenter der Armee-Corps haben, wie bemerkt, die vorgeschriebene Zahl an

Digitized by Google

Batterien erreicht, die normale Zusammensetzung aber noch nicht, da die Gebirgs-Batterien in einem zu starken Verhältnis vertreten sind, zwei pro Corps, während jedes Corps planmäfsig nur eines enthalten soll. In der nächsten Zeit dürfte das Verhältnis jedoch durch Neuaufstellung von Feld-Batterien das richtige werden, 12 Feld-Batterien, darunter 6 leichte und 6 schwere (8 und 9 cm), 1 Gebirgs-Batterie, 1—2 reitende, total 144 Feld-, 18 reitende, 12 Gebirgs-Batterien, die 14 übrigen Batterien entfallen auf Yemen und Tripoli. Für die Redifs sind für die 2. Division jedes Corps 4 Redif-Batterien planmäfsig, die 1. Division erhält Muassaff-Artillerie. Das Corps zu 3 Divisionen würde also 18—19 Batterien mit 108—114 Geschützen zählen. Wir halten es nicht für unwahrscheinlich, dafs man, um die Artillerie für die 2. Redif-Division jedes Corps schnell zu bilden, dieselbe aus Gebirgs-Batterien formieren wird. Darauf läfst auch die eifrige Thätigkeit im Arsenal von Tophane schliefsen, wo es bis jetzt gelungen ist, 36 broncene, 7,5 cm Gebirgs-Geschütze zu schaffen, die sich bei den eingehenden Versuchen als durchaus brauchbar erwiesen. In der Herstellung von Bronce-Geschützen mittleren Kalibers kann sich die Türkei also als vom Auslande unabhängig ansehen. Ebenso ist es gelungen, im Arsenal von Tophane Geschosse Krupp'schen Systems herzustellen. Nur die Zünder für Shrapnels bezieht man einstweilen noch aus dem Auslande. Die billigere Beschaffung der Munition, die so möglich geworden ist, hat ihren Einfluss schon dahin geübt, dafs im vergangenen Jahre bei der Hälfte der Feld-Artillerie-Regimenter Schiefsübungen stattfanden. Die Feld-Artillerie zählt im Frieden 14,000 Mann und rund 9000 Pferde, ohne Offiziere, sie besitzt die meisten, in Deutschland geschulten Offiziere und hat in Ristow Pascha einen Vertreter, der mit Energie ihr Interesse verficht.

Die Festungs-Artillerie, deren Material wir bei der Besprechung der Landesverteidigung näher beleuchten werden, soll planmäfsig 78 Compagnien in acht Regimentern von verschiedener, durch den Spezialzweck bestimmter Stärke umfassen. Die Compagnien sind jedoch heute noch verhältnismäfsig schwach, sie belaufen sich zusammen auf nicht mehr als 6500 Mann. Unter Heranziehung der Leute des Ychtiat, der Redifs 1. Kategorie, 1. und 2. Portion und des Mustahfiz, läfst sich die Zahl von 120 Compagnien im Kriege jedoch erreichen. Im Frieden sind die 78 Compagnien so dislociert, dafs 2 Regimenter mit 24 Compagnien die Besatzung der Konstantinopel gegen West-Nord-West schützenden Tschataldscha-Linien bilden, 2 Regimenter mit 12 Compagnien die Bosporus-

Digitized by Google

Befestigungen besetzen, 4 Regimenter mit 42 Compagnien auf die Befestigungen der Dardanellen, der kleinasiatischen Küste, auf Epirus, Macedonien, Albanien und Creta verteilt sind.

Die Genietruppen haben die vorgeschriebene Stärke von einem Bataillon pro Armee-Corps noch nicht erreicht. Gegenwärtig bestehen, abgesehen von dem in Konstantinopel in der Formation begriffenen Eisenbahn-Bataillon zu 4 schwachen Compagnien und der Telegraphen-Sektionen jedes Armee-Corps, von denen bisher jedoch nur 6 die für Feldtelegraphenzwecke erforderliche Ausrüstung besitzen, 32 Genie-Compagnien, 1 für jedes Corps, 20 für Festungszwecke. Im Kriege ist man im Stande pro Corps 2 Genie-Compagnien zu bilden, immer noch ein sehr geringes Ausmafs für Corps zu 3 Divisionen. Für jedes Corps ist ein Brückentrain vorhanden, für die Division besitzt man solche noch nicht.

Neu ist im türkischen Heere die durch Friedenscadres vorbereitete Aufstellung der Trainformation. Im Frieden sind 6 Train-Bataillone zu je 4 Compagnien vorhanden, die sich im Kriege verdoppeln, so dafs dann für jede Division eine Train-Compagnie gegeben ist. 10 Bataillone zu je 3 Compagnien Artillerie. Arbeiter und 6 Remonte-Compagnien vervollständigen die Organisation des Heeres. Für Kriegszwecke kommt eventuell auch die sehr umfangreiche und durchaus militärische Polizeimacht (Zapties) in Frage. Nach einer im vorigen Jahre vollzogenen Reform zählt dieselbe 101 Bataillone zu je 600—800 Mann und 106 Schwadronen zu 90—100 Pferden, d. h. 60,600—80,800 Mann, 10,000 bis 10,600 Pferde. Kann man dieselben natürlich auch bei weitem nicht alle ihrem eigentlichen Dienste entziehen, so darf man doch auf einem Teil derselben für Feldverwendung rechnen und kann eventuelle Ausfälle in der Redif-Kavallerie durch Zapties-Schwadronen abhelfen.

Hier dürfte auch, ehe wir uns dem Entwicklungsgange des türkischen Heerwesens in Bezug auf Schulung von Offizieren und Leuten zuwenden, der Platz sein, die Bewaffnung der Infanterie zu streifen. Seit man sich im Jahre 1887, nach langer Prüfung der verschiedenen Systeme, zur Einführung des Mauser-Repetier-Gewehres von 9,5 mm Kaliber entschlofs und der Fabrik in Oberndorf, als erste Rate der auf das vierfache zu veranschlagenden Bedarfssumme für die ganze türkische Infanterie und die nötige Reserve, 500,000 solcher Gewehre in Auftrag gab, in der Patronenfabrik von Konstantinopel und im Arsenal von Tophane die nötigen Maschinen für die Herstellung der Patronen aufstellte, ist die Bewaffnung

Digitized by Google

der Infanterie in einem Übergangsstadium begriffen. Man besitzt im türkischen Heere, nachdem jüngst sechs weitere Lieferungen à 1300 Stück eingetroffen sind, heute ungefähr 62,000 Mauser-Repetier-Gewehre, aufserdem rund 1 Million Henry-Martini und 800,000 Remington- und Winchester-Gewehre, die Kavallerie führt Winchester Karabiner. Das Gewehr ist eine in etwas modifizierte Nachbildung des deutschen Gewehres M 71/84. Dafs mit der Annahme eines eine recht gute ballistische Leistung aufweisenden Repetier-Gewehres die Türkei Russland in Bezug auf Bewaffnung der Infanterie weit vorausgeeilt ist, bedarf kaum der Versicherung. Gleichzeitig mit der Einführung des neuen Gewehres that man es auch in Bezug auf die Ausnutzung der verbesserten Waffe. Wie zur Lehrbatterie und Lehrschwadron wurden auch zum Lehrbataillon in Konstantinopel Offiziere und Unteroffiziere aller Truppenteile der Waffe kommandiert, um dort den ganz nach preufsischem Muster betriebenen Schiefsdienst kennen zu lernen und das Verständnis für die neue Schiefsvorschrift und speziell auch das Gefechtsschiefsen in die Truppe zu tragen, welcher pro Mann ein gröfseres Patronenquantum zugewiesen wurde. Dafs das Lehrbataillon, überhaupt die Lehrtruppen durch die Instruktoren, die sie heranbilden, die Garantie für die schnellere Herstellung der Gleichmäfsigkeit der Schulung in der Armee bieten, bedarf keiner besonderen Versicherung. Auch hier also wieder ein zweckmäfsiger Entschlufs der deutschen Mission. Hemmte nicht Geldmangel deren Wirken, so würden wir baldigst eine Ausdehnung der Manöver, wie sie in diesem Jahre bei Adrianopel mit höheren Verbänden gemischter Waffen stattfanden, auf die ganze Armee zu verzeichnen haben.

Da es für ein Heerwesen von der allergröfsten Tragweite ist, dafs ihm Offiziere nicht allein in der nötigen Zahl, sondern auch mit den für den modernen Krieg erforderlichen Eigenschaften herangebildet werden, so ist die Reform des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, die Goltz Pascha als eine seiner Hauptaufgaben betrachtete und durchführte, ein Fortschritt von der eminentesten Bedeutung. Als Goltz Pascha in den Dienst der Pforte trat, waren im türkischen Heere etwa 23,000 Offiziere vorhanden. Von den früheren Zöglingen der Militärschulen dienten jedoch nur 1200 im wirklichen Truppenverbande, in der Front, der Rest hatte die verschiedensten Stellen beim Generalstabe, im Kriegsministerium, bei den Behörden und Kommandostellen inne. Das Gros der eigentlichen Truppen-Offiziere bis zum Major aufwärts bestand aus Leuten, die aus dem Unteroffizierstande hervorgegangen

Digitized by Google

waren. Die früheren Zöglinge der Militärschulen reichten eben aus, die höheren Stellen zu besetzen, es konnte der Fall eintreten, dafs Generalstabs-Offiziere Truppen kommandieren würden, die bis dahin gar nicht in der Front Dienst geleistet hatten. Die Goltz'sche Reform zielte deshalb dahin, die Troupiers auf ein Minimum zu beschränken, auch die Front mit den Zöglingen der Militärschulen zu versehen und den Bildungsgrad des türkischen Offizier-Corps durchweg zu heben. Die türkischen Militärschulen lassen sich in drei Kategorien scheiden: Vorbereitungsschulen, Schulen für die allgemeine Heranbildung von Offizieren und Anstalten für Spezialzwecke. Sämtliche Schulen ressortieren vom Kriegsministerium, ausgenommen die Artillerie- und Genie-Akademie, welche dem Grofsmeister der Artillerie unterstehen, besondere Inspekteure bestehen für alle Schulen. Jeder junge Muselmann hat die Berechtigung, um Aufnahme in die vorbereitenden Schulen zu bitten, die Eltern zahlen nur einen sehr geringen Erziehungsbeitrag, der Staat liefert auch die Lehrmittel. Eine bindende Verpflichtung, die Militär-Carriere einzuschlagen, besteht für die Zöglinge der vorbereitenden Schulen nicht. Die letzteren zerfallen in die niederen und die höheren. Von ersteren bestehen in Konstantinopel allein 8, in der übrigen Türkei 30. Ein Beweis für ihre durch Ordnung, Disziplin und zweckmäfsigen Unterricht sich auszeichnende Einrichtung mufs darin gesehen werden, dafs diese militärischen Anstalten viel besuchter sind, als die Civilschulen. Die Schüler wohnen bei ihren Eltern, tragen aber eine bestimmte Kleidung. Die höheren Vorbereitungsschulen (mekteb idadie), deren 13 bestehen (in Konstantinopel, Brussa, Adrianopel, Monastir, Kossowo, Saloniki, Damaskus, Bagdad, Erzinghian und Tripoli), umfassen 3 eventuell 4 Klassen und können nach vielen Richtungen hin mit dem deutschen Kadetten-Corps bis zur Sekunda verglichen werden. Die Lehrer und Erzieher sind Offiziere, die jungen Leute werden auch praktisch-militärisch ausgebildet. Die Schule in Konstantinopel hat durchschnittlich 250 Schüler, die übrigen je 80—120. Das Programm der Schulen erstreckt sich meist auf die nicht rein militärischen Wissenschaften, die militärische Schulung tritt hinzu. Den höheren Vorbereitungsschulen schliefst sich die Kriegsschule in Konstantinopel (mekteb barbie) beziehungsweise für diejenigen jungen Leute, welche sich für die Artillerie oder die Genietruppen vorbereiten wollen, die Artillerie-Akademie an. Die Mekteb barbie hat zwei Sektionen, eine für Infanterie und eine für Kavallerie. Der Schule sind eine Compagnie und eine Eskadron zugewiesen.

Digitized by Google

Der Besuch dauert 3 Jahre, die Zöglinge müssen das militärpflichtige Alter erreicht haben und erhalten die Löhnung des Gemeinen, beziehungsweise später des Unteroffiziers. Die Zahl der Schüler beträgt 400. Jedes Jahr findet ein Examen statt. Nach Ablauf der drei Jahre treten die Zöglinge als Offiziere in die Armee. Bei der Artillerie-Akademie währt die Schulzeit 4 Jahre. Das von Goltz Pascha entworfene neue Programm für die Mekteb barbie ist demjenigen unserer Kriegsschulen nicht unähnlich, geht aber, entsprechend der längeren Dauer des Verweilens der Zöglinge in der Anstalt etwas weiter als dieses. So werden auch Sprachen (Deutsch, Russisch und Französisch) gelehrt, der Topographie ein weiteres Feld eingeräumt und Übungen in höheren Verbänden bis zur Brigade aufwärts vorgenommen, Sicherheits- und Aufklärungsdienst geübt; die Schüler nehmen aufserdem an den praktischen Übungen der Generalstabs-Akademie teil.

Die besten Schüler der Mekteb barbie und der Artillerie-Akademie, jedoch nicht mehr als 10% treten gleich in die Generalstabs-Akademie über, die Entscheidung darüber fällt die Prüfungs-Kommission. Auch das Programm dieser wichtigsten Bildungs-Anstalt ist durch Goltz Pascha wesentlich geändert worden. Dieselbe hat 3 Coeten. Das Programm weist für die 1. Klasse in theoretischer Beziehung Kriegskunst, Topographie, Feldbefestigung, Waffenlehre, Theorie des Schiefsens, Kriegsgeschichte, Dienstkenntnis, französische, russische und deutsche Sprache, höhere Mathematik, in praktischer Beziehung Aufnahmen, Schiefsen, taktische Übungen mit Truppenverbänden im Gelände, Felddienst auf. Im 2. Jahre werden Kriegsgeschichte, angewandte Taktik, Militärgeographie des osmanischen Reiches und der angrenzenden Länder, permanente Befestigung, Eisenbahnbau, Organisation der fremden Armeen, Waffenlehre, höhere Mathematik, Chemie, Geologie und die oben genannten Sprachen vorgetragen und auf praktischem Gebiete taktische Aufgaben zunächst im Sinne von kleinen Generalstabsreisen, dann mit gemischten Truppenverbänden im Gelände gelöst, endlich die verschiedenen Etablissements besucht. Die Aufgaben für das 3. Jahr bilden Kriegsgeschichte nach applikatorischer Methode, Generalstabsdienst, Festungskrieg, Geschichte der Militär-Litteratur, Eisenbahn- und Telegraphendienst, Militärbauten, Mechanik, Verwaltung und die verschiedenen Sprachen. Praktisch finden Generalstabsreisen statt. Es ist Goltz Pascha's Verdienst, dafs dieser so hochwichtige Zweig der Ausbildung der Generalstabs-Offiziere im osmanischen Reiche in den letzten beiden Jahren so eifrig kultiviert

Digitized by Google

worden ist. 1888 haben in drei verschiedenen Zonen des Reiches gröfsere Generalstabsreisen stattgefunden, die wichtigste derselben war die von Goltz selbst geleitete, die von Adrianopel aus sich gegen die serbisch-bulgarische Grenze richtete. Der türkische Offizier der die Generalstabs-Akademie besucht, hat im Durchschnitt ein sehr schnelles Fassungsvermögen und ein recht gutes Gedächtnis; was bisher an seine Ausbildung fehlte war die Praxis, welche die Initiative und den schnellen Entschlufs, sowie eine gewisse Sicherheit verleiht. Diese Praxis ist nun in die Schulung nicht allein den Schulen der Generalstabs-Akademie, sondern auch der wirklichen Generalstabs-Offiziere eingeführt und wird zweifellos sehr gute Früchte tragen. Denke man sich diese Initiative 1877/78 nach der ersten Schlacht von Plewna als in den Oberkommandos vorhanden, die Russen würden dann sehr schnell wohl den Weg über die Donau zurückgefunden haben.

Der Initiative des Grofsherrn und v. d. Goltz Paschas entspringt auch die mit Eifer betriebene Schaffung brauchbarer Karten. Die Karte der russisch-türkischen Grenzzonen wurde 1877 im Mafsstabe von 1: 210,000 neu aufgenommen, von der arabischen Küste existiert eine ganz vorzügliche Karte 1: 100,000. In demselben Verhältnis werden jetzt die Grenzen Rumeliens, Griechenlands und der Türkei in Klein-Asien aufgenommen, sonst existieren österreichische Karten (1: 300,000) und russische (1: 210,000) der Türkei, die jetzt durch türkische Offiziere in gröfserem Mafsstabe verbessert werden. In einigen Jahren kann hierin in der europäischen Türkei schon Beträchtliches geleistet sein.

Um ein brauchbares Corps von Reserve-Offizieren zu gewinnen, ist jüngst von der deutschen Mission der Vorschlag gemacht worden, eine Schule mit einjährigem Kursus zu schaffen, welche die gebildeten Elemente des Mannschaftsstandes und auch alle Unteroffiziere zu Offizieren des Beurlaubtenstandes vorbereiten soll. Es bedarf keiner Frage, dafs man damit einen glücklichen Griff thun würde. Die 7 Mekteb-idadie-Schulen sollen jährlich 350 junge Leute an die Kriegsschule (Mekteb barbie) in Konstantinopel liefern. Da diese nach besonderer Prüfung auch 150 junge Leute aufnehmen darf, die nicht die höhere Vorbereitungsschule durchlaufen haben, so würde man jährlich rund 500 neue Offiziere für das Heer gewinnen, die die gewünschte Vorbildung besitzen. Damit würde die Beförderung von Troupiers zu Offizieren vollkommen für das aktive Heer ausgeschlossen, sie kommen nur als Reserve-Offizier in Betracht. Goltz Paschas berechtigte und wohlbegründete Ziele würden also

Digitized by Google

erreicht, es gelangten auch nicht mehr Offiziere in die höheren Stellen, die mit der Praxis des Truppendienstes nicht hinreichend vertraut sind.

Die Landesverteidigung hat in den letzten Jahren wirklich rapide Fortschritte gemacht. Die Verteidigung der Landeshauptstadt steht im Vordergrunde. Der Entwurf der Kommission unter Ristow Paschas Vorsitz umfafst sowohl die Verteidigung gegen einen Angriff von der Landseite wie von der Küste her. Natürlich wird aber auch auf einen Angriff von der Rumelischen Seite her Rücksicht genommen. Man nimmt an, dafs ein Angriff von der Landseite längs des Thales der Maritza und ihrer Zuflüsse auf Konstantinopel gehen würde und hat deshalb hauptsächlich in der Richtung der Hauptoperationslinie Philippopel, Adrianopel-Konstantinopel eine Reihe von Befestigungen errichtet. Adrianopel kann als vorgeschobener Posten in der Verteidigungslinie Konstantinopel angesehen werden. Adrianopel ist zu einer Lagerfestung geworden und soll im Stande sein, 100,000 Mann aufzunehmen. Adrianopel besafs schon früher 24 in Erde aufgeführte Werke, welche die Höhen krönen, welche die Stadt umgeben, das Vorgelände beherrschen und im Osten durch steile Felsen und schwer gangbare Schluchten starke Fronthindernisse besitzen. In den letzten Jahren sind auf Ristow Paschas Veranlassung 6 weitere in Mauerwerk mit starker Erddecke ausgeführte die Geschütze hinter Panzerschilden schützende Werke getreten, die jüngst vollendet und armiert wurden. Die wichtigsten dieser Werke liegen im Nordosten und Nordwesten, sie sind mit je 16 Kruppschen Geschützen von 15—35 cm Kaliber armiert, besitzen auch einige Mörser und Schnellfeuerkanonen und nehmen je ein Bataillon und 1 Compagnie Festungsartillerie auf. Die Werke sind untereinander und mit Adrianopel durch unterirdische Doppel-Telegraphenlinien verbunden, gegenwärtig arbeitet man an Schmalspurbahnen, welche den Munitionsnachschub erleichtern sollen. Ristow Pascha hat jüngst die Errichtung eines starken Forts an Stelle der Redoute verlangt, welche das Gelände südlich der Eisenbahnstation und der Brücke über die Arda deckt, da hier ein schwacher Punkt des Platzes sei.

Die bei Mustafa Pascha an der Bahn und der Maritza wie ihren Nebenflüssen, gebauten modernen Werke sichern mit ihrer vorzüglichen Kruppschen Armierung und den sehr starken natürlichen Hindernissen die Umgehung Adrianopels von Westen her. Gleichzeitig haben alle Bergpässe, die von Ostrumelien zum Einmarsch benutzt werden könnten, Sperrforts erhalten, denen man einen

Digitized by Google

hohen Wert nicht absprechen kann, so lange der Gegner nicht Brisanzgeschosse besitzt. Der Kriegsminister hielt es für äufserst wichtig, den Gegner zu hindern Adrianopel von irgend einer Seite zu umgehen und liegen zu lassen. Daher auch die Bedeutung, die man Kirk-Kilissa zuschreibt und die starke Besatzung, die man dort untergebracht hat. Die geographische Lage des Ortes weist darauf hin, Kirk-Kilissa als Stützpunkt des rechten Flügels der Stellung von Adrianopel zu betrachten. Kirk-Kilissa ist sowohl mit Adrianopel als mit Konstantinopel durch eine gute Fahrstrafse verbunden, bliebe es ohne starke Befestigung und Besatzung, so könnte ein in Burgas landender Gegner über Kirk-Kilissa direkt auf die Verbindung von Adrianopel mit Konstantinopel durchstofsen, Adrianopel verlöre dann seinen Wert als Festung und als Deckung der Konzentration der Armee. Daher der Wert, den man auf Kirk-Kilissa legt, daher die Verstärkung dieses Ortes durch eine Reihe modern konstruierter und modern bewaffneter Werke, daher die Errichtung von Zwischenwerken zwischen Kirk-Kilissa und Adrianopel, die im Charakter der Feldbefestigung gehalten sind. Kirk-Kilissa-Adrianopel soll eine Verteidigungslinie gegen jeden Einbruch aus Rumelien bilden. Als zweite Linie, gewissermassen als Zwischenposition zwischen Kirk-Kilissa und Adrianopel, kommt diejenige von Visa und Malgara in Betracht, die gleichfalls mit Feldwerken versehen ist.

Ristow Pascha hat mit besonderem Nachdruck auch die Neubefestigung der Tschataldscha-Linien betont, seine Pläne sind heute in der Hauptsache als durchgeführt zu betrachten. Die 27 km lange Linie vom Derkos-See bis zur Bai von Bejuk-Tschekmetsche starrt heute von einer dichten Linie von Werken, die das Vorgelände durch Etagenfeuer bestreichen, in erster Reihe Schützengräben mit sehr ausreichenden Deckungen und Unterständen, in 2. Geschützeinschnitte für Feldgeschütze, deren allein 360 den Tschataldscha-Linien zugeteilt sind, in der 3. Forts zum Teil in Mauerwerk und Batterien in Erde, die schwere Kruppsche Kanonen 12 cm, 21 cm, 15 und 20 cm Mörser, 34 und 35,5 cm besitzen. Schlüssel der Stellung scheint der Schnittpunkt der Bahn von Adrianopel und der Strafse von Kirk-Kilissa zu sein, um diesen finden wir Gruppen von Werken mit stärkerem Profil und zum Teil mit Panzerschilden. Die Zahl der schweren Geschütze auf den Tschataldja-Linien kann zu 320 angenommen werden. Auch auf dem rechten Flügel, beim Derkos-See sind die Werke gehäufter und flankieren einander. Im Rücken der Stellung beginnt bei der Station Hadem-Kioi der Bahn von Adrianopel ein Schienenstrang, der hinter der ganzen Position

Digitized by Google

fortläuft. Die letzte Verteidigungsstellung von Konstantinopel bildet die 38 Forts zählende Linie Makrikioi-Kilia, die früher veraltete Werke und veralteten Geschütze enthielt, jetzt aber moderne Forts und über 100 Kruppsche Kanonen schweren Kalibers besitzt. Die Ziffer der Geschütze in den Tschataldscha-Linien und der Position Makrikivi-Kilia kann total auf 800 angenommen werden, darunter 440 schwere Kalibers Kruppscher Provenienz. Konstantinopel selbst hat keine Festungs-Enceinte erhalten, wohl aber einige Batterien.

Am Bosporus sind nahezu sämtliche Werke moderner Forderungen entsprechend umgestaltet worden. Bosporus und Dardanellen haben auch besonders das Interesse des Grofsherrn gewonnen, der an den Sitzungen der Kommissionen Teil genommen hat. Den Eingang vom Schwarzen Meere her schützen 4 starke Batterien mit Kruppschen 40 cm Geschützen, durch Panzer gedeckt, bei Rumili Feneri, Anadoli Feneri, Papass und Poiruss Liman die hohen Forts bei Therapia sind abgetragen, eine Reihe von andern Forts desgleichen. Die Enge des Bosporus vermag heute aus niederen, zum Teil gepanzerten Batterien rund 300 schwere Kruppsche Küstengeschütze gegen einen feindlichen Durchbruchsversuch zu richten, Torpedosperren und zahlreiche Torpedoboote vollenden den Abschlufs. Ähnlich ist man bei den Dardanellen vorgegangen, auch hier wurde das noch Brauchbare der alten Befestigungen modernen Ansprüchen gemäfs verwendet. An der Dardanellen-Mündung hat auf der europäischen Seite das alte Fort Sedul Bahr mit 12 Kanonen durch eine Batterie mit 11 Kruppschen 21. 26 und 28 cm Geschützen eine sehr kräftige Flankierung erhalten; 13 km von der engsten Stelle wurde ein neues Fort hergestellt, das 24 Krupp-Kanonen verschiedenen Kalibers, darunter 4—46 cm in Panzertürmen erhielt. 2 km von diesem Fort liegt auf den Teke-Höhen eine Batterie mit 6 Kruppschen 28 cm Mörsern, bestimmt, gegen das Panzerdeck von Kriegsschiffen zu wirken, und ganz nahe bei ihr finden wir 3 weitere Batterien mit je 4 Kruppschen 28 cm Geschützen. Zu derselben Gruppe von Werken gehört auch das alte, abgetragene Fort Kilid Bahr, das eine Küstengeschütz- und eine Mörserbatterie erhielt. Weiter sind Fort Derman-Burnum-Kalé (8 Kruppsche Küstengeschütze), ein altes Fort und eine neue Batterie mit je 4 Krupps, die Batterie Maitos (4 Krupps), die Batterie Kelia-Teke (6 Krupps), je eine Batterie (zu 4 Krupps) zu beiden Seiten des alten Forts Boghali-Kalé zu nennen. Auf der europäischen Seite der Dardanellen sind also im Ganzen 12 neue Forts und Batterien entstanden, zu deren Armierung 106 Krupp-Geschütze und Mörser verschiedener Kaliber

Digitized by Google

verwendet wurden. Hierzu sind noch die neuen 5 Redouten und Batterien am Golf von Saros zu rechnen, die zusammen 30, 28 und 40 cm Geschütze erhielten, sowie die Anlagen bei Galipoli, 3 Reihen von Werken mit 102 Kruppgeschützen.

Auf der asiatischen Seite sind am Eingange der Engen 1 Batterie zu 10 Kruppschen 40 cm, in der Nähe des Dorfes Kanak-Kalessi 4 Batterien und bedeutende Vorräte an Munition und Lebensmitteln, 2 grofse Batterien (Hamidie und Sultanich je 12 Kruppsche 28 cm) auf beiden Ufern des Rhodius, eine Batterie zu 4 Krupp- und 8 ältere Bronce-Kanonen, das Fort Medjidie mit 16 Krupp 28 cm fertig gestellt. 2 weitere Batterien, jede zu 4 Kanonen und ein Fort zu 12 Krupp 28 cm sind noch im Bau, dürften aber in 2 Monaten vollendet sein, die Geschütze liegen schon bereit. Sämtliche Forts und Batterien der beiden Ufer sind durch Telegraphen mit einander verbunden, Kanak-Kalessi auf der asiatischen und Namasie auf der europäischen Seite haben Verbindung durch ein unterseeisches Kabel. Auf der Rückseite aller Forts der beiden Seiten laufen sehr gute Strafsen, deren eine Seite eine Schmalspurbahn trägt. Die Fürsorge Ristow Paschas und des Kriegsministeriums wie des Grofsherrn für die hochwichtigen Engen kann kaum deutlicher Ausdruck gewinnen. Die befestigten Linien von Bulair sind erst im Bau begriffen, am Golfe von Ismidt sind 3 Batterien à 6 Kruppsche 28 cm errichtet worden.

Seit der Grenzverschiebung, die durch die Bestimmungen des Berliner Kongresses eingetreten ist, hat Erzerum eine besondere Bedeutung als Stützpunkt gegen eine russische Invasion nach Kleinasien am Schwarzen Meere oder von Kars her genommen. Der gestiegenen Bedeutung entspricht aber auch die Verbesserung der Werke bei Erzerum. Am Schlusse des Jahres 1887 waren die 10 Forts des Platzes vollendet. Sie krönen die Höhen, welche die Stadt in der Entfernung von $1^1/_2$—3 Stunden umschliefsen. 5 Forts beherrschen den hauptsächlichsten Zugang zum Thal von Erzerum, die grofsartige Enge von Deve-Boina. Jedes Fortintervall besitzt schon im Frieden 3 permanente Zwischenbatterien und ausgedehnt Anschlufsbatterien, in den 5 wichtigsten Forts finden wir je sechs schwere Geschütze in Panzerkuppeln, Kasematten und Unterstände sind in sehr starken Wölbungen gehalten, man denkt jetzt daran auch eine Plattendecke auf dem Erdbewurf anzubringen. Die Kasematten der Forts sind sehr geräumig, in zweien fehlt aber das Wasser, dasselbe mufs durch eine Leitung beschafft werden. Eine Enceinte mit 6 vorgeschobenen, auf den Höhen zwischen der

Digitized by Google

Enceinte und den vorgeschobenen Forts liegenden Werken umschliefst die Stadt selbst, sie verfügt über 120 Kruppsche und Schnellfeuergeschütze, enthält grofse Kasernen und Vorräte für eine längere Belagerung und kann 50,000 Mann Garnison aufnehmen. Erzerum ist ein Waffenplatz ersten Ranges. — Einige Worte über die Eisenbahnen mögen folgen. Nachdem der Bau der anatolischen Bahnen Ismidt-Angora beschlossen, die Verlängerung der Rumpfbahn Smyrna-Seruj-Riss bis Gontsche Ali, Ak Khan, Bodjali und Schamli beendet und die Eröffnung dieser Anschlufsstrecke erfolgt ist, hat man 2 Projekte genehmigt, von denen das erstere eine strategische Bedeutung gewinnt, das letztere, ob zwar für Truppentransporte ebenso wichtig, mehr Interesse für die direkte Handelsverbindung Europas mit Klein-Asien hat; 1) Anschlufsbahn an die Linie Ueskup-Saloniki bei Gradjko über Monastir bis Serfidje an der griechischen Grenze. 2) Anschlufsbahn an die rumelische Linie bei Uzunköprii über Keschan, Twirdji Kadikioi (am Saros-Golf) über die Landzungen von Bulair über Golipoli nach Kilid Bahr (Dardanellen-Festung). Von hier sollen Dampffähren bis Sultan Kaleh führen, die Linie dann Balikesri passieren und bei Kassaba Anschlufs an die Smyrna-Bahn finden. Das kleinasiatische Bahnnetz, das jetzt in Betrieb ist, hat 598 km Ausdehnung und umfafst die Linien: 1. Skutari-Ismidt 92 km, 2. Madani-Brussa 38 km; 3. Smyrna-Alakscher 169 km, 4. Smyrna-Aidin-Sarykioi 232 km, 5. Mersina-Adana 67 km. Die Ausführung des von der türkischen Regierung genehmigten Planes einer Bahn von Ismidt am Marmara-Meer, das mit Scutari schon durch Bahn verbunden ist, bis nach Busia am Persischen Golf, würde nicht nur einen ununterbrochenen Schienenweg vom Mittelmeer zum Persischen Golf schaffen, sondern auch die wichtigsten Städte der asiatischen Türkei mit einander verbinden. Die wichtigsten Punkte der projektierten Linie sind: Sogud, Eski-Schehr, Sivrihissar-Angora, Kaisarie, Diabrekir, Mardin, Nesibin, Bagdad. In der Nähe von Angora tritt sie in das Thal des Kisil-Irmak, tritt in die Sciarkista-Schlucht ein, durchquert sie und gelangt in das obere Euphrat-Thal, folgt demselben bis zum Skirmer-Pafs, tritt in das Tigris-Thal ein bei Diarbekir, biegt dann auf Mardin und Bagdad zurück. Bei Eski Schehr zweigt sich von dieser Linie eine andere über Kiutahija, Kara-Hissar, Konia, Mirasch, Aintab, biegt auf Aleppo und Damaskus ab und endet bei Haifa am Mittelmeer. Diese verbindet das Centrum von Anatolien mit Syrien. Von Aintab in Syrien geht über Urfa nach Diarbekir eine Verbindungsbahn der beiden wichtigsten. In der Nähe des

Digitized by Google

Sciarkista-Passes biegt eine Strecke auf Sivas ab, zerteilt sich dort auf Erzerum und Amasia-Port Samsum. Der Hafen Alessandretta wird durch eine Zweigbahn mit der 2. der Hauptlinie verbunden. Das Projekt würde 7800 km Schienenstränge umfassen. Die Bedeutung der Bahnen für die Konzentration der asiatischen Truppen sowohl an den europäischen Grenzen der Türkei als gegen den Kaukasus liegt auf der Hand. Im Frieden dienen sie der Versammlung gröfserer Truppenmassen zu Übungszwecken. Von einer Ausnützung der Bahnen in dem grofsartigen Netze wie bei den europäischen Grofsmächten zu Zwecken der Mobilmachung ist heute im osmanischen Reiche noch nicht möglich, das Netz ist dazu noch zu weitmaschig.

Die türkische Flotte ist nach den Verlusten im Kriege 1877/78 lange in eine Lethargie versunken gewesen. Diese ist nunmehr seit einigen Jahren gewichen, in der Flotte geschieht, was die allerdings nicht erlauben. Die Panzerfregatte Hamidie ist seebereit, ein Kreuzer neuesten Typus desgleichen, 2 von der Admiralität selbst gebaute Kreuzer, mit Lokomotivmaschinen haben ihre Proben bestanden, das für Scutari bestimmte Kanonenboot Boyana ist im Oktober dorthin abgegangen, ein von Whitehead gebauter Torpedokreuzer ist abgenommen worden, ein in der Türkei selbst gebautes Torpedoboot desgleichen, die Germania-Werft liefert 3 Torpedokreuzer und 9 Torpedoboote, 15 Germania, 8 Schichau-, 1 Touloner, 1 in Konstantinopel gebautes Torpedoboot, 4 Nordenfelt-submarine Boote sind aufserdem in den letzten Jahren erworben beziehungsweise gebaut worden, 1 Torpedobootsjäger, der 21 Knoten laufen soll und ein weiterer des englischen Ingenieurs John Isaac sind in Konstantinopel auf der Werft, ein klarer Beweis dafür, dafs geleistet wird, was die Mittel erlauben, auch ist ein Ratcliff-Ofen zur Herstellung von Panzerplatten aufgestellt worden. An Bauthätigkeit und Eifer ist also kein Mangel. Leider ist ein Teil der türkischen Panzerschiffe als veraltet zu betrachten und erlauben die Mittel nicht, eine grofse Zahl von Schiffen in Dienst zu stellen und Seemanöver abzuhalten. Letzterer Umstand veranlafst eine russische Fachschrift auf den Schweizer Admiral im Pariser Leben hinzuweisen, der da singt:

»Je suis amiral — mais — mais
Je ne m'embarque j'amais.«

Am Wollen liegt es freilich in der Türkei nicht, es steht zu hoffen, dafs der einsichtige Marine-Minister und der deutsche Einflufs in der Flotte auch hier wohlthätig wirken werden, wie dies in Bezug auf den Aufschwung der Torpedowaffen schon geschehen ist.

Die Neuordnung der türkischen Wehrkraft, die neben der

Digitized by Google

Einsicht des Grofsherrn und des Kriegsministers zum grofsen Teile der Thätigkeit der deutschen Mission zu verdanken ist, zieht, wenn wir resumieren dürfen, die Wehrfähigen in nahezu ihrer ganzen Zahl zur Schulung heran, ohne die Finanzen zu sehr zu beschweren, verstärkt das Feldheer numerisch bedeutend, schafft ihm ein ausreichendes militärisch geschultes, der »unité d'origine« näher kommendes Offizier-Corps und praktisch vorgebildeter Führer, bereitet die Kriegsformation im Frieden eingehender vor, erhöht durch Gliederung nach Redifstämmen, durch Decentralisation, durch zahlreichere Übungen und dauernde Kontrolle die Schnelligkeit der Mobilmachung und auch die Schulung der Redifs, giebt der ganzen Armee eine brauchbare, der russischen überlegene Waffe in die Hand, vermischt die Muassaff und Rediftruppen enger mit einander, nutzt die militärische Leistungsfähigkeit des Landes mehr aus, stellt den russischen Reitermassen gröfsere, als früher gegenüber, beginnt die gröfsere Ausbreitung des Bahnnetzes — kurz schafft eine Grofsmachtarmee im modernen Sinne. Eine bessere Widerlegung der Beschuldigungen, welche die russische und französische Presse gegen die deutsche Mission und die türkische Heeresverwaltung erhoben, kann wohl kaum gefunden werden. Rh.

II. Die italienische Schiefsvorschrift für die Infanterie vom 23. November 1888.

Die Einführung des Magazin-Gewehrs System Vitali hatte in Italien längst vielfache Abänderungen der Schiefsvorschrift für die Infanterie vom 2. März 1885 erforderlich gemacht. Nunmehr liegt eine neue Schiefsvorschrift — vom 23. November 1888 — vor, welche diese Abänderungen einheitlich zusammenfafst, gleichzeitig aber auch einen weiteren Schritt auf dem Wege thut, den die erstgenannte Vorschrift einschlug: Die Einzelausbildung wird zu Gunsten des Abteilungsfeuers verkürzt; dem Präcisionsschiefsen wird ein geringerer Wert beigelegt als dem Massenfeuer.

Wenn wir im Nachstehenden wiederholt unsere Schiefsvorschrift

Digitized by Google

zum Vergleich heranziehen und hauptsächlich die Verschiedenheiten der beiden Vorschriften hervorheben, so rechtfertigt sich das wohl von selbst.

In der Stoffeinteilung sind die alte und neue italienische Schiefsvorschrift einander sehr ähnlich; die Abbildungen der Anschlagsstellungen, sowie der Geräte sind in der neuen in Fortfall gekommen. Die ersten 6 Nummern der Einleitung der neuen Vorschrift lauten wörtlich:

1. Die Schiefsvorschrift für die Infanterie besteht aus vier Teilen: I. Teil Ausbildung im (scuola di) Zielen; II. Teil Ausbildung im Entfernungsschätzen; III. Teil Ausbildung im Schiefsen nach der Scheibe; IV. Teil Feuerleitung im Gefecht.

2. Alle Offiziere der Infanterie müssen mit dem Inhalt der vier Teile völlig vertraut sein. Die Subaltern-Offiziere schiefsen alljährlich einige Übungen nach der Scheibe durch.

3. Die Unteroffiziere (graduati) und die Gemeinen müssen aus den drei ersten Teilen der Vorschrift Alles kennen und verstehen, was sie angeht. Alljährlich wird den Unteroffizieren in besonderen Schulen oder Vorträgen dasjenige aus dem IV. Teil mitgeteilt, was zur Anwendung der Regeln über die Feuerleitung bei kleinen Abteilungen erforderlich ist.

4. Die Unterweisung der Unteroffiziere und Gemeinen über den Inhalt der vier Teile der Vorschrift erfolgt nach den Bestimmungen der Reglements für die Ausbildung und den inneren Dienst der Infanterie, sofern nicht im Nachfolgenden Abänderungen festgesetzt sind.

5. Es schiefsen überhaupt nicht mit: Die Handwerksmeister, die etatsmäfsen Musiker und die Marketender. Ferner werden von jährlichen Übungen befreit: Die Burschen ohne Waffen, die zu besonderen Dienstleistungen verwandten Leute, sofern sie Uniform ohne Waffen tragen, und endlich alle abkommandierten Leute, sofern sich an ihrem Aufenthaltsorte keine Abteilung ihres Truppenteils befindet. Kein Soldat darf zu besonderen Dienstleistungen, bei denen er keine Waffe trägt kommandiert werden, wenn er nicht wenigstens einmal das Einzelschiefsen und das Prüfungsschiefsen durchgeschossen hat.

6. Bevor das Schiefsen nach der Scheibe beginnt, mufs der Rekrut die Zielschule durchgemacht haben. Die Ausbildung im Entfernungsschätzen kann vor oder während des Einzelschiefsens stattfinden, mufs jedoch beendet sein, bevor die Compagnien mit dem Gefechtsschiefsen beginnen.

Digitized by Google

I. Ausbildung im Zielen.

»Bei der Ausbildung im Zielen lernt der Soldat die Visierlinie ins Ziel bringen, gewandt und genau in allen Körperlagen, in denen er schiefsen kann, zielen; seine Waffe laden und abfeuern; das Visier gebrauchen und die Störungen beseitigen, die sich beim Laden und Abfeuern zeigen könnten.« In diesem Satze ist die Disposition für den ganzen Abschnitt gegeben. Wir bemerken vorweg, dafs ebenso wie bei uns, der Soldat nicht abdrücken soll, wenn er nicht eine Exerzier-Patrone eingeladen hat.

An Zielmaterial kommen zur Anwendung: der Auflegebock mit Sandsack sowie ein Auflegegestell in derselben Weise wie bei uns; ferner eine besondere Zielscheibe: ein weifs überzogenes Stück Pappe oder dergl. mit einem schwarzen Ring in der Mitte.

Im Übrigen ist der Ausbildungsgang dem bei uns üblichen ähnlich; die beiden Schiefsvorschriften unterscheiden sich jedoch sehr wesentlich darin, dafs die unsere mehr allgemeine Anhaltspunkte giebt, während die italienische ins Einzelne geht und mehr präcisiert. Ein Belag für unsere Auffassung: während beim Einnehmen des Anschlages unser Infanterist den rechten Fufs »etwa einen halben Schritt« in der durch die Wendung neugenommenen Front fortsetzt, soll beim italienischen der rechte Fufs 25 cm rückwärts und 25 cm seitwärts gestellt werden, unbekümmert um die Gröfse des Mannes.

Es ist sodann ganz genau vorgeschrieben, wie der Ausbildende zu verfahren hat. Einen Spielraum zur Erreichung seines Ziels läfst ihm die Vorschrift nicht. In strenger Methodik schreitet sie von den ersten Zielübungen am Bock bis zu den viergliedrigen Salven (bei uns im Exerzier-Reglement aufgenommen) vor. Indessen ist die viergliedrige Salve noch nicht die letzte Übung der Zielschule: abweichend von unserem Brauch verfeuert der Mann auf 50 m zwei scharfe Patronen nach der Schulscheibe, bevor er in die eigentliche Schiefsübung tritt. Das geschieht aber nur einmal im Jahre und zwar für die Rekruten.

An weiteren Verschiedenheiten haben wir zu vermerken: Bei uns ist es gestattet, beim Zielen das linke Auge offen zu halten; in Italien nicht. — Eine Anschlagsart: »liegend mit senkrechter Unterstützung« führt unsere Schiefsvorschrift nicht auf; ähnlich ist freilich der Anschlag hinter dünnen Bäumen. — Der Ausbildung im »Schnellzielen«, wobei von dem vorschriftsmäfsigen Anschlag abzusehen bleibt, ist in Italien ein besonderer Paragraph gewidmet.

Digitized by Google

Vorübungen mit Platzpatronen finden nur einmal im Jahre und zwar für die Rekruten statt.

Einzelgefechtsschiefsen kennt die italienische Schiefsvorschrift nicht. Was darüber gesagt wird, hat in einem Paragraphen der Zielschule: »Regeln für das Zielen beim Einzelschiefsen« Aufnahme gefunden.

Der als Posten oder Patrouille mit dem Gegner in Berührung kommende Mann soll: a) auf Gruppen feindlicher Lente oder Reiter nur bis zu 350 m feuern; b) auf einzelne Leute oder Reiter nur bis zu 200 m; c) des Nachts, aufser wenn er einen Meldeschufs abgiebt, nur auf 10—20 m, einerlei ob der Gegner in Gruppen oder einzeln erscheint.

Bekanntlich gehen wir in unseren Zahlen für das Einzelgefechtsschiefsen um etwa 100 m weiter.

Über die Haltepunkte ist bestimmt: Bis zu 200 m wird das Visier 200, bei 250—300 m das Visier 300 und bei 350 m das Visier 400 angemeldet. Dieser eigentümliche Haltepunkt findet seine Erklärung in einer Fufsnote des dritten Abschnitts: »Die Verlegungen des Haltepunktes werden bei unserm Gewehr M 70/87 durch den Umstand erforderlich, dafs die Zahlen der Visierung nicht der wirklichen Schufsweite entsprechen, sondern einer Schufsweite, die um 50 m geringer ist, als die auf dem Visier angegebene.«

Der Grund hierfür ist uns nicht bekannt. Jedenfalls wird nun aber verständlich, wenn unter den Vorzügen einer neuen Patrone, die zur Zeit im Grofsen erprobt wird und bei gröfserer Anfangsgeschwindigkeit (463 m statt 425) gröfsere Flugweiten ergeben hat, aufgeführt wird, dafs sie eine neue Visierung nicht nötig mache, dafs vielmehr die alte jetzt passe. Die in Rede stehende Patrone ist mit einem neuen Pulver geladen nnd führt ein Geschofs mit Kupfermantel. —

Weitere Regeln für den Haltepunkt sind: Bei seitwärts sich bewegenden Zielen mufs vorgehalten werden:

Entfernung	Mann oder Reiter im Schritt	Mann oder Reiter im Laufschritt oder Trab	Reiter im Galopp
100 m	0,40 m	1,00 m	1,50 m
200 m	0,80 m	2,00 m	3,00 m

Bei vor- und zurückgehenden Zielen wird wie überhaupt Fleck gehalten.

Die letzten Paragraphen der Zielschule handeln von der Beseitigung der Störungen, die beim Laden oder Schiefsen eintreten

Digitized by Google

können, und von den Prüfungen der erreichten Zielfertigkeit durch die Vorgesetzten.

Den besichtigenden Vorgesetzten wird empfohlen, sich auf das rechte Auge zielen zu lassen. Am Schlufs der jährlichen Ausbildung im Zielen — bei uns kennt man keinen derartigen Schlufs — sollen die Compagniechefs jeden einzelnen Mann, die Bataillons-Commandeure mindestens 10 Mann jeder Compagnie und die Regiments-Commandeure mindestens 5 Mann von jeder Compagnie in der erlangten Zielfertigkeit prüfen.

II. Entfernungsschätzen.

Die Grundlagen für die Ausbildung im Entfernungsschätzen sind natürlich dieselben, wie bei uns: Das Eintragen von Mafseinheiten auf dem Boden mit dem Auge und die Berechnung der Entfernung nach dem Unterschied in der Geschwindigkeit von Licht und Schall. Alle Gemeinen und Korporale haben jährlich die ganze Schule durchzumachen. »Die Unterweisung im Entfernungsschätzen ist anfänglich in ebenem und übersichtlichem Gelände, später in durchschnittenem vorzunehmen, wobei dem Soldaten allzubekannte Gegenden zu vermeiden sind.« — Es ist auch nützlich, dafs man, falls Zeit dazu vorhanden ist, das Entfernungsschätzen zu verschiedenen Jahres- und Tageszeiten bei verschiedener Beleuchtung und auch in verschiedener Körperlage der Schätzenden (kniend und liegend) vornimmt. An einem Tage dürfen, sowohl mit dem Auge wie nach dem Schall, nicht mehr als 10 Schätzungen vorgenommen werden; eine Ausnahme bildet der Prüfungstag, an dem die vorgeschriebenen 15 Schätzungen stattfinden.«

Auch hier läfst die neue Vorschrift dem Lehrpersonal — im Gegensatz zu den unsrigen — wenig Freiheit im Ausbildungsgang. Manche Vorschriften erscheinen uns etwas verwickelt.

An bemerkenswerten Unterschieden gegen unsere Schiefsvorschrift führen wir an:

Eine Unterscheidung der Ausbildungsgrenzen je nach dem Grade beziehungsweise der Anlage des Einzelnen (bis 400, 400—800, 800—1200), wie bei uns, kennt die italienische Schiefsvorschrift nicht; sie dehnt die Schätzungen bis 1600 und selbst bis 3000 m aus, während bei uns 1200 m als weiteste Entfernung gilt.

Wir lassen den Mann beim Abschreiten seine gewöhnlichen Schritte machen; in Italien beginnt die Ausbildung damit, dafs der Mann sich an den reglementarischen Schritt gewöhnen mufs. Bei der Infanterie mufs er 67 und bei den Bersaglieri 58 Doppelschritte auf 100 m machen.

Digitized by Google

Dem Entfernungsschätzen nach dem Schall wird in Italien ein gröfserer Wert beigemessen als bei uns. Umständlich erscheint es, die Mannschaften im Zählen bis 10 während dreier Schwingungen eines meterlangen Pendels auszubilden, während z. B. die italienische Artillerie mit einem 9 cm langen Pendel gleich ein solches Zeitmafs erhält, dafs die vollen Zahlen je 100 m Entfernung angeben. (Bei uns ist die Einprägung des Zeitmafses nach Feuerwehrgalopp — Parademarsch im Laufschritt — üblich).

Wichtig und nachahmenswert erscheint uns dagegen der Wert zu sein, den die italienische Schiefsvorschrift auf die Ermittelung der guten Schätzer legt. Die Blätter (foglietti) auf denen die Schätzungen jedes einzelnen Mannes eingetragen werden, sind nach jeder Übung an den Compagnie-Chef abzuliefern. Derselbe sucht nach Beendigung der Übung die 12 besten Schätzer unter den Korporalen und Gemeinen aus, worauf der Bataillons-Commandeur mit den vorgeschlagenen 60 Mann seines Bataillons ein Prüfungsschätzen — 10 Schätzungen mit dem Auge und 5 nach dem Schall — abhält. Die Entfernungen dürfen nicht über 1600 m betragen. Sämtliche Offiziere und Unteroffiziere des Bataillons sind zugegen. Die 4 besten Korporale oder Gemeinen jeder Compagnie werden zu estimatori scelti (ausgesuchte Schätzer) ernannt und erhalten darüber ein besonderes Zeugnis; auch in den Entlassungpapieren wird ein entsprechender Vermerk gemacht.

Die beiden besten Schätzer vom Bataillon erhalten aufserdem eine Prämie von je 5, die fünf nächstbesten eine Prämie von je 2 Lire. Die Schiefsvorschrift vom 2. März 1885 kannte die estimatori scelti noch nicht.

Wer sich auf unseren Schiefsplätzen davon überzeugt hat, von welcher ausschlaggebenden Bedeutung für die Trefferfolge richtige Visirstellungen sind und wie schon bei verhältnismäfsig geringen Abirrungen die Ergebnisse sehr schlecht werden, wird den vorerwähnten Bestimmungen der italienischen Schiefsvorschrift gewifs seinen Beifall zollen. Es fragt sich, ob es sich nicht empfiehlt, noch weiter zu gehen und ob nicht der hier und da aufgetauchte Gedanke, die guten Entfernungsschätzer durch äufsere Abzeichen kenntlich zu machen, volle Beachtung verdient.

III. Das Schiefsen nach der Scheibe.

Scheiben. 1. Schulscheibe: Ein Rechteck von 1,20 m Breite und 1,80 m Höhe aus Leinwand mit grauem Papier überklebt. Um den Mittelpunkt der Scheibe sind mit einem Durchmesser von 40

Digitized by Google

beziehungsweise 80 cm zwei Kreise beschrieben; die Kreisflächen sind weifs überklebt.

2. Ganze Figur (soldato in piedi): Ein Rechteck von 0,50 m Breite und 1,80 m Höhe aus Leinwand mit grauem Papier überklebt.

3. Brustscheibe (soldato a terra); wie vorstehend, nur 0,50 m breit und hoch.

4. Sektionsscheibe (di riparto): Ein Rechteck von 2,50 m Breite und 1,80 m Höhe. Um den Mittelpunkt der Scheibe sind mit einem Durchmesser von 60 beziehungsweise 1,20 cm zwei Kreise beschrieben. Die Kreisflächen sind weifs überklebt. Die bisherige Sektionsscheibe zeigte keine Ringe sondern Vertikalstreifen ähnlich wie bei uns.

Die Schiefsvorschrift giebt nun eine Reihe von Kombinationen an, um unter Verwendung der voraufgeführten Scheiben gefechtsmäfsige Ziele zum Ausdruck zu bringen. Hierbei ist zu bemerken, dafs knieende Schützen in der Weise dargestellt werden, dafs man parallel mit dem obersten Rande der ganzen Figurscheibe 60 cm von oben einen Querstrich zieht und die Treffer oberhalb dieses Striches nicht rechnet. In gleicher Weise werden auch Querstriche über die Sektionsscheibe gezogen, wenn knieende Unterstützungstrupps dargestellt werden sollen: ein Aushülfemittel, mit dem wir uns nicht einverstanden erklären können, da es dem Schützen kein richtiges Bild von der zu treffenden Fläche giebt.

An Zielzusammenstellungen werden aufgeführt: Infanterie in Linie, stehend, knieend, liegend und feuernd, liegend ohne zu feuern (25 cm Höhe); Infanterie in Kolonne; Schützenkette, stehend, knieend, liegend (wie in Linie); Sektions-Kolonne stehend; Kavallerie in Linie, ein aufgefahrenes Geschütz; eine Protze, Front nach den Schützen; ein Geschütz im Flankenmarsch.

Hinsichtlich der Schützenlinien ist zu bemerken, dafs sie bei einer Dichtigkeit von 1,30 m pro Mann (23 Mann auf 30 m) »gewöhnliche«, bei Ellenbogenfühlung »dichte« heifsen; aufserdem können sie rinforzati sein: d. h. die Unterstützungstrupps sind eingerückt, (vergl. weiter unten die Gliederung beim gefechtsmäfsigen Schiefsen).

Schiefsstände. Das Einzelschiefsen kann auf Scheibenständen wie in offenem Felde stattfinden. Die Scheibenstände müssen 350 m (früher 400) und wo dies nicht zu ermöglichen ist, mindestens 250 m lang sein. Ihre Breite mufs mindestens die Anlage von zwei, womöglich von mehr Schufslinien mit 6 m Abstand von einander zulassen. Nach unseren Erfahrungen und Begriffen sind so nah bei einander liegende Schufslinien störend.

Digitized by Google

Beim Einzelschiefsen in offenem Felde müssen 3—500 m rechts und links von der Schufslinie bis auf mindestens 2,700 m vom Schützen soviel Posten gedeckt aufgestellt werden, dafs sie das Betreten des gefährdeten Geländes verhindern können.

Das Gefechtsschiefsen findet unter Beobachtung derselben Vorschriften stets in offenem Felde statt.

Anrechnung der Schüsse. Beim Einzelschiefsen gelten die Treffer auf Schul- und Sektionsscheibe, wie folgt:

3 Punkte, wenn der innere und 2, wenn der nächste Ring getroffen ist; 1 Punkt, wenn die Scheibe aufserhalb des weitesten Kreises getroffen ist. Bei den anderen Scheiben gilt jeder Treffer gleichmäfsig 1 Punkt.

Die Schiefsübung. Jährlich wird geschossen: 1. Das Einzelschiefsen. 2. Das Gefechtsschiefsen. 3. Das Prüfungsschiefsen. 4. Das Preisschiefsen.

1. Das Einzelschiefsen. Es umfafst folgende Übungen:

Lfd. Nummer der Übung.	Entfernung der Scheibe.	Anzuwendendes Visir.	Anzahl der Patronen.	Ausführung.	Ziel.
	m				
1	150	200	8	4 Schuss stehend aufgelegt 4 „ knieend	Schulscheibe
2	200	200	8	4 „ knieend 4 „ stehend freihändig	desgl.
3	250	300	8	4 „ liegend 4 „ stehend freihändig	desgl.
4	350	400	8	4 „ liegend 4 „ stehend freihändig	Sectionsscheibe a. d. breiten Seite
5	200	200	8	knieend mit aufgepflanztem Seitengewehr; Schnellfeuer	desgl.
6	200	200	9	stehend freihändig mit aufgepflanztem Seitengewehr, Magazinfeuer	desgl.
7	250	300	9	dasselbe liegend	desgl.
8	100	200	4	knieend	liegende Fig. verschwindend Ziel
9	250	300	4	stehend freihändig	Schulscheibe, rasch vorbeigez.

Sämtliche Korporale, alten Leute der 3. Schiefsklasse und Rekruten schiefsen alle 9 Übungen durch; die Unteroffiziere sowie

Digitized by Google

die Korporale und alten Leute der 1. und 2. Schiefsklasse nur die 6., 8. und 9. Übung.

Jeder Mann soll im Allgemeinen an einem Tage nur eine Übung abmachen; indessen dürfen bei Mangel an Zeit auch zwei Übungen geschossen werden; die Übungen 8 und 9 werden regelmäfsig am selben Tage erledigt. Das Schiefsen wird vom Compagnie-Chef geleitet und überwacht. »Bedingungen«, wie bei uns werden nicht geschossen; weshalb auch ein Vergleich zwischen der Zahl der bei uns und in Italien auf das Einzelschulschiefsen verwandten Patronen keine zutreffenden Ergebnisse liefert. In Italien werden 66 beziehungsweise 17 Patronen darauf verwandt, bei uns ohne Wiederholung der einen oder anderen Übung für die dritte Klasse 59, für die zweite 46 und für die erste 48 Patronen.

Die italienische Schiefsvorschrift geht beim Einzelschiefsen nicht über Entfernungen von 350 m und zeigt dabei wiederum das Streben nach Verkürzung der Entfernungen: nach der Vorschrift vom Jahre 1874 wurde bis zu 1000, nach der Vorschrift von 1885 bis 1100 geschossen; wir gehen je nach den Schiefsklassen bis 400 beziehungsweise 600 m.

Die Zugscheibe ist bei uns aus dem Schulschiefsen verbannt und kommt nur beim Gefechtsschiefsen vor.

Wer in Italien krankheitshalber bei einer Übung ausgefallen ist, mufs dieselbe nachschiefsen bevor er mit seiner Kompagnie zur nächsten Übung übergehen kann.

Über die Schiefsklassen und ihre Bedeutung wird unter »Prüfungsschiefsen« die Rede sein.

Wesentliche Abweichungen der neuen Vorschrift von der alten vom 2. März 1885 sind:

Nach der alten Vorschrift zerfiel das Einzelschiefsen in die Vorübung (2) Hauptübung (10) und besondere Übung (3); in diesen 15 Übungen wurden 5×15 Patronen — und zwar nur auf Schulscheibe (Näheres darüber findet sich im Militär-Wochen-Blatt 1886 Nr. 2 und 3) geschossen. Die besondere Übung umfafste das Schiefsen nach der Zugscheibe und verschwindenden Zielen.

2. Das Gefechtsschiefsen. Es soll die Mannschaften im Abteilungsfeuer, die Offiziere und Unteroffiziere in der Feuerleitung üben. Zu schiefsen sind die folgenden 12 Übungen:

Digitized by Google

Lfd. Nummer der Übung.	Entfernung.	Gliederung der schiessenden Abteilung.	Feuerart.	Ziel.
	m			
1	450	In Linie, 1. Glied liegend, 2. knieend.	Einzelfeuer, langsam.	stehende Infanterie-Linie, Breite der Front 30 m.
2	1000	In Linie, 1. Glied knieend, 2. stehend.	Salven, langsam.	desgl.
3	1450	In Linie, beide Glieder stehend.	desgl.	stehende Infanterie-Kolonne, gebildet aus 2 Staffeln mit 15 m Abstand; Breite der Front 30 m.
4	500 bis 1000	Gewöhnliche Schützenlinie, knieend.	desgl.	Infanterie in gewöhnlicher Schützenlienie mit einem Unterstützungstrupp auf 300 m rückwärts der Mitte; Breite der Schützenlinie 30, des Unterstützungstrupps 15 m; Schützen wie Unterstützungstrupp stehend, im Vormarsch.
5	desgl.	Gewöhnliche Schützenlinie, liegend.	Einzelfeuer, langsam.	Infanterie in gewöhnlicher Schützenlinie mit 2 Unterstützungstrupps nach der Flanke abmarschiert zu Vieren, 300 m hinter den Flügeln der Schützenkette; Breite der Schützenkette 30 m, Tiefe des Unterstützungstrupps 20 m; Schützen und Unterstützungstrupps stehend, im Vormarsch.
6	400 bis 700	Gewöhnliche Schützenlinie, liegend, die mit einem Sprunge von 100 m bis an den Punkt gelangt, von wo sie schiessen soll.	desgl.	Ziel wie bei Nr. 4, nur dass Schützen und Unterstützungstrupp halten und sich hingelegt haben.
7	300 bis 600	Gewöhnliche Schützenlinie, liegend; der Unterstützungstrupp geht in Sprüngen in die Feuerlinie.	Einzelfeuer, lebhaft (accelerato).	desgl.

Digitized by Google

Lfd. Nummer der Übung.	Entfernung.	Gliederung der schiefsenden Abteilung.	Feuerart.	Ziel.
	m			
8	300 bis 500	Dichte Schützenlinie, liegend. Der Unterstützungstrupp geht in die Feuerlinie.	Salven, lebhaft.	Infanterie in dichter Schützenlinie mit 2 Unterstützungstrupps, nach der Flanke abmarschiert zu Vieren, 50 m hinter den Flügeln der Schützenlinie; Breite der Schützenlinie 30 m, Tiefe des Unterstützungstrupps 20 m; die Schützenlinie im Feuer liegend, die Unterstützungstrupps stehend, im Vormarsch.
9	100 bis 300	Gewöhnliche Schützenlinie mit eingerücktem Unterstützungstrupp; Schützen knieend, Unterstützungtrupp stehend.	Magazinfeuer mit aufgepflanztem Seitengewehr.	Infanterie in Schützenlinie mit eingerücktem Unterstützungstrupp, stehend, im Vormarsch; Breite der Front 30 m.
10	500 bis 1000	Gewöhnliche Schützenlinie, liegend.	Einzelfeuer, lebhaft.	Artillerie, 2 aufgefahrene Geschütze mit 18 m Zwischenraum; 2 Protzen 20 m hinter den Geschützen.
11	1000 bis 1600	Gewöhnliche Schützenlinie, knieend.	Salven.	desgl.
12	300 bis 100	In Linie beide Glieder stehend.	Magazinfeuer, mit aufgepflanztem Seitengewehr.	Kavallerie in Linie, Frontbreite 20 m.

Die vorstehenden Übungen werden alljährlich von sämtlichen Korporalen und Gemeinen durchgeschossen. Die Unteroffiziere sind dabei zugegen, ohne selbst mitzuschiefsen. Die Übungen im gefechtsmäfsigen Schiefsen werden Compagnieweise unter der Leitung des Bataillons-Commandeurs ausgeführt, der von den Hauptleuten die strengste Innehaltung der reglementarischen Formen verlangt, ihnen aber hinsichtlich der Wahl des Visiers und der Ziele, auf welche

Digitized by Google

sie das Feuer vereinigen wollen, volle Freiheit läfst. Die Compagnien desselben Bataillons schiefsen an ein und demselben Tage auch dieselbe Übung. Mit Ausnahme der Übungen 9 und 12, wofür je 9 Patronen ausgeworfen sind, werden auf jede Übung 5 Patronen pro Mann verwandt.

Die Compagnie bildet für das Gefechtsschiefsen 2 Züge und 4 Halbzüge, sofern sie nicht über 100 Mann stark ist; tritt dieser Fall ein, sowie auch stets bei den Übungen 7 und 9, so stellt sie sich in 3 Zügen und 6 Halbzügen auf. An demselben Tage können 2, 3 und auch 4 Übungen erledigt werden.

Der Scheibenaufbau wird geheim gehalten.

Während des Schiefsens sollen alle Belehrungen, Korrekturen u. s. w. unterbleiben. »Die Hauptleute müssen dahin streben, dafs bei den gefechtsmäfsigen Schiefsübungen aufser den reglementarischen Kommandos kein Ton zu hören ist.«

Für die Ausführung des gefechtsmäfsigen Schiefsens sind eine Menge Vorschriften im Allgemeinen, wie auch für jede einzelne Übung gegeben, deren Erörterung uns hier zu weit führen würde. Mit Ausnahme der 12. Übung wird stets — auch wo die Compagnie dem taktischen Bilde nach ganz auftritt — in Zügen geschossen; bei der 12. Übung wird das Feuer in der geschlossenen Compagnie abgegeben.

Unsere Schiefsvorschrift hat — was wiederum bezeichnend für den verschiedenartigen Geist der beiden Vorschriften ist, kein Gegenstück zu dem gefechtsmäfsigen Schiefsen aufzuweisen.

Das durchdachte System (reichlich viel Salven!) sowie das nicht ohne Geschick durchgeführte Streben, kriegsgemäfses Schiefsen zum Ausdruck zu bringen, ist bei der italienischen Schiefsvorschrift ohne Weiteres anzuerkennen. Dagegen entsteht das schwere Bedenken, ob nicht trotz aller Vermahnung der Vorschrift dagegen, aus diesem Gefechtsschiefsen die Ableierung eines Schemas wird, zumal die 4 Compagnien eines Bataillons genau dasselbe zu schiefsen haben. Den Compagnieführern und Bataillons-Commandeuren ist dieser Dienst sehr leicht gemacht — im Gegensatz zu den Verhältnissen bei uns, wo die dem freien Entschlusse vollständig überlassene Anlage des gefechtsmäfsigen Abteilungsschiefsens mit zu den schwierigsten Dienstgeschäften gehört. Auch ist zu bedenken, ob nicht — wenn auch die Vielseitigkeit der vorgeführten Gefechtsbilder besticht — doch 5 Patronen zu wenig sind, um die einzelnen Gefechtsbilder nutzbringend zur Darstellung zu bringen. Endlich

Digitized by Google

wird stets in friedensstarken Abteilungen geschossen: ein Umstand, den wir als einen Mangel bezeichnen müssen.

Die Schiefsvorschrift vom 2. März 1885 führte 9 Übungen im gefechtsmäfsigen Schiefsen auf. An Patronen für diesen Zweck waren nach den Schiefsvorschriften von 1874, 1881 und 1885 im Ganzen 24, 40 und 45 zu verwenden; jetzt 68. Also eine wesentliche Vermehrung.

3. Das Prüfungsschiefsen. Alle Subaltern-Offiziere, Unteroffiziere, Korporale und Gemeinen des Truppenteils, welche nicht überhaupt von der Schiefsübung dispensiert sind, nehmen daran teil. Die Übungen 2 und 6 des Einzelschiefsens werden wiederholt und zwar an 2 verschiedenen Tagen.

Nach dem Ausfall des Prüfungsschiefsens — und nicht etwa nach den Ergebnissen der ganzen Schiefsübung, wie bei uns — richtet sich die Einteilung der Korporale und Gemeinen in drei Klassen. Wer mit den 17 Schufs 13 und mehr Treffer erzielt hat, wird der 1. Schiefsklasse zugeteilt; 8—12 Treffer haben die 2. und weniger als 8 Treffer die 3. Schiefsklasse zur Folge. 13 Treffer auf 200 m Entfernung auf Schulscheibe (8) beziehungsweise Sektionsscheibe (9) erscheinen uns als eine sehr milde Bedingung, selbst wenn man in Betracht zieht, dafs die letzten 9 Schufs in Magazinfeuer zu verschiefsen sind. Auch hat die Klasseneinteilung nicht dieselben Folgen wie bei uns: Der einzige Unterschied zwischen den späteren Schiefsübungen der einzelnen Klassen ist der schon erwähnte, dafs die Korporale und Mannschaften der 1. und 2. Schiefsklasse nur noch drei Übungen des Einzelschiefsens (6, 8 und 9) durchzumachen haben. — Innerhalb der Klassen findet eine Nummerierung auf Grund der verschossenen Punkte bei gleicher Trefferzahl statt; die Compagnien werden innerhalb des Bataillons nach der Güte des Schiefsens klassifiziert.

4. Das Preisschiefsen. Alljährlich werden nach dem Prüfungsschiefsen zwei Preisschiefsen abgehalten: eines für Unteroffiziere und eines für Korporale und Soldaten. Es werden abermals die Übungen 2 und 6 des Einzelschiefsens geschossen, wobei die Erledigung an einem Tage statthaft ist.

Zum Preisschiefsen der Unteroffiziere werden vom Regiment die 8 (auf Grund des Prüfungsschiefsens ermittelten) besten Schützen zugelassen; zum Preisschiefsen der Korporale und Gemeinen die 5 besten pro Compagnie. Die 3 besten Unteroffiziere und die 24 besten Korporale und Gemeinen pro Regiment werden durch Tagesbefehl zu tiratori scelti ernannt. Sie erhalten als Abzeichen

Digitized by Google

einen kleinen Karabiner von scharlachrotem Tuch (Korporale und Gemeine) beziehungsweise von Silber- (Infanterie) oder Gold- (Bersaglieri) Gewebe (Unteroffiziere) auf dem linken Ärmel.

Jeder Unteroffizier, der zum tiratore scelto ernannt ist, bezieht eine Prämie von 10 Lire, jeder Korporal oder Gemeiner von 5 Lire. Aufserdem wird an jeden Soldaten, der sich in seiner Compagnie im ersten Fünftel der Schützen befindet, 1 Lire ausgezahlt. Endlich erhält diejenige Compagnie, welche beim Gefechtsschiefsen die besten Leistungen aufzuweisen hat, eine Gesamt-Prämie und zwar von 2,50 Lire für jeden Unteroffizier, 1 Lire für jeden Korporal und 0,40 Lire für jeden Gemeinen.

Wie man sieht, wird in Italien der »Konkurrenz« ein höherer Wert als Anspornungsmittel beigelegt als bei uns.

Ersparte Patronen — es werden pro Kopf der Stärke am 1. April jedes Jahres 137 scharfe Patronen gewährt — sollen von den General-Kommandos zur Veranstaltung von Gefechtsschiefsen mit untergelegter taktischer Idee verwandt werden.

Der IV. Teil der Schiefsvorschrift vom 23. November 1888: »Die Feuerleitung im Gefecht« ist in dem uns zugegangenen Exemplar nicht enthalten. Wir haben auch nicht ermitteln können, ob es überhaupt zur Ausgabe gelangt ist.

Zum Schluſs noch ein Wort über das allgemeine Verhältnis der neuen italienischen Schiefsvorschrift zu der unsrigen.

Unsere Schiefsvorschrift betont die Einzelausbildung des Schützen und will die Individualität des Mannes gewahrt und ausgenutzt sehen; die italienische legt den Hauptwert auf das Massenfeuer. Nicht ohne Interesse ist ein Vergleich in Bezug auf die Länge der einzelnen Abschnitte.

Bei ziemlich gleichem Format verwendet unsere Schiefsvorschrift auf die Unterweisung im Zielen und Schiefsen 13, die italienische 33 Seiten; auf das Entfernungsschätzen unsere 6, die italienische 14 Seiten. Der 3. Teil entzieht sich wegen ganz verschiedenartiger Anlage dem Vergleiche.

Im Übrigen ist der italienischen Schiefsvorschrift eine klare, im allgemeinen verständliche Fassung nachzurühmen.

C. v. Br.

Digitized by Google

III. Über Mängel und Reformbestrebungen bei der russischen Kavallerie.

Von

A. v. Drygalski.

Am $\frac{1}{13}^{\text{ten}}$ Dezember 1888 hielt der Oberst im Generalstabe Griasnow in der Versammlung der Generalstabs-Offiziere der Garde und des Petersburger Militärbezirks einen Vortrag, dem verschiedene der in Petersburg anwesenden Grofsfürsten beiwohnten und der das Thema: »Skizze des Lebens und der Ausbildung der Eskadron in Deutschland, Österreich, Frankreich und England« behandelte.

Oberst Griasnow, der in Russland für einen der ersten Specialisten im kavalleristischen Fach gilt und ein eifriger Anhänger der von dem Generalinspekteur der russischen Kavallerie, Grofsfürst Nicolai dem Älteren, vertretenen und geförderten neuen Ausbildungsprinzipien ist, kommt nachdem er die entsprechenden Verhältnisse bei den Kavallerien der fremden Armeen auseinandergesetzt und mit den bei der russischen Kavallerie obwaltenden Zuständen verglichen hat, zu folgendem Resultat.

Die russische Kavallerie bedarf, um ihre Aufgaben in einem europäischen Kriege erfüllen zu können, vielfache Verbesserungen.

1. Eine konzentriertere Einquartierung der Regimenter oder doch mindestens der einzelnen Eskadrons behufs Erleichterung des Dienstbetriebes.
2. Entlastung der Eskadronschefs von einer Masse von ökonomischen Aufgaben: Beschaffung von Brod, anderen Lebensmitteln, Fourage u. s. w.
3. Eine bessere Auswahl der Leute.
4. Eine frühere Einberufung der Rekruten oder die Auswahl der für die Ergänzung der Kavallerie bestimmten Mannschaften aus Rekruten der Infanterie, welche bei dieser ihre erste Ausbildung erhalten haben.
5. Eine gröfsere Berücksichtigung der Einzelausbildung und eine mehr praktische Richtung in der Ausbildung im Reiten.
6. Verwendung der Offiziere hauptsächlich für den Reitunterricht und die mündliche Instruktion, während der Dienst zu Fufs den Unteroffizieren zu übertragen ist.

Digitized by Google

7. Vermehrung der praktischen Ausbildung der Unteroffiziere.
8. Sorgfältigere Ausbildung im Gebrauch der Hiebwaffe und in ihrer Anwendung gegen Bajonett und Lanze, an Stelle des mehr als nötig geübten Bajonettfechtens.
9. Geringere Anforderungen im Exerzieren und im Kampf zu Fufs, sowohl was deren Umfang, als die pedantische Art der Kontrolle anbetrifft; Griffe sollen nur insoweit geübt werden, als sie zum Laden und Schiefsen unentbehrlich sind.
10. Abänderung des jetzigen Systems der Pferdebesichtigungen, der Art, dafs nicht nur an bestimmten, vorher angekündigten Tagen, sondern stets, nicht nur der Futterzustand, sondern auch die Leistungsfähigkeit der Pferde zu kontrollieren ist.
11. Heranziehung der Offiziere zum Reiten von Remonten und schwierigen Pferden an Stelle des obligatorischen Manège-Reitens der eigenen Pferde.
12. Anregung zum Reiten im Terrain vermittelst Vornahme verschiedener Arten von Jagden zu Pferde.
13. Ausschlufs alles desjenigen aus den Eskadronsexerzitien, was schon während der Winterperiode erlernt sein mufs. Schliefslich: unbedingte Ausführung nicht nur der Vorschriften des Exerzier-Reglements, sondern auch der über die Einübung des Felddienstes erlassenen Bestimmungen und Instruktionen.

Es sind in diesen Punkten gewissermafsen die Forderungen der gesamten Anhänger der neueren kavalleristischen Richtung in Russland zusammengestellt, die jedoch einem immer noch stark bemerkbaren Widerstande begegnen und daher nur sehr allmählich zur Durchführung gelangen dürften.

Diese einer rationelleren d. h. kriegsmäfsigeren Ausbildung entgegenstehende Opposition der Vertreter der alten Schule man hat für dieselben die Bezeichnung »Manège-Cavalleristen« ist dabei nicht nur durch eine gewisse, auch bei anderen Armeen bemerkbare Neigung zur Routine, sondern ebenso sehr durch die wenig günstigen Verhältnisse bedingt, unter denen die russische Kavallerie sowohl was ihre Unterbringung als das dienstliche Leben im allgemeinen anbetrifft, existiert.

Zur Erläuterung dieser Umstände, welche unwillkürlich zu einem Vergleich mit unseren eigenen, so viel günstigeren Bedingungen der militärischen Existenz und der Ausbildung anregen, andererseits aber auch einige Analogien mit bei uns zu Tage tretenden Mängeln und Wünschen bieten, wollen wir hier auf einige der von Oberst Griasnow gestellten Abänderungsvorschläge etwas näher eingehen,

Digitized by Google

dabei aber auch den Einwänden der »Manège-Cavalleristen« Rechnung tragen.

Was zunächst den 1. Punkt, nämlich die allzuweitläufige Dislocierung nicht nur der Regimenter hinsichtlich der Entfernung der Eskadrons von einander, sondern auch der Bestandteile der einzelnen Eskadrons anbetrifft, so ist es nicht zu verkennen, wie sehr namentlich im Winter der Dienstbetrieb der Eskadron dadurch gehemmt werden mufs, wenn, wie es thatsächlich häufig der Fall, selbst die einzelnen Züge einer Eskadron nicht immer in ein und demselben Orte zusammen stehen, sondern in verschiedenen, von einander weit entfernten und nur durch schlechte Wege verbundenen Gehöften untergebracht sind. Oft liegt im Winter der Schnee so tief, dafs Menschen und Pferde bis über die Knie darin einsinken, des Schmutzes im Herbst und Frühjahr nicht zu gedenken. Dabei sind die Ställe und Quartiere selbst vielfach äufserst mangelhaft, und gedeckte Reitbahnen giebt es eigentlich nur in den Stabsgarnisonen der Regimenter und auch dort nicht immer. So verfügt z. B. die ganze, in Volhynien dislocierte 9. Kavallerie-Division nur über eine einzige gedeckte Reitbahn. Dieselbe, ein ehemaliger Schuppen, ist aber so klein, dafs immer nur 5 Pferde gleichzeitig in derselben geritten werden können. Was man sonst Manège nennt, sind kleine, mit Flechtwerk eingehegte allen Unbilden der Witterung ausgesetzte Plätze. Alle Reitübungen müssen daher auch im Winter im Freien vorgenommen werden, und da es wegen der vielen Abkommandierungen zum Garnisondienst, zu ökonomischen und Ausbildungszwecken fast immer an Mannschaften fehlt, so kommen viele Pferde im Winter in der Woche höchstens 2—3 mal aus dem Stall, während dies bestimmungsmäfsig 5 mal in der Woche geschehen soll. Die Mannschaften ihrerseits werden, da das Reiten im Freien nicht immer möglich ist, teils auch um die Pferde zu schonen, über Gebühr mit Fufsdienst und Instruktion beschäftigt. Eine Ausnahme hiervon machen eigentlich nur die meistens im Stabsquartier der Eskadron zusammengelegten Rekruten, desgleichen die Remonten mit ihren Reitern, aber auch diese werden fast ausschliefslich im Freien geritten. Ebenso fehlt es an ausreichenden Exerzierplätzen und Schiefsständen, namentlich für die weiteren Entfernungen.

Nach Beendigung der Winterperiode, das heifst Ende Mai, werden die Schwadronen behufs Vornahme der Exerzitien in der Schwadron und im Regiment, in der Nähe des Stabsquartiers des Regiments zusammengezogen und meistens sehr enge und schlecht

Digitized by Google

in der betreffenden Stadt oder in den Vororten derselben untergebracht. Auch hier mangelt es meistens an ausreichenden Exerzierplätzen und Schiefsständen, die aufserdem oft weit entfernt liegen. Desgleichen ist in der Regel das umliegende Terrain zur Vornahme von Felddienstübungen wenig benutzbar, weil die Ländereien bis Ende August mit Getreide bedeckt sind. Es folgt dann meistens im Juli die etwa 4 Wochen dauernde Periode, während deren die Pferde weitläufig in Dörfern untergebracht und in den Ställen mit Gras gefüttert werden. Abgesehen von den Nachteilen, welche diese wohl nur noch aus Ersparnisrücksichten beibehaltene Fütterungs-Methode für die Leistungsfähigkeit der Pferde hat, stockt während dieser Zeit auch der Dienstbetrieb fast ganz. Es ist das um so fühlbarer, als gleich nach Beendigung der Grasfütterung die viele Kräfte beanspruchenden Divisionsübungen beginnen und sich daran die Manöver mit gemischten Waffen anschliefsen, bei denen sich die Truppe auch im Felddienst als völlig ausgebildet zeigen soll. Nichtsdestoweniger wird von den älteren Kavalleristen auf die Beibehaltung der Grasfütterung gedrungen, weil es die einzige Zeit sei, während deren sich Menschen und Pferde wirklich erholen.

Es ist somit begreiflich, dafs die erwähnten Übelstände und Schwierigkeiten bei der Ausbildung der russischen Kavallerie nur dann beseitigt werden können, wenn die Einquartierungsverhältnisse eine vollkommene Änderung erfahren. Hierüber herrscht denn auch in den Kreisen der Beurteiler keinerlei Meinungsverschiedenheit. Man stöfst, wenn man von einigen unter normaleren Bedingungen arbeitenden Truppenteilen wie z. B. der Garde und einigen in grofsen Städten in Kasernen untergebrachten Regimentern absieht, überall auf dieselben Klagen, und man mufs anerkennen, dafs unter so erschwerenden Umständen von einzelnen Truppenteilen, wir nennen speziell die 9. Division, geradezu Erstaunliches geleistet wird. Dennoch haben diese Wünsche jetzt weniger denn je Aussicht erfüllt zu werden, da die Schwierigkeiten der Dislozierung naturgemäfs um so mehr zu nehmen, je mehr Kavallerie-Divisionen aus ihren bisherigen, günstigere Bedingungen darbietenden, Standquartieren im Osten und im Süden nach den bereits früher so stark mit Truppen angefüllten westlichen Provinzen des Reichs verlegt werden. Man darf dabei nicht vergessen, dafs während die Regimenter früher nur 4 Eskadrons stark waren, sie jetzt deren 6 zählen, die aufserdem eine gröfsere Rottenstärke haben. Man mufs also die Quartiere nehmen wie man sie findet. Eine Besserung dieser, allein die strategische Seite auf Kosten der übrigen Faktoren

Digitized by Google

berücksichtigenden Verhältnisse der Dislokation könnte nur vermittelst der Beschaffung von Kasernements mit allem sonstigen Zubehör erfolgen, doch gehören dazu sehr grofse Geldmittel, und so haben die jetzigen Zustände noch Aussicht auf eine lange Dauer.

Im engen Zusammenhang mit dem ad. 1 genannten Punkt stehen die Ausstellungen, welche gegen die Überbürdung der Schwadronschefs mit ökonomischen Aufgaben aller Art erhoben werden. Es ist einleuchtend, dafs bei derartig ungünstigen Dislocirungsverhältnissen die wirtschaftliche Seite der Schwadronsführung mit aufserordentlichen Schwierigkeiten verbunden ist und den betreffenden Offizieren so viel Zeit raubt, dafs sie eine Kontrolle des auf die kriegerische Ausbildung gerichteten Dienstbetriebs nicht in genügendem Mafse auszuführen vermögen. Es sei nur daran erinnert, dafs die Schwadronschefs beziehungsweise ihre Vertrauensmänner, nicht nur sämtliche Lebensmittel, incl. Getreide zum Brod einzukaufen, die Zubereitung und Ausgabe an die Mannschaften zu besorgen und zu überwachen, sondern meistens auch die Fourage anzukaufen und die Wiesen zur Grasfütterung zu mieten haben. Dabei müssen die in einzelnen Gehöften untergebrachten Mannschaften häufig sehr weit gehen, um das Essen aus den je nach Umständen, gröfsere oder kleinere Verbände (Artels) versorgenden Menagen oder aber die Fourage aus den Aufspeicherungsorten, deren es bei ein und derselben Schwadron mitunter mehrere giebt, zu empfangen. Auch dieser ganze, auf die Wohlfahrt von Mensch und Tier so grofsen Einfluſs habende Dienst, desgleichen die Ausgabe der Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände aus den Kammern, wollen kontrolliert sein. Häufig mieten die Schwadronen, um sich die Lebensmittel billiger zu beschaffen, auch Ackerstücke auf denen Kohl, Kartoffeln und andere Feldfrüchte angebaut werden. Auch hierüber hat der Schwadronschef zu wachen, ebenso wie über die Anschaffung und den Verkauf von Vorräten für die jetzt fast überall eingeführten Mannschaftsbuffets, in denen die Soldaten für billigeren Preis nicht nur Erfrischungen verschiedener Art, Thee, Zucker, Taback u. s. w. sondern auch Putzutensilien und dergleichen entnehmen. Es kommt hinzu die Beschaffung der dazu notwendigen Lokalitäten, ferner eines Raums für die Schwadronsschule, der Schulbücher, Schreibmaterialien und sonstigen Erfordernisse. Häufig müssen die Schwadronen sogar das Terrain für die Exerzierplätze und die Schiefsstände mieten. Mit einem Wort, es erwächst dem Schwadronschef durch alle diese Obliegenheiten eine Arbeit, die sich

Digitized by Google

auf die eigentliche militärische Seite seines Dienstes sehr nachteilig äufsert und nur dann verringert werden könnte, wenn es möglich wäre vermittelst Unterbringung des ganzen Regiments oder doch wenigstens der einzelnen Schwadronen in Kasernen den ökonomischen Teil des Dienstes in centralisierenderer Weise zu verwalten. Diesen Wünschen einigermafsen entgegen steht freilich die bei der russischen Nation und auch bei der Armee se sehr hervortretende Neigung der selbstständigen Wirtschaftsführung innerhalb kleinerer Genossenschaften, wodurch mehr den individuellen Bedürfnissen und Geschmacksrichtungen der Betreffenden Rechnung getragen wird. So ziehen es selbst die in grofsen Städten garnisonierenden Truppenteile, anstatt ihr Brot von den Intendantur-Bäckereien zu empfangen, vielfach vor, dasselbe selbst zu backen und die dabei gemachten Ersparnisse für andere Zwecke zu verwerten. Auch bei der Beschaffung der Fourage, ja selbst der Bekleidung und anderer Erfordernisse, macht sich dasselbe Bestreben nach Decentralisation geltend.

Es gehört dazu aber ein Personal, über welches die Cadres der russischen Armee nicht in dem nötigen Mafse gebieten, so dafs wenn man diesem System der Selbstbeschaffung allzusehr nachgeben würde, die militärische Ausbildung darunter leiden müfste.

Eine sorgfältigere Auswahl der Mannschaften für die Kavallerie ist die dritte Anforderung, welche Oberst Griasnow behufs Erhöhung ihrer Leistungen stellt. Es ist dieser Wunsch ein um so allgemeinerer, als die heute von der Kavallerie verlangten Leistungen nicht nur ein intellektuell und körperlich viel ausgesuchteres Material als früher beanspruchen, sondern auch die jetzige verhältnismäfsig kurze Präsenzzeit bei der Fahne auf den Mannschaftsbestand und seine Leistungsfähigkeit insofern ungünstig einwirkt, als fast der 4. Teil jeder Schwadron jetzt aus nur ungenügend ausgebildeten Rekruten besteht. Dieser Übelstand, den man bei der früheren langen Dienstzeit gar nicht kannte, macht sich um so fühlbarer, da erfahrungsmäfsig die meisten Mobilmachungen im Frühjahr, also zu einer Zeit stattfinden, in welcher die Rekruten noch kaum so weit sind, um in die Schwadron eingestellt werden zu können, während sie von den Obliegenheiten des Felddienstes noch so gut wie garnichts gelernt haben. Auch kommt es in Betracht, dafs jetzt die Mobilmachungen viel schneller vor sich gehen als früher; es fehlt also die Zeit um während der Mobilisierung beziehungsweise während des Marsches nach der Grenze die Ausbildung zu vervollständigen. Man steht sofort dem Feinde gegenüber.

Digitized by Google

Bei dem jetzt noch gültigen Rekrutierungsmodus wurde der Ersatz für die Kavallerie nur insofern ausgesucht, als eine gewisse Größe und geeignete Körperbeschaffenheit verlangt wird. Auch sollen die zur Kavallerie ausgehobenen Leute womöglich schon früher mit Pferden zu thun gehabt haben. Thatsächlich wird aber auch auf diese bescheidenen Ansprüche bei der Aushebung nur sehr selten Rücksicht genommen. Der Ersatz für die Kavallerie ist daher vielfach auch in körperlicher Hinsicht sehr mangelhaft, und was das geistige Niveau der zur Kavallerie Ausgehobenen betrifft, so findet hierin den anderen Waffen gegenüber erst recht keine Bevorzugung statt. Nur zu häufig verstehen die Rekruten der Kavallerie nicht einmal die großrussische Sprache, geschweige denn vermögen sie dieselbe zu lesen oder zu schreiben. Es bedarf also einer längeren Zeit, ehe die Vorgesetzten und Instrukteure sich überhaupt ihnen verständlich machen können. Es kommt hinzu, daß die Beanlagung des Russen zum Reiten im allgemeinen keine große ist, da mit Ausnahme der Angehörigen der Kasakenheere und der Bewohner einiger die Pferdezucht in größerem Umfange betreibenden Provinzen, der gemeine Mann nur wenig Gelegenheit hat, schon vor seiner Dienstzeit das Pferd anders als als Zugtier zu benutzen. Da nun die zur Kavallerie eingezogenen Rekruten in ganz derselben Ausbildungszeit erheblich mehr zu leisten und zu lernen haben, wie die der andern Waffen und auch während der späteren Dienstzeit von dem Kavalleristen viel mehr Selbstständigkeit und Umsicht verlangt wird als z. B. von dem Soldaten der Infanterie, so erscheinen die Wünsche nach einem ausgesuchteren Ersatz durchaus gerechtfertigt. Mehr zu erreichen wäre, selbst wenn der Ersatz für die Kavallerie derselbe bliebe wie bisher, dann, wenn die Rekruten schon im Oktober oder November und nicht wie jetzt erst Ende Dezember, häufig sogar erst Ende Januar echelonweise bei der Truppe einträfen. Durch diesen späten Beginn der Ausbildungszeit, welcher sowohl durch Ersparungsrücksichten als durch die großen, von den Einberufenen zurückzulegenden Entfernungen, gestörte Kommunikationen u. s. w. zu erklären ist, gehen 2—3 Monate verloren und zwar in einer Jahreszeit, welche die Ausbildung im Freien noch eher ermöglicht, als die eigentlichen Wintermonate.

Es bleiben also bis Mitte Mai, n. St., zu welchem Termin die Rekruten in die Eskadron eingestellt werden sollen, kaum vier Monate übrig, während dazu bei anderen Armeen die noch obenein über ein geistig vorgeschritteneres Material verfügen, 6—7 Monate verwendbar sind. Sollte sich daher aus diesen oder jenen Gründen,

Digitized by Google

deren Aufzählung hier zu weit führen würde, eine frühere Einberufung der für die Kavallerie bestimmten Rekruten nicht ermöglichen lassen, so bliebe nach Oberst Griasnow's und vieler anderer Sachverständigen Meinung nur der Ausweg übrig, zur Kavallerie solche Mannschaften auszuwählen, die ihre erste militärische Ausbildung bereits bei der Infanterie erhalten hätten und sich — wie es durch besondere Kommissionen festzustellen wäre — zur Einstellung bei der Kavallerie besonders eigneten.

Die Einstellung dieser Mannschaften bei der Kavallerie würde in diesem Falle erst mit Beginn des zweiten Dienstjahres (Ende September) zu erfolgen haben. Man ersparte dadurch die Zeit, welche sonst auf die infanteristische Schulung des Dragoners verwendet werden müfste und könnte gleich von vorneherein das Hauptgewicht auf seine Ausbildung als Reiter und in allen dem Kavalleristen der Neuzeit zufallenden Obliegenheiten richten. Man vermöchte auf diese Weise innerhalb 6—7 Monaten die jungen Soldaten der Kavallerie so weit zu bringen, dafs sie nach ihrer Einstellung in die Eskadron thatsächlich den an sie zu stellenden Anforderungen gewachsen, das heifst unter Umständen auch selbstständig im Felddienst zu verwenden wären und nicht nur auf Tritt und Schritt von den älteren Leuten am Gängelband gehalten werden müfsten.

Der von anderer Seite erhobene Einwand, dafs eine derartige Ergänzung der Kavallerie aus der Infanterie den kavalleristischen Geist der Dragoner ungünstig beeinflussen und dieselben noch mehr denn früher im Licht einer berittenen Infanterie erscheinen lassen würde, will Oberst Griasnow nicht gelten lassen.

Vielmehr sieht er gerade in dieser Art der Auswahl des Ersatzes für die Kavallerie eine geeignete Verwirklichung der Elitestellung, wie sie eine zu so wichtigen und vielseitigen Dienstleistungen berufene Truppe wie die Kavallerie einnehmen mufs.

Unserer eigenen Auffassung nach will uns diese von Oberst Griasnow und nicht von ihm allein befürwortete Art der Ergänzung der Kavallerie wenn auch nicht als absolut unzweckmäfsig, so doch als etwas zu drastisch und namentlich die Infanterie beeinträchtigend erscheinen. Dürfte es doch den Truppenteilen der Infanterie nicht besonders anmutend sein ihre besten Leute — denn darum handelt es sich doch — nachdem auf ihre Ausbildung bereits so viel Zeit und Mühe verwendet worden ist, schliefslich an die Kavallerie abgegeben zu müssen. Diese Abneigung würde um so begründeter sein, als die Zahl solcher Leute, welche sich zur späteren Ver-

Digitized by Google

wendung als Unteroffiziere eignen, bei den russischen Kompagnien u. s. w. keineswegs eine grofse ist, so dafs zumal bei der jetzigen kurzen Dienstzeit den Kompagniechefs viel daran liegen mufs die zu solchen Posten geeigneten Individuen für den eigenen Bedarf zu behalten. Die russische Armee lebt aber unter anderen Bedingungen als die Streitkräfte der übrigen, auf einer höheren Stufe der Civilisation stehenden, Staaten, sie braucht also auch um ihre Ziele zu erreichen, andere Mittel und darf weniger Rücksichten nehmen. Wurden doch früher häufig die besten, bereits längere Zeit gedient habenden Mannschaften der Armee der Garde überwiesen, und betrachteten die davon betroffenen Truppenteile eine solche Mafsregel sogar als eine Art Auszeichnung. Bei der grofsen Bedeutung, welche man heute mit Recht in Russland nicht nur der Zahl, sondern auch der Beschaffenheit der Kavallerie, speziell der selbstständigen Verwendbarkeit des einzelnen Mannes zum Sicherheits- und Kundschaftsdienst, beilegt, wäre es daher keineswegs undenkbar, dafs den hier besprochenen Vorschlägen, die Kavallerie mit geeigneterem Ersatz zu versehen, Folge gegeben würde. Sei es auch nur in so weit, als man den Ersatzkommissionen eine strengere Befolgung der für die Aushebung der Kavallerierekruten gültigen Bestimmungen zur Pflicht machte.

Wir gelangen zu dem 4., auf die Art der Ausbildung des Kavalleristen im Reiten bezüglichen Punkt, der unser Interesse deshalb am meisten fesselt, weil gerade hierüber seit längerer Zeit in der russischen Militärlitteratur ein ziemlich lebhafter Meinungsaustausch obwaltet, der dem Beobachter manche Einblicke in die wahre Sachlage gewährt, gleichzeitig aber auch daran erinnert, dafs auch bei uns ähnliche Abrichtungsmethoden, wie sie Oberst Griasnow als nicht mehr zeitgemäfs rügt, angewendet wurden und noch nicht ganz dem Reich der Vergessenheit angehören.

Die frühere lange Dienstzeit in der russischen Armee (16, 20 ja 25 Jahre,) und die so viel einseitigeren Anforderungen, welche man vor Einführung der neueren, die ganze Taktik verändernden, Bewaffnung an die Ausbildung der Kavallerie stellte, brachte es mit sich, dafs das Hauptgewicht dabei auf die Bahnreiterei und eine peinliche Ausgleichung des Sitzes, der Zügelführung, des Tempos und der Haltung des Pferdes gelegt wurde. Nur unter Erreichung dieser Anforderungen glaubte man diejenige Geschlossenheit und Genauigkeit bei den Bewegungen der Schwadronen und Regimenter erzielen zu können, welche dieselben befähigte, den ehemals fast ausschliefslichen Zweck der Kavallerie, das heifst ihre Verwendbarkeit

Digitized by Google

in der rangierten Schlacht zum Niederreiten des Feindes zu erfüllen. Man konnte sich mit der Ausbildung des Kavalleristen im Reiten im Verhältnisse zu den anderweitig ihm obliegenden Dienstleistungen, speziell im Sicherheits- und Kundschaftsdienst, um so mehr Zeit lassen, als die lange Dienstzeit bei der Fahne es ermöglichte auch in dieser Hinsicht den damaligen, auf ein Minimum beschränkten, Ansprüchen zu genügen. Die Zeiten haben sich geändert, die Schlachten nehmen einen anderen Verlauf, die strategische Wirksamkeit der Kavallerie und damit die Leistungsfähigkeit des einzelnen Mannes, sind in den Vordergrund getreten, Ausdauer und Schnelligkeit von Reiter und Pferd werden im wesentlich erhöhtem Maſse verlangt, die Dienstzeit ist auf ein Minimum reduziert und dennoch — so äufsern sich die Vertreter der modernen Richtung — ist die alte Ausbildungsschablone trotz aller darüber erlassenen Vorschriften und Instruktionen, in der Hauptsache dieselbe geblieben. Oberst Griasnow tadelt es namentlich, dafs sowohl bei dem den Rekruten, als den älteren Mannschaften im Winter erteilten Reitunterricht immer noch zu viel, ja alleiniges, Gewicht darauf gelegt wird, dafs die in der Bahn reitenden Abteilungen sich wie ein aufgezogenes Uhrwerk präsentieren und absolute Gleichmäfsigkeit in Sitz, Führung und Bewegung zeigen, ohne dafs man auf die Individualität und Körperbeschaffenheit von Reiter und Pferd irgend welche Rücksicht nähme. Anstatt die Reittouren zu variieren, das heifst unerwartete Bewegungen ausführen zu lassen, und dadurch dem einzelnen Reiter Gelegenheit zu geben, sein Pferd wirklich selbstständig zu führen wie es schon die 1884 erlassene neue Instruktion entschieden verlangt, lernt er bei der noch immer beliebten Methode — man hat dafür den Ausdruck: »die Abteilungen treiben« — eigentlich nur hinter seinem Vordermann in bestimmten Abständen einherzureiten und gedankenlos genau dasselbe zu machen wie die Anderen. Die Mannschaften verlieren auf diese Weise alles Interesse an dem Unterricht, denken nur an Äufserlichkeiten und gelangen nie zu einem festen natürlichen Sitz, weil sie jeden Augenblick gestört werden und eine Rüge fürchten. Die Pferde ihrerseits fallen dabei unwillkührlich in die ihnen als Remonten mit Mühe ausgetriebenen Erinnerungen ihrer »Heerdenzeit« nämlich in die Gewohnheit sich möglichst enge zusammen zu halten, zurück und behalten diese Neigung zum »Kleben« auch im Sommer bei. Auch sie wissen nach einiger Zeit ganz genau, wie der Mechanismus und die Aufeinanderfolge der Übungen vor sich geht und tragen ihre Reiter mehr, als dafs sie von ihnen geführt werden. Aus demselben Grunde, das heifst, um die dem Auge des

Digitized by Google

Vorgesetzten so erfreuliche und ohne viel Aufwand von Nachdenken zu erreichende Gleichmäfsigkeit der Haltung und der Bewegungen nicht zu stören, wird auch das in der Instruktion mit Recht so stark betonte und auch im Winter verlangte Reiten im Terrain, das Nehmen von Hindernissen, das Voltigieren auf dem Pferde u. s. w. fast garnicht geübt, selbst von den älteren Mannschaften nicht. Dieselben schreiten somit in der Ausbildung eigentlich nicht vor, sondern wiederholen von Jahr zu Jahr das, was sie schon als Rekruten gelernt haben, nur mit dem Unterschiede, dafs sie aus den eben angegebenen Ursachen viel seltener in den Sattel kommen als die Rekruten. Eine Ausnahme hiervon machen nur die Remontereiter und die zum Schulkommando (dasselbe bildet geeignete Leute zu Unteroffizieren aus) gehörigen Leute.

Der Grund für diese Erscheinung liegt nach Oberst Griasnow's Meinung darin, dafs die mit der Leitung des Reitunterrichts betrauten Offiziere, an ihrer Spitze der an erster Stelle verantwortliche Schwadronschef, selbst bei besserer Einsicht nicht dasjenige ausführen lassen, was den Zwecken des Krieges und den Anforderungen der Instruktion entspricht, sondern dasjenige, was die Vorgesetzten bei den Besichtigungun verlangen. So wird, da es immer noch sehr viele Anhänger der früheren Methode, namentlich unter den in höheren Stellungen befindlichen älteren Offizieren giebt, in den meisten Fällen lediglich auf die am Schlufs der Winterperiode stattfindenden Besichtigungen hingearbeitet. So kommt es, dafs die Ausbildung des einzelnen Mannes, auf die es doch in dieser Periode zunächst ankommt, zur Nebensache wird, alle Anstrengungen vielmehr dahin zielen, die Reitabteilungen so zusammenzustellen, dafs die Vorführung derselben als Ganzes betrachtet möglichst glatt, (Oberst Griasnow braucht dafür den bezeichnenden Ausdruck karoufselartig) vor sich geht. Läfst man dann die Abteilungen wirklich einmal im Terrain reiten, so ist es so zu sagen mit der ganzen Kunst zu Ende, namentlich wenn man sich auf stärkere Gangarten einläfst, die mühsam »eingefuchste« Haltung geht sofort verloren, und die Pferde machen was sie wollen.

Eine klassische Bestätigung dafür, dafs die von Oberst Griasnow, Terechow u. A. als nicht mehr zeitgemäfs bezeichnete Methode der Bahnreiterei auch von höherer mafsgebender Seite nicht gebilligt und als dem Geist der Instruktion von 1884 wiedersprechend bezeichnet wird, finden wir in einem Befehle des Generalinspekteurs der Kavallerie, Grofsfürst Nicolai des Älteren von 1887, derselbe lautet: »die Art der Einzelausbildung hat unzweifelhaft einen un-

Digitized by Google

geheueren Einfluſs auf die kriegerische Leistungsfähigkeit des Reiters. Dennoch habe ich bei einigen meiner Inspektionen der winterlichen Thätigkeit bemerkt, daſs das Reiten der Abteilungen in der Bahn auch heute noch in der althergebrachten Weise, ohne Berücksichtigung der gestellten Anforderungen und der unter meiner persönlichen Leitung in der Kavallerieoffizierschule angewendeten Methode ausgeübt wird.

Die Ausbildung soll hauptsächlich die selbstständige Entwickelung des einzelnen Kavalleristen erstreben, und alle Übungen sollen an erster Stelle den Dienst im Felde als Zweck im Auge haben. Das während der Winterperiode ausgeübte Reiten in Abteilungen nach dem früheren System (das auch ich einst befolgt, dem ich aber längst entsagt habe) darin bestehend, daſs alle Reiter nur gleichmäſsig stets dieselben Wendungen und Bewegungen ausführen, hat den Charakter des ermüdenden Hinschleppens auf den Pferden und entspricht den Bedürfnissen der kriegerischen Ausbildung und den in dieser Hinsicht gestellten Anforderungen nicht u. s. w., u. s. w.

Der Befehl schlieſst mit einer neuen Einschärfung, die Instruktion nicht nur ihrem Wortlaut, sondern auch ihrem Geist nach zu befolgen. Hören wir nun aber auch die Einwände der Anhänger der alten Richtung, wobei man nicht vergessen darf, daſs die bereits erwähnten Mängel der Dislokation, ferner die ungünstigen Witterungsverhältnisse, die ungenügende Zahl der geeigneten Reitlehrer und die starken Anforderungen im Dienst zu Fuſs, Exerzieren, Schieſsen Bajonetfechten u. s. w. viel dazu beitragen, die Routine des Reitens in Abteilungen zu erhalten. Wollten sich, so antworten die Verteidiger der Bahnreiterei, die Reitlehrer in der von der Instruktion und dem Generalinspekteur verlangten Weise mit jedem Mann ihrer Abteilung einzeln beschäftigen und jeder Individualität Rechnung tragen, so würde das eine Zeit erfordern, die nur so begünstigten Truppenteilen zur Verfügung steht, wie etwa der Garde und dem Personal der unter den Augen des Generalinspekteurs arbeitenden Kavallerieoffizierschule. Man müſste, um sich mehr mit dem einzelnen Reiter beschäftigen zu können, kleinere Abteilungen zusammen stellen, dafür aber ihre Zahl vermehren und die Schwierigkeiten blieben dieselben. So macht man denn, damit doch Jeder wenigstens etwas lerne, die Abteilungen groſs und wendet eine Methode an, bei der wenige Lehrer gleichzeitig viele Schüler bis zu einer gewiſsen Stufe zu bringen vermögen, ähnlich wie es bei überfüllten Lehranstalten geschieht. — Auſserdem aber müſse, ehe man Reitübungen

Digitized by Google

im Terrain mit Nutzen vornehmen könne, erst ein gewisses Fundament vorhanden sein, das nur in der Bahn zu erreichen ist. Sonst erzöge man nicht reguläre Kavalleristen, sondern eine Art von Pseudokasaken, die weder zum geschlofsenen Kampf, noch sonst etwas taugten u. s. w., u. s. w. Man sieht, auch diese Auffassung hat ihre Berechtigung und liegt die Schwierigkeit wie so oft, nur im Einhalten des richtigen Mafses.

Die Beschaffenheit des Lehrerpersonals spielt hierbei natürlich auch eine grofse Rolle. Oberst Griasnow wünscht, dafs der Unterricht im Reiten und die mündliche Instruktion hauptsächlich von den Offizieren erteilt, die Ausbildung im Fufsdienst aber mehr den Unteroffizieren überlassen werden soll. Die Beweggründe für dieses Verlangen sind darin zu suchen, dafs die Offiziere schon ihrer höheren Intelligenz und der daraus hervorgehenden Neigung zum selbstständigen Denken und zur Initiative halber, weniger geneigt sind an der Schablone haften zu bleiben, als die Unteroffiziere und besser als diese in der Lage sein werden, den neuen Anforderungen Rechnung zu tragen. Aufserdem aber schreitet die geistige Entwickelung des gemeinen Mannes unter dem Einflufs des persönlichen Verkehrs mit den Offizieren viel schneller fort, als wenn die Instruktion nur von den Unteroffizieren geleitet wird, welche nur zu leicht an der toten Form haften und das Wesentliche aufser Augen lassen. Es gilt das nicht nur für die Ausbildung im Reiten, sondern auch für die Unterweisung in allen dem Soldaten obliegenden Pflichten, Vaterlandsliebe, Ehrgefühl, Gehorsam, Selbstverläugnung, Tapferkeit, Verhalten als Posten und in der Ausübung des Felddienstes. Namentlich wird empfohlen, die theoretische Ausbildung der Rekruten vorzugsweise dem Schwadronschef oder doch einem älteren Offizier zu übertragen, weil der erste Unterricht eine entscheidende Einwirkung auf das spätere dienstliche Verhalten des Mannes und seine Auffassung seines Berufes ausübt. Alle mehr mechanische Fertigkeiten verlangenden Dienstzweige, wie z. B. Fufsexerzieren, Griffe, Kenntnis des Gewehres, Vorübungen zum Schiefsen, Satteln, Packen u. s. w. können dagegen den Unteroffizieren übertragen werden. Auch sie aber müfsten zu ihrem Beruf als Lehrer in praktischerer Weise ausgebildet werden, als es bei den [geeignete Individuum zu Unteroffizieren vorbereitenden und bei jedem selbstständigen Truppenteil bestehenden] Lehr- oder Schulkommandos geschieht. Den Schülern werden dort eine Menge von theoretischen Kenntnissen beigebracht, die nur das Gedächtnis belasten und im Grunde für ihren künftigen Beruf überflüssig sind,

Digitized by Google

während sie wenig oder gar keine Übung darin erhalten, das was sie selbst wissen und können, dem Soldaten in für ihn faſslicher Weise beizubringen oder praktisch zu zeigen.

Des besseren Zusammenhangs wegen, übergehen wir hier zunächst die vom Oberst Griasnow unter Nr. 8 bis incl. Nr. 10 geäuſserten Reformvorschläge und wenden uns noch einmal zu den an die Lehrfähigkeit der Offiziere zu stellenden Anforderungen, Punkt 11 und 12. Da naturgemäſs nur ein solcher Lehrer erfolgreichen Unterricht zu erteilen vermag, der den Gegenstand, den er lehren soll, selbst in vollem Maſse beherrscht, so ist es eine Notwendigkeit, daſs die als Reitlehrer verwendeten Offiziere (und sie werden es fast alle) auch selbst vorzügliche Reiter sind und durch ihr eigenes Beispiel zu wirken vermögen. Dieses ist nun anerkannter Maſsen keineswegs durchgehend der Fall und hat seinen Grund hauptsächlich darin, daſs die russischen Kavallerieoffiziere bis vor nicht langer Zeit nur über ein Pferd verfügten, welches sie fast ausschlieſslich im Dienst ritten, während sie sonst mit geringen Ausnahmen nie in den Sattel kamen, geschweige denn irgend welchen Reitsport betrieben. Erst seit einigen Jahren ist hierin auf Veranlassung des Generalinspecteurs eine Änderung eingetreten, darin bestehend, daſs die Offiziere ein Chargenpferd und eine zweite Ration, letztere nur unter der Bedingung erhalten, daſs sie sich ein eigenes Pferd anschaffen. Auch wurden Bestimmungen erlassen, um vermittelst Bewilligung von Rennpreisen die Neigung der Offiziere für den Sport und das Reiten im Terrain, die Zurücklegung gröſserer Strecken u. s. w. zu befördern. Diese Maſsregeln haben denn auch ihre Wirkung nicht ganz verfehlt, namentlich hat die ebenfalls von Groſsfürst Nicolai ausgegangene Organisation der Kavallerieoffizierschule, die eine nach den neuesten Prinzipien geleitete Reitschule mit einem wissenschaftlichen Kursus vereinigt, sehr viel dazu beigetragen, den kavalleristischen Sinn zu fördern und die der Verwendung der moderneu Reiterei zu Grunde liegenden Prinzipien der Ausbildung zur Geltung zu bringen.

Es bleibt in dieser Hinsicht jedoch der bereits erwähnten und anderen nur durch die Zeit zu beseitigenden hindernden Umstände wegen, noch sehr viel zu thun. So giebt es immer noch eine gröſsere Anzahl von Kavallerieoffizieren — nach dem letzten Nachweis mehr als 70 — die keine eigenen Pferde besitzen und ihren ganzen Dienst auf ein und demselben Tiere verrichten, so daſs bei ihnen von einem Reiten aus Passion selbst beim besten Willen nicht die Rede sein kann. An den allgemeinen Rennen beteiligen sich nur

Digitized by Google

wenige, meistens der Garde angehörige Offiziere. Aber auch das bestimmungsmäfsige Reiten der Offiziere in der Bahn unter Leitung eines älteren Offiziers wird meistens sehr oberflächlich vorgenommen, da die Regimenter nur selten an einem Ort vereinigt stehen und die 2, höchstens 3 Offiziere, über die jede der, noch dazu weit dislozierten Schwadronen verfügt, dem an sich schon überbürdeten Schwadronschef wenig Anregung geben, sich speziell mit ihrer Ausbildung im Reiten zu beschäftigen Die Hauptsache für ihn und die Offiziere selbst bleibt es daher, dafs sie überhaupt Pferde besitzen, welche sie im Dienst reiten können, und die in dieser Hinsicht den Vorgesetzten genügen. Wer ihre Dressur übernimmt, ist dabei Nebensache, und ein Wechsel mit Pferden findet so selten wie möglich statt, schon deshalb nicht, weil die Preise für gutes Reitmaterial jetzt auch in Russland in stetem Steigen begriffen sind. Um somit den Offizieren Gelegenheit zu geben nicht immer ein und dasselbe Pferd, sondern möglichst viel verschiedene zu reiten und sich dadurch eine gröfsere Übung in der selbstständigen Dressur anzueignen, schlägt Oberst Griasnow vor, den jüngeren Offizieren stets eine Remonte oder ein schwieriges Pferd zuzuteilen, welches sie unter Aufsicht des Schwadronschefs thätig zu machen haben.

In vielen, ja in den meisten Fällen wird auch dieser Wunsch, der erwähnten localen und dienstlichen Schwierigkeiten, namentlich des Mangels an Zeit wegen, unausführbar bleiben. Eine Bestätigung hierfür finden wir in einem von Grossfürst Nicolai am 11. Dezember 1888 erlassenen und auch später mehrfach von uns citierten Befehl, worin er tadelt, dafs die bestimmungsmäfsig bei jedem Regiment zu formierenden Bereitercommandos (najäsdniki) nicht überall vorhanden wären. Diese aus Offizieren und Unteroffizieren bestehenden Kommandos sollen sich im Winter beim Stabe des Regiments vereinigt befinden, und ist es ihre Aufgabe, schwierige Pferde zu verbessern, junge Pferde, welche einer besonders vorsichtigen Behandlung bedürfen, und die für die Offiziere bestimmten Remonten zuzureiten. Diese Bereiter sollen sämtlich aus der Offizierkavallerieschule und der damit verbundenen Bereiterschule hervorgegangen sein. In vielen Fällen kommt man dieser Vorschrift deshalb nicht nach, weil die Schwadronen die betreffenden Offiziere und Unteroffiziere nicht entbehren können. Gleiche Schwierigkeiten stellen sich der gedeihlichen Entwickelung der sogenannten Jagdkommandos entgegen, welche ganz ähnliche Zwecke verfolgen und ebenfalls beim Regimentsstabe zusammentreten. Zu derselben soll jede Eskadron 6 der gewandtesten

Digitized by Google

Reiter und besten Pferde stellen. Unter Führung der Offiziere haben diese Kommandos regelmäfsig auch im Winter Reitübungen aller Art im Terrain, Jagden mit Windhunden, Schleppjagden, Schnitzeljagden und Ueberschwimmungen von Flüssen vorzunehmen. Auch sind mit diesen Übungen Patrouillenritte, Rekognoszierungen, Aufnahme des passierten Terrains und schriftliche wie mündliche Berichterstattungen über das Wahrgenommene zu verbinden. Es sollen dadurch Eliten herangebildet werden, die den übrigen Mannschaften als Beispiel der Unerschrockenheit und Umsicht zu dienen und im Kriege besonders schwierige Aufträge auszuführen haben. Die Schwadronen setzen aber auch der Ausführung dieser Bestimmungen einen gewissen passiven Widerstand entgegen, weil sie ihre besten Leute nicht missen mögen, und auch die Offiziere verhalten sich mit geringen Ausnahmen ziemlich ablehnend. So giebt es, wie der Befehl des Grofsfürsten Nicolai von 1888 zeigt, eine grofse Zahl von Kavallerieregimentern, bei denen die anbefohlenen Jagden noch nie zur Ausführung gekommen sind.

Während sich die bisher betrachteten Punkte der von Oberst Griasnow gemachten Reformvorschläge hauptsächlich auf die Ausbildung des Kavalleristen im Reiten beziehen, richten sich Punkt 8 und 9 gegen die bisher in Anwendung gewesenen Übungen im Gebrauch der Waffen und gegen die zu weit getriebene Verwendung der Kavallerie zum Gefecht zu Fufs.

Die seit dem letzten Kriege vor sich gegangene Umwandlung der gesamten regulären russischen Kavallerie zu Dragonern, das heifst einer Truppe, die sich ebensowohl zum Kampf zu Fufs wie zu Pferde eignen soll, hat es mit sich gebracht, dafs die Übung in Benutzung des Säbels beziehungsweise der Lanze als der bisherigen Hauptwaffe des Reiters, immer mehr in den Hintergrund getreten ist und das Hauptgewicht nicht nur auf das Schiefsen aus dem mit einem Bajonett versehenen Dragonergewehr, sondern eben so sehr auf das infanteriemäfsige Exerzieren mit demselben und das Bajonettieren gelegt wird. Die Ansprüche, welche man an die Leistungen der Kavallerie in diesen Dienstzweigen macht, sind dieselben wie die an die Infanterie gestellten, und mufs die Ausbildung im Gebrauch des Säbels darunter leiden.

Es äufsert sich das darin, dafs sowohl zu Pferde wie zu Fufs, eigentlich nur darauf gesehen wird, dafs die Hiebe und Deckungen von allen Leuten der Abteilung à tempo und ganz mechanisch ausgeführt werden, während man keine Rücksicht darauf nimmt, ob die Hiebe scharf oder flach fallen, und ob die Mannschaften auch

Digitized by Google

im Stande sind, sich einem wirklichen Gegner gegenüber zu decken, das Contrafechten wird gar nicht vorgenommen. Man beschränkt sich also eigentlich nur auf die Vorübungen zum Fechten und führt auch diese fast ausschliefslich zu Fufs und auf Kommando aus. Das Reglement schreibt zwar vor, dafs die Übungen im Hauen und Stechen, nachdem die Mannschaften in den Anfangsgründen fest sind, gegen Strohfiguren, Reisigbündel, Ballons u. s. w. ausgeführt werden sollen. Wie aber der bereits erwähnte Befehl des Generalinspecteurs hervorhebt, werden diese Vorschriften nur in den seltensten Fällen ausgeführt, so dafs die Ausbildung im Fechten sowohl bei der regulären Kavallerie als bei den Kasaken auf sehr schwachen Füfsen steht und einer Vervollkommnung dringend bedarf. Was die Offiziere anbetrifft, so beschäftigen sie sich mit dem Fechten gar nicht. Um so mehr Zeit wird bei den Dragonern auf die Gewehrgriffe, das Laden, den Anschlag und das Bajonettieren verwendet, und bestrebt man sich darin in völliger Verkennung des eigentlichen Berufs des Kavalleristen, es der Infanterie mindestens gleich zu thun. Es verführt hierzu auch der Umstand, dafs die Witterungsverhältnisse im Winter das Reiten erschweren. Um die Mannschaften zu beschäftigen, läfst man sie daher zu Fufs exerzieren.

Die Reaktion gegen diese den Wert des Reiters als Kämpfer zu Pferd schwer beeinträchtigenden Übertreibungen ist denn auch, wie aus den Vorschlägen Griasnow's und Anderer zu ersehen, nicht ausgeblieben, aber auch hierin begegnen die Reformatoren einem lebhaften, sich auch in der Litteratur äufsernden Widerstande. Griasnow und seine Gesinnungsgenossen sind der Meinung, dafs nicht nur im Kampfe zu Pferde der Säbel beziehungsweise die Lanze die einzige von dem Kavalleristen zu brauchende Waffe sein soll, sondern dafs auch beim Gefecht zu Fufs das Bajonett für den Dragoner überflüssig und er vollkommen im Stande sei, sich mit dem Säbel in der Faust der Bajonettangriffe des Infanteristen zu erwehren. Als Beispiel werden die Montenegriner, die kaukasischen Bergvölker und die Turkmenen angeführt, welche, obwohl nur mit Jatagan und Säbel fechtend, ihre mit dem Bajonett bewaffneten Feinde ohne Besinnen angreifen und häufig genug die Oberhand gewinnen. Da das Bajonett den Kavalleristen beschwert und ihn auch beim Schiefsen hindert, so sei es viel zweckmäfsiger, ihm diese nur dem Infanteristen gebührende Waffe ganz zu nehmen, wohl aber durch Fechtübungen dafür Sorge zu tragen, dafs der Dragoner sich auch dem Bajonett gegenüber auf seine Reiterwaffe verlassen könne. Die Reformatoren behaupten sogar, dafs das Bajonett auf den Kavalleristen

Digitized by Google

demoralisierend wirke und zur Übertreibung des Gefechts zu Fufs mit allen seinen Konsequenzen verführe. Die Anhänger der alten Dragonertradition, deren es in Russland noch eine grofse Anzahl giebt, behaupten dagegen, dafs der Dragoner nur dann den an ihn als Doppelkämpfer zu stellenden Ansprüchen genügen könne, wenn ihm das Bajonett belassen wird. Nur dadurch würde ihm im Kampfe zu Fufs jenes Gefühl der Selbstständigkeit gegeben werden, welches ihn dazu befähige, auch feindlicher Infanterie mit Nachdruck entgegenzutreten und mit ihr handgemein zu werden. Letztere Eventualität würde aber bei den selbstständigen Unternehmungen, zu denen die Kavallerie heute berufen sei, sehr häufig eintreten. Noch gröfsere Vorteile würde das Bajonett natürlich beim Fufsgefecht von Kavallerie gegen Kavallerie gewähren. Um ihn dabei zu erleichtern, sei es zweckmäfsig, wenn der Säbel nicht von dem Dragoner selbst getragen, sondern an dem Sattel befestigt würde u. s. w. u. s. w.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, zu entscheiden, welche von den beiden sich entgegenstehenden Richtungen das gröfsere Recht auf ihrer Seite hat. Es scheint aber in der That, dafs, seit die ganze russische Kavallerie das Bajonettgewehr erhalten hat, ein derartiges Überwiegen des Infanteriedienstes bei ihr eingetreten ist, dafs die dagegen geäufserten Bedenken wohl begreiflich sind. Man vermag nicht einzusehen, weshalb die Dragoner, mag man die Ansprüche an ihre Leistungen im Gefecht zu Fufs auch noch so hoch stellen, in der Genauigkeit der Griffe, Wendungen, Marschbewegungen und sonstiger Friedenskünste, (man verlangt sogar einen vollkommenen Parademarsch und Bewegungen im Tritt in der Kolonne, vollständige Schützenmanöver u. s. w.) der Infanterie durchaus gleich kommen sollen, wie es thatsächlich von vielen Vorgesetzten verlangt wird. Dafs die kavalleristische Ausbildung darunter leiden mufs, ist um so unausbleiblicher, als die russische Kavallerie bei der jetzigen kurzen Dienstzeit sich in einer ganz anderen Lage befindet, als die 20 bis 25 Jahre dienenden Dragoner der früheren Perioden.

Bei einem so langen Verbleib bei der Fahne war es wenigstens denkbar, einen Soldaten zu einem zu Pferde und zu Fufs gleich vollendeten Kämpfer heranzubilden, obwohl auch hieran gezweifelt werden darf. Bei der jetzigen Dienstzeit von nur 6—5 Jahren mufs man von einer solchen Möglichkeit ganz absehen, um so mehr, als die localen Bedingungen, Mangel an Instruktoren, die Art des Ersatzes, die mittelmäfsige Beanlagung des Russen zum Reiten und sonstige Umstände keineswegs dazu beitragen, einer gleichmäfsig

Digitized by Google

gründlichen Ausbildung nach beiden Richtungen Vorschub zu leisten. Man gewinnt denn auch bei näherem Eingehen auf die sich über diese Angelegenheit äufsernden Meinungsverschiedenheiten den Eindruck, dafs die Vorliebe, welche man schon seit längerer Zeit und speziell seit dem letzten türkischen Kriege dem sogenannten Dragonertyp entgegen brachte, und die jetzt die Schöpfung einer derartigen Einheitskavallerie herbeiführte, stark zu schwinden beginnt, und dafs sogar von höchster Stelle aus hierin eine Umkehr gewünscht wird.

Es wäre sogar nicht unmöglich, dafs man, um das kavalleristische Element mehr in den Vordergrund treten zu lassen, nicht nur den Kasaken die Piken wiedergäbe (jetzt hat sie nur noch das erste Glied), sondern auch eine Anzahl von Regimentern der regulären Kavallerie wieder mit der Lanze ausrüstete. Auch die beabsichtigte Zuteilung von Schützenbataillonen an die Kavalleriedivisionen spricht dafür, dafs man letztere mehr in rein kavalleristischem Sinne zu verwenden gedenkt und auch behufs Ausführung der jetzt so in den Vordergrund getretenen strategischen Aufgaben die Mitwirkung von Infanterie für notwendig erachtete.

Wie wenig befestigt die Ansichten über die Verwendung und dem entsprechend die Ausrüstung der Kavallerie in Russland immer noch sind, geht daraus hervor, dafs von einigen Seiten dem Schiefsen vom Pferde nicht nur mit dem Revolver, sondern auch mit dem Gewehr das Wort geredet wird.

In vielen Fällen, so heifst es, liefse sich das Schiefsen vom Pferde gar nicht vermeiden, namentlich dann nicht, wenn der Feind sich des Gewehres in dieser Weise bediente. So käme es auch erfahrungsmäfsig im Kriege, namentlich gegen halbzivilisierte Völkerschaften, bei Parteigängerunternehmungen beim Plänkeln u. s. w. stets dahin, dafs die Kavallerie vom Pferde schösse, und zeigte das Beispiel der Tscherkessen, der Turkmenen und anderer Steppenvölker, dafs das kavalleristische Element trotz eines derartigen Gebrauchs der Schiefswaffe keineswegs litte.

Wir gehen mit Punkt 10 auf ein neues, aber für die Leistungsfähigkeit der Kavallerie nicht weniger wichtiges Gebiet über. Er bezieht sich auf die Haltung und den Futterzustand der Pferde. Trotz der geringen Bemessung der Rationen*) für die Kavallerie, welche in keinem Verhältnis zu den in neuerer Zeit von den Pferden verlangten höheren Leistungen in Ausdauer und

*) Das Dragonerpferd erhält für 11 Monate im Jahre 9 Pfund Hafer, 10 Pfund Heu, 4 Pfund Stroh. Für die übrige Zeit nur Heu oder Gras.

Digitized by Google

Schnelligkeit stehen, verlangen immer noch viele der höheren Vorgesetzten, dafs sich die Pferde bei den viermal im Laufe des Jahres abgehaltenen Besichtigungen in gutem Futterzustande befinden. Es ist hierunter aber nicht jene durch Ausgiebigkeit der Lungen, Entwickelung der Muskulatur, Reinheit der Beine u. s. w. gekennzeichnete Körperbeschaffenheit zu verstehen, wie sie ein wirklich leistungsfähiges Kavalleriepferd stets aufweisen soll, sondern die Inspizienten verlangen runde, volle Formen, mit einem Wort Fleisch, um nicht zu sagen Fett, und selbst im Winter glattes Haar zu sehen. Die natürliche Folge derartiger Anforderungen ist es, dafs selbst diejenigen Schwadronschefs, welche einer rationelleren Anschauung hinsichtlich der Körperbeschaffenheit ihrer Pferde huldigen, genötigt sind, sich zu fügen und diejenigen Mittel in Anwendung zu bringen, welche geeignet sind, das Auge des inspizierenden Generals zu erfreuen, beziehungsweise zu täuschen. Die Sache ist sehr einfach. Man läfst während der Winterperiode die Pferde so viel wie möglich in den fest verschlossenen Ställen, damit die Haare kurz bleiben, verstärkt einige Wochen vor dem stets bekannten Termine der Besichtigung die Rationen an Heu und Stroh auf Kosten der Haferportion, wodurch der Umfang des Leibes zunimmt und läfst die Pferde zu demselben Zweck am Tage der Vorstellung möglichst viel saufen. Ob durch das lange Stehen in den dumpfigen Ställen und die geringe Bewegung im Freien die Beine der Pferde schwellen, ob die Augen leiden, die Lungen sich verfetten, kommt dabei wenig in Betracht. Gerne gesehen wird es dagegen, wenn die Pferde beim Vorführen Stallmut zeigen, was bekanntlich am leichtesten dadurch erzielt wird, dafs man sie möglichst wenig arbeiten läfst, kurz vor der Vorstellung aber gehörig mit Peitschenhieben, Knallen und Zurufen »aufmuntert«.

Während der Sommerperiode verfährt man in ganz ähnlicher Weise, das heifst man schont die Pferde, so weit die an das Exerzieren und den Felddienst zu stellenden Anforderungen es irgend gestatten. Da wir hierauf bei den den Schlufs unserer Aufzählung bildenden Betrachtungen über das Exerzieren noch ein Mal zurückkommen, so sei hier nur erwähnt, dafs so lange das gegenwärtige System der Pferdebesichtigungen nicht abgeändert wird, meistens nicht diejenigen Schwadronschefs die gröfste Anerkennung ernten, welche ihre Schwadronen am besten den Bedingungen des Krieges gemäfs ausbilden und ihre Pferde dementsprechend in Kondition halten, sondern diejenigen, welche es sich mit dem Dienst bequem machen und nur auf Konservirung des Pferdefleisches Bedacht nehmen.

Digitized by Google

Die einzige Möglichkeit, dieser auf die Leistungsfähigkeit der Kavallerie so nachteilig einwirkenden Praxis zu begegnen, liegt nach Griasnow's Ansicht darin, dafs man für die Pferdebesichtigungen keine vorher bestimmten Termine ansetzt, sondern dieselben zu jeder beliebigen Zeit unvermutet vornimmt, und dabei nicht den Futterzustand allein, sondern den momentanen Grad der Brauchbarkeit der Pferde für die Benutzung im Kriege, den sogenannten »Arbeitskörper« zum Mafsstab der Beurteilung nimmt. Bei einer richtigen Kontrolle, heifst es weiter, seien derartige besondere Besichtigungen des Zustandes der Pferde überhaupt nicht nötig, höchstens im Herbst vor der Ausrangierung. Die Vorgesetzten müfsten vielmehr auch ohne dieselben über den Zustand des Pferdematerials jeden Augenblick orientiert sein und würden denselben am besten und richtigsten erkennen, wenn sie die Pferde recht oft nicht nur an der Hand geführt, sondern in voller Arbeit unter dem Reiter sähen. —

Auch hier mufs man bei aller Anmerkung der Berechtigung und Zweckmäfsigkeit der von Oberst Griasnow geäufserten Wünsche daran erinnern, dafs Ansprüche leichter gemacht als erfüllt werden können, und dafs auch die Freunde »des Pferdefleisches« einige Entschuldigungsgründe für sich haben.

Wenn es nämlich auch den Regiments-Commandeuren möglich ist, sich vermittelst häufiger Inspektion der Schwadronen von dem Futterzustande, gleichzeitig aber auch der Leistungsfähigkeit der Pferde ihres Regiments zu überzeugen, so ist das für die Brigade- und Divisions-Commandeure, der zurückzulegenden Entfernungen wegen, schon schwerer.

Diese Vorgesetzten können die Pferde nur in bestimmten Zeiträumen, meistens bei Gelegenheit der Frühjahrsbesichtigungen oder aber dann sehen, wenn die Divisionen zu den Übungen in diesem Verbande zusammengezogen werden. Häufig werden zu diesen Inspektionen auch besondere Generale kommandiert, um dadurch eine gröfsere Gleichmäfsigkeit in der Beurteilung zu ermöglichen. Diese Herren müssen viele Truppenteile sehen und haben für jeden einzelnen nicht viel Zeit. Es ist nur zu natürlich, dafs die Schwadronen sich auf diese Besichtigungen, bei denen das Äufsere zunächst ins Auge fällt, vorbereiten, das heifst den Pferden gerade für den gegebenen Moment ein gutes d. h. wohlgenährtes Aussehen zu geben bemüht sind. Man stützt sich dabei auf das oft angeführte Citat, »dafs in derselben Zeit, in welcher ein dickes Pferd mager wird, ein mageres ganz zu Grunde geht,« und dafs es viel leichter ist ein Pferd herunterzubringen, als es wieder aufzufüttern. Beiden

Digitized by Google

Ansprüchen zu genügen, nämlich die Pferde stets auf einem dem Auge wohlgefälligen Futterzustande, andrerseits sie aber auch in einer solchen Kondition zu erhalten, die ihnen bei vollen Formen die Überwindung grofser Anstrengungen ermöglicht, ist bei der Knappheit der gewährten Ration nicht ausführbar. Entweder das Pferd hat einen Hängebauch und geschwollene Beine und thut nichts, oder es arbeitet und ist dann mager, wo nicht abgetrieben. Selbst jetzt, wo die Pferde, namentlich im Winter, nur wenig thun, können sie in einer leidlichen Körperverfassung nur dadurch erhalten werden, dafs man ihnen aus anderweitigen Ersparnissen Rationszulagen an Heu und Stroh gewährt. Sie fressen sonst vor Hunger alles an was sie erreichen können, und man hat verendete Pferde gefunden, deren Magen 2—3 Pud (1 Pud = 40 Pfund) Sand enthielten. Es ist also sehr schwer, was die Ruhe und das gute Aussehen einerseits, die Arbeit und Leistungsfähigkeit andererseits anbetrifft, stets die goldene Mittelstrafse einzuhalten, d. h. nicht zu viel und nicht zu wenig zu thun. Verlangt man gröfsere Leistungen, so mufs unbedingt auch die Ration erhöht werden. Das bestreiten auch die Reformatoren nicht, und die im vorigen Herbst bei Jetisawetgrad abgehaltenen grofsen Manöver haben diese Notwendigkeit aufs Neue erwiesen. Die Pferde fielen bei der angestrengteren Thätigkeit sehr schnell ab und erholten sich nur sehr langsam.

Der letzte Punkt der Grisnow'schen Ausstellungen bezieht sich, das bisher Gesagte gewissermafsen resumierend, auf die Ausbildung der Kavallerie während der Sommerperiode, speziell auf das Exerzieren und die Übungen der Eskadron.

In Folge der zu weit gehenden Anforderungen, welche man trotz der jetzigen kurzen Dienstzeit und anderen hindernden Umstände, immer noch an die Detailausbildung oder besser gesagt, die Bahndressur stellt, kann es nicht ausbleiben, dafs am Schlufs der Winterperiode der Grad dieser Dressur noch nicht die von den Anhängern der alten Schule beanspruchte Höhe erreicht hat. So kommt es, dafs anstatt sofort nach der Zusammenstellung der Schwadron energisch die im Reglement und in der Instruktion vorgeschriebenen Exerzitien in der ganzen Eskadron zu beginnen, eine Menge von Zeit darauf verwendet wird, das während des Winters noch nicht hinlänglich Erreichte, von den Vorgesetzten aber Verlangte, nachzuholen. Mit anderen Worten, die zum Schwadronsexerzieren bestimmten Stunden werden namentlich in der ersten Zeit lediglich mit Reiten in Abteilungen und Vorbeireiten zu Einem oder zu Dreien in verschiedenen Gangarten ausgefüllt, wobei der Schwadrons-

Digitized by Google

chef sein Hauptaugenmerk auf Ausgleichung des Tempos, genaue Abstände, peinlichste Gleichmäfsigkeit des Sitzes, der Sattlung und der Zäumung richtet. Für das eigentliche geschlossene Exerzieren der vereinigten Schwadron, die Ausführung von Attacken in allen Gangarten gegen einen markierten Feind, die Lösung kleiner taktischer Aufgaben und die Übungen im Felddienst, wie sie die Instruktion schon für diese Periode vorschreibt, bleibt nur ein Minimum von Zeit übrig. Sogar während der Regimentsexerzitien wird in derselben Richtung weiter gearbeitet, denn man bereitet sich nicht für die Verwendbarkeit im Felde, sondern lediglich für die Besichtigungen vor. Diese Tendenz spricht sich auch darin aus, dafs man die Evolutionen fast nie in den reglementsmäfsigen schnelleren Gangarten ausführen läfst. Man beschränkt sich meistens auf einen gemächlichen Trab, um die Pferde recht zu beruhigen, und auch die Attacken werden meistens nur markiert. Eine Regimentsbesichtigung hat, nach Terechow, einem entschiedenen Anhänger der von Griasnow vertretenen Prinzipien, in der Regel folgenden Verlauf:

1. Abreiten des Regiments und Prüfung der Richtung auf der Stelle. 2. Vorbeireiten aller Offiziere, rechts zu dreien mit weiten Intervallen. 3. Vorbeireiten des ganzen Regiments zu dreien (fast immer nur rechts) mit auseinandergezogenen Rotten und in verschiedenen Gangarten. Speziell hierauf wird, wie Terechow bemerkt, das Hauptgewicht gelegt, und nachdem diese Produktion vorüber ist, schwächt sich das Interesse nicht nur des Inspizienten, sondern auch der gesamten der Besichtigung beiwohnenden Offiziere wesentlich ab. Man reitet auf dem Platze plaudernd umher, tauscht seine Ansichten über das Gesehene aus und giebt auf das, was weiter vorgeht, kaum mehr Obacht; denn das Urteil über die Leistungsfähigkeit der Truppe steht nunmehr fest. 4. Eine besonders dazu bestimmte Schwadron reitet zu Einem in der Carrière vorbei, wobei Lufthiebe ausgeführt werden. 5. Ausführung der im Reglement vorgeschriebenen Bewegungen incl. Absitzen und Gefecht zu Fufs. 6. Lösung einer (meistens sehr einfachen) taktischen Aufgabe. 7. Parademarsch, von dessen Ausfall ebenfalls sehr viel abhängt.

Man sieht also, dafs selbst bei den Regimentsbesichtigungen Details inspiziert werden, die lediglich in die Winterperiode gehören und längst zum Abschlufs gebracht sein müfsten. Darunter leidet namentlich der Felddienst, zu dessen Einübung man keine Zeit findet, und der auch nur in den seltensten Fällen inspiziert wird. Vielfach begnügen sich die Schwadronschefs, anstatt ihre Truppe zur Einübung des Vorposten- und Patrouillendienstes in das Terrain

Digitized by Google

zu führen, damit, die Übung auf dem Exerzierplatze und nur auf der Stelle vorzunehmen. Diese Vorpostenübungen dauern denn auch nicht, wie es vorgeschrieben, 24 oder doch 12 Stunden hintereinander, sondern nur 2—3 Stunden.

Dabei kommt immer nur ein geringer Teil der Mannschaften dazu, das Erlernte wirklich praktisch durchzumachen. Viele der neu in die Schwadron eingestellten Leute haben vor Beginn der Übungen mit gemischten Waffen noch nie auf Vorposten gestanden oder an einem Patrouillenritt teil genommen. Die alte Schule erwidert hierauf, die Ausbildung im Reiten wäre und bliebe für den regulären Kavalleristen die Hauptsache. Selbst der dümmste Bauer könne, wenn er erst im Reiten fest sei, in viel längerer Zeit zum gewandten Patrouilleur ausgebildet werden als ein noch so kluger Mensch zum Reiter. Aber auch das rein reglementarische Exerzieren in gröfseren Verbänden, auf das neben der Detailinspektion immerhin einiger Wert gelegt wird, entspricht nach Ansicht der Reformatoren durchaus nicht den an eine kriegstüchtige Truppe zu stellenden Anforderungen.

»Das Regimentsexerzieren,« schreibt Terechow, »beschränkt sich fast ausschliefslich auf das Abschwenken und Abbrechen aus der Linie in die Kolonne (und umgekehrt). Oft geschieht das auf das Kommando des Regiments-Commandeurs von allen Schwadronen gleichzeitig. Bei den Bewegungen wird lediglich auf Genauigkeit, Richtung und gleichzeitige Ausführung auf Kosten der Plötzlichkeit und Schnelligkeit gesehen. Signale und Kommandos werden möglichst gedehnt abgegeben, um eine recht genaue Ausführung zu erzielen. So strenge man darauf hält, dafs die einzelnen Eskadrons in sich geschlossen bleiben, so wenig achtet man auf die Aufrechterhaltung der Intervalle zwischen den Schwadronen, die oft die Breite von drei Zügen einnehmen, und wodurch der Zusammenhalt der Regimentsfront verloren geht.

Was die Anwendung der reglementarischen Formen auf besondere Fälle, so z. B. das Debouchieren aus Defilees, das Zurückgehen durch ein solches, die Veränderung der Front nach einer gegebenen Richtung unter Verschiebung der Nummernstellung der Schwadronen betrifft, so wurde das noch vor einigen Jahren geübt, jetzt hört man aber nur noch wenig davon« . . . .

»Taktische Aufgaben werden nur selten gegeben. Dank dieser Art der Besichtigungen erlangen unsere Regimenter im Exerzieren eine hohe Stufe der Geschlossenheit und Ausbildung auf dem Platze, bewegen sich aber im Gelände äufserst langsam, verlieren beim

Digitized by Google

Manövrieren die Einheitlichkeit im Zusammenwirken der Eskadrons und machen alle die Fehler, die bei den Manövern so oft zu Rügen Veranlassung geben« u. s. w., u. s. w.

Der Leser könnte beim Anhören dieser, eine Besserung erstrebenden Selbstbekenntnisse zu dem Glauben veranlafst werden, dafs dieselben einen zu pessimistischen Charakter an sich tragen und nur der Auffassung einer neuerungssüchtigen Minorität entsprechen. Es ist das aber keineswegs der Fall. Diese Mängel in der Ausbildung der russischen Kavallerie, obwohl vielleicht durch die Umstände entschuldbar, möglicherweise auch ganz unabwendbar, sind thatsächlich vorhanden, und auch von uns selbst bei verschiedenen Gelegenheiten persönlich beobachtet und hervorgehoben worden.

Eine nicht zu beanstandende Bestätigung dafür, dafs eine Reform als dringend notwendig anerkannt wird, enthält der gewissermafsen als eine Antwort auf die Äufserungen Griasnow's zu betrachtende Befehl des Grofsfürsten Nicolai vom 11. Dezember 1888. Er lautet bezüglich der Sommerausbildung wie folgt:

»Fast bei allen, während dieser Thätigkeitsperiode besichtigten Regimentern (es waren dazu zwei Generale besonders kommandiert worden) haben die Schwadronsexerzitien begonnen, ohne dafs vorher Übungen im Exerzieren im Gliede und im Zuge vorgenommen worden wären. Man mufste daher eine verhältnismäfsig lange Zeit auf den rein formellen Drill der Schwadronen verwenden, und dabei kannten bei vielen Truppenteilen weder die Gemeinen noch die Unteroffiziere die auf die Richtung und Fühlung bezüglichen Regeln, namentlich bei den Schwenkungen.

Die Schwadronen verwenden zu viel Zeit auf das Abreiten zu dreien mit geöffneten Intervallen und machen diese Übung zu einem besonderen Ausbildungsgegenstande.

Die Eskadronsexerzitien werden vielfach nur in abgekürztem Tempo ausgeführt und beschränken sich meistens nur auf das Abbrechen in die verschiedenen Kolonnen (Wendungen und dergl.), die Instruktion verlangt aber, dafs die meiste Zeit auf das Wesentlichste verwendet wird, nämlich auf die regelrechten Frontalbewegungen, genaue Innehaltung der eingeschlagenen Richtung, schnelle Herstellung der Front aus der Kolonne, die Vornahme von Attacken und schnelles Rangieren nach Ausführung derselben.

Auf das Exerzieren mit taktischer Idee wird wenig Gewicht gelegt. Die Attacken werden nicht gegen sichtbare Ziele, sondern ins Blaue hinein ausgeführt. Dadurch wird das Augenmafs der

Digitized by Google

Schwadronschefs und Regiments-Commandeure hinsichtlich der nötigen Aufeinanderfolge der Gangarten bei der Attacke nicht entwickelt.

Übungen im Vorposten- und Kundschaftsdienst werden in dieser Periode nirgends vorgenommen.

Bei vielen Truppenteilen waren am $\frac{10.}{22.}$ Mai die Rekruten noch nicht in die Schwadron eingestellt.

In Anbetracht, dafs ein derartiger Dienstbetrieb eine äufserst mangelhafte Ausbildung der Kavallerie für deren Gebrauch im Felde und im Kriege mit sich bringt, befehle ich hiermit:

1. Gemäfs der Instruktion soll bei allen Truppenteilen am Ende der Winterperiode, etwa vom $\frac{15.}{27.}$ März ab, in der Bahn sowohl von den älteren Mannschaften als den Rekruten zugweise geritten werden, wobei am Ende der Stunde anstatt des Reitens in der Abteilung Übungen im Gliede und im Zuge, verbunden mit Abbrechen, Wendungen und Wiederherstellen der Front, vorzunehmen sind [gewissermafsen als Vorbereitung zum Exerzieren im Eskadronsverbande].

Aufserdem verlange ich, dafs bei allen Regimentern auch im Winter Cadreseskadrons mit 9 Rotten pro Zug, darunter wenn es nicht zu umgehen ist, event. einige blinde, in Bereitschaft sind, welche wöchentlich ein Mal in diesem Verbande zu exerzieren haben. Wird dieser Befehl genau befolgt, so werden die Cadres im Frühjahr vollständig ausgebildet sein, und man kann vom $\frac{1.}{13.}$ Mai ab nach 2—3 Vorübungen behufs Eingewöhnung der neueingestellten Rekruten, sofort zum Exerzieren nach rein kriegsgemäfser Richtung schreiten. Das ganze für die erste Periode vorgeschriebene Programm ist dann leicht ausführbar.

2. Die Rekruten sind auf alle Fälle, mögen sie bereits von den höheren Vorgesetzten besichtigt sein oder nicht, am $\frac{1.}{13.}$ Mai in die Schwadron einzustellen. Sonst wird das ganze Exerzieren und die Ausbildung im Felddienst aufgehalten.

3. Die Übungen der ersten Periode der sommerlichen Ausbildungszeit sind genau so vorzunehmen, wie es die §§ 85—124 der Instruktion vorschreiben. Das Abreiten zu dreien rechts mit auseinandergezogenen Rotten darf nach dem $\frac{1.}{13.}$ Mai nicht mehr geübt werden, da dasselbe gar keinen kriegerischen oder auch nur einen Frontalzweck hat, sondern nur zur Kontrolle des gleichmäfsigen Sitzes, der Haltung der Hände und der Waffen, der regelrechten Sattlung und Zäumung dient und demgemäfs lediglich in die Winterperiode gehört. Im Sommer nimmt diese Übung unnötig Zeit fort, verleitet zu irrigen Anschauungen und darf daher zur

Digitized by Google

Kontrolle der Verfassung des Truppenteils nur nach Beendigung des Exerzierens vorgenommen werden (also doch!), das Schwadrons- und Regimentsexerzieren soll sich durchaus nicht auf rein reglementarische Bewegungen beschränken, sondern unter Zugrundelegung einer taktischen Idee und gegen einen supponierten oder markierten Feind ausgeführt werden, wie es die Instruktion vorschreibt.

Attacken sind nur gegen sichtbare Ziele vorzunehmen und eifrig zu üben.

Die Ausbildung im Vorposten- und Kundschaftsdienst ist ebenfalls schon in dieser Periode zu beginnen, am eifrigsten aber während der Märsche zu den Divisionskonzentrationen und zu den Übungen mit gemischten Waffen hin und zurück zu betreiben.

4. Die höheren Vorgesetzten sind verpflichtet, bei den Besichtigungen nicht nur die exerzierplatzmäfsige, sondern auch die taktisch feldmäfsige Ausbildung der Schwadronen und Regimenter, desgleichen ihre Leistungen im Vorpostendienst, zu prüfen.« —

Man ersieht aus diesem sich noch auf verschiedene andere Dienstzweige, z. B. die ebenfalls im Argen liegenden theoretischen und praktischen Winterarbeiten der Offiziere, die Ausbildung der Raswädtschiki (Patrouilleure), der Najäsdniki (Bereiter) und der Ochotniki (Jäger) beziehenden Befehl des Generalinspekteurs zum mindesten, dafs die der bisherigen Ausbildung der russischen Kavallerie anhaftenden Mängel richtig erkannt sind, und dafs ihre Beseitigung erstrebt wird.

In wieweit diese Bestrebungen von Erfolg begleitet sein werden, dürfte schwer zu beantworten sein, da man immer wieder auf die der Ausführung der Reformen entgegentretenden Schwierigkeiten Rücksicht nehmen mufs. Derartige Befehle, die im Grunde nur die Bestimmungen der an und für sich vortrefflichen Instruktion wiederholen, sind schon unzählige gegeben worden, und auch an Erläuterungen dieser Vorschriften, welche eine einheitliche Auffassung und ein allseitiges Verständnis derselben herbeiführen sollen, hat es nicht gefehlt.

Immer aber wieder treten je nach der Individualität und den Neigungen der betreffenden höheren Vorgesetzten und je nach den lokalen Bedingungen, unter denen sich diese oder jene Truppe befindet, Verschiedenheiten in ihrem Dienstbetrieb und demgemäfs auch in ihrer Leistungsfähigkeit hervor, die selbst, wenn von oben her erkannt, nur schwer wieder auszugleichen und auf die Norm zurückzuführen sind. So giebt es heute in der russischen Kavallerie

Digitized by Google

unserer Überzeugung nach, neben sehr gut ausgebildeten und auch was das Offiziercorps anbetrifft, den weitgehendsten Ansprüchen genügenden Regimentern (nicht nur bei der Garde) solche von sehr mangelhafter Beschaffenheit und Leistungsfähigkeit, namentlich was die kavalleristische Seite derselben anbetrifft. Von einer Durchschnitts-Beschaffenheit, wie sie bei anderen Armeen die Mehrzahl bildet, kann bei der russischen Kavallerie kaum gesprochen werden.

Es giebt für diese Erscheinung indessen auch einen weiteren Grund. Man schüttet auch in Russland, was Reformen anbetrifft, das Kind gar zu leicht mit dem Bade aus, das heifst, man überstürzt sie und verlangt gleich von Anfang zu viel, ohne dafs die nötigen Fundamente vorhanden wären. An Beispielen hierfür, auch in militärischer Hinsicht, fehlt es keineswegs, und man darf sich daher nicht wundern, wenn die Anhänger der alten Schule mit einer gewissen Skepsis auf die Propheten einer neuen Lehre blicken und ihren Bestrebungen einen wenn auch nicht aktiven, so doch passiven Widerstand entgegensetzen.

Erst wenn die durch den Generalinspekteur Grofsfürst Nicolai ausgestreute neue Saat Decennien hindurch ihre Früchte getragen, namentlich dann, wenn die Mehrzahl der Schwadronschefs und Stabsoffiziere vermittelst Absolvierung des Kursus in der Kavallerieoffizierschule die neuen Ausbildungsprinzipien theoretisch und praktisch in sich aufgenommen haben wird, kann man auf eine durchgehende Änderung der bestehenden Verhältnisse und einen Ausgleich der zu Tage tretenden Verschiedenheiten rechnen.

Der neue Nachwuchs berechtigt jedenfalls zu den besten Hoffnungen und regt unwillkürlich bei dem Beobachter den Wunsch an, dafs man auch bei uns nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen und sich beim Rennen um den Siegespreis von den russischen Kameraden nicht distancieren lassen möge.

Digitized by Google

IV. Einiges über Ausbildung und Organisation unserer Feld-Artillerie.

Im verflossenen Jahre ist die Feld-Artillerie in Frankreich wieder derartig vermehrt worden, dafs dieselbe nach Fertigstellung der Neuformationen ein Übergewicht von 85 Batterien, das sind 510 Geschütze (nach einer neueren Angabe sogar 96 Batterien = 576 Geschütze) über die deutsche haben wird. Die ballistischen Leistungen der Feldgeschütze der europäischen Grofsmächte sind im Allgemeinen gleich.

Die Erfahrungen auf den Schiefsplätzen haben gelehrt, dass im Artilleriekampf selbst auf Entfernungen von 2000 m die Wirkung der Geschosse eine derartige ist, dafs beiderseits binnen Kurzem auf grofse Verluste gerechnet werden mufs, und dafs die von einer überlegenen Geschützzahl beschossene Artillerie ihr Feuer bald stark gedämpft sehen wird, wenn dasselbe nicht zeitweise ganz aufhören mufs. Diese Erfahrungen sprechen dafür, von vorn herein überlegene Artilleriemassen ins Gefecht zu bringen, weisen aber auch darauf hin, dafs man sich selbst bei solcher Überlegenheit auf starke Verluste, besonders an lebendem Material, wird gefafst machen müssen. Im »Entwurf zum Reglement für die Feld-Artillerie« vom Jahre 1888 ist es daher in den über das Gefecht der Feld-Artillerie und über die Feuerleitung handelnden Teilen wiederholt zum Ausdruck gebracht worden, dafs es vor Allem darauf ankomme, von vornherein dem Gegner gegenüber mit einer überlegenen Geschützzahl aufzutreten. Um das zu ermöglichen, soll die Artillerie in gröfseren Massen nahe der Tête der Marschkolonne marschieren. Wohl kann es einer geschickten Heerführung gelingen, an der entscheidenden Stelle, trotz geringerer summarischer Stärke, eine Überzahl von Geschützen zu vereinigen, doch erscheint es fraglich, ob das bei der grofsen räumlichen Entfernung, in welcher die Armeen schon 1870 von einander standen und künftig wieder stehen werden, immer möglich sein wird. Auch giebt jetzt eine einzige Schlacht nicht die Entscheidung eines Feldzuges, sondern der Friede wird das Resultat eines langen Ringens der Nationen in vielen Schlachten bis zur Erschöpfung des einen Teils sein.

Digitized by Google

Wie 1870, so kann es auch in einem künftigen Feldzuge vorkommen, dafs am selben Tage mehrere Schlachten auf verschiedenen Teilen des Kriegsschauplatzes geschlagen werden. Selbst wenn die Heeresleitung an der einen Stelle eine gröfsere Masse von Geschützen vereinigt haben sollte, als der Feind, so wird an der anderen Stelle der an summarischer Geschützzahl überlegene Gegner um so mehr im Vorteil sein. Dies wird sich besonders bemerkbar machen, wenn eine Überzahl von fast 600 Geschützen auf die Armeen verteilt werden kann. Es ist ja richtig, dafs ein Mehr an Batterien auch die Marschtiefen vergröfsert; der Nachteil aber, dafs 3 Batterien die Marschtiefe des fechtenden Teils eines Corps um 800 m verlängern, wird wohl reichlich durch die Widerstandskraft, welche dem Feuer dieser Batterien innewohnt, aufgewogen. Wenn nicht zu Anfang eines Krieges, so wird es nach den ersten Schlachten, d. h. nachdem die Leistungsfähigkeit der an denselben beteiligt gewesenen Artillerie bedeutend vermindert ist, um so wünschenswerter erscheinen, die gleiche, wenn nicht eine überlegene Zahl an Feldgeschützen von vornherein gehabt zu haben. Da uns nun Frankreich gegenüber eine überlegene Zahl an Feldgeschützen nicht zu Gebote steht, ist es die Frage, ob die fehlende Zahl von Feuerschlünden durch andere Momente ausgeglichen werden kann. Da, wie schon erwähnt, die ballistische Leistungsfähigkeit der Feldgeschütze der europäischen Staaten eine annähernd gleiche ist und auch die Gröfse der Wirkung der Geschosse etwa auf derselben Höhe steht, so bleibt nur noch übrig, eine vervollkommnete Ausbildung im Schiefsen zu erstreben.

In dieser Beziehung kann nun allerdings noch Vieles erreicht werden. Das gute Schiefsen einer Batterie hängt von vielerlei Umständen ab; in erster Reihe von dem das Schiefsen leitenden Batterie-Chef, sodann von der Güte der Ausbildung der Richtkanoniere, der Bedienung der Geschütze und der Organisation der Waffe.

Bei der Leitung des Schiefsens einer Batterie durch deren Commandeur kommt es vor Allem auf Ruhe, schnelles Auffassen des Zieles und des ihm gegebenen Auftrages, kurz gefafsten Entschlufs nach schnell ausgeführter Rekognoszierung des Zieles, Beherrschen der Schiefsregeln, richtige Anordnungen für den vorliegenden Fall und auf eine gewisse Übung im Schiefsen an.

Alles das wird auf unseren Schiefsplätzen jährlich von den Batterie-Chefs etwa 9 Mal geübt; das ist zu viel für diejenigen, welche im Verlauf einer durchschnittlich 10jährigen Dienstzeit als Batterie-Chef schon gut schiefsen gelernt haben und grade genügend

Digitized by Google

oft für diejenigen, welche die Stelle eines Batterie-Chefs erst kurze Zeit bekleiden.

Am ersten Schiefstage der Schiefsübung schiefsen die Lieutenants mit je 2 Geschützen, am zweiten die Premier-Lieutenants mit der ganzen Batterie. Die letzteren sind aber zum grofsen Teil berufen, bei einer Mobilmachung Reserve-Batterien zu kommandieren d. h. Batterien, deren Bedienung vielleicht jahrelang nicht mehr am Geschütz exerziert hat und die gleichwohl bald mit ins Feld mufs. Der Batterie-Commandeur hat dann beim Schiefsen seine Aufmerksamkeit nicht nur auf die Bedienung und die Beobachtung seiner Schüsse beim Feinde zu richten, sondern auch noch mit der eigenen Ungewandtheit im Schiefsen zu kämpfen. Denn auf dem Schiefsplatz schofs er jährlich nur einmal und zwar im Allgemeinen gegen leichte Ziele. Zwar schiefst so mancher Batterie-Commandeur im Felde viel besser als im Frieden, weil ihm dort nicht der Vorgesetzte mit der scharfen Kritik auf den Fersen sitzt und er nicht durch Fragen beim Schiefsen gestört wird. Aber trotzdem hat das Sprüchwort: »Übung macht den Meister« nirgend mehr Geltung als beim Schiefsen und ein Meister hierin ist nirgends erwünschter als bei einer Reserve-Batterie. Aufser den oben erwähnten Erfordernissen für einen gut schiefsen sollenden Batterie-Commandeur kommt es aber noch auf richtige Beobachtung der Schüsse der eigenen Batterie an, wenn nicht auf falsche Beobachtungen hin eine fehlerhafte Korrektur eintreten soll, welche vielleicht das ganze Schiefsen zu einem verfehlten gestalten kann. Alle zum guten Schiefsen nötigen Eigenschaften werden aber am besten durch Übung im wirklichen Schiefsen erreicht, weniger gut durch Lösung von Schiefsaufgaben beim Geschützexerzieren der Batterie. Eine gröfsere Übung im Schiefsen könnte aber wenigstens für einen Teil der zur Führung einer Batterie im Mobilmachungsfalle Berufenen dann herbeigeführt werden, wenn es dem Brigade- oder Regiments-Commandeur gestattet würde, an Stelle der gut schiefsenden Batterie-Chefs die betreffenden Lieutenants das Schiefsen während des gröfsten Teiles der Schiefsübung leiten zu lassen. Auch könnte es öfters geschehen, dafs während des Schiefsens der Batterie-Commandeur auf Befehl ausfällt, so dafs der älteste Offizier der Batterie gezwungen wird, sich sofort in die Lage desselben zu versetzen und das von diesem begonnene Verfahren durchzuführen.

Wie schon erwähnt, ist die richtige Beobachtung der Schüsse von hervorragendem Einflufs auf ein richtiges Schiefsverfahren. Derjenige, der richtig beobachtet und dementsprechend korrigiert,

Digitized by Google

wird stets bessere Schiefsresultate haben als derjenige, der seine Schüsse teils fraglich oder gar falsch beobachtet und demgemäfs korrigiert. Der Zugführer beobachtet aber nur die Schüsse seiner beiden Geschütze, ohne dafs nach beendetem Schiefsen eine Kontrolle darüber ausgeübt würde, ob er richtig beobachtet habe. Die Schwierigkeit der Beobachtung wächst aber mit der Zunahme der Entfernung, der Kleinheit des Zieles, bei nebeligem Wetter, bei sich vorlagerndem Rauch u. s. w., immer aber ist es erwünscht, gleich gut zu beobachten. Eine Übung der Zugführer hierin ist daher sehr zu wünschen und leicht zu erreichen. Wenn auch nicht alle, so könnten doch wenigstens die älteren Lieutenants dem Schiefsen je einer der Batterien einer Abteilung, bei welcher sie nicht stehen, jedes Mal beiwohnen, während desselben ihre Beobachtungen notieren und dieselben gleich nach dem Abschiefsen der betreffenden Batterie dem etatsmäfsigen Stabsoffizier beziehungsweise ältesten Hauptmann des Regiments einreichen. Der letztere könnte bei der Kritik des Schiefsens eine kurze Übersicht über die Beobachtungsresultate der betreffenden Offiziere geben.

Dadurch würde der Artillerieschiefsschule, auf welcher bekanntlich alle nicht beim Schiefsen persönlich beteiligten Offiziere eine Beobachtungsliste anfertigen, bedeutend vorgearbeitet werden. Da die Verhältnisse immer noch so liegen, dass nur 1—2 der ältesten Premierlieutenants der Regimenter die Schiefsschule besucht haben, so würden die zu derselben kommandierten Offiziere praktisch besser vorbereitet hinkommen, wenn das oben angegebene Verfahren eingeführt würde.

Eine andere Art und Weise gleiche Resultate zu erlangen, könnte auch dadurch herbeigeführt werden, dafs die Artillerieschiefsschule vergröfsert und eine zweite Lehrbatterie formiert würde, doch würde hierbei der Kostenpunkt mit in Frage kommen.

Der zweite Faktor für gutes Schiefsen und gute Wirkung am Ziel sind sorgfältig ausgebildete Richtkanoniere. Diese Leute sollen in der Verrichtung des Richtens ganz besonders ausgebildet werden, und in der artilleristischen Fachwissenschaft, wenn wir uns dieses Ausdrucks bedienen dürfen, so viele Kenntnisse erlangen, dafs sie im Stande sind, den Geschützführer zu vertreten. Dazu bedarf es aber einer gröfseren Vorbildung, als Pferdeknechte sie im Allgemeinen besitzen. Sieht man sich aber das Menschenmaterial an, welches der Feldartillerie als Rekruten überwiesen wird, so findet man, dafs dasselbe zur Hälfte aus Pferdeknechten und Arbeitern besteht, während die andere Hälfte aus Handwerkern

Digitized by Google

und dreijährig Freiwilligen gebildet wird. Da die letzteren Kategorien meist auf höherer Bildungsstufe stehen als Knechte, so zeigt sich auch fast immer die Erscheinung, dafs die dreijährig Freiwilligen und Handwerker die Richtkanoniere ($^1/_3$ der Rekruten) liefern; und zwar sind meist die Freiwilligen die besten. Nun sollen aber im zweiten und dritten Jahre die besten Richtkanoniere weiter gebildet werden und das ist nur möglich, wenn dieselben im zweiten Jahre nicht Fahrer werden. Der Batteriechef steht daher vor der Alternative, entweder nicht die besten Richtkanoniere weiter ausbilden zu lassen, oder auf seinen Ersatz an Unteroffizieren Verzicht leisten zu müssen. Meist wird der Batteriechef das erstere wählen müssen, allerdings ein wenig zum Nachteil der weiteren Ausbildung der Richtkanoniere, denn die Handwerker haben neben dem weiteren Dienst als Richtkanonier noch die Bekleidung und Ausrüstung von Mann und Pferd beziehungsweise die Geschütze im Stand zu halten. Es liegt also in einem gewissen Grade an der Güte der Ersatzmannschaften, wenn in der Ausbildung der Richtkanoniere nicht das geleistet wird, was erreicht werden könnte. Vergegenwärtigt man sich nebenbei, dafs die Richtkanoniere nicht nur hervorragend im Richten und alledem, was damit zusammenhängt, sondern ebenso gut wie die Nicht-Richtkanoniere in jedem anderen Dienstzweig ausgebildet werden sollen, so folgt daraus, dafs sie notwendig mehr Dienst haben müssen als die letzteren. Der Posten eines Richtkanoniers erscheint daher den Leuten als wenig begehrenswert, denn zu der Höhe der Anschauung, dafs »viel Dienst viel Ehre« bringe, vermögen sich wohl nur wenige aufzuschwingen. Der Lohn, der den Leuten dafür winkt, dafs sie sich durch Gewandtheit und Zuverlässigkeit vor den anderen auszeichnen, besteht für die besten zwei beziehungsweise drei Richtkanoniere in einem Geldpreise und einer Denkmünze beziehungsweise einer Auszeichnung, die am Waffenrock getragen wird.

Wir kommen nun zur Bedienung der Geschütze, bei deren Besprechung aber des besseren Verständnisses wegen die Organisation der Feld-Artillerie gleich mit behandelt werden soll. Die meisten unserer Batterien haben nur 4 Geschütze bespannt, die Zahl der jährlich eingestellten Rekruten beträgt 30, die dreijährig Freiwilligen inbegriffen. Diese 30 Mann werden zunächst als Fufsmannschaften eingekleidet und in jedem Dienstzweig aufser dem Reiten ausgebildet. Kommt nun die Periode heran, in welcher die Batterien bespannt exerzieren, so können zu den 4 bespannten Geschützen nur 20 Mann Bedienung mitgenommen werden. Zehn Rekruten erfahren also

Digitized by Google

dann, selbst wenn zeitweise ein Wechsel der Bedienung eintritt, eine schlechtere oder ungenügende Ausbildung am bespannten Geschütz als die übrigen 2 Drittel. Läfst man dagegen einen steten Wechsel in der Bedienung der Geschütze eintreten, so werden fast alle nicht genügend ausgebildet. Mit diesem Mangel hat dann der Batteriechef zu kämpfen, wenn in der Schiefsübung 2 Geschütze von einer anderen Batterie geborgt werden, um in der Batterie à 6 schiefsen zu können.

Im Manöver, in welchem dem jungen Kanonier möglichst kriegsmäfsige Ziele vor Augen treten, werden definitiv nur 20 Rekruten ausgebildet, der Rest derselben macht das Manöver garnicht mit. Kommt nun das zweite Dienstjahr für die Leute heran, so werden 16 von den 30 Mann im Reiten ausgebildet, um mit Beginn des Frühjahrs als Fahrer verwendet zu werden. 3—5 Mann finden als Handwerker Verwendung, ein weiterer Teil wird als Burschen, Ordonnanzen, zum Wacht- und Arbeitsdienst kommandiert, so dafs bei 20 Abkommandierten von den im 2. und 3. Jahr dienenden 50 Mann (10 Mann werden nach Ablauf von 2 Jahren zur Disposition beurlaubt) nur ein Mann übrig bleibt. Und auch diese Zahl ist nicht konstant, sondern wechselt. Von einer weiteren Ausbildung im Geschützexerzieren, einer Befestigung und Erweiterung des im 1. Jahre Gelernten kann daher nicht die Rede sein und auch in der Schiefsübung finden nur die älteren Richtkanoniere und ab und zu einige Leute aus dem 2. und 3. Jahrgang Verwendung, weil in erster Linie die Rekruten ausgebildet werden müssen. Was nun die 16 Fahrer aus dem 2. Jahrgange betrifft, so findet sich auch für diese Leute selten die Zeit, sie im Geschützexerzieren weiter auszubilden. Denn im Winter haben sie zweimal täglich 2—3 Pferde (23 Fahrer zu 51 Pferden, die Pferde der Einjährig-Freiwilligen eingerechnet) zu putzen, die Pferde aller Reitklassen zu dem Reitdienst und nach demselben zurecht zu machen und deren Sattel- und Zaumzeug in Ordnung zu halten. Im Sommer kommt dann die Instandhaltung der Geschirre zu diesem Dienst noch hinzu. Des Weiteren wird die Zeit in Anspruch genommen durch Turnen und Fufsexerzieren, die Ausbildung mit dem Kavalleriesäbel, dem theoretischen Unterricht über Alles, was mit dem Pferde, dem Reiten, Fahren und Bespanntexerzieren zusammenhängt, sodafs wohl mit einigem Recht behauptet werden kann, der Fahrer der Feld-Artillerie habe den meisten Dienst in der ganzen Armee.

Auch hier tritt noch der weitere Übelstand ein, dafs die Fahrer nur ein Jahr hindurch praktische Übung im Fahren haben, weil

Digitized by Google

stets die im 2. Jahr dienenden Leute zu diesem Dienst berufen werden müssen, um die nötige Zahl von Fahrern ausbilden zu können.

Während der Infanterist und Kavallerist 2—3 Jahre in der Handhabung des Gewehrs und im Dienst zu Pferde ausgebildet wird, mufs der Feld-Artillerist in den Hauptgegenständen seines Dienstes, dem Geschütz- und Bespanntexerzieren, sich auf ein Jahr beschränken und zwar ungeachtet dessen, dafs er den vielseitigsten Dienst hat.

Diesen Übelständen kann durch die Bespannung von 6 Geschützen nur zum Teil abgeholfen werden; um sie ganz zu beseitigen, soweit es überhaupt möglich erscheint, müfsten die Rekruten in anderer Weise ausgebildet werden.

Zunächst müfste der Etat an Mannschaften etwa um 9 Mann erhöht werden. Dann wären aus der Zahl der Rekruten zunächst 10 Mann auszuwählen, die vermöge ihrer guten Sehkraft als Richtkanoniere zu verwenden wären. Aus der dann bleibenden Zahl von Leuten müfsten etwa 10—12 von vornherein im Reiten und Fahren ausgebildet werden, der Rest so, wie bisher im 1. Dienstjahr. Um die Richtkanoniere in ihren Verrichtungen möglichst gewandt zu machen und sie besser als bisher an Stelle von Geschützführern verwenden zu können, könnten im 1. Dienstjahre 10, im 2. und 3. die 6 besten aus dieser Zahl weitergebildet werden.

Auch wenn wir nur 4 bespannte Geschütze behalten sollten, dürfte sich der vorgeschlagene Modus empfehlen. Es geht dies aus folgenden beiden Tabellen hervor.

a) Gegenwärtiger Modus.

Von 30 Rekruten werden ausgebildet im:

	Reiten	Fahren	Als Richtkanonier	Am Geschütz noch	Summa am Geschütz	Kommandiert sind
1. Jahr	—	—	10	20	30	—
2. Jahr	16	12	4	1	7	20
3. Jahr	7	—	2			
Summa von 3 Jahren	23	12	16	21	37	20

Digitized by Google

b) Vorgeschlagener Modus.

Von 30 Rekruten werden ausgebildet im:

	Reiten	Fahren	Als Richt-kanonier	Am Geschütz noch	Summa am Geschütz	Kommandiert sind
1. Jahr	10	6	10	10	20	—
2. Jahr	10	6	6	1	13	20
3. Jahr	7	—	6			
Summa von 3 Jahren	27	12	22	11	33	20

Vergleicht man a und b, so ergiebt sich: bei a resp. b werden ausgebildet (wobei nur die Unterschiede hervorgehoben werden).

a.					b.				
7	Mann	2	Jahr	im Reiten,	10	Mann	2	Jahr	im Reiten,
9	»	1	»	im Reiten,	7	»	3	»	im Reiten,
12	»	1	»	im Fahren,	6	»	2	»	im Fahren,
4	»	2	»	als Richtkan.,	6	»	2	»	als Richtkan.,
2	»	3	»	als Richtkan.,	6	»	3	»	als Richtkan.,
20	»	1	»	am Geschütz.	10	»	1	»	am Geschütz.

Der Vergleich fällt bedeutend zu Gunsten von b aus, nur in der Zahl der im Verlauf von 3 Jahren in Summa am Geschütz ausgebildeten Leute ergiebt sich anscheinend ein Unterschied von 4 Mann zu Ungunsten von b. Derselbe wird jedoch dadurch ausgeglichen, dafs einmal 6 Richtkanoniere mehr ausgebildet worden sind und ferner 4 Mann mehr als bei a Reiten gelernt haben, aber ebenfalls am Geschütz ausgebildet worden sind. Es würde dann also ein ähnliches Verhältnis wie bei der reitenden Artillerie, welche ihren Rekruten reiten und am Geschütz exerzieren lehrt für diejenigen 10 Mann eintreten, welche im ersten Dienstjahre reiten lernen.

Ein weiterer Vorteil wäre der, dafs, da 27 Pferde in der Winterperiode von Fahrern geritten werden, 4 Pferde weniger unter Unteroffizieren zu gehen brauchen, diese letzteren also mehr zur Ausbildung der Leute verfügbar sind. Weil ferner ein Teil der Fahrer ein Jahr lang länger reiten würde als bisher, so würden dieselben gröfsere Sicherheit in dieser Kunst erlangen und auch zur Ausbildung

Digitized by Google

der Remonten, beziehungsweise für schwierige Pferde Verwendung finden können. Davon kann aber jetzt gar keine Rede sein. — Ein weiterer Nachteil des jetzigen Modus ist der, dafs die Unteroffiziere, welche am besten reiten, jetzt garnicht mehr auf gerittene Pferde kommen, sondern sie reiten oft eine junge Remonte und in der Unteroffiziertour eine alte Remonte. Geschieht dies Jahre lang, so geht ihnen allmählich das Gefühl dafür, wie ein gut gearbeitetes Pferd treten soll, vollständig verloren. Darunter mufs dann das Reiten im Allgemeinen und das Pferdematerial leiden.

Unsere Unteroffizier-Aspiranten werden durchschnittlich nach 3 Jahren Dienstzeit zu dieser Charge befördert, haben aber in dieser Zeit nur 18 Monate lang zu Pferde gesessen und vor ihrer Beförderung ist wieder eine Pause von 6 Monaten im Reiten eingetreten, denn in der Schiefsübung und im Manöver gestattet der geringe Pferdeetat der Batterien noch nicht einmal das Berittenmachen sämtlicher Unteroffiziere. Die nach dreijähriger Dienstzeit im Oktober zu Unteroffizieren Beförderten sind also meist herzlich schlechte Reiter und auch dieser Umstand weist darauf hin, sie schon im ersten Dienstjahr im Reiten auszubilden und sie 3 Winter lang reiten, 2 Sommer lang fahren zu lassen. Kommen die eben zu Unteroffizieren Beförderten dann noch auf Regimentsschule, so sitzen sie ein weiteres halbes Jahr nicht zu Pferde.

Nach Rückkehr vom Manöver mufs jetzt für die zur Dienstentlassung kommenden abkommandierten Leute aus den nun bald ein Jahr dienenden der nötige Ersatz bestimmt werden. Die dann übrig bleibenden Leute fangen einige Tage später an reiten zu lernen. Erweisen sie sich hierzu als ungeeignet, oder recht ungeschickt, so kann ein Austausch gegen die Abkommandierten kaum noch stattfinden. Man mufs das Übel mit in den Kauf nehmen, dafs man möglicherweise unter den jungen Fahrern einige recht schlecht zu Pferde sitzende hat. Lernen dagegen 10 Rekruten gleich nach der Einstellung reiten, so können die schlecht Beanlagten mit Leichtigkeit umgetauscht werden.

Als ein weiterer Vorteil der vorgeschlagenen Ausbildungsweise erscheint es uns, dafs mehr Richtkanoniere als bisher ausgebildet werden, und dafs von den im ersten Dienstjahr hierbei beteiligt gewesenen Leuten die 6 besten auch in den folgenden beiden Jahren diesen Unterricht geniefsen, das ihnen Gelehrte also feste Wurzeln schlagen kann. Wenn auch nicht alle 22 Richtkanoniere gleichzeitig als solche Verwendung finden können, so ist es doch möglich, sie abwechselnd an den Schiefstagen als solche zur

Digitized by Google

Geschützbedienung einzuteilen. Jetzt hat man hierzu 16 Richtkanoniere und 20 Rekruten, Summa 36 Mann, nach dem Vorschlag 22 Richtkanoniere und 10 Rekruten, Summa 32 Mann, hier überwiegt also das besser ausgebildete Element, dort das schlechtere. Hier ist nur ein Überschufs von 2 Mann über die zur Besetzung von 6 Geschützen nötige Zahl, dort ein solcher von 6 Mann, die Einheitlichkeit der Bedienung ist hier also mehr bewahrt.

Zum Manöver werden dann, wenn die Batterien 6 bespannte Geschütze bekommen sollten, alle Richtkanoniere und die 10 am Geschütz ausgebildeten Leute mitgenommen und da von den im ersten Dienstjahr ausgebildeten Richtkanonieren im Beginn des zweiten nur 4 aus der Zahl der weiter auszubildenden scheiden, so sieht eine gröfsere Anzahl Richtkanoniere und zwar aus jedem Jahrgang 6 während dreier Manöver kriegsmäfsige Bilder und richtet nach kriegsmäfsigen Zielen.

Bei 6 bespannten Geschützen würden sich die oben für 4 Geschütze angegebenen Zahlen unter der Annahme, dafs die Batterien 3 Rekruten jährlich mehr bekommen, der Pferdeetat um 14 Pferde pro Batterie erhöht wird und 13 Mann nach dem 2. Dienstjahr zur Disposition beurlaubt werden, wie folgt stellen.

Von 33 Rekruten werden ausgebildet im:

	Reiten.	Fahren.	Als Richtkanoniere.	Am Geschütz noch.	Summa am Geschützt.	Kommandiert sind.
1. Jahr	13	9	10	10	20	—
2. Jahr	13	9	6	—	12	20
3. Jahr	8		6			
Summa von 3 Jahren	34	18	22	10	32	20

Total = 86 (aus Spalte 1, 3, 4 und 6).

Erwähnenswert ist ferner noch der Umstand, dafs die Feld-Artillerie eine verhältnismäfsig grofse Anzahl von Rekruten mit mangelhafter Sehkraft bekommt und zwar 12—16%. Die betreffenden Leute leiden an »Kurzsichtigkeit mit gröfserem Fernpunktsabstande als in Anlage 4 der Heerordnung angegeben ist, wenn die Sehschärfe mehr als die Hälfte der normalen beträgt.«

Digitized by Google

Bei Prüfung des Sehvermögens stellt sich heraus, dafs die Leute z. B. über den Fenstern eines Stalles befindliche, sich von der roten Wand schwarz abhebende, 6 cm im Quadrat grofse Luftlöcher aus einer Entfernung von 150 Schritt überhaupt nicht sehen. Wie sollen dieselben da Ziele von der Gröfse einer abgeprotzt stehenden Lafette auf 2000—3000 m, oder Infanteriekopfscheiben auf 600—800 m sehen können, um von schwierigen Zielen garnicht erst zu reden! Alle diese Leute fallen daher für die Ausbildung als Richtkanoniere von Anfang an aus, obgleich sie vielleicht durch ihre Schulbildung dazu recht geeignet wären. Es wäre daher wünschenswert, dafs der Feld-Artillerie nur Leute mit tadelloser Sehkraft überwiesen werden.

Schliefslich darf wohl noch darauf hingewiesen werden, dafs der nicht als Berittener eingekleidete Feldartillerist auf Parkwache in Feindesland nicht nur vollkommen schutz- und wehrlos jedem mit einer Heugabel bewaffneten Bauern gegenübersteht, sondern auch nicht einmal in der Lage ist, ein Alarmzeichen zu geben. Auch das halblange Faschinenmesser ist unpraktisch, da es oft genug vorkommt, dafs das Seitengewehr des auf dem Achssitz sitzenden Mannes zwischen die Radspeichen kommt und verbogen oder zerbrochen wird. Es dürfte am besten sein, der Bedienung der Feldbatterien das Infanterie-Seitengewehr neben dem Revolver zu geben. Die Ausrüstung der Feld-Artillerie mit ersterem ist vor kurzem befohlen worden.

Fassen wir unsere Wünsche nochmals zusammen, so erscheint uns die Neuformierung von Feldbatterien, wenigstens eines Stammes von Mannschaften und Pferden für dieselben, sowie die Bespannung aller 6 Geschütze der bestehenden Batterien als wünschenswert.

Ferner können die Premier-Lieutenants mehr als bisher zum Schiefsen und Beobachten herangezogen werden.

Für die Ausbildung der Richtkanoniere scheint ein besser vorgebildetes, als das bis jetzt vorherrschend gelieferte Menschenmaterial nötig, wie auch die Heranbildung einer gröfseren Anzahl von Leuten zu diesem Dienst, um bei den zu erwartenden Verlusten im Gefecht andere Richtkanoniere an Stelle der in Abgang gekommenen setzen zu können. Es erscheint das um so nötiger, als die anderen Leute kaum nennenswert im Richten ausgebildet werden. Um die Richtkanoniere in ihrem speziellen Dienst mehr anzuspornen, wäre es angemessen, ihnen eine höhere Besoldung, als den anderen Leuten zu geben.

Ferner scheint eine Entlastung der Fahrer insofern nötig, als

Digitized by Google

die Zahl derselben derartig zu vermehren wäre, dafs dieselben nicht mehr als 2 Pferde zu besorgen haben. Im Übrigen sollen die Fahrer nach der vorgeschlagenen Ausbildungsweise von den Fufsmannschaften getrennt, aber im Geschützexerzieren ebenfalls ausgebildet werden. Die in letzterem Dienstzweige an die Fahrer zu stellenden Anforderungen müfsten aber ermäfsigt werden.

Diese Wünsche erscheinen um so mehr berechtigt, als unser Geschützmaterial, wenn es auch auf gleicher Höhe mit dem der anderen Grofsstaaten Europas steht, doch in Bezug auf Leistungsfähigkeit an lebendiger Kraft, Geschofsgeschwindigkeit, bestrichenen Raum, Trefffähigkeit und Wirkungssphäre dem der französischen und russischen Artillerie nicht durchaus überlegen ist. 42.

V. Der Seekrieg.

(Fortsetzung und Schlufs.)

II.

Taktik heifst nach militärischen Begriffen die Lehre von der Verwendung der Truppen zur wirksamen Ausnutzung der Waffen.

Der Ausdruck »Seetaktik« (Evolutionslehre) umfafst im weitesten Sinne die Kunst mit Schiffen zu manövrieren, sei es zum einfachen Navigieren oder ein Kampf zum Angriff oder zur Verteidigung.

Die »Seetaktik« im Speciellen lehrt die Grundsätze und Regeln, nach welchen eine Anzahl Schiffe zu einem Geschwader vereinigt, den Kampf einzuleiten und unter möglichster Ausnutzung ihrer Streitmittel denselben durchzuführen hat. Die »Seetaktik« ist daher auch die auf das Gefecht angewendete Evolutionslehre zu nennen, die den einzelnen Waffen möglichst ergiebige Wirkung verspricht. Sie mufs bestehen, wenn auch nur in einzelnen Grundzügen. Wenn behauptet wird, Nelson habe keine Taktik gekannt, so ist das ein Irrtum, seine Taktik war eben die noch immer mafsgebende: den Feind stets mit Übermacht anzugreifen.

Digitized by Google

Mit dem Terrain hat die Seetaktik nicht zu rechnen. Die hohe See bildet eine weite Fläche, welche den Flotten, etwaige Untiefen abgerechnet, keine Hindernisse entgegenstellt. Dem Befehlshaber ist eine freie Rund- und Fernsicht gestattet, ohne dafs sich ihm jedoch ein Einblick in das Operationsfeld des Gegners bietet, wie es etwa am Lande möglich ist. Die Freiheit der Bewegung für einzelne Schiffe und Flotten findet ihrerseits auf hoher See vermöge der Natur des Meeres eine Grenze nur insofern, als dasselbe ein bewegliches Element ist und Wind und Seegang einzuwirken im Stande sind. Für die ehemaligen Segel-Linienschiffe (Schlachtschiffe), deren Manövrierfähigkeit durchaus von der Benutzung des Windes abhing, lagen die taktischen Anforderungen aufserordentlich einfach. Ein Fahrzeug dieser Gattung hatte zwei starke Seiten: die beiden Flanken und zwei schwache Punkte: die beiden Enden (Bug und Heck). Am meisten fürchtete es den Enfilierschufs. Indem aber während der Schlacht sich jedes Linienschiff in dem Kielwasser des ihm direkt voransegelnden hielt und die in dieser Weise formierte Linie sich möglichst eng zusammenschlofs, geschah es, dafs die beiden schwachen Punkte jedes einzelnen in die Formation einbegriffenen Individuums, durch seinen Vorder- resp. Hintermann gedeckt und zwei gleiche Fronten nach rechts und links hingewendet wurden. Ausgenommen von diesem doppelten Schutze waren nur die Schiffe der Tête und der Queue. Diese zu tournieren und zwischen zwei Feuer zu nehmen, oder die Linie zu durchbrechen und eins oder mehrere Schiffe besonders der Nachhut abzuschneiden und einzeln zu vernichten, war in den meisten Fällen das, worauf es ankam. Um diesen letzten Angriff zu vereiteln, waren es nur die Nachbarschiffe, die sich gegenseitig zu unterstützen vermochten. Alle anderen blieben, weil auf einen bestimmten Posten zwischen ihrem Vorder- und Hintermann verwiesen, in dem Bann einer starren taktischen Ordnung gehalten.

Diese Taktik steht in demselben Verhältnis wie die Linear- oder Feuertaktik der Infanterie im vorigen Jahrhundert. Hier wie dort eine dünne Schlachtlinie, welche den Gegner durch die Masse ihres Feuers niederzuwerfen suchte. Die bessere Artillerie entschied die Schlachten, eine höhere Führung war meist im Gefecht nicht erkennbar, der Admiral wirkte gröfstenteils nur durch sein Beispiel.

Die entscheidende Waffe zu Nelsons Zeiten war die Artillerie. Wie wichtig dieselbe für die grofsen Siege der Engländer zu damaliger Zeit gewesen ist, darüber äufsert sich Jurien de la Gravière an verschiedenen Stellen; es seien hier nur einige erwähnt: »Dem

Digitized by Google

Kugelregen, wie Nelson sich ausdrückte, verdankte England damals die unbedingte Herrschaft zur See.« — »Admiral Jervis, der Sieger von St. Vincent und der Lehrmeister der englischen Flotte auch für Nelson forderte ein tägliches strenges Exerzieren am Geschütz.« Über die durch diese Schule erreichten Resultate heifst es dann aus der Wintercampagne 1796—97: »Bald erlag die feindliche Fregatte dem furchtbaren Kugelregen, den die Spanier mit dem Feuer der Hölle verglichen und das die »Minorra« in Admiral Jervis strenger Schule gegen den Feind zu unterhalten gelernt hatte.« — Und aus den Betrachtungen über Trafalgar: »Anstatt die unwiderstehliche Kraft (einer Breitseite), in der Hoffnung, einige dünne Seile zu zerreifsen, oder höchst zufälligerweise irgend ein richtiges Tau zu treffen, oder einmal einen Mast zu ritzen, in der Luft zu vergeuden, wie die Franzosen es damals machten, konzentrierten die Engländer, besser beraten, jene Kraft gegen die Batterien des Feindes. Sie erfüllten das Deck ihrer Gegner mit niedergestreckten Feinden, während deren Kugeln über ihre Köpfe hinweggingen. Aufserdem waren die englischen Kanoniere geübter als die französischen. Mit der Genauigkeit des Treffens verbanden sie eine Schnelligkeit im Schiefsen, die den Franzosen noch lange fremd blieb. Bereits im Jahre 1805 hatten sie es, wenn auch nicht auf allen, so doch auf den gut befehligten Schiffen, wie z. B. auf dem »Foudroyant«, den Nelson geführt und auf dem »Dreadnought«, den Collingwood unlängst verlassen hatte, so weit gebracht, aus jedem Geschütz fast jede Minute einen Schufs zu thun. Die am vorzüglichsten bedienten Geschütze der Franzosen dagegen machten damals nach jedem Schufs eine Pause von mehr als drei Minuten.« — u. s. w., u. s. w.

Seit Ende des vorigen Jahrhunderts hat die Seetaktik danach gestrebt, sich aus dieser geistlosen Gefechtsform, der Lineartaktik, zu befreien. Es macht aber die wesentlichste Bedeutung Nelsons als Taktiker aus, dafs er in dieser Hinsicht am weitesten gegangen ist. Bei »Abukir« warf er sich mit Übermacht auf die Avantgarde der vor Anker liegenden französischen Flotte. Als er so nahe war, dafs er die Stellung des Gegners zu übersehen vermochte, erkannte er dessen grofse Stärke, zugleich aber auch, dafs sein mit den Kapitänen verabredeter Angriffsplan nicht pafste. Doch sein Feldherrngenie entwarf im Augenblick einen neuen. »Ich beabsichtige die feindliche Vorhut und das Centrum zuerst anzugreifen und diese beide zwischen zwei Feuer zu nehmen.« »Mit dem Heckanker ankern in unmittelbarer Nähe des Feindes.« »Weitere Befehle

Digitized by Google

sind nicht nötig, jeder Kapitän weifs, was er zu thun hat!« — waren Nelsons Signale vom Flaggschiff »Vanguard«. Der »Goliath« übernahm die Führung im Kampfe. Um keine Zeit zu verlieren, hielt Nelson seinen Platz in der Linie (Centrum) und liefs seine Avantgarde an die Innenseite der Franzosen gehen,*) während er selbst mit der Arrièregarde an der äufseren blieb. Nelsons Befehle wurden pünktlich ausgeführt. Admiral Jervis's (Graf St. Vincents) Schule bewährte sich abermals in furchtbarer Weise und dies ebenso schnelle wie genaue Schiefsen verschaffte den Engländern sehr bald die Überlegenheit. Nelson blieb Sieger! Vorhut und Centrum des Feindes wurden vernichtet, während die Arrièregarde und einige Schiffe des Centrums müfsige Zuschauer blieben. »Das wufste ich wohl,« sagte Nelson einige Monate später, »wenn ich die französische Avantgarde und das Centrum mit einem Winde angreifen würde, der in der Richtung ihrer Ankerlinie weht, dafs ich dann meine Schiffe nach eigenem Belieben gegen eine kleine Zahl der ihrigen konzentrieren könne« (de la gravière). Er hatte recht! Andererseits liegt die Frage nahe: welches Verhängnis hatte denn in dieser Unglücksnacht Villeneuve's Schiffe auf ihrem Ankerplatz festgehalten, dafs sie während der ganzen Aktion, während eines so mörderischen Kampfes, müfsige Zuschauer blieben, als die Engländer die französische Schlachtlinie an verschiedenen Stellen doublierten und ihre verheerenden Geschosse aus nächster Nähe gegen die französischen Schiffe richteten? Sollte man da nicht zu glauben geneigt sein, die französischen Admirale hätten bei dem unerwarteten Erscheinen Nelsons den Kopf verloren?

Bei Trafalgar suchte Nelson statt der einheitlichen Schlachtlinie zwei Kolonnen zu substituieren, statt der zu der Schlachtordnung des Gegners sich parallel haltenden Bewegungen die senkrecht auf jene Front fallende Angriffsrichtung zu wählen, mit dieser die etwa 5 englische Meilen (10 Kilometer) lange, noch unvollkommen rangierte Schlachtlinie des Gegners zu durchbrechen und einzelne Abteilungen desselben mit Übermacht zu erdrücken, ehe sie Hülfe erwarten konnten. Mit recht machte er darauf aufmerksam, dafs: je gröfser die Zahl der Schiffe sei, aus denen sich die einheit-

*) Die französische Flotte unter Admiral Brueys lag bei Nord-West-Wind in der Richtung Nord-West und Süd-Ost der Küste so nahe, dafs die englischen Schiffe an der Innenseite der französischen Flotte nicht drehen konnten, sondern ohne zu wenden mit dem Heckanker in unmittelbarer Nähe ihres Gegners ankern mufsten. Heckanker sind die am Hinterteil der Kriegsschiffe befindlichen Anker.

Digitized by Google

liche Linie formierte, um so schwieriger auch die Handhabung dieser letztern sein müsse, und dafs in demselben Mafse zugleich der Möglichkeit Raum gegeben werde, bei unstäten atmosphärischen Strömungen das Vordertreffen (Vorhut) unter andere Windverhältnisse gestellt zu sehen, wie die Nachhut.

Als Nelson am Morgen des 21. Oktober 1805 die Tags zuvor aus Cadix unter Villeneuve's Leitung ausgelaufene französisch-spanische Flotte zu Gesicht bekam, gab er auf dem »Victory« das Signal: »zwei Kolonnen bilden und auf den Feind lossteuern!« Die westliche aus 12 Linienschiffe bestehende führte Nelson, die östliche (Leekolonne), 15 Schiffe stark, Collingwood. Die Geschützzahl der Engländer betrug 2148, die der Gegner 2626 auf 33 Schlachtschiffen. Als Nelson seine Angriffskolonnen in vorzüglicher Ordnung ihren Lauf verfolgen sah, überkam ihn das Gefühl, dafs der bevorstehende Kampf ein äufserst schwerer, blutiger werden müsse und leicht sein letzter werden könne. Er verhehlte sich nicht die Möglichkeit, dafs seine Angriffstaktik sich für ihn selbst sehr gefährlich gestalte, weil er so wohl sein, wie Collingwood's Schiff (Royal Sovereign) längere Zeit dem enfilierenden Feuer der Breitseiten von 6 bis 8 feindlichen Linienschiffen auszusetzen gezwungen war, ehe ihnen Gelegenheit geboten wurde, selbst mit ganzer Kraft in den Kampf einzutreten. Doch er zauderte deshalb nicht, diese beiden Schiffe und seine eigene Person zum Opfer zu bringen, wenn er das erhoffte Ziel, die Vernichtung des Feindes, erreichen konnte.

Es waren lange, peinvolle Stunden, welche durch die schwachen Winde zwischen dem Entschlusse Nelsons zum Angriffe und dem Angriffe selbst herbeigeführt wurden. Von seiner Seelenstimmung giebt sein Tagebuch Zeugnis. Als er seinen letzten Willen aufgezeichnet und dann im Gebet mit Erde und Himmel abgeschlossen hatte, kehrte er auf das Deck zurück und fortan gehörten seine ganzen Gedanken den kommenden Ereignissen. Er trug seine Galauniform und vier Ordenssterne auf der Brust. Besorgnisvoll bemerkten dies die Offiziere. Es war bekannt, dafs sich auf den feindlichen Schiffen eine grofse Zahl Scharfschützen (Tyroler) befand und man befürchtete, dafs die Sterne das Ziel ihrer Kugeln würden. Ihre Befürchtung war nur zu begründet! — Gegen 11 Uhr waren sich die Gegner so nahe gekommen, dafs Nelson an Collingwood mit dem Semaphore telegraphierte: »Ich beabsichtige quer durch die Vorhut zu segeln, um sie am Einlaufen nach Cadix zu verhindern. Schneiden sie beim zwölften Schiffe, von hinten an gerechnet, die Nachhut ab!« Die seinen Kapitänen gegebene In-

Digitized by Google

struktion lautete: »Die beste Segelordnung ist diejenige, welche Sie möglichst rasch Bord an Bord mit einem feindlichen Schiffe zusammenbringt!« und sein letztes Signal vor dem Durchbrechen der feindlichen Schlachtlinie war bekanntlich: »England erwartet, dafs Jeder seine Pflicht thut!«*) »Jetzt,« sagte Nelson, »kann ich nichts weiter thun. Wir müssen nun auf den grofsen Lenker aller Dinge und auf die Gerechtigkeit unserer Sache vertrauen. Ich danke ihm für diese wichtige Gelegenheit, meine Pflicht thun zu können.«

Und der grofse Held, er hat seine Pflicht gegen sein Vaterland bis zum letzten Augenblick gethan! Energie, Tollkühnheit, die Umsicht seiner Kapitäne, die Lässigkeit seiner Gegner und sein Glück waren auch die Faktoren seines letzten Sieges, den er mit seinem Blute erkaufte.

Höchst interessant sind die folgenden Bemerkungen des französischen Admirals de la Gravière über »Nelson« und »Suffren« bezüglich der von ihnen befolgten Taktik: »Tollkühn, aber durch eine seltene Einsicht in das Seewesen seine Verwegenheit rechtfertigend, einen unvollständigen Erfolg für keinen achtend, und jeder Zeit zu den gröfsten Wagnissen bereit, weil er nur nach entscheidenden Vorteilen strebte, war Nelson allerdings wie dazu geschaffen, bei dem ungleichen Kampfe, worin England den in Hast ausgerüsteten französischen Schiffen seegewohnte längst geübte Besatzungen auf gleich fähigen Schlachtschiffen entgegenstellte, die Hauptrolle zu spielen. Schiffe ins Gefecht zu führen, die ihm stets zu folgen und mit ihm in das dichteste Kampfgewühl vorzudringen bereit waren, hatte die Natur ihn wunderbar begabt. Eine zweifelhafte Mitwirkung seiner Kapitäne, Unentschiedenheit oder Zaghaftigkeit in ihren Entschlüssen wären seinem Ruhme verderblich gewesen, denn er erfand keineswegs eine neue Taktik, sondern trat alle klugen und vorsichtigen Regeln der alten Taktik mit Füfsen.

*) Der französische Admiral Villeneuve erliefs an seine Unterbefehlshaber folgende allgemeine Ordre: „Die Bemühungen der Kapitäne von Linienschiffen müssen darauf gerichtet sein, den angegriffenen Schiffen zu Hülfe zu eilen und sich dem Admiralschiffe zu nähern, das ihnen dabei als Muster dienen wird. — Der Kommandant eines Schiffes mufs sich weit mehr seinen Muth und seine Liebe zum Ruhme, als die Signale des Admirals zur Richtschnur dienen lassen, denn für diesen, der selbst am Gefecht Teil nimmt, und von Pulverdampf umhüllt ist, wird das Signalisieren vielleicht schwierig . . . Jeder Kapitän, der nicht im Gefecht wäre, würde nicht auf seinem Posten sein . . . und ein Signal, um ihn dahin zu beordern, würde nur als eine entehrende Schmach für ihn angesehen werden müssen u. s. w.“

Digitized by Google

Schien er auch durch die von ihm gewählte Angriffsart auf schwachen Punkten erdrückende Massen in Wirksamkeit bringen zu wollen, so ergab sich doch in den meisten Fällen vielmehr, dafs er selbst nahe daran war, durch ein überlegenes Feuer zermalmt zu werden, weil er sich nicht die Zeit nahm, seine Kolonnen schliefsen zu lassen und seine Schiffe zu ordnen. Er versäumte es aber nie, lange vorher schon seinen Schlachtplan zu entwerfen und den Geist seiner Unterbefehlshaber darauf vorzubereiten. Sobald aber der Feind in Sicht war, schien er an nichts weiter zu denken, als in kürzester Frist mit ihm Handgemein zu werden. Statt sich schüchtern um die Gunst der Fortuna zu bewerben, verfuhr er dann wie ein kühner Liebhaber der Glücksgöttin u. s. w.«

»Fünfzehn Jahre vor der Schlacht von »Abukir« wollte »Suffren« gleichfalls die Seetaktik von den Fesseln der Wissenschaft und obwaltenden Ansichten freimachen; als er aber mit einem kühnen Sprunge die Bahn des Schlendrians verliefs, lief er Gefahr, an den Klippen des neuen Weges, den sein Mut entdeckt hatte, zu scheitern. Das bei Abukir und Trafalgar mit vollständigem Gelingen gekrönte Wagnis hätte in der Bucht von Praya und im indischen Ocean beinahe blutige Niederlagen zur Folge gehabt« u. s. w., u. s. w.

Wenn die Seetaktik des vorigen Jahrhunderts, nicht ohne Anlehnung an das Beispiel derjenigen der Landheere, in verknöcherten Formen verkommen war, so kann man der heutigen vielleicht, durch das Element der freien Bewegung, welches durch die Dampfkraft in die Schlacht eingeführt ist, mit einigem Recht den Vorwurf einer zu weit gehenden Formlosigkeit machen. Keine Regel oder Vorschrift kann heute als vollkommen bestehend gelten. Gleich wie man unschlüssig der Frage über die Zusammensetzung des Marine-Materials gegenüber steht, ist man unentschieden in Betreff des leitenden taktischen Hauptgedankens. Und das Eine bedingt das Andere. Diese Lage der Dinge involviert die Gefahr eines aufgezwungenen Verzichts auf die obere Leitung des Gefechts, mit der es bereits zu Anfang des laufenden Jahrhunderts, und selbst in den Nelson'schen Schlachten, auf britischer Seite, nicht minder wie auf gegnerischer, überall nur schlecht bestellt war.

Den heutigen Gefechtsformationen wohnt an und für sich die Tendenz inne: sich in der Breite und Tiefe ungleich weiter auszudehnen und taktisch einen Raum für ihre Bewegungen in Anspruch zu nehmen, der über die ehemaligen Grenzen eines maritimen Schlachtfeldes hinausreicht.

Digitized by Google

Zu dieser Erweiterung der Sphäre der heutigen Seetreffen trägt auch die Eigenart der gegenwärtigen Kriegsschiffe an und für sich, wie namentlich auch die Natur der von ihnen verwandten Offensivwaffen mit bei.

Wenn die letzteren einerseits auf einen Nahkampf hinweisen, weil die Durchschlagskraft der heutigen Schiffsgeschosse, wie mächtig sie auch immer sein mag, — mit geringen Ausnahmen — dennoch Panzerschiffen gegenüber, nur aus nächster Nähe den beabsichtigten Erfolg haben wird; und ferner die Schiffe selbst, um mit ihrem Sporn in Wirksamkeit zu treten, ein direktes Anrennen herbeizuführen haben, schliefslich auch die Wirksamkeit von Torpedos weite Distancen ausschliefst, so kann doch andererseits keiner dieser Angriffe ohne einen entsprechenden Evolutionsraum gedacht werden. Da der angegriffene Teil, um die Schläge des attackierenden Gegners zu parieren, oder zum Abbrechen des Treffens und zum Rückzug, wodurch das Gefecht in ein fliegendes umgewandelt werden würde, kein anderes Mittel hat als die Evolution, und dieselbe unter allen Umständen Raum, ja viel Raum, erheischt, so kann man zu diesem letzteren Bedürfnis beide kämpfenden Parteien als annähernd gleichgestellt ansehen und diese Verhältnisse schliefsen die Möglichkeit, auf die alten Formen der linearen Ordnung im Gefecht zurückzugreifen an und für sich schon auf das Entschiedendste aus.

Allen diesen Dingen mufs die Seetaktik der Neuzeit Rechnung tragen, gleichzeitig aber solche Formationen schaffen, welche mit Bezug auf die Natur der gegenwärtig disponiblen Kampfesmittel den höchsten militärischen und taktischen Wert in sich vereinigen und dann die einfachsten und zugleich praktisch günstigsten Übergangsmethoden aus einer Formation in die andere herausfinden.

Bei der Seltenheit von Seekriegen und der geringen Zahl der in diesen vorkommenden Aktionen kann die Erfahrung nur wenig lehren. In den letzten 50 Jahren ist nur eine einzige Seeschlacht, die von Lissa, geschlagen, und auch diese hat nur geringe Aufschlüsse sowohl bezüglich der Taktik wie der Artillerie, des Panzerwiderstandes u. s. w. geliefert.

Die italienische Flotte unter Admiral Persano bestand aus 11 mit gezogenen (englischen und französischen) Kanonen armierten Panzerschiffen, 8 hölzernen Fregatten, 1 Korvette und 10 Avisos mit zusammen 654 Geschützen und 10,715 Mann. Die österreichische unter Admiral v. Tegethoff aus 7 Panzerschiffen, 6 hölzernen Fregatten, 1 Korvette, 9 Kanonenbooten, 4 Avisos mit zusammen 516 Geschützen und 7492 Mann.

Digitized by Google

Die schwersten österreichischen Kaliber waren glatte 60 und 48 Pfünder und nur der fünfte Teil ihrer Gesamtarmierung bestand aus gezogenen 24 Pfündern (Gewicht des Langgeschosses etwa 56 Pfund.)

Die Italiener hatten somit eine Übermacht von 4 Panzern mit 138 Geschützen; dagegen war ein Teil ihrer Schiffe noch mit der Einschiffung des auf Lissa debarkierten Landungscorps beschäftigt, als die österreichische Flotte gemeldet wurde.

Admiral Persano liefs beim Herannahen des Feindes eine Schlacht-

linie bilden, indem sich die Panzerschiffe wie in der Kiellinie der alten Segelflotten hinter einander rangierten und somit den Österreichern ihre schwächste Seite, die Flanke boten. Dies war ein Fehler, der sich auf das schwerste hätte rächen können und nur durch einen anderen Fehler der Österreicher aufgewogen wurde. Die von Admiral v. Tegethoff gewählte Schlachtordnung war die Keilform d. h. sie bestand in einer Gruppierung der gleichartigen Schiffe hinter einander, die dann unter sich einen Keil bildeten. Die erste Division bestand aus den sieben »Panzerschiffen mit Tegethoffs Flaggschiff »Erzherzog Ferdinand Max« an der Spitze, während drei an jeder Seite von ihm die Schenkel eines rechten Winkels ausmachten.

Digitized by Google

Dahinter folgten die sieben gröfseren Holzschiffe mit dem Linienschiffe »Kaiser« an der Spitze, während die dritte Division aus neun Kanonenbooten bestand und die Avisos als Repetiteure zwischen den Abteilungen verteilt wurden.

Diese Formation war neu, wie ja überhaupt bei Lissa zum ersten Male Panzerschiffe auf offenem Meere mit einander kämpften. Die Panzer waren fertig zum Spornstofs und sämtliche Schiffe konnten ihre Breitseiten zur Geltung bringen.

Mit einer Geschwindigkeit von acht Seemeilen per Stunde kam Tegethoff schnell näher, und vom Flaggschiffe wehte das Signal: »Distanzen schliefsen, Panzerschiffe den Feind anrennen und zum Sinken bringen!«

Der Kurs der Österreicher war senkrecht auf den Kurs der sechs vordersten Schiffe des Gegners gerichtet, während die übrigen hinteren Schiffe der Italiener soweit entfernt waren, dafs sie beim ersten Zusammenstofs nicht in den Kampf eingreifen konnten. Wäre Tegethoffs Befehl, »den Feind anrennen und zum Sinken zu bringen« beim ersten Zusammentreffen befolgt, so würde höchst wahrscheinlich mit dieser einen That die ganze Schlacht entschieden worden sein. Dafs es nicht geschah, die österreichischen Schiffe vielmehr ohne den Gegner zu treffen nur durch die Intervalle brachen, war einem Schlage ins Wasser gleich und ein grofser Fehler, der höchst wahrscheinlich in Folge des zu frühen Artilleriefeuers und des dadurch erzeugten Pulverdampfes herbeigeführt war, wodurch den Kommandanten die Fernsicht geraubt wurde.*)

Nach dem Durchbruch der Österreicher wandte sich der linke Flügel ihrer ersten Division gegen die feindliche Vorhut nach links, Tegethoff mit dem rechten Flügel nach rechts gegen das Centrum, ohne indessen während der nächsten Stunde irgend welche Entscheidung herbeizuführen.

Die Schlacht bei Lissa bestand nach den Berichten in einem unausgesetzten Hin- und Herfahren, einem ruhelosen Getümmel und einem gelegentlichen Schiefsen der beiderseitigen Schiffe, bis die Ré d'Italia vom österreichischen Flaggschiff in die Seite gestofsen unterging und die Schlacht entschieden war. Die italienische Flotte trat den Rückzug an; ein zweiter kleiner Panzer »Palaestro« geriet im Gefecht durch das Krepieren einer Granate in Brand, und versank, da man nicht Herr des Feuers werden konnte, bei der

*) Bei Trafalgar wurde von den Engländern nicht früher ein Schufs abgefeuert, bis sie nicht die feindlichen Schiffe enfilieren konnten.

Digitized by Google

Explosion der Pulverkammer in Atome zersprengt, in die Tiefe. Damit war die Niederlage eine vollständige geworden. Die Italiener verliefsen den Kampfplatz, die Österreicher zogen sich unter dem Schutz der Batterien nach Lissa zurück.

Die Schlacht selbst liefert für die Bedeutung des Artilleriefeuers nur negative Resultate; man kann hier nur aus dem, was nicht geschehen, auf das schliefsen, was mit dem vorhandenen Material hätte geleistet werden können. Die Italiener waren nicht nur in der Zahl der Geschütze, sondern auch im Kaliber und in der Treffähigkeit den Österreichern weit überlegen. Die Ré d'Italia zählte z. B. 36 gezogene Kanonen mit einem Durchschnitts-Geschofsgewicht von 46 kg, während »Ferdinand Max« nur 16 glatte Geschütze mit einem Durchschnitts-Geschofsgewicht von 29,5 kg führte. Trotzdem fehlt den Italienern jeder artilleristische Erfolg. In den offiziellen Berichten der österreichischen Kommandanten finden sich folgende Stellen: Der Kommandant des Linienschiffes »Kaiser« schreibt: »Die Italiener schossen im Allgemeinen zu früh und zu hoch, so dafs, obgleich Schornstein, Takelwerk, Boote u. s. w. beschädigt wurden, die Batterie doch unversehrt blieb.« — Der Kommandant des »Don Juan« führt seine geringen Schäden darauf zurück, dafs die italienischen Schiffe auf konzentrierte Breitseiten gänzlich verzichteten.«

Die Österreicher dagegen schossen stets mit konvergierenden Breitseiten und dennoch war das Feuer machtlos gegen den feindlichen Panzer. Bei Lissa machte nur das schlechte Schiefsen der Italiener es möglich, dafs der Kampf der Schiffe sich auf die Ramme beschränkte, und dass also die besonders schwache Stelle der Österreicher, ihre artilleristische Ausrüstung, garnicht in die Wagschale fiel. Das Rammen war für die Österreicher aber um so leichter, als die italienischen Schiffe aufsenbords grau gestrichen waren und sie selbst im Pulverdampf den Gegner leicht herauszufinden vermochten. Durch den ausschliefslichen Gebrauch des Sporns fehlt aber der Schlacht von Lissa der Charakter des Ringens der Kräfte und auch der eigentliche Sieg. Die beiden Flotten gehen nach beendetem Gefecht aus einander und Jeder eilt dem heimischen Hafen zu. — Lissa kann uns deshalb nicht als Beispiel für den Verlauf einer Schlacht dienen, sondern darf für Lernzwecke nur benutzt werden, um aus dem Einzelnen Schlüsse zu ziehen.

Einen ähnlichen Verlauf einer Schlacht dürfen wir heute nicht mehr erwarten, denn die heutige Artillerie ist dem Panzer wieder ebenbürtig geworden und der Torpedo hat sich zwischen das eigene

Digitized by Google

Schiff und den feindlichen Sporn geschoben. Die Gefährlichkeit des Torpedo wird zwar vielfach bezweifelt, gewifs aber dürfte sein, dafs, wenn derselbe trifft, das getroffene Schiff, besonders ein solches älterer Konstruktion, verloren ist. Nicht die Bedeutung des Torpedoschusses kann daher in Frage gestellt werden, sondern nur die Treffähigkeit und höchstens die Zuverlässigkeit des Individuums im Augenblicke des Gebrauchs. Die erstere ist auf die Entfernung von 300 m noch als ziemlich sicher zu bezeichnen. Der Sporn wird daher kaum noch anders wie gegen ein wehrloses Schiff zur Anwendung kommen.

Durch das Element der freien Bewegung, welches durch die Dampfkraft in die Schlacht hineingetragen ist, wird auch ferner, wie bei Lissa, jener Charakter der Unruhe in unseren Gefechten verbleiben. Die Folge dieser steten Bewegung aber wird es sein, dafs mit dem Beginn der Schlacht auch die Leitung derselben aufgehört hat und der Erfolg allein von der Leistung der einzelnen Kommandanten und von der Tüchtigkeit ihrer Besatzungen abhängen wird. Die ganze Seekriegsgeschichte weist darauf hin, dafs der Admiral, im Gegensatz zum Feldherrn, die Leitung der Schlacht mitten unter den Kämpfenden suchen mufs.

Es ist jedoch keine leichte Aufgabe, wichtige Fragen über Seekriegführung und Seetaktik zu erörtern. Die Seekriegsgeschichte bietet hierzu nur lückenhaftes Material. Dagegen ist die Zahl der Landkriege während der letzten 50 Jahre eine aufserordentlich grofse. In diesen Kriegen weisen die unsrigen soviel Schlachten und Gefechte am Lande auf, als alle Kämpfe zur See in den letzten hundert Jahren zusammengenommen. Eine solche Schule, wie diese Kriege für den Landoffizier geben, fehlt auf See vollkommen; auch ist nicht abzusehen, dafs wir in nächster Zeit zu gröfseren, nennenswerten Erfahrungen auf dem Gebiete des Seekrieges kommen werden. Um so mehr müssen wir Gewicht auf die Theorie legen, um so mehr versuchen, an der Hand der Theorie und unter Anwendung derselben auf frühere Erfahrungen uns zu vervollkommnen. Das Studium der Kriegsgeschichte soll uns nicht bestimmte Gesetze für das Handeln vorschreiben, sondern uns mit dem Wesen und allen Lagen kriegerischer Thätigkeit möglichst genau bekannt und vertraut machen, die Erkenntnis mehren, die Urteilskraft wachrufen. Die Seekriegsgeschichte bietet hierzu aber leider nur lückenhaftes Material. Die Berichte über Seeschlachten und Gefechte, selbst heute noch, sind kurz abgefafst, meistens nur trockene Darstellungen, ohne den Versuch einer Kritik, ohne wissenschaftliche Behandlung

Digitized by Google

der Vorgänge, so dafs der, welcher an der Action nicht beteiligt gewesen ist, sich nur schwer ein Bild von derselben machen kann.

Die Schiffe selbst sind mit Bezug auf Gröfse, Material, Armierung, Panzer, treibende und bewegende Kraft, kurz, in jeder Hinsicht, sowohl für den Angriff wie für die Verteidigung so verändert, dafs, wie kürzlich ein hoher englischer Seeoffizier äufserte: »von den Mitteln, mit welchen unsere Vorfahren kämpften und Schlachten gewannen, fast nichts geblieben ist, als das Element auf dem sie schwammen und das starke Herz ihrer Besatzung.«

Ein Nähertreten der Fragen über Seekriegführung und Seetaktik hat sich besonders in den Ländern als ein längst gefühltes Bedürfnis geltend gemacht, deren Flotten im Kriege eine Hauptrolle zugewiesen ist. Es sind daher England und Frankreich u. s. w. die sich mit diesem Thema eingehend beschäftigt haben. Wir erinnern an die preisgekrönte Schrift des Commander Noël: »das Geschütz, die Ramme, der Torpedo«, welche die Aufmerksamkeit der Fachmänner in hohem Grade auf sich zog; ferner an die Elemente der Seetaktik der Vice-Admirale Penhoat, Gueydon, und Jurien de la Gravière u. A., des russischen Admirals Butakow, sowie an die Studien über den Seekrieg mit den Kriegsmitteln der Neuzeit von Ferdinand Attlmayer, Professor der k. k. Akademie zu Pola u. s. w.

Wirkliche Erfahrungen haben wir, wie schon oben bemerkt, aufser der Schlacht von Lissa, sowie einzelnen Episoden aus dem amerikanischen Bürgerkriege, dem russisch-türkischen Kriege von 1877—78 und den Kämpfen an der Westküste Süd-Amerikas (1879—82) u. s. w. keine, aber aus der Anschauung, die wir uns über den Wert der betreffenden Waffen bilden, entspringt häufig die Bevorzugung der einen oder der andern, hieraus wiederum die Konstruktion des Materials, die Ausbildung des Personals, in einem Wort, die Vorbereitung zum Kampf.

Die entscheidende Waffe auch der Neuzeit ist die Artillerie, erst in zweiter und dritter Reihe folgt der Sporn und Torpedo. Die Kriegsschiffe heute haben ebenso wie vor tausend Jahren ihre starken wie ihre schwachen Punkte und sind bezüglich der letzteren auf gegenseitige Unterstützung des Einen auf den Anderen angewiesen; ein regelloses pêle-mêle, in dem es unbestimmt bleiben würde, welche Schiffe im Besonderen zusammen gehören und sich helfend die Hand zu reichen haben, erscheint bedenklich, da es dem blinden Zufall mehr als nötig Raum giebt. Die Lösung des

Digitized by Google

obigen Problems ist offenbar in einer zweckmäfsigen Gliederung der Streitmacht in Abteilungen (Divisionen) und diese wiederum in Gruppen gelegen, deren einzelne Schiffe auf eine unbedingte Kooperation mit einander angewiesen sind.

Schon zur Zeit der Segel-Kriegsschiffe war die Einteilung der Flotte oder eines gröfseren Geschwaders in Unterabteilungen (Divisionen), sowohl in der Marschordnung,*) als in der Schlachtordnung (Vorhut, Centrum, Nachhut) geboten. Jetzt ist es durch die Unruhe, welche die Einführung des Dampfes in die Kriegsflotten gebracht hat, erforderlich, auch die Divisionen wiederum in kleinere Teile — Gruppen — zu gliedern.

Die Gründe hierfür sind teils nautischer, teils militärischer Natur:

Die nautische Sicherheit der Schiffe wird mehr gewahrt bleiben, wenn die Schiffe nicht in Gesamtheit, nicht in einem Manövrierkörper vereint sind. Es wird ferner vermieden, dafs Schiffe der verschiedensten Leistungsfähigkeit d. i. Geschwindigkeit und Manövrierfähigkeit zusammen als einheitliches Ganze zu evolutionieren haben. Durch Sonderung der Schiffe in mehrere Divisionen ist es thunlich, Schiffe gleicher Leistungsfähigkeit in die einzelnen Manöverkörper zu verteilen.

Es haben ferner in den Divisionen relativ weniger Schiffe zusammen zu manövrieren; die Ausführung der Evolutionen wird dadurch vereinfacht und erleichtert, Irrungen und Mifsverständnisse seitens einzelner Schiffe werden teils ganz vermieden, teils abgeschwächt u. s. w.

In militärischer Beziehung können Schiffe von gleicher militärischer Stärke und Leistungsfähigkeit, welche unter einander zwar verschieden sind, sich dennoch gegenseitig ergänzen, sowie gemeinsam in Aktion gebracht und verwendet werden.

Die Schnelligkeit der Formierung in Gefechtsordnung in beliebiger Richtung wird in hohem Grade gefördert, da jede einzelne Division für sich manövriert, alle zusammen aber gleichzeitig sich formieren.

Überhaupt wird hierdurch der einzige sichere Weg angebahnt, rücksichtlich der Formierung der einzelnen Divisionen sowie

*) Marschordnung heifst bei Geschwadern diejenige Ordnung, in welcher die Schiffe desselben behufs Navigierens so formiert sind, dafs sie vom Admiral bequem übersehen werden können, ohne mit besonderer Peinlichkeit die Position inne zu halten. In Kriegszeiten besonders mufs aber aus dieser die Schlachtordnung in kürzester Frist herzustellen sein.

Digitized by Google

Regelung der Positionen derselben zu einander eine Gesamtstellung einzunehmen, je nachdem es der Operationsplan des Admiral-en-Chef, die Formation und Lage des Gegners, die Natur der eigenen und der feindlichen Schiffe, die eigene und die feindliche Machtentfaltung fordert oder zweckdienlich erscheinen läfst.

Die Divisionen sind wiederum in Unterabteilungen, — Gruppen genannt, — zu gliedern und diese Einteilung mufs eine feste resp. permanente sein, da sie bestimmt ist, eine Anzahl von Schiffen so eng zu verbinden, dafs sie während des ganzen Gefechtes sich als ein Ganzes betrachten. Zur Ermittelung der Grundzahl der Schiffe — ob zwei — resp. vier — oder drei, aus welcher so eine Gruppe zu bestehen hat, ist zunächst erforderlich, sich das Ziel klar zu machen, welches durch das Gruppensystem in der zerstreuten Ordnung erreicht werden soll.

Zweck dieses Systems ist es in erster Linie, den Schiffen möglichsten Spielraum zu lassen, ohne dieselben völlig zu isolieren. In jeder Gruppe wird einem bestimmten Schiffe die Führung zugewiesen, den übrigen dagegen sind entweder spezielle Positionen vorgeschrieben oder nicht. Im letzteren Falle haben sie derartig zu manövrieren und solche Position einzunehmen, damit die Leitschiffe in der Wahl des Kurses nicht beirrt werden. Andernfalls werden diese Positionen hinter dem Führer d. i. entweder im Kielwasser desselben, oder zu beiden Seiten der Kurslinie des Leitschiffes sein. Die betreffenden Schiffe an eine ganz präcise Innehaltung bestimmter Peilungen (Richtungen gegen einander) zu binden, dürfte in der Praxis kaum durchführbar sein.

Die Rangierung der Gruppen zu einander kann eine ähnliche sein, wie sie bei Schiffen in geschlossener Ordnung vorkommt.

Ob es ausführbar sein wird, dafs den Leitern der Gruppen auch im Gefecht die Führerrolle verbleibe; ihre Bewegung auch für die zugeteilten Schiffe mafsgebend ist, diese jene bei Rammversuchen zu unterstützen haben indem sie die Aufmerksamkeit des Gegners teilen oder ihn durch die eigenen Bewegungen zu unrichtigen Manövern verleiten u. s. w., oder wenn die Gruppenführer in Gefahr kommen, die zugeteilten Schiffe dieselben mittest des eigenen Sporns resp. der eigenen Waffen zu decken haben und dergleichen, mufs die Erfahrung lehren.

Das Prinzip, möglichst zwei resp. drei Schiffe gegen ein Schiff des Gegners zur Aktion zu bringen, sollte der Ausgangspunkt bei Einteilung und Verwendung der Gruppen sein; demgemäfs sollten passende Schiffe in jeder Gruppe

Digitized by Google

bestimmt werden z. B. je zwei von gleicher Schnelligkeit, oder je zwei, welche in militärischer Beziehung sich ergänzen, indem das eine als Widder, das andere durch seine mächtige Artillerie sich voll und ganz zur Geltung bringt.

Man unterscheidet die Gruppe zu zwei, zu vier und zu dreien. Die Gruppe zu zweien ist von untergeordneter Bedeutung und kommt nicht in Betracht. Bei dem Carré sind zwei Dispositionen zu unterscheiden und zwar solche mit einer der Spitzen des Vierecks oder mit einer Seite desselben voran. Beide geben auf vier Schiffe angewendet, eine vorzügliche Marschordnung, doch verdient die erstere den Vorzug, — weil sie die Einheit der Führung durch das Leitschiff der Tête am meisten sichert. Kurswechsel mit Beibehalt der Form sind leicht ausführbar, vorausgesetzt, dafs es irrelevant ist, welches resp. welche Schiffe die Tête zu bilden haben. Die Kursänderungen können mittelst gleichzeitiger Bewegung (Drehung) geschehen und handelt es sich nur darum, für zweifelhafte Fälle das, resp. die Schiffe zu bestimmen, welche die Führung zu übernehmen haben; die übrigen Schiffe werden dann ohne Schwierigkeit ihre Posten für den neuen Kurs finden.

Das Carré hat ferner den Vorteil, dafs der Raum, welchen die Schiffe einnehmen, der relativ kleinste ist; die Tiefe der Aufstellung ist gleich der Breite derselben und zweifellos geringer als bei vier Schiffen in anderen Formationen (in vorspringenden oder einfallenden Winkel).

In sich selbst als Carré ist jedoch der militärische Wert dieser Formation in so fern nicht von so grofser Bedeutung, als die Stellung der Schiffe zueinander, vornehmlich des Schlufsschiffes gegenüber einem nachdringenden Feinde, nicht hindern könne, dafs beim Zusammenstofs mit letzterem die vorderen Schiffe in der Freiheit des Manövers durch Rücksichten für das Schiff an der Queue resp. für die folgenden beiden Schiffe gebunden erscheinen.

Die Anwendung des Carrés als Formation des einzelnen Gruppenkörpers würde daher nicht empfehlenswert erscheinen. Dagegen dürfte, unserer Ansicht nach, die Gruppenformation zu dreien die beste Grundlage für die Gliederung von Geschwadern jeder Gröfse bilden. (Selbstredend handelt es sich hierbei in erster Reihe um die Schlachtschiffe.)

Die, wie nicht in Abrede zu stellen ist, sehr bedeutenden Vorteile der Gruppe zu dreien, als Gliederungs-Grundlage für eine maritime Streitmacht sind folgende:

1. Sie ist die denkbar kleinste, daher auch auf kleine Geschwader

Digitized by Google

anwendbar. Sie erleichtert für die Spezialführung am meisten die Übersicht und ist bequem und zugleich präcise zu handhaben; letzteres besonders mit Bezug auf die Signale, welche keine Vermittelung durch eine Zwischeninstanz erheischen.

2. Obgleich nur aus drei Schiffen sich formierende Fronten, bietet sie nichtsdestoweniger dem Feinde drei, aus je zwei Schiffen bestehende Fronten, in deren jede das dritte ohne Zeitverlust einrücken kann.

3. Da das in Rede stehende Dreieck einen gedeckten Raum abgrenzt, so ist die Gruppe zu dreien im Stande, andere, eventuell im Gefecht havarierte Schiffe aufzunehmen. Sie leistet mithin, in dieser Hinsicht, Alles, was immerhin nur eine aus zahlreichen Schiffen formierte Gruppe zu leisten vermag. Ferner ist sie zu Detachierungen ganz besonders geeignet; oder aber vermag sie unter Beigabe von Kreuzerfregatten, Avisos, Torpedobooten u. s. w. ein handliches kleines Geschwader zu bilden.

4. Käme es ferner darauf an, in einem gegebenen Moment, eine in Gruppen zu dreien sich gliedernde Streitmacht, behufs strategischer Beherrschung einer größeren Meeresfläche in Eskadrillen aufzulösen, so würden auch unter diesem Gesichtspunkt, jene die beste Grundlage der Einteilung bilden.

5. Im Besonderen schmiegt sie sich den taktischen Verhältnissen mehr wie jede andere Formation an, denn wie sie selbst vergleichsweise am leichtesten zu handhaben ist, macht sie das Geschwader, auf das sie als Gliederung zur Anwendung kommt, in einem höheren Grade manipulationsfähig, als dies durch irgend welches andere Arrangement zu erreichen wäre u. s. w., u. s. w.

Die nächste Frage, welche sich hier unmittelbar anschliefst ist die: ob die gemischte oder die Gattungsgruppe den Vorzug verdient?

An und für sich bietet die Dreizahl der Fahrzeuge, aus der sich die soeben empfohlene Gruppe zusammensetzt, die Möglichkeit dar, sämtliche Offensiv-Elemente der heutigen Kriegsmarine in ihr zu vereinigen: die Repräsentanten des Artillerie- wie des Stofsgefechts und des Torpedoangriffs.

Aufserdem ist es ebenso zulässig und vielleicht praktischer in der Gruppe nur ein Offensiv-Element vertreten zu lassen.

Erstere Formationsart führt zu den gemischten Gruppen, letzere zu den einheitlichen oder Gattungsgruppen. Dazwischen ist die aus zwei Elementen gemischte Gruppe gelegen.

Digitized by Google

Welche von diesen Gruppen sich in der Wirklichkeit am besten bewähren wird, mufs die Erfahrung lehren.

Die Hauptmomente bei der Gruppenbildung im Speziellen sind folgende:

» 1. Die einzelnen Gruppen müssen bei ihrem Manöver, um möglichst frei und in ihren Bewegungen den geringsten Störungen ausgesetzt zu sein, Einem Willen gehorchen.

2. Die Zahl der Schiffe in der Gruppe, so wie die Zahl der Gruppen in der Division mufs so bemessen werden, dafs die Flotte, (Geschwader oder Division) in der Marschordnung wie in der Schlachtordnung in der Hand des kommandierenden Admirals ist, daher auf einem Raume vereint bleibt, welcher, ohne die freie Bewegung der Schiffe zu beeinträchtigen, dem Admiral die Übersicht und die schnelle Befehlserteilung sichert.

3. Die Formation der Divisionen resp. der Gruppen in denselben ist so zu regeln, dafs dieselbe nicht allein einer zweckmäfsigen Marschordnung entspricht, sondern einen schnellen Übergang sämtlicher Gruppen aus der Marschordnung in die Schlachtordnung, ohne Gefahr einer Kollision unter den eigenen Schiffen und ein nahezu gleichzeitiges Eintreffen sämtlicher Schiffe eines Manöverkörpers auf dem Kampfplatz, gewährleistet.

In Hinsicht auf das Verhalten des Oberbefehlshabers und sein Eingreifen in die Aktion beziehungsweise die Leitung derselben und Erteilung der mafsgebenden Direktiven, liegen die heutigen Verhältnisse keineswegs anders wie in früherer Zeit. Die ganze Seekriegsgeschichte weist darauf hin, dafs der Admiral, im Gegensatze zum Feldherrn, die Leitung der Schlacht mitten unter den Kämpfenden suchen mufs. Die Flagge des Höchstkommandierenden wird sich auf dem gröfsten und schnellsten Panzerschiffe befinden. Doch vor der Schlacht schon mufs er seinen Kapitänen die bündigsten Befehle schriftlich und mündlich erteilt haben, so dafs sie seine Intentionen kennen, und es nur einzelner Signale in der Schlacht selbst bedarf, um sie auf diesen und jenen Punkt seiner Dispositionen hinzuweisen. Der Admiral selbst mufs sein Geschwader in den Kampf führen. Ist der Zusammenstofs aber erfolgt, so ist auch heute noch das Signal Nelsons vor der Schlacht von Abukir mafsgebend: »Heran an den Feind!« »Weitere Befehle sind nicht nötig, jeder Kapitän weifs, was er zu thun hat!«

Das, was aber für den Admiral sich zu allen Zeiten bewährt hat, gilt ebenso für die Kapitäne der Schiffe. Will der Kapitän

Digitized by Google

das lebende Element auf seinem Schiffe sein, und die volle Kraft des Schiffes selbst, wie der Besatzung zur Geltung bringen, dann mufs er Alles sehen und von Allen gesehen werden, und sich nicht wie man es auf manchen Schiffen des Auslandes sieht, durch Schutzschirme nach allen Seiten kugelfest machen wollen. v. H.

VI. Zur Ausbildung der Offiziere und Offizier-Aspiranten des Beurlaubtenstandes.

Im Februarheft 1888 der Jahrbücher hatte ich in dem Aufsatze: »Über die Ausbildung der Reserve- und Landwehr-Offiziere« die Notwendigkeit betont, diese Ausbildung mit wesentlich gröfserem Nachdrucke zu fördern, als dies an vielen Stellen, — um nicht zu sagen: überall — bislang geschah. Inzwischen hat die neue »Heer- und Wehr-Ordnung« (vom 22. 11. 88.) diesem Gegenstande ganz besondere Beachtung zugewendet, die zu erreichenden Ziele festgestellt und zum Teil auch die einzuschlagenden Wege, die zu verwendende Zeit u. dergl. vorgeschrieben; nicht minder ist der Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen, — aus denen die Offiziere des Beurlaubtenstandes zum gröfsten Teil hervorgehen, — die gebührende Beachtung geschenkt: sonach darf man versichert sein, dafs ein anderer Zug in die Sache kommt. Aber freilich: in der Hauptsache wird es von dem Eifer, dem Sachverständnis und der Lehrbefähigung der mit der Unterweisung der Einjährigen bezw. der Reserve- u. s. w. Offiziere betrauten Berufsoffiziere abhängen, in wie weit die betreffenden Zöglinge in rebus militaribus an Wissen und Können vorschreiten. An dem guten Willen der Lehrenden liegt es nun wohl nicht, wenns nicht recht »fleckt«; — aber jedes Ding will ausprobiert sein. Da empfehle ich denn den betreffenden Lehrern, — wie damals Kardinal von Widdern's »Infanterie im Gefecht«, — so heute ein bereits im vorigen Jahre erschienenes Buch: »Felddienst und Gefecht eines Detachement (1 Bataillon, 1 Eskadron).« Nach applikatorischer Methode zum Studium der Felddienstordnung der einschlägigen Bestimmungen der

Digitized by Google

Schiefsvorschrift und des Exerzier-Reglements bearbeitet von Zorn, Premier-Lieutenant im königlich bayerischen Infanterie-Leib-Regiment. Mit 1 Karte. München und Leipzig, 1888. Druck und Verlag von B. Oldenburg.

Wir können diese Arbeit des bayerischen Kameraden im Allgemeinen als eine recht gelungene bezeichnen. Sie giebt ein in sich wohl durchgeführtes, höchst anregendes Beispiel, wie man die einfachen Grund-Lehren und -Regeln der Taktik u. s. w. den Zuhörern oder Lehrern klar zu legen hat. Können und sollen die Berufsoffiziere nicht der wissenschaftlichen Unterweisung der Theorie entraten, — für die Reserve u. s. w. -Offiziere, die nur bis in die Hauptmannsstellen hinein im Kriegsfalle Verwendung finden, reicht die Zeit nicht aus zu solcher völligen Durchbildung, für sie genügt »etwas Theorie«, — aber »höheres Können in bescheidenen Grenzen« mufs erstrebt werden. Für sie empfiehlt sich in erster Linie die applikatorische Methode. Premier-Lieutenant Zorn mufs seine Schrift umarbeiten, da seine sämtlichen Hinweise auf das — alte — Exerzier-Reglement verschwinden und danach manches geändert werden mufs. Ich empfehle ihm, dafs er nicht den Wortlaut der Stellen aus der Schiefsvorschrift u. s. w. anführt, sondern nur angiebt, welche Stellen zu vergleichen sind: damit wird die Arbeit um ein Drittel kürzer und billiger. Überdies mufs, meines Erachtens, jeder Offizier und Aspirant als Eigentum die Schiefsvorschrift, das Exerzier-Reglement und die Felddienstordnung besitzen: das Nachschlagen würde ihm die Bücher um so vertrauter machen. Ferner befürworte ich, für die »zweite, umgeänderte« Auflage einige »Verbesserungen« vorzunehmen. Dahin gehören u. a. folgende Punkte: — Generalidee oder »Kriegslager«. Im eigenen Lande wird man auf 50 km Entfernung doch mit Bestimmtheit wissen, »ob am Abend des 4. Juni die feindlichen Vortruppen den Inn erreicht haben;« — und, wenn die bayerische Division von München aus am 5. Juni gegen den Inn vorgeht, — hat sie denn gar keine Kavallerie am Feinde? In der »Truppen-Einteilung« fehlt bei der linken Seitenkolonne der Name des Führers; — ebenso im Detachement-Befehl der Name des Avantgarden-Commandeurs. In diesem Befehl ist nicht angegeben, auf welchen Abstand das Gros der Avantgarde folgt. Die einzige Eskadron als »selbstständige« Kavallerie vorauszusenden, anstatt sie ohne Beeinträchtigung ihrer Thätigkeit, in engerem Verbande mit dem Detachement zu halten, widerspricht den praktischen Erfahrungen und auch dem Sinn der Felddienstordnung. Beim Vormarsch des Bataillons, weit ab vom

Digitized by Google

Feinde noch, — läfst Zorn »die grofse Bagage der kleineren unmittelbar folgen« und zwar unter Zuteilung einer Infanterie-Sektion, welche zur »Unterstützung des Führers der Bagage bei Handhabung der Marschzucht bestimmt ist;« die Sektion erscheint im vorliegenden Falle ganz überflüssig. Auch dürfte es genügen, wenn der Commandeur, der im »Gros« nur 3 Compagnien hat, im Befehl sagt: »Ich befinde mich beim Gros:« die Zorn'sche Angabe: »an der Tete des Gros« hat Wert nur für lange Kolonnen, für Verhältnisse einer Division oder mindestens gemischter Brigaden. Dafs während der ersten Stunden des Vormarsches, beim Eintreffen vor einem Dorfe, — der Führer der Infanteriespitze, welcher selbst seinen Patrouillen erklärt: »Der Feind ist noch weit weg von uns,« doch einige Einwohner als »Geiseln« mitnimmt, im eigenen Lande, ist weder zu verstehen, noch zu rechtfertigen! Wenn, wie ich oben erwähnte, die Heeresleitung nicht einmal weifs, wo am Abend des 4. Juni die feindliche Avantgarde steht, wenn keine Kavallerie am Feinde sich befindet, — nun, dann kann die bei München konzentrierte (!) bayerische Division, am 5. früh vormarschierend, doch nicht darauf angewiesen sein, durch Einwohner des 1 Meile von München entfernt liegenden Dorfes zuverlässige Kunde über den Gegner zu erlangen. Woher sollen die Einwohner von Dornach, welche die Patrouillen als »Geiseln« herausgreifen, Kenntnis vom Feinde haben? Oder sollen sie des Einverständnisses mit letzterem verdächtig sein? Als Wegweiser aber werden sie doch hoffentlich nicht nötig sein — 1 Meile von München ab. Hier hat das in der Schrift recht gut durchgeführte Bestreben, alle in praxi gewöhnlichen Fälle und Vorfälle in seine Darstellung hineinzuflechten, dem Verfafser einen kleinen Streich gespielt. —

Der Bataillons-Commandeur, Führer des Seitendetachements, welches Vorposten ausgestellt hat, befiehlt am Abend, schriftlich u. a.: »Bei Alarm wird das Signal »das Ganze« mit dem Zusatz des Alarmsignals gegeben, Tambours schlagen Generalmarsch. Bei Ertönen des Signals ist dasselbe von allen Spielleuten selbstständig aufzunehmen,« — dieser Befehl ist überflüssig, weil er Selbstverständliches anordnet; und wenn es weiter heifst: »Bei einem Überfall sammeln die Compagnien für sich und werfen sich dem Feinde entgegen,« so . . . nun solchen Befehl giebt man überhaupt nicht, am wenigsten schriftlich. — Der Herr Verfasser überschätzt offenbar den Wert und die Durchführungsmöglichkeit des »Flankenangriffes«, wenn er sagt: »Es wird sich heutzutage jede (!) kämpfende Linie in zwei Teile scheiden: in einen schwächeren (!) Teil, welcher in der Front

Digitized by Google

festhält und beschäftigt — und in die Hauptkräfte, welche für die eigentliche Entscheidung in der Flanke eingesetzt werden.« — Das kann in einzelnen Fällen bei allein kämpfenden kleinen Abteilungen zutreffen, ist aber nicht als Regel hinzustellen. Ja, wenn nur nicht fast jeder »Flankenangriff« zuletzt wieder Frontalangriff würde!

In diesen Beziehungen mufste bei einer zweiten Auflage die bessernde Hand angelegt und das Augenmerk darauf gerichtet werden, alle Einzelangaben in strengste Übereinstimmung mit den Vorschriften zu bringen (z. B. finden wir wiederholt 3, 4 Uhr Nachmittags anstatt Abends u. dgl. m.) Dann wird zweifellos die fleifsige und tüchtige Arbeit des Premierlieutenant Zorn vielen zu Lehrern der Reserve-Offiziere u. s. w. berufenen Offizieren ein willkommener Anhalt und eine Anregung sein, in ähnlicher, nach den Verhältnissen abgeänderter Weise ihres Amtes zu walten. Meine oben gemachten Ausstellungen sollen nicht den Wert der Arbeit des Premierlieutenant Zorn herabsetzen, sondern sie sind der Ausdruck meines besonderen Interesses für diese Schrift, zu deren Vervollkommnung ich aber meinen bescheidenen Anteil beitragen wollte. — Ferner sei betont, dafs diese Arbeit auch besonders geeignet ist zum Selbststudium für Reserve- u. s. w. Offiziere. Denn auf solches sind selbige am letzten Ende hingewiesen, wenn anders sie es ehrlich meinen mit ihrer Vervollkommnung als Führer kleiner militärischer Abteilungen. Gerade die vom Herrn Verfasser gewählte Form wird, — wenn sie auch das Durcharbeiten der Allerhöchsten Vorschriften nicht ersetzen kann, — doch nicht verfehlen, Nutzen bringend zu wirken. Ich würde mich im Interesse der hochwichtigen Sache — der Fortbildung unserer Offiziere des Beurlaubtenstandes — aufrichtig freuen, wenn meine Bemerkungen an dieser einflufsreichen und weithin sichtbaren Stelle dazu beitragen sollten, die Verbreitung einer zweiten, verbesserten Auflage der Zorn'schen Schrift zu fördern! 34.

Digitized by Google

VII. Umschau in der Militär-Litteratur.

1. Ausländische Zeitschriften.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift (Januar—Februar): „Betrachtungen über die Verwendung der grofsen Kavalleriekörper in der Schlacht." Die Aufgaben der Kavallerie der Gegenwart sind keine anderen, als jene der Vergangenheit, nur deren Lösung ist eine schwierigere geworden. — „Statistik der Kämpfe der Neuzeit 1792 bis inclusive 1871." Drei Tabellen, von denen die erste die Streitkräfte der kämpfenden Parteien, die zweite den Ausgang des Kampfes, die dritte die Verluste nebst der Angabe, in welchem Kampfe reguläre Truppen gegen Irreguläre fochten, angiebt. Diese verdienstvolle, fleifsige Arbeit, der die verläfslichsten Quellen zu Grunde liegen, hat hohen Wert für das Studium der Kriegsgeschichte.

Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. XXXVIII Bd. I. Heft. „Über die Änderungen in der Taktik der Infanterie, welche die Einführung des Repetiergewehrs bedingt." Durch die Einführung des Repetiergewehrs dürften kaum andere Kampfesformen notwendig werden, als die geübten. Eine gründliche Umgestaltung jener Taktik, wie sie der Einzel-Hinterlader geschaffen, wird voraussichtlich auch der nächste Krieg mit der Repetierwaffe nicht bringen. Mit dem Repetiergewehr ist der Infanterie eine sehr scharfe Waffe in die Hand gegeben, deren Vorteile bei nicht gehöriger Verwendung zu grofsen Nachteilen werden können. Feuerdisziplin ist die Hauptsache, diese liegt zum gröfsten Teile in der Hand der jüngeren Führer. In den letzten Stadien des Zukunftsgefechtes wird der Mann meist sich allein überlassen sein und da ist es nur die Einzelausbildung, die individuelle Schulung, welche vorhält! — „Über photographische Mefskunst." Behandelt die Verwendbarkeit der Photographie zu geometrischen Aufnahmen, welche in Italien und Amerika schon praktisch ausgeübt wird.

Armeeblatt (österreichisch) Nr. 9: „Die militärischen Linien-Kommissionen der französischen Eisenbahnen." — „Die Reorganisation der königlich serbischen Armee."

Österreichisch-ungarische Wehr-Zeitung „Der Kamerad", Nr. 12, 13 und 14: „Darstellung der Entwickelung der 8 mm Handfeuerwaffen in Österreich bis zur Annahme des 8 mm Repetiergewehres M. 1888." Kurze Besprechung der praktischen Lösung der Kaliberfrage, ferner der Vorgänge bei Ermittelung der ballistischen Daten, so wie der Wirkungsfähigkeit des Modelles 1888.

Digitized by Google

Militär-Zeitung, österreichische, Nr. 12: „Eine russische Probemobilmachung" (entnommen dem Novemberheft des „Wojennyi Sbornik.") Dieselbe fand bei dem Kaisermanöver im Süden Russlands im Sommer 1888 statt und betraf die 51. Reserve-Infanterie-Division und 51. Reserve-Artillerie-Brigade und wird als „vollständig gelungen" bezeichnet. — **Nr. 13**: „Unsere neue Wehrverfassung." Dieselbe wird mit derjenigen der übrigen Grofsmächte verglichen; das neue österreichische Militärgesetz erscheint demnach als das mildeste. Während für die eigentliche Kampftruppe in Deutschland 19, Russland 18, Frankreich 20 (?) Altersklassen in Anspruch genommen werden, sind in Österreich-Ungarn hierfür nur 12, beziehungsweise 11 Jahrgänge bestimmt. — **Nr. 14**: Am 15. Februar hielt Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Waldstätten einen „Vortrag über das neue preufsische Exerzier-Reglement für die Infanterie," von welchem er urteilt: es beruhe auf einer geläuterten Kriegserfahrung und sei taktisch vollkommen richtig und unanfechtbar.

Spectateur militaire. 15. Februar: „Das deutsche Exerzier-Reglement." — „Ein praktischer Entfernungsmesser." Derselbe soll Entfernungen bis zu 2000 m auf geometrischem Wege, mit Hülfe einer Tabelle messen. — „Zu viel sprechen ist schädlich." „Man spricht seit einiger Zeit zu viel in der französischen Armee und namentlich über Dinge, welche dem Dienste fern stehen," sagt Spectateur militaire, anknüpfend an die Vorfälle, betreffend den Oberst Sènart und General Riu. „Denken wir stets daran, aber sprechen wir niemals davon!" (La revanche? D. Ref.).

Journal des sciences militaires. (Februar): „Die Taktik der Verpflegung (Tactique des Ravitaillements), vom General Lewal. Fortsetzung dieser hochbedeutsamen Studie des gelehrten und geistvollen Verfassers. — „Studie über Kavallerie." (Schlufs): Die Reitschule von Saumur. Verfasser ist der Ansicht, dafs dieselbe nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe stehe, folglich eben so wenig das Reitwesen der französischen Kavallerie überhaupt. „Der Untergang von Staaten und die verschanzten Lager." Besprechung des gleichnamigen Buches, ferner des Werkes „Der Einflufs des Wurffeuers und der Brisanzgeschosse" (l'Influence du tir plongeant et des obus-torpilles sur la fortification) von General Brialmont. Eine Polemik gegen letzteren Autor. — „Verteidigung und Angriff von Höhen." — „Eine Mobilmachungs-Ordre aus dem Jahre 1363" (!) Geschichtliche Studie aus der Zeit der alt-französischen Armee, deren Einrichtungen in Vergleich gestellt werden mit den gegenwärtigen Verhältnissen.

Revue du Cercle Militaire. Nr. 6: „Das neue Exerzier-Reglement für die Infanterie." Dasselbe datiert vom 3. Januar 1889 und ist betitelt: „Réglement du 29 juillet 1884, modifié par décision du 3 janvier 1889, sur l'exercice et les manoeuvres de l'infanterie." Vorläufig sind nur die ersten beiden Teile erschienen: Bases de l'instruction und Ecole du Soldat. — (Wir werden nach Abschlufs des neuen Reglements uns ein-

Digitized by Google

gehend mit demselben an anderer Stelle beschäftigen. D. R.) — „Eine militärische Rekognoszierung Vaubans," von ihm selbst erzählt. Das Original dieses Briefes befindet sich im „Dépôt de la guerre"; den Inhalt desselben bildet ein nach Eroberung von Lille 1667 von Seiten Vauban's (damals 34 Jahr alt) abgegebenes Gutachten über die Herstellung einer neuen Befestigung dieses Platzes. Louvois billigte den ihm eingereichten Entwurf und beauftragte Vauban mit der Ausführung. — **Nr. 7**: „Die Lanzenfrage." Einführung der Lanze wird, anläßlich der probeweisen Bewaffnung des ersten Gliedes bei 10 Dragroner-Regimentern, warm befürwortet. — „Der Phanotélémètre Thouvenin." Dieser neue Entfernungsmesser basiert auf der Fortpflanzungegeschwindigkeit des Schalles; derselbe ist in Verbindung gebracht mit einer Taschenuhr und gestattet das direkte Ablesen der Entfernung bis zu einer Genauigkeit von 10 zu 12 m. Dieser Entfernungsmesser hat den Vorzug, auch zu Pferde und bei Nacht verwendet werden zu können.

Revue de Cavalerie. Februar: „Ein Divisions-Kavallerie-Regiment." Diese taktische Studie behandelt die Aufgaben eines solchen in ähnlicher Weise, wie Verdy's Studien über Truppenführung, also nach der applikatorischen Lehrweise. — „Die deutsche Kavallerie während des Krieges" 1870/71 (Fortsetzung).

Revue d'Artillerie. Februar: „Artilleristische Übungsarbeiten auf der „Ecole supérieure de guerre" (Fortsetzung). — „Stahl-Erzeugung in den Werkstätten von Trubia" (Spanien). Dieses großsartige Hüttenwerk beschäftigt jetzt an 1200 Arbeiter und hat 200 Maschinen, dazu Schienenwege in Ausdehnung von 4 km innerhalb des Etablissements. — „Formation von 16 neuen Batterien." Nachweis der durch diese Vermehrung notwendig werdenden organisatorischen Veränderungen und Dislokationen.

L'Avenir militaire. Nr. 1342: „Das Soldaten-Duell." Demselben wird das Wort geredet. „Ohne Duell würde es bei jeder Gelegenheit in den Regimentern zu Prügeleien kommen; an Stelle der Kameradschaft, Einigkeit und des guten Zusammenlebens würden „Feindschaften und Unordnungen treten. Dasselbe sei eine Notwendigkeit." — **Nr. 1343**: „Organisation des Generalstabes." Derselbe sei bei den einzelnen Stäben zu zahlreich; man möge sich nach dem Vorbilde der Deutschen richten, deren Truppen-Generalstab nur die Hälfte oder ein Drittel des französischen betrage. — **Nr. 1344**: „Neue Schiefsvorschrift für die Artillerie." Dieselbe befindet sich im Druck und soll diejenige vom Mai vorigen Jahres ersetzen. L'Avenir militaire beklagt diesen unaufhörlichen Wechsel der dienstlichen Vorschriften; man sei nach 18 Jahren der Arbeit und der Reorganisation berechtigt, eine völlige Stetigkeit derselben zu fordern! — „Neue Patrontasche für die Infanterie," eingeführt durch Verfügung vom 24. Januar 1889; dieselbe wiegt 200—220 gr. — „Das französische Militär-Budget für 1890." Dasselbe weist eine Erhöhung der Friedensstärke auf von 201 Offizieren, 13,764 Mann

Digitized by Google

und 2,324 Pferden; der Geldbedarf beziffert sich auf 557,893,750 fr. (7,241,346 fr. mehr als im Vorjahre) im Ordinarium; im Extra-Ordinarium 180,938,000 fr. (42,383,640 fr. mehr), in Summa ein Militärbudget von 738,831,750 fr. (49,624,986 fr. mehr als im Jahre 1889.

Le Progrès militaire. Im Januarheft der Jahrbücher hatten wir Anlafs über die bedenklichen disziplinaren Zustände in der „Ecole Polytechnique" Einiges mitzuteilen. Dieselben haben sich seither nicht gebessert. Pr. M. bringt in **Nr. 864** die Nachricht von einer neuen, Seitens der Zöglinge, dem Kommandanten, General Henry, gegenüber vorgefallenen Ausschreitung. Letzterer hatte, damit die Zöglinge nicht zu sehr von ihren Studien abgehalten würden, verfügt, dafs die Zahl der Abendgesellschaften, an denen dieselben Teil nehmen dürften, auf gewisse offizielle Festlichkeiten beschränkt werden sollte. Die mit dieser Mafsregel nicht zufriedenen Zöglinge entsprachen in Folge dessen einer Einladung des General Henry zu einer von diesem veranstalteten Abendgesellschaft insgesamt nicht. Der General hat mit Genehmigung des Kriegsministers diesen gesellschaftlichen „Strike" seiner Untergebenen damit beantwortet, dafs denselben der sonst übliche, in die Mitte des Kursus fallende 10 tägige Urlaub entzogen werden wird, unter gleichzeitiger Mitteilung, dafs er dieselben nicht mehr in seinem Hause empfangen und nur noch dienstlich mit ihnen verkehren werde. — Die befestigten Plätze. Der Kriegsminister hat dem Parlament einen umfangreichen, auf Verminderung der festen Plätze und teilweise Schleifung derselben abzielenden Plan vorgelegt. Anregung zu demselben gab das Werk des General Pierron „Les Méthodes de guerre actuelle et vers la fin du XIX siècle." Der Verfasser bekennt sich als energischen Gegner des Mifsbrauchs von Befestigungs-Anlagen und beruft sich auf Vauban. In einem Memoire vom Jahre 1682 meldete dieser dem Könige, dafs derselbe 221 Festungen und Forts besitze, für welche an Besatzung 135,000 Mann Infanterie und 26,000 Mann Kavallerie erforderlich seien, ein Heer „mit dem man ganz Europa (damals) erobern könne." 3 Jahre später dringt Vauban auf Schleifung vieler noch jetzt bestehender fester Plätze, wie St. Omer, Arras, Douac u. a. — „Was würde Vauban sagen", äufsert dieser Aufsatz, „wenn er wüfste, dafs wir 1889 150 Festungen oder unabhängige Forts, mit 540 detachierten Forts besitzen, welche eine Garnison von 600,000 Mann benötigen!"

La France militaire. Nr. 1438: „Die Politik in der Armee." Der Kriegsminister hat durch Cirkularschreiben sämtliche Corps-Commandeure angewiesen, darauf hinzuweisen, dafs politische Kundgebungen jedweder Art auf das Bestimmteste verboten sind. — „Die Affaire von Longwy." Die schon gemeldete Desertion von 71 Chasseurs hat folgende Ahndung gefunden. 8 Korporale sind wegen Mangels an Energie und Wachsamkeit von ihrer Charge entfernt und in die zweite Klasse versetzt worden; 12 Chasseurs sind in die „Straf-Compagnien" geschickt, 3 der „leichten

Digitized by Google

afrikanischen Infanterie zugeteilt worden; 3 Chasseurs wurden mit 30, 51 mit 60 Tagen Arrest bestraft.

La Belgique militaire Nr. 935—37: „Die Wahrheit über die Effektivstärke der belgischen Armee." Dieselbe beläuft sich nach Einziehung aller Reservisten angeblich auf 138,967 Mann; in Wahrheit aber sind es, wie hier ziffermäfsig bewiesen wird, nur 118,975. Dieser Artikel macht die Regierung auf die Gefahren des jetzigen Systems aufmerksam und fordert Einsetzung einer Kommission, welche sich mit der wichtigen Frage der Wehrkraft des Landes unverzüglich zu beschäftigen habe. — „Das Volk in Waffen" (Fortsetzung). — „Die Propaganda zu Gunsten der allgemeinen Wehrpflicht." Graf d'Oultramont, Abgeordneter für Brüssel, hielt vor Kurzem in Gent einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag vor einem gewählten Publikum aller Gesellschaftsklassen; er forderte eine Feld-Armee von 95,000 Kombattanten und 65,000 zur Besatzung der Festungen.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung Nr. 6: „Resultate der Schiefsübungen im Jahre 1887." Dieselben haben dargethan, dafs die Vereinfachung der Schiefsprogramme der Rekruten- und Schiefsschulen im Ganzen keinen ungünstigen Einflufs ausgeübt haben, doch wird den Übungen auf feldmäfsige Ziele eine vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken sein, um wieder auf den früher erreichten Standpunkt zu gelangen.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie Nr. 1 und 2: „Bedeutung und neue Organisation der Positions-Artillerie." — „Die Taktik der Artillerie unter Berücksichtigung unserer Manöver im Jahre 1887." — „Schiefsversuche der Artillerie-Kommission in Thun mit einem 7,5 mm Maschinengewehr von Gardner und einem 11 mm Maschinengewehr von Maxim." Beide Gewehre haben bis zu 1300 m eine bedeutende Leistungsfähigkeit gezeigt, doch hat das Maxim-Gewehr einige Vorzüge, nämlich gröfsere Präzision, gröfsere Stabilität in der Richtung, gröfsere Feuergeschwindigkeit und einfachere Bedienung. Das Ziel waren 20 Figurscheiben, in 2 Reihen auf 8 m Abstand hintereinander, in Linie stehend, ferner 2 Geschütze mit Protzen, Bedienung und Pferden, durch Holzscheiben dargestellt. Auf 300 m hatte Maxim noch 33, auf 1300 m 13,6 Prozent-Treffer auf 320, beziehungsweise 332 Schufs; das Maxim-Gewehr erreicht eine maximale Feuergeschwindigkeit von 9,8, das Gardner-Gewehr von 5,4 per Sekunde, wenn während den Serien keine Pause zum Richten gemacht wird.

Revue militaire suisse Nr. 2: „La téléphonie militaire". Besprechung des vom belgischen Kapitän Waffelaert vorgeschlagenen Systems eines telegraphischen und telephonischen Apparates.

Illustrated Naval and Military Magazin. Februar. Der in den „Jahrbüchern" erschienene Aufsatz des Major Kunz über „Die Schlachten und Treffen des Krimkrieges" wird anerkennend beurteilt; einzelne Angaben bedürften jedoch der Richtigstellung, da Verfasser sich zu viel auf die französischen Quellen verlassen habe. Der Grund für das ver-

Digitized by Google

spätete Eintreffen der Engländer am 20. September, der Ausbruch der Cholera, sei nicht erwähnt. Der Angriff begann in Echelons vom rechten Flügel ab, weshalb Lord Raglan das Eingreifen der Franzosen abwarten mufste, bevor er selbst in Thätigkeit treten konnte. Der die Entscheidung herbeiführende Angriff der Garden und Hochländer sei gar nicht erwähnt. Die Behauptung, dafs ohne die Franzosen die Engländer keinen Erfolg gehabt hätten, müsse umgedreht werden: der Knotenpunkt der russischen Stellung, deren rechter Flügel, sei von den Engländern genommen. — Die Beurteilung des Kavallerie-Angriffes bei Balaklawa wird als richtig anerkannt. — Dafs nach der Schlacht bei Inkermann die Verfolgung der Russen seitens der Engländer nicht früher angetreten wurde, sei Schuld Canroberts, der den Lord Raglan zurückgehalten habe. —

Mangel an Pferden bei der Kavallerie in England. Bei allen Kavallerie-Regimentern herrscht solcher; im Jahre 1887 wurden nur 1000 Remonten geliefert. Im Ganzen sind für 18,300 Kavalleristen nur 11,800 Pferde vorhanden. Die 7 Kavallerie-Regimenter des I. Armee-Corps sind noch am besten versehen, bei dem 4. Dragoner-Regiment hingegen sind nur 300 Pferde für 440, bei dem 5. nur 400 für 700 Mann u. s. w. Die Leistungsfähigkeit der Kavallerie im Kriegsfall sei damit ernstlich in Frage gestellt.

Nr. 1516: „Der Wert der Feld-Artillerie im Gefecht." (Vortrag des Artillerie-Generals Owen.) Es scheine, als ob nach dem Krimkriege der Wert der Artillerie für das Gefecht in England in Vergessenheit geraten sei. Man halte die auf den Schiefsplätzen erreichten Treffer für die Hauptsache und unterschätze die Wichtigkeit des moralischen Eindrucks. Die Artillerie-Schiefsschule zu Shoeburyness leiste ungenügendes, da sie gleichzeitig Versuchs-Abteilung sei und alle Übungen nur auf flachen Sandboden stattfänden, besser seien die Schiefsplätze in Haye und Okchamphon, wo den Schiefsübungen taktische Ideen zu Grunde gelegt werden können. Die neueren Schnellfeuer-Geschütze eignen sich nur zur Zuteilung an Infanterie oder Kavallerie. Feuer auf weiten Entfernungen sei Munitions-Vergeudung. Rauchloses Pulver habe sich für Artillerie bis jetzt noch nicht bewährt, zur Beobachtung der Sprengwirkung sei es auch nicht zu entbehren. Shrapnels können nur gegen ungedeckte Infanterie und Kavallerie Verwendung finden, in allen übrigen Fällen müsse mit Granaten gefeuert werden. Jedes Armee-Corps müsse 39 Feld- und 8 reitende Batterien haben.

The Admiralty and Horse-Guards-Gazette. Die Snyder Dynamit-Granaten. Die fortgesetzten Versuche mit Dynamitgefüllten Granaten aus gewöhnlichen Feldgeschützen geben immer mehr überraschende Resultate, so dafs deren Kriegsbrauchbarkeit kaum mehr in Zweifel zu ziehen ist. Die Granate selbst ist ganz glatt und berührt die Wände des Rohres nicht. Am Boden derselben ist eine messingene Hülse angebracht, die durch einen Gummi-Puffer in Bewegung gesetzt und durch die Züge geführt wird. Hülse und Puffer fallen bald nach Verlassen des Rohrs

Digitized by Google

zur Erde, die erstere kann wiederholt gebraucht werden. Bei 150 aus demselben Geschütz abgegebenen Schüssen kam keine Störung vor. Der Rückstofs des Feldzwölfpfünders, der sonst 13 Fufs betrug, war jetzt nur 14 Zoll. Eine Scheibe, bestehend aus 12 einzölligen Stahlplatten miteinander vernietet, wurde durch den ersten Schufs aus einer sechszölligen Haubitze vollständig zerstört. Von den verschossenen Granaten ist nichts wieder aufgefunden, sie schmelzen vollständig. Die Aufbewahrungs-Fähigkeit des Sprengstoffes soll für die längste Zeit gesichert sein.

Nr. 223: „Conscription." Das Unzureichende der gegenwärtigen Heeres-Ergänzung Englands wird von vielen militärischen Autoritäten, namentlich Lord Wolseley, erkannt. Die Abneigung der ganzen Nation gegen Zwangs-Aushebung ist aber so grofs, dafs an deren Einführung vorläufig garnicht zu denken ist, obgleich die ganze Landesverteidigung im Vergleich zu den europäischen Grofsmächten lächerlich erscheint. Man überschätzt den Wert der Volunteers, deren Leistungen doch nur zweifelhaft sind. Die Zahl aller in der Linie, Miliz und den Volunteers ausgebildeten Leute beträgt höchstens 600,000 Mann, was bei einer Zahl von 17 Millionen männlicher Bevölkerung zu gering erscheint. Gerade die besitzenden Volksklassen, die sich der Conscription am meisten widersetzen, würden im Kriegsfall die meisten Verluste erleiden. England würde nach Einführung der Conscription eine ganz andere Weltstellung einnehmen und seinen Frieden weit mehr sicher stellen.

Russisches Ingenieur-Journal Nr. 11 und 12 (Jahrgang 1888): Die transkaspische Bahn, Batum-Poti, hatte bislang sehr unter Verkehrsstörungen, durch Überschwemmungen, Schneeverwehung, starke Steigungen u. dergl. zu leiden. Am meisten Schwierigkeiten bereitete die Überschreitung des über 3000' hohen Suram-Passes, auf welcher Strecke nur Züge von höchstens 8 Last- oder 12 Passagierwagen verkehren konnten. Passagierzüge gebrauchten auf der Strecke Poti-Tiflis 12, Truppen- und Güterzüge sogar 18 Stunden, zudem war die Bahn eine eingeleisige. Diesen Übelständen verspricht die den Suram-Pafs umgehende, 22 Werst lange Umgehungslinie, deren Tunnel im Oktober vollendet wurde, abzuhelfen. — „Untersuchung der modernen Mittel zur Belagerung und Verteidigung von Festungen" von K. Welitschko. Keine Periode der Geschichte der Befestigungskunst weist so geringe Beständigkeit auf wie die der Gegenwart, welche von der Einführung der gezogenen Geschütze datiert. Brialmont hat binnen 3 Jahren (1885—88) zwei Mal seine Typen geändert.

Russisches Artillerie-Journal Nr. 1: „500 Jahre russischer Artillerie". 1389 wurden zuerst aus Deutschland die Feuerwaffen eingeführt, folglich datiert von diesem Jahre ab die Geschichte der russischen Artillerie, welche die nächsten Hefte bringen werden. — „Die neuesten Systeme optischer Telegraphen". Die russische Armee hat gleich der englischen reiche Gelegenheit zur Anwendung dieses Nachrichten-Vermittlers gehabt.

Digitized by Google

Rivista militare italiana. Dezember-Heft. Die Verwendung der Artillerie im Verein mit den irregulären Truppen in Afrika. Von einer Artillerie, die im Verein mit diesen kämpfen soll, mufs entsprechend dem Zwecke der irregulären Truppen, der Bodengestaltung des Landes und der Kampfweise der Abyssinier: Leichtigkeit, bequemen Transport, schnelle Feuer-Eröffnung, dauerndes Feuer gegenüber einem Feinde, der von allen Seiten anzustürmen pflegt, verlangt werden. Weitere Bedingungen sind leichte Handhabung, schnelles Richten, rasche Feuer-Konzentration auf einen Punkt. Feld-Artillerie eignet sich zur Verwendung in Afrika nicht, Gebirgs-Artillerie hat die Leichtigkeit des Transportes für sich, sonst aber nicht die erforderlichen Eigenschaften. Es bleiben also Schnellfeuergeschütze und Mitrailleusen übrig. Von diesen wird die Gardiner-Mitrailleuse mit 2 Läufen von 10,25 mm Kaliber und zwar in Batterien zu 6 Geschützen, 31,680 Patronen, die wie die Geschütze auf Maultieren transportiert werden, empfohlen.

Esercito italiano Nr. 7: Oberer Marinerat. Unter Verantwortlichkeit des Marineministers ist ein Admiral mit der Leitung der Studien und Vorarbeiten für die Kriegsbereitschaft der Marine betraut worden. Derselbe Admiral ist Chef der Abteilung des Marineministeriums, die zu gleichem Zwecke geschaffen worden ist. Der Obere Marinerat ist am 1. Januar wie folgt gebildet worden: Vice-Admiral Ferdinand Acton Präsident, Generaldirektor des Marine-Ingenieurwesens Pucci, Contre-Admirale Murtine, Cottrau, De Negri, Magnaghi, Generaldirektor im Marine-Ministerium Basso als Mitglieder, ein Kapitän zur See als Schriftführer. Für den Zustand der Bereitschaft der Schiffe sind in der Gazzetta Ufficiale die folgenden Bestimmungen erlassen worden: Man unterscheidet: Seefertig, bedingt seefertig, Reserve I. und II. Klasse, und Ausrüstung. Für eine Anzahl von kleineren Fahrzeugen bestehen nur die beiden Zustände der Reserve, für die Torpedoboote nur derjenige steter Bereitschaft. — **Nr. 19**: Der Minister des Schatzes Perazzo hat in der Sitzung vom 3. Februar der Kammer eine vorläufige Schätzung der im Budget des Kriegs- und Marineministeriums pro 1889/90 zu erzielenden Ersparnisse vorgelegt, deren Summe sich für das Kriegsministerium auf 1,103,110 Lires im Ordinarium, 20,865,000 im Extra-Ordinarium, für Marineministerium auf 1,545,349 bezw. 1,600,000, in Summa auf 25,154,449 Lires beläuft. — **Nr. 20**: Dem Bericht des Generals Torre über die Rekrutierung und den Bestand des Heeres vom 30. Juni 1888 entnehmen wir bezüglich der Jahresklasse 1867 das Folgende: Wehrpflichtig wurden 340,275 junge Leute. Von diesen wurden aus den Listen gestrichen 4626, untauglich erklärt 66,753, zurückgestellt 74,646, als renitent erklärt 12,148, der 1. Kategorie zugeteilt 78,921, der 2. Kategorie 16,469, der 3. Kategorie 86,712 junge Leute. Total wurden einschliefslich der zurückgestellten Leute des Jahrganges 1866 der 1. Kategorie 82,000 überwiesen und eingestellt, den Ausfall deckten die Freiwilligen vollständig. Das Durchschnittsgröfsenmafs betrug 1,64 m. Derselbe Bericht orientiert über

Digitized by Google

die Zahl der Offiziere der verschiedenen Wehrkategorien. Im stehenden Heere dienten am 30. Juni 1887 13,560, am 1. Juli 1888 dagegen 14,044 Offiziere, d. h. ein Plus von 484. Die Zahl der Offiziere di complemento betrug 4023 bezw. 4178, d. h. sie wuchs um 155. Auf Wartesold bezw. in der Disponibilität befanden sich 220 Offiziere. Die zum stehenden Heere zu rechnenden Offiziere vermehrten sich also um 639. — In der Mobilmiliz stellte sich die Ziffer der Offiziere dieser Wehrklasse auf 637, diejenige der Offiziere di complemento auf 2736, so dafs total 459 mehr vorhanden waren. — Das Offizier-Corps der Territorialmiliz stieg in der genannten Zeit von 5390 auf 5566 d. h. um 174. — Die Offiziere des Ruhestandes vermehrten sich um 48 der posizione ausiliaria (Hülfsdienst, auch für Feldformationen verwendbar) und 128 di riserva (Besetzungsdienstbrauchbar), im Ganzen in allen Wehrklassen eine Vermehrung um 1448 Offiziere. Die Steigerung hält dauernd an und ist dies für das mobile italienische Heer von gröfster Bedeutung. — **Nr. 23:** Die vom Feuerwerks-Laboratorium Bologna vorgeschlagenen Patronen für das Gewehr 1870/87 sind definitiv angenommen worden. Dieselben enthalten 15 gr Pulver aus roter Kohle, besitzen eine stärkere Aufkröpfung am hinteren Rande und liefern 490 m Anfangsgeschwindigkeit.

Revista scientifico-militar Nr. 3: Das Repetiergewehr Nagant. Kritik der deutschen Schiefs-Vorschrift für die Infanterie vom 22. Februar 1887. — **Nr. 4:** Die Geschichte des Krieges auf Cuba (Fortsetzung). Kritik der deutschen Schiefsvorschrift für die Infanterie. Die Schlacht von Austerlitz (mit Karte).

Memorial de Infanteria Nr. 1: Krieg und Kriegskunst (historische Entwicklung).

Memorial de Ingenieros del Ejercito Nr. 4: Die Eisenbahntruppen und ihre Verwendung.

Revista militar Nr. 3: Unsere Kavallerie. Hinweis darauf, dafs die Zahl der Pferde in der portugiesischen Kavallerie nicht die vorgeschriebene Sollstärke erreiche.

Revista militar de Chile Nr. 28: Studie über die Verwendung der Feld-Artillerie.

Krigsvetenskaps Akademiens Handlingar. Januar: Der Mobilmachungs-Versuch in Russland.

Norsk Militaert. Tidskrift. 1. Heft: Die schwedischen Felddienstübungen 1888.

Militaert. Tidskrift. 6. Heft: Der serbisch-bulgarische Krieg.

II. Bücher.

Die französische Armee im Jahre 1813. Ein Beitrag zur Geschichte der Befreiungskriege. Berlin. Verlag von R. Wilhelmi. 1889.

Die Befreiungskriege haben bekanntlich eine kriegsgeschichtlich befriedigende, auf archivalischen Studien fufsende Gesamt-Darstellung

Digitized by Google

bislang nicht gefunden. Beiträge zu einer solchen nur, wie die 1859 als Beiheft zum Militär-Wochenblatte erschienene „Geschichte der Nordarmee im Jahre 1813", C. Rousset's „Geschichte der grofsen Armee von 1813", u. A. sind es, welche dem Studium zur Verfügung stehen — Bausteine zu einem in hoffentlich nicht zu ferner Zeit erstehenden würdigen Werke über diese denkwürdige Periode unserer Kriegsgeschichte. — Der nicht übermäfsig grofsen Zahl wertvoller, jene Zeit behandelnder Schriften hat sich mit der vorliegenden eine neue, überaus verdienstvolle zugesellt. Angeregt durch C. Rousset's erwähntes Werk hat der ungenannte Verfasser das Werkzeug der napoleonischen Kriegführung, die französische Armee des Jahres 1813, in Bezug auf Stärke, Organisation und kriegerische Tüchtigkeit einer gründlichen, auf fleifsigster Quellenforschung beruhenden Untersuchung unterworfen; durch diese allein wird, wie derselbe sagt, „der Schlüssel gegeben, um Napoleons in vielen Beziehungen so oft mit Unrecht geschmähtes Verhalten in diesem seinen Sturz herbei führenden Feldzuge zu verstehen." In 10 Kapiteln werden der Untergang der grofsen Armee in Russland, der Rückzug ihrer Trümmer bis zur Elbe; Napoleons Hülfsmittel; die Neubildung der Armee im Jahre 1812/13; die grofse Armee von 1813; dann die Wandelungen, welche die Periode der Schlachtenentscheidungen von Lützen bis Leipzig in Bezug auf Stärke und Gefüge der napoleonischen Heere im Gefolge hatten, anschaulich und eingehend geschildert. — Man wird der hohen organisatorischen Begabung des Schlachtenkaisers Bewunderung zollen müssen, und doch erstaunt sein über die nahezu grenzenlose Leichtfertigkeit, mit welcher, uneingedenk der in Russland gesammelten bitteren Erfahrungen, die französische Heeresleitung alle auf Ergänzung, Ausrüstung und Verpflegung dieser unfertigen Heeresmassen bezüglichen Angelegenheiten behandelte. Napoleon hatte, als er den russischen Feldzug begann, die Möglichkeit eines Mifsgeschicks völlig aufser Acht gelassen und keinerlei Vorbereitung für den letzteren Fall getroffen, so dafs nun nahezu Alles improvisiert werden mufste. Nur die in Spanien stehende Armee zählte alte Soldaten in ihren Reihen; sie wurde in ausgiebigster Weise benutzt, um die Rahmen herzustellen für die zahlreichen Regimenter, welche Napoleons eiserner Wille so zu sagen aus der Erde stampfte. Frankreich war, zumal in Bezug auf Menschenmaterial, in hohem Grade erschöpft; mit Konskribierten, kaum dem Knabenalter entwachsen, mufsten die klaffenden Lücken, welche der russische Feldzug in den Reihen des Heeres geschaffen hatte, ausgefüllt werden; zudem war die Nation kriegsmüde; auch die Marschälle begannen der nie endenden Kriegsarbeit satt zu werden, und sehnten sich nach dem friedlichen Genufs der erbeuteten Schätze. Immerhin — und dies ist der Beachtung würdig — blieb das napoleonische Weltreich, das seit Jahren von keinem Feinde betreten worden war, durch seine unermefslichen Hülfsmittel den Verbündeten weitaus überlegen. Bereits im März konnte der Kriegsminister dem Kaiser melden, dafs sich die Zahl der Infanterie (ohne Garde) auf 626,212,

Digitized by Google

die der Kavallerie auf 120,000 Mann beziffern lasse, so dafs Napoleon prahlerisch der Welt verkünden konnte, dafs er — einschliefslich des Heeres und der Festungsbesatzungen in Spanien und Deutschland — eine Million Soldaten unter den Waffen habe. — In wie weit diese in vielen Beziehungen übertriebenen Angaben auf Wahrheit beruhen, wie es um die innere Beschaffenheit und taktische Leistungsfähigkeit dieser der Zahl nach imposanten Heeresmassen bestellt war, das wird vom Verfasser in schlagender Weise nachgewiesen. Die „enfans soldats" der neuen Regimenter waren den Strapazen der grofsen Märsche, welche in der napoleonischen Kriegführung eine so grofse Rolle spielten, nicht gewachsen. „Einst hatten wir alte Soldaten, junge Generale, jetzt führen Greise Kinder", so lautete Ney's zorniges, was die Soldaten betrifft nur zu wahres Wort. Wie sehr die mangelhafte Beschaffenheit seines Heeres die Politik des Kaisers beeinflufste, zeigt am besten der Abschlufs des Waffenstillstandes an Stelle gewohnter rücksichtslosester Ausnutzung seiner Siege. „Die Infanterie befand sich in einer Verfassung, welche eine auch nur noch kurze Fortsetzung der Operationen völlig ausschlofs."

Es würde zu weit führen, wollten wir auf Einzelheiten dieser hochinteressanten, kriegsgeschichtlichen Studie näher eingehen. Wir meinen, dafs, wer immer sich mit der Geschichte der Befreiungskriege eingehend zu beschäftigen gedenkt, auch jene zuvörderst zu Rate ziehen solle, denn ohne genaueste Kenntnis von der damaligen französischen Armee und der eigenartigen Erscheinungen innerhalb derselben ist ein Verständnis für Napoleons Verhalten überhaupt unmöglich. — Es wäre in hohem Grade wünschens- und dankenswert, wenn der Verfasser seine Forscherarbeit auch auf die Kriegsjahre 1814 und 15 ausdehnen wollte! 1.

Über den abgekürzten Angriff gegen feste Plätze und seine Abwehr. Vier Vorträge, auf Veranlassung der königlich bayerischen 4. Infanterie-Brigade gehalten vor Offizieren aller Waffen der Festung Ingolstadt, von K. Th. v. Sauer, k. b. Generallieutenant und Gouverneur der Festung Ingolstadt. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn.

Der Verfasser, welchem auch die „Jahrbücher" zahlreiche höchst geschätzte Beiträge zu verdanken haben, giebt in dem vorliegenden, 82 Seiten füllenden Schriftchen, gewissermafsen die Quintessenz seiner umfangreichen, gehaltvollen Studien auf dem Gebiete des Festungskrieges.*)

*) Vergl. 1. „Über Angriff und Verteidigung fester Plätze." 23 Bogen. gr. 8° und 8 Tabellen. 2. „Taktische Untersuchungen über Neue Formen der Befestigungskunst." Beide von K. v. Sauer, Generalmajor u. s. w. Preis 8, bezw. 1 Mark. Verlag von R. Wilhelmi, Berlin. — 3. „Die Befestigungskunst der Gegenwart." „Jahrbücher f. d. deutsche Armee und Marine." 1886. Jan. Febr. 4. „Der

Digitized by Google

Ursprünglich nur dazu bestimmt, die Offiziere der Festung Ingolstadt auf die taktischen Aufgaben des Festungs-Kriegsspieles vorzubereiten, sind diese lichtvollen Vorträge nunmehr auch dem grofsen Lesepublikum zugänglich gemacht worden. — Es ist Thatsache, dafs es der Mehrheit unserer Infanterie- und Kavallerie-Offiziere an Zeit und Gelegenheit fehlt, den rastlosen Fortschritten auf dem Gebiete der Waffentechnik, des Befestigungswesens, und der von diesen abhängigen Wandelungen im Festungskriege fort und fort zu folgen. Und dennoch dürfen wir uns der Wahrnehmung nicht verschliefsen, dafs den neuen Kampfmitteln in den Kriegen der Zukunft eine hervorragende, wenn nicht Entscheidung gebende Rolle zufallen dürfte, dafs der Kampf um befestigte Plätze, welcher wiederholt schon zum Brennpunkte ganzer Feldzüge wurde, dies auch in Zukunft sein werde. Genügende Kenntnis der Eigenheiten solcher Kämpfe werden wir deshalb von den Offizieren aller Waffen mit Recht fordern müssen. Aber nicht Jedem ist, wie schon angedeutet wurde, die Möglichkeit geboten, sich in umfangreichen Werken Rats zu erholen; wir begrüfsen deshalb das Erscheinen dieses, den Bedürfnissen des Infanterie- und Kavallerie-Offiziers entsprechenden Schriftchens mit besonderer Freude; die Lektüre desselben ist nicht nur lehrreich in hohem Grade, sondern allgemein verständlich und fesselnd zugleich. Des Verfassers Absicht, „dem Studium des Festungskrieges auch taktische Lichtseiten abzugewinnen, deren Bedeutung des Fleifses des Truppenführers wert erscheint", ist wahrlich voll und ganz erreicht worden.

Von den vier Kapiteln giebt das erste „Einleitendes über technische und taktische Verhältnisse der Artillerie". Es erscheint diese Einleitung um so mehr erforderlich, als ja, wie schon angedeutet wurde, namentlich älteren Offizieren eine genügende Vorstellung des sich auf drei Jahrzehnte beziehenden Entwickelungsganges des gezogenen Geschützes mehr oder minder mangeln dürfte. Wer von Jenen sich noch seiner vor 20, 30 oder mehr Jahren erworbenen Kriegsschul-Kenntnisse zu erinnern vermag, der wird inne werden, dafs sich inzwischen eine Wandelung auf allen Gebieten der Waffentechnik vollzogen hat, „wie sie sich seine Schulweisheit nicht träumen läfst". — In leicht faflicher Weise werden das Wesen und die Wirkung des neuen Artillerie-Materiales in ballistischer Hinsicht, bis zu den Brisanz-Geschossen und Schnellfeuerkanonen, dann die Eigenheiten der neuen Schutzmittel, der Panzerkuppeln, fahrbaren und hebbaren Panzer, endlich die taktische Bedeutung des Wirkungsbereiches des heutigen Artillerie-Materials zur Anschauung gebracht. — Hieran schliefst ein zweites Kapitel: „Die Vorbereitung abgekürzter Festungsangriffe", dann ein drittes: „Die Durchführung abgekürzter Festungsangriffe", auch erläutert an zwei besonders markanten Beispielen aus der neuesten Kriegsgeschichte, der Erstürmung von Arica am 7. Juni 1880 durch die Chilenen,

---

Einfluls des Wurffeuers und der Brisanzgeschosse auf die Befestigungen." „Jahrbücher". 1889. Jan. Febr.

Digitized by Google

und der Sturm auf Kars in der Nacht vom 17./18. Nov. 1877. „Beide Angriffe", sagt der Verfasser, „waren mit taktisch richtigem Verständnis angelegt und darin wurzelt ihr Erfolg." Ein Schlufskapitel behandelt „Die Abwehr abgekürzter Festungsangriffe", dies wiederum namentlich von taktischem Standpunkte.

Es gereicht uns zu besonderer Genugthuung, die Aufmerksamkeit der Kameraden aller Waffen auf diese gediegene kleine Schrift lenken zu können. Wir versprechen uns von dem Studium derselben den gröfsten Nutzen für die Verallgemeinerung der Kenntnisse vom Festungskriege.

2.

Der Kampf ums Mittelmeer. Biserta. Von Otto Wachs, Major a. D. Separat-Abzug aus der »Deutschen Rundschau«. 5. Heft. Jahrgang 1889.

Der durch zahlreiche militärisch-politische Schriften längst vorteilhaftest bekannte Verfasser entführt in obiger Schrift den Leser dieses Mal an die südlichen Gestade des Mittelmeeres, auf jenen klassischen Boden, wo Römer und Carthager in Jahrhunderte langem Ringen um die Herrschaft des Mittelmeeres zugleich die Frage zur Entscheidung brachten, ob in Europa die griechisch-römische Kultur des Abendlandes oder die phönizisch-semitische des Morgenlandes den Bildungsgang der Menschheit bestimmen solle. — Biserta heifst der bis jetzt noch unbedeutende, den Meisten kaum dem Namen nach bekannte Ort, welchen die französische Regierung durch Beschlufs vom Monat März 1887 in einen Kriegshafen erster Ordnung, ein zweites Toulon an der afrikanischen Küste, unweit des alten Carthago, umzuwandeln im Begriffe ist. — Verfasser leitet seine wie immer geistvollen, durch Schönheit des Vortrages ausgezeichneten Ausführungen ein mit einem Rückblick auf die geschichtliche Vergangenheit dieses blutgetränkten Bodens, auch jener Zeit gedenkend, da das nach seiner Zerstörung neu aufblühende Carthago nächst Alexandria und Rom die bevölkertste Stadt des römischen Weltreiches noch im dritten Jahrhundert n. Chr. war. Wir erkennen daraus, wie an dieser schmalsten Stelle des Mittelmeeres Afrika und Europa von jeher in lebendigster Wechselwirkung gestanden haben. — Der trefflichen geschichtlichen Skizze ist eine durch ein Kärtchen erläuterte militär-geographische Studie angeschlossen über das jetzt unter französischem „Protektorate" lebende Tunesien. Dieselbe entwickelt die Gründe, weshalb der „nautisch-strategische Schwerpunkt" aus dem Golf von Tunis mehr nach Norden, an die Stelle des jetzigen Biserta, verlegt worden ist. Dieser noch im Entstehen befindliche neue Kriegshafen verdankt seine Bedeutung nicht allein seiner ausgezeichneten Rhede, sondern mehr noch und namentlich dem Vorhandensein eines, nur durch eine schmale, aber sehr tiefe Wasserstrafse mit der Rhede in Verbindung stehenden Binnensees, welcher grofs und tief genug ist, um den gröfsten Flotten der Welt einen vollkommen sicheren Ankerplatz zu geben. Die Arbeit weniger Jahre nur und nicht übermäfsiger Kosten wird es bedürfen,

Digitized by Google

um, meint der Verfasser, Biserta in eine Festung ersten Ranges, in den besten Hafen der Atlasländer zu verwandeln. Schon sind die Arbeiten an dem Kanal so weit gediehen, dafs auch die tiefstgehenden Kriegsfahrzeuge heute in das grofse dahinterliegende, 10 km breite, 16 km lange, zwischen 10 und 13 m tiefe Seebecken, der Hipponensis lacus der Alten, einlaufen können. Ein Blick auf die Karte genügt, um die hohe nautisch-strategische und politische Bedeutung dieser neu gewonnenen Stellung für Frankreich zu begreifen; in 18stündiger Fahrt vermag man Malta, in 12 Stunden Sizilien, in 14 Sardinien von hier aus zu erreichen; dabei übersehe man nicht, dafs die Häfen von Toulon und Marseille sorgfältig vorbereitet sind, um die gleichzeitige Einschiffung mehrerer Divisionen zu bewirken! — Ein hervorragender französischer Marine-Offizier erklärte kürzlich unverhohlen, dafs Biserta die vorzüglichste Operations-Basis für offensive Unternehmungen französischer Geschwader abgebe, dafs der Besitzer von Biserta die ganze, zwischen diesem Platze (C. Blanco), Sizilien und Sardinien sich ausbreitende Seefläche beherrsche. „Biserta schneidet der maritimen italienischen Entwickelung Lebensluft und Lebenslicht ab.“ — Doch nicht minder wie Italien hat das meerbeherrschende England, dessen Seeweg nach Indien hart an diesen Gestaden vorüberführt, Ursache, sich durch das eisengepanzerte Biserta in seinen Lebensinteressen bedroht zu fühlen. Schon im Jahre 1881 erhoben der englische Admiral Spratt, dann 1886 die Times ihre warnenden Stimmen, um darauf aufmerksam zu machen, dafs Biserta in den Händen Frankreichs (oder Italiens) die Verbindung zwischen dem östlichen und westlichen Teile des Mittelmeeres beherrsche. — Ist Biserta erst zur uneinnehmbaren Festung geworden, dann geht der französische Traum: „Das Mittelmeer ein französischer See“ wenigstens für das Westbecken in Erfüllung! Biserta ist in das Centrum des Interesses gerückt; es entkleidet teilweise Malta, nicht minder aber, wenn der französische Kanal du midi (von Cette nach Bordeaux), wie es im Plane ist, für Kriegsschiffe fahrbar gemacht werden sollte, auch Gibraltar, das bis dahin die Schlüssel zum Mittelmeer in Händen hat, seiner Bedeutung.

Vorstehende wenigen Fingerzeige werden genügen, um die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diese wichtige Tagesfrage und die diese behandelnde, unser Interesse in höchstem Grade fesselnde neueste Studie des geschätzten Verfassers hinzulenken. 3.

Anmerkung: Ein in Bordeaux erscheinendes Organ „la Gironde“ vom 12. März meldet, dafs vom 13. d. M. ab Biserta an die Dampferlinien der „Compagnie transatlantique“ angeschlossen sein werde; hierdurch würde die Entwickelung dieses Hafenplatzes, welcher eine grofse Zukunft habe, Dank seiner bevorzugten Lage, mächtig gefördert werden.

Digitized by Google

Allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten. IV. Abteilung. **Allgemeine Kriegsgeschichte der neuesten Zeit.** Herausgegeben unter der Redaktion des Fürsten N. Galitzin. Aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt von Streccius, k. preufs. Generallieutenant und Kommandant von Karlsruhe. 2. Band, 2. Hälfte. Kassel 1889. Theod. Kay. XVI und 491 Seiten. (Mark 18,00.)

Unsere Besprechung hat vor allem Anderen dem Bedauern Ausdruck zu geben, dafs der vorliegende Band der letzte des grofsen Werkes sein wird, welcher zur Veröffentlichung gelangt. Die „Vorrede des Übersetzers" sagt, „dafs der Verfasser auf die Herausgabe der im Manuskript längst fertigen Fortsetzung bis zu der ursprünglich von ihm beabsichtigten Grenze (Jahr 1815) verzichtet habe." „Alle Zeiten" haben freilich auch mit dem Jahre 1815 nicht aufgehört; ein Innehalten bei diesem Abschnitte würde ebenfalls grofses Bedauern hervorgerufen haben; dasselbe wird aber dadurch gemehrt, dafs das Werk an einer Stelle abbricht, welche einen Abschnitt in der Geschichte kaum bezeichnet, und dafs es geschieht während noch Stoff zur Veröffentlichung vorhanden ist. Gründe für den Entschlufs, welchen zu fassen dem Verfasser vermutlich nicht leicht geworden ist, sind nicht mitgeteilt. Dem Danke, welchen der Übersetzer dem Urheber bei dieser Gelegenheit darbringt, werden alle Benützer sich gern anschliefsen.

Ein Blick in den reichen Inhalt des Bandes rechtfertigt und steigert Bedauern und Dankgefühl. Es sind die Unternehmungen in Ägypten und in Syrien, die Vorgänge der Jahre 1799 bis 1801 auf den Kriegsschauplätzen in Italien, der Schweiz, Deutschland und Holland, und der Seekrieg in den nordischen Gewässern dargestellt; daran schliefst sich ein Abschnitt, welcher unter der Überschrift, „Die Wissenschaft der Kriegführung. — Litteratur und Stand derselben" die strategischen Systeme Bülow's und das erste des General Jomini behandelt; in den „Beilagen" werden die bemerkenswertesten Kriegshelden aus den Jahren 1796 bis 1801 geschildert; zahlreiche Karten und Pläne und vier Bildnisse von Napoleon Bonaparte, alle der damaligen Zeit entstammend, unter einander freilich nicht allzu ähnlich, unterstützen das Verständnis.

Nach einer beigegebenen „General-Übersicht" über das gesamte Unternehmen sind vier Abteilungen veröffentlicht, nämlich „Das Altertum", bis 476 n. Chr., in fünf, das „Mittelalter" von 476 bis 1618, in einem ganzen und zwei Halbbänden die „Neue Zeit" von 1618 bis 1792, in drei Bänden und einem Ergänzungsbande „Russische Kriege im 17. Jahrhundert"; endlich die „Neueste Zeit" von 1792 bis 1801 in einem ganzen und zwei Halbbänden. Ein jeder Band wird einzeln abgegeben, zusammen kosten sie 168 Mark. 14.

Digitized by Google

Neuheiten der infanteristischen Litteratur.

Abermals habe ich Veranlassung, auf einige Schriften hinzuweisen, deren Zweck die Förderung der Ausbildung des Infanteristen ist.

Der Rekrut. Kurze Anleitung zur Ausbildung des Infanteristen bis zur Einstellung in die Compagnie, von Koeppel, Major und Bataillons-Commandeur. Berlin 1888. E. S. Mittler & Sohn. Preis 50 Pf. Vierte Auflage.

Die dritte, im Jahre 1882 erschienene Auflage hat, entsprechend den inzwischen eingeführten Vorschriften, zumal dem neuen Exerzier-Reglement, eine vollständige Umarbeitung erfahren. Die Wochenzettel sind sachgemäfs entworfen, so dafs ein Fortschritt vom Leichteren zum Schweren, das Ineinandergreifen der einzelnen Dienstzweige, das Hand in Hand gehen der Theorie und Praxis überall gesichert sind; demnach können die Zettel sehr wohl zum Anhalt für die Ausbildung dienen, welcher je nach den Garnison- und Witterungsverhältnissen u. s. w. von dem Compagnie-Chef oder Rekruten-Offizier, der das Büchlein zu Rate zieht, ergänzt, verändert u. s. w. werden mufs. Als besonderer Beachtung wert bezeichne ich die „einleitenden Betrachtungen", welche Grundsätze und Regeln enthalten über Ausbildungszeit, Anordnung der einzelnen Dienstgegenstände u. dgl. So verwirft Verfasser den „langsamen Schritt": vielleicht versucht es nach seiner Anweisung mancher seitherige Anhänger einmal ohne dies „erprobte" Mittel!? Die Wochenzettel enthalten auch das Exerzieren des Zuges. Ob solches mit Rekruten zu üben und von ihnen bei der Besichtigung zu verlangen ist, erscheint zweifelhaft; es kommt auf die Auslegung an, die man der Ziffer 81 des Teil I des Exerzier-Reglements giebt.

Das Reglement eröffnet den, die Einzelausbildung behandelnden Teil mit dem Satze: „Die Grundlage der Gesamtausbildung liegt in der sorgfältigen, straffen Einzelausbildung, welche unter Berücksichtigung der in der Turnvorschrift gebotenen Freiübungen u. s. w. zu erfolgen hat." —

Damit diese Berücksichtigung der gymnastischen Übungen eine recht sach- und vernunftgemäfse überall werde — und ehrlich! es geht vielen „Exerziermeistern" das eigentliche, vom Reglement jetzt mit Betonung geforderte Verständnis dafür einigermafsen ab! — empfiehlt sich emsige und stetige Anwendung der durchaus klaren, brauchbaren Regeln, welche der Director unserer Militär-Turnanst, Oberstlieutenant v. Dresky, niedergelegt hat in seiner 1888 bei Mittler & Sohn in Berlin in zweiter Auflage erschienenen Schrift — (35 Pfennige) —: „Die Gymnastik als Mittel zur militärischen Ausbildung des Rekruten der Infanterie, bearbeitet an der Hand des Exerzier-Reglements".

Ich pflichte dem Herrn Verfasser fast in allen Stücken rückhaltlos bei, erwähne aber als „bedenklich" seine eine Behauptung, die von der Meinung Köppels und seiner Anhänger sich abwendet: „Zur Erlernung

Digitized by Google

der Form des Marschierens werden wir in irgend einer Weise uns des sogenannten „langsamen Schrittes" bedienen und erst wenn wir dem Manne Form und Zeitmafs beigebracht haben, werden wir zu dem eigentlichen Marsch übergehen".

Das Patrouillieren und Melden erfordert die umsichtigste, gründlichste Ausbildung des Mannes, da zur Lösung dieser Aufgaben nicht nur grofse Gewandtheit, sondern auch entsprechende Entwickelung des Denk- und Urteilsvermögens zur Auffassung des Auftrages und richtigen Schätzung der Verhältnisse erforderlich ist. Die natürlichen Anlagen des Menschen sind die Grundlagen für diesen Teil der kriegerischen Ausbildung, denn die Findigkeit des Patrouilleurs kann im Heere nicht geschaffen, nur geweckt, erweitert werden. Die Felddienstordnung sowohl wie das neue Exerzier-Reglement stecken hohe Ziele für die Heranbildung nicht nur der Führer, sondern auch der einzelnen Leute zur Selbständigkeit und Entschlufsfertigkeit. Ich kann deshalb nicht umhin, als ein vortreffliches Büchlein zu empfehlen, den 1888 bei den k. k. Hofbuchhändlern Seidel & Sohn in Wien verlegten: „Patrouillen- und Meldedienst. Ein Handbuch zur systematischen Ausbildung der Compagnie, sowie für den Unterricht in Winter- und Einjährig-Freiwilligen-Schulen. Von J. W. Zweite verbesserte Auflage. Preis 1,60 Mark". Abgesehen von den fast durchweg formellen Besonderheiten, die eine Folge der österreichischen Heeres-Verhältnisse und -Vorschriften sind, enthält die Schrift eine auch für unsere Verhältnisse brauchbare, in wohlgegliederten Abschnitten vollständige Anleitung, die obenein sehr interessant geschrieben ist und viele neue Gesichts- und Anhaltpunkte giebt; ich trage kein Bedenken, sie neben den Schriften von Schleinitz, Nickisch-Rosenegk, Hellfeld u. a. zu empfehlen, welchen sie mindestens in der erschöpfenden Behandlung des Gegenstandes überlegen ist.

Schliefslich erwähne ich, dafs ein neues „Instruktionsbuch" sich den vorhandenen zugesellt hat; es bildet gewissermafsen „eine Klasse für sich". Denn es unterscheidet sich wesentlich von den Arbeiten Dossow's, Weifshun's und Transfeldt's, ich wüfste keines ihm ähnliches zu nennen. „Der deutsche Infanterist im Dienst-Unterricht. Bearbeitet in Gliederungen. Ein Lehrbuch für das deutsche Heer. Herausgegeben von Max Menzel, Premier-Lieutenant u. s. w., commandiert zur Unteroffizier-Schule Weifsenfels. Naumburg a/Saale, 1889. Verlag von Albin Schirmer. Preis 2,25 Mark".

Das Buch ist um das Vielfältige umfänglicher als die kleinen Mannschafts-Instruktionsbücher, — weil es eben ein Lehrbuch für den Unterricht sein soll. Offenbar ist es entstanden aus den Bedürfnissen der Unteroffizier-Schulen heraus und zunächst für dieselben abgefafst: denn es ist in unleugbar praktischer und in streng methodischer Weise derart bearbeitet, dafs die angehenden und jungen Unteroffiziere durch seinen Gebrauch in kurzer Zeit zu guten Instruktionslehrern ausgebildet werden können; nicht minder würden die Fähnriche auf den Kriegsschulen

Digitized by Google

Nutzen aus der Schrift ziehen, deren erster Abschnitt ganz treffliche Lehren und Fingerzeige bietet: „Anleitung zur Ausbildung von Lehrern im Dienstunterricht."

Das Menzel'sche „Lehrbuch" hat, m. E., eine gewisse Zukunft. Es geht seinen eigenen Weg, der stellenweise mit demjenigen der übrigen zusammenläuft, denselben aber nirgends durchkreuzt. 34.

Ein Vermächtnis Kaiser Wilhelms I. Ergänzung zu dem Kaiserbuch »Einundneunzig Jahre in Glaube, Kampf und Sieg« von Oskar Meding. Unter Allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. Herausgegeben von Carl Hallberger. — Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien. Deutsche Verlags-Anstalt. 1889. Preis 50 Pf.

Pietätvolles Gedenken des unvergefslichen Monarchen, welcher vor Jahresfrist sein ruhmreiches Dasein beschlofs, macht es uns zur willkommenen Pflicht, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diese wahrhaft zeitgemäfse, hochbedeutende Veröffentlichung zu lenken, welche, anknüpfend an den Briefwechsel des Verfassers mit dem Korrespondenz-Sekretair des Kaisers Wilhelm I., alle von letzterem an jener Schilderung seines Lebens gemachten Korrekturen, Randbemerkungen, Änderungen und Richtigstellungen erkennen läfst. Sie gewährt in der That einen überraschenden Einblick in das Seelenleben des „Heldenkaisers" und seine Auffassung der Geschichte des 19. Jahrhunderts, und darf aus diesem Grunde den Wert einer selbstständigen Schrift für sich in Anspruch nehmen, für welche wir der Verlagsbuchhandlung, welche es an würdigster Ausstattung derselben nicht hat fehlen lassen, zu Danke verpflichtet sind. 3.

Die gesetzlichen Bestimmungen über das Militär-Versorgungswesen. Sonderabdruck aus »Die Militärgesetze des deutschen Reiches« herausgegeben auf Veranlassung des Königlich Preufsischen Kriegsministeriums. Neue Ausgabe, mit Nachträgen bis 1. Oktober 1888. Berlin 1888. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 7.

Die in den letzten Jahren gänzlich veränderten Bestimmungen über das Versorgungswesen haben diese neue Ausgabe des bekannten Buches erforderlich gemacht. Dasselbe enthält übrigens auch die älteren Preussischen Militär-Pensionsgesetze seit dem Jahre 1825, die Versorgung der Militär-Personen im Civildienste, die Gesetze, betreffend die Fürsorge für die Witwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres und der Marine, sowie für Beamte und Personen des Soldatenstandes infolge von Betriebsunfällen. Das Werk gehört zu denjenigen, welche auf keinem Bureau fehlen dürfen; aber auch der Einzelne wird in demselben den zuverlässigsten Ratgeber in allen Versorgungs-Angelegenheiten finden.

4.

Digitized by Google

Studie über die Feldausrüstung der Infanterie. Hannover 1888. Helwing'sche Buchhandlung.

Der ungenannte Verfasser behandelt der Reihe nach die Infanterie-Ausrüstung der österreichischen, russischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, eidgenössischen und bulgarischen Armee mit gleicher Ausführlichkeit. Aufser der Bekleidung werden alle zur Feldausrüstung gehörenden Gegenstände als Tornister, Lederzeug, Kochgeschirre, Feldflaschen, Schanzzeug u. dergl. bis in alle Einzelheiten in Bezug auf Form, Stoff, Anfertigungsart, Tragweise und Gewicht mit einer Genauigkeit geschildert, wie es bisher noch in keiner Schrift darüber der Fall gewesen. Gut gezeichnete Holzschnitte, 59 an der Zahl, erleichtern das Verständnis. Wer sich über diesen Gegenstand belehren will, findet in dem vortrefflichen Buche umfassendes Material. Dafs der Herr Verfasser neben der Ausrüstung der deutschen Infanterie M/87 auch noch die frühere beschreibt und durch Holzschnitte illustriert, erscheint überflüssig. Wir wollen wünschen, dafs der Erfolg dieser Schrift ein derartiger ist, das er den Herrn Verfasser veranlafst, in einem zweiten Bande auch die Feldausrüstung der übrigen Waffen in gleicher Weise zur Darstellung zu bringen. d.

III. Seewesen.

The Admiralty and Horse Guards Gazette. Nr. 222: „Beförderungen im See-Offizier-Korps". Die Beförderung der Lieutenants zur See zu Stabsoffizieren (in England giebt es die Charge der „Kapitän-Lieutenants" nicht) nach jetzigem Modus sei unzweckmäfsig, da bei Auswahl der zu befördernden Offiziere leicht andere Rücksichten als Verdienst und Befähigung allein, bestimmend sein könnten; die Beförderung nach dem Dienstalter, wie bei der Artillerie, den Ingenieuren und dem Seesoldaten-Corps verdienen den Vorzug. — Die Admiralität hat 2 Panzerschiffe (Lord Warden und Repulse) und 5 hölzerne Schiffe als unbrauchbar zum Verkauf gestellt; dagegen ist der Neubau von 10 stählernen Torpedobooten 2. Klasse, von 60 Fufs Länge, 11 bis 12 Tons Gewicht, in Bestellung gegeben. Dem Parlament wird wahrscheinlich eine Nachtragsforderung von 3 Millionen L. St. für Neubauten von Schiffen zugehen.

Army and Navy Gazette. Nr. 1514: „Zustand der türkischen Flotte". Derselbe ist seit dem Tode Hobart Pascha's ein sehr trauriger; zwar habe der Sultan Abdul Aziz viel für Vergröfserung der Flotte gethan, doch habe der jetzige mehr Interesse für das Heer; infolge des chronischen Geldmangels gehe die Flotte ihrem Untergange entgegen. — „Zerspringen eines 34 cm Schiffsgeschützes" wird auf Vermehrung der Ladung von 267 auf 303 kg zurückgeführt (Zersetzung des Pulvers wahrscheinliche Ursache? D. Ref.). — „Neubauten der französischen Marine": Ein Küsten-Verteidigungsschiff von 6800 Tons, 2 schnelle gepanzerte Kreuzer, 15 Torpedoboote und 4 Torpedo-Kanonenboote. — „Die amerikanische Flotte": Dieselbe besafs bis 1885 kaum ein leistungs-

Digitized by Google

fähiges Kriegsschiff; nunmehr sind 6 neue Kreuzer fertig gestellt. Mit dem braunen prismatischen Pulver ist man sehr zufrieden. Den Howell-Torpedos wird der Vorzug vor den Whiteheads gegeben. — **Nr. 1515:** „Kraftäufserungen der konzentrierten Schiffsgeschütze", von 4 nach 12 verschiedenen Richtungen feuernden Schiffen. Die Maximalleistung einer Breitseite des englischen Panzers „Victoria" in der querab Stellung (rechtwinklich zum Kiel) betrug 118,600 Fufstonnen, des französischen „Hoche" 67,300, der „Italia" 218,400, der „Catharina II" (russisch) 96,800 Fufstonnen auf 1000 Yards.

Army and Navy Journal (amerikanisch). Nr. 21: „Marine-Etat". Derselbe beziffert sich auf 7,250,000 L. St., darunter 3,500,000 für Neubauten, Reparaturen und Maschinen. Der Dynamitkreuzer „Vesuvius" soll auf der Probefahrt eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 21,7 Knoten erreicht haben. Die Schiefsversuche mit dem 15zölligen pneumatischen Geschütz, mit dem er armiert ist, und welches Granaten mit 500 Pfund Dynamitladung schleudern soll, gaben bislang sehr ungünstige Treff-Resultate. Ein zweiter derartiger Kreuzer ist in Bestellung gegeben, desgleichen soll der Bau eines schwer armierten Ramm-Turmschiffes mit 8—17zölligem Panzer, armiert mit 10zölligen 26 Tons Geschützen, beabsichtigt sein.

The illustrated Naval and Military Magazine (englisch). Nr. 1: Lord St. Vincent und Lord Nelson. Aus dem Französischen des Admirals Jurien de la Gravière. — Skizze der deutschen Korvette „Irene", Angaben über Bau, Armierung u. s. w.

Revue maritime et coloniale: 1) Tourville und die Marine seiner Zeit (1642 bis 1701). 2) Notizen über den Lauf des Niger. 3) Reise um Cap Horn (Schlufs). 4) Studie über unterseeische Boote.

Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Vol. XVI. Nr. XII. „Strafsenrecht auf See". Wie hat sich ein Handelsschiff einem manövrierenden Geschwader gegenüber zu benehmen? Behandelt den Zusammenstofs des Dampfers Hohenstaufen (Norddeutscher Lloyd) mit der Korvette Sophie am 3. Sept. 1884. Die Ausführungen des Ober-See-Amtes lassen erkennen, dafs eine Lücke in den internationalen Vorschriften vorhanden sei, welche traurige Folgen haben könne. — „Schiefsversuche gegen italienische und französische Panzerplatten". „Beschreibung des italienischen Panzerschiffes Ré Umberto".

Reise S. M. Schiffes „Albatros" unter Kommando des k. k. Fregatten-Kapitäns A. Müldner nach Südamerika, dem Kaplande und Westafrika 1885—1886. — Auf Befehl des k. k. Reichs-Kriegsministeriums, Marine-Sektion, unter Zugrundelegung der Berichte des k. k. Schiffs-Kommandos verfafst von T. Frhrn. v. Benko, k. k. Korvetten-Kapitän. Herausgegeben von der Redaktion der „Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens". Mit einer orientierenden Reiseskizze. Pola. Im Kommissions-Verlage bei C. Gerold's Sohn in Wien. 1889. Preis 7 M. Wie es in der Einleitung heifst, war nach dem Wortlaut der Instruktion, dem

Digitized by Google

Kommandanten des Albatros, nebst der Sorge für die sachliche Ausbildung von Stab und Mannschaft, ganz besonders „die thunlichste Förderung der kommerziellen Interessen der Monarchie an der in so rascher Entwickelung begriffenen Ostküste Südamerikas" empfohlen werden. Rücksichtlich des Besuches von Buenos-Ayres wurde speziell darauf hingewiesen, dafs der Kommandant gelegentlich der dort beabsichtigten landwirtschaftlichen Ausstellung, den österreichischen und ungarischen Ausstellern in besonderen Fällen die etwa wünschenswerte Förderung der resp. Interessen angedeihen lassen solle."

Der Kommandant des „Albatros" hat sich seiner Aufgabe mit vieler Umsicht, Sorgfalt und grofsem Fleifse erledigt. Seine Schilderungen über kommerzielle und andere Verhältnisse sind höchst interessant und liefern den Beweis, mit welchem eifrigen Bestreben er sich in den Besitz der Daten über Handel, Bevölkerung, Kulturverhältnisse u. s. w. der besuchten Orte gesetzt hat.

Der Herr Verfasser des Buches hat das Material aus den Berichten übersichtlich und sachgemäfs zusammengestellt und dem Ganzen eine hübsche Form gegeben, so dafs es für Fachleute wie für Laien eine interessante und lehrreiche Lektüre bildet. Dem Buche gebührt in jeder Richtung die volle Anerkennung und kann dasselbe zur Lektüre nur angelegentlich empfohlen werden. v. H.

IV. Verzeichnis der bei der Redaktion bis zum 15. März eingegangenen Bücher.

(Besprechung derselben nach Zeit und Gelegenheit ist vorbehalten.)

1. Ein Vermächtnis Kaiser Wilhelms I. Ergänzung zu dem Kaiserbuch „Einundneunzig Jahre in Glaube, Kampf und Sieg" von Oskar Meding. Unter Allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. Herausgegeben von Carl Hallberger. Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien. Deutsche Verlags-Anstalt. 1889. Preis 50 Pf.

2. Hilfsmittel zur Einzel-Ausbildung des Schützen im Gelände. Ihre Anlage und Ausnutzung von v. Jahn, Oberstlieutenant und etatsmäfsiger Stabsoffizier im schles. Füsil.-Regt. Nr. 38. Mit 2 Tafeln. Zweite unveränderte Auflage. Berlin 1889. Verlag von R. Eisenschmidt.

3. Über den abgekürzten Angriff gegen feste Plätze und seine Abwehr. Vier Vorträge, auf Veranlassung der königl. bayer. 4. Inf.-Brigade gehalten vor Offizieren aller Waffen der Festung Ingolstadt, von Karl Theodor v. Sauer, k. b. Generallieutenant u. Gouverneur der Festung Ingolstadt. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn.

4. Leitfaden für die **Vorbereitung der russischen Truppen zum Kampf** von M. Dragomirow, kais. russischer Generallieutenant u. s. w., Chef der Akademie des Generalstabes. I. Teil: Vorbereitung der Compagnie. Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Freih. v. Tettau,

Digitized by Google

Lieutenant im braunschweigischen Inf.-Regt. Nr. 92. Hannover 1889. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. Preis M. 1,50.

5. Was von Pflaster-, Salben-, Einreibungs- und Schmierkuren zu halten ist. Von Spohr, Oberstlieutenant a. D. Separatabdruck aus „Hygieia" 1888. Heft XI und XII.

6. Die Ausbildung der Infanterie im Schiefsen im Anschlufs an die „Schiefsvorschrift 1887" und an das „Exerzier-Reglement 1888" von v. Brunn, Major und Bataillons-Commandeur im Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV. (1. pommersches) Nr. 2. Dritte Auflage. Mit Figuren und 2 Figurentafeln im Text. Berlin. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. 1889. Preis M. 3.

7. Das Recht des Militärs zum administrativen Waffengebrauch von Fritz van Calker. München. Theodor Ackermann, Königl. Hofbuchhändler. 1888. Preis M. 1,60.

8. Der Kampf ums Mittelmeer. Biserta. Von Otto Wachs, Major a. D. Separatabzug aus der „Deutschen Rundschau". 5. Heft. Jahrgang 1889.

9. Der Kampf um Konstantinopel. Von Otto Wachs. Sonderabdruck aus der „Internationalen Revue über die gesamten Armeen und Flotten." Alle Rechte vorbehalten. 2. Auflage. Leipzig. E. Baldamus. 1888. Preis M. 1.

10. Index of Publications on Methods of Communication in The Field and on Torpedo Warefare, by R. v. Fischer-Treuenfeld, Comendador; Late Director of Army Telegraphs etc. London. K. Alabaster, Gatehouse & Co., 22 Paternoster Bow. 1889.

11. Die geschichtliche Entwickelung der Handfeuerwaffen, bearbeitet nach den in den deutschen Sammlungen noch vorhandenen Originalen von M. Thierbach, Oberst z. D. Dritter Teil (Schlufs). Dresden. Verlag von C. Höcker, Königl. Hofbuchhändler. 1889.

12. Die Reglements der kaiserlich russischen Armee. Erstes Heft. Reglementarische Bestimmungen für das Gefecht der russischen Infanterie. Hannover. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. 1889. Preis 50 Pf.

Berichtigung.

Auf Seite 372, Zeile 3 und 4 von unten, des März-Heftes, sind die Verfasser des daselbst besprochenen Werkes: „Die Kriegswaffen", die Herren Capitaine und v. Hertling, irrtümlich als Mitglieder des kaiserlichen Patentamtes bezeichnet worden.

Druck von A. Haack in Berlin NW. Dorotheenstr. 55.

Digitized by Google

Beste und billigste Bezugsquelle für

Beleuchtungs-Gegenstände jeder Art.

Nur bewährteste Brenner-Systeme.

30‴ Phänomen Blitz-Lampen zur Erleuchtung grosser Räume in Casinos etc.

Sehr praktische hellbrennende Arbeitslampen.

Grosse Auswahl in **Hängelampen** und **Tischlampen** in **Bronce, cuivre poli, Eisen, galvanisirt** und **bronzirt** auch mit **Majollka-Körpern**; ferner **Gaskronen, Wandlampen, Klavierlampen, Gartenlampen etc. Laternen** für jeden Zweck.

Carl Imme jun., Lampenfabrik

Berlin SW., Kommandantenstr. 84, gegenüber dem Dönhofsplatz.

Mitglieder des Offizier-Vereins 5 pCt. für Baarzahlung.

Nach auswärts Musterzeichnungen zur Verfügung.

J. L. DUYSEN

Hof-Pianoforte-Fabrik

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers u. Königs.

BERLIN SW., Friedrichstrasse No. 219.

Lager von Flügeln und Pianinos,

die sich, ausser durch schönen und ausgiebigen Ton, durch die gewissenhafteste Solidität der Arbeit, das vorzüglichste Material und eine hierdurch erzielte **grosse** Haltbarkeit auszeichnen.

Die Instrumente sind mit der vollendetsten englischen Repetitions-Mechanik versehen und unter Benutzung der neuesten Verbesserungen der Construction ganz in Eisen gebaut, so dass sie allen klimatischen Einflüssen widerstehen, und besonders viel nach überseeischen Ländern ausgeführt werden.

Dr. von Guérard, prakt. Zahn-Arzt

Grossherz. Mecklenb.-Schwerinscher

Hofrath u. Hof-Zahnarzt Ihrer Königl. Hoheit der Frau Grossherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, geb. Prinzessin von Preussen.

Specialist für künstl. Zahnersatz, Plombiren etc.

Den **Mitgliedern** des **Deutschen Offiziervereins** und **deren Angehörigen** gewähre eine **Ermässigung** von **20 pCt.** auf vorher vereinbarte oder ortsübliche Honorarsätze.

BERLIN W., Leipziger-Strasse 133 I.

Sprechstunden von Morgens 9 bis Nachmittags 5 Uhr.

Digitized by Google

VIII. Nachrichten über die altfranzösische Armee aus den letzten Jahrzehenten ihres Bestehens.

Unsere Jahreszahl erinnert daran, dafs demnächst 100 Jahre verstrichen sein werden, seit Ausbruch der ersten französischen Revolution, nicht minder an die überraschende Thatsache, dafs wenige Jahre nach Eintritt dieser Umwälzung der altehrwürdige, französische Königsthron in Trümmer fiel, ohne dafs von dem zwar starken, tapfern und in seiner Mehrheit auch loyalen doch moralisch in Verfall geratenen Kriegsheere des bedrängten Fürsten ein ernsthafter Versuch gemacht worden wäre, diese Katastrophe abzuwenden. Niemals ist der Einfluſs verkannt worden, welchen gewisse Zustände der altfranzösischen Armee auf den Ausbruch und weitern Verlauf der Revolution geäufsert haben. Gröfsere Geschichtswerke beschränken sich jedoch zumeist darauf, im Allgemeinen auf diesen Einfluſs hinzuweisen, ohne Einzelheiten zu berühren. Deshalb soll nachstehend darzustellen versucht werden, von welcher Beschaffenheit das französische Heer im Jahre 1789 gewesen, und in wiefern die Eigenheiten und Mängel desselben von Einfluſs auf den Lauf der Ereignisse geworden sind. Wir betrachten das altfranzösische Heerwesen, während der Regierungszeit Ludwig XVI. (1774—1793) und wenden uns dann zu einer Besprechung des Verhaltens der französischen Truppen während der Juli-Ereignisse des Jahres 1789.

Die unumschränkte Macht, zu welcher das Königtum unter Ludwig XIV. in Frankreich gelangt war, hatte durch die schwache und verschwenderische Regierung Ludwigs XV. bereits eine schwere Erschütterung erfahren, als Ludwig XVI. im Jahre 1774 den französischen Thron bestieg. Die durch die Eroberungssucht Ludwigs XIV. erzeugte, durch das üppige Leben am französischen

Digitized by Google

Hofe lawinenartig angewachsene Finanznot des französischen Staates hatte bereits eine beängstigende Höhe erreicht; überdies stand das in den oberen Gesellschaftsklassen übliche, ausschweifende Leben in grellem Gegensatze zu der in den untern Volksschichten herrschenden Armut. Die schreiendsten Übelstände aber hatte das Heerwesen aufzuweisen. Die höheren Führerstellen waren das Ziel der Bewerbungen des gewinnsüchtigen höheren Adels, dem sie altem Herkommen gemäfs ausschliefslich anheimfielen; die Offiziere der niederen Grade, meist dem Landadel angehörig, boten vielfach das Bild völliger geistiger Verkommenheit; Unteroffiziere und Mannschaften aber waren mehr oder minder durch Entbehrung bei knappem Solde und moralischen Druck entnervt.

Eine vor Ausbruch des 7 jährigen Krieges im November 1750 erlassene Ordonnanz liefs zwar diejenigen, welche in Folge eigenen Verdienstes durch die niedern Grade zur Stellung eines Lieutenants emporgestiegen waren (officiers de fortune) weitere Beförderung bis zum Rang eines Hauptmanns erhoffen. Sie gestattete dies bezüglich der Söhne von Geadelten oder angesehenen Bürgerlichen, die wie Edelleute lebten, oder einen wissenschaftlichen Beruf ausübten. Auf Anregung des Marschalls Segur aber wurde 1781 verfügt, dafs alle Bewerber um Lieutenantsstellen, wenn sie nicht geborene Ludwigsritter wären, sich einer Adelsprobe zu unterwerfen, und von väterlicher Seite 4 Ahnen nachzuweisen hätten. Durch diese Mafsregel wurden mit einem Schlage nicht nur die Unteroffiziere und Gemeinen, sondern die gesamte bürgerliche Bevölkerung zu Feinden der Regierung gemacht. Dieser an sich schon unbegreifliche Mifsgriff bekam noch gröfsere Bedeutung dadurch, dafs der Adel selbst sich in zwei Klassen spaltete. Die eine Klasse, welche befugt war, in den Königlichen Hofequipagen Platz zu nehmen, besafs, wie schon erwähnt, allein das Recht zur Erlangung der höheren Führerstellen; der Hofadel ging schnell durch die unteren Grade oder übersprang sie und füllte alle Stellen vom Stabsoffizier aufwärts; die hohe Aristokratie begann ihre militärische Laufbahn meist mit dem Regiments-Commandeur, es gab unter der Zahl derselben deren in dem jugendlichen Alter von kaum 20 Jahren. Fast alle Stellen vom Kapitän an aufwärts waren käuflich. Die höheren Offiziere lebten nur ihrem Vergnügen und liefsen sich selten bei den Truppen sehen. Die andere Klasse, dem gering geachteten Landadel angehörig, brachte es selten weiter als bis zum Kapitän und mufste den Dienst fast allein thun.

Alle Zweige der Militär-Verwaltung waren in Unordnung, der

Digitized by Google

Habgier und dem Eigennutz zugänglich; strenge Strafgesetze, wie die mit schrankenloser Willkür verhängten Disziplinarstrafen vermochten die militärische Zucht nicht zu erhalten, weil das Ehrgefühl der Soldaten, das moralische Element nicht geweckt wurde. Das war die Schuld des Offizier-Corps, welches weder Liebe noch Achtung besafs. — Es bewährte sich wieder einmal an dem altfranzösischen Heere die alte Wahrheit, dafs der Geist des Offizier-Corps jederzeit den der ganzen Armee bestimmt. — Wie kann aber, mufs man fragen, eine Armee kriegerische Tüchtigkeit und Treue bewahren, wenn ein seine hohen Pflichten vergessendes, sittlich verwahrlostes Offizier-Corps an seiner Spitze steht?!

Den tief eingewurzelten Schäden, welche die bourbonische Armee gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aufwies, war besonders deshalb so schwer beizukommen, weil mit diesen dringend der Abhülfe bedürfenden Übelständen die Interessen und Vorurteile der ganzen Umgebung des Königs auf das Innigste verwachsen waren. Wiederholten, seit Mitte des 18. Jahrhunderts vorgenommenen organisatorischen Änderungen lag in erster Linie das Bestreben zu Grunde, möglichst vielen Günstlingen des Hofes einträgliche Stellungen (Sinekuren) zu verschaffen. Nur ein hervorragend thatkräftiger Regent wäre im Stande gewesen, gesündere Zustände in der Armee herbeizuführen. Ludwig XVI. war mehr, als irgend ein anderer seiner Vorgänger für das Wohl seines Volkes besorgt, besafs auch gründliche Kenntnisse, aber der erforderlichen Charakterfestigkeit entbehrte er. An seinem Willen, den stürmisch an ihn herantretenden Forderungen der Zeit gerecht zu werden, kann man billiger Weise nicht zweifeln. Allein die Ministerien der verschiedensten und mitunter entgegengesetztesten Richtungen folgten in raschem Wechsel aufeinander, ohne eine Wendung zum Besseren herbeizuführen. Die gutgemeinten Versuche des Königs, den Mängeln des Heerwesens abzuhelfen, sollen an anderer Stelle erörtert werden.

Zunächst scheint es geboten, Beschaffenheit und Zusammensetzung der altfranzösischen Armee in allgemeinen Umrissen zu schildern.

Frankreich, dessen Truppen während des 7jährigen Krieges Mancherlei zu wünschen übrig gelassen hatten, beeilte sich alsbald nach Abschlufs des Friedens von Fontainebleau seinem Heerwesen eine in verschiedenen Beziehungen veränderte Verfassung zu geben, Dieselbe trat gegen Ende des Jahres 1762 in Kraft, bezog sich aber in der Hauptsache nur auf die Feldtruppen, während die

Digitized by Google

in bevorzugter Stellung befindlichen Garden oder königlichen Haustruppen (la maison du roi) davon wenig oder garnicht betroffen wurden. Da die Staatskassen infolge der vielen Kriege erschöpft waren, konnten die beschlossenen Änderungen nur allmählich ins Leben treten. Wir entnehmen deshalb nachstehende Angaben über die Stärke und Gliederung der französischen Armee nicht dem Jahre 1763, sondern im Wesentlichen dem Jahre 1766, obwohl auch zu dieser Zeit die Umbildung noch nicht völlig Platz gegriffen hatte. Die Verwaltung des Heeres lag einem Kriegsministerium ob, welches jedoch nicht kollegialisch, sondern rein büreaukratisch organisiert war. An der Spitze dieser obersten Verwaltungsbehörde stand der Staatssekretär, General-Lieutenant Herzog v. Choiseul, General-Oberst der im französischen Solde stehenden Schweizer und Graubündner (Grisons), welcher zugleich die auswärtigen Angelegenheiten bis zum Jahre 1771 leitete. Seitdem unter Ludwig XIII. im Jahre 1627 die Stelle eines Kronfeldherrn (connétable) abgeschafft worden war, nahmen die Inhaber der Marschallswürde, deren Amt in alter Zeit nur in der Aufsichtsführung über den Marstall des Regenten bestanden, und erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts einen militärischen Charakter erhalten hatte, innerhalb der Armee den höchsten Rang ein. Im Jahre 1766 gab es 14 Marschälle; im Jahre 1779 deren noch 12, ferner 131 Generallieutenants, 334 Maréchaux de Camp oder Generalmajors, 417 Brigadiers von der Infanterie und Kavallerie, 7 Maréchaux Généraux des Logis, des Camps, des Armèes (Generalquartiermeister). Die Zahl der Generäle stand zur Heeresstärke in wahrhaft lächerlichem Verhältnis; 1789 gab es deren sogar 1171. Nächst den Marschällen nahmen die militärischen Gouverneure der Provinzen, ferner die General-Inspektoren (deren es für die Infanterie 15, für die Kavallerie 10 und für die sogenannten leichten Truppen 2 gab) sehr einflufsreiche Stellungen ein. Nur die unmittelbar unter dem Befehle des Königs stehenden Garden bildeten dauernd ein geschlossenes, verschiedene Truppengattungen, (jedoch keine Artillerie) umfassendes Corps. Die übrigen Truppen rangierten innerhalb ihrer Waffen — Infanterie oder Kavallerie — nach der Zeit ihrer Errichtung, wobei jedoch bemerkenswert ist, dafs die Artillerie nicht als besondere Waffengattung behandelt, sondern den Infanterie-Regimentern beigezählt wurde.

I. Die königlichen Haustruppen (La maison du roi). Dieselben zerfielen 1. in solche, welche innerhalb des Louvre zu Paris, der damals als königliches Residenzschlofs benutzt ward, und 2. solche, die aufserhalb des Louvre Dienst thaten.

Digitized by Google

1. Garden des innern Dienstes: a) die 4 Compagnien (zu Pferde) der Gardes du corps; b) 1 Compagnie (zu Fuſs) der 100 Schweizer (cent Suisses de la garde), c) 1 Compagnie (zu Fuſs) der Thürhüter des Königs (Gardes de la porte); d) 1 Compagnie (zu Fuſs) der Profosengarde des Schlosses (Gardes de la prèvôté de l'hôtel.

2. Garden des äuſseren Dienstes: e) 1 Compagnie zu Pferde der Garde-Gendarmerie, f) 1 Compagnie zu Pferde der Garde-Chevaulegers, g) 2 Compagnien zu Pferde der Musketiere des Königs (mousquetaires du roi), h) 1 Compagnie Grenadiere zu Pferde, i) 1 Regiment französischer Garde zu Fuſs (Gardes françaises), k) 1 Regiment Schweizergarde (Gardes suisses). Sämtliche königliche Garden genossen das Vorrecht, sobald sie mit irgend welchen andern Truppen gemeinschaftlich Dienst thaten, stets den rechten Flügel einzunehmen, und die Ehrenposten zu geben.

Den ersten Rang unter den Haustruppen nahmen die Gardes-du-Corps ein. Sie bildeten 4 Compagnien, deren jede wieder (entgegengesetzt dem gewöhnlichen Gebrauch) in 2 Eskadrons und 6 Brigaden zerfiel. Jede Compagnie zu 336 Mann, ausschliefslich der Offiziere, 6 Trompeter und eines Paukers. Jede der 3 ersten Brigaden einer Compagnie wurde von einem Lieutenant, (im Range eines Generalmajors, maréchal de camp), jede der 3 letzten von einem Fahnenjunker (enseigne), der gewöhnlich Oberstenrang hatte, befehligt. Ein Corps-Stab befand sich bei dieser Garde nicht. Das Offizier-Corps jeder Compagnie bestand aus: 1 Kapitän (gewöhnlich Generallieutenant), 3 Lieutenants (Generalmajor) 3 Fahnenjunkern, 15 Gefreiten (Exempts) 12 Brigadiers, 12 Unter-Brigadiers, 6 Standartenträgern. Jeder Gardist hatte den Rang eines Unterlieutenants. Die Mannschaft dieser Garde war bewaffnet mit: Degen, Pistolen, Karabinern (Mousquetons). Eine Anzahl Gardisten führte auch gezogene Büchsen (carabines).

Die Uniform dieser Elitetruppe bestand aus königsblauen Leibröcken. Kragen, Aufschläge, Besätze, das Futter — auch beim Dienst im Innern des Schlosses die kurzen Beinkleider und Strümpfe — waren von ponceauroter Farbe. Beim Dienst zu Pferde wurden weifse Lederhosen und hohe Stiefel getragen. Tressen und Stickereien bestanden aus Silber, der Grundstoff der Bandoliere ebenfalls, weil »weifs« von jeher die Landesfarbe der Franzosen gewesen ist. Die bei jeder Brigade befindliche Standarte hatte im Mittelpunkte des Fahnentuches eine Sonne in Goldstickerei mit der Umschrift: »Nec pluribus impar«.

Digitized by Google

Name	Stiftungsjahr	Standquartier
a) schottische Compagnie	1445	Beauvais
b) 1. französische Compagnien	1475	Châlons-sur-Marne
c) 2. französische Compagnien	1475	Troyes
d) 3. französische Compagnien	1514	Amiens.

Die Compagnien lösten einander vierteljährlich im Dienst bei der Hofhaltung des Königs ab.

b) Die Compagnie der 100 Schweizer bestand aus 100 erprobten Unteroffizieren (den Schweizer-Regimentern der Linie entnommen). Davon 6 Korporale, 4 Tamboure und 1 Pfeiffer. Das Offizier-Corps bestand aus: 1 Hauptmann-Oberst (capitaine-colonel), 2 Hülfs-Majors, 2 Lieutenants, 2 Fahnenjunkern, 8 Gefreiten (exempts). Der Commandeur war ein Franzose, bei den übrigen Graden bestand die eine Hälfte aus Franzosen, die andere aus Schweizern. Wenn die Haustruppen den König ins Feld begleiteten, thaten die 100 Schweizer Grenadierdienste bei dem schweizerischen Garde-Regiment z. F., und wurden diesfalls mit Feuergewehren versehen, während sie im Frieden Partisanen führten. Die Uniform dieses Corps bestand aus einer Galatracht und zwei mit goldenen Verzierungen ausgestatteten Interims-Kleidungen. Die Grundfarbe aller drei Anzüge war blau, die Doublüre rot, ebenso die Unterkleider. Als Galatracht wurde die alte Schweizertracht von mittelalterlich-spanischem Geschmack getragen. Hierzu grofse, weifse Krausen, auch einseitig aufgekrempte Federhüte.

c) Die Compagnie der Thürhüter (gardes de la porte) war das älteste Corps sämtlicher Haustruppen und erhielt die obengedachte Benennung erst unter Ludwig XV. 1759. Sie bestand aus 50 Gardisten, welche vierteljährlicherweise sich im Dienste ablösten, das Offizier-Corps aus 1 Hauptmann (von höherm Rang), der im Dienst nie den Degen zog, sondern zu symbolischer Andeutung des Burgfriedens einen Stock in der Hand führte. Dieser Offizier war der stete Begleiter des Königs. Die Uniform auch dieser Truppe bestand aus blauen Röcken, roter Doublüre und roten Unterkleidern. Kleidungsstücke, sowie die Bandoliere und Wehrgehänge waren mit Vierecken in Gold- und Silberstickerei verziert.

d) Die Compagnie der Profosen-Garde, errichtet im Jahre 1271 unter Philipp III. dem Kühnen, umfafste 88 Gardisten, wovon abwechselnd jedes Vierteljahr 22 Mann Dienst thaten. Das Offizier-Corps bestand aus 1 Grofs-Profofs und 4 Lieutenants. Die Uniform war blau und rot, mit Goldstickereien versehen, hatte aufserdem auf den Rabatten goldene Querstreifen (brandebourgs);

Digitized by Google

auch trugen die Gardisten über die rechte Schulter gehängt eine Art von Mäntelchen — Waffenrock (hoquetou) genannt — auf dem in Gold eine Herkuleskeule mit der Umschrift gestickt war: »Erit haec quoque cognita monstris«.

e) Die Compagnie der Garde-Gendarmen (neuere Schreibart statt gensd'armes)*) errichtet durch Heinrich IV. im Jahre 1609, bestand aus 210 Gardisten, eingeteilt in 4 Brigaden. Da die 10 ältesten Gardisten vom Dienst beurlaubt waren, belief sich die Stärke jeder Brigade auf 50 Mann, aufserdem dazu 2 Wachtmeister (maréchaux des logis), 4 Trompeter, 1 Pauker; an Offizieren: 1 Kapitänlieutenant, 2 Kapitänsouslieutenants, 3 Fahnenjunker, 3 Fähnchenträger (guidons). Die weifsseidenen, goldgestickten Standarten enthielten als Devise zuckende Blitze mit der Umschrift: »Quo jubet iratus Jupiter«. Die Uniform bestand aus roten Röcken und Unterkleidern, schwarzsammtner Doublüre und Goldstickerei, goldbesetztem Gürtel und betrefstem Hut mit weifsem Federstutz und schwarzer Kokarde.

f) Die Compagnie der Garde-Chevaulegers war stark: 1 Lieutenant, 2 Souslieutenants, 2 Fahnenjunkern (enseignes), 4 Kornettes, 10 Wachtmeister und 200 Chevaulegers, einschliefslich 8 Brigadiers, 10 Unter-Brigadiers, 4 Standartenträger, 4 Hülfs-Majors. Sie war in 4, sich vierteljährlich ablösende Brigaden geteilt, Die Standarten, aus weifsem, mit Gold und Silber besetzten Taffet, zeigten in der Mitte ein Achteck, auf welchem ein Blitzstrahl mit der Umschrift: »Sensere gigantes«. Die Uniform war scharlachrot, mit schwarzem Sammet aufgeschlagen (auf den Rabatten goldene Querstreifen (brandebourgs), die Weste gemsfarbig (chamois) und ebenso wie der schwarze Gürtel mit Gold- und Silberstickerei versehen. Federstutz und Kokarde weifs.

g) Von den beiden Compagnien berittener Garde-Musketiere (mousquétaires du roi) war die erste 1622 durch Ludwig XIII. errichtet worden. Im Jahre 1660 trat der Kardinal Mazarin eine Compagnie, die er bis dahin als persönliche Leibwache benutzt hatte, dem König Ludwig XIV. ab; letzterer wandelte dieselbe in eine zweite Musketier-Compagnie um, die vorläufig zu Fufs diente, aber 1663 beritten gemacht wurde. Der König erklärte sich zum

*) Als Bezeichnung für einen Polizeisoldaten kommt erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts das Wort „gendarme" vor. Früher bezeichnete es seit der Zeit Ludwig XIV. in Frankreich einen schweren Reiter ohne Kürafs. Auch die preufsische Armee hatte bis zum Jahre 1806 ein Kürassier-Regiment „Gensdarmes", mit der Stamm-Nummer 10.

Digitized by Google

Hauptmann beider Compagnien, die sich nur in unwesentlichen Punkten von einander unterschieden, die erste Compagnie ritt Schimmel, die zweite nur Rappen. Jede Compagnie war stark: 1 Kapitänlieutenant, 2 Unterlieutenants, 2 Fahnenjunker, 2 Kornetts, 10 Wachtmeister, 1 Standartenträger, 1 Fahnenträger und 200 Musketiere, 6 Tambours und 4 Hautboisten. Die Musketiere dienten, wie die Dragoner der damaligen Zeit, sowohl zu Fuſs, als zu Pferd, und wurden daher je nach Umständen in Bataillone beziehungsweise Eskadrons formiert. Die Fahnen waren weit kleiner, als die der Infanterie. Fahnen und Standarten hatten auf weifsem Grunde goldgestickte Embleme, die der ersten Compagnie eine auf eine Stadt sich niedersenkende Bombe mit der Umschrift: »Quo ruit et lethum«; die zweite ein Bündel von 12 befiederten Pfeilen mit dem Motto: »Alterius Jovis altera tela«. Die Uniform beider Compagnien bestand aus roten Röcken mit gleichfarbiger Doublüre und Goldstickerei, beim Dienst zu Fuſs 1. Compagnie weifse; 2. Compagnie rote Strümpfe. Beide trugen über dem Rocke blaue Westen auf deren Vorder- und Rückseite ein Kreuz von Silber aufgestickt war. —

h) Die Compagnie der (zu Pferd und zu Fuſs fechtenden) Grenadiere zu Pferd war von Ludwig XIV. 1676 errichtet worden, und sollte eine Art von Avantgarde für die königlichen Haustruppen im Felde bilden. An Offizieren besafs das Corps: 1 Kapitänlieutenant, 3 Lieutenants, 3 Souslieutenants, 1 Standartenträger; an Unteroffizieren: 3 Wachtmeister, 3 Sergeanten, 3 Brigadiers, 3 Unter-Brigadiers, 6 Gefreite; an Mannschaften, 124 Grenadiere (aus den Unteroffizieren der Linien-Kavallerie ausgewählt); 4 Tambours. Uniform blauer Leibrock, scharlachrote, silber betrefste Doublüre, silberne Querstreifen (brandebourgs) auf den Brustpatten; weifslederne Beinkleider, hohe Stiefel, weifses Riemzeug; auf den Patrontaschendeckel 3 silberne Granaten; Bärenmütze mit silbernem Schild; blaue, silberumsäumte Pferdedecken. Bewaffnung: Säbel in Lederscheide, Infanteriegewehr mit Bajonett, Pistolen.

i) Regiment der französischen Garden (gardes-françaises). Dieses, von König Carl IX. im Jahre 1563 errichtete Infanterie-Regiment, welches im Laufe der Zeit mancherlei Wandelungen erfahren hatte, war 1766 in 6 Bataillone formiert worden und zählte 30 Füsilier- und 3 Grenadier-Compagnien, jede zu 110 Mann. Da in dem betreffenden État militaire als eine besondere Auszeichnung erwähnt wird, dafs Se. Majestät diesem Regimente ein Musikchor von 16 Mann verliehen habe, läfst sich annehmen, dafs die französischen Infanterie-Regimenter damals in der Regel keine

Digitized by Google

Regimentsmusik besessen haben werden. Die Offiziere dieses Regimentes standen sämtlich in einem höheren Range, als ihrer Stellung entsprach; 1691 kam sämtlichen Kapitäns der Rang von Obersten, den Lieutenants der von Oberstlieutenants, den Souslieutenants und Fahnenjunkern der von Hauptleuten zu. Der Uniformrock war hellblau, Kragen, Weste, Unterkleider und Strümpfe rot; Knöpfe weifs. Da dieses Regimentes später wiederholt gedacht werden wird, so seien hier nur einige Bemerkungen über seine ehrenvolle Vergangenheit eingeschaltet. Das Regiment war 1563 errichtet worden, weil der junge König Carl IX. sehr oft seine Residenz veränderte, und man zur Sicherung der jedesmaligen Hofhaltung eine zuverlässige Truppe für notwendig hielt. Zur Zeit der Errichtung bestand das Regiment aus 10 Compagnien zu 50 Mann. Später hat die Zahl der Compagnien, als auch deren Stärke vielfach gewechselt.

Die im 16. Jahrhundert bei diesem Regimente, wie bei der übrigen französischen Infanterie vorkommenden Chargen sind folgende: 10 Kapitäns, deren erstem das Amt des Obersten oder mestre de camp oblag; 10 Lieutenants, ferner eine (wechselnde) Anzahl von Fähndrichen (enseignes), Sergeanten (sergens), Korporalen (caporaux) und Gefreiten (appointès). — Die Bezeichnung »exempt« (eine Übersetzung des deutschen Wortes »Gefreiter«) kennt die jetzige französische Armee nicht mehr. Der französische exempt hatte einen höheren Rang, als der deutsche Gefreite, zwischen Fähndrich und Unteroffizier. In älterer Zeit nannte man exempts eine Art Polizeibeamte (gardes de la prévôtè, de la maréchaussée etc.), welche königliche Befehle überbrachten, Verhaftungen vornahmen u. dgl. m. Ziemlich gleichbedeutend mit dem deutschen Grade der Gefreiten war ehemals bei der französischen Armee der Ausdruck: L'anspessade (durch Verunstaltung aus dem italienischen »Lancia spezzata«, »zerbrochene Lanze«, entstanden). So nannte man bald nach Untergang des Rittertums einen leichten Reiter, der in ehrenvollem Kampfe Pferd und Lanze verloren hatte, bei der Infanterie eintrat und nun dort Dienste als Hülfskorporal leistete. Später wurden dazu nicht mehr frühere Kavalleristen, sondern nur tüchtige und zuverlässige Soldaten verwendet.

Der Grad eines Majors wird bei dem Regimente der Gardes Françaises 1581, der eines Souslieutenant 1657 zuerst erwähnt. Einige Grenadiere zum Werfen von Granaten wurden einzelnen Compagnien zuerst in der Zeit zwischen 1667—1670 zugeteilt. Als eine Eigentümlichkeit verdient erwähnt zu werden, dafs in der ersten

Digitized by Google

Zeit nach Errichtung des Regiments bei der Obersten-Compagnie 4 sogenannte gentilshommes du drapeau bestanden, eine Rangstufe zwischen Offizieren und Unteroffizieren, welche im Dienste mit Partisanen bewaffnet, der Fahne ihrer Compagnie als Bedeckung dienten.

Das Regiment der Gardes Françaises war bis zum Jahre 1789 das angesehenste in der altfranzösischen Armee, und ging im Range allen andern vor, wenn schon die 4 Infanterie-Regimenter Picardie, Champagne, Navarra und Piémont als älter galten. Das Regiment der Gardes Françaises war vorzugsweise zur Bewachung des Monarchen bestimmt, gehörte mit zum »militärischen Hause« des Königs, und genofs verschiedene Vorrechte; so z. B. konnte es sich im Felde seine Stellung wählen, stand aber in der Regel im Mittelpunkt der Infanterie des ersten Treffens, und bei Belagerungen an der Spitze der Sappe. Auf dem Marsche und in Garnisonen aufserhalb Paris wählte sich das Regiment sein Quartier, in Friedenszeiten aber war es bis zur Regierungszeit Ludwigs XIV. in Paris einquartiert, und seine Compagnien wurden in die verschiedenen Vorstädte dieser Residenz verteilt. Die ersten Kasernen zu Paris waren bereits zur Zeit Ludwigs XIII. (1610—1643) auf Anregung des Ministers, Herzogs von Richelieu 1630 errichtet worden. Sie lagen am Ende der äufsersten Vorstädte und aufserhalb der damaligen Umfassungsmauern. — Ludwig XIV. (1643—1715) setzte das begonnene Werk fort. Auf seinen Befehl entstanden 4 weitläufige Kasernen im Innern der Vorstädte. Alle fünf Tage versahen 4 Compagnien dieses Regimentes gemeinsam mit dem Regimente der Schweizer Leibgarde (Gardes Suisses) die Wache in dem ersten Hofe desjenigen Schlosses, in welchem der König residierte. Wurde, sobald die Gardes Françaises sich im Gefolge des Königs mit im Felde befanden, eine Festung eingenommen, so marschierte gedachtes Regiment stets an der Spitze des in dieselbe einziehenden Heeres.

Die Fahnen des Regiments waren von hellblauem Taffet, mit unzähligen goldenen Lilien besät. In der Mitte des Fahnentuches befand sich ein grofses weisses Kreuz, dessen zwei übereinander liegende Balken an den Enden mit goldenen Kronen verziert waren. Solange die Könige von Frankreich persönlich mit ins Feld zogen, hat auch das sie stets begleitende Regiment der Gardes Françaises wesentlichen Anteil an vielen, glänzenden Waffenthaten genommen. Es kämpfte unter Heinrich IV. bei Ivry, unter Ludwig XIII. bei Pas de Suse, unter Ludwig XIV. in allen Feldzügen, denen derselbe beiwohnte. Ferner begleitete es Ludwig XV. 1744 ins Feld. Das

Digitized by Google

letzte Treffen, an dem das Regiment der Gardes Françaises thätigen Anteil nahm, war die Schlacht bei Lawfeldt (Laeffeldt) am 2. Juli 1747.

K. Das Regiment der Schweizer Garden (Gardes Suisses) hatte vormals als Linien-Regiment Galati geheifsen, und obigen Namen von Ludwig XIII. im Jahre 1616 als Auszeichnung wegen geleisteter treuer und guter Dienste beigelegt erhalten. — 1763 formierte das Regiment 4 Bataillone, zu je 4 (1 Grenadier- und 3 Füsilier-) Compagnien. — Jede Grenadier-Compagnie bestand aus 1 Hauptmann, 1 Premierlieutenant, 1 Secondelieutenant, 1 Souslieutenant, 2 Sergeanten, 1 Fourier, 4 Korporalen, 4 Gefreiten, 40 Grenadieren und 1 Tambour. Jede Füsilier-Compagnie aus: 1 Kapitän, 2 Lieutenants, 2 Souslieutenants, 6 Sergeanten, 6 Fourieren, 12 Korporalen, 12 Gefreiten, 132 Füsilieren und 6 Tambouren. Zum Regimentsstab gehörten: 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 4 Hülfs-Majors, 4 Unterhülfs-Majors; für jedes Bataillon 2 Fahnenträger, sowie die übrigen bei den französischen Regimentern üblichen Chargen. Auch bei diesem Regimente standen die Offiziere in einem höheren Range, als bei der Linie. Uniform: Roter Leibrock; Kragen, Aufschläge, Rabatten königsblau; Futter, Weste, Beinkleider und Gamaschen weifs.

Das eben erwähnte Garde-Regiment bildete mit den in französischem Solde stehenden 11 schweizerischen Feld-Regimentern den Kern der französischen Infanterie, und übertraf alle andern Truppen durch seine vorzügliche Disziplin, Zuverlässigkeit und Kriegstüchtigkeit. Der Dienst der Schweizer-Regimenter beruhte auf Sonder-Verträgen, welche die französiche Regierung mit verschiedenen Schweizer Kantonen abgeschlossen hatte. Wenn ein Kanton ein Regiment stellen wollte, so ernannte derselbe in der Regel den Oberst und die Kapitäne, welche sodann ihre Bestallung vom Könige erhielten. Der Kanton rüstete das Regiment vollständig aus, bevor es an Frankreich übergeben wurde, und erhielt dafür eine reichliche Entschädigung. Nach der Übernahme des Regiments in den französischen Sold wurde das Wohl dieser Truppen durch den in Paris angestellten Generalobersten der Schweizer überwacht.

II. Französische und fremde Infanterie. Schon seit Anfang des 16. Jahrhunderts besoldeten die französischen Könige neben der aus ihren persönlichen Garden und den geborenen Franzosen gebildeten Rängen eine Anzahl ausländischer Feldtruppen. Bis zur Beendigung des 7 jährigen Krieges waren zwar die letztern

Digitized by Google

allmählich vermindert worden, immerhin aber gehörten noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts von den 221 Bataillonen der Feld-Infanterie, einschliefslich der Artillerie, 43 andern Nationalitäten, an. Die inländische französische Infanterie zählte:

19	Regimenter zu 4 Bataillonen	= 76	Bataillone,
1	Grenadier-Corps von	4	»
38	Regimenter zu 2 Bataillonen	= 76	»
8	Regimenter zu 1 Bataillon	= 8	»
7	Artillerie-Regt. à 2 Bataillone	= 14	»
		178	Bataillone.

Die ausländische Infanterie:

1	deutsches Regiment (Alsace) zu	3	Bataillonen,
5	deutsche Regimenter zu 2 Bataillonen	= 10	»
1	deutsches Regiment (Zweibrücken)	= 3	»
11	Schweizer-Regimenter zu 2 Bataillonen	= 22	»
5	irländische Regimenter zu 1 Bataillon	= 5	»
1	italienisches Regt. (Royal-Italien) zu 2 Bat.	= 2	»
		43	Bataillone.

Summa: 221 Bataillone.

Der Stab jedes Infanterie-Regiments bestand aus 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Hülfsmajor, 1 Unterhülfsmajor, und für jedes Bataillon 2 Fahnenträger; 1 Quartier- und Schatzmeister, 1 Feldgeistlichen, 1 Wundarzt und 1 Regiments-Tambour. Jedes Bataillon hatte 1 Grenadier- und 8 Füsilier-Compagnien; 1 Grenadier-Compagnie zählte: 1 Hauptmann, 1 Lieutenant und ein Unterlieutenant, sowie 2 Sergeanten, 1 Fourier, 4 Korporale, 4 Gefreite, 40 Grenadiere und 1 Tambour; eine Füsilier-Compagnie 1 Kapitän, 1 Lieutenant, 1 Sous-Lieutenant, 4 Sergeanten, 1 Fourier, 8 Korporale, 8 Gefreite, 40 Füsiliere und 2 Tambours. Die ausländischen Regimenter waren, was die Stärke und Einteilung ihrer Bataillone betrifft, der französischen Infanterie völlig gleichgestellt. Alles in Allem bestanden 1766 92 Infanterie-Regimenter, wobei das Artillerie-Corps (7 Regimenter umfassend) als ein Infanterie-Regiment gerechnet ist.

Die 4 ältesten französischen Infanterie-Regimenter hiefsen: Picardie, Champagne, Navarra und Piémont. Die beiden erstgenannten waren 1562 unter König Karl IX. (1560—1574) errichtet worden. Bezüglich der Regimenter 3 und 4 ist die Stiftungszeit nicht genau bekannt, doch steht fest, dafs sie vor dem Jahre 1616 aufgestellt worden sind. Eine erhebliche Anzahl von Regimentern entstand auf Befehl des König Ludwigs XIV. Das jüngste aus geborenen Franzosen bestehende Infanterie-Regiment war das

Digitized by Google

Regiment Bouillon Nr. 90, errichtet 1757, das jüngste Regiment der französischen Armee überhaupt, das Schweizer-Regiment Eptingen Nr. 92, errichtet 1758.

Uniformierung: Die gesamte Infanterie trug als Kopfbedeckung dreieckige Hüte nach der um die Zeit des siebenjährigen Krieges üblichen Form. Die Grenadiere unterschieden sich von den Füsilieren durch farbige Büschel auf den Hüten. Nur das Grenadier-Corps Nr. 40 führte als Kopfbedeckung Bärenmützen, an deren Vorderseite sich ein silbernes Schild mit dem königlichen Wappen befand. Die Mehrzahl der einheimischen französischen Infanterie-Regimenter trug weifse Röcke mit breiten, nur oben geschlossenen Rabatten, und hinten aufgehakten Schöfsen, verschiedenfarbigen Kragen, Aufschlägen u. s. w., gelben Knöpfen und goldenen Tressen, oder weifsen Knöpfen und silbernen Tressen, entsprechend den Borden. Nur die Röcke der Infanterie-Regimenter Nr. 3, 7, 9 und 12 waren nicht von weifser, sondern grauweifser Farbe; Unterkleider und Westen fast durchgängig weifs. Die Röcke des Grenadier-Corps Nr. 40 waren blau, desgleichen die der 6 deutschen Regimenter. Sämtliche schweizerische Regimenter waren ponceaurot, sehr ähnlich den schweizerischen die 5 irländischen Regimenter bekleidet mit dem Unterschied, dafs die Farbe ihrer Röcke nicht ponceau, sondern krapprot war. Das einzige, vorhandene, italienische Regiment Royal-Italien unterschied sich kaum merklich von den französischen Regimentern.

III. Die berittenen Feldtruppen. Dieselben bestanden nach Beendigung des siebenjährigen Krieges aus: a) dem Corps der Feldgendarmerie (Gendarmerie de France); b) 31 Kavallerie-Regimentern; c) 17 Dragoner-Regimentern und d) 4 Husaren-Regimentern.

Die Feldgendarmerie bildet ein Mittelding zwischen der Garde- und der Linien-Kavallerie. Ursprünglich hatten Gendarmes die dem Adelstande angehörenden, mit vollständiger Rüstung versehenen, schweren Lanzenreiter geheifsen, aus welchen die von König Carl VII. 1445 errichteten 15 sogenannten compagnies d'ordonnance, ein Elite-Corps schwere Kavallerie zusammengesetzt waren. Nach Einführung der Feuerwaffen legten die Gendarmen ihre Spezialwaffe, die Lanze, ferner die Schutzwaffen, wie Panzer, Helme, Beinschienen u. s. w. ab, worauf deren Bewaffnung nur noch aus Säbeln, Pistolen und einer gezogenen Büchse (carabine) bestand. Sie waren thatsächlich die eigentliche und einzige schwere Kavallerie Frankreichs. Bemerkenswert ist, dafs sich diese Truppe bis zu ihrer Auflösung aus dem Adel oder doch den höheren Ständen rekrutierte,

Digitized by Google

auch sehr grofse und starke Pferde ritt. Kürasse führten sie seit 1643 nicht mehr. Dies Corps stand unter Befehl eines Major-Inspekteur und war 10 Compagnien stark, deren jede 1 Eskadron formierte. Jede Compagnie hatte einen besonderen, althergebrachten Namen, als: »Schottische«, »Englische«, »Burgundische«, »Flandrische« Gendarmen u. s. w. Jede Compagnie zählte: 1 Kapitän-Lieutenant, 1 Lieutenant, 1 Souslieutenant, 2 Fahnjunker, 6 Wachtmeister, 3 Brigadiers, 3 Unter-Brigadiers, 1 Standartenträger, 3 Fouriere, 3 Trompeter und 96 Gendarmen einschliefslich 12 Gefreiten. Uniform: Rote Leibröcke mit gleichfarbigen Kragen, Aufschlägen, Rabatten u. s. w., silberne Knöpfe und Stickereien; gemsfarbene Westen, rote Beinkleider, hohe Stiefel.

Die vorzugsweise sogenannten 31 Kavallerie-Regimenter ritten leichtere Pferde, als die Gendarmes und schwerere, als Dragoner und Husaren, sie führten Säbel in Lederscheide, Karabiner und Pistolen. Zum Regimentsstabe zählten: 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 2 Hülfs-Majors, 2 Unter-Hülfs-Majors, 1 Quartier- und Schatzmeister, sowie 4 Standartenträger. In Kriegszeiten kamen hierzu noch 1 Feldgeistlicher und 1 Arzt. Jedes Regiment bestand aus 4 Eskadrons, je zu 2 Compagnien. Jede Compagnie war stark: 1 Kapitän, 1 Lieutenant und 1 Souslieutenant, 4 Wachtmeister, 1 Fourier, 8 Brigadiers, 8 Karabiniers, 31 Reiter und 1 Trompeter. Die 6 ältesten Regimenter, sowie das Regiment Karabiniers waren bereits 1635 errichtet worden, das jüngste Kavallerie-Regiment, Noailles, stammte aus dem Jahre 1688.

Die Uniform sämtlicher Kavallerie-Regimenter bestand aus blauen Leibröcken. Auch führte die Mannschaft durchgängig gemslederne Koller und dergleichen Beinkleider mit hohen Stiefeln. Als Kopfbedeckung wurden dreieckige Hüte getragen.

Die französischen Dragoner dienten teils zu Pferde, teils zu Fufs, hatten als Signalgeber nicht Trompeter, sondern Tambours, und waren aufser den Husaren das einzige berittene Corps, dessen Kopfbedeckung nicht aus dreieckigen Hüten bestand. Sie führten schon seit 1755 kleine Helme mit nach der Rückseite herabfallenden Rofsschweifen, ähnlich wie sie nachmals bei der napoleonischen Armee gebräuchlich waren. Jedes Dragoner-Regiment zählte 4 Eskadrons zu 2 Compagnien. Zum Regimentsstab gehörten 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 2 Hülfs- und 2 Unterhülfs-Majors, 4 Fahnenträger und in Kriegszeiten 1 Geistlicher, sowie 1 Arzt; zu jeder der 8 Compagnien: 1 Kapitän, 1 Lieutenant, 1 Unter-Lieutenant, 1 Fourier, 8 Brigadiers, 8 Gefreite, 24 Dragoner und

Digitized by Google

1 Tambour. Von der Mannschaft waren jedoch nur 30 Mann beritten. Uniform: Durchgängig grüne Tuchröcke mit verschiedenfarbigen Doublüren. Westen und Beinkleider gemsfarbig.

An Husaren zählte die französische Armee im Jahre 1766 4 Regimenter. Sie waren in Friedenszeiten meist sehr schwach, und wurden im Kriegsfalle durch Anwerbungen (vornehmlich in Ungarn) verstärkt. Jedes Husaren-Regiment sollte im Frieden 3, im Kriege 6 Eskadrons haben und je zu 2 Compagnien. In Friedenszeiten bestand der Regimentsstab aus: 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Hülfs- und 1 Unter-Hülfs-Major, 1 Quartier- und Schatzmeister: 1 Geistlichen und 1 Arzt aber nur in Kriegszeiten. — Jede Compagnie war stark: 1 Kapitän, 1 Lieutenant, 1 Sous-Lieutenant, 1 Wachtmeister, 1 Fourier, 2 Brigadiers, 1 Trompeter und 20 Husaren, von denen jedoch nur 10 beritten waren. Sämtliche 4 Regimenter trugen Pelze und Dolmans von grünem Tuch mit rotem Ausputz, roten Unterkleidern, weifser Verschnürung, ungarischen Stiefeln und als Kopfbedeckung Tschakos von Filz.

IV. Artillerie und damit zusammenhängende Dienstzweige. Das Artillerie-Corps war seit 1766 in einem Stadium der Umbildung begriffen, das erst 1776 seinen Abschlufs fand. Seitdem stand die gesamte französische Artillerie unter 10 General-Inspekteuren, deren einer unter dem Titel »Erster Inspekteur« die Aufsicht über das ganze Corps führte. Im Jahre 1779 fungierte als 1. General-Inspektor der Generallieutenant v. Gribeauval, ein um die Fortbildung der Artillerie hochverdienter Offizier von europäischem Rufe. Aufser den 10 General-Inspektoren zählten zum Artillerie-Corps die 6 Artillerie-Schulen in Douay, Auxonne, La Fère, Metz, Strafsbourg und Bésançon, sowie auch die 7 Artillerie-Regimenter zu je 2 Bataillonen, 5 Brigaden und 15 bis 20 Compagnien. — Ferner gehörten zum Artillerie-Corps die Mineurs, ingleichen 9 Compagnien Handwerker. Hiernächst waren dem 1. General-Inspektor der Artillerie noch unterstellt: 12 Artillerie-Direktionen, deren jede in einer der vielen Festungen ihren Sitz hatte, ingleichen 15 auf verschiedene Städte verteilte Kriegskommissariate. — Über die Stärke der damaligen Artillerie-Compagnien fehlen uns zuverlässige Nachrichten, doch dürften sie, da ja auch die Infanterie-Compagnien ziemlich schwach waren, höchstens etwa 50—60 Mann betragen haben. — Festungs- und Feld-Artillerie waren damals noch nicht geschieden. Feld-Batterien wurden nur im Kriegsfalle zusammengestellt. Ein besonderer Artillerietrain entstand erst während der Revolutionskriege; ebenso reitende Artillerie. Die Uniform der

Digitized by Google

Artillerie bestand aus blauen Röcken mit roten Abzeichen und weifsen Unterkleidern.

V. Besondere Corps. a) Das königliche Genie-Corps bestand aus 329 Offizieren, von denen 13 die Stellung von Genie-Direktoren bekleideten, die übrigen aber in 21 Brigaden verteilt waren. Zu jeder Brigade gehörte: 1 Chef in Oberstrang, 1 Souschef im Range eines Oberstlieutenants, 1 Major, 4 erste Kapitäns, 4 zweite Kapitäns und 3 Premierlieutenants.

b) Das königliche Invaliden-Hotel zu Paris, errichtet 1674 durch Ludwig XIV., enthielt an Offizieren und Soldaten im Ganzen gegen 4000 Verpflegte, welche in 3 Klassen verteilt waren.

c) Königliche Militär-Schulen. Bis 1776 bestand in Frankreich nur eine Militär-Schule, welche 1751 zu Paris ins Leben gerufen worden war. Diese Schule hatte den Zweck, 500 Zöglingen, welche in 8 Klassen geteilt waren, unentgeltlich eine militärische Erziehung angedeihen zu lassen. 1776 wurde angeordnet, dafs die Zöglinge der Pariser Militär-Schule von da ab in verschiedene Unterrichts-Anstalten, nämlich die königlichen Militär-Schulen von Gorèze, Brienne, Tiron, Rebais, Beaumont, Pont-le-Roy, Vendôme, Effiat, Pont-à-Mousson und Tournon verteilt werden sollten.

d) Maréchaussées. An Stelle der in Frankreich ungefähr seit 1798 eingeführten Landgendarmerie besorgte in älterer Zeit innerhalb des Königreichs ein Polizei-Corps den Sicherheitsdienst, namentlich bezüglich der Landstrafsen, welches »Maréchaussée« genannt ward. Dieses 35 Compagnien zählende Corps war zusammengesetzt aus 6 General-Inspektoren, 33 General-Profofsen, 108 Lieutenants, 164 Unterlieutenants, 150 Wachtmeistern, 710 Brigadiers, 2580 Reitern und 33 Trompetern und in 6 Divisionen geteilt.

e) Leichte Truppen, zusammengesetzt aus 4 Legionen von je 17 äufserst schwachen Compagnien, nämlich 1 Grenadier-, 8 Füsilier- und 8 Dragoner-Compagnien; ingleichen 2 Freiwilligen-Corps von Clermont-Prince und Soubise. Jedes der letzteren war unter das Kommando eines Oberstlieutenants gestellt, und sollte 1 Grenadier-, 4 Füsilier- und 4 Dragoner-Compagnien enthalten, insgesamt mit einem sehr schwachen Etat.

f) Aufserdem waren noch Küstenwächter, Milizen und Rekruten- oder Ersatz-Regimenter vorhanden. Die Küstenwächter bildeten eine Art von Landwehr, wozu alle geeigneten männlichen Bewohner der Küstenorte im Alter von 16 bis 60 Jahren herangezogen werden sollten, entbehrten aber einer festen Organisation.

Digitized by Google

— 1763 waren 31 Rekruten-Regimenter zu je einem Bataillon formiert worden, selbige bestanden aber nur bis 1775, und wurden 1778 durch Errichtung von 106 Bataillonen sogenannte »Provinziale Truppen« ersetzt, welche im Notfall die bei den Feldtruppen eingetretenen Lücken ausfüllen sollten. Doch scheint auch diese Einrichtung sich in der Folgezeit nicht besonders bewährt zu haben.

Die Gesamtstärke der ganzen französischen Landmacht wurde im Jahre 1779 offiziell auf 250,000 Mann berechnet. Doch ist diese Zahl offenbar zu hoch gegriffen. — Die ungewöhnlich zahlreiche Kriegsflotte, auf deren Zustand wir an dieser Stelle nicht eingehen können, hatte eine Besatzung von etwa 82,000 Mann. 7.

(Fortsetzung folgt.)

IX. Bemerkungen zu der „Neuen Folge" der „Kritischen Rückblicke" auf den russisch-türkischen Krieg 1877|78

von

Kuropatkin-Krahmer.*)

Herr Oberstlieutenant Krahmer fügt dieser »Neuen Folge« ein Vorwort bei — an der Spitze des letzten Heftes derselben — zu dem er durch die Besprechungen veranlafst wurde, die seine deutsche Bearbeitung der früheren, in dem ersten Teile der »Kritischen Rückblicke« veröffentlichten Aufsätze des General Kuropatkin erfahren hat.

Des Bearbeiters, im Vorworte ausgedrückten Ansicht nach, dürfte es »kaum zu bestreiten sein, dafs der Herr Verfasser (Kuropatkin) durch seine Aufsätze einen wertvollen, ja den wertvollsten Beitrag zur Geschichte des russisch-türkischen Krieges 1877/78 gegeben und insonderheit ein Bild von den Kämpfen

*) Berlin 1887. E. S. Mittler & Sohn. Vergl. „Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine. Jahrgang 1887, April-Heft". Bemerkungen zu Kuropatkin-Krahmer. Kritische Rückblicke. Erster Teil.

Digitized by Google

um Plewna entrollt hat, das einzig dasteht. Die Aufsätze enthalten aber nicht blofs eine Aufzählung der einzelnen Thatsachen, sondern eine kritische Beleuchtung derselben, auf Grund persönlicher Wahrnehmungen und vieler uns nicht zu Gebote stehender Quellen. — Sie lassen uns ferner einen tiefen Einblick in die Verhältnisse der russischen Armee während des Krieges thun.« —

Allerdings wird Niemand bestreiten, dafs das von den Kämpfen um Plewna entrollte »Bild« einzig dasteht — in seiner Art. Dasselbe leidet aber doch an einer grofsen Unvollkommenheit, weil Licht und Schatten auf ihm unregelmäfsig verteilt und die türkischen Verhältnisse nur in ganz verschwommenen Farben dargestellt sind, was nicht anders sein kann, da Kuropatkin sie nicht genügend kannte. Wenn er jedoch auch nur seine Kenntnis über die Stärke der türkischen Truppen in Plewna, welche den Grundton für das ganze Bild geben mufs, hätte folgerichtig zum Ausdruck gelangen lassen, so würde dieses eine ganz andere Färbung erhalten haben. Er sträubte sich dagegen, weil diese Kenntnis im Widerspruch mit seinen sonstigen Anschauungen stand.

Wie er schon im ersten Teile der »Kritischen Rückblicke« die Stärke der türkischen Besatzung von Plewna vor dem grofsen Kampfe im September auf 29,400 Mann Infanterie, 2600 Mann Kavallerie und 1000 Mann Artillerie (S. 122) angab und darauf (S. 126) anführte, »somit befanden sich 40,000 Mann mit 60 Geschützen in der stark befestigten Stellung«, so steigert er ihre Zahl ganz ungerechtfertigt in der »Neuen Folge«. Auf Seite 4 und 111 wird sie für den Septemberkampf mit 30,000 Mann in Rechnung gestellt und dabei bemerkt, dafs der türkische Verlust während desselben 4000 Mann betrug. Sie erhielt am 23. September einen Zuwachs von 17 Bataillonen Infanterie, 1 Regiment Kavallerie und 2 Batterien — 12,000 bis 13,000 Mann nach Kuropatkin, nach Krylow (S. 98) richtiger 10,000 Mann — so dafs also ihre Stärke darauf, nach seiner eigenen Berechnung 39,000 Mann betrug. Der Vorstand des Nachrichtenwesens, Oberst Artamanow, berechnete sie auf 40,000 bis 45,000 Mann (S. 144), wobei er besonders die Kopfstärke der Bataillone, die im Durchschnitt an Streitenden kaum 400 Mann betrug, zu hoch in Anschlag brachte. Trotzdem erklärt der Verfasser (S. 144), dafs sie Ende September thatsächlich 45,000 Mann, am 14. Oktober (S. 148) in Wirklichkeit 55,000 bis 60,000 und am 30. Oktober, nach Abgang von 13 in Telisch und Ober-Dubnik gefangen genommenen Bataillonen 50,000 Mann betragen habe (S. 144), also an diesem Tage 11,000 Mann mehr,

Digitized by Google

wie am 23. September, als diese 13 Bataillone noch vorhanden waren. Diese übertriebene Schätzung legt er seiner weitern Darstellung der Ereignisse zu Grunde.

Es dürfte demnach gleichfalls kaum zu bestreiten sein, dafs auf solcher Grundlage ein richtiges Bild der Kämpfe um Plewna nicht entstehen konnte.

Ein noch übertriebeneres Bild von Osman Paschas Truppenmacht erhält der Leser, wenn er den Angaben Glauben schenkt (S. 135 und 136), welche die Stärke seiner Armee in und aufserhalb Plewna mit 192 Bataillonen, 190 Geschützen, 42 Schwadronen und 3100 Tscherkessen beziffern. Dieses Ergebnis ist ein reines Erzeugnis der Phantasie. Die auf Seite 136 unter 3 und 5 angeführten Divisionen von Sofia und Adrianopel waren nämlich gar nicht vorhanden und die von Widdin bestand nur aus der Besatzung dieser Festung und der ganz unbedeutenden einiger kleiner Plätze am rechten Donau-Ufer. Die Unrichtigkeit dieser Angaben läfst sich übrigens aus ihrem Wortlaut selbst herausfinden. Unter 2 wird angeführt, dafs Schewket Pascha mit 30 Bataillonen Oschanje und die Strafse von Telisch nach Sofia besetzt hielt, unter 3, dafs die Division Iset in Sofia stand, ein Teil derselben aber mit dem Corps Schewket vereinigt war und unter 5, dafs auch ein Teil der in Adrianopel zusammengezogenen Reserve-Division auf Sofia und Orchanje vorgeschoben war. Was die letztere Division anbetrifft, so ist kurz vorher (S. 134) auch ganz bestimmt bemerkt worden, dafs in Adrianopel Bataillone aus Müstahfis-Mannschaften gebildet wurden, die nach Plewna abgehen sollten. Diese Bemerkung zeugt nebenbei von einer grofsen Unkenntnis der türkischen Heeres-Organisation, denn in Adrianopel konnten nicht Müstahfis-Bataillone in gröfserer Zahl gebildet werden, da diese, wie die der Linie und Landwehr in ihren Bataillons-Bezirken zusammengestellt wurden.

Trotz seiner eigenen Überschätzung der Kräfte Osmans und selbst unter Annahme von der Richtigkeit der zeitweise noch übertriebeneren Schätzung derselben durch Totleben, kann sich der Verfasser nicht enthalten, der Ansicht entschieden Ausdruck zu verleihen (S. 146, 148 u. a.), dafs die Menge der für Plewna bestimmten russischen Verstärkungen das Bedürfnis überstieg. — Damit erkennt er die Richtigkeit der bisher nur vereinzelt ausgesprochenen und wie eine Stimme in der Wüste verhallten Anschauung an, dafs das russische grofse Hauptquartier einen Fehler beging, indem es den Schwerpunkt der

Digitized by Google

Ereignisse nach Plewna verlegte, und das ist, unserer Ansicht nach, für die kritische Darstellung des Feldzuges die wertvollste der in seinen Aufsätzen enthaltenen Angaben; denn alle andern über die Kriegsereignisse sind, soweit sie nicht Plewna betreffen, unsicher oder enthalten nichts Neues von Wichtigkeit.

Die »Neue Folge« bildet wie der erste Teil der »Kritischen Rückblicke« nicht ein geordnetes und abgerundetes Ganzes; der Verfasser hatte jedenfalls nicht die Mufse, das ihm zu Gebote stehende reiche Material zu sichten und zu ordnen. Sie enthält deshalb auch zahlreiche Flüchtigkeitsfehler.

So vergifst er auf Seite 4 und 11 die Don-Kosaken. Regimenter Nr. 4, 34 und 38 bei der Aufzählung der vor Plewna vorhandenen Kavallerie-Regimenter. Auf Seite 98 führt er irrtümlich die Kosaken-Regimenter Nr. 21 und 22 als auf dem rechten Wid-Ufer befindlich an, von denen das erstere zu der, auf dem linken Ufer operierenden Don-Kosaken-Brigade gehörte und das andere sich gar nicht auf dem Kriegsschauplatze befand. Die Stärke der Garde-Kavallerie-Division giebt er (S. 146) auf 16 Schwadronen mit 36 reitenden Geschützen an, als ob er nicht gewufst hätte, dafs die Division, von den organisatorischen Bestimmungen abweichend, aus 3 Brigaden zu 2 Regimentern zusammengesetzt und 2 Batterien der reitenden Garde-Artillerie in Petersburg zurückgeblieben waren. Seite 179 enthält eine irrige Angabe der vor Plewna vorhandenen Feldgeschütze, weil er von der Zahl 414 nicht die in Nikopoli verbliebene Fufsbatterie abzog und 2 reitende Batterien zu viel in Rechnung stellte. Unter den aus Russland erwarteten Verstärkungen führt er Ende September (S. 18) die 24. und 26. Infanterie-Division an, welche beide schon, die letztere am Lom, die erstere seit längerer Zeit Silistria gegenüber, am Kriege teil nahmen. Seite 17 spricht er von 20 Bataillonen, die Schewket Pascha Osman als Verstärkung zugeführt haben soll, Seite 115 von den Verstärkungen, die dieser durch Achmed Hifsi und dann durch Schewket erhalten haben soll, während er sehr richtig die von Achmed Hifsi nach Plewna geführten Verstärkungen auf Seite 91 angiebt und auf Seite 106 anführt, dafs Schewket am 12. Oktober mit seinem Detachement wieder nach Orchanje zurückkehrte; die diesem beigegebene Artillerie beziffert er, das eine Mal (S. 65) auf einige Batterien, das andere Mal (S. 106) auf einige Geschütze. Auf Seite 137 macht er Osman Pascha einen Vorwurf daraus, dafs derselbe trotz der »bedeutenden Kräfte«, welche ihm zur Verfügung standen, schon Anfangs Oktober um die Erlaubnis bat, sich nach

Digitized by Google

Orchanje zurückziehen zu dürfen, während er auf Seite 140 sehr sachgemäfs urteilt, dafs Osman sich damals in einer »keineswegs günstigen Lage« befand. Die Andeutung über die Bestimmung der Regimenter der 9. Kavallerie-Division nach dem Falle von Plewna (S. 225) erweckt falsche Anschauungen über die spätere Verwendung derselben; er wufste jedenfalls, dafs das 9. Dragoner-Regiment und das 9. Ulanen-Regiment sich an dem Kampfe gegen die Armee Sulejman Paschas in der Ebene von Philippopel unter Gurko beteiligten, und dafs auch das 9. Husaren-Regiment an dem Vormarsche nach Konstantinopel teil nahm. Die Bezeichnung »viertes Redif-Bataillon«, dem der gefangene Offizier Achmed Agha angehört haben soll, dessen irrtümliche Angaben auf Seite 155 angeführt werden, ist eine ganz falsche, denn die türkischen Redif-(Landwehr-)Bataillone führen die Nummern der Linien-Regimenter und Bataillone ihrer Bezirke, und dazu den Namen ihres Bataillons-Bezirks, was dem Verfasser wohl bekannt sein konnte. —

Die Bearbeitung des ungeordneten russischen Materials war eine sehr schwierige Aufgabe. Eine Beschreibung des »einzig dastehenden Bildes der Kämpfe um Plewna« in zusammenhängender, fliefsender Sprache, die der Herr Übersetzer gewifs gern auf Grundlage der russischen Aufsätze geliefert hätte, war nicht möglich ohne eine vollständige Umarbeitung des Stoffes, bei der aber gewisse Eigentümlichkeiten der Arbeit des Verfassers verloren gehen mufsten. Der Übersetzer begnügte sich deshalb mit der vorliegenden Veröffentlichung in der Form der »Neuen Folge«.

Die Übersetzung weist einzelne stylistische Härten auf, die wohl hätten vermieden werden können, so Seite 35, wo von »Heumähen« gesprochen wird, ferner die Bezeichnung des Zwiebacks der türkischen Soldaten als »Kuchen« u. s. w. Auffallend ist auch, dafs das 62. russische Infanterie-Regiment fälschlich Susdalski (in der Adjektivform), anstatt Susdal und dafs das 9. Infanterie-Regiment Staro-Jagermannland und nicht, deutsch Alt-Jagermannland genannt wird. Die Verdeutschung des Namens des 20. Infanterie-Regiments »Galitsch« in »Galizien« ist dagegen eine ganz ungerechtfertigte und willkürliche, denn es kann nicht zulässig erscheinen, den Namen der russischen, im Bezirk Kostroma gelegene Stadt Galitsch, den das Regiment führt, im Deutschen zu verändern; sie würde auch selbst dann keine Berechtigung haben, wenn es sich nicht um diese russische, sondern um die gleichnamige galizische Stadt — Holitsch, russisch Galitsch — handelte, wenn gleich der Name Galizien von dieser hergeleitet wird.

Digitized by Google

Die in der Vorrede von dem Übersetzer abgegebene Erklärung, »dafs die wenigen erläuternden Bemerkungen, die sich allein auf die Organisation beziehen, nur andeuten sollen, wie vieles sich schon seit jenem Kriege geändert hat«, findet in Wirklichkeit keine Bestätigung. Nur einzelne der dem Texte zugefügten Anmerkungen gehören dieser Art an; die übrigen haben — ganz abgesehen von den äufserst zahlreichen, welche nur einen Hinweis auf andere Stellen des Textes enthalten — den Zweck, auf, für die Darstellung des »Bildes der Kämpfe« unwesentliche Zahlenirrtümer aufmerksam zu machen oder auch solche richtig zu stellen, was selten gelingt. Der mangelnde Zusammenhang in der Darstellung des Verfassers und die durcheinandergeworfenen Angaben von häufig falschen Ziffern sind allerdings geeignet, zu verwirren und die Richtigstellung zu erschweren. In einzelnen Fällen läfst sich eine solche auf Grund des Inhaltes der verschiedenen Hefte der »Kritischen Rückblicke« überhaupt nicht bewerkstelligen, in andern bieten sie aber die Mittel dazu.

Auf Seite 15 wird die Angabe des Verfassers, dafs am 27. September 6 russische reitende Batterien vor Plewna vorhanden gewesen seien, ganz irrtümlich und willkürlich abgeändert und als Grund dafür in Anmerkung 2 die Behauptung aufgestellt, dafs damals nur die 7. und 16. reitende und die 2., 8. und 16. Don-Kosaken-Batterie vor Plewna standen, später allerdings auch von der zur 4. Kavallerie-Division gehörigen 8. reitenden Batterie die Rede sei. Der Herr Übersetzer hätte wissen können, dafs diese Batterie sich auch schon damals vor Plewna befand, wohin sie aber schon früher mit der 4. Kavallerie-Division gekommen war und wo er selbst sie, als Anfangs September anwesend, im ersten Teile der »Kritischen Rückblicke« auf Seite 129 anführte.

Die Anmerkung auf Seite 70 und 71, welche damit begründet wird, dafs bei der West-Armee-Abteilung nur 20 Belagerungs-Geschütze vorhanden waren, hat keine Berechtigung, denn aufser den 20 russischen Belagerungs-Geschützen befanden sich bei derselben auch noch 4 türkische, in Nikopoli erbeutete 15 cm Geschütze, deren mangelhafte Verwendung bei dem Angriffe auf Lofdsche am 3. September in dem ersten Teile der »Kritischen Rückblicke« beschrieben wurde und die aufserdem in demselben noch mehrere Male unter der Benennung »Erbeutete türkische Batterie« erwähnt werden.

In den Anmerkungen auf Seite 146 und 168 sollen die, die Stärke der Kavallerie und Artillerie des Garde-Corps betreffenden,

Digitized by Google

irrigen Angaben richtig gestellt werden, was für die erstere nur bedingungsweise geschieht und für die letztere mifslingt. Die ordre de bataille des Garde-Corps hätte dazu den besten Anhalt geliefert. Auch die — in der Anmerkung auf Seite 168 — hervorgehobene Übereinstimmung mit Thilo v. Throta ist nicht vorhanden, denn dieser führt in den »Operationen im Etropol-Balkan« auch nur 4 zum Garde-Corps gehörige Batterien an.

Über die Verteilung der gesamten Kavallerie vor Plewna zu den verschiedenen Zeiten eine richtige Anschauung zu gewinnen, ist bei den unvollständigen Angaben des Verfassers nicht möglich. Deshalb vermochte auch der Übersetzer nicht, sich eine solche zu verschaffen, um so weniger als er bei seinem Bestreben es zu thun, sich nicht die Zahl der jeweilig vorhandenen Regimenter vergegenwärtigte und unter diesen besonders die Don-Kosaken Nr. 4, 34 und 38 und einige Garde-Kosaken- und Konvoi-Schwadronen häufig aufser Acht liefs. Wäre das nicht der Fall gewesen, so würde er wohl auch in den Anmerkungen auf Seite 98 die Zahl 24 durch die ihm schon aus dem ersten Teile der »Kritischen Rückblicke« bekannte 34 ersetzt und gewifs den Anmerkungen 2 auf Seite 14 und 203 eine andere Fassung gegeben haben.

Die Anmerkung auf Seite 198, in welcher mitgeteilt wird, dafs der General Dellingshausen — der Commandeur des, mit der Front nach Osten, gegen das Festungsviereck aufgestellten russischen 11. Corps — bei Elena von Fuad Pascha geschlagen wurde, wäre besser ganz unterblieben, da sie geeignet ist, Nichtkennern der Ereignisse, die sie ja belehren soll, eine irrige Anschauung beizubringen, denn nicht sein Corps, sondern eine, den linken Flügel der Balkan-Armee bildende, ihm aus strategischen Rücksichten vorübergehend unterstellte Brigade der zum 8. Corps gehörigen 9. Division erlitt die schwere Niederlage bei Elena. —

Hochinteressant ist jedenfalls die Schilderung, welche der Verfasser von den innern Zuständen des russischen Heeres und von den Mafsregeln entwirft, welche ergriffen wurden, um die Verpflegung von Mannschaften und Pferden sicher zu stellen, um genügende Bekleidung zu verschaffen, die Waffen in Stand zu halten u. s. w. Es werden in derselben die vorhandenen Mängel mit anerkennenswerter Offenheit aufgedeckt. Wir heben aus ihr nur einige Stellen hervor.

Die 16. Infanterie-Division wird in jeder Beziehung als Muster hingestellt. Skobolew war ihr Commandeur und sein Freund Kuropatkin, der Verfasser, ihr Stabschef. Doch fielen selbst bei

Digitized by Google

einer ihrer Batterien in einer Nacht 16 Pferde vor Hunger; ein Batterie-Commandeur und später auch sein Nachfolger müssen ihrer Stellen enthoben und nach Russland zurückgeschickt werden (S. 40). Auch bei ihr gab es Leute, die der Gefahr aus dem Wege gingen. (S. 25). Auch sie hatte sich erst am 20. Oktober von der Folge des Sturmes im September wieder erholt. (S. 247). Einmal werden drei Compagnie-Commandeure, ein anderes Mal zwei ihrer Stellen enthoben (S. 287 und 297).

Der Commandeur der 2. Division verpflichtet seine Compagnie-Commandeure, eine eingehende Berechnung ihrer Compagnien mitzuführen, damit dieselben in möglichst grofser Rottenzahl ausrücken (S. 235).

Der General Sotow hielt es, in Rücksicht auf die, nach dem Sturm im September eingerissene Unordnung für gefährlich, 12 Tage nachher, zur Unterstützung der russischen Kavallerie, Infanterie auf der Strafse nach Sofia vorgehen zu lassen (S. 95) und ebenso noch 14 Tage später, als sich schon Abteilungen der Garde Plewna näherten (S. 105). General Totleben tritt der Ansicht des Fürsten von Rumänien und des General Sotow bei, dafs die West-Armee-Abteilung zu zerrüttet und zu ungenügend sei, um mit ihr vor dem Eintreffen von Verstärkungen etwas zu unternehmen (S. 145). Diese Ansicht stimmte bis zu einem gewissen Grade mit der Stimmung der Truppen überein (S. 145). Nun, d. h. Ende Oktober liefs es sich Totleben, da die Truppen nach der Annahme seines Operationsplanes (?) vorläufig nicht thätig sein sollten, besonders angelegentlich sein, eine feste innere Ordnung herzustellen u. s. w. (S. 154). Am 22. November löste die nach dem Sturm vom September wieder vervollständigte und geordnete 2. Infanterie-Division die 2. Brigade der 30. Division ab (S. 233). Seitdem Totleben an die Spitze der West-Armee-Abteilung gestellt war, fühlten die Truppen eine feste Hand über sich; bei ihrer Verwendung, besonders aber in den innern Verhältnissen wurde nun nach einheitlichen Grundsätzen verfahren (S. 63, 64). Anfangs ist aber noch keine einheitliche Befehlsführung vorhanden (S. 156 unten u. a.). Skobelew zeigt auch später Unabhängigkeits-Gelüste und erhält deshalb einen Verweis (S. 264). Die Rumänen blieben während der ganzen Dauer der Einschliefsung von Totleben unabhängig. Weshalb der Verfasser das bedauert, ist schwer zu begreifen, denn grade sie waren im Geiste der Offensive weiter thätig und würden, wie er selbst eingesteht, wenn sie von den Russen ernstlich unterstützt worden wären, »die Griwitza-Redute

Digitized by Google

Nr. 2 genommen haben,« deren Besitz den baldigen Fall von Plewna zur Folge gehabt haben würde (S. 62).

Totleben ernannte den General Moller zum Commandeur der Artillerie und nun wurde die bis dahin vollständig fehlende Einheit in das Artilleriefeuer (S. 61), dadurch aber Verwirrung in den allgemeinen Dienstbetrieb gebracht, da die Artillerie in den Batterien in Bezug auf ihre Thätigkeit nicht ihren Brigade-Commandeuren, sondern Stabs-Offizieren der Belagerungs-Artillerie unterstellt wurde (S. 74). Auch wurde in jede Batterie ein Sappeur-Offizier kommandiert, um den Artillerie-Offizieren Anleitung zur Ausführung von Einzelheiten bei dem Batterie-Bau zu geben (S. 73). Erst im November waren die Batterien gehörig eingeschossen, um die Anmarschwege des Feindes unter Feuer nehmen zu können (S. 72).

Die Kavallerie hatte, abgesehen von Toten und Verwundeten, vor Plewna einen Verlust von ungefähr 5000 Mann (S. 86). Auch bei ihr gingen einzelne Comandeure zu sparsam mit dem vom Staate in reichlichem Maſse verabfolgten Fouragegeld um. Es war ein geheiligter Gebrauch der Commandeure, die Gelder zum Ankauf der vollen Rationen auszuzahlen, die dann oft nur die halben Sätze verkauften oder requirirten und garnicht bezahlten (S. 34). Obwohl den Verbündeten ein verhältnismäſsig (?) schwacher Gegner gegenüberstand, so erschwerte man doch der Kavallerie den Dienst aufserordentlich. Dabei liefsen ganz unbedeutende Tscherkessen-Abteilungen oft bedeutende Kavallerie-Abteilungen allarmieren (S. 87). Bei den ersten Schüssen einiger Tscherkessen werden tausende von Pferden gesattelt (S. 101).

Von den Türken wird im Allgemeinen mit Geringschätzung gesprochen.

Skobelew setzt seinen Herren Offizieren auseinander, dafs Fehler von ihrer Seite, selbst bei einem so »verhältnismäfsig unbedeutenden« Feinde, wie die Türken, schädliche Folgen haben könnten (S. 285 und 86). Und das nach den Mifserfolgen, die sich die Russen bisher vor Plewna geholt hatten!

Sotow macht die Commandeure des kombinierten Kavallerie-Corps und der 9. Kavallerie-Division in seinem Befehle darauf aufmerksam, dafs ihnen eine Kavallerie-Masse in einer Stärke zur Verfügung steht, wie sie in der Kriegsgeschichte selten vorkommt. »Die Verhältnisse für ihre Thätigkeit sind dazu beispiellos günstig.« »Die feindliche Kavallerie ist schwach und furchtsam.« »Die Bevölkerung ist den Russen freundlich gesinnt und die

Digitized by Google

moralischen Eigenschaften der Commandeure, wie auch der Mannschaften der russischen Kavallerie sind über jeden Zweifel erhaben.« Er erwartet daher, »dafs die Kavallerie dem Gegner langsam aber sicher den Untergang bringen,« »ihn zu einer Verzweiflung treiben werde, wie es die Artillerie und Bajonette nicht im Stande sind« (S. 89, 90). Man sollte meinen, dafs er bei Abfassung dieses Befehls durch Erinnerungen an die Thätigkeit und die Erfolge der Reitervölker im Altertume — Parther, Numidier, Skythen — geleitet wurde. Für eine ähnliche Thätigkeit fehlte jedoch der Boden und wird auch in Zukunft immer fehlen, denn jede weitere Vervollkommnung der Handfeuerwaffen kann nur die Folge haben, die Überlegenheit des Kämpfers zu Fufs dem Reiter gegenüber zu steigern. Die Leistungen der russischen Reiterei konnten natürlich solchen übertriebenen Erwartungen nicht entsprechen; es wurden durch ihre Thätigkeit aber auch nicht die erreichbaren Erfolge erzielt.

Bei seinem sehr lobenswerten Bestreben, den Rumänen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — die Sotow in einem ganz ungerechtfertigten Gefühl der Überhebung nach dem Septemberangriffe garnicht mehr in Rechnung zog (S. 64) — setzt der Verfasser den Wert der Türken ungebührlich herab, wenn er erklärt, dafs die Rumänen bei guter Führung fähig gewesen wären, auch über einen besser ausgebildeten Gegner, als die Türken waren, bei gleichen Kräften den Sieg zu erringen (S. 213); damit stellt er jene aber auch über die Russen, denn gerade die Geschichte dieses Feldzuges legt nicht von der Fähigkeit der letzteren, die Türken bei gleicher Zahl zu besiegen, Zeugnis ab.

Ruhig denkende und unabhängig urteilende Leser der »Neuen Folge« werden übrigens in ihr selbst keine Bestätigung dafür finden, dafs die Türken so »verhältnismäfsig unbedeutende« Gegner waren. Der Verlauf der Ereignisse allein zeugt schon im Allgemeinen für die Unrichtigkeit einer solchen Annahme. —

Die Darstellung in der »Neuen Folge« wiederlegt auch den, von Andern den Türken — ohne Berücksichtigung ihrer numerischen Schwäche und seit Mitte Oktober hoffnungslosen Lage — gemachten Vorwurf der Unthätigkeit und enthält manche Angaben, welche sogar entschieden für ihren hohen Wert zeugen.

Dafs die Türken bei den fortschreitenden Arbeiten des Gegners, die zur engeren Einschliefsung von Plewna durch eine doppelte Reihe, vermittelst Laufgräben mit einander verbundener Werke führte und bei der fortgesetzten Beschiefsung des Platzes nicht

Digitized by Google

unthätig bleiben, d. h. nicht die Hände in den Schofs legen konnten, versteht sich eigentlich ganz von selbst. Diejenigen, welche ihnen den Vorwurf der Unthätigkeit machen, scheinen denselben damit begründen zu wollen, dafs die Türken nicht ihre schwachen Kräfte durch unnütze Ausfälle oder aussichtslose Durchbruchsversuche aufrieben.

Auf Seite 183 wird angegeben, dafs die Türken die, durch die Beschiefsung an den Schanzen entstandenen Beschädigungen des Nachts wieder ausbesserten. »Sie verstärkten die bestehenden Werke und legten neue an« (S. 113, 115). Sie setzten ihre Arbeiten unter dem heftigsten russischen Feuer fort (S. 114, 297). Sie halten die Russen durch das Feuer ihrer Artillerie und der Vorposten wach und allarmieren dieselben, was des Nachts häufig zu einem Vorgehen kleinerer Truppen-Abteilungen von beiden Seiten führt (S. 122). Die Russen beunruhigen die Türken Tag und Nacht durch auf ganz verschiedene Ziele abgegebenes Salvenfeuer (S. 183). Die Angriffe der Rumänen am 15. und 18. September und am 19. Oktbr. gegen die Griwitza-Redute Nr. 2, gegen die sie von dem letzten Angriffe bis auf 60 Schritte mit regelmäfsigen Belagerungsarbeiten vorgegangen waren, zerschellten an der Ausdauer der Türken (S. 6, 62, 80, 81, 209, 210). Die späteren bedeutenden rumänischen Minenarbeiten werden von den Türken entdeckt, die ihrerseits Fladderminen anlegen, weshalb die Rumänen, aus Furcht vor einem noch blutigeren Mifserfolg als die früheren, sich entschliefsen, die Minen nicht zu sprengen und nicht zu stürmen (S. 210). Die Türken gingen trotz ihrer numerischen Schwäche auch mehrere Male angriffsweise vor. So schon am 13. September, nachdem sie aber den russischen, mit gewaltiger Übermacht unternommenen Hauptangriff zurückgeschlagen hatten, gegen die Griwitza-Redute Nr. 1; sie wiederholten den Angriff wiederum ohne Erfolg am 18. und schlugen an demselben Tage den feindlichen Angriff auf die Redute Nr. 1 zurück (S. 46, 48). Sie nahmen anfangs Oktober ohne Weiteres den 2. Kamm der grünen Berge unter den Augen der Russen (S. 146). Sie leisteten das Mögliche, um mit ihren schwachen Kräften das Fortschreiten der Arbeiten des russischen Plewna-Lofdscher-Detachements im Monat November zu verhindern. (3. Heft, 4. Kapitel).

Der Verfasser spricht sich gegen die ziemlich allgemein verbreitete Anschauung aus, dafs die Mifserfolge der Russen dem geringeren Werte ihrer Waffen zuzuschreiben seien. Seine Behandlung des Gegenstandes kann jedoch nicht als erschöpfend betrachtet werden.

Digitized by Google

Er legt derselben nur das angriffsweise Vorgehen der Russen gegen die in der Verteidigung befindlichen Türken zu Grunde, während diese bei Plewna auch häufig durch den taktischen Angriff Erfolge erzielten. Aufserdem berücksichtigt er nicht, dafs die Zahl der Russen und Rumänen der Einschliefsungsarmee, welche, mit dem türkischen Martini - Peabody - Gewehre annähernd gleichwertigen Berdan- oder Peabody-Gewehren bewaffnet waren, die Zahl der Infanterie-Besatzung von Plewna in Wirklichkeit überstieg und dafs der gröfsere Teil der letzteren nur mit dem minderwertigen Snider-Gewehre bewaffnet war. — Was die Geschützfrage anbetrifft, so ist eine Erledigung derselben nicht schwierig. Die Artillerie der Einschliefsungsarmee war der türkischen numerisch sechsfach überlegen. Die Zahl der russischen 4 pfündigen Geschütze, welche minder leistungsfähig waren als die türkischen, war doppelt so grofs als die Gesamtsumme aller in Plewna befindlichen Geschütze, ebenso die der russischen Neunpfünder, deren ballistische Leistungsfähigkeit ungefähr der der besten türkischen gleichkam, sowie auch die Zahl der russischen Belagerungs- und rumänischen Kruppschen Ring-Geschütze, deren Leistungsfähigkeit doppelt so hoch als die der türkischen Geschütze — sechspfündige und vierpfündige stählerne Hinterlader älterer Systeme und dreipfündige bronzene Gebirgsgeschütze — veranschlagt werden darf.

Wenn dennoch und bei den herrlichen Eigenschaften der russischen Truppen, die vielfach hervorgehoben werden, »bei der grofsen Anzahl der Artillerie, ihren guten Offizieren und Mannschaften« (S. 321), »die türkischen Truppen sich so lange und mit solchem Erfolge in dem bisher unbekannten Orte halten konnten« (S. 141), so beweist das, dafs diese »verhältnismäfsig unbedeutenden Gegner« sich aus irgend welchen Gründen den Russen überlegen gezeigt haben. Mit Unrecht sucht der Verfasser diese Erscheinung allein durch die fehlerhafte Leitung und Führung auf russischer Seite zu erklären.

Die Darstellung in der »Neuen Folge« enthält zahlreiche Andeutungen, die auf diese Überlegenheit schliefsen lassen. Der Leser mufs sich jedoch die Mühe geben, den häufig unklaren Text genau zu studieren und verschiedene Angaben mit einander zu vergleichen, um den Kern der Wahrheit herauszufinden.

Selbst in fortifikatorischer Beziehung zeigten sich die Türken, unter denen sich keine Ingenieure befanden, nicht als »verhältnismäfsig unbedeutende Gegner«. Für die Zeichnungen, welche der Ingenieur General Totleben als Normaltypen für die Befestigungen

Digitized by Google

der Blockadelinien anfertigen liefs, wurden die türkischen Befestigungen mehr oder minder als Muster angenommen (S. 175). —

Wie sehr man sich auch auf russischer Seite gegen die Erkenntnis des Wertes der türkischen Truppen sträubte, das Gefühl von demselben war doch vorhanden und dieses Gefühl leitete die russischen Befehlshaber bei allen Mafsnahmen, welche sie trafen.

Trotz der bestimmten Überzeugung von der geringeren Zahl der türkischen Truppen — die aber immer noch für viel zahlreicher gehalten wurden, als sie es in Wirklichkeit waren — begannen die Russen nach dem mifslungenen Angriff im September eine zweite Linie von Befestigungen anzulegen, um ein Durchbrechen der Türken zu verhindern (S. 6 u. a.). Damit wurde besonders der taktischen Befähigung der türkischen Truppen ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Einem wirklich »verhältnismäfsig unbedeutenden Gegner« würde man wohl die Wege zum Heraustreten aus dem Lager von Plewna geebnet haben, um ihn dann im freien Felde um so sicherer zu schlagen.

Sotow hielt es für notwendig, die West-Armee-Abteilung hinter die Osma zurückzuführen, um in der Stellung von Bulgareni Verstärkungen abzuwarten (S. 5). Die Idee, die Armee hinter der Osma aufzustellen, entsprach vollständig einer richtigen Auffassung der allgemeinen strategischen Lage; ihre Ausführung hätte zu einer Erledigung des Zwischenfalls von Plewna geführt, alle aus Russland im Anmarsche befindlichen Verstärkungen für höhere strategische Ziele verfügbar gemacht. Es war jedoch nicht der freie strategische Gedanke, sondern die Besorgnis, welche Sotow bestimmte, seinen Vorschlag zu machen.

Von hohem Interesse in Bezug auf die aus ihm hervorgehende Wertschätzung des Gegners ist sein Brief an das grofse Hauptquartier (S. 7, 8, 9), in dem er zum Schlusse erklärt, dafs er die feste Hoffnung hat, mit den augenblicklichen Kräften dem Feinde, in Falle seines Angriffes, mit Gottes Hülfe — in der befestigten Stellung — einen solchen Widerstand entgegenzusetzen, wie der am 31. August — bei Pelischat gegen 7000 Türken — war. Wenn der Verfasser, auf Grund seiner Kenntnis der damaligen russischen inneren Verhältnisse, nachträglich erklärt, dafs Osman Pascha gut daran gethan hätte, schon Mitte September einige Punkte auf der Strafse nach Sofia besetzen zu lassen (S. 126), so stellt er damit eben den Wert der türkischen Truppen über den der russischen. Osman Pascha aber einen Vorwurf daraus zu machen, dafs er die Strafse nach Sofia nicht durch Truppen aus Plewna besetzen

Digitized by Google

liefs, ist er durchaus nicht berechtigt, denn die Einschliefsungs-Armee war damals mehr als doppelt so stark als die türkische, an Kavallerie mehr als vierfach, an Artillerie sechsfach stärker. Osman hätte einen grofsen Fehler begangen, wenn er unter solchen Umständen seine geringen Kräfte zersplittert, einen Teil derselben auf 20 km Entfernung über den Wid geschickt hätte. Dadurch wäre auch seine Lage in keiner Weise günstiger gestaltet worden, denn die nach Plewna bestimmten Munitions- und Verpflegungs-Transporte gelangten auch so nach Plewna (S. 91—106), und die Strafse nach Sofia liefs er besetzen, nachdem er Verstärkungen erhalten hatte.

Als Sotow am 22. September von dem grofsen Hauptquartier, dessen Blick damals noch nicht vollständig durch den Nebel von Plewna verhüllt war, aufgefordert wurde, »einen Teil seiner Truppen den herankommenden türkischen Verstärkungen — welche einen Munitions- und Lebensmittel-Transport geleiteten — entgegenzustellen, sie nicht nach Plewna gelangen zu lassen und sie zu schlagen zu suchen,« wobei seine starke Kavallerie von besonderem Nutzen sein mufste (S. 55), hielt er eine derartige Verwendung seiner Truppen, aus inneren Gründen, für gefährlich (S. 95). Der Verfasser hat also Unrecht, wenn er annimmt, dafs Sotow den Vorschlag des grofsen Hauptquartiers nicht ausführte, weil er dazu die russischen Truppen hätte marschieren und manövrieren lassen müssen (S. 55), stellt aber bei dieser Gelegenheit den »wenig beweglichen« Türken das Zeugnis aus, dafs sie unter den Augen der Russen mehrere Male manövrierten; also waren sie doch beweglich und zeigten sich sogar beweglicher als die Russen. Auch gegen den, Anfangs Oktober unter dem Schutze von 15 Bataillonen Infanterie, 2 sogenannten Tscherkessen-Regimentern und einer Batterie, nach Plewna vorrückenden grofsen Transport gelangte keine Infanterie zur Verwendung (S. 105); aus denselben Gründen. Durch das Eintreffen der beiden Transporte wurde Osman befähigt, seinen Widerstand in Plewna zwei Monate länger fortzusetzen.

Die Besorgnis vor einem Durchbruche der Türken steigerte sich immer mehr seit dem Eintreffen des General Totleben.

Der berühmte Verteidiger von Sebastopol hatte bisher dem Kriege ferngestanden und war besonders mit den türkischen Verhältnissen nicht vertraut, er überschätzte die Kräfte der Türken sehr — er äufserte sich einmal, dafs sie »Armeen aus der Erde stampfen können« — überschaute nicht mit klarem Blick die allgemeine strategische Lage und behielt mit eiserner Beharrlichkeit

Digitized by Google

immer nur das für ihn als Fachmann wichtigste Ziel, das, seiner Ansicht nach formidabel verschanzte Lager von Plewna im Auge.

Am Tage nach seiner Ankunft auf dem Kriegsschauplatze wurde unter dem Vorsitze Seiner Majestät des Kaiser Alexander in Gorni-Studen ein Kriegsrat abgehalten und in demselben der Beschluſs gefaſst, daſs der gröſste Teil der für die russische Armee bestimmten Verstärkungen nach Plewna herangezogen und dieses genommen werden solle, da seine Einnahme als Hauptaufgabe der russischen Armee zu betrachten sei (S. 142).

Nachdem er sich vor Plewna eingehend mit allen Verhältnissen bekannt gemacht hatte, sprach er sich sowohl gegen einen Sturm, wie auch gegen eine förmliche Belagerung aus und schlug als Verfahren zur Erreichung des Zwecks die Blockade vor, für deren Durchführung seiner Ansicht nach die West-Armee-Abteilung unbedingt durch das ganze Garde-Corps, 3 Infanterie-Divisionen, eine Schützen-Brigade — welche der Verfasser aufzuzählen vergiſst — und eine Kavallerie-Division zu 3 Brigaden, verstärkt werden müsse (S. 143).

Seine Anschauung wurde im groſsen Hauptquartier gebilligt und erhielt auch die Zustimmung der Mehrzahl der Commandeure der West-Armee-Abteilung (S. 143).

Er hielt es nicht für möglich, vor dem Eintreffen von Verstärkungen die Strafse von Plewna nach Lofdsche — wo eine nicht zur Einschlieſsungs-Armee gehörige russische Truppen-Abteilung stand — zu besetzen (S. 146).

Er hielt dafür, daſs, selbst nach Ankunft der 1. und 3. Garde-Division die Türken immer noch stärker seien, als die Russen. Ihre numerische Stärke hatte er auf 50,000 Mann festgesetzt (S. 144, 163, 170), die der Russen aber mit 55 – 60,000 Mann zu niedrig beziffert, denn sie betrug 85,000 Mann (S. 144); dazu 32 Garde-Bataillone, mindestens 25,000, macht 110,000 Mann!

Das groſse Hauptquartier war der Ansicht, daſs die, durch die 1. und 3. Garde-Infanterie-Division und die Garde-Schützen-Brigade verstärkte, Armee von Plewna ausreiche, um auch die Strafse von Sofia zu besetzen und Plewna vollständig zu blockieren (S. 147). Totleben erklärte dagegen, daſs allein die Strafse nach Lofdsche mit 30 Bataillonen besetzt werden müsse, anderen Falls könne man sich auf diese Stellung nicht stützen; daſs 90 Schwadronen für die Operationen der West-Armee-Abteilung jenseits des Isker nichts erreichen könnten, daſs die Russen, wenn sie nicht durch die 2. Garde-Infanterie- und die Garde-Kavallerie-Division

Digitized by Google

verstärkt würden, Gefahr liefen, getrennt und einzeln geschlagen zu werden (S. 148).

Er fürchtete, dafs sich ein heftiger Kampf auf der Strafse Plewna-Lofdsche entspinnen würde, wenn Skobelew am 24. Oktober aus seiner Stellung angriffsweise gegen die Türken vorginge und erteilte diesem, wie dem General Katalei, Commandeur der 3. Garde-Infanterie-Division — die Gurko auf seine Bitten an diesem Tage auch zur Verfügung gestellt worden war (S. 152) — den bestimmten Befehl, sich, um die Aufmerksamkeit der Türken von Gurkos Vorgehen gegen Ober-Dubnik abzulenken, nur auf einen Scheinangriff zu beschränken (S. 254).

Um einen Durchbruch der Türken zu verhindern, hielt er 140,000 Mann grade für ausreichend, wenn sie die von ihnen besetzten Stellungen stark befestigten (S. 166).

Der Einschliefsungsring wurde nach Möglichkeit verengert; die in zwei, auf dem linken Wid-Ufer in mehreren Linien hintereinander angelegten Schanzen wurden durch Laufgräben mit einander verbunden, solche auch gegen die türkische Stellung vorgeschoben; Emplacements, Batterien und, zur Erleichterung des Marsches der Truppen innerhalb der Stellung, Wege wurden angelegt; Alles ohne einen Offensivgedanken, nur im Sinne der Verteidigung, um den Gegner zu verhindern, die Aufstellung der russischen Truppen irgendwo zu durchbrechen (S. 173).

Verhält man sich einem »verhältnismäfsig unbedeutenden Gegner« gegenüber so, wie es die Russen vor Plewna thaten, noch dazu, wenn derselbe numerisch mehrfach schwächer ist?

Der Krieg hat Russland schmerzliche Enttäuschungen bereitet, weil es den Gegner unterschätzte. Eine Überhebung nach demselben, wenn sie auch dem Gefühle des Patriotismus entspringt oder ihm Rechnung trägt, kann gleichfalls für die Zukunft keinen Nutzen stiften. —

Zum Schlufs sei noch auf die Beschreibung des letzten Aktes des blutigen Kampfspieles um Plewna, als bezeichnend für die Darstellungsweise des Verfassers aufmerksam gemacht (S. 206, 207).

»Um 8 Uhr brach Osman Pascha auf die Stellung der 3. Grenadier-Division vor und bedrängte die russischen Vortruppen. Eine Brigade — d. h. die 2. — dieser Division eilte herbei und verstärkte die im ungleichen Kampfe unterliegenden 6 Bataillone — der ersten Brigade. Vom linken Flügel aus fafsten die Bataillone und Batterien der 5. Division mit einem mörderischen Feuer die dichten Massen der Türken in die Flanke. Vom rechten Flügel

Digitized by Google

her war die 2. Grenadier-Division bereit, Hülfe zu bringen. Hinter ihr standen 6 Bataillone der 3. Garde-Division in voller Gefechtsbereitschaft. Nach einem verzweifelten Handgemenge hielten die Türken den tapferen Regimentern der Grenadiere nicht mehr Stand und begannen langsam nach dem Wid hin zu weichen. Es gingen nun, den Türken auf den Fersen, alle Truppen des 6. Abschnitts — 44 Bataillone, 6 Kavallerie-Regimenter und 160 Geschütze — zum gemeinsamen Angriff vor. »Der Grofsfürst-Oberkommandierende empfing in Begleitung des General Totleben, des Fürsten Imeretinsky, des Helden des Tages General Ganetzki u. s. w., Osman Pascha.«

Osman Pascha hatte sich entschlossen, mit seinen, durch die langen Anstrengungen und Entbehrungen nicht erschöpften, noch weniger aber entmutigten Truppen am 10. Dezember die russischen Linien anzugreifen, nicht in dem Glauben, dafs es ihm gelingen würde, dieselben vollständig zu durchbrechen und sich Freiheit der Bewegung zu verschaffen, sondern um der Waffenehre willen.

Die Türken »bedrängten« bei ihrer Angriffs-Bewegung nicht nur die russischen »Vortruppen«, sondern sie warfen dieselben zurück, nahmen — während ihres Vorgehens beständig vom 17. Infanterie-Regiment in der Flanke beschossen (S. 220) — in einem Anlaufe bis gegen 9 Uhr die Laufgräben und zwei hintereinanderliegende Schanzen im 6. russischen Verteidigungs-Abschnitt — »die erste Linie der Russen schien durchbrochen« (S. 220 Z. 14 v. u.), »der Feind hatte die Linie durchbrochen« (S. 220 Z. 3 v. u.) — und machten dann noch weitere Vorstöfse. In der eroberten Stellung behaupteten sie sich, in der Flanke und selbst im Rücken beschossen, noch länger als 2 Stunden, auch gegen die konzentrisch vorrückenden Reserven; »gegen 11 Uhr — allerdings sehr spät nach allen von Totleben getroffenen Vorkehrungen — kamen die Reserven des Grenadier-Corps auf dem Kampfplatze an, so dafs die Türken zum Teil zum Stehen gebracht wurden, zum Teil sogar den Rückzug begannen« (S. 221). »Die herbeigeeilte 2. Brigade der 3. Grenadier-Division ging mit dem Bajonett vor« (S. 346). Sie führten dann den Rückzug schrittweise und kämpfend aus und selbst, als sie schon durch die, auf dem linken Wid-Ufer von allen Seiten und auf dem rechten von Norden her, nachrückenden Gegner an dem Flusse zusammengedrängt waren und die feindliche Artillerie ein vernichtendes Feuer in ihre dichten Massen richtete, versuchten noch einzelne der schwachen Bataillone, sich durch Offensivstöfse Luft zu verschaffen.

Digitized by Google

Osman Pascha leitete an der Spitze seiner Truppen mit Ruhe alle Bewegungen, bis er gegen das Ende des Kampfes durch einen Granatsplitter verwundet wurde. Als er darauf die Nachricht erhielt, dafs die, auf dem rechten Ufer des Wid gelegenen türkischen Schanzen dem Feinde in die Hände gefallen waren und ihm damit auch die Aussicht genommen war, die alten Stellungen durch seine Truppen wieder besetzen zu lassen, wodurch er vielleicht günstigere Bedingungen für die unvermeidliche Übergabe erlangt hätte, fügte er sich der eisernen Notwendigkeit und kapitulierte.

Wer verdient auf dem »Bilde« dieses letzten Kampfes in den Vordergrund gestellt, wer vor der Geschichte als »der Held des Tages« anerkannt zu werden? Ganetzki oder Osman?

Der geneigte Leser möge sich diese Frage selbst beantworten.

45.

X. Zur Geschichte der Schlacht von Torgau.

Die erst kürzlich zu unserer Kenntnis gekommenen »Urkundlichen Nachträge zu den Geschichtlichen Nachrichten von dem reichsritterlichen Geschlechte Eberstein v. Eberstein auf der Rhön« enthalten auf Seite 46, Nr. 158 einen für die Geschichte der Schlacht von Torgau nicht unwichtigen Beitrag. — Ein vormaliger Waffengefährte des Grofsen Königs, W. v. Eberstein, richtete im Jahre 1808 ein Bittschreiben an den König Friedrich Wilhelm III., betreffend Wiederanstellung seiner nach der Schlacht von Jena unverschuldet in Gefangenschaft geratenen Söhne. Der alte friderizianische Offizier schliefst seinen Brief mit folgenden patriotisch erregten Worten: »Meine bitteren Gefühle seit dem unglücklichen 14. Oktober schildern zu wollen, wäre ein Frevel. Verzeihen Ew. K. Maj. aber, wenn mein blutendes Herz sich der Kühnheit nicht erwehren kann, zu äufsern, dafs aus meinen Jugendjahren folgender oft gehörter Umstand mir noch vorschwebt: Vor der Bataille von Torgau eröffnete der Grofse Friedrich seinen zusammenberufenen Generalen, Obristen und Stabsoffiziers, dafs er Daun aus Sachsen vertreiben müsse. Glückte es nicht, ihn zu schlagen, so ginge der Rückzug nach Magdeburg,

Digitized by Google

und die zu nehmende Position daselbst nebst den zu befolgenden Maßregeln hat er zugleich detaillirt! — Sollte denn Niemand in der Armee übrig gewesen sein, der sich dessen erinnert? Niemand der älteren Generale wenigstens durch theoretisches Studium der Militärgeschichte dieses großen Lehrmeisters den Gedanken aufzufassen vermögend gewesen sein, um bei Magdeburg davon Gebrauch zu machen? — wo doch wenigstens soviel momentane Zeit gewonnen worden wäre, um in Schlesien die übrigen Kräfte zu sammeln und aufzustellen, da der Bogenzug nach Stettin ebenso schlimm sich dirigirte, als wenn man bei Magdeburg mit Ehren sich unter seinen eigenen Trümmern begraben hätte? u. s. w.«

Wir bemerken zu diesen auf volle Glaubwürdigkeit und Neuheit Anspruch erhebenden Angaben des alten friderizianischen Offiziers, daß in keiner der bisherigen Darstellungen der Schlacht von Torgau von der hier dem Könige zugeschriebenen Absicht, sich im Falle einer Niederlage auf Magdeburg zurückzuziehen, die Rede gewesen ist. Die bekannte Ansprache des Königs am Abend vor der Schlacht wird übereinstimmend (siehe Generalstabswerk IV. 214; Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1860, S. 41) mit dem Bemerken wiedergegeben: »Hierauf folgte die mündliche Disposition«, deren Inhalt, soweit dies durch Überlieferung möglich war, schon Tempelhoff (IV. 297) mitteilte, mit dem Zusatze: »Diese Disposition wurde nachher während des Marsches und auf der Stelle sehr geändert«. — Die Disposition enthielt keine Bestimmung über den Marsch des Zieten'schen Corps; Tempelhoff sagt ferner: »vermutlich damit der Feind von dem eigentlichen Entwurf des Königs durch Spione oder auf andere Art keine Nachricht bekommen solle; der König gab dem General Zieten unter vier Augen die Disposition«. Ist die Disposition nach dieser Seite hin lückenhaft, so enthält sie gar keine Verfügungen für den Fall der Niederlage. »Nirgend findet sich«, sagt die treffliche Darstellung der Schlacht im Militär-Wochenblat 1860, »eine Spur von einer Bestimmung über das, was nach einem abgeschlagenen Angriffe zu thun sei. Und doch wären allgemeine Angaben über die Rückzugslinien, da man in getrennten Kolonnen manövrierte, dringend notwendig gewesen, wollte man dem gänzlichen Ruin vorbeugen.« Da die von Tempelhoff, wohl in Anschluß an Gaudis Tagebuch, wiedergegebene, dann von späteren Darstellern der Schlacht übernommene, mündliche Disposition nun aber erweislich nicht alles enthält, was der König den versammelten Generalen und Stabsoffizieren mitgeteilt hat, so ist die Möglich-

Digitized by Google

keit nicht ausgeschlossen, dafs er dennoch Verfügungen für den Fall des Rückzuges getroffen habe. — Wir glauben in vorerwähntem Briefe eine Spur derartiger Bestimmungen erkennen zu dürfen.

Dafs der Rückzug des geschlagenen Heeres nur auf Magdeburg gehen konnte, ist begreiflich. Die Möglichkeit eines Elbüberganges bei Wittenberg, welches am 14. Oktober 1760 kapituliert hatte, war ausgeschlossen. Das starke und wohl verwahrte Magdeburg, in welchem schon seit längerer Zeit die Königliche Familie und das General-Direktorium sicheren Aufenhalt genommen hatten, erscheint dagegen in dieser Periode des Königs als Preufsens letztes Bollwerk. Für die Rückzugslinie auf Magdeburg spricht ferner die nahe liegende Erwägung, dafs auf diesem Wege am ehesten eine etwaige Vereinigung mit dem Heere des Herzogs Ferdinand von Braunschweig hätte bewirkt werden können. Schbg.

XI. Änderungen in der Taktik der drei Waffen nach Einführung eines Kleinkaliber-Repetiergewehres.*)

Die Einführung eines Kleinkaliber-Repetiergewehres in der deutschen Armee ist nur mehr eine Frage der Zeit. Wir glauben, dafs die Einführung einer solchen Feuerwaffe bei unserer Infanterie nicht allzulange mehr auf sich warten lassen wird.

Dafs das Kleinkaliber-Gewehr bedeutende Vorteile mit sich bringt, ist zur Genüge erwiesen. Abgesehen von der durch dasselbe erreichten gröfseren ballistischen Leistungsfähigkeit (Anfangsgeschwindigkeit,**) flache Bahn, Schufsgenauigkeit und Durchschlagskraft) des Gewehres würde der Vorteil der Verringerung

*) Nach der „Rivista militare italiana" bearbeitet.

**) Die Anfangsgeschwindigkeit des 8 mm Mannlicher-Gewehres beträgt 590 m, die unseres Infanterie-Gewehr M 71/84 nur 435 m. Vgl. übrigens Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine" August 1888. — „Zur Frage des kleinen Kalibers bei Infanterie-Gewehren." S. 177 und 184.

Digitized by Google

des Munitionsgewichtes,*) also Möglichkeit, den einzelnen Soldaten ohne Mehrbelastung mit einer (um ein Dritteil) gröfseren Patronenzahl ausrüsten zu können, allein genügen die Einführung eines Kleinkaliber-Gewehres zu rechtfertigen. Dafs wir hierbei gleichzeitig ein Magazingewehr wählen, ist selbstredend, um die Feuergeschwindigkeit der Waffe nicht zu verringern.

Dänemark, Portugal, Österreich und Frankreich haben bereits im Jahre 1886 Gewehre mit 8 mm Kaliber eingeführt und zwar die Systeme Lee, Kropatschek, Mannlicher und Lebel. Jedenfalls ist die Einführung eines Kleinkaliber-Magazingewehres auch in Deutschland, wie bereits oben erwähnt, nur eine Frage der Zeit, und es werden wohl in wenigen Jahren sämtliche europäische Heere mit solchen Gewehren bewaffnet sein. Es scheint uns mithin von nicht geringer Wichtigkeit zu sein, zu untersuchen, ob und welchen Einflufs eine solche Neubewaffnung auf die Verwendung der drei Waffen im Gefecht haben wird.

Die Rivista militare italiana veröffentlicht in ihrem Oktober-Heft 1888 einen bemerkenswerten Aufsatz: »L'impiego delle tre armi nel combattimento di fronte al futuro armamento delle fanterie (fucile a piccolo calibro ed a ripetizione)« vom Hauptmann Zavattari im 88. italienischen Infanterie-Regiment. Verfasser legt seiner Studie die Annahme zu Grunde, dafs die Heere der europäischen Hauptstaaten mit einem gleichwertigen Magazingewehr kleinen Kalibers bewaffnet, dafs also alle Unterschiede technischer Natur äufserst geringe seien, die Leistungsfähigkeit aller Waffen jedoch eine gleiche sein werde. Es gäbe dabei nun sehr viele und mannigfaltige Fragen zu erörtern, doch kann man dieselben in die beiden Folgenden zusammenfassen:

1. Bezeichnet die neue Waffe einen neuen Zeitabschnitt in der Taktik?
2. Erleiden durch die Neubewaffnung die Verwendungsarten und Formen der drei Waffen im Gefecht eine Änderung?

Was die erste Frage, ob die neue Waffe einen neuen Zeitabschnitt in der Taktik bezeichne, anbetrifft, so müssen wir uns erinnern, dafs wesentliche Änderungen in der Taktik, wie die Kriegsgeschichte lehrt, in vielen Fällen die Folge einer neuen Erfindung waren, wie diejenigen des Schiefspulvers oder des

*) Die Patrone des 8 mm Mannlicher-Gewehres wiegt beispielsweise 30,6 gr, die unseres Infanterie-Gewehres M 71/84 43 gr.

Digitized by Google

Hinterladers. Die Taktik ändert sich eben nur dann wesentlich, wenn ihr auch wesentlich verschiedene Kampfmittel zur Verfügung gestellt werden. Man hat hierbei genau zu unterscheiden zwischen Evolution (naturgemäfser Entwickelung) und Revolution (plötzlichem Umsturz) auf taktischem Gebiete. Das Erste ist eine natürliche Bewegung und ein Hilfsmittel des Fortschritts, während das zweite eine von der vorhergehenden wesentlich verschiedene Stufe in der Taktik darstellt, welche lange Zeit hindurch sich erhält.

Zur Zeit könnte Nichts ein wesentlich verschiedenes System in der Fechtweise hervorrufen, es müfste denn eine vollkommen neue Waffe sein mit einem vom jetzigen Pulver wesentlich sich unterscheidenden Treibmittel, eine Waffe, von der wir zur Stunde uns noch gar keine Vorstellung zu machen im Stande sind. So lange dieser Fall nicht eintritt, kann es sich höchstens um eine allmählich eintretende, geringe Änderung in der Fechtweise handeln. Von der Goltz*) sagt in dieser Hinsicht: »Die Steigerung der Feuerkraft der Infanterie, welche bei Einführung des Repetiergewehres bevorsteht, dürfte keine grundsätzliche Änderung in die Natur des Gefechts bringen. — Eine solche wird voraussichtlich erst erfolgen, wenn die Entdeckung einer anderen treibenden Kraft an Stelle des gewöhnlichen Schiefspulvers gelungen ist. Dieses mufs, im Vergleich zum allgemeinen Stande der heutigen Technik, als ein veraltetes Mittel angesehen werden, das seine Existenz nur fristet, weil der passende Ersatz noch nicht gefunden ist. Seine Beseitigung aber kann als eine Zeitfrage angesehen werden. Gelänge es, eine treibende Kraft zu ermitteln, welche ohne die starke Detonation und Dampferzeugnng auf die Geschosse wirkt, aber von der nötigen Gewalt ist, so würden in der Fechtweise gewifs Umwälzungen vor sich gehen, welche sich jetzt noch nicht abschätzen lassen.«

Durch die Verringerung des Gewehrkalibers und durch die Steigerung der Feuergeschwindigkeit der Waffe ist ein Fortschritt in der Waffentechnik erreicht, welcher auch einen Fortschritt in der Taktik zur Folge haben wird. Letztere wird aus einer derartigen technischen Vervollkommnung wohl Nutzen ziehen, eine wesentliche Änderung aus diesem Grunde jedoch nicht erleiden. Seit dem 14. Jahrhundert bis heute verringerte man das Kaliber der Infanterie-Feuerwaffen von 22 mm (bei den sogenannten Hakenbüchsen) bis zu 7,5 mm beim Hebler-Gewehr; die Feuergeschwindigkeit

*) Von der Goltz, „Das Volk in Waffen." Berlin 1883. S. 355.

Digitized by Google

wurde entsprechend gesteigert von 2—3 Schufs in der Stunde (bei den ältesten Musketen) bis zu 16—18 Schüssen in der Minute bei den jetzigen vervollkommneten Gewehren. So sind wir auf dem von der Waffentechnik durchlaufenen Wege nach aufeinanderfolgenden Umwälzungen zur modernen Gefechtskunst gelangt: dem stetigen Fortschritt in der Technik entsprach auch ein stetiger Entwickelungsgang auf taktischem Gebiete. Die Verringerung des Kalibers und die Einführung des Repetiergewehres bezeichnen eine weitere Haltestufe auf dem vom technischen Fortschritt bezeichneten Wege, und naturgemäfs darf auch die Taktik nicht zurückbleiben.

Bekanntlich besitzt das Kleinkalibergewehr folgende Vorteile: 1. gröfsere Gestrecktheit der Flugbahn (Rasanz), 2. gröfseren bestrichenen Raum, 3. gröfsere Treffgenauigkeit, 4. gröfsere Durchschlagskraft, 5. geringere Seitenabweichung, 6. geringeres Gewicht des Geschosses, deshalb die Möglichkeit, eine gröfsere Patronenzahl mitzuführen und 7. weniger fühlbaren Rückstofs.

Das Repetiergewehr besitzt infolge der gesteigerten Feuergeschwindigkeit das Vermögen, dem Gegner in bestimmten Gefechtsmomenten eine gröfsere Zahl von Geschossen entgegenzuschleudern, als der langsamer feuernde Einzellader.

Von all diesen Elementen wäre jedoch nur die Repetier-Vorrichtung im Stande, die Kampfesweise fühlbar zu modifizieren, wenn die Wirkung jener eine fortdauernde und unbegrenzte wäre. Das ist indes — wenigstens bis jetzt — noch nicht der Fall. Alle übrigen Elemente sind nicht im Stande, die Taktik wesentlich zu beeinflussen. — Die Kriegskunst tritt also für dieses Mal in keinen neuen Zeitabschnitt ein.

Die zweite Frage, ob durch die Neubewaffnung die Verwendungsarten und Gefechtsformen der drei Waffen eine Änderung erleiden, ist nach folgenden Gesichtspunkten zu erörtern: 1. In Bezug auf den allgemeinen Verlauf eines Gefechtes und zwar speziell in Bezug auf die Einleitung, Durchführung und Entscheidung des Kampfes. 2. In Bezug auf die besondere Verwendung der drei Waffen, speziell der Kavallerie, Infanterie und Artillerie. 3. Ist noch der Einfluls der Neubewaffnung auf das moralische Element der Truppen zu erörtern.

1. Einfluls der Neubewaffnung auf den allgemeinen Verlauf eines Gefechtes.

Bezüglich der Einleitung des Gefechtes wird es zweckentsprechend sein, sich der charakteristischen Merkmale der jetzigen

Digitized by Google

Schlachten zu erinnern. Diese sind: in der Offensive konzentrischer Anmarsch der Truppen gegen die feindliche Stellung, nach vorhergegangener Aufklärung durch die Kavallerie, in der Defensive: konzentrischer Anmarsch der Truppen auf die vorbereitete Stellung oder gewählte Verteidigungslinie nach vorhergegangener Aufklärung der gegen die Stellung führenden Angriffsstrafsen durch Kavallerie.

In Bezug auf die Offensive wäre die Frage zu erörtern, ob bei der Bildung der Marschkolonnen die Hauptmasse der Artillerie an die Tête zu nehmen sei oder nicht. Wir müssen im Auge behalten, dafs wir es für die Zukunft mit gröfseren horizontalen Treffflächen zu thun haben werden, demnach ein gröfserer Prozentsatz von Verlusten sich ergeben wird, als bisher, und zwar auf allen Entfernungen.*) Die Feuerthätigkeit der Infanterie, welche bisher auf 1600 m begann, auf 1200 m bemerkbar wurde, sich steigerte bis zu 500 m, wo sie entscheidend genannt werden konnte, vernichtend war auf 300—200 m, wird in Zukunft bereits bemerkbar auf 1600 m, fühlbar auf 1200 m, entscheidend auf 700—400 m und von da an vernichtend. Die Feuerthätigkeit der Artillerie ist entscheidend zwischen 2000 und 1500 m und vernichtend auf 1200—1100 m. Diese Entfernungen zu meiden, nicht nur infolge der wirksamen Artillerie-Schufsweite, als auch wegen der von nun an mörderischen Infanterie-Feuerwirkung, wird die Artillerie stets fertig bringen und auf 5—3 km vom Feinde stets Stellungen finden können, aus denen sie nicht nur die feindliche Artillerie zur Demaskierung zu zwingen, sondern auch den Eintritt der eigenen Infanterie in den Kampf zu decken vermag. Ein rascher Aktionsbeginn der Artillerie des Angreifers ist mithin von nicht geringer Wichtigkeit, denn wenn bis jetzt die Artillerie durch ihren Zweikampf nichts that als das Gefecht einleiten oder demselben eine bestimmte Entwickelung geben. so wird sie jetzt infolge der besseren Wirkung ihrer Geschofse, falls es ihr bei Beginn des Kampfes gelungen ist, die gegnerische Artillerie rasch zum Schweigen zu bringen,

*) Anmerkung der Redaktion. Die Annahme, dafs sich die Prozentsätze der Verluste mit der Vervollkommnung der Waffen entsprechend gesteigert hätten, wird durch die Kriegsgeschichte nicht bestätigt. Abgesehen von den die Treffähigkeit beeinflussenden veränderten taktischen Formen (zerstreute Fechtart) sind die Entfernungen, auf denen das Feuergefecht geführt wird, gleichen Schritt haltend mit der Vervollkommnung der Waffen, stetig gewachsen. So erklärt es sich, dafs Verluste, wie diejenigen einiger Schlachten des 7 jährigen Krieges und der napoleonischen Zeit (Kollin, Zorndorf, Torgau, Borodino u. a.), selbst in den blutigsten Kämpfen der Neuzeit nicht übertroffen worden sind.

Digitized by Google

auch auf die Entscheidung des Gefechtes wesentlichen Einfluſs ausüben. Es ist mithin notwendig, schon bei Beginn des Kampfes groſse Artilleriemassen in vorderster Linie zu haben, und wird es genügen, wenn sie in der Marschkolonne soviel Truppen vor sich haben, als unbedingt nötig sind, um das Gelände aufzuklären und die Artillerie vor überraschenden Angriffen zu sichern. Aufserdem würde die Artillerie bei der Frontausdehnung der neueren Schlachten und infolge der groſsen Tiefe der gegenwärtigen Marschkolonnen, falls man sie nicht an die Spitze stellen würde, zu viel Zeit gebrauchen, um das Gefechtsfeld zu erreichen; ihre Feuerthätigkeit würde sodann der Zeit nach nur eine sehr beschränkte sein.

Die Aufgabe der Kavallerie während dieser Gefechtsperiode beschränkt sich auf die Beobachtung und Sicherung. Infolge der ihr eigenen Geschwindigkeit wird sie stets den Gegner beobachten, Fühlung mit ihm halten, die Bewegungen der eigenen Truppen maskieren und eben wegen dieser ihr eigenen Beweglichkeit sich der vernichtenden Wirkung des feindlichen Infanteriefeuers entziehen können.

Was den Einfluſs der Neubewaffnung auf die Durchführung des Gefechtes betrifft, so müssen wir uns folgende charakteristischen Merkmale dieser Gefechtsperiode ins Gedächtnis zurückrufen. In der Offensive: Zusammenstoſs der beiderseitigen Kavallerie-Abteilungen, Rückzug der Kavallerie des Angreifers sowie des Verteidigers hinter die Flügel oder die Truppen, denen sie zur Sicherung beigegeben waren, Vormarsch der Spitzen der Angriffskolonnen und Entwickelungsaufmarsch der letzteren, Fernangriff, Treffenbildung, Vorgehen der Treffen unter stetigem Feuern, entscheidendes Feuer des ersten Treffens, Sturmanlauf, Einbruch in die feindliche Stellung, Verfolgung des weichenden Gegners durch Feuer, Nachfolgen der hinteren Treffen; beziehungsweise Rückzug des ersten Treffens unter dem Schutze der übrigen Treffen. In der Defensive: Zusammenstoſs der beiderseitigen Kavallerie-Abteilungen, Rückzug derselben hinter die Flügel oder die Truppen, denen sie zur Sicherung beigegeben waren, Zusammenstoſs der Spitzen der Angriffskolonnen mit den Vorposten oder den Truppen in der vorgeschobenen Verteidigungsstellung*), Zurückweichen dieser letzteren, Fernkampf des

*) Hierin stimmen wir mit dem Herrn Verfasser des Originalartikels nicht ganz überein. Auch in französischen Reglements findet sich dieser Gedanke wieder (vgl. Réglement sur les exercices et les manoeuvres de l'infanterie, mis en essai par décision ministérielle du 3 mai 1888, titre III. — S. 145, 147, 183 und 187, dann titre IV. — S. 157 und 161; wo geradezu peinlich auf das Besetzen

Digitized by Google

Verteidigers, Nahkampf desselben, Entscheidung, Räumung der Stellung, Kämpfe um nacheinander eingenommene Aufnahmestellungen, beziehungsweise Gegenangriff, Verfolgung des zurückweichenden Gegners durch Feuer. — Alle übrigen Fälle können auf die beiden erwähnten zurückgeführt werden.

Für die Feuerwirkung des Kleinkaliber-Gewehres im Gefecht können bestimmte Anhaltspunkte nicht gegeben werden, denn der Zustand des Schützen, die Beschaffenheit des Geländes, die Verluste und deren Ersatz sind im Kriege wechselnde Elemente. Die Führung mufs stets den Umstand im Auge behalten, dafs das kleine Kaliber gröfsere horizontale Treffflächen zur Folge haben wird, dafs mithin der Raum im Gelände, den man als Manövrier-Zone bezeichnet, durch diese Eigenschaft eine Beschränkung erfahren hat, das heifst: Für die Zukunft wird man früher (auf gröfsere Entfernung vom Gegner) die zerstreute Ordnung annehmen müssen, als bisher; dieser Umstand legt den Führern gröfserer Truppenkörper, da die Führung von langen Schützenketten eine erschwerte ist, in erhöhtem Mafse die Pflicht auf, ihre Truppen so lange aufserhalb des feindlichen Infanteriefeuer-Bereiches zu halten, bis die Stellung des Gegners vollkommen erkannt und der Angriffspunkt genau festgestellt ist, sodann dem Vortreffen eine solche Dichtigkeit zu geben, dafs man schon bei Beginn des Kampfes eine Feuerüberlegenheit über den Feind besitzt.

Nun zum Einflufs der Neubewaffnung auf die Entscheidung des Kampfes. Wir wiesen bereits früher auf den innigen Zusammenhang des Fortschritts in der Technik mit den Fortschritten auf dem Gebiete der Taktik hin. Der durch das kleine Kaliber erreichte technische Fortschritt ergiebt eine vermehrte Anwendung des Fernkampfes. Während dieser immer mehr den Charakter eines die Entscheidung der Schlacht bestimmenden Elementes annehmen wird, dürfte der Nahkampf mehr auf die durch die Entscheidung der Schlacht hervorgerufenen Folgen (Rückzug, Verfolgung) als be-

der sogenannten avantligne gesehen wird), dafs vor der eigentlichen und vorbereiteten Verteidigungsstellung noch eine vorgeschobene Verteidigungslinie zu suchen sei, zum Zwecke, die eigentliche Stellung zu maskieren und den Gegner frühzeitig zur Entwickelnng zu zwingen; wenn dies erreicht ist, sich hinter die Flügel der Hauptstellung zurückzuziehen, hat doch manchen Nachteil. Eine vorgeschobene Stellung kann für die Haupt-Verteidigungsstellung verhängnisvoll werden, besonders wenn der Gegner dies auf Täuschung berechnete Manöver erkennt, vor Allem aber, weil auf diese Weise schon bei Beginn des Gefechtes eine Art von Rückzug unbedingt erforderlich wird, was sicherlich auf das Selbstvertrauen der Truppe nur verderblich wirken kann.

Digitized by Google

stimmendes Element wirken. Die Schlachten der Zukunft werden gewaltige Kämpfe sein, welche auf den Ausgang des Krieges von entscheidender Wirkung sind; es werden derartig grofse Massen Verwendung finden, dafs der Fernkampf allein nicht genügen wird, eine wirkliche Entscheidung der Schlacht herbeizuführen, vielmehr wird auch der Nahkampf den Ausgang der Schlacht in fühlbarem Grade beeinflussen, allerdings in zweiter Linie, weil beim Nahkampf das Gelände, der Hauptkorrektor des Formalismus in der Taktik, eine Hauptrolle spielt.

Da man von Anbeginn grofse Massen einsetzen wird, so werden die Kriege der Zukunft durch grofse und entscheidende Schlachten, deshalb verhängnisvolle materielle und moralische Wirkungen, die Entscheidung des Krieges durch wenige solcher Schlachten und Folgen von einschneidender Wirkung gekennzeichnet sein.

2. Einfluſs der Neubewaffnung auf die besondere Verwendung der drei Waffen im Gefecht.

a) Einfluſs auf die Verwendung der Kavallerie. Diese Frage theoretisch betrachtet, gestattet folgenden Schluſs: Die neue Infanterie-Feuerwaffe in Verbindung mit der erhöhten Feuerwirkung der Artillerie zwingt die Kavallerie, sich so entfernt von der Gefechtsfront zu halten, dafs sie selten im Stande sein wird, zur rechten Zeit zu attackieren oder, wenn es ihr dennoch einmal gelingt, den richtigen Zeitpunkt zu finden, infolge der erhöhten Feuerwirkung der Infanterie vernichtet ist, bevor sie zum erwünschten Zusammenstofse mit dieser Waffe kommt. Es ist diese Frage indes auch von einer anderen Seite zu betrachten; das Gefechtsfeld ist kein ebener Exerzierplatz, und die Kavallerie wird häufig, auch in der Nähe des Gegners Deckung gegen Sicht und Feuer finden. Deshalb wird die Kavallerie wie bisher zwar noch Attacken auf Infanterie reiten können, doch mit Aussicht auf Erfolg nur unter zwei Bedingungen: gegen erschütterte Infanterie und wenn sie überraschend wirken kann.

Wodurch wird nun die Infanterie erschüttert? Sicherlich durch Infanterie- oder Artilleriefeuer. Nur das erstere betrachtend sehen wir, dafs die neue Waffe mehr Aussicht hat, eine solche Wirkung hervorzurufen. Durch die erhöhte Feuergeschwindigkeit der Waffe (Magazingewehr) wird es jetzt öfter als früher vorkommen, dafs sich Infanterie-Abteilungen verschiefsen, dafs die Läufe sich durch das Magazinfeuer erhitzen, die Leute dadurch unruhig werden, d. h. die Infanterie erschüttert wird. Die durch das Magazinfeuer

Digitized by Google

hervorgerufene erhöhte Rauch-Entwickelung wird ein überraschendes Vorgehen der Kavallerie in hohem Grade begünstigen.*) Wir sehen also, dafs auch trotz der neuen Infanterie-Bewaffnung die Kavallerie, nachdem sie ihre Rekognoszierungsaufgabe gelöst hat, ohne aufser Fühlung mit dem Feinde zu kommen, doch noch im Stande sein wird, sich auf die feindlichen Kolonnen zu stürzen, deren Aufmarsch und das Sammeln zum Gefechte zu verzögern und zu stören. Während des Gefechtes wird sie aufserhalb des Feuerbereiches der feindlichen Infanterie den Bewegungen dieser Waffe folgen und sie bedrohen können. Mit ihrer Hauptmasse wird sie sich an den gefährdeten Flügel begeben, um die eigenen Truppen anderer Waffen gegen Umgehungen und Überraschungen oder gegen Bedrohungen durch feindliche Kavallerie zu sichern und sich bestreben, diese durch geschicktes Manövrieren womöglich in den Feuerbereich der eigenen Infanterie zu locken. Zur Entscheidung der Schlacht wird sie vereinigt und gefolgt von reitender Artillerie sich in die Flanken der feindlichen Massen werfen und so die Schlufskrisis günstig beeinflussen können. Der Hauptwert der Kavallerie kommt nach wie vor bei der Verfolgung des Gegners zum Ausdruck.

Was die Gefechtsformationen der Kavallerie anbetrifft, so wird man deren keine ausfindig machen können, die dem Gegner ungünstigere Ziele bieten wie bisher. Aufserdem sind die Angriffsformationen der Kavallerie von den besonderen Verhältnissen des Geländes und beim Feinde bestimmt. — Durch die Bewaffnung der Kavallerie mit dem Kleinkaliber-Magazingewehr wird dieselbe endlich im Stande sein, beim Fufsgefecht in kürzerer Zeit bessere Erfolge zu erzielen.

b) Einflufs auf die Verwendung der Infanterie. Durch die Kaliber-Verringerung wird die Zone des Infanterie-Feuerbereiches wesentlich vergröfsert und die Manövrierzone fühlbar verkürzt. Die gesamte Feuerzone kann man in verschiedene kleinere Zonen einteilen und zwar in die Annäherungszone, welche bisher auf einer Entfernung von 700—600 m von der Feuerfront des Gegners lag und jetzt schon auf 900—800 m beginnt, die Zone der Vorbereitung durch Feuer oder Angriffszone bis 600 oder 500 m, und die Zone der Entscheidung, und zwar der Nahentscheidung von 500—300 m, und der Einbruchsentscheidung von 300 m bis zum Rande der feindlichen Stellung.

*) Anmerkung der Redaktion: Die Einführung eines rauchfreien Pulvers wird ein überraschendes Vorgehen der Kavallerie stark beeinträchtigen.

Digitized by Google

Forschen wir nun nach den Änderungen, welche das Kleinkaliber-Gewehr in Bezug auf die Gefechtsformen bringen wird, so müssen wir uns vorerst erinnern, dafs die grofsen taktischen Körper bei der Einleitung des Gefechts in drei Treffen zerfallen. Das erste Treffen (Vortreffen) hat die Bestimmung das Gefecht einzuleiten und den ersten Angriff durchzuführen, in der Defensive den ersten Angriff auszuhalten. Das zweite Treffen (Haupttreffen) dem ersten Treffen als Rückhalt zu dienen und im Verein mit dem dritten Treffen die dem ersten Angriff folgenden Gefechts-Aufgaben durchzuführen; in der Defensive aufsergewöhnliche Verluste zu ersetzen und den feindlichen Ansturm zurückzuweisen, indem es jene Punkte der Front verstärkt, auf welche der Angreifer seine Kräfte konzentriert. Das dritte Treffen dient als Rückhalt für beide vordern Treffen, es wird in der Regel jedoch den ersten Angriff nicht mit zu unterstützen, sondern nur, falls dieser mifslingt, dem verfolgenden Gegner entgegenzutreten haben, nach gelungenem Angriff das zweite Treffen in der Lösung der folgenden Gefechtsaufgaben unterstützen und in der Defensive den Rückzug der beiden vorderen Treffen decken, wenn der Verteidiger auf der ganzen Front oder auch nur auf einigen Punkten derselben überwältigt ist. In der Offensive unterscheidet man drei Phasen des Gefechtes: Einleitung, Durchführung und Entscheidung, in der Defensive deren zwei: Fern- und Nah-Verteidigungskampf. Es ist klar, dafs für die beiden angeführten Hauptkampfesarten und für alle übrigen, die stets in eine oder die andere der beiden erwähnten fallen, die Neubewaffnung Einflufs üben wird: 1. auf die Treffenabstände, 2. auf die Gefechtsformen jedes einzelnen Treffens und 3. auf die Dichtigkeit des zur Durchführung des Gefechtes bestimmten Treffens.

Was nun die Treffenabstände anbetrifft, so wissen wir, dafs das kleine Kaliber die verschiedenen Infanteriefeuerzonen vergrösert infolge der durch die grösere Gestrecktheit der Flugbahnen erzeugten grösseren Treffgenauigkeit, lauter Eigenschaften, welche dazu nötigen, die Treffenabstände grösser zu machen als bisher, die jedoch auch einen rascheren Verbrauch der Treffen zur Folge haben. Wir haben es hier mit zwei Thatsachen zu thun, die sich gegenseitig widersprechen; denn durch die Vergrösserung des Abstandes von einem Treffen zum andern entsteht die Gefahr, dafs das hintere dem vorderen Treffen nicht zu rechter Zeit beistehen kann, um Lücken, die durch Verluste im vorderen Treffen entstanden sind, rasch auszufüllen und der Aktion Stätigkeit und Impuls zu geben. Man mufs deshalb auf beide Punkte Rücksicht nehmend, das richtige Gleichgewicht derart

Digitized by Google

herstellen, dafs die Aktion des vorderen Treffens sich unaufhörlich abwickelt, ohne sich dem raschen Beistand durch das hintere Treffen zu entziehen.

Was die Gefechtsformationen der Infanterie anbetrifft, von dem Zeitpunkt an, wo diese in den Feuerbereich des Gegners tritt, so handelt es sich darum, solche Formationen zu wählen, dafs 1. die Truppen möglichst den Wirkungen des feindlichen Feuers entzogen werden, indem man diesem das kleinstmöglichste (für Treffwahrscheinlichkeit ungünstigste) Ziel bietet, 2. dafs man dem Gegner durch das eigene Feuer möglichst grofsen Schaden zufügen kann, 3. dafs man mit möglichst geringen Verlusten und mit der gröfsten Geschwindigkeit den Übergang aus einer Formation zur anderen bewerkstelligen kann und 4. dafs die Führung durch die Kommandostimme eine möglichst leichte ist.

Die Gefechtsformationen sind nun verschieden, je nachdem sich eine Truppe innerhalb oder aufserhalb des feindlichen Feuerbereichs befindet, im Marsche gegen den Feind oder in gedeckter Stellung ist, ob sie wirklich fechtet, im Rückzug begriffen ist u. s. w. Aus den Versammlungsformationen auf einer Strafse oder aufserhalb derselben zu jenen des Angriffes mufs der Übergang unter dem Infanterie- und Artilleriefeuer des Gegners vor sich gehen und die Truppe mufs verschiedene Gefechtsformationen passieren, bis jene Formation erreicht ist, welche ihr die gröfste Feuerentwickelung und die gröfste Wucht beim Sturmangriff oder die gröfste Widerstandskraft in der Verteidigung bietet. Wenn man vom Artilleriefeuer absieht, könnte man mit dem Gros ohne fühlbare Verluste bis 1600 m gelangen und zwar in einer Formation, welche die leichteste Führung durch Kommando gestatten würde, wobei man sich bestens über das Angriffsobjekt würde orientieren und die in Bezug auf dessen Beschaffenheit angemessenste Aufstellung würde wählen können. Aber da dies nicht angängig ist, wird man bereits auf gröfsere Entfernung vom Gegner Gefechtsdispositionen treffen müssen, ausgenommen in der Verteidigung, wo man bereits früher die richtige Aufstellung und die den erwähnten Anforderungen am meisten entsprechenden Treffenformationen gewählt haben wird.

»Wie die angewandte Taktik und die Strategie,« schreibt ein hervorragender Taktiker,*) »gemeinsame Grundsätze haben, welche bei ersterer auf dem Schlachtfeld, bei letzterer auf dem ganzen

*) Gemeint ist hier der auf dem Gebiete der Taktik in Italien als Autorität geltende Oberst Mogni, früher Lehrer der Taktik.

Digitized by Google

Kriegsschauplatz zum Ausdruck kommen, so hat auch die heutige dem Einfluſs der Feuerwaffen unterworfene formelle Taktik bei allen militärischen Mächten dieselben Grundformen. Da die im Gebrauch befindliche Infanterie-Schuſswaffe fast überall die gleiche ist, so müssen notwendigerweise auch die Gefechtsformen überall die gleichen sein. Während die Grundsätze der Strategie und angewandten Taktik, wenn man sie auch nicht niederschrieb oder drucken konnte, seit undenklichen Zeiten sich unveränderlich erhalten haben, wechseln gerade aus diesem Grunde die Gefechtsformen mit dem Wechsel der Schuſswaffen, und jeder radikale Fortschritt in der Waffentechnik ruft das begierige Streben Aller hervor, neue geeignetere Gefechtsformen zu ersinnen, über den eingeführten Fortschritt nachzugrübeln und ihn im ausgiebigsten Maſse nutzbar zu machen.«

Alle taktischen Formationen kann man in folgende zwei Arten zusammenfassen: Manövrier- und Gefechts-Formationen (im engeren Sinne oder Kampfformationen). Die ersteren sind stets komplizierte, die letzteren müssen die denkbar einfachsten sein. Die Manövrierformationen sind der Hauptsache nach die Linie und die Kolonne, die Gefechtsformationen beschränken sich auf die Linie allein. Die glückliche Vereinigung beider Formationsarten bildet eine sozusagen gemischte Ordnung, welche gerade im Bereich des feindlichen Feuers angewendet werden wird. — Wären uns die Resultate von Schieſsversuchen bekannt gegen Scheiben, welche alle Formationen dieser gemischten Ordnung darstellen, so könnten wir jetzt schon die Abstände der verschiedenen Treffenlinien auf alle Entfernungen bestimmen und den Zeitpunkt genau feststellen, wenn die eine Linie mit der anderen sich verschmelzen muſs, um die durch die Verluste der vorderen Linie entstandenen Lücken auszufüllen und die nötige Feuerintensität zu wahren und zu erhöhen. Doch, da dies nicht der Fall, können wir jetzt unmöglich in dieser Hinsicht genaue Festsetzungen treffen. Immerhin ist es uns möglich, zwei Betrachtungen anzustellen, die wir in die beiden Fragen zusammenfassen:

Wird man die Unterstützungstrupps beibehalten? Haben die Gros in geschlossener Ordnung oder in Schützenketten aufgelöst in Thätigkeit zu treten?

Bei Erörterung dieser Fragen müssen wir auch die Wirkungen des feindlichen Artilleriefeuers in Rechnung ziehen. Die Lage der Unterstützungstrupps wird eine sehr schwierige, denn sie sind nicht nur, wie die Schützenketten, dem feindlichen Feuer ausgesetzt, sondern sie können auch nicht einmal selbst Feuer geben, und der

Digitized by Google

Umstand, dafs sie Verluste durch den Gegner zu erleiden haben, ohne selbst demselben solche beibringen zu können, wird sicherlich nur moralisch niederdrückend auf sie wirken. Daraus folgt, dafs die Unterstützungen sich möglichst rasch mit der Kette verschmelzen müssen, womit sie auch ihrer Aufgabe nachkommen, die gewollte Feuerintensität bei den Schützen zu erhalten, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, vernichtet zu werden, bevor sie in Thätigkeit getreten sind. Wenn man sich nun an die früher erwähnten Eigenschaften des Kleinkaliber-Gewehres erinnert und die Wirkungen des feindlichen Artilleriefeuers mit in Rechnung zieht, so wird man zu dem Schlusse kommen, dafs geschlossene Unterstützungstrupps in Zukunft verschwinden müssen und dafs das erste Treffen lediglich aus zwei dichten Schützenlinien zu bestehen hat,*) von denen die hintere der vorderen auf ungefähr 300 m folgt. — Hiermit soll jedoch nicht gesagt sein, dafs die Unterstützungstrupps vollkommen abgeschafft werden sollen. Wenn das Gelände gute Deckungen bietet, hinter denen man geschlossene Trupps in Bereitschaft halten kann, so werden Unterstützungstrupps sogar notwendig werden. Im Übrigen mufs man im Auge behalten, dafs der Erfolg nicht von dem strengen Einhalten der Formen abhängt, sondern von jener Elastizität, vermittelst welcher diese Formen den Umständen gemäfs modifiziert werden können.

Was nun die Frage anbetrifft, wie die Gros an der Thätigkeit der Schützenketten teil zu nehmen haben, ob in geschlossener oder zerstreuter Ordnung, so sind die Ansichten hierüber sehr verschieden. Da die Verschmelzung der Gros mit den Ketten durchschnittlich zwischen 600 und 300 m stattfindet und gerade in solchen Momenten, wo infolge der mörderischen Wirkungen des feindlichen Infanteriefeuers der Soldat sich zur Anwendung des Magazinfeuers, hier zur Munitionsverschwendung, leicht verführen läfst, so wird immerhin zur Erhaltung der zur Vorbereitung des eigenen, beziehungsweise zur Abwehr des feindlichen Sturmanlaufes nötigen Feuerdisziplin

*) Anmerkung der Redaktion: Mit dem Vorschlage der doppelten Schützenlinien, welcher schon einmal, bald nach dem Kriege, gemacht, dann aber als unpraktisch erkannt wurde, sind wir nicht einverstanden. So bald der Unterstützungstrupp aufgelöst wird, verliert man mehr oder minder die Verfügung über denselben. Es ist dann kaum noch möglich, ihn beliebig demjenigen Teile der Feuerlinie zu zuführen, welcher der Unterstützung vornehmlich bedarf, sei es dafs es sich um eine Verstärkung oder Verlängerung derselben handelt. Der Unterstützungstrupp wird nach wie vor sich durch geschickte Benutzung des Geländes und zweckmäfsigste Formation vor unzeitigen Verlusten schützen müssen.

Digitized by Google

eine gröfsere Geschlossenheit der feuernden Massen von nicht geringem Vorteil sein.

Es fragt sich noch, wie dicht das Treffen sein mufs, welches den Kampf zu entscheiden hat. Zweck des Angreifers ist, den Verteidiger zur Aufgabe seiner Stellung zu zwingen, Zweck des Verteidigers, die eigene Stellung gegen den angreifenden Gegner zu halten. Im einen wie im anderen Falle wird man in den modernen Schlachten und Gefechten das angestrebte Resultat durch den Nahkampf erreichen oder durch einen kräftigen Vorstofs, wenn derselbe durch Feuer genügend vorbereitet ist und der Gegner erhebliche Verluste erlitten hat. Zur Erreichung dieses Gefechtszweckes ist eine entsprechende Verteilung der Kräfte notwendig und eine »kontinuierliche« Verwendung aller Kräfte. In der Regel ist hier von Einfluss die Höhe der Verluste, aber auch in dieser Hinsicht kann man bestimmte Grenzen nicht feststellen. Das eine Mal genügt schon der Verlust von $^1/_{10}$ der Gesamtstärke, ein ander Mal erst der von $^1/_4$. Doch nur ein entschiedener Vorstofs mit überlegenen Kräften kann ein Sinken des moralischen Elements hintanhalten.

In der Offensive fragt es sich nun, welche Dichtigkeit man, um einen Angriff mit überlegenen Kräften durchzuführen, diesen letzteren geben mufs. Die Erfahrung lehrt, dafs in der Regel der Angreifer 25—30% seiner Kräfte verliert, bevor es zum Nahkampf kommt. Natürlich gehört der gröfste Teil dieses Prozentsatzes den Truppen des ersten Treffens an. Mithin wird die Führung dafür sorgen müssen, dafs das zweite Treffen zur Unterstützung vorgeht, sobald das moralische Element zu schwanken beginnt. Um einen einfachen Angriff auszuführen mit Hoffnung auf Erfolg, mufs man mindestens eine Dichtigkeit von 6—7 Mann für jeden Schritt der Front besitzen, selbstredend unter Einrechnung der Wirkung der eigenen Artillerie bei der Vorbereitung und Durchführung des Angriffs. Will man den Erfolg sicher stellen, so mufs man noch weitere 2 Mann pro Schritt hinzufügen. Will man den Erfolg ausnützen zur Verfolgung des Gegners, mufs man abermals 2—3 Mann pro Schritt hinzufügen, da man hierbei auf die Truppen, die den Angriff eingeleitet und durchgeführt haben, nicht rechnen kann. Im Ganzen schwankt mithin die erforderliche Dichtigkeit zwischen 10 und 12 Mann pro Schritt der Front.*) Bei all diesen Betrachtungen wurde abgesehen von dem besonderen Einfluss des

*) Vgl. „Wehr-Zeitung" 1886, Nr. 4, 5 und 7.

Digitized by Google

Geländes, welches jene Zahlen merklich reduzieren kann, auch wird nicht jeder Angriff stets vollkommen frontal ausfallen.

Die Stärkeverhältnisse der einzelnen Treffen sind nun verschieden, je nachdem man sich offensiv oder defensiv verhält. Beim Angriff werden alle drei Treffen ungefähr gleich stark sein; nur wenn das dritte Treffen als Reserve voraussichtlich gar nicht oder wenig zur Verwendung kommen wird, ist es vorteilhaft, jedes der beiden vorderen Treffen merklich stärker zu machen als das Dritte. In der Defensive richten sich die Stärkeverhältnisse der verschiedenen Treffen nach dem Grade des Widerstandes, den man dem Gegner zu leisten beabsichtigt. Will man defensiv wirklich eine Entscheidung herbeiführen, so muſs man schon dem ersten Treffen eine solche Stärke geben, daſs es, ohne Unterstützung durch die andern Treffen zu genieſsen, auf dem gröſsten Teile der Front einen wirksamen Widerstand zu leisten im Stande ist. — Man kann die Einwendung machen, daſs der Verteidiger als numerisch schwächer vorausgesetzt werden muſs als der Angreifer und daſs er der eigenen Front eine solche Ausdehnung geben muſs (beim ersten Treffen 2 Gewehre pro Schritt der Front), daſs Umgehungen durch den Gegner allerdings verhindert werden, daſs er aber wenig Truppen für das zweite und dritte Treffen übrig behält. Wir erwidern hierauf, daſs die Schwäche des Verteidigers vernünftiger Weise nicht im ersten Treffen, sondern in den hinteren Treffen zu suchen ist. Der Verteidiger hat zu verhindern, daſs der Angreifer die Überlegenheit im Feuer erlange. Gelingt dies letzterem dennoch, so wird Nichts im Stande sein, beim Verteidiger die gebrochenen organischen Fesseln wiederherzustellen, und wenn man das erste Treffen so schwach macht, daſs man erfolgreichen Widerstand mehr vom zweiten Treffen erwartet, so wird wohl nicht selten der Fall vorkommen, daſs dieses die Verteidigungsfront erreicht, um — in eine Katastrophe verwickelt zu werden.

Im Interesse des Verteidigers liegt es, alle Momente auszunützen, in denen der Angreifer ihm günstige Ziele bietet, um diesem möglichst groſsen Schaden zu zufügen. Die Feuerlinie muſs jedoch seit Beginn des Gefechtes in der Lage sein, dem eigenen Feuer die erforderliche Intensität zu geben, ohne daſs letzteres in ein Schnellfeuer ausarte, wodurch auf weitere Entfernungen dem Verteidiger der Vorteil verloren ginge, den er daraus zieht, daſs er im Stande ist, gut zu zielen und auf bekannte oder leicht zu schätzende Entfernungen zu schieſsen. Dazu kommt noch, daſs der Verteidiger stets danach streben muſs, die Übermacht zu

Digitized by Google

behalten. Um nicht Gefahr zu laufen, zu spät zum Zurückwerfen des anstürmenden Gegners zu kommen, ist es für ihn sicherlich wünschenswert, dafs er nicht nur die in erster Linie zur Besetzung der Verteidigungsfront bestimmten Truppen, sondern auch die unmittelbaren vom Gros gegebenen Reserven möglichst stark mache. Auf diese Weise werden auf dem gröfsten Teile der Front die Truppen in der richtigen Weise verwendet; sodafs sie der nachhaltigsten Verteidigung fähig sind, und das zweite Treffen wird nur dazu berufen sein, durch aufsergewöhnliche Verluste im ersten Treffen entstandene Lücken auszufüllen und durch sein Feuer den feindlichen Sturmanlauf zurückzuwerfen, indem es jene wenigen Strecken der Front verstärkt, gegen welche der stürmende Gegner seine Streitkräfte konzentriert. Unter solchen Umständen darf das zweite Treffen verhältnismäfsig schwach sein und trifft man über die zu ihm gehörenden Truppen derart Verfügung, dafs man sie hinter die am meisten bedrohten Punkte verteilt.*) Da, wo es dem Feinde dennoch gelänge, durchzubrechen, verwendet man das dritte Treffen im Verein mit den Reserven, deren Stärke in der Defensive ungefähr ein Viertel der Gesamtstärke betragen wird. Hat die Defensive einen lediglich demonstrativen Zweck, so wird naturgemäfs die Verteidigungsfront eine ausgedehntere sein und eine geringere Dichtigkeit besitzen als bei einem (dezisiven) Verteidigungsgefecht, durch welches eine wirkliche Entscheidung herbeigeführt werden soll. Es wird in diesem Falle ein Gegenangriff gegen besonders kühne Unternehmungen des Angreifers ausschliefslich Aufgabe des zweiten Treffens sein.

c) Einflufs auf die Verwendung der Artillerie. Die rationelle Verwendung der Artillerie im Gefechte findet stets nach zwei Gesichtspunkten statt und zwar: 1. in Bezug auf den allgemeinen Zweck des Gefechtes und 2. in Bezug auf das Zusammenwirken der drei Waffen im Gefecht.

Solange die Artillerie den Hauptanteil am Kampfe hat, nämlich in der Offensive zur Vorbereitung des Angriffs, in der Defensive während aller Gefechtsperioden ist sie die dominierende Waffe auf dem Gefechtsfeld. Rücksicht hat sie zu nehmen auf das Gelände und die feindliche Artillerie, aufserdem darauf zu achten, dafs sie nicht in den wirksamen Bereich des gegnerischen Infanteriefeuers gelangt. Ihre Aufgabe ist, die Entwickelung der Infanterie zu

*) Vgl. „Il battaglione inquadrate nei futuri combattimenti" vom Oberst Fanchiotti.

Digitized by Google

decken, in dem sie das Feuer der feindlichen Artillerie auf sich zieht, und das Gelände vor der eigenen Infanterie zu säubern, um dieser den Angriff zu erleichtern. Doch sowie die Infanterie in die Angriffszone eingetreten ist, knüpft sich die Thätigkeit der Artillerie unlösbar an jene der Infanterie und die Artillerie mufs das Loos teilen, das dieser wartet. Sie mufs das Gefecht fortsetzen, ohne je die Fühlung mit den andern Waffen zu verlieren. Dies ist der Zeitpunkt, wo sie die Wirkungen des feindlichen Infanteriefeuers zu spüren beginnt. Immerhin hat sie nicht viel von diesem Feuer zu fürchten, wenn es vom Feuer der eigenen, weit vor der Artilleriestellung befindlichen Infanterie im Schach gehalten wird.

Da wir die Resultate von Schiefsversuchen gegen Scheiben, welche Infanterie mit 100—150 m dahinter aufgestellter Artillerie darstellen, nicht kennen, ist es uns nicht möglich anzugeben, wie weit im äufsersten Falle die Artillerie sich vorwagen darf, um die Bewegungen der eigenen im Vorrücken begriffenen Infanterie zu unterstützen. Doch kann man es füglich als Wahnsinn bezeichnen, wenn sich die Artillerie in der Offensive unter 700 m Entfernung der feindlichen, in guter Stellung befindlichen Infanterie nähert immerhin wird sich diese Waffe zwischen 700 und 1200 m halten können. Würde man die Artillerie während der Angriffsperiode weiter zurücklassen, so würde sie nicht nur nicht den Moment der Entscheidung teilnahmslos an sich vorübergehen lassen, sondern auch Gefahr laufen, vom Gegner überrascht zu werden, beziehungsweise erfordern, dafs man den Angriff abschwäche, indem man ihr eine genügend starke Partikular-Bedeckung zuteilt. Im Übrigen ist es für den Erfolg des Gefechtes von gröfserem Vorteil, wenn die Artillerie eine Teilkrisis erleidet, als wenn sie unthätige Zuschauerin der infanterischen Anstrengungen bleibt.

In der Defensive sucht man die Artillerie vor dem wirksamen feindlichen Infanteriefeuer dadurch zu schützen, dafs man die Plänklerlinien 600—500 m vor die Artillerie-Feuerlinie vorschiebt, wenn Eigentümlichkeiten des Geländes nicht noch mehr gestatten. Dadurch würde die feindliche Infanterie sich der Artillerie-Feuerlinie nicht unter 1000 m nähern können, eine Entfernung, welche genügend grofs ist, die Bedienung der Geschütze zu ermöglichen. Schwierig wird die Sache nur dann, wenn die eigenen Schützenlinien zurückgeworfen werden. Würde sich die Artillerie am Rückzuge beteiligen, so wäre Alles verloren. Je mehr der Feind avanciert, desto mörderischer werden die Wirkungen seines Infanteriefeuers; der Versuch zum Rückzug würde den Verlust der

Digitized by Google

Artillerie bedeuten. In diesem Momente genügen ein paar Kartätsch-Ladungen gegen den Feind, seinen Elan zu hemmen und ihn zum Weichen zu zwingen.

3. Einfluſs der Neubewaffnung auf das moralische Element der Truppe.

Jeder Fortschritt in der Bewaffnung eines Heeres bedeutet ein Wachsen dessen materieller und moralischer Kraft. Diese Kraft wächst um so mehr, je gröſser das Bewuſstsein der eigenen materiellen Überlegenheit wird. Das sozusagen materielle Element muſs aus allen Fortschritten der Technik Nutzen ziehen können. Für die Bewaffnung ist das um so nötiger, je mehr die technische Vervollkommnung sich äuſsert in einer Zunahme der aktiven Kraft für den Kampf. Wir können deshalb sicherlich mit Fug und Recht behaupten, daſs die Neubewaffnung einen wesentlichen Einfluſs auf den Geist der Truppen haben wird, denn sie bedeutet: gröſsere Kraft.

Diese Betrachtungen erklären uns in vollkommenster Weise die Thatsache, daſs in jüngster Zeit fast sämmtliche Armeen — Russland machte hiervon bisher eine bemerkenswerte Ausnahme*) — mit Repetiergewehren bewaffnet wurden. Die Repetiergewehrfrage war sozusagen eine moralische Frage, und wenn auch die Einführung eines Repetiergewehres aus militärischen Gründen nicht absolut nötig war — denn sonst hätte gewiſs auch Russland schon Repetiergewehre angenommen — so zwangen uns doch Gründe moralischer Natur dazu. Das zukünftige Kleinkaliber-Repetiergewehr wird in dieser Beziehung noch höheren Einfluſs ausüben, weil es wirklich reelle Vorteile über unser jetziges Infanterie-Gewehr besitzt.

Zavattari kommt nun zum Schlusse, indem er noch ungefähr folgende Betrachtungen anstellt:

Ist die Kriegführung eine Kunst, so müssen wir für diese harmonische, praktisch ausführbare und nützliche Gesetze finden, ist sie eine Wissenschaft, so müssen wir auf Grund von Experimenten Lehrsätze ausfindig machen, aus denen wir die richtigen taktischen Gesetze ableiten. Was auch immer das Richtige sei, am besten hilft und nützt uns in dieser Beziehung das Experiment, der Krieg selbst. All zu oft können wir aber dies Experiment nicht machen. Der soziale Fortschritt ist ein beständiger und äuſsert sich in allen

*) In letzter Zeit ist übrigens auch Russland der Repetiergewehrfrage näher getreten.

Digitized by Google

Zweigen des menschlichen Wissens; die Heere müssen ihm folgen, Umwälzungen durchmachen und sich stets rüsten zu neuen Kämpfen mit nur zu viel neuen und praktisch ungelösten Fragen. Die Folgen einer irrigen Lösung wirken tief zurück auf den sozialen Organismus und berühren die vitalsten Interessen der Nationen. Es ist mithin eine Notwendigkeit, dafs während der langen Friedens-Perioden der Sinn des Militärs in allen neuen Fragen sich festige und danach strebe, günstige Lösungen zu finden auf Grund von Erfahrung und Überlegung. Auch in diesen Betrachtungen haben wir Solches anzustreben gesucht, indem wir uns mit der Behandlung einer der hervorragendsten militärischen Tagesfragen beschäftigten.

Mögen auch die vorstehenden Zeilen zur Klärung der Frage beitragen. H. B.

XII. Podol, ein Beitrag zur Geschichte der Nachtgefechte.

Von

Petermann,

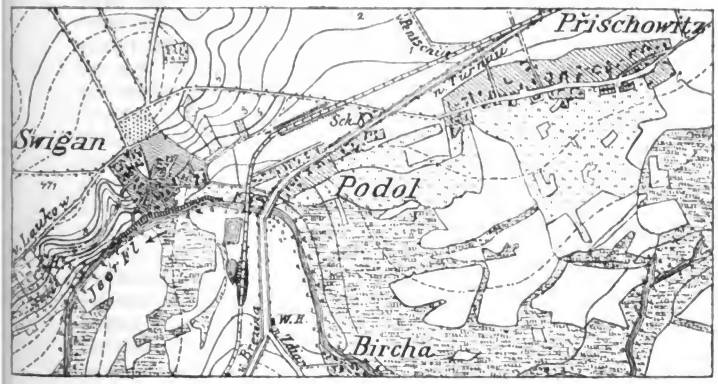
Premierlieutenant im Infanterie-Regiment Nr. 120.

In Anbetracht der durch die Wirkung der heutigen Feuerwaffen aufserordentlich gewachsenen Schwierigkeiten des Angriffs, ist von verschiedenen Seiten die Verlegung der Angriffskämpfe auf die Nachtzeit vorgeschlagen worden. Obschon nun dieser Gedanke ernster Erwägung wert erscheint, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dafs die grofsen Schlachtenentscheidungen im Feldkrieg wegen der zur Verwendung kommenden Massen heute mehr als jemals am Tage gesucht werden müssen. Wer eine Angriffsschlacht schlagen will, mufs den Angriff am Tage zum Siege durchzukämpfen verstehen. Dessen ungeachtet werden kleinere Angriffsunternehmungen auch in Zukunft mit Vorteil im Dunkel der Nacht ausgeführt werden können. An einem Beispiel dieser Art, dem Nachtgefecht bei Podol am 26. Juni 1866, soll im Folgenden versucht werden, einige Lehren hierfür aufzustellen. Der nachstehenden Schilderung des Gefechts-

Digitized by Google

verlaufes liegen die amtlichen Berichte beider Gegner zu Grunde, welche sich gegenseitig ergänzen, wenn man von einigen Widersprüchen in untergeordneten Punkten und von einzelnen verschiedenen Zeitangaben bezüglich derselben Ereignisse absieht.

Die allgemeine Kriegslage, innerhalb welcher sich die zu besprechenden Vorgänge bei und in Podol abspielten, war kurz folgende: Als im letzten Drittel des Juni 1866 die erste preufsische Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl gegen die Iser im Anmarsch war, standen österreichischerseits das sächsische und das erste öster-



reichische Corps unter dem Kronprinzen von Sachsen, bei Münchengrätz, während die österreichische Hauptarmee zwölf Meilen südöstlich von diesem Punkte eben ihre Versammlung vollzog. Am 26 Juni nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr erhielt der Kronprinz von Sachsen seitens des österreichischen Oberkommandos den Auftrag, Münchengrätz und Turnau um jeden Preis zu halten. Zur Durchführung dieser Aufgabe beschlofs derselbe, am 27. Juni einen allgemeinen Angriff über die Iser hinaus ins Werk zu setzen. Die bereits zerstörte Eisenbahnbrücke bei Podol sollte zu diesem Zwecke wieder gangbar gemacht werden. —

Auf preufsischer Seite hatte Prinz Friedrich Karl am Nachmittag des 26. Juni an seine Divisionen Befehl zum Aufbruch

Digitized by Google

erteilt, um sich noch an diesem Tage des wichtigen Übergangs über die Iser bei Turnau zu bemächtigen. Dorthin sollte die 7. Division (Fransecki), die 8. nach Preper vorgehen und letztere ihre Vorposten nach Podol vorschieben. Auch den übrigen Divisionen war der Vormarsch in der Weise befohlen worden, dafs nach vollzogener Bewegung nahezu die ganze Masse der Armee bei einem sich am 27. etwa entspinnenden Kampfe an der Iser mitwirken konnte. Zugleich wurde durch die Märsche am 26. ein weiterer Schritt vorwärts gethan im Sinne einer Annäherung an die ebenfalls dem gemeinsamen Zielpunkte Gitschin zustrebenden preufsischen Flügelarmeen, die Elbarmee rechts, die zweite Armee links unter dem Kronprinzen von Preufsen. Die 7. preufsische Division unter Generallieutenant Fransecki fand am Nachmittage des 26. Turnau unbesetzt. Der General liefs sofort eine Pontonbrücke über die Iser schlagen und die teilweise zerstörte Hauptstrafsenbrücke zur Benutzung wenigstens für Infanterie wiederherstellen. Als die Nachricht, dafs Turnau von den Preufsen angeblich nur mit schwachen Kräften besetzt sei, beim sächsisch-österreichischen Hauptquartier einlief, wurde hier beschlossen, die für den 27. Juni beabsichtigte Bewegung noch am Abend des 26. dadurch einzuleiten, dafs Turnau überfallen und bei Podol die jenseitige Höhe von Swigan besetzt werde, um auch dort den Übergang für den nächstfolgenden Tag sicher zu stellen. — Die aufserordentliche Schwierigkeit der Sachlage auf Seite der verbündeten Österreicher und Sachsen kennzeichnet das preufsische Generalstabswerk treffend durch folgende Worte: »Man übersieht nach Lage der Verhältnisse leicht, dafs die Zeit zur Ausführung nicht mehr gegeben war. Selbst wenn es gelang, sich der Übergänge zu bemächtigen, würde man beim Vorrücken die preufsische erste Armee in der Front, die Elbarmee in der linken Flanke und die Iser im Rücken gehabt haben.« —

Am Nachmittag des 26. Juni standen drei Compagnien des österreichischen Regiments Martini in der Gegend, welche zum Schauplatz des Gefechts werden sollte: die 18. in Swigan, die 17. auf Vorposten nördlich Swigan und die 13. in Podol. Letztere hatte anfänglich nur Posten im Schüttkasten, sowie in der östlich des Ortes liegenden Au aufgestellt; nach dem Anlangen des Angriffsbefehls für den 27. besetzten sie aber, einen Zug bei der Brücke zurücklassend, das nordöstliche Ende des Dorfes und errichtete in demselben Strafsensperren. Die vorgeschickten Patrouillen stiefsen schon um 6 Uhr abends mit preufsischen zusammen. — Von diesen

Digitized by Google

Mafsregeln kann die Besetzung des dem Gegner zugewendeten Dorfrandes unter gleichzeitiger Sicherung der Brücke, sowie die Aussendung von Patrouillen in der mutmafslichen Anmarschrichtung der Preufsen als zweckmäfsig angesehen werden. Die Errichtung von Strafsensperren hingegen entsprach wohl nicht dem Angriffsgedanken; denn derartige Hindernisse haben in der Regel für Freund und Feind dieselbe aufhaltende Wirkung. Die Brückenenge sollte aber nicht gesperrt, sondern für den geplanten eigenen Vormarsch der Österreicher freigehalten werden. Dies schlofs allerdings nicht aus, dafs vorwärts der Wegenge unter Anwendung anderer geeigneter Mittel feindlichen Angriffen kräftigster und nachhaltigster Widerstand entgegengesetzt wurde.

Ereignisse in der Zeit von 7½ Uhr bis 9½ Uhr abends. Erstmalige Wegnahme des Dorfes Podol und der dortigen Iserbrücken durch die Preufsen.

Die 8. preufsische Division war im Verfolg des erhaltenen Marschbefehls nach dem Abkochen bei Sichrow um 6 Uhr abends nach Preper marschiert, in welchem Dorfe die Vorhut Halt machte. Eine Auskundschaftung ergab, dafs Podol vom Feinde besetzt sei, und General von Schmidt befahl, dafs eine Compagnie des magdeburgischen Jäger-Bataillons Nr. 4 vorgehen sollte, um Podol zu nehmen und die dortigen Übergänge zu sichern. In Ausführung dieses Auftrags drang die 4. Compagnie unter Hauptmann Michalowski in Podol ein. In der Mitte des Ortes von einer Strafsensperre her durch Feuer empfangen, nahm dieselbe das Hindernis durch entschlossenen Angriff und setzte den Kampf um drei weitere Strafsensperren fort, indem die 13. Compagnie des österreichischen Regiments Martini vor ihr bis an die Brücke zurückwich. Diese letztere verzichtete sonach trotz der künstlichen Verstärkung ihrer Verteidigungsabschnitte auf zähe Gegenwehr. Gleichzeitig säuberte der Hauptmann Mertens mit der 2. Compagnie des 4. preufsischen Jäger-Bataillons die Höhe von Swigan von der dort stehenden 17. Compagnie des Regiments Martini, welche in der Folge nach Laukow abzog, und drang von der Westseite in Podol ein. Auch die 18. Compagnie des Regiments Martini war von Swigan nach Podol an die dortige Hauptstrafsenbrücke zurückgegangen. Die Österreicher überliefsen aber, angeblich weil das Auftreten preufsischer Abteilungen bei dem Wirtshaus südlich von Podol ihren Rückzug gefährdete, die Brücke den nachdrängenden preufsischen Jägern, welche — nach dem preufsischen Berichte — nunmehr über alle vier Iserbrücken gelangten, jenseits derselben aber durch heftiges

Digitized by Google

Feuer aus den Strafsengräben und einem einzelnstehenden Hause empfangen wurden. Bei dieser Gelegenheit fiel Hauptmann Michalowski und seine Compagnie ging hinter die Iserbrücke zurück. Dort trafen um $8^1/_2$ Uhr die 10. und 11. Compagnie des preufsischen Infanterie-Regiments Nr. 72 ein, welche zur Unterstützung nachgeschickt worden waren. Major v. Flotow führte sie über die Brücke vor und vertrieb den Gegner aus dem einzelnstehenden Hause. In einer Stellung dort behaupteten sich die beiden Füsilier-Compagnien etwa bis $9^1/_2$ Uhr. Zwei Compagnien des preufsischen Regiments Nr. 71 wurden vom Divisions-Commandeur wieder zurückgeschickt, weil das Feuer vor Podol schwieg und man das Gefecht als beendet ansehen konnte. Dagegen trafen noch die 9. und 12. Compagnie Regiments Nr. 72 ein, so dafs nunmehr das ganze Füsilier-Bataillon dieses Regiments zur Verfügung stand. Die beiden preufsischen Jäger-Compagnien waren anscheinend bei dem Eintreffen der Füsiliere Regiments Nr. 72 zurückgegangen und nahmen an den folgenden Kämpfen nicht mehr Teil. Dagegen befanden sich bedeutende österreichische Kräfte zu dieser Zeit im Anmarsch auf Podol. An die österreichische Brigade Poschacher war nämlich um $7^1/_2$ Uhr abends der Befehl erlassen worden, noch vor Einbruch der Nacht mit allen Abteilungen auf den Höhen des rechten Iserufers vor Swigan Stellung zu nehmen. Dieser Befehl war um $8^1/_2$ Uhr abends bei der Brigade Poschacher eingetroffen. Um schneller zum Ziel zu gelangen, marschierte Oberst Bergau, welcher anstatt des zur Zeit im Corpsquartier befindlichen Generalmajors Poschacher das Kommando über die Brigade übernommen hatte, mit dieser in zwei Abteilungen ab. Die eine dieser Abteilungen unter Oberst Bergau selbst, im Ganzen 19 Compagnien stark, rückte auf der Hauptstrafse gegen Podol vor und vernahm schon unterwegs das heftige Feuergefecht, welches in diesem Ort zwischen den beiden Compagnien Martini und den Füsilieren Nr. 72 entbrannt war. — Für die Beurteilung der beiderseitigen Stärkenverhältnisse ist zu beachten, dafs die österreichischen Bataillone 6 Compagnien zählten, ohne dafs ihre Durchschnittsstärke derjenigen der preufsischen Bataillone überlegen war; die österreichischen Compagnien waren um so schwächer.

Ereignisse in der Zeit von $9^1/_2$ bis 11 Uhr abends. Podol wird von den Österreichern zurückerobert. Oberst Bergau liefs mit zehn seiner Compagnien den Angriff auf Podol ausführen, während neun Compagnien als Rückhalt folgen sollten. Die Brücke wurde nun durch diesen mit weit überlegenen Kräften

Digitized by Google

unternommenen Angriff, wenn auch unter grofsen Verlusten der Österreicher, den Preufsen entrissen und diese hinter die Brücke zurückgeworfen; doch verhinderte das Feuer der preufsischen Schützen die Österreicher, nachzudrängen. Auf die Meldung, dafs ein österreichisches Bataillon von Westen her gegen das Dorf vorrücke, und bei der Schwierigkeit der Gefechtsleitung in der Dunkelheit und im unbekannten Gelände entschlofs sich Major v. Flatow um 11 Uhr, Podol zu räumen. Die Österreicher drangen nun, während vier Compagnien an der Brücke blieben, mit den übrigen sechs Compagnien der Angriffskolonne in das Dorf ein. Diesem Angriff schlossen sich auch die 13. und 18. Compagnie Martini an. — In dem nur eine halbe Meile entfernten Biwak bei Preper und Swerzin hatte der Commandeur der preufsischen 15. Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Bose, ungefähr um 10 Uhr abends die zunehmende Heftigkeit des Feuers bemerkt und eilte nun selbst mit den beiden 2. Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 31 und Nr. 71 vor, deren Gesamtstärke kaum 1300 Mann betrug, da die Rückkehr der zum Wasserholen abgeschickten Leute nicht abgewartet wurde. Helme und Tornister waren abgelegt. Von den zurückgehenden Abteilungen (Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 72) erfuhr man die bedeutende Stärke, welche der Gegner vor Podol entwickelt hatte. In Erwägung aber, dafs dieser wichtige Übergang unter allen Umständen genommen werden müsse und dafs dies später wahrscheinlich noch gröfsere Opfer kosten würde, entschlofs sich General v. Bose zum sofortigen Angriff.

Ereignisse in der Zeit nach 11 Uhr abends. Podol wird von den Preufsen zum zweiten Mal genommen und behauptet.

Das 2. Bataillon Regiments Nr. 71 ging von Westen her, das 2. Bataillon Regiments Nr. 31 auf der Hauptstrafse gegen das Dorf vor. Die 5. Compagnie Regiments Nr. 31 erhielt Feuer aus den nächsten Häusern und bald trat eine feindliche geschlossene Abteilung zum Angriff hervor. Das Bataillon machte Halt, liefs die beiden vordersten Glieder niederknieen, um den geschlossen anrückenden Gegner mit einer Salve aus vier Gliedern zu empfangen. Erst als dieser auf 30 Schritt Nähe im hellen Mondschein deutlich zu erkennen war, wurde das Feuer und zwar mit vollster Wirkung abgegeben, dann unmittelbar zum Bajonettangriff geschritten. Eine grofse Zahl Toter auf dem Platze lassend, wich die österreichische Abteilung zurück, setzte sich aber hinter der schon früher genommenen, jedoch nun teilweise zerstörten Strafsensperre in der

Digitized by Google

Mitte des Dorfes wieder fest. Vielfache Hornsignale liefsen einen neuen Vorstofs erwarten. Er erfolgte und wurde nun von der 7. Compagnie Regiments Nr. 31 in derselben Weise und mit derselben Wirkung zurückgewiesen. — Bezüglich der Beleuchtung des Gefechtsfeldes durch den Mond ist zu bemerken, dafs in jenen Tagen Vollmond herrschte, welcher während des Gefechtes schien, sofern nicht Wolken ihn verdunkelten. — Inzwischen war auch von Westen her das 2. Bataillon Regiments Nr. 71 in das Dorf eingedrungen. Die Österreicher, welche zu den eben geschilderten Kämpfen auch den gröfsten Teil ihrer Rückhaltstruppen herangezogen hatten, räumten einen Teil desselben und verloren dabei in einem massiven Gebäude zahlreiche Gefangene. Alle ihre Versuche, sich wieder in Besitz zu setzen, scheiterten. —

Der bisherige Verlauf des Gefechtes giebt zu einigen Bemerkungen Anlafs.

Von den durch die Österreicher hergerichteten Strafsensperren gewann diejenige in der Mitte des Dorfes dadurch einige Bedeutung, dafs sie den zurückgewiesenen österreichischen Angriffstruppen Gelegenheit bot, Halt zu machen, sich zu sammeln, zu ordnen und einen zweiten Vorstofs zu versuchen. Im Übrigen blieben die Strafsensperren ohne wesentlichen Einfluls auf den Gang des Gefechtes. Sie hätten jedoch einen solchen gewinnen können, wenn sie sich für den Angreifer als schwierige, nicht ohne Weiteres übersteigbare Hindernisse erwiesen und denselben zur Umgehung des Ortes gezwungen hätten. Gerade zur Nachtzeit, zumal in unbekannter Gegend, sind Truppenbewegungen aufserhalb der Strafsen nicht leicht und der Verlauf des Gefechtes zeigt, wie sowohl die Preufsen, als auch die Österreicher auf die Benutznng des seitwärts der Strafsen und des Ortes gelegenen Geländes verzichteten, indem beiderseits alle Abteilungen sofort dem Innern des Dorfes zustrebten. —

Weiter verdient die Wirkung der ausgeführten Flankenangriffe besondere Beachtung. Der preufsische Major v. Flotow hatte Podol auf die Nachricht hin geräumt, dafs ein österreichisches Bataillon von Westen her gegen das Dorf vorrücke; und nachher sahen sich auch die Österreicher veranlafst, einen Teil Podols Preis zu geben, als die Flankenwirkung des 2. Bataillons des preufsischen Regiments Nr. 71 sich fühlbar machte. Am Tage bei unbeschränkter Übersicht kann eine drohende feindliche Flankenbewegung unschwer rechtzeitig erkannt und unschädlich gemacht werden; in der Nacht, wo ein Stofs meist erst durch seine Wirkung erkannt wird, wo

Digitized by Google

an sich schon jede Gefahr gröfser erscheint, als sie wirklich ist, wächst die Bedeutung der gegen die Flanken gerichteten Bewegungen. Die grofsen Verluste der Österreicher an Gefangenen sind neben der Besetzung der Häuser durch dieselben namentlich dem Flankenangriff des 2. Bataillons des preufsischen Regiments Nr. 71 zuzuschreiben, welcher ihnen den Rückweg zur Brücke abschnitt. —

Die Anordnungen des Generals v. Bose und ihre Ausführung durch das 2. Bataillon des Regiments Nr. 31 können als mustergiltig für derartige Gefechtslagen hingestellt werden. Die Zurücklassung des Gepäcks und der Helme war im Hinblick auf die gebotene Eile und die damals herrschende grofse Hitze eine durchaus zweckmäfsige Mafsregel. Auch bei ungünstigem Ausfall der nächtlichen Unternehmung hätte sich der Rückschlag nicht soweit ausgedehnt, dafs die zurückgelassene Ausrüstung nicht wieder aufgenommen, beziehungsweise auf anderem Wege in Sicherheit gebracht werden konnte. Während ferner im Anfang des Gefechtes die Preufsen von der Überlegenheit des Zündnadelgewehrs über den Vorlader ihrer Gegner keinen entscheidenden Gebrauch machen konnten, indem sie die Angreifer waren und nachher die Dunkelheit die volle Ausnutzung der Feuerwaffe hinderte, bewährte sich in der Verteidigung bei einigermafsen günstiger Beleuchtung die Waffe selbst ebenso wie die Art ihrer Verwendung. Die Zurückhaltung des Feuers, bis der Gegner einen Abstand erreicht hatte, auf welchen jeder Schufs ein Treffer sein mufste, erforderte Einsicht und Einflufs der Führung in gleich hohem Mafse. Die preufsische Mannszucht und die treffliche Führung siegten über den Gegner. Durch die viergliedrige Aufstellung wurde auch in der Enge der Dorfstrafse die ganze Feuerentfaltung ermöglicht und der auf die Salve unmittelbar folgende Sturm mit der blanken Waffe unter Hurrah konnte zumal nächtlicher Weile seine Wirkung nicht verfehlen. (In ganz ähnlicher Weise und mit gleichem Erfolg wies das 1. Bataillon 3. badischen Infanterie-Regiments in der Nacht vom 26./27. November 1870 bei Daix und Talant die wiederholten Angriffe der weit überlegenen Schaaren Garibaldis blutig ab.) Auf österreichischer Seite war schon gegen 10 Uhr Generalmajor Poschacher und bald darauf auch der Führer des ersten österreichischen Armee-Corps, General der Kavallerie Graf Clam, bei Podol eingetroffen. Letzterer stellte nun weitere Angriffsversuche ein, befahl aber das Vorrücken der Brigaden Abele und Piret zur Unterstützung der Brigade Poschacher, eine Anordnung, welche jedoch nicht mehr zu voller Ausführung kam. Bald nach 11 Uhr langten dagegen zur Verstärkung der

Digitized by Google

Preufsen die beiden Füsilier-Bataillone der Regimenter Nr. 31 und 71 am nördlichen Eingang Podols an. Das erstgenannte Bataillon wurde, um sich der Brücke zu bemächtigen, vorgezogen. General v. Bose und Oberstlieutenant v. Drygalski setzten sich an die Spitze. Es war verboten zu schiefsen. Als das Bataillon sich auf 60 Schritt der Brücke genähert hatte, wurde es durch eine Salve und durch flankierendes Feuer vom Eisenbahndamm her empfangen; es stockte und begann das Feuer zu erwiedern. Bald gelang es aber der Bemühung der Offiziere, das Bataillon wieder in Bewegung zu setzen. General v. Bose hatte selbst ein Gewehr ergriffen und schritt der Truppe voran. Es kam zum wirklichen Zusammenstofs und zu einem Handgemenge, in welchem der Gegner zurückgedrängt wurde. General der Kavallerie Graf Clam hatte zwar ein in der Nähe eingetroffenes frisches Bataillon zur Sicherung der Brücke und der östlich von Podol liegenden nächsten Uferstrecke heranbefohlen, allein kaum waren zwei Compagnien an der Brücke angelangt, als es den Österreichern unmöglich wurde, den Ort länger zu behaupten. Denn General v. Bose führte, da Oberstlieutenant v. Drygalski von mehreren Kugeln tötlich getroffen worden war, das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 31 persönlich über die Iserbrücke und nahm mit drei Compagnien Stellung vor (südlich) derselben; die 4. wurde rechts (westlich) an den Eisenbahndamm entsendet; dahinter besetzte das Füsilier-Bataillon-Regiment Nr. 71 die Strafsenbrücke und die Eisenbahnbrücke mit je einer Compagnie. Mitterweile war auf österreichischer Seite der Rückzug angeordnet worden. Nachdem hier eine grofse Zahl Verwundeter zurückgeschafft und in die bereitstehenden Eisenbahnzüge verbracht war, räumten die kämpfenden Abteilungen nicht ohne grofse Schwierigkeiten den Ort und mufsten eine bedeutende Zahl Gefangener in den Händen der Preufsen zurücklassen. Das Gefecht endete etwa um 1 Uhr morgens. — Wie das 2. Bataillon Regiments Nr. 31 in der Verteidigung, so bewährte sich das Füsilier-Bataillon dieses Regiments im Angriff. Der entscheidende letzte Vorstofs brachte für letztere Truppe eine schwere Probe, als dieselbe in Front und Flanke von feindlichem Feuer überschüttet wurde. Die Füsiliere liefsen sich zwar in dem Augenblicke des Wankens dazu hinreifsen, trotz des Verbotes das feindliche Feuer zu erwidern; allein Beispiel und Einwirkung ihrer Führer halfen ihnen über den gefährlichen Augenblick hinweg. Vor allem ist hier das kräftige persönliche Eingreifen des preufsischen Brigade-Commandeurs, welcher die Seele des ganzen Unternehmens war, hervorzuheben. Sein Verfahren zeigt vorbildlich die Aufgabe

Digitized by Google

des höheren Truppenführers im Nachtgefecht. Nach Erteilung der erforderlichen Befehle bleibt diesem nur noch die persönliche Einwirkung an der Spitze derjenigen Abteilung, welcher die Herbeiführung der Entscheidung obliegt, und hier kann er nach dem Beispiel des Generals v. Bose allerdings einen Ausschlag gebenden Einfluſs üben.

Nicht so glücklich waren die österreichischen Oberführer. Denn als dieselben in der Nähe des Gefechtsfeldes eintrafen, war für die österreichische Sache durch sie nicht mehr viel zu retten. Ihre vorhandenen Truppen waren erschöpft und vermischt, die frischen kamen zu spät. Übrigens verdient das Verhalten der österreichischen Truppen im Gefecht volle Anerkennung. Wiederholt gingen sie im östlichen Teile Podols zum Angriff vor und der Nahkampf bei der Brücke beweist, daſs auch auf dieser Seite die äuſserste Kraft zur Abwehr des Gegners eingesetzt wurde, um dem gegebenen Befehl gemäſs den Übergangspunkt festzuhalten. — Die verschiedenen Zusammenstöſse mit der blanken Waffe sind ein eigentümliches Merkmal des Nachtgefechts; jede Truppe, die in ein solches eintritt, muſs auf den Kampf mit der blanken Waffe, Mann gegen Mann gefaſst sein. Daher empfiehlt es sich, vor dem Beginn des Gefechtes schon das Seitengewehr aufpflanzen zu lassen. —

Um den Besitz der gewonnenen Stellung zu sichern, ritt General v. Bose nach dem Divisionsstabsquartier Preper zurück und erbat sich eine Batterie, mit welcher er noch vor Tagesanbruch wieder in Podol anlangte. War auch in dem Nachtgefecht bei Podol selbst die Verwendung von Artillerie durch die Umstände ausgeschlossen, so konnte bei einer Erneuerung des Kampfes am folgenden Morgen die Mitwirkung dieser Hilfswaffe durch Bestreichung der Brückenstelle von entscheidender Bedeutung werden. Während der Abwesenheit des Generals waren in Erwartung eines allgemeinen Angriffs die über die Brücke vorgeschobenen preuſsischen Abteilungen hinter dieselbe zurückgenommen worden. Ein solcher Angriff erfolgte indes nicht. Die österreichische Darstellung bestreitet es, daſs preuſsischerseits überhaupt auf dem linken Iserufer Fuſs gefaſst worden sei. Es ist aber gegenüber der Thatsache, daſs die Preuſsen den Österreichern durch das Gefecht in Podol die Iserbrücken dort entrissen, ganz gleichgiltig, ob die Sieger durch Stellungnahme auf, hinter oder vor den Übergängen den errungenen Besitz sicherten. Auch die Zurücknahme der über die Brücke vorgeschobenen Abteilungen hinter dieselbe erscheint im Hinblick auf die beiderseitigen Stärkenverhältnisse durchaus gerechtfertigt. Denn

Digitized by Google

österreichischerseits waren bei Schluſs des Gefechts südlich der Brücke zwei Brigaden versammelt, deren eine (Poschacher) zwar durch die vorhergegangenen Kämpfe an Wert und Streiterzahl bedeutend verloren hatte, deren andere aber (Abele) eben erst auf dem Gefechtsfelde eingetroffen war. Wenn nun die Österreicher mit ihrer, auch auf preuſsischer Seite bekannten Übermacht die südlich der Brücke stehenden, verhältnismäſsig schwachen Kräfte der Preuſsen angriffen, auf die Brücke und hinter dieselbe zurückwarfen, so war letztere für die Preuſsen verloren. Dagegen konnten diese von einer Stellung auf dem rechten Flufsufer aus die vor ihnen liegende Brücke vermittelst des Zündnadelgewehrs derartig mit Blei überschütten, daſs an einen Übergang seitens der Österreicher um so weniger gedacht werden konnte, als ein solcher unter dem flankierenden Feuer der am Bahndamme stehenden Preuſsen hätte erfolgen müssen. —

Die durch das Gefecht in Podol für die preuſsische Sache gewonnenen Ergebnisse waren nach verschiedenen Richtungen hin sehr bedeutend. Die besetzten Iserbrücken, deren groſse Wichtigkeit General v. Bose mit richtigem Blick erkannt hatte, öffneten der ersten preuſsischen Armee die kürzeste Linie nach Gitschin, dem befohlenen Vereinigungspunkt für alle Teile der preuſsischen Streitmacht auf dem böhmischen Kriegsschauplatze. Waren diese Übergänge aber in preuſsischer Hand, so wurde dadurch die Verbindung der sächsisch-österreichischen Heeresabteilung mit der österreichischen Hauptarmee bedroht. Infolge der Ereignisse bei Podol muſste auch der österreichischerseits beabsichtigte nächtliche Angriff auf Turnau unterbleiben und am 27. kam das allgemeine Vorrücken gegen Sichrow ebenfalls nicht zur Ausführung. —

Die groſse Verschiedenheit der auf beiden Seiten erlittenen Verluste zieht die Aufmerksamkeit besonders auf sich. Während die Preuſsen in dem hartnäckigen fünfstündigen Nachtgefecht nur 12 Offiziere und 188 Mann ($^1/_{23}$ der im Gefecht gewesenen Truppen) einbüſsten, verloren die Österreicher den vierten Teil der am Kampfe beteiligten Streitkräfte: 33 Offiziere und 1015 Mann, darunter nach preuſsischer Angabe 5 Offiziere und 504 Mann als Gefangene. Von letzteren abgesehen, waren sonach bei Podol 2—3mal mehr Österreicher als Preuſsen gefallen. Aufser anderen mifslichen Umständen schreiben denn auch die Österreicher hauptsächlich ihren bedeutenden Verlusten den ungünstigen Ausgang dieses Kampfes zu. So tapferen Truppen gegenüber, wie es die Österreicher bei Podol waren, kann

Digitized by Google

man sich aber mit dieser Erklärung nicht begnügen. Andere Truppen von derselben Tüchtigkeit haben in noch viel härteren Kämpfen den dritten Teil und mehr auf dem Kampfplatze gelassen und dennoch gesiegt. Vielleicht kommt man aber der wahren Ursache des Gefechtsausganges näher, wenn man nach der Ursache der grofsen Verluste auf der einen und der sehr unbedeutenden Verluste auf der anderen Seite forscht. Der fragliche Unterschied ist, wie in allen Gefechten dieses Feldzuges so auch bei Podol in erster Linie auf die Verschiedenheit der Gewehre zurückzuführen und in unmittelbarem Zusammenhang hiermit auf die verschiedene Kampfesweise beider Gegner. Die Österreicher suchten ihre Angriffe wiederholt mit der blanken Waffe ohne Feuervorbereitung durchzuführen, während die Preufsen auf möglichste Ausnutzung ihres schnellfeuernden Hinterladers bedacht waren. Allein die Ausbeutung des in der Waffe liegenden Vorteils war den Preufsen nur dann möglich, wenn der Gegner durch Gliederung und Gruppierung seiner Kräfte dazu Gelegenheit gab, und dies führt auf den Kernpunkt der Frage. Nach dem österreichischen Bericht nämlich wurde auf dieser Seite der Kampf dadurch genährt, dafs alle zur Stelle befindlichen Truppen nach und nach ins Gefecht geführt wurden, wobei sich die vorher zurückgeworfenen Abteilungen dem erneuten Vorgehen wieder anschlossen. Hierdurch befanden sich die Österreicher während der ganzen zweiten Hälfte des Gefechtes in bedeutender Überzahl, allein eben diese bewirkte ihre Schwäche; denn auf dem beschränkten Raume der engen Dorfstrafse mufste in der Dunkelheit die angehäufte Truppenmasse sich mischen und verwirren, die Führung aber mufste infolge der Lösung der Verbände aufhören. Unter solchen Umständen fand in dieser Masse selbst ungezieltes Blei des Feindes zur Nachtzeit seine Opfer. In der unzweckmäfsigen Leitung des Gefechts also beruhte vor Allem der österreichische Mifserfolg bei Podol. Auf preufsischer Seite verfuhr die Führung gerade entgegengesetzt. Dieselbe machte es durch wiederholtes Auswechseln verbrauchter Streitkräfte gegen leistungsfähige frische möglich, dafs auch in der Dunkelheit an der entscheidenden Stelle die Herrschaft über die Truppen erhalten blieb. Durch dieses fortgesetzte Auslösen ihrer Truppen standen die Preufsen in den einzelnen Gefechtsaugenblicken wohl an Zahl hinter ihren Gegnern zurück; durch ihren inneren Wert aber waren die preufsischen Compagnien den österreichischen an Gefechtskraft überlegen und wurden so schliefslich der feindlichen Massen Herr. —

Digitized by Google

Schlufsfolgerungen.

Nach vorstehender Schilderung zeigen im Feldkrieg die Kämpfe in der Dunkelheit folgende Eigentümlichkeiten:

1. Die Infanterie ist die zur Durchführung solcher Kämpfe nahezu ausschliefslich berufene Waffe. Eine Mitwirkung der Hilfswaffen im Gefecht selbst ist, wenn nicht ausgeschlossen, so doch auf seltene Ausnahmefälle beschränkt.
2. Aber auch die Verwendung der Infanterie ist in mehreren Beziehungen beschränkt. a) Ihre Bewegungen sind namentlich in unbekannter Gegend an die Strafsen gebunden, welche sich auch in der Finsternis von dem umgebenden Gelände als hellere Streifen abheben. b) Hierdurch vermindert sich naturgemäfs die ins Gefecht zu führende Truppenzahl. c) Um die Truppen in der Hand zu behalten — denn nur insolange besitzen dieselben Gefechtskraft — ist es geboten, dieselben geschlossen in den Kampf treten zu lassen. (Exerzierreglement S. 116.) d) Der Gebrauch der Schufswaffe beschränkt sich auf die kürzesten Abstände, eine überlegene Schiefsausbildung kommt nicht zur Geltung, wohl aber die Feuerdisziplin.
3. Die Entscheidung wird meist durch wirklichen Zusammenstofs und Nahkampf der Gegner herbeigeführt.
4. Da jede auseinandergekommene, nicht mehr geführte Truppe mehr schadet als nützt, ist auf Zurücknahme der aufgelösten Teile und Ersatz durch frische Kräfte Bedacht zu nehmen. Sparsamkeit in Verausgabung der Streitkräfte entspricht daher dem Bedürfnis des Nachtgefechtes.
5. Bei der Schwierigkeit der Überwachung der Leute mufs die Führung auf den guten Geist und die feste innere Zucht in der Truppe zählen können.
6. Die Führung erleichtert sich ihre Aufgabe durch Bekanntmachung des Zweckes und Zieles des beabsichtigten Gefechtes an die Mannschaften vor dem Antreten. Es empfiehlt sich nicht, die Leitung durch viele Signale zu bewerkstelligen, indem hierdurch die eigene Absicht dem Feind leicht verraten wird.
7. Da die Dunkelheit dem Gefecht sein eigentümliches Gepräge aufdrückt, so tritt die Eigenart des Nachtkampfes je nach dem Grade der Dunkelheit mehr oder weniger hervor. In Nachtgefechten bei hellem Mondschein auf schimmernden Schneeflächen u. s. w., oder wenn brennende Gehöfte das Gefechtsfeld belenchten, kann eine Verwendung der Truppen fast wie am Tage stattfinden (Villersexel). —

Digitized by Google

Aus den Eigentümlichkeiten der Gefechte in der Dunkelheit und den damit verbundenen mannigfachen Beschränkungen der Führung in Verwendung der Streitkräfte folgt, dafs, wie schon oben hervorgehoben wurde, grofse, entscheidende Schlachten in der Dunkelheit nicht geschlagen werden können. Dagegen läfst sich die nächtliche Dunkelheit sehr wohl zur sachgemäfsen Vorbereitung der grofsen Entscheidungen verwerten, um bei Beginn des Tages den Kampf unter möglichst günstigen Bedingungen sofort aufzunehmen. Selbstständige nächtliche Unternehmungen aber werden immer in kleinerem Rahmen bleiben müssen und sich meistens an bestimmte Örtlichkeiten, wichtige Flufsübergänge und dergl. anschmiegen. Finsternis, Ungunst des Wetters, undurchdringlicher Nebel u. s. w. vermögen die Ausführung zu erleichtern und zu begünstigen. Doch nicht diese Umstände an und für sich schon verringern die Opfer, sondern nur Umsicht und Tüchtigkeit erreichen das Ziel mit dem geringsten Einsatz.

XIII. Das neue englische Exerzier-Reglement für die Infanterie.

Die kriegsministerielle Ordre, durch welche das neue Exerzier-Reglement zur Einführung gelangt, lautet:

»Se. Königliche Hoheit, der Höchst Kommandierende,*) hat von der Königin den Befehl erhalten, den Offizieren die genaueste Befolgung des nunmehr veröffentlichten Reglements für Exerzieren und Manöver zu empfehlen. Bei der Ausbildung des Soldaten sind die Feuerleitung und die Gefechtsführung als wichtigste Dienstzweige auf das Sorgfältigste zu lehren. Das neue Reglement ist von dem Gesichtspunkte ausgegangen, die peinlichste Genauigkeit in der Ausführung der vereinfachten Exerzierformen zu verlangen, andererseits aber allen Unterführern beim Manövrieren die gröfstmöglichste Selbstständigkeit zu gewähren. Die Vorschriften für das erstere sind wörtlich, für Letzteres dem Geiste nach aufzufassen. Der

*) Der Herzog von Cambridge.

Digitized by Google

höhere Grad von Selbstvertrauen, der allmählich allen Chargen anerzogen werden soll, um sie im Gefecht mehr weniger selbstständig handeln zu lassen, sichert den Erfolg nur in Verbindung mit strenger Disziplin. Bei richtiger Würdigung dieser Grundsätze seitens der Generäle und Offiziere, und Berücksichtigung der durch die gegenwärtige Kriegführung bedingten Änderungen in der Ausbildung, erwartet Se. Königliche Hoheit eine gründliche Ausbildung der Infanterie für alle Verhältnisse des Schlachtfeldes.

Auf Befehl Sr. Königlichen Hoheit der Ober-Kommandierende

Horse-Guards Kriegsministerium den 1. Januar 1889.

Wolseley A. G.«

Das umfangreiche englische Exerzier-Reglement*) unterscheidet sich dadurch wesentlich von dem unsrigen, dafs es erstens eine grofse Menge von Formen sowohl für das Exerzieren wie auch für das Gefecht vorschreibt, die bei uns ganz unbekannt sind, und dafs es zweitens alles dasjenige, was unsere Felddienstordnung und teilweise auch unsere Schiefsvorschrift und Turninstruktion enthalten, mit in sich aufgenommen hat. Dahingegen ist die Ausbildung mit dem Gewehr in Griffen und zum Schiefsen nicht darin enthalten, diese sind in den »Rifles exercices and Musketry instruction« vorgeschrieben.

Das ganze Reglement zerfällt in drei grofse Haupt-Abschnitte, deren erster das Exerzieren, der zweite das Manöver, der dritte Verschiedenes enthält. Wir werden im Folgenden den Inhalt der einzelnen Abschnitte in kurzem Auszuge wiedergeben.

I. Teil: Das Exerzieren.

I. Ausbildung des Rekruten, einzeln und im Trupp.

1. Allgemeine Grundsätze. Die Ausbildung soll allmählich und stufenweise fortschreiten, es soll nicht eher etwas Neues gelehrt werden, ehe das Vorangegangene nicht verstanden ist. Es wird empfohlen, oft und nur kurze Zeit zu exerzieren, und die Rekruten je nach ihren Leistungen in Abteilungen zusammenzustellen. Auch sollen die Rekruten von anfang an darin geübt werden, sich gegenseitig zu belehren und zu verbessern, um frühzeitig die Leute zu erkennen, die sich zur Beförderung eignen. Ein besonderer Abschnitt schreibt die Art und Weise vor, wie Ankündigungs- und Ausführungs-Kommandos abgegeben werden sollen.

*) Es enthält 508 Druckseiten.

Digitized by Google

2. Stellung des Rekruten allein und im Trupp mit Abstand. Es wird zunächst die Stellung im Stillstehen und im Rühren gelehrt, dann folgen die Wendungen, zu denen aufser den halben und ganzen auch viertel und dreiviertel Wendungen gehören. Dann folgen die Freiübungen, bei denen auf fortgesetzte Wiederholungen besonderer Wert gelegt zu sein scheint, da die Begleitung der Übungen durch Musik, einzelner sogar durch Gesang vorgeschrieben wird. Schliefslich werden die Ehrenbezeugungen, in Tempos zerlegt, in diesem Abschnitt gelehrt.

3. Der Marsch. Die Schrittlänge des gewöhnlichen Marsches soll 30 Zoll, (76,5 cm) bei freiem Ausschreiten 33 Zoll, beim Kurztreten 21 Zoll betragen. Die Marschgeschwindigkeit soll beim langsamen Schritt*) 75 Schritt, beim Geschwindmarsch 120 Schritt, beim beschleunigten Marsch 165 Schritt in einer Minute betragen. Das Einüben des Marsches soll grundsätzlich stets mit Trommelschlag geschehen. Damit der Lehrer die Richtigkeit des Marschtempos feststellen kann, soll stets ein Pendel, eine an einem Bindfaden von vorgeschriebener Länge hängende Kugel, zur Hand sein.

4. Der Trupp zu einem und zu zwei Gliedern. Der Abstand bei Aufstellung zu einem Gliede ist so festgesetzt, dafs jeder Mann 24 Zoll Raum einnehmen soll, bei zwei Gliedern steht der Hintermann 30 Zoll vom Vordermann, von Hacken zu Hacken gemessen, entfernt. Statt der Einteilung in Sektionen wird die Kolonne zu Vieren in der Weise gebildet, dafs nach der Wendung rechts oder links die geraden Nummern neben die ungeraden treten, wodurch gleichzeitig auch doppelter Gliederabstand entsteht. Beim Halten und Frontmachen treten die geraden Nummern auf ihre früheren Plätze und stellen so die Linie wieder her.

II. Das Compagnie-Exerzieren.

Allgemeine Grundsätze. Sobald die Ausbildung im Trupp beendet ist, soll die in der Compagnie beginnen, wobei jedoch nicht unter 18—20 Rotten zugegen sein dürfen. Die Rangierung der Compagnie geschieht von der Mitte aus nach den Flügeln zu in der Weise, dafs die gröfsten Leute in der Mitte stehen, und rechte und linke Flügelleute gleich grofs sein müssen. Die Compagnie wird in zwei Halbcompagnien, und diese in je zwei Züge eingeteilt, so dafs die Compagnie im Ganzen 4 Züge hat. Der älteste Offizier der

*) Der langsame Schritt kommt bei verschiedenen Gelegenheiten, z. B. beim Ablösen der Wachen und Abholen der Fahnen zur Anwendung.

Digitized by Google

Compagnie führt die rechte, der nächstälteste die linke Flügel-Halbcompagnie. Die Compagnie soll grundsätzlich so exerzieren, als ob sie sich im Bataillons-Verbande befände. Der Compagnie-Führer soll häufig einem seiner Offiziere das Kommando über die Compagnie übertragen, und dabei selbst als Lehrer die Aufsicht führen, auch soll die Compagnie nicht nur auf dem Exerzierplatze, sondern auch auf unebenem Boden in veränderter Rangierung exerzieren.

Formationen und Bewegungen der Compagnie. Die Grundformation ist die Linie zu zwei Gliedern, auf dem rechten und linken Flügel stehen Unteroffiziere; Compagnie-Führer und Lieutenants stehen 2 Schritt hinter der Front in der Reihe der schliefsenden Unteroffiziere. Bei Marschbewegungen treten die drei Offiziere 7 Schritt vor die Front. Die Compagnie wird bei allen Exerzierformen nicht als selbstständiger taktischer Körper, sondern als Teil des Bataillons angesehen. Gefechtsformen sind in diesem Abschnitt nicht enthalten.

III. Bataillons-Exerzieren.

Allgemeine Grundsätze. Unter Bataillon wird eine Abteilung von 4 und mehr Compagnien verstanden, die von einem Offizier kommandiert werden, und die in 2 Halbbataillone eingeteilt sind. Das Bataillon soll stets so exerzieren als ob es sich im Brigade*)-Verband befände. Von den Offizieren sind die drei ältesten und der Adjutant beritten, der zweite und drittälteste kommandieren das rechte, beziehungsweise das linke Halbbataillon, und haben nicht verstandene Kommandos des Bataillons-Führers zu wiederholen. Salvenfeuer des Bataillons soll Zug-Halbcompagnie- oder Compagnieweise von einem Flügel aus abgegeben werden. Wenn die Mannschaft niederkniet, sollen Offiziere und Unteroffiziere ebenfalls knien.

Formationen und Bewegungen. Bei der Aufstellung in Linie stehen die Compagnien ohne Abstand neben einander, zwischen dem rechten und linken Halbbataillon stehen die Fahnen, rechts die der Königin, links die des Regiments, beide von Offizieren getragen. Lieutenants und Unteroffiziere stehen 2 Schritt, Compagnie-Führer 4 Schritt hinter der Front, Spielleute und Musik 12 Schritt hinter der Mitte. Bei der Aufstellung in Linie in geöffneter

*) Unter Brigade wird eine Abteilung von 2 oder mehr Bataillonen verstanden. Die Bezeichnung „Regiment“ wird nur in administrativer Beziehung gebraucht.

Digitized by Google

Ordnung treten Offiziere und Unteroffiziere 3 Schritt vor die Front, und das zweite Glied nimmt 3 Schritt Abstand von dem ersten, in dieser Formation wird avanciert. Hemmen hierbei Bodenhindernisse das Vorgehen, so brechen einzelne Abteilungen ab, indem sie sich in Kolonnen zu Vieren setzen. Soll das Bataillon in Linie eine Frontveränderung vornehmen, so wird eine Compagnie bestimmt, die dann in der Kolonne zu Vieren in die neue Richtung rückt und Front macht, die übrigen Compagnien folgen nacheinander und nehmen die Richtung auf.

Bei den Kolonnen ist der Abstand der Compagnien so weit, dafs sie beim Einschwenken wieder die Linie herstellen können. Soll die Kolonne auf der Stelle hergestellt werden, so rücken die Compagnien, wie bei allen Bewegungen nach der Seite, in der Kolonne zu Vieren hinter die rechte, beziehungsweise linke Flügel-Compagnie. Wird sie im Marsche gebildet, so bleibt die betreffende Flügel-Compagnie geradeaus, während die übrigen die Kolonne zu Vieren nach der Seite bilden, und die Wendung nach der Front ausführen, sobald sie Vordermann auf die vorhergehende Compagnie haben. — In den Halbbataillonen wird die Kolonne (immer die geöffnete) entsprechend gebildet. Sollen die Kolonnen-Abstände verringert werden, so wird es besonders befohlen, das geschieht, wenn zur Linie aufmarschiert werden soll.

Aufser der Aufstellung in Linie und in Kolonne giebt es noch die in Echelons, und zwar in kurzen Echelons und in solchen in schräger Front. Bei den ersteren gehen die beiden der Fahne zunächststehenden Compagnien geradeaus, die übrigen folgen, je eine auf jedem Flügel mit einem Abstande von ungefähr halber Compagnielänge. Bei den letzteren stehen die Compagnien so hintereinander, dafs der rechte Flügel der hinteren sich in gleicher Höhe mit dem linken der vorderen befindet. — Schliefslich ist noch das Bataillons-Carré vorgeschrieben, das aus der geöffneten Kolonne in der Weise gebildet wird, dafs die Teten-Compagnie stehen bleibt, die der Queue Kehrt macht, alle mittleren in Halbcompagnien nach den Aufsenseiten abschwenken.

IV. Brigade-Exerzieren und Exerzieren der Divisionen*) oder gröfserer Truppenkörper.

Das Bataillon soll im Brigade-Verbande in demselben Verhältnis stehen, wie die Compagnie im Bataillons-Verbande. In der Linie stehen die Bataillone mit 30 Schritt Abstand nebeneinander, aus-

*) Unter Division wird eine Abteilung von 2 oder mehr Brigaden verstanden. Sie entspricht ungefähr unserer Infanterie-Brigade.

Digitized by Google

nahmsweise kann dieser Abstand auf 12 Schritt verkürzt werden. Derselbe Abstand wird gehalten, wenn die Bataillone in geschlossener Kolonne stehen. Sind sie in geöffneter Kolonne so beträgt der Abstand Deployier-Distanze und 30 Schritt. Alle Bewegungen seitwärts sollen, wenn irgend möglich in der Kolonne zu Vieren gemacht werden. Es folgen eine Reihe von Exerziervorschriften für Avancieren, Front-Veränderungen, Deployements, bei denen alle Bewegungen und Kommandos auf das Genaueste vorgeschrieben sind. Besonderer Wert ist überall darauf gelegt, dafs die beiden überzähligen Majors jedes Bataillons und der Adjutant bei den Front-Veränderungen die neue Linie festlegen.

Die Vorschriften für das Exerzieren der Division beziehen sich nur auf Aufstellung und Bewegung in der Rendezvous-Formation, über das Gefecht ist hierbei nichts erwähnt.

II. Teil, Manöver: Manöver und Marschdienst.

Allgemeine Grundsätze. Unter »Manövrieren« soll die Anwendung der Exerzier-Formen auf das Gelände und den Feind verstanden werden. Alle Bewegungen sollen unter strenger Beobachtung der Exerzierdisziplin ausgeführt werden, doch ist gestattet, den für die einzelne Rotte gewährten Raum von 24 Zoll auf 30 Zoll zu erweitern. Die Aufstellung in Echelons wird als besonders zweckmäfsig empfohlen. Für die Zusammenstellung der verschiedenen Waffen zu gröfseren Verbänden*) gilt folgender Grundsatz:

Ein Armee-Corps soll bestehen aus: 3 Divisionen Infanterie, 1 Schwadron Kavallerie, 3 Batterien reitender Artillerie, 2 Batterien Feld-Artillerie, 1 Compagnie Ingenieure mit Feld-Park und Ponton-Abteilung, ½ Telegraphen-Bataillon.

Eine Infanterie-Division soll bestehen aus: 8 Bataillonen Infanterie (2 Brigaden von 4 Bataillonen), 1 Schwadron Kavallerie, 3 Batterien Feld-Artillerie, 1 Compagnie Ingenieure, 1 Abteilung Polizei-Truppen, 1 Reserve- Munitions-Kolonne. Bei allem Manövrieren sollen folgende optische Signale zur Anwendung kommen:

Ausdehnen der Front. Beide Arme werden horizontal in Schulterhöhe ausgestreckt. — Verkürzen der Front. Beide Arme werden wie vorher ausgestreckt und dann an den Seiten heruntergelassen. — Vorgehen oder Verstärken. Der Arm wird von hinten nach vorn geschwungen und zum Schlufs mit der Hand

*) Gröfsere Truppen-Verbände sind in England im Frieden nicht aufgestellt. Nur die im Lager von Aldershot jedes Mal vereinigten Truppen bilden vorübergehend Brigaden, Division u. s. w. unter besonders bestimmten Führern.

Digitized by Google

nach der Richtung gezeigt. — Zurückgehen. Der Arm wird über den Kopf geschwungen. — Halt. Der Arm wird senkrecht ausgestreckt. — Wendung. Der Arm wird horizontal in der betreffenden Richtung ausgestreckt. Wird das Zeichen wiederholt, so wird die Kolonne zu Vieren gebildet. — Schwenkungen oder Richtungs-Veränderungen. Kreisförmige Bewegung des in Schulterhöhe ausgestreckten Armes in der betreffenden Richtung. — Schnell. Der Arm wird ausgestreckt, der Ellenbogen gekrümmt, die Faust mit der Schulter in Berührung gebracht. — Laufschritt. Die Faust wird zwischen Schulter und Oberschenkel auf und ab bewegt. — Niederlegen. Die offene Hand wird mehrere Mal von der Brusthöhe nach unten bewegt. — Aufstehen. Dasselbe Zeichen wie »Vorgehen.« — Kein Feind in Sicht. Beide Hände werden von den Seiten gegen das Gesicht bewegt. —

Marschordnung. Die auf Märschen einzunehmenden Formationen sollen sich ganz nach der Breite und der Beschaffenheit der Wege richten. Jede an der Tete vorgenommene Formations-Veränderung soll von den nachfolgenden Abteilungen aufgenommen werden. Die Bagage soll stets hinten marschieren, bedingen besondere Verhältnisse die Einreihung in die Marschkolonne, so soll sie hinter den Brigaden, niemals aber hinter den Bataillonen folgen. Die Artillerie hat für gewöhnlich ihren Platz zwischen den Divisionen oder Brigaden. Die Offiziere verbleiben stets auf den vorgeschriebenen Plätzen. Bei Beginn des Marsches und nach einem Halt soll stets die Musik blasen, die Mannschaft marschiert im Tritt, bis das Kommando »ohne Tritt« gegeben, und von allen Compagnie-Führen wiederholt ist. Jedem auf dem Marsche gegebenen Kommando muſs das Wort »Achtung« vorausgehen, worauf der Tritt aufgenommen wird. Wenn ohne Tritt marschiert wird, können die Rotten- und Gliederabstände vergröſsert werden, doch muſs stets das Glied, der Zug, die Compagnie deutlich zu erkennen sein. Hat ein Major oder ein Hauptmann dem Bataillons-Commandeur etwas zu melden, so wird diese Meldung von den Offizieren, beziehungsweise den Sergeanten weiter gerufen. Wenn das Kommando »Halt« kommt, so halten die Teten der Bataillone auf der Stelle, und die Compagnien schlieſsen auf vorgeschriebenen Kolonnen-Abstand auf. Soll Alles aufschlieſsen, so wird das Kommando weiter gerufen; sobald das letzte Bataillon aufgeschlossen ist, giebt der an der Queue befindliche Hornist das Signal »Halt«. Wo Marschhindernisse zu überwinden sind, begeben sich die Compagnie-Führer an die Tete, und bleiben hier, bis die betreffende Compagnie das Hindernis überschritten hat. Für das

Digitized by Google

Austreten einzelner Leute gelten folgende Vorschriften: 1. Niemand darf aus dem Gliede treten oder zurückbleiben ohne Erlaubnis des Compagnie-Führers. — 2. Die Offiziere sollen die Erlaubnis zum Austreten nur bei Krankheit oder bei besonders dringendem Bedürfnis geben. 3. Die Offiziere sollen die Leute verhindern, aus dem Gliede zu treten, um Wasser zu schöpfen, wo dieses erforderlich, soll die Kolonne halten. 4. Wer aus einer anderen Veranlassung als Krankheit die Erlaubnis zum Austreten erhalten hat, soll sein Gepäck und Waffen bis zu seiner Rückkehr durch Leute seines Zuges tragen lassen.

Wenn die Abstände in der Marsch-Kolonne zu grofs werden, so soll die Teten-Abteilung kürzer treten, die hinteren Abteilungen aber niemals zu freierem Ausschreiten veranlafst werden. Wenn eine der hinteren Compagnien den Abstand verliert, so soll der Compagnie-Führer rufen: »Nr. 4 kann nicht mitkommen.« Dieser Ruf wird von den Offizieren der vorderen Compagnie weiter gegeben, erfolgt darauf keine Antwort, so marschiert die Compagnie Nr. 4 ohne das Marschtempo zu ändern, ruhig weiter. Gehen auf schlechten Wegen die Abstände häufiger verloren, so genügt es, wenn nur die Compagnien in sich geschlossen bleiben.

Wenn gröfsere Truppen-Verbände einen Flufs zu überschreiten haben, sollen drei Brücken, eine für Infanterie, eine für Kavallerie und eine für Artillerie und Fuhrwerk geschlagen werden. Eine Vermischung der Waffengattungen soll vermieden werden. Jedes Halten auf Brücken ist verboten. Wenn beim Passieren der Brücken mit Artillerie sich starke Schwankungen einstellen, so mufs so lange gehalten werden, bis diese aufhören, dabei müssen die Räder möglichst zwischen je zwei Pontons stehen. Jeder Offizier ist verpflichtet, den Anordnungen des bei der Brücke aufgestellten Ingenieur-Offiziers Folge zu leisten. Das Überschreiten von Ponton-Brücken soll von allen Waffen häufig zum Gegenstand der Übung gemacht werden.

Einflufs der Feuerwirkung auf die Taktik.

Allgemeine Grundsätze. Je besser eine Truppe im Frieden in Allem, was zum Kriege gehört, vorgebildet ist, desto mehr wird sie im Kriege leisten. Leute, die im Frieden häufig in allen Gefechtslagen ausgebildet sind, werden gewohnheitsmäfsig auch im heftigsten Feuer dasselbe thun, wie sie es unter gleichen Verhältnissen gelernt haben und gewissermafsen mechanisch ausführen. Für die Ausnützung der Schufswaffen ist in erster Linie ein freies Schufsfeld Bedingung. Der Sieg hängt nicht so sehr von den Verlusten ab, die man dem

Digitized by Google

Feinde zufügt, sondern von dem festen Entschluſs, zu halten was man erreicht hat, und vorzugehen, wenn es befohlen wird.

Das Feuer, dem man ausgesetzt ist, läſst sich in drei Zonen einteilen. Die erste Zone beginnt auf 3000 Yards von den feindlichen Geschützen, und hat eine Tiefe von ungefähr 1300 Yards, andererseits beginnt sie auch auf 1700 Yards von der feindlichen Infanterie, wo das ungezielte Feuer sich bemerkbar macht. Man kann diese erste Zone die Artillerie-Zone nennen. Die zweite Zone beginnt an der Grenze der ersten und reicht bis 800 Yards von der feindlichen Infanterie, wo das gezielte Feuer und das Artillerie-Feuer bedeutende Wirkung hat. Die dritte Zone reicht von der Grenze der zweiten bis zur feindlichen Stellung.

Bei der Wahl der Gefechtsformationen ist der Grundsatz festzuhalten, daſs die gröſstmöglichste Feuerwirkung erzielt und dem Feinde ein möglichst schwer zu treffendes Ziel dargeboten wird, dabei aber freie Bewegung jederzeit möglich ist. Beim Angriff muſs die unter Feuer liegende Strecke in aufgelöster Ordnung weit aufeinander folgenden Linien durchschritten werden. Die vordere Linie muſs von der hinteren derart verstärkt werden, daſs die Feuerwirkung nicht nachläſst und dem Angriff die nötige treibende Kraft verliehen wird.

In Bezug auf das Artilleriefeuer werden folgende Grundsätze aufgestellt.

1. Eine in guter Stellung befindliche Artillerie muſs so lange stehen bleiben, als ihr Feuer wirksam ist. Geschütze können nur dann wirken, wenn sie in Position stehen. 2. Die Artillerie hat für gewöhnlich eine solche Aufstellung zu nehmen, daſs sie von Einem kommandiert werden kann. 3. Wenn das Feuer der Artillerie aufhört, so bedeutet das gewöhnlich, daſs sie aufprotzen will. Das Feuer ist deshalb auf die Bespannung zu richten, sobald sie herankommt. 4. Die Flugbahn der gegenwärtigen Schnellfeuer-Geschütze ist gestreckt, die Infanterie hat daher mehr Deckung, je näher sie herankommt, denn die Trefffähigkeit jener ist auf 1500 Yards ebenso groſs wie auf 500 Yards. 5. Wenn die Infanterie eine Stellung einnimmt, mit der Absicht, feindliche Artillerie zu beschieſsen, so soll sie bedenken, daſs jene mit Vorliebe höher gelegene Stellungen einnimmt und es vermeidet, in den Bereich von Infanterie zu kommen, die nicht mit anderen Waffen im Kampf ist. 6. Die Infanterie soll die Nähe von besonders sich im Gelände abhebenden Gegenständen (Bäume, Häuser, Mauern u. s. w.) vermeiden, da diese der Artillerie das Auffinden der Entfernung erleichtern. Sanfte

Digitized by Google

Abhänge und weicher Boden vor der Front, auch das Zurückbleiben hinter dem höchsten Punkt der Anhöhe erschweren das Einschiefsen jener. 7. Das Feuer der Batterie beginnt gewöhnlich mit einer Granate aus einem Flügel-Geschütz, erst wenn hierdurch die Entfernung festgestellt ist, beginnt das regelmäfsige Feuer. 8. Dem Shrapnelfeuer geht gewöhnlich das Granatfeuer voran. Die kurze Pause zwischen beiden Feuerarten ist für eine Schützenlinie eine günstige Gelegenheit, rasch weiter vorzugehen. Die Batterie mufs sich dann von Neuem wieder einschiefsen. 9 Im Artilleriefeuer stehende Infanterie hat beim Zurückgehen mehr Verluste als beim weiteren Vorgehen. 10. Wenn die Artillerie eine Salve abgiebt, so bedeutet das gewöhnlich, dafs die Infanterie eine so günstige Stellung eingenommen hat, dafs es nicht möglich ist, das Einschlagen der Geschosse zu beobachten. 11. Wenn ein oder zwei Schrapnel, auf eine vor der Front der Infanterie liegenden Stelle abgegeben, zur rechten Zeit krepieren, so ist damit die Stelle bezeichnet, wo die Artillerie beim weiteren Vorgehen Schnellfeuer mit Shrapnels abgeben will. Der Zwischenraum mufs deshalb so rasch als möglich durchschritten werden. 12. Das Auftreten einzelner Offiziere auf einer geeigneten Artillerie-Position zeigt gewöhnlich die Ankunft der Geschütze an. In der Nähe befindliche, ungesehene Infanterie mufs sich bereit halten, die Batterie mit vernichtendem Feuer zu empfangen. Zum Schlufs wird die Art und Weise angegeben, wie genommene Geschütze unbrauchbar gemacht werden können.

Infanteriefeuer. — Beim Angriff wie auch bei der Verteidigung wird dem Salvenfeuer unter allen Umständen der Vorrang zugesprochen. Auf weitere Entfernungen sollen die Salven Halbcompagnieweise, auf den kürzeren zugweise abgegeben werden. Das Schützenfeuer ist schwer in der Hand zu behalten, und macht rasches Aufspringen und Vorgehen aus einer Stellung schwierig, es soll deshalb nur auf kurzen Entfernungen, unmittelbar vor dem schliefslichen Einbruch abgegeben worden. In der Verteidigung kann das Feuer auf weitere Entfernungen eröffnet werden wie beim Angriff, doch ist der vorhandene Munitions-Vorrat dafür mafsgebend. Als allgemeine Grenzen für das Salvenfeuer werden festgesetzt:

Bis 800 Yards auf Abteilungen von schmaler Zugbreite.
Bis 1000 Yards auf Abteilungen in gröfserer Zugbreite.
Bis 1200 Yards auf Halbcompagnien oder auf 2 Geschütze.

Digitized by Google

Auf 1400—1700 Yards auf ein Bataillon, oder auf Compagnie-Kolonnen, Artillerie- oder Kavallerie-Massen.

Es werden vier Arten von Entfernungen unterschieden:

Bis zu 400 Yards kurze Entfernungen, von 400—800 Yards mittlere Entfernungen, 800—1700 weite, 1700 Yards und darüber äufserste Entfernungen.

In Bezug auf die Treffwahrscheinlichkeit in offenem Gelände heifst es, dafs auf den kurzen Entfernungen ein knieender Gegner fast ebenso leicht zu treffen ist wie ein stehender. Auf den mittleren Entfernungen steht die Treffwahrscheinlichkeit gegen eine Schützenlinie in gleichem Verhältnis zu der Dichtigkeit derselben. Geschlossene Züge sind gezwungen, sich auf 400—700 Yards in Schützen aufzulösen. Compagnie-Kolonnen in Zügen haben auf weiten Entfernungen doppelt so viel Verluste wie in Linie. Zur Ermittlung der Entfernung wird den Compagnieführern die Beschaffung von Entfernungsmessern empfohlen, da das Schätzen mit dem Auge nur unsicher ist. Auf den nahen Entfernungen gleicht die gestreckte Flugbahn alle Schätzungsfehler aus. Für die weiten Entfernungen wird Erkundigung bei nahestehender Artillerie, auch Einschiefsen mit Salven empfohlen.

Die Feuerleitung liegt ausschliefslich in der Hand des Compagnieführers, die Offiziere und Unteroffiziere unterstützen ihn hierbei. Durch die Pfeife soll die Aufmerksamkeit auf das Kommando des Führers gerichtet werden. Da plötzliche Verluste auf den Feind gröfseren Einfluss ausüben als allmähliche, so mufs das Feuer unerwartet und in Masse abgegeben werden, die Pausen dienen dazu, den Rauch abziehen zu lassen, die Wirkung zu beobachten, neue Befehle zu geben und die Mannschaft in Disziplin zu halten. Es ist wichtig, das Feuer in Bezug auf Zeit und Raum möglichst zusammenzuhalten. In Bezug auf die Stellung der Mannschaft beim Feuern wird dem knieenden Anschlag der Vorzug gegeben, liegender Anschlag soll nur ganz ausnahmsweise beim Angriff stattfinden, in der Verteidigung ist er Regel.

Der Angriff. Der Angriff auf eine Stellung hat Ähnlichkeit mit dem gegen eine Festung. Das Artilleriefeuer wird gegen eine besondere Stelle gerichtet, unter dessem Schutze geht die Infanterie vor, und sucht das Feuer des Gegners niederzuhalten, schliefslich wird der Einbruch auf einen Punkt gemacht, in der die Sturmkolonnen festen Fufs fassen können. Daraus ergeben sich drei Zeiträume: 1. Die Vorbereitung; 2. die Durchführung, einschliefslich

Digitized by Google

des Bajonett-Angriffes; 3. das Sammeln nach dem Erfolg, das Besetzen der Stellung, oder der Rückzug.

Die richtige Wahl des Angriffspunktes und die Vereinigung des Feuers auf diesen sind sehr schwierig, und müssen bei den Manövern besonders geübt werden. Das Feuer mufs auf diesen Punkt so lange gerichtet werden, bis dessen Widerstandsfähigkeit gebrochen ist. Bei der Einleitung des Gefechtes wird der Feind schwächere Abteilungen auf 300—800 Yards vorwärts detachiert haben, die zuerst geworfen werden müssen. Dann beginnt der Kampf der Artillerie gegen Artillerie, kömmt diese in den Bereich des Gewehrfeuers, so ist sie zunächst zu beschiefsen. Das Gewehrfeuer hat nur dann Erfolg, wenn es konzentriert wird, deshalb soll nur wenig mit den Zielen gewechselt werden. Der Erfolg liegt zwar in dem schliefslichen Einbruch, allein die Erfahrung lehrt, dafs dieser nur dann gelingt, wenn der Feind durch vereintes Artillerie- und Infanterie-Feuer erschüttert ist, anderseits ist ein Durchschreiten der Feuerzone überhaupt unmöglich.

Bei der Durchführung des Angriffs darf keine Unentschlossenheit eintreten, anderseits mufs aber jede Übereilung vermieden werden. Die mit Munition reichlich ausgerüstete Infanterie mufs auf den Punkt herangeführt werden, wo sie ein wirksames Feuer eröffnen kann, und wo das Vorgelände gedeckte Annäherung gestattet. Die Kunst der Führung der Infanterie besteht darin, alle Vorteile des Geländes auszunutzen und die Formen denselben anzupassen. Die Compagnie-Führer haben zu bestimmen, wann das Feuer eröffnet werden soll, und dabei zu berücksichtigen ob die einzusetzende Munitionsmasse auch dem Gefechtszweck entspricht. Wenn es irgend möglich ist, mufs der Feind mit Flankenfeuer beschossen werden, da es einen grofsen moralischen Eindruck ausübt, man soll sich aber nie verleiten lassen, einen selbstständigen Angriff auf die Flanke, ohne gleichzeitigen Angriff auf die Front zu unternehmen. Ist aber nur ein Scheinangriff beabsichtigt, so soll man sich hüten, in ein ernsteres Gefecht verwickelt zu werden. Ein Vermischen der in erster Linie kämpfenden Compagnien und Bataillone mufs so lange als möglich vermieden werden. Wird die vorderste Linie an irgend einer Stelle durch das feindliche Feuer stark erschüttert, so müssen sofort Züge, Halbcompagnien oder Compagnien einrücken und dem Angriff frischen Nachdruck geben. Wenn auch der Angriff gegen eine Stellung ein allgemeiner ist, so ist doch der schliefsliche Sturm nur an einzelnen, wenn möglich vorher genau bestimmten, Stellen durchzuführen. Es führt somit nicht jedes Schützengefecht

Digitized by Google

zum Sturm, der Führer darf denselben deshalb nicht unternehmen, wenn er nicht weifs, dafs es von der höheren Führung beabsichtigt ist. Das Aufpflanzen des Bajonetts hat grofsen moralischen Einflufs, wenn daher die zweite Linie mit Trommelschlag vorgeht, soll sie vorher das Bajonett aufpflanzen, sobald sie durch die erste Linie hindurchgeht, erhebt sich diese rasch, pflanzt ebenfalls das Bajonett auf und schliefst sich dem allgemeinen Sturme an. — Nach gelungenem Angriff sind alle Truppen in die erste Linie zu nehmen, um den abziehenden Feind so lange als möglich mit Salvenfeuer zu verfolgen. Die Artillerie, die sich dem Angriff auf 1000 Yards angeschlossen hat, mufs dann suchen, sobald als möglich in Thätigkeit treten zu können.

Ein Rückzug in feindlichem Feuer kann nur mit grofsen Verlusten ausgeführt werden. Die Gefahr eines solchen Rückzuges mufs jedem Einzelnen so genau bekannt sein, dafs er Alles daran setzt, den Angriff bis zum Sturm durchzuführen. Die Stellung der Munitionswagen im Gefecht wird durch eine rote Fahne mit schwarzer Kugel darin bezeichnet. Jeder berittene Offizier mufs bei Beginn des Gefechts die Stellung des eigenen und der zunächst stehenden Patronenwagen kennen. Vor Beginn des Gefechtes mufs ein gröfseres Munitionsquantum ausgegeben werden, ferner mufs jede Pause während des Gefechtes dazu benutzt werden, den in erster Linie kämpfenden Truppen Patronen zuzuführen.

Infanterie gegen Kavallerie. Wenn die Kavallerie nicht in grofser Übermacht auftritt, oder sich zu einem besonderen Zwecke aufopfern mufs, so wird sonst der Erfolg, den sie gegen unerschütterte Infanterie erreichen kann, in keinem Verhältnis zu den Verlusten stehen, die sie unvermeidlich erleiden mufs. Es braucht daher beim Angriff einzelner Schwadronen kein Carré gebildet zu werden, häufig will die Kavallerie nichts weiter erreichen, als die Infanterie veranlassen, geschlossene Formen anzunehmen, um den Angriff aufzuhalten und bessere Zielpunkte für das eigene Feuer zu haben. Im Allgemeinen soll die Kavallerie stets in Linie empfangen werden, wobei die bedrohten Flügel zurückgebogen werden können. d.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

XIV. Kavalleristische Betrachtungen.

II. Kavalleristisches Reiten.

Wiederholt wurde darauf hingewiesen, dafs die Kavallerie, selbst bei mittelmäfsigem Reiter, aber guter Verwendung und Führung bessere Erfolge erzielen werde, wie im umgekehrten Verhältnis. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dafs wir auch im Reiten nach kavalleristischer Vervollkommnung trachten müssen; selbstverständlich ohne die angeführten wichtigsten Gesichtspunkte aus den Augen zu verlieren. Nur jene Kavallerie, welcher mehr als die gewöhnliche Durchschnittsleistung zur Verfügung steht, wird sich bei gröfserer Ausdauer, geschontere Pferde erhalten und geschlossenere kräftigere Attacken ausführen können.

Es kann nicht unsere Absicht sein, hier eine eingehende Abhandlung über kavalleristisches Reiten niederzulegen. Wir leben im Allgemeinen der Überzeugung, dafs dieses Thema schon genügend nach allen Seiten theoretisch — allerdings mit mehr oder weniger Glück — besprochen worden ist. In vielen dieser Abhandlungen vermifsten wir jedoch das, was für den Kavalleristen das Wichtigste genannt werden mufs: »ein einfaches, klares und praktisches System«. — Zwar werden die zu erreichenden Ziele vollkommen richtig bezeichnet, nicht aber immer an der Hand praktischer Erfahrungen die Wege vorgeschrieben, auf denen die gesteckten Ziele schnell und einfach erreicht werden können.

Dieser Frage näher tretend, finden wir in den Reitinstruktionen zwar:

1. Den richtigen Sitz des Reiters eingehend beschrieben, — allein es fehlt eine leicht fafsliche Belehrung darüber, auf welche Art und Weise wir bei den Reitern solchen Sitz erreichen können; und doch wird darüber ein Zweifel kaum bestehen, dafs nur mit dem richtigen Sitze allein auch richtige Hülfen zu geben sind. Schlufsfassen und Gewichtsverlegung sind Ausdrücke und Fertigkeiten, welche in jeder Instruktion zu finden sind; — wie aber diese Fertigkeiten zum Verständnisse aller Reiter gebracht werden können, darüber haben wir keine klaren, leichtfafslichen Anhaltspunkte.

Digitized by Google

2. Ganz ähnlich ist es mit den Zügelhülfen. Wenn auch betont wird, dafs die Hülfen anfänglich nicht in der schulmäfsigen Vollkommenheit gefordert werden sollen oder können, so fehlt abermals jede Angabe über den zu diesem Ziele führenden Weg.

Nur bei ganz klarer, einfacher und konsequenter Belehrung kann das absolut nötige zahlreiche Ausbildungspersonal gewonnen, nur auf solche Weise der Schüler dahin gebracht werden, dafs er jede einzelne Hülfe richtig erfafst, mit der Zeit dieselben auch in richtiger Übereinstimmung anwenden lernt und hierdurch an Reitfertigkeit gewinnt.

3. Auch die Reitinstitute befassen sich anscheinend nicht in der notwendigen Gründlichkeit mit diesen für die Ausbildung der Kavallerie so überaus wichtigen Fragen, sondern begnügen sich in der Hauptsache damit, die Reitfertigkeit des einzelnen Schülers nach seinem Talente zu vergröfsern; sie vermögen auf diese Art nicht jenen Nutzen für die Waffe zu bringen, wie es wünschenswert, erreichbar und notwendig wäre.

Der Reiter, welcher richtig sitzt, in Folge dessen die Hülfen des Sitzes, »Schlufsfassen, Gewicht und Schenkel«, anwenden kann, der gelernt hat, klare und verständige Zügelhülfen zu geben, er allein wird reiten lernen, wird in kurzer Zeit allen Anforderungen mit und auf dem Pferde genügen können, und im Stande sein, ein junges Pferd zuzureiten. So lange dieser oder ein ganz ähnlicher einfacher Weg nicht beschritten wird, kann der Unterricht sich nicht von den bekannten Gebrechen befreien. Als diese müssen wir folgende bezeichnen: 1. Mangel an gewandten zahlreichen Reitlehrern. 2. Völlig unklare Systeme, welche recht oft nur höchst bescheidene Resultate herbeiführen können.

In Folge von Systemlosigkeit hört der junge Lehrer hier auf diese, dort auf jene Art instruieren, bleibt unklar und unsicher, bis er sich selbst ein System aufgebaut hat oder — alle Instruktion verfällt in verderbliche Programm-Hudelei, welche einen wirklichen Fortschritt entschieden ausschliefst, dagegen trotz scheinbarer Resultate die wahre Grundlage für unausbleiblichen Rückschritt bildet. Es ist ferner nur natürlich, dafs bei gänzlich ungenügender Basis, mit dem Vorschreiten der Übungen stets neue Schwierigkeiten erwachsen, welche sodann — wenn auch teilweise überwunden oder gewaltsam unterdrückt — ihre bedenklichen Erscheinungen an dem kostbaren Pferdematerial sichtlich zurücklassen. Es giebt dann Abteilungen, in welchen man nach Pferden mit vier gesunden Beinen vergeblich suchen wird.

Digitized by Google

Ganze Bibliotheken sind über Reitkunst, Reitausbildung, Pferde und deren Dressur geschrieben worden; Systeme genug wurden ersonnen, angewendet, zum Teile auch durchgeführt, ohne doch eine breite und dauernde Grundlage für unsere Soldaten-Reiterei geschaffen zu haben. Alle bezüglichen Schriften sind sprechende Zeugnisse dafür, wie verschieden die Gesichtspunkte sind, wie weit man trotz der gleichen Reitinstruktion, trotz der Reitinstitute noch davon entfernt ist, die gleichen Prinzipien überall wieder zu finden. Obschon die eben bezeichneten Gesichtspunkte in jeder Instruktion enthalten sind, so lassen die letzteren doch nicht die wahren Ursachen der bestehenden Ungleichheiten erkennen. Wir glauben sie, wie schon erwähnt, darin suchen zu müssen, dafs unsere Instruktionen nicht die Wege andeuten, auf welchem das gestreckte Ziel erreicht werden soll und kann. Jeder Reiter mufs so lange Unterricht im Sitze auf stehendem Pferde erhalten, bis er denselben auch während der Bewegung gut zu erhalten vermag. Das gleiche Verfahren mufs mit den Hülfen des Sitzes, vermehrte Anspannung (Schlufsfassen) und Gewichtsverlegung beobachtet werden. Ganz ähnlich sind die Hauptfunktionen der Zügelfaust — halbe, ganze Paraden, Vorhand zur Wendung, führen oder nach seitwärts Verhalten — in Verbindung mit den entsprechenden Hülfen des Sitzes zu lehren. Hier also kann und mufs geholfen werden und wenn darüber auch alle Professoren der Wissenschaft und Kunst des Reitens aufser Rand und Band geraten. —

Welche lange Reihe von Jahren und Erfahrungen haben viele unter uns durchzumachen gehabt, um endlich zur Erkenntnis zu gelangen wie die Zügelwirkung hier vorherrschend verhaltend und dann wieder seitwärts führend wirken mufs, wie nur auf diese Weise zuerst der Reiter, dann das Pferd Verständnis dafür erlangen, dafs diese Zügelwirkung, durch die anderen Hülfen unterstützt, in einer mäfsigen Drehung der Faust besteht, befolgt wird. Was erblicken wir aber in der Regel da, wo dieser Vorgang nicht beachtet war? Die Reiter halten sich bei jeder Gelegenheit fest in den Zügeln und die Wirkung der Zügel stebt den anderen Hülfen geradezu entgegen. Ja noch mehr, sie stören den Reiter in der richtigen Haltung, wenn ihm je eine solche beigebracht war, das Pferd in einer entsprechenden Bewegung.

Auch das System der Reitübungen kann im Allgemeinen nicht durchgehends entsprechend genannt werden. Es scheint ein keineswegs praktisches und kavalleristisches Verfahren, wenn im Winter nur Reitschulübungen vorgenommen

Digitized by Google

werden, wenn hier abgekürzte Gänge und gebogene Stellungen u. s. w. eingedrillt werden, ohne auf die Reitfertigkeit der Mannschaften und auf ganz richtige Ausführung besondere Rücksicht zu nehmen. Man kann ja auch hierbei auf die verschiedensten und verkehrtesten Hülfen etwas Ähnliches vorführen, aber wirklichen Nutzen wird dieses Verfahren gewifs nicht bringen. Dagegen ist mit Sicherheit anzunehmen, dafs solche unüberlegte Anforderungen nicht nur die Pferde verderben müssen, sondern auch die Haltung der Reiter. Uns erscheint ein früherer Gebrauch, nach welchem es auch Abteilungen erster Klasse in Vorbereitung für die zweite gab, ganz gut und vollständig kavalleristisch.

Würde unser System ferner verlangen, dafs in täglichem Wechsel Reitübungen auf der Bahn oder dem Viereck und solche auf geraden Linien im Freien vorgenommen werden sollen, wenn es Boden und Witterung einigermafsen erlauben, so würden mit solchem Systeme ganz wesentliche Vorteile zu erreichen sein.

Vor Allem würde mehr wie die doppelte Zeit für die Übung des Reiters mit dem Pferde gewonnen, da nicht die mehr oder weniger vorhandenen Reitschulen oder Bahnen das Zeitmafs für diese Übungen bestimmen würden. Die eingeschaltete Bewegung im Freien auf Exerzierplätzen und im Terrain würde aufserdem weit mehr vor der kaum zu verhütenden Einseitigkeit, welche ausschliefsliche Benutzung von Reitbahnen mit sich bringen, bewahren; es wäre ferner Gelegenheit geboten, die Bewegungen in den Mittel- und den Exerzier-Tempos gut vorzubereiten, allmählich vorschreitend auch die taktischen Grundsätze des Exerzierens schon hier zum vollen Verständnisse zu bringen. Solche Reitübungen im Freien böten im Winter Gelegenheit zu den verschiedensten Übungen im Terrain, welche im Sommer wegen des Anbaues nicht durchzuführen sind. Auch der Gesundheit von Reiter wie Pferd könnten diese Übungen nur vorteilhaft sein und es wäre solches Verfahren sohin ein Gewinn in jeder Hinsicht.

Ein Reiter, der in allen räumigen Gangarten richtig sitzt, in richtiger Anspannung eine ruhige und stete Faust gewonnen hat, die Wendung auf der Hinterhand richtig ausführt, ist weit verwendbarer zum Dienste, wie ein anderer, der ganze Tage lang verkehrte Seitengänge und Biegungen versucht. Unter 100 solchen Reitern erster Art sind leicht 25% weitergebildet, von den letzteren werden kaum 5% reiten lernen, alle Anderen aber bei täglich verdrehterer Haltung unverständlichere Hülfen geben, sich und die Pferde für den Dienst ruinieren. — 8.

Digitized by Google

XV. Die Verwendung von Schnellfeuerkanonen im Feldkriege.

Von

C. H. Egli,

Artillerie-Lieutenant.

Es ist in letzter Zeit des Öftern der Vorschlag gemacht worden, alle oder einen Teil, und zwar namentlich der reitenden Feldbatterien mit sogenannten Schnellfeuerkanonen zu bewaffnen*).

Diese Frage ist es immerhin wert, näher ins Auge gefafst zu werden, da für die meisten Festungsartillerien bereits gröfsere Anschaffungen solcher Geschütze gemacht worden sind, die sich anscheinend gut bewähren. Bei Beantwortung derselben gehen wir am besten von denjenigen Anforderungen aus, die an ein Feldgeschütz gestellt werden und vergleichen dieselben dann mit den Leistungen der Schnellfeuerkanonen.

Bei unseren Betrachtungen haben wir die Nordenfelt'schen Schnellfeuergeschütze zu Grunde gelegt, da dieselben typische Vertreter dieser Geschützgattung und bis jetzt wohl auch am meisten erprobt worden sind.

Die heutige Kampfweise verlangt von einem kriegsbrauchbaren Feldgeschütz hauptsächlich folgende Eigenschaften: 1. Gröfstmögliche Geschofswirkung gegen alle feldmäfsigen Ziele, also auch gegen Feldbefestigungen, verbunden mit genügender Treffähigkeit, auch auf die gröfsten Entfernungen (700 m). 2. Genügende Manövrierfähigkeit. 3. Einfachheit, Haltbarkeit und namentlich auch Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse (Nässe, Staub u. s. w.) 4. Leichte und schnelle Bedienung und daraus folgende grofse Schufsgeschwindigkeit.

Untersuchen wir nun in welchem Mafse die Schnellfeuerkanonen diesen Anforderungen entsprechen.

*) Vergl. 1. Nordenfelt, Schnellfeuerkanonen und Mitrailleusen im Feldkriege Wien 1888. 2. Schuhmacher, Oberst; die Ergänzung der Schweizerischen Artillerie mit Rücksicht auf den Gebirgskrieg. Frauenfeld 1886. 3. Revue d'Artillerie XXVI. 4. Revista d'Artigleria e Genio. 1887. III.

Digitized by Google

Die Geschofswirkung ist bedingt durch die Endgeschwindigkeit, das Gewicht und die Konstruktion des Geschosses.

	Österreich.		Nordenfelt.		
	9 cm	8 cm	8 ℔	6 ℔	3 ℔
Kaliber . . . . . mm	8,7	7,5	61	56,89	47
Gewicht der Granate kg	6,363	4,325	3,495	2,72	1,50
Gewicht der Sprengladung der Granate . . . gr	215	128	340	269	113,4
Gewicht des Shrapnels kg	7,155	4,773	3,493	2,72	1,50
Gewicht der Sprengladung des Shrapnels . . gr	90	48	63,8	56,7	28,3
Zahl der Kugeln im Shrapnel	165	105	105	77	48
Gewicht der Kartätsche kg	7,5	4,738	4,54	3,63	2,04
Zahl der Kartätschenkugeln	120	72	250	200	89
Gewicht der Pulverladung gr	1500	950	794	567	297,7
Gewicht d. Geschützrohrs kg	439	300	330,25	203,2	188
Anfangsgeschwindigkeit m	448,4	422,5	502,9	457,5	457,5
Endgeschwindigkeit auf					
1000 Schritt / Yards	347	366	364,8	326,13	305,7
(in Metern) 2000 „	294	300	294,1	268,22	257,2
3000 „	260	246	253	228,59	218,5

Obige Zusammenstellung zeigt, dafs Nordenfelt's Schnellfeuerkanonen den jetzt in Gebrauch befindlichen Geschützen in Bezug auf Anfangsgeschwindigkeit und Geschofskonstruktion etwas überlegen sind, wobei in Berücksichtigung zu ziehen ist, dafs die österreichischen Geschofse bereits längere Zeit eingeführt sind, also die Fortschritte der neuesten Zeit nicht angewendet werden konnten. Dagegen ist das Rohrgewicht verhältnismäfsig wenig ausgenützt: während beim österreichischen 8 cm Geschütz auf 1 kg Geschofsgewicht 69,2 kg Rohrgewicht kommen, ist diese Zahl bei dem Achtpfünder Nordenfelt-Geschütz 94.5 und steigt bei dem kleinsten Kaliben sogar auf 125,3 kg. Auffallend sind die verhältnismäfsig grofsen Sprengladungen sowohl der Granaten wie der Shrapnels. Während dieselben bei den ersten eine Vergröfserung der minenartigen Wirkung zur Folge und damit einen praktischen Wert haben, ist eine Shrapnelsprengladung, die gröfser als zum Ausstofsen der Kugeln beziehungsweise zum Zersprengen des Geschofses absolut nötig ist, zwecklos. Wir erwähnen dabei nur die italienischen

Digitized by Google

Shrapnels, die bei 4,3 beziehungsweise 6,7 kg. Geschofsgewicht eine Sprengladung von nur 13 beziehungsweise 17 gr haben.

Immerhin mufs anerkannt werden, dafs die Schnellfeuerkanonen gegen lebende Ziele eine im Verhältnis zum Geschofsgewicht grofse Wirkung äufsern können. Etwas anderes ist es aber mit der Wirkung gegen tote Ziele. In diesem Falle macht sich das kleinere Kaliber sehr unangenehm geltend, da es z. B. wohl sehr schwer halten wird, mit den kleinen Geschofsen ohne allzugrofsen Munitionsverbrauch eine solide Mauer zu breschieren, ein Fall, der doch nicht allzu selten vorkommt, namentlich bei solchen Geschützen, die zur direkten Unterstützung der Infanterie bestimmt sind.*) Es besitzt beispielsweise die französische 80 mm Granate (obus ordinaire) einen Querschnitt der sich zu derjenigen der achtpfund Schnellfeuerkanone wie 1,7:1 verhält, während die von derselben auf 1800 m (2000 Yards) beziehungsweise 2700 m (3000 Yards) hervorgebrachte lebendige Kraft des Geschofses wie 1,98 beziehungsweise 2,7:1 ist. Die österreichischen Geschütze werden von den Schnellfeuerkanonen in Folge deren gröfsern Fluggeschwindigkeit auf kürzere Entfernungen allerdings übertroffen, ein Verhältnis, welches sich auf die gröfseren Schufsweiten wieder zu Gunsten der ersteren verschiebt.

Die Präzision der Schnellfeuerkanonen steht unter derjenigen der Feldgeschütze.**) Welchen Einfluſs die bei schnellerem Schiefsen eintretende grofse Erhitzung des Rohres auf die Präzision ausübt, müssten gröfsere Versuche darthun. — Die wirksamen Schufsweiten der Schnellfeuerkanonen werden kaum über 3000—3500 m hinausgehen. Da nun aber dieselben gröfstenteils der Kavallerie beigegeben werden sollen, müssen diese Schufsweiten als entschieden zu klein bezeichnet werden, da es gerade diese Batterien sind, die im Gefecht meistens zuerst ins Feuer kommen und bei Demonstrationen und dergleichen verwendet werden, denen also Aufgaben zufallen, bei deren Lösung eine fühlbare Wirkung auf gröfsere Entfernungen notwendig ist.***)

---

*) Vergl. Archiv für die Artillerie-Offiziere Band 94. 384 ff.

**) Vergl. Zeitschrift für schweizerische Artillerie und Genie. 1888 Nr. 11 und 12.

***) Vergl. Hohenlohe, Militärische Briefe III. 2. Aufl. pag. 154 ff. und 227.

Digitized by Google

	Österreich.		Nordenfelt.		
	9 cm	8 cm	8 ″	6 ″	3 ″
Gewicht des Rohres . kg	487	300	330,25	203,2	188
Gewicht der Laffete ohne Rohr . . . . . kg	549	467	660,5	609,7	952,7
Gewicht der Protze . „	879	785	774,8	787,5	
Gewicht des ganzen Geschützes . . . . kg	1915	1552	1765,55	1600,4	1140,7
Zuglast p. Pferd 6 spänn. kg	319,2	258,7	297,6	266,7	—
„ „ 4 „ „	—	—	—	—	285,2

Die Manövrierfähigkeit der Schnellfeuerkanonen ist, wie aus obiger Zusammenstellung ersichtlich, eine den heutigen Feldgeschützen ähnliche, nur scheint der Achtpfünder für reitende Batterien etwas zu schwer. Für die achtpfünder Schnellfeuerkanone ist eine zweirädrige sogenannte Galopplaffete verwendet worden, wie solche auch bei den englischen Mitrailleusen im Gebrauch sind. Es mag dieselbe allerdings gewisse Vorteile besitzen, immerhin aber hat ein solches Fuhrwerk kaum die zu einem wirksamen Schiefsen erforderliche Stabilität, ja, die Verwendung oder das Stürzen eines oder beider Deichselpferde, überhaupt die Unruhe derselben, welche im Gefecht sehr leicht eintritt, kann das Feuern, wenigstens zeitweise unmöglich machen. Namentlich dürfte auch das genaue Einstellen der Zeitzünder auf Schwierigkeiten stofsen. Das an den Laffeten der Schnellfeuerkanonen angebrachte Schild legt den Schwerpunkt des Fuhrwerks etwas höher und kann dieser Umstand bei Fahren in schwierigem Gelände immerhin von einigem Belang sein.

Es ist klar, dafs die Schnellfeuerkanonen einen viel komplizierteren Mechanismus besitzen, als die Feldgeschütze. Wir sind nun weit davon entfernt, dieses als einen absoluten Nachtteil zu betrachten, da sich derselbe durch eine gute Ausbildung der Mannschaften gröfstenteils ausgleichen läfst. Eine andere Frage ist aber die Widerstandsfähigkeit der Waffe gegen die Einflüsse der Witterung, namentlich gegen Staub und Nässe. Ob die Schnellfeuerkanonen auch unter solchen Umständen ihren Dienst nicht versagen, müfste ebenfalls noch durch Versuche festgestellt werden.

Der Hauptvorteil, den die Schnellfeuerkanonen besitzen, ist die Möglichkeit in kurzer Zeit eine gröfsere Anzahl von

Digitized by Google

Schüssen zu verfeuern. Nordenfelt giebt an, dafs die gröfste erreichbare Geschwindigkeit 30 Schüsse in der Minute sei und die mittlere 15 Schüsse. Die Versuche der schweizerischen Artilleriekommission in Thun ergaben dagegen nur eine höchste Geschwindigkeit von 7 Granat oder Shrapnel- beziehungsweise 8 Kartätschenschüsse per Minute, bei nicht vorher tempierten Shrapnels sogar nur 2,8 Schufs.*) Diese Resultate werden im Felde unter den, den Verhältnissen des Schiefsplatzes gegenüber fast immer ungünstigeren Umständen wohl noch bedeutend reduziert werden, falls man nicht ohne die Geschütze zu richten, schiefst, d. h. die Munition verschwendet.

Es ist völlig unrichtig, wenn behauptet wird, dafs die Schnellfeuerkanonen »rücklauflos« sind; selbst die nur mit 280 gr geladenen dreipfünder Schnellfeuerkanonen ergaben einen Rücklauf und mufsten also neu gerichtet werden. Demnach ist der Unterschied in der Schufsgeschwindigkeit kein allzu grofser. Es ist auch bei den gewöhnlichen Feldgeschützen möglich, in einer Minute 4 Kartätschschüsse abzugeben, eine Anzahl die genügen dürfte um jeden Frontalangriff scheitern zu lassen. Für alle anderen Gefechtszwecke genügt aber die gewöhnliche Feuergeschwindigkeit der Feldgeschütze. Es ist wohl jedem Batteriechef zuzutrauen, dafs er auch eine Batterie-Schnellfeuerkanone so in der Hand halten kann, dafs eine Munitionsverschwendung nicht vorkommt, immerhin liegt aber auch für ihn die Gefahr nahe, dafs er in der Aufregung des Gefechts schneller schiefsen läfst, als absolut notwendig ist. Sah man sich doch auch in Deutschland veranlafst, die gröfste Schiefsgeschwindigkeit einer Batterie auf 12 Sekunden für jeden Schufs abgesehen von einzelnen Ausnahmen, die genau bezeichnet sind, festzusetzen, obwohl sie das doppelte leisten kann.**)

Der vermehrte Munitionsverbrauch der Schnellfeuerkanonen, erheischt ebenfalls eine gröfsere Anzahl von Munitionswagen. Herr Nordenfelt glaubt zwar mit einer Dotation von 188 Schüssen für jedes Geschütz auskommen zu können, was immerhin zu bezweifeln ist,***) da, wenn die Schnellfeuerkanone auch um das Doppelte eines

*) Zeitschrift für schweizerische Artillerie und Genie. 1888 Nr. 11 und 12.

**) Verfügung der Generalinspektion der Artillerie vom 17. Januar 1885.

***) Auf jeden Fall geht der Munitionsersatz nicht ganz so glatt, wie Herr Nordenfelt es sich vorstellt, wenn er schreibt: Zu Beginn der Aktion werden das Geschütz und sein daneben stehender Munitionswagen abgeprotzt, aus der Geschützprotze einige Munitionskisten entnommen und neben dem Protzstock, gedeckt durch den Lafettenschild, hingestellt, worauf beide Protzen zurückfahren und sich

Digitized by Google

gewöhnlichen Feldgeschützes feuert, in kurzer Zeit Munitionsmangel eintreten wird.

Teilt man einer selbstständigen Kavallerie-Division mehrere solcher Batterien zu, so werden die vielen Munitionswagen ein lästiges Impedimentum für die ganze Truppe sein und die Division wird viel an ihrer Beweglichkeit einbüfsen.

Es werden den Schnellfeuerkanonen noch einige Vorteile zugeschrieben, welche die Feldgeschütze nicht besitzen und ist es deshalb notwendig, auch diese etwas weiter anzusehen:

1. Die Einheitspatrone. Diese ist schon lange der Gegenstand eingehender Versuche bei der Feldartillerie und ist zu hoffen, dafs man mit der Zeit dieselbe auch bei schweren Geschützen in Anwendung bringen kann.

2. Das Einschiefsen soll rasch vor sich gehen können.*) Die Geschwindigkeit des Einschiefsens ist abhängig von dem raschen und sicheren Richten des Geschützes und dem genauen Beobachten der Schüsse. Die Schnelligkeit des Ladens kann höchstens bei Abgabe des ersten Schusses in Betracht kommen, eine Verzögerung, welche kaum nach Sekunden zählt.

3. Die Anbringung eines Schildes zum Schutz der Bedienungsmannschaft.**) Es sind schon mancherlei Vorschläge gemacht worden zur Deckung der Kanoniere gegen die feindliche Geschofswirkung, ohne dafs dieses Ziel bis jetzt erreicht werden konnte. Auch dieser Vorschlag entspricht nicht, da man, um einen Schutz gegen schief von der Radseite kommende Schüsse zu erreichen, den Schild viel zu breit und damit zu schwer und unbehilflich konstruieren müfste; ferner aber die Durchschlagskraft

womöglich gedeckt aufstellen. Darnach ersetzt man die herausgenommenen Munitionskisten der Geschützprotze durch solche aus der Wagenprotze, während mittlerweile vorn zunächst die Patronen aus den beim Geschütze bereitgestellten Kisten und nach deren völligen Entleerung aus Kisten von dem, neben den Kanonen stehenden Munitions-Hinterwagen genommen werden. Auf diese Weise bleibt die Geschützprotze bis zu jenem Momente unversehrt, wo der Inhalt der beiden Behälter des Munitionswagens (Protze und Hinterwagen) aufgebraucht ist, worauf dieses leere Fuhrwerk von der weiter rückwärts stehenden Munitions-Reserve frische Munition holt, während welcher Zeit nun das Feuer aus den Kisten der Geschützprotze gespeist wird."

Die Munitionskolonnen werden schwerlich so nahe bei der Feuerlinie sein, dafs man, wenn man sie auch sofort findet, vor Ablauf mehrerer Stunden zurück sein kann.

*) Vergl. Nordenfelt, Schnellfeuerkanonen u. s. w. pag 7 u. a. a. O.

**) Vergl. Feix, Neue Prinzipien zur flüchtigen Deckung der Feld-Artillerie beim Angriff. Wien 1887.

Digitized by Google

der neueren Infanteriegeschosse so grofs ist, dafs man mindestens 5—6 mm dickes Stahlblech bester Qualität verwenden müfste, wenn man einen wirksamen Schutz auch gegen Schüsse aus kleinen Entfernungen erreichen wollte. Eine solche Dicke der Panzerung würde aber ein nicht unbedeutendes Gewicht haben, welches man wohl besser in Form von Munition mitführen oder zur Vergröfserung des Kalibers verwenden dürfte. Aufserdem verhindert der Schild den Richtkanonier an der freien Übersicht über das Schiefsfeld, was eine Verzögerung des Richtens, namentlich bei einem schnellen Zielwechsel zur Folge haben kann.

Schlufsfolgerungen:

1. Die Schnellfeuerkanonen stehen den heutigen Feldgeschützen nach in Bezug auf Wirkung des einzelnen Schusses, namentlich gegen tote Ziele, Trefffähigkeit, Schufsweite, Einfachheit wahrscheinlich auch Haltbarkeit, sowie Wiederstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse.

2. Die gröfsere Schufsgeschwindigkeit ist nicht in dem Mafse vorhanden, dafs die geringere Leistungsfähigkeit in den oben genannten Punkten dadurch ausgeglichen wurde.

3. Die Schnellfeuerkanonen besitzen sonst keinerlei Vorteile, welche den Ersatz der bisherigen Feldgeschütze durch dieselben wünschbar machte.

XVI. Die russische Marine ihre Vergangenheit und ihr gegenwärtiger Zustand.

(Nach „l'Avenir militaire" bearbeitet von Berghaus, Major a. D.)

Man mufs bis 1581 bis Iwan IV. zurückgreifen, um die Spuren einer nationalen moskowitischen Marine zu finden. Im Jahre 1481 hatte Iwan III., genannt der Grofse, wohl Altrussland von dem Joch der Mongolen, die das Land während 150 Jahren im Besitz

Digitized by Google

hatten, befreit, aber erst zu dem von uns angegebenen Zeitabschnitt liefs der vorletzte Fürst der Rurik'schen Dynastie Iwan IV., der Schreckliche, der den Zarentitel annahm, einige holländische Handwerker nach Archangel kommen, um den Bau der projektierten Flotte zu leiten, da das weifse Meer und ein Teil des kaspischen die einzigen den Russen geöffneten Meere waren; die Tartaren der Krim hatten damals noch fast das ganze nördliche Küstenland des schwarzen Meeres im Besitz, die Schweden waren Herren der Mündungen der Newa und fast sämtlicher Häfen der Ostsee.

Alexis I. bediente sich ebenfalls eines Holländers, Namens David Butler, um eine Flotille zu erbauen, die auf dem Flufs Oka organisiert wurde; das kleine Geschwader fuhr die Wolga hinab und ging dann im kaspischen Meere zu Grunde.

In Wirklichkeit ist Peter der Grofse der wahre Schöpfer der russischen Marine. Bei einem Besuch, den er in Ismaïlof abstattete, bemerkte er unter anderen Merkwürdigkeiten eine auf Befehl seines Vaters erbaute Sloop; nach den Angaben Limmermanns von Strafsburg beauftragt er Brandt, diese Sloop, die er alsbald in Gebrauch nehmen konnte, auszubessern, und liefs diesen Schiffsbaumeister den Befehlen des Zaren gemäfs 2 kleine Fregatten und 3 Yachten bauen, die Peter zu seiner grofsen Freude 1689 im Hafen von Archangel manövrieren sah. Indes genügte dies seinem Ehrgeize noch nicht. Im Jahre 1696 verfügte der Zar über 23 Galeeren, 4 Brander, 3 Galioten und 2 Fregatten, deren er sich zur Wegnahme von Asow bedienen konnte; bald wurde der Hafen von Taganrog gegründet. Von dem Wunsche beseelt, die Seestreitkräfte Russlands zu vermehren, sandte Peter der Grofse hierauf mehrere junge Russen von hoher Geburt nach Holland und England, um dort die Schiffsbaukunst zu erlernen. Er selbst durchzog Europa zu diesem Zwecke, und noch zeigt man zu Zaardam in Holland das Haus, in dem er unter dem Namen Peter Michaïloff lange Zeit gewohnt hat, während welcher er als einfacher Zimmermann auf den dortigen Werften arbeitete. Er ging auch nach England, und zeigt man ebenfalls dort noch in Deptford den Fremden das Haus, das er bewohnt haben soll.

In Frankreich, wo Peter der Grofse sich einige Zeit aufhielt, veranlafste er mehrere Gelehrte und Ingenieure, ihm nach Russland zu folgen, welche, unter der Leitung des bekannten Admiral Lefort der russischen Marine eine so grofse Entwickelung geben sollten. Im Jahre 1698 kam in Archangel ein Linienschiff von 60 Kanonen an, an dessen Bau Peter selbst Teil genommen hatte.

Im Jahre 1718 bestand die russische Marine aus 23 Linien-

Digitized by Google

schiffen und 3 Fregatten.*). Unter der Regierung Peters des Grossen wurden 112 Linienschiffe erbaut, 20 kaufte der Kaiser und nahm dem Feinde 1 Linienschiff, 6 Fregatten, 4 Yachten, 6 Galeeren und wie man sagt, 60 Sloops. Der grofse russische Herrscher baute nicht allein die Flotte, sondern er organisierte dieselbe auch und stattete die Marine mit besonderen Reglements aus. Ebenfalls schuf er auch die Häfen von Kronstadt und St. Petersburg.

Unter den Kaiserinnen Anna und Elisabeth machte die Marine keine Fortschritte, hingegen besafs Katharina die Grofse, die sich stets im Kriege mit den Schweden und mit den Türken befand, bald 100 Schiffe in der Ostsee, 90 im schwarzen und 8 im kaspischen Meere. Im Jahre 1770 entsandte die Kaiserin, als sie den Griechen in ihrem Kampfe gegen die Türken Beistand leisten mufste, ein ziemlich grofses Geschwader unter dem Befehl des Grafen Orlow in das Mittelmeer.

Es mufs bemerkt werden, dafs zu dieser Zeit mehrere englische Offiziere, unter denen sich der Admiral Elphinstone**) befand, in der russischen Flotte dienten.

Am 7. Juli 1770 griff die aus 9 Linienschiffen und mehreren Fregatten bestehende russische Flotte die in der Bai von Tschesme, gegenüber Scio ankernde türkische an.***) Die Türken verfügten über 16 Linienschiffe, 6 Fregatten und mehrere Galeeren. Lebhaft angegriffen, flüchteten sie in die Bai, wo sie, von der russischen Flotte verfolgt, alsbald vernichtet wurden. Die Russen verloren 700 Mann dadurch, dafs das Schiff, auf dem sich der Admiral Spiridoff befand, in die Luft ging,†) seitens der Türken betrug der Verlust hingegen ungefähr 10,000 Mann.

*) Der Bau der Kriegsschiffe wurde unter die Adligen und Priester verteilt. So mufste der Patriarch des Reiches mit dem Fürsten Trajekureff und Tscherkaski allein 20 Fregatten erbauen.

**) Elphinstone war der erste Admiral, der die Dardanellen forcierte.

***) Die Seeschlacht bei Tschesme fand nicht am 7., sondern in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli 1770 statt.

†) Dies insofern nicht richtig, als das Admiralschiff des Kapudan Pascha mit dem Admiralschiffe Spiridoff's hart zusammen, und ersteres in Brand geriet; als es in die Luft flog rifs es das russische Admiralschiff mit sich. Beide Admirale wurden übrigens gerettet. Orlow war noch besonders der englische Contre-Admiral Greigh zugeteilt. Das Hauptverdienst, die in die enge und verschlämmte Bai von Tschesme nach dem vorhergehenden Gefecht geflüchtete türkische Flotte, und zwar durch Feuer, vernichtet zu haben, gebührt dem englischen Seeoffizier Dugdale, der trotz des feindlichen Feuers Brander an die feindlichen Schiffe befestigte, sich an Gesicht und Händen verbrannt in das Meer stürzte und fast unversehrt zu den Seinigen zurückschwamm.

Digitized by Google

Der Sieg von Tschesme belehrte Europa, dafs es nunmehr eine Seemacht mehr zähle, und gestattete der folgende Friedensvertrag Russland freie Schiffahrt auf dem Schwarzen Meere; die Krim ward erobert und alsbald die Häfen von Odessa und Sewastopol erbaut. Mehrere Engagements, deren Ausgang aber ein unentschiedener war, fanden gegen die Schweden in der Ostsee statt.*)

Alexander I. beschäftigte sich lebhaft mit der russischen Marine und liefs zahlreiche Schiffe bauen. — Unter seinem Nachfolger Nikolaus I. bestand die Flotte des Kaiserreiches aus 310 Fahrzeugen, die 6000 Kanonen führten und 33,000 Mann Besatzung hatten; aufser 3000 Mann Marine-Artillerie und 9000 Mann Marine-Infanterie.**)

Bekanntlich nahm die russische Marine an der Seeschlacht von Navarin, die am 20. Oktober 1827 stattfand, teil. Das russische, vom Grafen Heyden befehligte Geschwader bestand aus 7 Linienschiffen. Die Engländer wurden vom Admiral Codrington***) befehligt. Was das französische Geschwader, das den thätigsten Anteil an der Schlacht nahm, betrifft, so ward es von dem Admiral de Rigny befehligt. —

Navarin wurde das Grab der türkisch-egyptischen Flotte, die aus 6 Schiffen von 84 Kanonen, 2 von 74, 2 von 64, 2 von 60,

*) Diese „Engagements", wie der Verfasser des französischen Artikels sie betitelt, waren Seeschlachten in zum Teil riesigen Verhältnissen. Wir erinnern nur an das Treffen bei Hogland am 17. Juli 1788 (Greigh gegen den Herzog von Südermannland, Bruder des Königs Gustav III.); die Seeschlacht am 26. Juli 1789 (Tschitschagoff gegen Karl von Südermannland); von Swenskasund am 24. August desselben Jahres; bei Friederichshamm am 15. Mai 1790, bei Kronstadt am 3. Juni (Tschitschagoff, Kruse und Nassau gegen den König von Schweden); den heldenmütigen Kampf und Sieg des Königs bei Miborg am 3. Juli 1790 und schliefslich den grofsen Sieg Gustavs über Nassau bei Swenskasund (Verlust der Russen 55 Schiffe mit 643 Kanonen) am 9. Juli 1790. Man kann die „Resultate" dieser „Engagements" als solche, wenn man von dem später geschlossenen Frieden absieht, denn doch nicht unentschieden nennen, doch pafst dies dem französischen Verfasser wahrscheinlich so besser, falls er überhaupt von diesen Kämpfen genügende Kenntnis haben sollte.

**) Diese Zahlen erscheinen auf den ersten Anblick übertrieben. Die Flotten enthielten aber früher bedeutend mehr Fahrzeuge, führten eine bedeutend gröfsere Anzahl Geschütze und hatten daher vielmehr Besatzung. So besafs England zur Zeit seiner unangefochtensten Oberherrschaft zur See nach der Wegnahme der dänischen Flotte 1807: 293 Linienschiffe, 258 Fregatten und 557 andere kleinere Fahrzeuge, im Ganzen 1108 Schiffe mit 32.000 Kanonen und einer Besatzung von 175,000 Seeleuten.

***) Codrington hatte von vorn herein im Falle einer Schlacht den Oberbefehl über die vereinigte Flotte.

Digitized by Google

2 von 50, 15 Fregatten von 48 Kanonen, 26 Korvetten, 11 Briggs und aus Brandern bestand. Nur eine Fregatte und 15 kleine Fahrzeuge entrannen dem Untergang. Der Sieg von Navarin hatte die Beendigung des griechischen Unabhängigkeitskrieges zur Folge.

Im Jahre 1853 zerstörte ein russisches Geschwader bei Sinope im Schwarzen Meer mehrere türkische Fahrzeuge. — Während des Krimkrieges verschwand jedoch die in Sewastopol und den Häfen des Nordens blockierte russische Flotte von selbst, da sie sich mit den alliierten Kräften nicht messen konnte.

Die russische Kriegsmarine hat die Veränderungen durchgemacht, die in den anderen Marinen seit nahezu 30 Jahren stattgefunden haben. Während des letzten russisch-türkischen Krieges ist es den russischen Schiffen gelungen mehrere türkische Panzer mit grofser Kühnheit mittelst Torpedos in den Grund zu bohren.

Gegenwärtig verfügt Russland in der Ostsee, im Schwarzen Meer, auf dem Kaspischen Meer und auf dem Aral-See über ungefähr 590 Fahrzeuge aller Art: Panzer, Torpedofahrzeuge und Segelschiffe. Die Flotte führt 942 Geschütze, hat eine Betonnung von 285,644 Tonnen und eine nominelle Dampfkraft von 48,851 Pferden. Es ist dies immerhin eine recht bedeutende Flotte, die von mehr als 3500 Offizieren (wenn man die Civilbeamten mitrechnet) gut befehligt und von etwa 26,000 Matrosen bedient wird.

Es ist, wie man sieht, ein weiter Weg bis zu dieser Flotte von der kleinen Sloop Peters des Grofsen an, die als Reliquie aufbewahrt und in Petersburg den Besuchern der Festung gezeigt wird.

Digitized by Google

XVII. Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. XXXVIII Bd. 2. Heft: „Betrachtungen über das Überschiefsen der vorderen Linien durch die Artillerie vom technischen Standpunkte." — „Über den militärischen Wert der Eisenbahnen." — „Über elektrische Beleuchtungs-Apparate für militärische Zwecke."

Armeeblatt (österreichisches) Nr. 10: „Reglementarisches." Nochmalige Besprechung des neuen deutschen Exerzier-Reglements. Dasselbe tauge nur für die preufsische Armee, keine andere werde damit zurecht kommen, es sei förmlich Mode geworden, Anti-Schematiker zu sein. Die Ansicht, Schwarm- und Schützenlinien in unumschränkter Freiheit würden die künftigen Schlachten gewinnen, sei ebenso doktrinär, wie jene, dafs der Normalangriff absolut verwerflich sei. Es sei rätlich, den Infanterie-Angriff einheitlicher und fester zu gestalten in dem gröfseren Verhältnis. — „Kavalleristisches". — **Nr. 13:** „Rencontre und bataille rangée." Eine Erzählung für Anhänger des „abteiligen Schrittes" und des „Normalangriffes".

Österreichisch-ungarische Wehr-Zeitung „Der Kamerad", Nr. 17: „Die Wiedereinführung der Pike." Selbige wird, nach dem Beispiele der übrigen Grofsmächte, befürwortet. — **Nr. 18:** „Die einheitliche Bewaffnung der deutschen und österreichisch-ungarischen Infanterie." Es mehren sich die Anzeichen, dafs die deutsche Heeresleitung entschlossen ist, das österreichische Infanteriegewehr Modell 1888 in der deutschen Armee zur Einführung zu bringen. Zum ersten Male kommt in diesem Entschlusse der deutschen Heeresverwaltung das Prinzip der Gegenseitigkeit in diesem Bündnisse zum praktischen Ausdrucke, dieses Ergebnis wird nicht verfehlen zur Stärkung und Popularisierung der Bundesgenossenschaft, aber auch zur Erhöhung der Autorität des Bündnisses mächtig beizutragen. — **Nr. 19:** „Die Wehrverfassung in Österreich vor 100 Jahren." — **Nr. 21:** „Rauchfreies Pulver." Der Aufsatz Nr. XX der „Jahrbücher für d. d. A. u. M." wird zustimmend besprochen und mit einigen Bemerkungen begleitet. — **Nr. 22:** „Zu den Übungen mit dem neuen Repetiergewehre." Die Rauchentwickelung war eine derartige, dafs das Vorfeld in undurchdringlichen Pulverdampf gehüllt war. „Es stellte sich heraus, dafs ein Repetiergewehr nur dann seinen Zweck erfüllen kann, wenn ein rauchfrei verbrennendes Pulver die

Digitized by Google

unerläfsliche Vorbedingung hierfür gewährleistet. **Nr. 25, 26, 27, 28:** Steht unsere Feld-Artillerie auf der Höhe der Situation?

Militär-Zeitung, österreichische, Nr. 16 und 17: „Die Munitions-Dotation des Infanteriegewehres." Eine fernere Steigerung derselben wird gewünscht, versage man diese, so bringe die neue Waffe keine Vorteile. Die Einführung des Infanteriegewehrs Modell 1888 hatte bereits eine Vermehrung der Patronenzahl von 270 auf 360 Patronen zur Folge, davon Kriegs-Taschenmunition 100 Patronen, Compagnie-Munitions-Wagen 40, Munitionsparks der Divisionen, Corps und Armeen 108, Armee-Munitions-Reservepark und Felddepot 112, zusammen 360 Patronen. Die Munition der nur für den Hinterlader berechneten russischen Infanterie stellt sich auf 364 Patronen! — **Nr. 21:** „Aufklärungs-Manöver der Kavallerie in gröfserem Mafsstabe" sollen von 2 Kavallerie-Divisionen in diesem Jahre ausgeführt werden; Einzelheiten fehlen noch.

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. 2. Heft: Die 8 mm Handfeuerwaffen in Österreich-Ungarn, deren Entwickelung, ballistische Eigenschaften und Wirkungsfähigkeit. — Scharfe Übungen der beiden Genie-Regimenter im Jahre 1887.

Le Spectateur militaire. (1. März): „Studie über den Gebrauch der Gendarmerie im Felde," 1. Teil. Die Brauchbarkeit für das Gefecht. Im 19. Jahrhundert hat die Gendarmerie fast an allen Kriegen Teil genommen und einen Gesamtverlust von 660 Mann gehabt; es wird auf die durch die deutsche Felddienstordnung vorgeschriebene Einrichtung der Meldereiter und Relaisposten verwiesen; man solle, da dieselbe in Frankreich nicht bestehe, die Gendarmen mit diesem Dienst beauftragen; eine 150 Pferde starke „Eklaireur-Eskadron" per Armee-Corps, also 3000 Gendarmen für 20 Armee-Corps würden genügen. — „Tous lanciers!" Die Wiedereinführung der Lanze wird energisch bekämpft; man möge ihr mit Säbel, Karabiner und Revolver entgegen treten. Es sei ein Widerspruch, dafs man jetzt in Frankreich die Dragoner als berittene Infanterie mit Repetier-Karabinern ausrüste, welche in 30 Sekunden 9 Schufs geben könnten, schon auf Entfernung von 1800 m, und gleichzeitig mit Lanzen, mittelst deren man den Feind erst auf 6 Fufs Entfernung erreichen und höchstens zwei Stöfse in der Minute beibringen könne. — 15. März: „Unsere Remontierung." — „Studien über den Gebrauch der Gendarmerie im Felde" (2. Teil).

Journal des sciences militaires. (März): „Taktik der Verpflegung" (Fortsetzung). — Anfertigung und Übermittelung von Befehlen und Meldungen. — Bemerkungen über die Reorganisation der Armee. Die Artillerie der Reserve-Divisionen. Es ist bekanntlich in Vorschlag gebracht, per Armee-Corps je eine dritte Division zu formieren; die hierzu erforderliche Artillerie in Stärke von 6 Batterien soll durch Abgaben der beiden Regimenter jeder Artillerie-Brigade gebildet werden. Ferner wird vorgeschlagen, das 8. Corps bis zu den Vogesen, zwischen das 6. und 7. Corps, vorzuschieben, die Kavallerie

Digitized by Google

zu vermehren, nicht durch Aufstellung neuer Regimenter, sondern durch Verstärkung von 18 bei dem Armee-Corps eingeteilter Regimenter bis auf je 6 Eskadrons und Bildung von 3 neuen selbstständigen Kavallerie-Divisionen aus den anderen 18 Corps-Kavallerie-Regimentern. Die zu formirenden dritten Divisionen sollen teils durch afrikanische Truppen, Marine, Infanterie, Territorial-Regimenter oder vierte Bataillone der aktiven Armee gebildet werden. — Wir lenken die Aufmerksamkeit auf diesen hoch bedeutsamen Artikel! — Der „Massen-Krieg." Eine kriegsgeschichtliche Studie, mit besonderer Beziehung auf die napoleonischen Feldzüge. — Die „Militär-Schulen" (1682—1793).

Revue du Cercle militaire. Nr. 10: „Bewegliche Deckungsmittel" (la fortification mobile). Anknüpfend an die vom Spectateur militaire in Vorschlag gebrachten tragbaren und schufsfesten Schilde zum Schutze der angreifenden Kolonnen, bezeichnet dieser Aufsatz solche als keineswegs widersinnig (?); doch fehle die Erfahrung, welche allein Licht über diese Frage verbreiten könne. — **Nr. 11**: „Nacht-Manöver." — „Die türkische Armee 1889. — Die „Vereinheitlichung des schweizerischen Heerwesens." Anerkennende Besprechung des gleichnamigen Aufsatzes im Februar-Heft der „Jahrbücher f. d. d. A. u. M." — **Nr. 12**: Das „Infanterie-Gewehr der europäischen Armeen." — „Nacht-Manöver." Das Wesen derselben wird an geschichtlichen Beispielen erläutert.

Revue de Cavalerie. (März): 1. „Rekognoszierungen." 1806. Ein sehr fesselnder Aufsatz, welcher von dem vorzüglichen Aufklärungsdienste der französischen Kavallerie unter Soult Zeugnis ablegt. 2. „Die Lanze." Geschichte derselben in der französischen Kavallerie. Die Wiedereinführung derselben für das erste Glied der Kürassiere und Dragoner wird warm befürwortet. 3. Die „Märsche der deutschen Armeen, vom 3. Juli bis 1. September 1870. Eine strategisch-kavalleristische Studie über den Aufklärungsdienst der deutschen Kavallerie in jenem Zeitabschnitt.

Revue d'Artillerie. (März): „Artilleristische Übungsarbeiten auf der Kriegs-Akademie." — „Das spanische Artillerie-Belagerungs-Material."

Revue de l'Intendance Militaire. (Januar—Februar): Die Militär-Verwaltung in Tonkin. — Die Organisation des Militär-Verwaltungsdienstes in Deutschland.

L'Avenir militaire. Nr. 1347: „Das neue Reglement für den Telegraphendienst bei der Kavallerie, vom 9. Februar 1889." — **Nr. 1350**: Die „Entfestigungs-Frage." A. m. spricht sich mit grofser Entschiedenheit, unter Hinweis auf die belgischen Befestigungs-Anlagen, gegen die Entfestigung gewisser Plätze der Nordgrenze, wie Arras, Douai, Cambrai aus, und meint, man behandele diese Lebensfrage mit grofser Leichtfertigkeit. — **Nr. 1351**: A. m. begrüfst die Rückkehr des Herzogs von Aumale „Namens der ganzen Armee, mit tiefster Ver-

Digitized by Google

ehrung dieses berühmten und ruhmreichen Rangältesten der Generalität." — **Nr. 1354**: Gesetz vom 18. März 1889 über Wiederanwerbung von Unteroffizieren. In Ergänzung oben gemachter Mitteilungen fügen wir hinzu, dafs die Wiederanwerbung bis zur Gesamtdauer von 15 Dienstjahren statthaft ist; die Zahl dieser Unteroffiziere darf nicht $^7/_8$ der Etatsstärke übersteigen. Bei Antritt ihrer neuen Dienstzeit erhalten sie eine einmalige Abfindung, genannt „mise d'entretien", deren Höhe, je nach der Zeitdauer der Verpflichtung zwischen 200 und 600 Francs beträgt, ferner eine jährliche Gehaltszulage von 200, endlich eine bei der Entlassung zahlbare Prämie, genannt „prime de rengagement", in Höhe von 600, 900 oder 1500 Francs, je nachdem dieselben sich für 2, 3 oder 5 Jahre verpflichtet hatten. Die Beträge für Unteroffiziere der Kolonial-Truppen sind bis um das Doppelte der obigen Sätze höher. Die Berechtigung zur Versorgung im Civildienste beginnt nach 15jähriger, bedingungsweise 10jähriger Dienstzeit.

Le Progrès militaire. Nr. 870: Das Gesetz über Wiederanwerbung von Unteroffizieren ist endgültig durch Kammerbeschlufs angenommen worden; dasselbe gestattet Wiederanwerbungen (rengagements) auf 2, 3 oder 5 Jahre und zwar sowohl in dem Jahre, welches der Dienstentlassung vorausgeht oder in den drei auf dieselbe folgenden Jahren. P. m. meint, viele alte Sergeanten würden, nachdem sie sich vergeblich um eine Civilanstellung bemüht hätten, gern wieder zu den Tressen zurückgreifen; das Gesetz sei für die Bildung tüchtiger Cadres von gröfster Wichtigkeit und ermögliche jetzt die Einführung der dreijährigen Dienstzeit. — **Nr. 871**: „Die deutsche Artillerie." P. m. sagt anläfslich der geplanten Vermehrung derselben: „Wir können ohne Gefahr zu laufen warten; wir haben in Bezug auf Feldartillerie einen Vorsprung vor Deutschland, sowohl bezüglich der Zahl, als auch der Effektivstärken — wenigstens an Pferden — der taktischen Einheiten; wir laufen nicht Gefahr, derselben beraubt zu werden.

La France militaire. Nr. 1451: „Versuche mit Schnellfeuergeschützen" System Hotchkiss. Dieselben haben ein Kaliber von 65 mm bezw. 0,10 m, ein Geschofsgewicht von 4, bezw. 15 kg; die Pulverladung wiegt 1 kg. 500 gr., bezw. 4 kg 300 gr. Die Anfangsgeschwindigkeit beträgt 620, bezw. 600 m, die Feuergeschwindigkeit 12 bis 15, bezw. 8 bis 10 Schufs in der Minute. L. F. m. meint, diese Geschütze genügten noch nicht den an ein Feldgeschütz zu stellenden Anforderungen. — **Nr. 1456**: „Herbst-Manöver." Durch kriegsministerielle Verfügung ist bestimmt worden, dafs das 6. und 8. Armee-Corps gemeinschaftliche Manöver von 20 tägiger Dauer abzuhalten haben; Divisions-Manöver finden statt in Dauer von 15 Tagen beim 1., 4., 5., 7., 9., 10., 12., 13., 17. und 18. Corps; Brigade-Manöver von 14 tägiger Dauer beim 2., 3., 11., 14., 15. und 16. Corps. Die 2. und 4. ferner 2 Brigaden der 6. Kavallerie-Division werden 12 tägige Kavalerie-Divisions-Manöver unter Befehl des General de Gallifet im Lager von Châlons abhalten, in der Zeit vom

Digitized by Google

30. August bis 10. September. — **Nr. 1461:** „Die Kavallerie-Manöver vor und nach 1870. — **Nr. 1470:** „Offiziermangel." Derselbe sei in Folge der vielen, für den Kriegsfall vorgesehenen Neuformationen ein aufserordentlich grofser. Man solle bedenken, dafs man sofort bei Beginn des Krieges 3 Millionen Menschen auf die Beine bringen müsse; die deutschen Wehrkräfte beliefen sich auf 7 Millionen Mann (!), von denen 3,200,000 Soldaten mit 3 jähriger Dienstzeit (?) — **Nr. 1472:** „Die Lanze." Die versuchsweise mit derselben ausgerüsteten Regimenter werden 3 Typen derselben zu probieren haben: die Lanze Modell 1823, dann eine solche von Bambusrohr, endlich eine dritte Art, welche aus drei Teilen besteht, von denen der obere und untere aus Eisen gefertigt und durch einen mittleren hölzernen Teil verbunden sind. Die 6 Dragoner-Regimenter, welche an den Kavallerie-Manövern im Lager von Châlons Teil nehmen, werden bereits die neue Waffe führen.

La Belgique militaire. Nr. 938: „Die Wahrheit über die Frage der Effektivstärken des Heeres." Die brennende Frage der Allgemeinen Wehrpflicht beschäftigt mehr denn je die Geister. Die Armee erwartet die Lösung derselben mit Ungeduld, dieselbe berühre Interessen von höchster Bedeutung. — „Das Volk in Waffen". (Fortsetzung.) **Nr. 939:** „Ein Wort zu Gunsten der Abschaffung der Lanze". — **Nr. 941:** „Die Militärfrage". Die Bewegung ergreift immer weitere Kreise. „Kämpfen wir weiter für den Erfolg der guten Sache; sie wird schliefslich triumphieren. Wir appelieren an die Vernunft und den Patriotismus und zweifeln nicht, dafs wir in nicht zu ferner Zeit unser Vaterland vor einer fremden Invasion sicher gestellt haben werden."

Revue militaire suisse. (15. März): Mafsregeln der Bundes-Versammlung, bezüglich der Bundes-Armee und nationalen Verteidigung im Zeitraum von 1815 bis 1831." Ein geschichtlicher Rückblick auf die Organisation des schweizerischen Heerwesens. Dieser Artikel schliefst mit den Worten, früher habe man die Schweiz für unfähig gehalten, sich zu verteidigen; jetzt müsse man mit ihr rechnen, sie besitze 200,000 Mann ausgezeichneter Truppen, welche ihre Schuldigkeit thun würden und auf alle Eventualitäten durch den Eifer der Behörden vorbereitet seien.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Nr. 11: „Die Eisenbahnen der europäischen Kontinentalmächte im Dienste des Krieges." — Die anläfslich der Unruhen im Kanton Tessin erfolgte Mobilisierung des Bataillons 68 (Zürich) beanspruchte nur die kurze Zeit von 24 Stunden und verlief in gröfster Ordnung; dagegen hat sich die Gotthardbahn, welcher der Transport nach Bellinzona und Lugano oblag, nicht durch schnellen Truppentransport ausgezeichnet. „Der erste Versuch ist nicht glänzend ausgefallen." Die Fahrt dauerte 12 bezw. 14 Stunden.

United service gazette. Nr. 2929: „Frankreich gegen England". In Form eines Dialogs werden die Streitkräfte beider Staaten mit einander verglichen. Frankreich kann, ohne seine Flotte in einer entscheidenden

Digitized by Google

Seeschlacht auf das Spiel zu setzen, den gesamten Handelsverkehr Englands vernichten, ohne dabei seine eigenen Häfen preis zu geben. Unruhen in Irland, sowie mit Irländern bemannte Schiffe bergen eine grofse Gefahr für England in sich. Frankreich im Bunde mit Russland würde England vollständig vernichten. — „Geschützpulver." Die verschiedenen Explosionen schwerer Geschütze haben Veranlassung gegeben, Versuche anzustellen, welchen Einfluss anhaltende Hitze auf das Pulver ausübt. Geschützpulver mufs langsam verbrennen und mufs den Stofs allmählich ausführen. Man vermutet, dafs die Unglücksfälle dadurch entstanden sind, dass das in enge Magazine eingeschlossene und grofser Hitze ausgesetzt gewesene prismatische Pulver sich nach und nach in feinkörniges, rasch verbrennendes verwandelt hat. — **Nr. 2931**: „Die Ausrüstung der Artillerie." Der Zustand der englischen Artillerie wird in Bezug auf Mannschaft, Geschütze und Pferde als äufserst mangelhaft geschildert, und als Abhülfe eine bessere Organisation, namentlich der Volunteer-Artillerie empfohlen. Die französische Feld-Artillerie wird als mustergültig hingestellt, da sie sich schon im Frieden fast auf dem Kriegsfufs befinde. Der neue englische Zwölfpfünder übertreffe in ballistischer Beziehung das französische und deutsche Feldgeschütz, doch sei dessen Einführung noch nicht abzusehen. Die Leistungen der deutschen Artillerie in den Schlachten des Krieges 1870—71 zeigen, was von einer guten Artillerie erwartet werden kann. — „Pferde für die Indische Armee". Im Falle eines Krieges zwischen Russland und England werden grofse Kavalleriemassen dringendes Bedürfnis werden, trotzdem herrscht in Indien Mangel an Pferden. Bei aller Anerkennung der indischen Kavallerie werde sie ohne Zuteilung europäischer Kavallerie nur ungenügendes leisten, diese ist aber schwer zu beschaffen, da die in Indien gezogenen Pferde für Europäer nicht zu gebrauchen sind, seit mehreren Jahrzenten sind sie ausgeartet. Das beste Pferdedepot, Merw, ist seit der Besitznahme durch die Russen für die Engländer verloren gegangen. — **Nr. 2932**: „Bericht über die Armee im Parlament." Im Jahresbericht über die Armee im Kriegsfall wird erwähnt, dafs die Reserve in 48 Stunden einberufen sein könne, und in 4 Tagen marschfähig sei; die Miliz wird in 15 Tagen aufgestellt sein, dazu treten dann noch Yeomanry und Volunteers. Den Schutz der heimischen Häfen und Kohlenstationen versehen Seeminen, von denen einzelne in 3 Tagen, der Rest in 10 Tagen gelegt werden. Zur Besetzung der Garnisonen bleiben 124,000 Mann der Reserve verfügbar. Die Verteidigung Londons und der Themse wird einem selbstständigen Führer übertragen. Die Mobilisierung der 80,000 Mann Linientruppen wird rasch beendet sein, eine grofse Zahl Volunteers, die nicht zur örtlichen Besetzung bestimmt sind, und 67 Batterien mit 238 Geschützen bleiben noch zur Verfügung. 20,000 £ sind bewilligt, um die Befestigung strategisch wichtiger Punkte vorzubereiten; eine permanente Befestigung Londons ist nicht beabsichtigt. Von den neuen Zwölfpfündern werden in kürzester Zeit 45 Batterien mit zugehörigen Munitionswagen fertig gestellt werden. Für Küstenverteidigung werden

Digitized by Google

88 Geschütze schwersten Kalibers in den nächsten 9 Monaten geliefert, für die Befestigung und Armierung der Kriegshäfen und Kohlenstationen sind im verflossenen Jahre 2 1/4 Millionen Pfund Sterling ausgegeben.

The Admiralty and Horse-Guards-Gazette. (16. März): „Berittene Infanterie". (Vortrag des Major Huthon, Commandeur der berittenen Infanterie in Aldershot). Zusammenwirken der Infanterie mit Kavallerie ist auch von den Deutschen anerkannt; Blick auf die amerikanische Kavallerie 1862—64 im Vergleich mit der deutschen 1870—71. Die besonderen Eigenschaften der englischen Soldaten für den Dienst zu Pferde. Unentbehrlichkeit berittener Infanterie für den Krieg mit wilden Völkerstämmen. Ausbildung und Organisation derselben. Mangel an Kavallerie in der englischen Armee und in wie weit derselbe durch berittene Infanterie beseitigt werden kann. Sattel und Zaumzeug müssen geändert, das Gepäck erleichtert und günstiger verteilt werden. Notwendigkeit berittener Infanterie für Miliz und Volunteers bei dem Mangel an Kavallerie. Diese Truppen müssen eine besondere Schule besitzen, um Mannschaften für den Dienst berittener Infanterie auszubilden. Bei den Linientruppen mufs die Ausbildung im Winter geschehen, im Sommer kann das Fuhrwesen geübt werden.

Wajennůj Ssbornik (Militärischer Sammler). Januar: „Die Bedeutung der Selbstständigkeit der Truppencommandeure. Aus welchem Grunde siegten die Deutschen 1870 und welches war die Ursache der Niederlagen der Franzosen?" von K. M. Woide. (Fortsetzung im Februar- und März-Hefte.) Der Verfasser zeigt in einer auf Grund der beiderseitigen Quellen gegebenen kritischen Schilderung der deutschen und französischen Führung im Gefecht von Spicheren (Saarbrücken), wie auf der einen Seite die nie auf Befehle wartende Initiative der deutschen Commandeure bis zu den Führern der Compagnien herab und auf der andern die Unklarheit und der Mangel an selbstständigem, zu gemeinsamen Handeln bereiten Entschlufs den trotz aller Chancen der Franzosen für sie ungünstigen Ausgang dieses Tages herbeigeführt hat. — Er ist weder mit der Leitung des Generals v. Steinmetz, noch auch mit derjenigen des Commandeurs der 14. preufsischen Infanterie-Division einverstanden. — Dennoch hebt er anerkennend hervor, wie das deutsche Generalstabswerk (Band I, Seite 377) die Handlungsweise des letzteren verteidigt, obwohl es in der Absicht des Oberkommandos gelegen hatte, die Saar unterhalb Saarbrücken zu überschreiten. „Diese Verteidigung einer ihm durchaus nicht genehmen Kriegshandlung Seitens des deutschen Generalstabes beweist mehr als alles andere, und hierin liegt die tiefe, wohlbegründete Bedeutung dieses Verfahrens, wie hoch man in der deutschen Armee den selbstständigen Entschlufs der Unterführer zu schätzen weifs. — Diese Methode beruht augenscheinlich auf der vollen Überzeugung, dafs in der ungeheuren Mehrzahl der Fälle die kühne Iniative von Seiten der Truppenbefehlshaber zu günstigen Resultaten führt. Diese Überzeugung hat ihre Berechtigung in dem Umstande, dafs im allge-

Digitized by Google

meinen in der deutschen Armee die Führer aller Grade ihr Handwerk völlig beherrschen und es in der Praxis des Krieges anzuwenden verstehen. — Wahrlich, eine vornehme, selbstlose Anerkennung fremder Tüchtigkeit, wie wir in der Militärlitteratur Russlands erfreulicher Weise ihr oft begegnen im Gegensatz zu der politischen Presse dieses Landes. — Über die französische Führung bei Spicheren lautet das Urteil: „Das Gefecht entwickelte sich unter solchen Umständen, dafs es den Franzosen leicht gewesen wäre, den Deutschen gegenüber eine solche Übermacht zu vereinigen, dafs der Sieg sicher sein mufste." — Unter den als Grund für die Mifserfolge angeführten Hauptfehlern der französischen Heeresleitung finden wir: „Die theoretische Centralisation der Befehlsführung, welche weder Selbstständigkeit des Willens noch des Gedankens zuliefs; völlige Apathie der Truppenbefehlshaber, welche stets auf Anregung von oben warteten; unklares Umhertasten in ihren Mafsnahmen, eine Folge der Abhängigkeit von jedem Gerücht." — (Februar): Aufser einer bereits im Januar-Heft begonnenen und im März-Heft weitergeführten vortrefflichen Abhandlung von A. Pustürewsky: „Entstehung der stehenden, regulären Heere und der Zustand der Kriegskunst im Zeitalter Ludwig XIV. und Peter des Grofsen," enthält dies Heft u. A. den Anfang einer Darstellung Abyssiniens in physischer und historischer Beziehung und die Beendigung der (im Januar-Heft begonnenen) „Übersicht über die Thätigkeit der bedeutendsten westeuropäischen Armeen im Jahre 1888" von Njedowjüzky. Klar und gründlich geschrieben, finden wir hier das folgende charakteristische Urteil über die französischen Heeresreformen seit dem Jahre 1871: „Haben die französischen Staatsmänner auch bis zu einem gewissen Grade ihr Vorbild Preufsen nachzuahmen verstanden, haben sie auch die Fingerzeige aus der Geschichte der Kriegskunst wohl benutzt, dennoch ist eine Aufgabe noch nicht erfüllt, und zwar die schwierigste von allen, die Militärorganisation der Monarchie der demokratischen Republik anzupassen." Und weiter wird mit deutlichem Hinweise auf Boulanger gesagt, wie das Bestreben einiger französischer Generale, eine politische Rolle zu spielen, ein ihr fremdes Element in die Armee hineingetragen habe. — März 1889. Dem Infanterie-Pionierdienst ist ein anregender Artikel des Hauptmannes Nikolajeff gewidmet. Die dienstliche Thätigkeit in der russischen Armee ehemals und heute vergleicht eine launig geschriebene Abhandlung von Butowsky, betitelt „Aus den Erinnerungen eines Compagniechefs". Den Zustand des heutigen Persiens schildert Herr Solotarieff.

Rivista militare italiana. (Februar): Die grofsen Manöver in der Romagna (2. Periode): Bericht des Leiters derselben, Herzogs von Aosta. Der Herzog spricht sich im Allgemeinen äufserst anerkennend über Anlage und Durchführung, sowie über die Führer der beiden starken Marine-Corps, Generallieutenants Driquet und Avogadro und den Generalstab aus. Das taktische Verhalten aller Waffen bekundete sehr bemerkenswerte Fortschritte, die einbeorderten Reservisten des Jahrganges 1862

Digitized by Google

waren mit dem Dienste noch vollkommen vertraut. Sie betrugen $^3/_4$ der ganzen Truppen. Die Disziplin liefs nichts zu wünschen übrig. Die Infanterie wendete die in dem jedesmaligen Falle zweckmäfsigen Formationen an, nutzte das Gelände zweckentsprechend aus und besafs eine recht gute Feuerdisziplin. Die neue Methode des Munitionsersatzes funktionierte glatt; wünschenswert erscheinen genauere Festsetzungen über die Verwendung der Patronen der Toten und Verwundeten. Bei der Kavallerie war der Zustand von Leuten und Pferden dauernd ein guter, die Gefechtsthätigkeit liefs wenig, der Aufklärungsdienst in grofsen wie in kleinen Verbänden viel zu wünschen übrig. Der Herzog schlägt gründlichere Vorbildung der Offiziere durch Kriegsspiel und Erkundungsritte und der Unteroffiziere durch Cadremanöver vor. — Die Artillerie entsprach allen Anforderungen, manchmal wurde jedoch das Feuer auf zu grofsen Entfernungen begonnen. Bezüglich der Genietruppen wird eine reichlichere Dotirung mit elektrischen Lichtstationen zu Signalzwecken empfohlen. — Die frühere Vorliebe zu ausgedehnten Fronten ist nicht mehr wahrgenommen worden. — Das Lebel- und das italienische Repetiergewehr. Der Aufsatz weist nach, dafs man mit der neuen Patrone auf den entscheidenden Entfernungen mit dem italienischen Gewehr M 71/87 dem Lebelgewehr mit Vertrauen entgegentreten kann.

Esercito italiano. Nr. 26: Bei Spezia fanden Ende Februar die Proben von 6 Hochseetorpedobooten Typ Schichau statt, von denen 5 der heimischen Industrie entstammen, 1 in Elbing gebaut ist. Die Fahrzeuge machten die Fahrt von Spezia nach Genua unter Volldampf, hielten sehr gut See, bei dem in Elbing gebauten erlitt der Kessel eine Beschädigung. Das Ergebnis wird als ein sehr befriedigendes bezeichnet. — **Nr. 29:** Zuverlässigen Nachrichten zufolge sollen in diesem Jahre eigentliche grofse Manöver nicht stattfinden, wohl aber gemischte Brigaden und auch einige Divisionen nach Schlufs der Übungslager gegen einander manövrieren. Im Ganzen werden 96,000 Mann des Beurlaubtenstandes einbeordert. Die Kavallerie soll in gröfseren und kleineren Verbänden Aufklärungsdienst üben. Mobil- und Territorial-Miliz formieren die gleiche Anzahl von Verbänden, wie im vergangenen Jahre.

Revista cientifico-militar. Nr. 5: Das Mittelmeer, Spanien und Marocco. Weist daraufhin, dafs Spanien in Marocco ein Feld der Thätigkeit suchen müsse, wenn es seine Bedeutung als Mittelmeermacht nicht ganz verlieren wolle.

Krigsvetenskaps-Akademiens-Handlingar. (Februar): Bestimmungen über die Ausbildung der Indelta-Infanterie.

Norsk-Militaert.-Tidskrift. 2. Heft: Anstalten für die Schulung der Kavallerie.

Digitized by Google

II. Bücher.

Der serbisch-bulgarische Krieg 1885, von Robert Möller, Hauptmann im K. S. Inf.-Regt. Nr. 105. Mit einer grofsen Skizze des Kriegsschauplatzes und zahlreichen Skizzen der Gefechts- und Schlachtfelder. Hannover 1888. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung.

Der kurze serbisch-bulgarische Feldzug ist sowohl in der Tageslitteratur als in besonderen Schriften bereits Gegenstand zahlreicher, mehr oder minder wertvoller Darstellungen geworden, ohne dafs auch nur eine einzige derselben Anspruch auf dauernden kriegsgeschichtlichen Wert zu erheben berechtigt wäre. Diesem Mangel ist durch die vorliegende Arbeit, welche Verfasser bescheiden als eine „Studie" bezeichnet, abgeholfen worden. Seine Aufgabe war keine leichte, da demselben, trotz aller Bemühungen um Überlassung etwaiger Operationsakten, Kriegstagebücher und ähnlicher offizieller Quellen, solche von Seiten des serbischen und bulgarischen Generalstabes nicht zur Verfügung gestellt werden konnten, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil solche überhaupt nicht vorhanden sein dürften. So war denn der Verfasser auf die Aufzeichnungen der Berichterstatter der grofsen Zeitungen und von Offizieren, welche in bevorzugten Stellungen am Feldzuge Teil genommen haben, endlich auf die über den Krieg erschienenen Broschüren angewiesen. Mit grofsem Geschick und überraschend sicheren, taktvollem Urteile ist es ihm gelungen, aus dem gesammelten reichen Stoff ein Bild dieses Krieges herzustellen, dem der kundige Leser seine rückhaltlose Anerkennung nicht versagen wird. Der Versicherung, dafs der Verlauf dieses jüngsten, von modernen Heeren mit modernen Waffen geführten Krieges „interessant" sei, hätte es nicht bedurft. Wir haben die Schilderung desselben von Anfang bis zum Ende mit regstem Interesse gelesen und verdanken, namentlich dem taktischen Teile derselben, reiche Belehrung.

Das I. Kapitel behandelt „Die politischen und militärischen Verhältnisse vor Ausbruch des Krieges" — das Kriegstheater, die politischen Ursachen des Krieges, die Armeen der beiden Gegner. Von der militär-geographischen Schilderung des Kriegstheaters darf man behaupten, sie sei mustergültig. Das II. Kapitel, „Der Krieg," handelt von den Rüstungen, dem Aufmarsch und Operationsplan der beiden Gegner, den Ereignissen auf dem Haupt- und Nebenkriegsschauplatz, der Einstellung der Feindseligkeiten, dem Friedensschlufs, endlich „Psychologische Rückblicke". Das III. Kapitel: „Die politischen Folgen des Krieges". Im Anhange wird der Inhalt der wichtigsten vor und während des Krieges veröffentlichten politischen und militärischen Schriftstücke wiedergegeben.

Aus dem Verlaufe der Kämpfe bei Sliwnitza und Pirot gewinnt man von Neuem die Überzeugung, dafs schliefslich die moralischen Faktoren die ausschlaggebenden sind. „Gleich am ersten Tage von Sliwnitza", sagt der Verfasser, „rächte sich die falsche taktische Erziehung der serbischen

Digitized by Google

Soldaten bitter. Den Wert eines Bajonettangriffs als ultima ratio, um den Gegner zum Weichen zu bringen, kannte der serbische Soldat nicht. Obwohl von Natur zur Offensive sehr befähigt, war ihm eine Geringschätzung des Bajonetts und eine Überschätzung der Kugel anerzogen worden. Man hatte ihm gesagt, dafs sein Gewehr jedem anderen überlegen sei, infolgedessen erwartete er, dafs sein blofses Schnellfeuer jeden Gegner zum Weichen bringe. Ungeübt im Schätzen der Entfernungen und in der Verwendung seiner Waffe eröffnete er auf übergrofsen Entfernungen ein schlecht gezieltes Feuer und steigerte dasselbe beim weiteren Vorgehen derartig, dafs ihm meist die Munition zu mangeln begann, wenn er den bulgarischen Stellungen auf entscheidende Entfernungen gegenüber stand. Da nun die Bulgaren zu seinem Erstaunen vor dem serbischen Gewehr nicht zurückwichen, wurde er an der Brauchbarkeit seines Gewehres irre, und trat, statt den durch das verlustreiche Avanzieren errungenen Vorteil nun durch einen Bajonettangriff auszubeuten, regelmäfsig wieder den Rückzug an. Die bulgarische Taktik befolgte beinahe das der serbischen entgegengesetzte Extrem. Von seinem russischen Lehrmeister war dem Soldaten jene Hochachtung vor dem Bajonett und jene Geringschätzung der Kugel anerzogen worden, die in dem bekannten Worte Suwarows ihren Ausdruck findet. Die Bulgaren hatten zu ihrem Staunen bemerkt, welchen Eindruck ein entschlossener Bajonettangriff auf die Serben machte und erlangten dadurch ein aufserordentliches Selbstgefühl, welches durch das Bewufstsein gröfserer Körperkraft noch gehoben wurde." — (Wir meinen, dafs der italienische Feldzug 1859 ganz ähnliche Erscheinungen aufzuweisen hat; dieselben beweisen eben nur, dafs gegenüber einem mangelhaft ausgebildeten, schlecht geführten Gegner das Bajonett nach wie vor die Waffe der Entscheidung ist; gegenüber einer tüchtig disziplinierten, gut ausgebildeten und gleichwertig bewaffneten Infanterie wären zweifellos die bulgarischen Bajonettangriffe mit ungeheueren Verlusten abgewiesen worden!) — Einen hervorragend psychologischen Einflufs auf den glücklichen Ausgang des Feldzuges hat unstreitig Fürst Alexander gehabt — nicht durch sein Feldherrn-Genie, sondern durch die Macht seiner Persönlichkeit. Volk und Armee hingen mit um so gröfserer Hingebung an ihrem Fürsten, als man, von Russland verlassen, thatsächlich nur von seiner Energie und Klugheit die Rettung des Vaterlandes erwartete. „Was ein Herrscher in solcher Lage leisten kann, das hat Fürst Alexander wahrlich gethan. Er war der Mittelpunkt der Begeisterung des Volkes und die Seele der Armee; ja ohne ihn und seine That- und Willenskraft ist der ganze Krieg überhaupt kaum denkbar."

Wir haben den reichen Inhalt des trefflichen Buches nur mit wenigen Worten gestreift; Weiteres verbietet der knapp bemessene Raum. — Eine kleine Ausstellung müssen wir zum Schlusse machen: Der Skizze des Kriegsschauplatzes fehlt ein Mafsstab.

Digitized by Google

Wir halten das vorliegende Werk für eine der besten Neuheiten auf dem Gebiete der neueren Kriegsgeschichte und empfehlen sie namentlich Regimentsbibliotheken zur Beschaffung. l.

Geschichte des 2. grofsherzoglich hessischen Infanterie-Regiments (Grofsherzog) Nr. 116. Mit einer Übersichtskarte und 2 Skizzen in Steindruck. Berlin 1888. E. S. Mittler & Sohn. Preis: M. 1,50.

In der Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 116 ist die schwierige Aufgabe, gleichzeitig eine Regimentsgeschichte und eine Mannschaftsausgabe herzustellen, mit Geschick und Glück gelöst. Der Verfasser, als welchen die Vorrede Hauptmann Klingelhöffer, Adjutant beim Gouvernement Mainz, von 1869 bis 1887 ein Angehöriger des Regiments, nennt, hat seine Arbeit in zwei Teile geteilt. Im ersten hat er die Erlebnisse und Schicksale des Regiments geschildert; im zweiten, dem „Anhange", hat er zunächst „hervorragende Thaten von Unteroffizieren und Mannschaften, sowie sonstige bemerkenswerte Einzelhandlungen" aufgezeichnet und dann eine Anzahl von Listen und Ansichten, meist persönliche Verhältnisse von Mitgliedern des Truppenteils betreffend, gegeben.

Die Geschichte des Regiments ist vielseitig und wechselvoll. Die punktierten Linien, welche das beigegebene Farbenbild durchfurchen, gehen der Kreuz und der Quere nach von Lyon und Grenoble bis Wilna, von Tours bis Karlstadt und Fiume. Im Jahre 1792 am Rhein und am Main beginnend führt der Kriegspfad, welchen damals das „leichte Infanterie-Bataillon" beschritt, von der Nordsee an das Adriatische Meer, dann zur Weichsel und an die Ostsee, nach einem Abstecher in das Ungarland nach Russland hinein und nach kurzer Heimkehr auf die Schlachtfelder in Sachsen vom Jahre 1813. Dann war es aus mit dem Franzosendienst und nach weniger bedeutenden Zwischenfällen ging es 1870 nach Frankreich hinein. Diesem Teile des Kriegslebens ist natürlich die verhältnismäfsig gröfste Zahl der Seiten gewidmet.

Unter den Anlagen befinden sich vierzehn Namenlisten des Offizier-Corps, zu verschiedenen Zeitpunkten aufgestellt, und aufserdem ein Verzeichnis sämtlicher Commandeure u. s. w. bis zu den Hauptleuten herunter. Wäre es nicht zweckmäfsiger gewesen, ein einziges Verzeichnis sämtlicher Offiziere zu geben, welche dem Regimente angehört haben?

Seite 9 bis 12 ist mehrfach von einem General v. York die Rede, welcher sich zuletzt als der Oberbefehlhaber der englischen und in englischem Solde stehenden Truppen offenbart. Hier liegt die Gefahr einer Verwechselung mit dem ziemlich gleichnamigen General Graf Yorck von Wartenburg nahe.

Die Vorrede sagt, dafs der Arbeit eine umfangreiche fertiggestellte Regimentsgeschichte als Grundlage und als Hauptquelle gedient habe und dafs das Regiment in naher Zeit die Feier des hundertjährigen Bestehens

Digitized by Google

seines 1. Bataillons, sowie seinen fünfundsiebenzigjährigen Geburtstag als Regiment begehen werde. Wir würden uns freuen dann der vorliegenden Schrift in anderer gröfserer Gestalt von neuem zu begegnen. 14.

Beitrag zur ältesten Geschichte des Kosakentums von Hans Pöllmann, Premierlieutenant a. D., mit 3 Skizzen in Farbendruck. München. Oldenburg 1888.

Vorliegende Schrift ist das Ergebnis etymologischer und militärgeographischer Studien des Verfassers über die politische Entstehung des Kosakentumes, welche ihn allerdings zu Folgerungen führten, welche zum Teil von den herrschenden Anschauungen weit abweichen. — Was den Ursprung des Wortes „Kosak" anbetrifft, so weist Verfasser darauf hin, dafs dies Wort im älteren Russisch stets „Kosák" und nicht wie heute „Kasák" geschrieben wird. (Die Aussprache war stets die gleiche, da in der russischen Sprache das „o" vor einer betonten Silbe stets wie „a" ausgesprochen wird.) Er weist die bei der bekannten politischen Entstehung des Kosakentums nahe liegende Verbindung mit dem türkischen „Kazak" d. h. „Freibruder" zurück und sucht dafür das Wort „Kosak" als identisch mit „Ziegenbauer" (von Kosa die Ziege) zu erklären, welche Bezeichnung dem ärmeren Bauer von dem mehr Schafzucht betreibenden Bauern innerhalb der alten Grenzen Russlands gegeben wurde. Ob diese Erklärung mehr innere Wahrscheinlichkeit hatte als die frühere, welche doch auf geschichtlichem Untergrunde ruht, sei dahingestellt. —

Aus dem Umstande, dafs 1224 in der Schlacht an der Kalka, einem sich ins Asowsche Meer ergiefsenden Flüfschen, die Niederlage der Russen durch die Mongolen wesentlich wegen des Mangels an Reiterei so vernichtend wurde, und dafs auch bei der zweiten Invasion unter dem Enkel Dschingis-Khans, Batu, nirgends eine Spur von Kosaken oder Saporagern zu entdecken ist, folgert Verfasser, dafs dieselben damals noch als einfaches Hirten- und Fischervolk in den Steppen des Dniepr safsen. — Bei dem Fehlen aller Urkunden wird es schwer sein, Beweise für und gegen diese Behauptung aufzubringen. Dennoch empfehlen wir den für das Thema sich interessierenden Kameraden das anregend geschriebene Schriftchen. 17.

Neuheiten der infanteristischen Litteratur.

Hilfsmittel zur Einzel-Ausbildung des Schützen im Gelände. Ihre Anlage und Ausnutzung von v. Jahn, Oberstlieutenant und etatsmäfsiger Stabsoffizier im schles. Füsilier-Regt. Nr. 38. Mit 2 Tafeln. Zweite unveränderte Auflage. Berlin 1889. Verlag von R. Eisenschmidt. 80 Pf.

Teil I der Schrift enthält 16 Ziffern des Exerzier-Reglements im Wortlaut, — Bestimmungen, welche die Wichtigkeit der Einzel-Ausbildung des Mannes als Schütze hervorheben und dabei diejenigen Übungen anordnen, die erforderlich sind, um einen für das Gefecht gewandten Schützen zu er-

Digitized by Google

ziehen. Dieser Teil erscheint durchaus entbehrlich: dafs jeder Offizier, selbst der Unteroffizier, die Allerhöchsten Bestimmungen über die Ausführung der in Betracht kommenden Übungen genau kenne, ist mit aller Strenge zu fordern. — Wichtig, praktisch und dankenswert sind die durch genaue, zahlreiche Abbildungen erläuterten Mitteilungen über Anlagen, die Verfasser bei seinem Regiment für geringe Kosten geschaffen hat und sich auch an vielen anderen Orten werden schaffen lassen: Anlagen für sorgsamste Einzelausbildung des Schützen durch künstliche Herrichtung des Geländes, Erddeckungen, Mauern, Gräben, Zäune, Bäume von verschiedenen Durchmessern u. s. w. Die Herstellung eines solchen „Schützengartens" wird überall um so dringender sich fühlbar machen, als die landwirtschaftliche Bebauung, die industrielle Verwertung von Grund und Boden sich erweitert und vervollkommnet. Der Verfasser hat sich durch seine zweckmäfsigen Anregungen und Winke den Dank, zunächst aller Compagniechefs, ebenso verdient, wie jüngst durch seine andere,*) dasselbe Gebiet behandelnde Schrift den Dank weiterer Kreise.

Die neuesten Vorschriften über Schiefsen, Felddienst und Exerzieren erheischten Umarbeitung — und nunmehriges Erscheinen in fünfter Auflage — der bekannten kleinen: „Unterweisung für das Verhalten des Infanteristen im Gefecht von A. v. Boguslawski, Generalmajor." Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis: 20 Pf. —

Es ist sicherlich geraten, ganz bestimmte, kurze Regeln und Vorschriften — die Dinge, auf welche es hauptsächlich ankommt im Gefecht — den Infanteristen immer und immer zu wiederholen, zu erklären, so dafs sie ihm völlig zu eigen werden und er geradezu gewohnheitsmäfsig und überall danach handelt. General v. Boguslawski stellt 139 solcher Grund- und Lehrsätze auf, mit denen man sich wohl einverstanden erklären kann. Mancher wird diesen oder jenen Satz streichen, manchen hinzufügen — aber der Anhalt, den das Schriftchen bietet, ist sehr willkommen. Nicht einverstanden würden Viele sein mit der in den Nummern 21 und 22 gegebenen Einteilung der Entfernungen in nähere und weitere, da die Schiefsvorschrift im § 38 auch noch „mittlere" angiebt; — auch nicht mit der Fassung der Nummer 66, welche „im letzten Moment stets den Gegenstofs" des Verteidigers verlangt. — Satz 2 der Nummer 29 gehört wohl an das Ende der Nummer 28. — 34.

Leitfaden für die Vorbereitung der russischen Truppen zum Kampf. Von M. Dragomirow. I. Teil: Vorbereitung der Compagnie. Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen

*) Im Sommer 1888 erschien im gleichen Verlage für den Preis von 1 Mark: „Gefechtsmäfsige Ziele für das gefechtsmäfsige Abteilungsschiefsen". Vorrichtungen zum Erscheinen- und Verschwinden-Lassen von Zielen für das gefechtsmäfsige Abteilungsschiefsen. Mit 27 Abbildungen und 2 Anlagen. —

Digitized by Google

von Freiherr v. Tettau, Lieutenant im braunschweigischen Inf.-Regt. Nr. 92. Hannover 1889. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. Preis: 1,50 M.

Der Verfasser, welchem wir schon mehrere Schriften über Ausbildung und Dienst der russischen Infanterie zu danken haben, hat sich der dankenswerten Arbeit unterzogen, das neu erschienene Werk des in der russischen Armee als Kriegs-Theoretiker in höchstem Ansehen stehenden Generals Dragomirow einer Übersetzung zu unterziehen. Der vorliegende I. Teil bezieht sich nur auf Erziehung, Einzel-Ausbildung und Ausbildung der Compagnie, ferner das Manövrieren innerhalb der Schufssphäre. Wir wüfsten kein Werk namhaft zu machen, welches geeigneter wäre, mit den Eigenheiten der russischen Infanterie und ihrer Taktik bekannt zu machen, als dieses. Der „Russische Invalide" (Jahrgang 1885 Nr. 77) schliefst seine Besprechung des Dragomirow'schen Buches mit den Worten: „In militär-litterarischer Beziehung stellt der Leitfaden eins der kostbarsten Elemente dar, welche den Ruhm des heutigen russischen Gedankens bilden". Wir enthalten uns des näheren Eingehens auf diese wichtige infanterie-taktische Neuheit in dem Wunsche, dafs dieselbe einen recht zahlreichen Leserkreis finden möge. Die Fortsetzung wird hoffentlich nicht allzu lange auf sich warten lassen. 2.

Allgemeine Regeln für die Verwendung der drei Waffen im Gefecht. Herausgegeben vom Königlich Italienischen Generalstabe. Übersetzt von v. Bruchhausen, Premier-Lieutenant. Mit vier Tafeln. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn.

Die zum ersten Male im Jahre 1885, dann in verbesserter Auflage 1887 erschienenen „Norme generali per l'impiego delle tre armi nel combattimento" dürften nur wenigen Lesern der Jahrbücher dem Wortlaute nach bekannt sein. Wir halten deshalb die vorliegende, tadellose, mit erläuterndem Vorworte versehene Übersetzung dieser, die Kampfesweise des italienischen Heeres behandelnden Vorschriften für eine höchst willkommene Bereicherung unserer taktischen Litteratur. Dafs wir und weshalb wir allen Vorgängen jenseit der Alpen warmes Interesse entgegen bringen, bedarf wohl kaum der Begründung. — Die „Allgemeinen Regeln" handeln zunächst von der Marschordnung einer Division, dann den Aufgaben der Avantgarde, wenn der Feind gemeldet ist, den Mafsnahmen des Gros, Übergang von der Aufstellung in zusammen gezogener Ordnung zur Offensive und Entwickelung des Angriffs einer Division, die in gröfserem Verbande auf einem Flügel oder selbstständig kämpft; entsprechend dann das Defensiv-Gefecht einer Division, ferner die Regeln für die Besetzung von Stellungen aufserhalb des Berührungsbereiches mit dem Gegner, Verfolgung und Rückzug, endlich Allgemeine Regeln für die Verwendung starker Kavalleriekörper in Verbindung mit reitender Artillerie. — Ein

Digitized by Google

alphabetisches Inhalts-Verzeichnis bezieht sich auf die 141 Nummern dieser Vorschrift und erleichtert die Orientierung. Die vier Tafeln enthalten die „Ordre de bataille" einer italienischen Division, die graphische Darstellung der Marschordnung, endlich eben solche eines Beispieles für die Entwickelung eines Normalangriffes in 7 Momenten. — Über den in neuerer Zeit stark angezweifelten Wert derartiger Angriffs-Schemas uns auszusprechen, müssen wir uns an dieser Stelle versagen. 2.

Der theoretische Unterricht für den Unteroffizier der Kavallerie. Hilfsbuch zur Unterweisung und Selbstbelehrung auf Grund der allerhöchsten Vorschriften. Von C. v. P. Zweite Auflage. München. Theodor Ackermann. 1889.

Auf 66 Seiten behandelt das Büchlein in Form von Fragen und Antworten die wissenswerten Vorschriften des Garnisondienstes, der „Abrichtung", des Exerzierens, dann die Aufgaben eines Kavallerie-Unteroffiziers im Felde und Manöver, im kleinen Kriege und in den einzelnen Gefechten. Es ist, auch in Rücksicht auf das handliche, kleine Format ein wahres Vademecum und ein zuverlässiger Ratgeber in der Garnison, im Manöver und im Felde für den in Rede stehenden Leserkreis. Wir wünschen dieser gediegenen kleinen Schrift, welche durch ihre zweite Auflage dar thut, dafs sie sich zahlreiche Freunde zu erwerben wufste, die verdiente weitere Verbreitung. 3.

Die Kontrollversammlung. Nach der Wehr- und Heerordnung vom 22. November 1888 bearbeitet von Transfeldt, Oberstlieutenant und etatsmäfsiger Stabsoffizier im Infanterie-Regt. Nr. 129. Dritte Auflage. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn.

Der Dienst bei den Kontrollversammlungen. Nach der Wehr- und Heerordnung vom 22. November 1888 neu bearbeitet von W. v. Jahn, Oberstlieutenant und etatsmäfsiger Stabsoffizier im schles. Füs.-Regt. Nr. 38. Zweite, neubearbeitete Auflage. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn.

Beide Schriften enthalten eine vollständige Zusammenstellung aller auf den Dienst der Kontrollversammlungen bezüglichen, durch die neue Wehr- und Heerordnung in mancher Beziehung geänderten Vorschriften, denen einzelne Erläuterungen und praktische Winke für die die Versammlung abhaltenden und an ihnen teilnehmenden Offiziere beigefügt sind. In Bezug auf Umfang und Inhalt sind beide Schriften ganz gleich, ebenso auch im Preise (70 Pf.), so dafs wir keiner derselben einen Vorzug vor der anderen einräumen können. D.

Digitized by Google

Neueste Bestimmungen über den freiwilligen Dienst im Heere. Auszüglich aus der Wehr- und Heerordnung vom 22. Nov. 1888. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn.

Die Schrift enthält nur eine Zusammenstellung aller auf den drei- oder vierjährigen und einjährigen Dienst bezüglichen Vorschriften mit den dazu gehörigen Anlagen. Erläuterungen sind nicht beigefügt. D.

Leitfaden für den Veterinär-Unterricht. Zusammengestellt für Unteroffiziere, Unteroffiziers-Aspiranten, Einjährig-Freiwillige berittener Truppen, Trainfahrer und Wagenmeister der Infanterie von J. Bitsch, Veterinär 1. Klasse im k. b. Feld-Artillerie-Regiment »König«. Augsburg 1889. Verlag der M. Biegerschen Buchhandlung.

Diese Schrift ist zwar klar und übersichtlich gegeben, auch leicht verständlich, doch aber für beregten Zweck zu umfangreich. Die wichtigsten Regeln für Erhaltung der Gesundheit, Konservierung der Beine, Behandlung der am häufigsten vorkommenden Krankheiten und Beschädigungen wären zweckmäfsiger in einem Hauptteile zusammengestellt worden; auf diese Weise würden sich dieselben dem Gedächtnis besser eingeprägt haben. — Immerhin wird das Schriftchen in dem vorgesehenen Leserkreise nutzbringend wirken können. 8.

III. Seewesen.

The army and navy Gazette. Nr. 1522: Weitere Schiefsversuche gegen das Panzerschiff „Resistance" (Mitte März). Die Experimente betrafen die Prüfung der zerstörenden Wirkung, welche „Lyddite-Granaten" gegen Panzerplatten hervorbringen. Das Resultat war, dafs sie meistens beim Auftreffen krepierten, diejenigen aber, welche $^{1}/_{8}$ zöllige Platten der Schiffswand durchschlugen, zwar das Deck aufbrachen, im Übrigen aber wenig Schaden im Innern des Schiffes anrichteten und nicht einmal die vertikalen Eisenwände, welche zum Schutze der Geschütze aufgestellt waren, zerstörten. Wie wenig Effekt die „Lyddite-Granaten" übrigens haben, geht daraus hervor, dafs eine solche in der Rohrmündung krepierte, ohne das Geschütz im Geringsten zu beschädigen. Aufser den obigen Experimenten wurden Deckpanzermodelle (Turtledecks) für gepanzerte Kreuzer beschossen, welche jedoch ebensowenig günstige Resultate ergaben u. s. w. — **Nr. 1523:** Mitteilungen über den Bau von schnellen Kreuzern für die englische Marine. Von diesen haben 4 (Borraconta, Barrosa, Blanche und Blonde) je 1580 Tons Deplacement und 3000 Pferdekräfte, welche eine Geschwindigkeit von 17 bis 18 Knoten haben sollen. Zwei andere (Barham und Bellona) bei einer Länge von 280 Fufs, einer Breite von 35 Fufs und einem Tiefgange von 13 Fufs 3 Zoll, ein

Digitized by Google

Deplacement von 1830 Tons mit einer Maschine von 6000 Pferdekräften. Man erwartet von ihnen 19½ bis 20 Knoten Geschwindigkeit. Zwei andere (Phoebe und Philomel) von 2500 Tons Deplacement und mit 7500 Pferdekräften sollen 19 Knoten Geschwindigkeit haben. Die Armierung der letzteren soll aufser den Schnellfeuer-Kanonen noch aus einigen schweren Geschützen bestehen. Ein anderer Kreuzer (Vulcan) nähert sich seiner Vollendung. Er hat ein Deplacement von 6000 Tons, ist mit Maschine von 1200 Pferden versehen und soll 20 Knoten Geschwindigkeit haben. Er ist mit einem Sporn und Torpedo-Lancierrohr versehen. Ein verbesserter „Vulkan" von 360 Fufs Länge, 60 Fufs Breite und etwa 24 Fufs Tiefgang mit einem Deplacement von 7500 Tons soll in Devanport auf Stapel gelegt worden sein. Man sieht hieraus, wieviel Gewicht man auf die Schnelligkeit der Kreuzer in England legt. —

Die Frage der geschützten Kreuzer ist jetzt bei allen Marinen so in den Vordergrund getreten, dafs z. B. England in seinem neuen Flottenerweiterungsprogramm nicht weniger als 42 dieser Schiffe vorgesehen hat, davon 9 von 7300 Tons, 29 von 3400 Tons und 4 von 2600 Tons Deplacement. Die deutsche Marine hat solchen Schiffen gegenüber nur zwei: die „Prinzefs Wilhelm," und „Irene" von 4400 Tons Deplacement und 8000 Pferdekräfte gegenüberzustellen. Sie sind aus Stahl gebaut und mit einer doppelten Holzbeplankung und Kupferhaut versehen. Charakteristisch für diesen Schiffstyp ist das 76 mm starke Stahlpanzerdeck (engl. Turtledeck), welches sich über die ganze Länge des Schiffes erstreckt und alle vitalen Teile, wie Maschinen-, Kessel- und Munitionsräume, vor einschlagenden Geschossen schützt. Dieses Stahldeck ist stark gewölbt und reicht in der Mitte bis zur Wasserlinie, zu beiden Seiten und vorn und hinten dagegen 1½ bis 2 m unter die Wasserlinie. Die Armierung besteht aus 6 langen 15 cm Geschützen in Schwalbennestern, 8 kurzen 15 cm Geschützen, 6 Revolverkanonen und eine der neuesten Erfahrung entsprechenden Torpedoarmierung. —

The army and navy Journal Vol. XXVI. Nr. 29: (New-York) bringt einen Necrolog des berühmten Mechanikers und Ingenieurs John. Ericsson nebst Porträt, sowie Abbildungen des von ihm konstruierten Torpedobootes „Destroyer", eine von ihm erfundene Sonnenmaschine, in welcher die durch direkte Sonnenstrahlen auf angeblich 250° Celsius erhitzte atmosphärische Luft den Motor bildete; ferner eines submarinen Geschützes nebst Projektil, — des ersten Schraubenschiffes, welches 1840 über den Ozean fuhr. John Ericsson, 31. Juli 1803 in Langbanshytten, dem Minendistrikt in der schwedischen Provinz Wermland geboren, war schon in seinem 15. Jahre als Ingenieureleve beim Bau des Gothakanals thätig, trat 1820 in die schwedische Armee und brachte es dort in kurzer Zeit bis zum Hauptmann (Kapitän). Um sich mehr seinen Ingenieur-Studien hingeben zu können und mehr Unterstützung darin zu finden, ging er 1826 nach England und 1836 nach New-York, wo er 1889 am 8. März starb. Er konstruierte 1833 die kalorische Maschine, 1836 eine vervoll-

Digitized by Google

kommnete Schiffsschraube (Propeller) und 1861 das Panzerschiff „Monitor", berühmt durch das Gefecht desselben mit dem „Merrimac" 9. März 1862 u. s. w. **Vol. XXVI Nr. 30** enthält Mitteilungen über den Bau amerikanischer Monitors, Kanonenboote und Kreuzer. Von den letzteren sind zwei aus Stahl gebaute mit je 3000 Tons Deplacement und 19 Knoten Geschwindigkeit, ein dritter von 5300 Tons Deplacement mit 20 Knoten Geschwindigkeit vorgesehen. Der Erbauer erhält für jeden viertel Knoten mehr Geschwindigkeit 50,000 £, mufs aber auch für geringere Leistungsfähigkeit als die kontraktlich stipulierte 50,000 £ Strafe bezahlen.

Marine-Sammler. (Februar): Kurzer Abrifs von Angriffen auf Küstenbefestigungen Seitens der Flotte und Folgerungen für den Munitionsbedarf von Küstenbefestigungen. Gen.-Lieut. Pestitsch. Verfasser hebt hervor, dafs von 11 derartigen Angriffen 7 gelungen, 3 unentschieden geblieben und nur einer (Charlestown) mifslungen sei; letzterer, weil mit einer Minderheit von Artillerie unternommen. Auch für die Gegenwart und Zukunft hält er den Angriff für aussichtsvoller als die Verteidigung. Er hebt ferner hervor, dafs ein wiederholter Angriff auf Küstenbefestigungen nur einmal vorgekommen sei (Fort Fischer) und hält daher bei der kurzen Dauer derartiger Kämpfe eine Munitionsausrüstung von 250 Schufs pro Geschütz wohl für wünschenswert, aus finanziellen Gründen aber eine solche von 100 Schufs für ausreichend, wozu er eine an den Hauptpunkten zu vereinigende Reserve von 25% rechnet, in Summa also 125 Schufs. Die Kosten für dieselbe berechnet er bei Hartgufsgeschossen auf 6½, bei solchen aus Stahl auf 13 Mill. Rubel. 2. Über den Kohlenverbrauch auf Torpedobooten. Lt. Beklemischew. Verfasser vergleicht denselben bei den Booten von Schichau und Norman. Wiewohl widerwillig giebt er dem deutschen System den Vorzug und schliefst mit folgenden charakteristischen Worten: „Ohne den grofsen ausländischen Fabrikanten zu nahe treten zu wollen, zähle ich sie doch zu den Feinden Russlands, da sie nicht nur unser Geld aus dem Lande ziehen, sondern uns auch hindern, unsere eigenen Werkstätten für Torpedomaterial zu vervollkommen." 4. Howells Torpedo. Lt. Lewitzki. 5. Amorphe Zellulose. Kapit. Withest. 6. Stahlplatten für Schiffbau und Kesselfabrikation. C. Kern. 7. Die russische Flotte zur Regierungszeit Katharina II. 1772 bis 1783. A. Krotkow.

Rivista marittima. (Februar): Die Taktik der Torpedoboote im Offensiv- und Defensiv-Kriege. — Der Seekrieg der Zukunft.

IV. Verzeichnis der bei der Redaktion bis zum 15. April eingegangenen Bücher.

(Besprechung derselben nach Zeit und Gelegenheit ist vorbehalten.)

1. Strategisch-taktische Aufgaben nebst Lösungen. Von H. v. Gizycki, Oberst und Commandeur des 2. Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 18 (General-Feldzeugmeister). Heft 1. Mit drei Krokis und einer

Digitized by Google

Generalstabskarte. Vierte, nach der Felddienst-Ordnung umgearbeitete und wesentlich vermehrte Auflage. Hannover 1889. Helwing'sche Verlags-Buchhandlung. Preis M. 2.

2. Der theoretische Unterricht für den Unteroffizier der Kavallerie. Hilfsbuch zur Unterweisung und Selbstbelehrung auf Grund der allerhöchsten Vorschriften. Von G. v. P. Zweite Auflage. München. Th. Ackermann, königl. Hofbuchhändler. 1889.

3. Der deutsch-dänische Krieg von 1864. Nach gedruckten Quellen und eigenen Erinnerungen erzählt von Dr. Karl Blasendorff, Oberlehrer am Königlichen Bismarck-Gymnasium zu Pyritz. Mit 2 Karten. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung. 1889. Ladenpreis M. 3.

4. Geschichte der Königlich Preußischen Fahnen und Standarten seit dem Jahre 1807. Bearbeitet vom Königlichen Kriegsministerium. 2 Bände. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. M. 24.

5. Das Schießen der französischen Infanterie, nach den neuen Vorschriften dargestellt von C. H. Egli, Lieutenant. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis 80 Pf.

6. Militärischer Dienst-Unterricht für Einjährig-Freiwillige, Reserve-Offizier-Aspiranten u. Offiziere des Beurlaubtenstandes der Feld-Artillerie, bearbeitet von Abel, Oberstlieutenant u. etatsm. Stabsoffizier im großherz. hess. Feld-Art.-Regt. Nr. 25. Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 5.

7. Die Kreuzer-Korvette „Problem". Eine nautisch-technische Studie von Hans Johow, Kaiserlicher Marine-Schiffbau-Ingenieur. Mit 5 lithographierten Tafeln. Kiel und Leipzig. Verlag von Lipsius & Tischer. 1889. Preis M. 5.

8. Geschichte des Grenadier-Regiments König Friedrich I. (4. ostpreußisches) Nr. 5. Erster Band. Stammgeschichte und Zeitraum 1626 bis 1713. Im Auftrage des Regiments verfaßt von Kopka v. Lossow, Hauptmann à la suite des Regiments u. s. w. Mit Bildnissen, Uniform- und Fahnen-Abbildungen. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 8.

9. Nouveau Journal d'un Officier d'Ordonnance. — La Commune — par le Comte d'Hérisson. — 5 ième Édition. Paris. P. Ollendorf, Éditeur. 1889.

10. Die Schlachten und Treffen des Krimkrieges. Von H. Kunz, Major a. D. Mit vier Schlachten-Skizzen. Berlin. Verlag von R. Wilhelmi. 1889. (Sonder-Abdruck aus: Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine.)

11. La Marine et les progrès modernes von A. Bocher, ancien officier de Marine. Paris. Paul Ollendorf. 1888.

Druck v. A. Haack in Berlin NW. Dorotheenstr. 55.

Digitized by Google

XVIII. Nachrichten über die altfranzösische Armee aus den letzten Jahrzehenten ihres Bestehens.

(Schluss.)

II.

So gestaltet, wie darzustellen versucht wurde, war die seit dem Jahre 1762 in langsamer Neubildung begriffene Armee, als am 11. Mai 1774 der im 20. Lebensjahre stehende König Ludwig XVI. den Thron bestieg. Neben trefflichen Herzenseigenschaften verfügte der jugendliche Herrscher zwar über gediegene Kenntnisse aber nicht in gleichem Maſse war es gelungen, seinen Charakter zu kräftigen, namentlich war es versäumt worden, den Geschmack an kriegerischen Übungen in ihm zu entwickeln.

Daſs Ludwig XVI. dem Heerwesen wenig Interesse zuwendete, mag weniger in seiner persönlichen Abneigung begründet gewesen sein, als in dem Umstande, daſs Ludwig XV. in den letzten Jahren seiner Regierung dem thörichten Grundsatze huldigte, man müsse die Prinzen von Geblüt allen kriegerischen Neigungen möglichst entfremden. Gleichwohl erkannte Ludwig XVI. alsbald die in allen Zweigen der französischen Militär-Verwaltung herrschende Zerrüttung. Um die erschöpften Kassen zu füllen, wurden oft neue verkäufliche Offizierstellen geschaffen, ohne zu berücksichtigen, daſs durch die zu zahlenden Gehälter der Staatskasse neue Lasten erwuchsen. Der König sann ernstlich auf Mittel, wie diesem Unfuge zu steuern sei, und war Willens, die ehrenrührige Käuflichkeit der Offizierstellen zu beseitigen. Er glaubte in dem Staatssekretär v. Muy, welcher im Jahre 1774 das französische Kriegswesen leitete, die geeignete Persönlichkeit zu besitzen, welche der

Digitized by Google

schwierigen Aufgabe einer Reorganisation des Heerwesens gewachsen sei.

Der Chevalier v. Muy genofs den Ruf eines hervorragend tüchtigen Offiziers, leider starb derselbe bald nach dem Regierungsantritt Ludwig XVI. Der junge König bestimmte zu seinem Nachfolger den General Graf v. St. Germain, einen alten, verdienstvollen Offizier, welcher der Armee nicht mehr angehörte und in Zurückgezogenheit in Cernay im Elsafs lebte. St. Germain hatte längere Jahre im französischen Heere, dann 4 Jahre (von 1762—66) dem Könige von Dänemark als Kriegsminister gedient und in dieser Stellung durch zweckmäfsige Reformen des dänischen Heerwesens die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Nach seinem Rücktritt lebte er von den Zinsen der ihm vom Könige von Dänemark bewilligten Dotation von 300,000 livres, welches Kapital jedoch durch den Bankerott eines Hamburger Bankhauses verloren ging. — Ein schöner Beweis von dem in alt-französischen Offizier-Corps herrschenden Geiste der Kameradschaft und ritterlichen Gesinnung ist es, dafs das Offizier-Corps des Regiments Alsace, dessen Mitglieder gröfseren Teils Landsleute St. Germains waren, aus eigenen Mitteln ein Kapital zusammenbrachte, dessen Zinsen zu einer Pension für den allgemein geachteten, greisen General bestimmt waren. — Dieser Vorfall gab den Anlafs, dafs der Kriegsminister v. Muy dem General St. Germain eine Jahrespension beim Könige auswirkte, damit man nicht sagen solle, »der König liefse seine alten Diener im Elend verkommen.« — Dies war der Mann, auf welchen die Wahl des Königs fiel, als es sich darum handelte, dem Herrn v. Muy einen Nachfolger zu geben.

Seinem aus Anlafs der bewilligten Pension an den Minister gerichteten Dankschreiben hatte Graf v. St. Germain auch eine von ihm verfafste Denkschrift über den Zustand der französischen Armee beigefügt, welche durch Muy zur Kenntnis des Königs gekommen war. Als durch den Tod Muy's die Stelle des Kriegsministers frei wurde, erinnerte sich Ludwig XVI. der eben erwähnten Vorgänge. Auch der Premierminister v. Maurepas war der Ansicht, dafs die Ernennung St. Germains vielleicht einen der Regierung günstigen Eindruck machen werde. Eine solche Wirkung zu erzielen, war damals besonders erwünscht, weil kurz zuvor die Ernennung von 7 Marschällen von Frankreich, deren Keinem man kriegerische Befähigung zutraute, die Veröffentlichung einer Flut spöttischer Epigramme hervorgerufen hatte.*) St. Germains Ernennung zum

*) Siehe Anmerkung nächste Seite.

Digitized by Google

Kriegsminister erschien von nicht geringer Wichtigkeit wegen der weittragenden an dieselbe geknüpften Folgen, welche sich später freilich nicht in dem erwarteten Grade verwirklichen sollten.

Der Plan, dessen Durchführung der neue Kriegsminister anstrebte war folgender: 1. Verstärkung der Feldarmee, welche beim Regierungsantritt Ludwigs XVI. nur 127,000 Mann zählte, auf 150,000 Mann, 2. Hebung der sehr in Verfall geratenen Disziplin, 3. Abschaffung der bisherigen Käuflichkeit der Offizierstellen, 4. Abschaffung der meisten den königlichen Haustruppen zustehenden, sogenannten Garde-Vorrechte, namentlich der Sitte, dafs die Offiziere der Haustruppen in der Regel einen höheren Rang hatten, als diejenigen der Linie, 5. Verringerung der allzuzahlreichen Offizierstellen, 6. Aufhebung des Pariser Invaliden-Hôtels und Verteilung der Invaliden auf 36 ländliche Pflegeanstalten.

Was Punkt 1 anbelangt, so huldigte St. Germain, der Ansicht, dafs eine Streitmacht von 150,000 Mann genüge, nicht nur um die Landgrenzen Frankreichs, sondern auch die ausgedehnten Küsten zu decken, aufserdem aber noch die Besatzung für die zahlreichen Festungen zu stellen. Um die geplante, mäfsige Vermehrung des Heeres zu bewirken, erhöhte der neue Minister die Etats der bisher sehr schwachen Compagnien und Eskadrons auf je 80 Kombattanten im Frieden, und 160 im Kriege, teilte auch jeder Compagnie und Eskadron 2 Hauptleute und 4 Subaltern-Offiziere zu. Aufserdem errichtete er für jedes Bataillon und Kavallerie-Regiment eine Ersatz-Compagnie beziehungsweise Eskadron. Für die Regimenter wurde eine neue Anciennität festgestellt, auch wurden deren mehrere neue errichtet.

Zur Besserung der Disziplin griff St. Germain jedoch, in gänzlicher Verkennung des französischen National-Charakters, zu einem höchst bedenklichen Mittel, der Einführung der Prügelstrafe, nach dem Vorbilde fremder Armeen. Die gefährliche Neuerung bewährte sich in keiner Weise und ist entweder überhaupt nicht zur Durchführung gekommen oder doch nach ganz kurzem Bestehen wieder beseitigt worden. — Besseren Erfolg hatte anscheinend die Abschaffung der Käuflichkeit der Offizierstellen. Dagegen vermochte

*) Aus der grofsen Zahl sei als einziges Beispiel nur das nachstehende erwähnt:

Réjouissez-vous, ô Français!
Ne craignez de long temps les horreurs de la guerre;
Les prudents maréchaux, que Louis vient de faire,
Promettent à vos voeux une profonde paix!

Digitized by Google

er nicht die Aufhebung des bei der Bevölkerung sehr beliebten Invaliden-Institutes durchzusetzen. Ebenso scheiterten seine Pläne bezüglich der Reformen der königlichen Haustruppen, namentlich an dem offenen und geheimen Widerstande der Inhaber der zahlreichen, gut besoldeten höheren Stellen jener bevorzugten Corps; selbst der Premierminister widerstrebte diesen Plänen, ingleichen der beabsichtigten Verminderung der Offizierstellen. Das Offizier-Corps der französischen Armee zählte laut Etat 11,672 Offiziere aller Grade, also auf etwa 13 Mann der Kopfstärke je einen. Doch der Etat wurde zu Gunsten des zahlreichen, zu versorgenden Adels vielfach überschritten. Zahllose, à la suite der Armee stehende höhere Offiziere warteten, ohne irgend welche Dienstleistungen Jahre lang mit reichlichen Gehältern auf die zur Erledigung gelangenden Stellen. Gouverneurposten, als Versorgung von Generälen, wurden geschaffen in Städten und Schlössern, die deren garnicht bedurften. Dafs Hofgunst, Protektion und Konnexion bei diesem Unwesen eine bedeutende Rolle spielten, ist selbstverständlich.

Die guten Absichten des Königs, welcher mit Hülfe St. Germains eine durchgreifende Reform des Heerwesens ernstlich erstrebte, scheiterten nach kurzem Anlauf an dem Verhängnis, dafs die Staatsmänner, welche er in seine Nähe zog, zwar wichtige Neuerungen anregten, doch keine zu gedeihlichem Abschlusse zu bringen im Stande waren. St. Germain, das Fruchtlose seiner Bemühungen erkennend, bat und erhielt im September 1777 seine Entlassung; ihm folgte im Amte der Prinz von Montbarey.

Um diese Zeit war es, als Franklin, der Abgesandte der amerikanischen im Kampfe mit England begriffenen Kolonien, das Interesse des Versaillerhofes für seine Landsleute zu erregen und zu fesseln wufste. Die Kapitulation von Saratoga (vom 17. Oktober 1777), bei welcher mehrere 1000 Engländer die Waffen strecken mufsten, that ein Übriges, um den König, welcher der öffentlichen Meinung glaubte Rechnung tragen zu sollen, zum Abschlufs eines Bündnisses zu bestimmen. Anfänglich unterstützte Frankreich seinen neuen Bundesgenossen nur mit Geld und Schiffen; im Jahre 1780 aber entschlofs sich die Regierung, namentlich auf Betreiben Lafayette's, zur Absendung eines Hülfs-Corps unter General Rochambeau. Der König nährte die geheime Hoffnung, dafs durch die Teilnahme französischer Truppen an diesem volkstümlichen Kriege die schon allzu deutlich sich kund gebende Mifsstimmung des Volkes sich mindern und erwünschte Ablenkung nach Aufsen finden werde.

Nachdem das englische Heer unter Cornwallis bei Yorktown

Digitized by Google

durch das vereinigte französisch-amerikanische unter Lafayette und Washington zur Übergabe gezwungen worden war, wurde England genötigt, die Unabhängigkeit der aufständischen amerikanischen Kolonien anzuerkennen.

Der am 3. September 1783 zu Versailles abgeschlossene Friede beendete in einer für die französischen Waffen ehrenvollen Weise den Krieg mit England. Doch brachte dieser Erfolg der Krone Frankreich nicht die erwarteten Vorteile. Er schmeichelte allerdings dem Nationalstolze der Franzosen, im Übrigen aber stand das in diesem Feldzuge Erreichte in einem wenig günstigen Verhältnisse zu dem dadurch verursachten, die Staatseinnahmen dreier Jahre verschlingenden Ausgaben, wodurch die ohnehin schon vorhandene Finanzverlegenheit der Regierung noch erheblich gesteigert wurde. Das Umsichgreifen der in Amerika empor gekommenen neuen Ideen erweckte überdies der Regierung nicht nur zahlreiche, heimliche Gegner, sondern trug auch dazu bei, die ohnehin schon erschütterte Disziplin der Armee noch mehr zu untergraben.

Wennschon St. Germain mit den meisten seiner Reformpläne nicht durchgedrungen war, so hatte er doch zu einer Anzahl organischer Veränderungen die Anregung gegeben; spätere Kriegsminister hatten in den Etats der Armee noch weitere Neuerungen eingeführt, so dafs 1789 die Armee folgendermafsen zusammengesetzt war:

I. Garde: 2 Regimenter zu Fufs (1 französisches zu 6 Bat., 1 schweizerisches zu 4 Bat.); 4 Compagnien Gardes du Corps; 1 Compagnie Cent-Suisses. Alle übrigen bevorzugten Corps der Garde, sowie die Feldgendarmerie (Gendarmerie de France) waren abgeschafft worden.

II. Linie: 102 Linien-Infanterie-Regimenter, worunter 79 französische und 23 fremde; 12 leichte Infanterie-Bataillone; 62 Kavallerie-Regimenter, nämlich 24 (schwere) Kavallerie, 2 Carabiniers-, 6 Husaren-, 18 Dragoner- und 12 Chasseur-Regimenter; 7 Artillerie-Regimenter; 9 Compagnien Arbeiter und 6 Compagnien Mineurs.

Die Gesamtstärke der Armee sollte auf den Friedensfufs 182,600 Mann, einschliefslich 38,000 Mann Kavallerie, betragen.

Aus der Geschichte ist zur Genüge bekannt, wie innerhalb des Zeitraumes von Beendigung des amerikanischen Krieges bis zum Zusammentritte der französischen Reichsstände zu Anfang Mai 1789 die Stimmung der Nation und namentlich der Pariser Bevölkerung sich der Regierung gegenüber nach und nach derartig verschlechtert hatten, dafs Zusammenstöfse zwischen den durch geheime Agenten

Digitized by Google

aufgereizten untern Volksschichten und den zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung berufenen Truppen mit Bestimmtheit vorauszusehen und nur noch eine Frage der Zeit waren. Die französischen Reichsstände — Geistlichkeit, Adel und Bürgerstand — waren vom Könige für den 27. April 1789 nach Versailles zusammenberufen worden, und nachdem von ihnen einige vorbereitende Sitzungen abgehalten worden waren, hatte sich am 17. Juni 1789 der dritte Stand zur Nationalversammlung erklärt. Dieser vom Bürgerstande errungene Erfolg, noch mehr die tumultuarischen Auftritte, zu denen sich seit diesem Vorgange die Pariser Bevölkerung fast täglich hinreifsen liefs, erschreckten den Hof und dessen Anhänger, erregten auch in diesen Kreisen die Befürchtung, es könnte die ständige Garnison von Paris, die in ruhigen Zeiten selten mehr als 4 Infanterie-Regimenter zählte möglicherweise nicht ausreichen, um die sich steigernden Volksaufläufe auf die Dauer niederzuhalten. Der König befahl daher, in der Nähe von Paris eine Anzahl von Regimentern aus der Provinz zusammenzuziehen. Die Gesamtzahl dieser Truppen belief sich angeblich auf 30,000 Mann. Den Oberbefehl über sämtliche in und bei Paris versammelte Streitkräfte führte der Marschall Herzog v. Broglie während zum Stadtkommandanten von Paris der Marschall Baron v. Besenval ernannt wurde. Die regierungsfeindliche Partei erblickte in dieser Mafsregel besonders deshalb einen Grund zur Beschwerde, weil ein grofser Teil der um Paris zusammengezogenen Regimenter aus Soldaten nichtfranzösischer Abkunft bestand. Diese gereizte Stimmung der Pariser ward durch die schon damals zahlreich erscheinenden Journale und verschiedene neuerdings entstandene, politische Vereine geflissentlich geschürt und gipfelte in allerhand Ausschreitungen, die sich Ende Juni und Anfang Juli 1789 fast täglich wiederholten.

Wir wenden uns nun zur Darstellung der Ereignisse, welche sich in den Tagen vom 12. bis 14. Juli zu Paris abspielten, und unterziehen zunächst das Verhalten der Truppen während dieser erregten Zeit, einer kurzen Besprechung.

Der Herzog v. Broglie, welchem die oberste Leitung der in und um Paris zu treffenden, militärischen Mafsregeln oblag, hatte versäumt, den ihm unterstellten Truppenführern bestimmte Befehle zu erteilen, wie im Falle eines Aufstandes planmäfsig zu verfahren sei. Daher kam es, dafs, als die von einem, im Monat Juli im Café Foy des Palais royal versammelten Ausschufse in Scene gesetzten Tumulte immer bedrohlicheren Charakter annahmen, die

Digitized by Google

von den Führern einzelner Truppen-Abteilungen zur Wahrung der Ruhe und Ordnung getroffenen Vorkehrungen sowohl jeden Zusammenhanges untereinander als auch der erforderlichen Entschiedenheit entbehrten. Da wie man erzählte, bereits am 23. Juni 2 Grenadier-Compagnien der Gardes Françaises sich ausdrücklich geweigert haben sollten, auf Tumultuanten zu feuern, weil ferner ein Offizier desselben Regiments Soldaten innerhalb der Pariser Kaserne angeblich zur Parteinahme gegen die Regierung aufgefordert hatte, so befahl die mifstrauisch werdende Regierung, die in Paris garnisonierenden Truppen in ihren Kasernen zu konsignieren. Allein bereits am 25., sowie neuerdings am 26. Juni entwichen einzelne französische Gardisten ihren Kasernen, und eilten unter dem Rufe: »Es lebe der dritte Stand« nach dem Palais royal. Die Aufrührer bewirteten hier die meuterischen Gardisten verschwenderisch mit Wein und sonstigen Erfrischungen; damit war ein gefährlicher Präzedenzfall geschaffen. Angeblich wegen der vorerwähnten Weigerung, auf Tumultuanten zu feuern, befanden sich einige Grenadiere der französischen Garde in der Abtei von Saint-Germain in Haft und sollten am 1. Juli in das Gefängnis von Bicêtre überführt werden. Am 30. Juni forderten einige junge Leute im Café Foy zur Befreiung dieser Gefangenen auf. Man begab sich sofort in zahlreichem Zuge, der sich unterwegs lawinenartig vergröfserte auf den Weg, versah sich mit Waffen, und eilte nach der bezeichneten Abtei; deren Thüren wurden erbrochen und aus den Arrestlokalen 9 Grenadiere der Gardes Françaises und 11 Soldaten anderer Truppengattungen befreit.

Dafs dieser dreiste Überfall ungehindert ausgeführt werden konnte, und nach erfolgter Ausführung völlig ungeahndet blieb, obwohl nicht unerhebliche Streitkräfte in der Nähe waren, ist ein schlagender Beweis für den gänzlichen Mangel an Entschlossenheit und Umsicht, welcher alle militärischen Mafsregeln — wenn überhaupt deren ergriffen worden sind — kennzeichnete, und in der Folge mehr als alles andere die üble Lage der Regierung verschuldet hat.

Es war nicht zu verwundern, dafs die Aufrührer im Vertrauen auf das unentschiedene Verhalten der Truppen zusehends dreister wurden. Am Morgen des 12. Juli glaubte das Publikum, die Regierung werde an diesem Tage die Nationalversammlung durch Waffengewalt auflösen lassen, da durch regierungsseitige Plakate die Einwohnerschaft aufgefordert wurde, ruhig in ihren Behausungen zu bleiben, und sich jeder Zusammenrottung in den Strafsen zu

Digitized by Google

enthalten. Gegen Mittag verbreitete sich im Palais royal die Nachricht, dafs Necker aus dem Ministerium entlassen sei, dieselbe rief bei dem zahlreich versammelten Publikum eine ungeheure Aufregung hervor. Plötzlich erstieg ein junger Mann — Camille Desmoulin, in der einen Hand einen entblöfsten Degen, in der andern eine Pistole haltend, einen Tisch und forderte die versammelte Menge auf, zu den Waffen zu greifen. Befragt, aus welchem Grunde dies geschehen solle, erwiederte er, dafs gegen Abend die Deutschen (d. h. die deutschen Truppen im französischen Solde) in Paris einrücken würden. Unmittelbar darauf verliefs der Sprecher das Palais royal, gefolgt von einem Schwarm aufgeregter Menschen. Bei einem Bildhauer entnahm man die Büsten Necker's und des Herzogs von Orléans, welcher angeblich verbannt worden sein sollte, behängte dieselben mit Flor und trug sie im Triumphe umher. Der Zug, dessen Teilnehmerzahl sich allmählich auf 15 bis 20,000 vermehrte, langte schliefslich auf dem Vendôme-Platze an.

Mit Rücksicht auf die am Morgen dieses Tages bekannt gemachten Aufforderungen an die Einwohner, die Häuser nicht zu verlassen, hätte man umfassende, militärische Vorkehrungen erwarten dürfen, um aufrührerischen Bewegungen, auf die man jedenfalls gefasst sein mufste, erfolgreich begegnen zu können, nicht minder um diejenigen Punkte der Hauptstadt, welche man nicht in die Gewalt der Aufständischen fallen lassen wollte, wie die Bastille, das Zeughaus, das Invalidenhotel, (welches gleich dem Zeughause ansehnliche Waffenvorräte enthielt,) sowie andere derartige Gebäude gegen einen Handstreich bei Zeiten zu sichern. Allein man findet nirgends erwähnt, dafs diese wichtigen Punkte mit Infanterie oder Geschütz besetzt worden wären. Anscheinend mehr aus Zufall, als in Folge wohlberechneten Planes befanden sich auf dem Vendôme-Platze, als der zu Ehren Necker's und des Herzogs von Orléans veranstaltete Zug in denselben einbog, zwei mäfsig starke Kavallerie-Abteilungen, die eine dem Kavallerie-Regiment Royal-Allemand, die andre dem Dragoner-Regiment Noailles angehörend. Da die Teilnehmer des Zuges der Aufforderung, auseinander zu gehen, nicht Folge leisteten, liefs der Commandeur der Kavallerie einhauen; hierbei wurde ein unter der Menge befindlicher Gardist getötet, während einige Civilpersonen Säbelhiebe davontrugen, andere von den Pferden getreten wurden. Während dieses Vorfalles auf dem Vendôme-Platze hielt das Gros des Regiments Royal-Allemand auf dem Platze Ludwigs XV. (jetzt Place de la Concorde) an dessen Spitze der Prinz von Lambesc. Derselbe, einer Nebenlinie des

Digitized by Google

Hauses Lothringen angehörend, war, weil verwandt mit der Königin Marie Antoinette, dem Hofe besonders treu ergeben. Zu Anfang des Jahres 1789 war derselbe zum königlichen Grofsstallmeister, sowie zum obersten Inhaber des Regiments Royal-Allemand ernannt worden.*)

Durch Flüchtlinge, die vom Vendôme-Platze kamen, war unter die auf dem Platze Ludwigs XV. befindlichen zahlreichen Spaziergänger die Kunde von dem stattgehabten Reiterangriff gelangt. Das Publikum wurde bei Empfang dieser Nachricht sehr erbittert, und erging sich gegen die Soldaten des Regiments Royal-Allemand in Drohungen und Schmähreden. Da oft wiederholter Abmahnungen ungeachtet diese feindlichen Zurufe nicht aufhörten, liefs der Prinz v. Lambesc gegen die ihm gegenüber befindliche Menge anreiten, und verfolgte sie bis in den Tuileriengarten. Bei diesem Auftritte kamen ebenfalls einige Verwundungen vor, durch deren Bekanntwerden die Aufregung der Pariser Bevölkerung noch gesteigert wurde.

In allen Strafsen der innern Stadt rief man »zu den Waffen«, und da der Prinz Lambesc fürchtete, das Regiment der Gardes Françaises, an dessen Zuverlässigkeit der eigene Commandant zweifelte, möchte gegen die Regierungstruppen Partei ergreifen, so liefs er dessen Kaserne in der Chaussée d'Antin durch 60 ihr gegenüber aufgestellte Reiter seines Regiments beobachten. Allein ungeachtet ihrer Konsignierung verliefsen unbewaffnete Mannschaften der Gardes Françaises massenhaft ihre Kasernen, mischten sich unter das Publikum, und vereinigten sich verabredetermafsen bei ihrem Depot auf dem alten Boulevard zu einem geschlossenen Haufen, nachdem sie sich zuvor durch Plünderung von Waffenhandlungen in den Besitz von Gewehren und Munition gesetzt hatten. Dem nach Säuberung des Tuilerien-Gartens sich wieder formierenden Regimente Royal-Allemand traten die französischen Gardisten in geordneter Aufstellung gegenüber, und riefen der Reiterei zu: »Seid ihr für den dritten Stand?« Als die Antwort erfolgte: »Wir sind für die, welche uns Befehle geben!« gaben die meuterischen Gardisten eine Salve auf ihre berittenen Kameraden, durch welche mehrere der Letzteren getötet, oder verwundet wurden. Prinz Lambesc trug Bedenken, sich in den engen Pariser Strafsen in einen Kampf gegen Infanterie einzulassen, und zog daher seine

*) Prinz Lambesc wanderte noch im Jahre 1789 aus, trat in kaiserliche Dienste, wurde 1796 daselbst Feldmarschall und hat an allen Kriegen gegen die Republik und Napoléon Teil genommen.

Digitized by Google

Reiter gegen die Boulevards zurück, während die Mehrzahl der ihren Kasernen entflohenen französischen Gardisten, angeblich 1200 Mann, Stellung auf dem Platze Ludwigs XV. mit der Front nach den Elysäischen Feldern nahm. In späterer Nachtstunde rückten königliche Truppen, welche zuvor auf dem Marsfelde in Reserve gestanden hatten, durch die Elysäischen Felder gegen den Platz Ludwigs XV. heran, und erhielten angeblich Befehl, die Gardes Françaises anzugreifen. Es kam jedoch zu einem solchen Angriffe nicht, vielmehr wurden nach einiger Zeit diese Truppen wieder nach dem Marsfelde zurückgezogen, weil wie vielfach behauptet, aber nicht genügend nachgewiesen worden ist, einzelne Abteilungen sich geweigert hätten, gegen die Gardes Françaises zu fechten.

Gewifs ist, dafs am 13. Juli Morgens beim Hoflager zu Versailles die niederschlagende Meldung des Pariser Stadtkommandanten Marschall Besenval einlief, dafs derselbe durch die Ungunst der Verhältnisse genötigt worden sei, die innere Stadt auf dem rechten Ufer der Seine völlig zu räumen, und sich mit seinen Truppen in den Bereich des Invalidenhotels zurückzuziehen.

Am 13. Juli nahm der von geheimen Agenten geleitete Aufstand einen regelmäfsigen Charakter an. Es wurden die Sturmglocken geläutet, auch vereinigten sich die Tumultuanten zu zahlreichen Freischaren, welche laut nach Waffen verlangten. Übrigens scheint Marschall Besenval seine Stellung beim Invalidenhotel sehr bald mit einer weiter hinaus in der äufseren Umgebung befindlichen vertauscht zu haben; denn andernfalls würden die Aufständischen nicht, wie geschehen, an diesem Tage eine grofse Waffenmenge, u. A., wie man behauptet, 80,000 Gewehre aus dem Invalidenhause haben entnehmen können. Zu einem erheblichen Zusammenstofs zwischen den königlichen Truppen und den bewaffneten Volkshaufen kam es auch an diesem Tage nicht.

Unter den mancherlei unverbürgten Gerüchten, welche wie dies in Zeiten der Aufregung zu geschehen pflegt, am Abende des 13. Juli plötzlich auftauchten, verbreitete unter den Parisern den gröfsten Schrecken die Nachricht, dafs von St. Denis aus mehrere Regimenter in Anmarsch, auch die Kanonen der Bastille auf die Strafse St. Antoine gerichtet seien. Da die Bastille der Bevölkerung von Alters her verhafst war, so bewirkte das eben erwähnte Gerücht, dafs schon am 13. Juli gegen Mitternacht von unbekannter Hand einige Flintenschüsse gegen die auf den Türmen des Schlosses aufgestellten Beobachtungsposten abgefeuert wurden. Um zu sehen,

Digitized by Google

was es mit dieser Feindseligkeit für eine Bewandtnis habe, begab sich der Gouverneur des Schlosses, de Launay auf die Platform und gewahrte die bereits im Verlöschen befindliche Lohe der durch das Volk in Brand gesteckten Pariser Barrièren, bemerkte aber keine Anzeichen, die auf Feindseligkeiten gegen die Bastille hätten schliefsen lassen.

Die Bastille, ein mittelalterliches Kastell in Form eines länglichen Vierecks, bildete ein das Thor St. Antoine schützendes Fort. Die 8 auf den Ecken beziehentlich auf den Langseiten angebrachten, fünfstöckigen Türme von je 20—25 Meter Höhe waren am oberen Ende durch eine, zur Aufstellung von Geschütz dienende Platform verbunden. Die Mauern der Türme und der Kourtinen sollen am obern Ende 15, am Fufse aber 40 Fufs stark gewesen sein. Rings um die Feste lief ein ziemlich breiter Graben, über welchen eine Zugbrücke führte. Als Festung im Sinne der neueren Kriegskunst hatte die Bastille keinen Wert mehr, gegen einen Handstreich aber vermochte sie sich recht wohl zu verteidigen. Auf ihrer Terrasse waren 15 Geschütze aufgestellt, während im ersten Hofe dem Thore gegenüber 3 Feldstücke standen, um erforderlichen Falles den Eingang zu bestreichen. Aufserdem beherrschten 12 Wallbüchsen (die Böller des Grafen von Sachsen genannt) den Eingang zur Wohnung des Gouverneurs. Munition für Geschütz, wie für kleines Gewehr war ausreichend vorhanden; nur die Proviantierung der Feste war ungenügend, dieselbe beschränkte sich auf zwei Säcke Mehl und eine mäfsige Quantität Reis. Die Besatzung bestand aus 82 Invaliden, welchen auch die Geschützbedienung mit oblag, sowie 32 Mann des schweizerischen Infanterie-Regimentes Salis-Samaden.

Schon am frühen Morgen des 14. Juli lenkte sich die Aufmerksamkeit der von den Agitatoren im Palais royal in fortwährender Aufregung erhaltenen Pariser Bevölkerung wieder auf die Bastille. In allen Stadtteilen ertönte der Ruf: »Nach der Bastille!« und aus allen Richtungen strömte eine beträchtliche bewaffnete Menschenmenge auf dem Platze vor dieser Feste zusammen. Von Zeit zu Zeit ertönte aus diesem Menschenknäuel der Ruf: »Wir wollen die Bastille!« Ein Plan, die Bastille zu bewältigen, konnte auf Seite der Volkskämpfer nicht bestehen, denn es ist ein widersinniger Gedanke, mit einem undisciplinierten, schlecht bewaffneten Haufen und sei er auch noch so zahlreich, einen derartigen von gut bewaffneten Berufssoldaten verteidigten, festen Punkt im ersten Anlaufe zu nehmen. Ein von vornherein so aussichtsloses Unternehmen, wie

Digitized by Google

der in tollem Übermute begonnene Sturm auf die Bastille, würde niemals ohne das Zusammentreffen verschiedener verhängnisvoller Umstände von Erfolg gewesen sein.

Der Gouverneur des Schlosses, de Launay, hatte durch langjährige Verwaltung der Bastille mehr den Charakter des Verwalters einer Strafanstalt, als den eines Festungskommandanten angenommen. Er war daher in so kritischer Zeit keine für seinen Posten befähigte Persönlichkeit. Ferner mufste es auf die Besatzung der Bastille herabstimmend einwirken, dafs, obwohl seit mehreren Tagen, — mindestens seit dem 12. Juli — dem Herzog v. Broglie, dem Marschall Besenval und überhaupt der Regierung hinreichend bekannt war, dafs ein feindliches Vorgehen des Volkes gegen die Bastille bevorstehe, ja, obgleich diese Vermutung seit dem frühen Morgen des 14. Juli zu Gewifsheit wurde, die in der Nähe befindlichen Königlichen Truppen nicht die mindeste Anstalt machten, den leicht zu ermöglichenden Entsatz zu bewirken.

Als im Verlauf des 14. Juli die bewaffneten Volkshaufen zum Angriff auf die Brücke schritten, feuerte zwar die Besatzung einige Male; als jedoch auch gröfsere Abteilungen der Gardes Françaises sich am Sturm beteiligten, mochten die Invaliden der Besatzung wohl sich zu der Annahme berechtigt halten, dafs, wenn die Garden abgefallen seien, auch die Linientruppen nicht die Treue bewahrt haben würden, eine Fortsetzung der Verteidigung folglich aussichtslos sei. Am Wesentlichsten trug zum Falle der Bastille der Umstand bei, dafs die Aufständischen der Besatzung gegenüber von einer Taktik Gebrauch machten, die auch in neuerer Zeit, namentlich im Jahre 1848 wiederholt in Anwendung gebracht worden ist. Als sie gewahrten, dafs in Folge der zur Übergabe auffordernden Zurufe, sowie des vergeblichen Harrens auf Ersatz die Haltung der Besatzung an Entschiedenheit verlor, gaben die Aufrührer den Soldaten die bestimmte Versicherung, es solle ihnen nicht das Mindeste geschehen, wenn die Zugbrücken gutwillig herabgelassen würden. Da in diesem Augenblick auch die französische Garde zum Sturm vorrückte, drang die Besatzung selbst in den Gouverneur, sich zu ergeben. Dieser, welcher ahnen mochte, dafs er im Falle der Übergabe das Schlimmste zu gewärtigen habe, eilte mit brennender Lunte nach der Pulverkammer um die Feste in die Luft zu sprengen. Seine Untergebenen hinderten ihn jedoch, diesen Vorsatz auszuführen, steckten auf der Terrasse die weifse Fahne auf, und kehrten zum Zeichen der Waffenruhe die Läufe ihrer Gewehre nach unten. Im Vertrauen auf den zugesicherten Schutz wurden dann von der

Digitized by Google

Besatzung die Zugbrücken niedergelassen, und die Festungsthore geöffnet, worauf das Volk sich in die Höfe drängte, sämtliche Lokalitäten überflutend.

Die gesamte Besatzung geriet in die Gefangenschaft der Belagerer, und sollte noch an demselben Tage erfahren, dafs eine mit aufständischen Scharen geschlossene Kapitulation eine trügerische Sache sei. Ungeachtet des formell zugesagten Schutzes wurden der Gouverneur, einige seiner Offiziere sowie mehrere Invaliden und Schweizer wenige Stunden später vom Volke getötet; nur mit äufserster Anstrengung gelang es einigen energischen Männern, den Rest der Besatzung vor demselben traurigen Schicksale zu bewahren.

Mit der Erstürmung der Bastille war der erste Akt der in Frankreich so hoch gefeierten, ersten Revolution beendet. Was das Verhalten der Königlichen Truppen, insbesondere dasjenige der Gardes Françaises während der stürmischen Tage vom 12. bis 14. Juli anbelangt, so mufs man bei Beurteilung desselben, selbst unter Berücksichtigung aller Entlastungsgründe, sich zu der Ansicht bekennen, dafs 1. die Truppen-Führer eine grofse Lauheit in Erfüllung ihrer Pflichten, offenkundige Schwerfälligkeit in Ergreifung zweckmäfsiger Mafsregeln, und einen gänzlichen Mangel an Entschlossenheit bei Abweisung des angriffsweisen Vorgehens der Aufrührer an den Tag gelegt haben; 2. dafs die Gesamtheit der in und um Paris zusammengezogenen Feldtruppen im Allgemeinen eine mürrische, zur Auflehnung geneigte Stimmung hat erkennen lassen, welche die Offiziere Bedenken tragen liefs, rücksichtslos gegen die Aufständischen zu verfahren; endlich 3. dafs zahlreiche Mannschaften des Regiments der Gardes Françaises, uneingedenk ihres Eides, der ihnen als Leibwache besonders obliegenden Verpflichtung zum Schutze des Königs, und der ehrenvollen Vergangenheit ihres Regimentes während jener Julitage sich in schwerster Weise vergangen haben, indem sie aus den Kasernen desertierten, und bewaffnet am Kampfe gegen ihre pflichtgetreuen Kameraden Teil genommen haben. Der Name der »Gardes Françaises« ist durch diesen schmählichen Treubruch für alle Zeit gebrandmarkt.

Die früher geschilderten Mifsstände im altfranzösischen Heerwesen mögen diesen Vorfällen nicht sowohl zur Entschuldigung als Erklärung dienen; doch kann nicht verschwiegen werden, dafs die übel angebrachte Nachsicht und Herzensgüte des Königs der fortschreitenden Zuchtlosigkeit im Heere offenbaren Vorschub geleistet hat. Es möge zur Begründung dieser Ansicht die kurz gefafste

Digitized by Google

Darstellung einiger bekannter Vorgänge aus den Jahren 1789 bis 1791 hier eine Stelle finden.

In der Nacht, welche dem 14. Juli folgte, hatte der Herzog von Liancourt dem Könige den ihm bis jetzt verheimlichten Abfall seiner Garden, sowie die Erstürmung der Bastille mitgeteilt. Als der König, welcher den herauf ziehenden Sturm durch sein persönliches Erscheinen noch zu beschwören hoffte, wenige Tage später nach Paris fuhr, um seiner Hauptstadt einen Vertrauensbeweis zu geben, liefs die Pariser Stadtverwaltung dem Galawagen des feierlich in die Stadt einziehenden Königs ein starkes Kommando der abtrünnigen Gardes Françaises, also eben derjenigen Truppen vorausmarschieren, welche zu der schweren Niederlage, die das Königtum jüngst erlitten, das Meiste beigetragen hatten. Mit dieser verletzenden Taktlosigkeit schien die Stelle der bisherigen Elitentruppe ausgespielt zu sein, denn der König lehnte es in einer Anwandlung von Energie zunächst entschieden ab, diese Mannschaft bei seiner Person wieder Dienst thun, oder sie, wie vorgeschlagen ward, der Pariser Volksbewaffnung einverleiben zu lassen. Am 21. Juli aber gab Ludwig XVI. bereits einen erneuten Beweis seiner schwächlichen Nachgiebigkeit, indem er die Aufnahme dieser fahnenflüchtigen Soldaten in die Pariser Nationalgarde genehmigte. Die nächste Folge dieser Handlungsweise war, dafs die einzigen Truppen, welche sich bisher so zuverlässig gezeigt hatten, dafs man ihnen zu Versailles den Schutz der Königlichen Familie glaubte anvertrauen zu können, 4 Compagnien französische und 2 Compagnien schweizerische Garden, in der Nacht vom 30. zum 31. Juli ihre Posten verliefsen, und samt Fahnen und Gepäck zur Nationalgarde in Paris übertraten. —

Nicht minder schädigend für das Ansehen des Königs wirkte der folgende Vorfall. Im Herbst 1789 hatten die Pariser den Plan gefafst, den König dem Einflusse der vornehmen Welt zu Versailles zu entziehen, indem man ihn nach Paris entführen wollte, wo der Volkswille deutlicher zu seinem Ohr dringen könne. Da die Nationalgarde von Versailles sich nicht stark genug fühlte, einem solchen Gewaltstreiche zu widerstehen, hatte die Municipalität dieser Stadt das Regiment Flandre aus Douay nach Versailles berufen, dessen Zuverlässigkeit anerkannt war. Aufser der beim Königlichen Hoflager befindlichen Compagnie der Gardes du corps hatte der König noch einige andere Truppen dahin beordert, so dafs zwar nicht zahlreiche, doch ausreichende Streitkräfte vorhanden waren, stark genug, um jeden Angriff ungeordneter Volkshaufen energisch abzuweisen. Militärisch richtig gehandelt wäre es gewesen, wenn der König, als

Digitized by Google

ihm das Herannahen dieser Banden, welche alsbald Versailles überfluteten und deren Thun und Treiben lediglich als Aufruhr gekennzeichnet werden mufs, gemeldet wurde, mit Waffengewalt dieselben hätte zerstreuen und nach Paris zurücktreiben lassen. In unverzeihlicher Schwäche verbot der König seinen wenigen ihm getreu gebliebenen Truppen, von den Waffen Gebrauch zu machen. Ungestraft verübte der fanatisierte, durch die geübte Nachsicht zu gröfstem Übermut gereizte Pöbel in Versailles die ärgsten Ausschreitungen. Eigentum und Leben der Anhänger des Königs waren roher Willkür preisgegeben; die niedrigsten Schmähungen und Demütigungen mufsten die Truppen über sich ergehen lassen, und nur dem Zufall ist es zu danken, dafs nicht Mitglieder der Königlichen Familie selbst die unerhörte Milde Ludwig XVI. schon bei dieser Gelegenheit mit ihrem Leben bezahlen mufsten.

Der dritte der genannten Vorfälle ereignete sich am 21. Juni 1791. Als an diesem Tage der König mit seiner Familie aus Paris entflohen war, wurde sein Wagen unter dem Thor des Städtchens Varennes durch einen umgestürzten Karren aufgehalten. Noch wäre es möglich gewesen, sich der schmachvollen Gefangennahme von Seiten der radikal gesinnten Einwohner dieses Städtchens zu entziehen, wenn der König es über sich hätte gewinnen können, dem Chef einer Husaren-Schwadron, welche General Bouillé zum Schutze des Königs diesem bis an das Thor des Städtchens entgegengeschickt hatte, freie Hand zu lassen. Das die Weiterfahrt sperrende Hindernis wäre mit leichter Mühe zu beseitigen gewesen. Jedenfalls hätte die Königliche Familie, die Wagen im Stiche lassend, unter dem Schutze der getreuen Husaren auf Umwegen sicher aus der Stadt geleitet und dann vollends in Sicherheit gebracht werden können, da Zuzug aufrührerischer Nationalgarden von auswärts erst in Folge des Sturmläutens in Varennes nach geraumer Zeit eintraf. In völliger Verkennung seiner gefährdeten Lage erwiederte der König, welcher augenscheinlich nicht mehr Herr seiner Entschliefsungen war, dem nach seinen Befehlen fragenden Eskadrons-Chef: »Sagen Sie Herrn v. Bouillé,« (dessen Herannahen mit genügenden Streitkräften der König zuversichtlich erwartete) »dafs ich Gefangener bin und keine Befehle erteilen kann, dafs ich leider befürchte, für mich könne nichts mehr gethan werden, dafs ich ihn aber bitten lasse, zu thun, was er vermag.« Damit war das Geschick des Königtums in Frankreich in verhängnisvoller Weise entschieden.

Die angeführten Beispiele werden genügen, um darzuthun, dafs Ludwig XVI. durch seine unüberwindliche Abneigung gegen scharfe

Digitized by Google

Maßregeln in der Stunde der Gefahr nicht allein sich und die Seinen in das Verderben gestürzt, sondern der Sache der staatlichen Ordnung und Sicherheit in unermeßlicher Weise geschadet hat. Die Rückwirkungen dieses schwächlichen Verhaltens auf die schon in ihrem moralischen Halt stark erschütterte, nun von ihrem Kriegsherrn verlassene Armee waren der schlimmsten Art.

Bald nach dem Bastillesturm begann in der Armee ein Zersetzungsprozeß, wie er in solchem Umfange in der Geschichte nicht seines Gleichen hat. Ende Juli 1789 begann die Auswanderung der Königlichen Prinzen und eines Teiles vom hohen und niederen Adel, in Folge dessen bei vielen Regimentern ein fühlbarer Mangel an Offizieren eintrat. Anderer Seits begünstigten sowohl die National-Versammlung als auch ein erheblicher Teil der gebildeten Gesellschaftsklasse geradezu die im Heere mehr und mehr zunehmende Zuchtlosigkeit, weil man auf diese Weise den Sieg der Revolution am sichersten zu erreichen hoffte. Die Häupter der revolutionären Partei setzten ihre planmäßige, allmählich alle Bande des Gehorsams und der Treue lösenden Bemühungen, welche in Paris mit so günstigem Erfolge begonnen hatten, in den Provinzen eifrigst fort. Die aus Paris nach der Provinz geschickten Regimenter verbreiteten dort unter ihren Kameraden den Geist der neuen »Freiheit«, das heißt der Indisziplin und des Treubruches. Sehr oft bedurfte es garnicht dieses Anstoßes, wie bei der Garnison von Rennes. Als sich aufrührerische Banden daselbst des Zeughauses bemächtigt hatten, befehligte der Stadt-Kommandant 2 Infanterie- und 1 Kavallerie-Regiment zum Angriff auf die Rebellen. Ohne jede äußere Veranlassung gingen diese Truppen mit dem Rufe »vive la nation« zur Nationalgarde über und nötigten den Kommandanten die Stadt zu verlassen. Ähnliche Dinge ereigneten sich in zahlreichen anderen Garnisonen. Die neu errichtete Nationalgarde aber förderte die staatliche Ordnung nur in so weit (und dies kaum) als es die Erhaltung von Leben und Eigentum betraf.

Nachdem es gelungen war, die Armee zum Abfall zu bringen und in das politische Parteitreiben zu verwickeln, wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um dieselbe dem Könige, dessen Einfluß noch nicht gänzlich beseitigt schien, vollends zu entfremden. Die neuen, in Umlauf gesetzten Ideen, vornehmlich diejenigen der im September 1789 von der National-Versammlung verkündeten sogenannten »Menschenrechte« erzeugten in den Köpfen der ungebildeten und urteilsunfähigen Menge die hirnverbranntesten Vorstellungen. Die Autorität der Offiziere schwand mehr und mehr; kaum wagten sie

Digitized by Google

noch zu befehlen, viel weniger zu strafen. Der konservative, der Armee als Oberst angehörende Abgeordnete Mirabeau (Bruder des bekannten Revolutionärs) warnte die National-Versammlung vor Begünstigung der Unordnung in der Armee mit den Worten: »Die Armee ist ohne Disziplin, die Subordination ist verloren gegangen; gebt den Führern ihre Autorität wieder und die Gefahr wird verschwinden!« — Nach langwierigen Versammlungen kam am 28. Dezember 1790 ein Dekret zu Stande, welches die Grundlage der neuen Militär-Verfassung bilden sollte. Das Ansehen des Königs wurde durch dieselbe von Neuem auf das Empfindlichste geschädigt, da der National-Versammlung die weitgehendsten Machtbefugnisse eingeräumt, dem Könige aber nur die Stellung eines von der National-Versammlung mit dem Kommando der Armee beauftragten Generals bewilligt wurde. — Bezeichnend für den Geist, welchen dieses Dekret atmete, ist es, dafs in demselben der schmachvolle 14. Juli, jener Tag, an welchem die Gardes Françaises die Treue gebrochen hatten, als der glorreichste Ehrentag des französischen Heeres bezeichnet wurde!

Die Bande des Gehorsams lockerten sich bei den Truppen mehr und mehr mit dem Umsichgreifen des Klubwesens im Heere; gleichzeitig steigerten sich die Übergriffe der städtischen Verwaltungsbehörden in Bezug auf das Heerwesen. — Wir greifen aus der langen Reihe skandalöser Vorfälle nur Weniges heraus; so das widerspenstige Verhalten des Infanterie-Regiments Vivarais zu Bethune am 26. Januar 1790; der durch Nationalgarden ausgeführte Überfall dreier von Infanterie besetzter Forts in Marseille und der Übertritt dieser Regimenter zu den ersteren, gegen welche sie kämpfen sollten; die zu förmlichen Strafsenkämpfen ausartenden Schlägereien zwischen Regimentern, deren politische Ansichten verschiedene waren; die am 7. Februar 1790 stattgehabte gewaltsame Entweichung des Regiments Royal Liégeois aus seiner Kaserne in Avesnes, wo es konsignirt war u. a. m. Nicht minder verdienen Erwähnung die von mehreren Regimentern bewirkte Vertreibung eines Teiles, auch wohl aller Offiziere, sowie die äufserst zahlreichen Fälle, in denen Soldaten durch Gewalt oder Drohungen ihre Offiziere zu Auszahlung beträchtlicher Summen aus den Regiments-Kassen genötigt haben.

Eine äufserst gefährliche Meuterei, welche Anfang August 1790 unter 5 Regimentern der Garnison Metz ausbrach, sowie empörende Excesse, welche seit längerer Zeit durch die Regimenter Poitou und

Digitized by Google

Royal Champagne begangen worden waren, setzten die National-Versammlung momentan dergestalt in Schrecken, dafs dieselbe mit Zustimmung des Königs am 6. August 1790 ein die Herstellung der Ordnung bezweckendes Dekret erliefs, welches auch einigen Erfolg hatte. Nur das französische Regiment Du Roi, das schweizerische Chateau-vieux und das schwere Kavallerie-Regiment Mestre-du-Camp in Nancy in Garnison schenkten demselben nicht die mindeste Beachtung und setzten ihr aufrührerisches Verhalten fort. Es wurden von den Mannschaften dieser Regimenter Offiziere verhaftet, längere Zeit gefangen gehalten und gemifshandelt, Magazine und Kassen geplündert und andere Gewaltakte verübt. Die National-Versammlung beschlofs Einleitung der Untersuchung wegen Hochverrates gegen alle Teilnehmer des Militäraufstandes zu Nancy, sofern sie nicht binnen 24 Stunden schriftlich ihre Unterwerfung erklären würden. Das Regiment Chateau-vieux verweigerte dies, wogegen zwei andere Regimenter der Garnison Nancy die verlangte Unterwerfungserklärung ausstellten und Straflosigkeit zugesichert erhielten. Da ihnen indes dieser Gnadenakt als ein Beweis von Schwäche Seitens der Regierung gelten mochte, vereinigten sie sich gleichwohl mit dem Regiment Chateau-vieux zu Fortsetzung des Widerstandes. Der Aufstand gewann nun einen um so gefährlicheren Charakter, als die Nationalgarde und der Pöbel von Nancy mit den Meuterern gemeinschaftliche Sache machten. In Betracht dieser bedenklichen Wendung beauftragte endlich der König den General Bouillé mit Niederschlagung des Aufstandes durch Waffengewalt. Genannter General bildete darauf aus mehreren, zwar numerisch schwachen, aber zuverlässigen Regimentern ein Expeditions-Corps in der Stärke von gegen 4000 Mann mit 8 Geschützen; vor Nancy angelangt, nahm er das zunächst gelegene Thor mit Sturm, drang trotz heftigen Kartätschenfeuers in das Innere der Stadt, und zwang nach erbittertem Strafsenkampfe, bei welchen beide Parteien erhebliche Verluste erlitten, die Meuterer zum Strecken der Waffen. Soweit dieselben französischen Regimentern angehörten, wurden sie den neuerrichteten Hochverrats-Tribunalen zur Aburteilung überwiesen, von den gefangenen schweizerischen Soldaten dagegen 23 zum Tode, 4 aber zu langjähriger Galeerenstrafe verurteilt; die Vollstreckung dieser Strafen erfolgte ohne Aufschub. —

Diese energischen Mafsregeln brachten die Armee allerdings nur für kurze Zeit zur Besinnung. In der Befürchtung, dafs das stehende Heer der Revolution gefährlich werden könne, setzten die Jakobiner Alles daran, um den letzten Rest von Disziplin im Heere

Digitized by Google

zu vertilgen. Im Frühjahre 1791 entstanden erneute Truppen-Aufstände, so bei dem Infanterie-Regiment De la Reine; in den Garnisonen von Douai, Cahors, Weifsenburg u. s. w. Der damalige Kriegsminister Duportail war so verblendet, dafs er das Besuchen politischer Gesellschaften Seitens der Soldaten nicht nur nicht untersagte, sondern sogar empfahl. Sogar nach den aufser europäischen Besitzungen Frankreichs, namentlich nach der Insel St. Domingo verpflanzten sich die Erschütterungen der Revolution, und gaben Anlafs, dafs zwischen den verschiedenen Klassen der dortigen Bevölkerung, beziehungsweise dieser und den französischen Truppen die blutigsten Kämpfe entbrannten. Auch in der damals zum Kirchenstaate gehörigen Stadt Avignon verübten die Infanterie-Regimenter Soifsannais und Penthièvre, welche Ende 1790 auf Wunsch des Pabstes dorthin verlangt worden waren, eine Reihe der gröbsten Excesse, es konnte denselben erst Einhalt geschehen, nachdem 1791 die National-Versammlung die Einverleibung der Enclave Avignon in das französische Gebiet beschlossen hatte.

Während im Laufe des Jahres 1791 Militärunruhen der eben erwähnten Art zu den alltäglichen Erscheinungen gehörten, dauerte die bereits 1789 begonnene Auswanderung der immer häufiger in äufserst bedenkliche Lagen geratenden Offizieren ohne Unterbrechung fort; da die von der National-Versammlung zur Ordnung der Militär-Verhältnisse gemachten Versuche meist erfolglos blieben, so ging das altfranzösische Heer langsam aber unaufhaltsam seiner völligen Auflösung entgegen.

Die am 21. Juni 1791 zu Varennes vereitelte Flucht des Königs aus Paris hatte in Frankreich das Ansehen der Monarchie so schwer geschädigt, dafs, obwohl Ludwig XVI. die am 14. September 1791 bekannt gemachte neue Verfassung annahm, schon damals zahlreiche Anzeichen auf die nahe bevorstehende Abschaffung des Königtumes schliefsen liefsen. Der kritische Zeitpunkt, zu welchem diese Voraussetzung sich bewahrheiten sollte, trat Anfang August 1792 ein; auf die Nachricht hin, dafs das verbündete österreichische und preufsische Heer die französische Grenze überschritten habe, war am 10. August 1792 zu Paris ein so heftiger Volksaufstand ausgebrochen, dafs sich der König, obwohl sich zu seinem Schutze nicht nur das Regiment der Schweizergarde zu Fufs, sondern auch Freiwillige aus dem Adelstande der Nationalgarde um ihn geschart hatten, in dem Schlosse der Tuilerien nicht für gesichert hielt, sondern innerhalb der National-Versammlung eine Zufluchtstätte suchte. Bei seiner Entfernung aus dem Schlosse, zu dessen Ver-

Digitized by Google

teidigung eigentlich kein Grund mehr vorlag, hatte er unterlassen, seinen getreuen Schweizern den Befehl zum Abmarsch zu geben; die letzteren harrten daher auf den ihnen angewiesenen Posten getreulich aus. Ohne besonderen Anlafs entbrannte hier plötzlich ein Gefecht zwischen den Truppen und den ihnen gegenüberstehenden Aufständischen. Starke Haufen der letzteren, namentlich die sogenannten Federirten aus Marseille drangen auf die in den Schlofshöfen postierten Schweizer ein. Diese verhielten sich Anfangs ganz ruhig; dann aber fielen von beiden Seiten Schüsse, ohne dafs zu ermitteln gewesen wäre, welche Partei den Anfang gemacht hatte. Die Schweizer, welche vom Volke auch mit Geschütz beschossen wurden, leisteten kräftigen Widerstand, bis ihnen der König den Befehl zugehen liefs, das Feuern einzustellen. Die pflichtgetreuen Gardisten gehorchten diesem Befehle sofort, der Pöbel beachtete den Willen des Königs nicht, sondern schofs ohne Unterlafs auf die sich nicht mehr verteidigenden Soldaten, deren verhältnismäfsig wenige dem Gemetzel lebend entkamen.

Als nach Beendigung dieses Kampfes das Geschrei »Sieg, Sieg« bis in den Sitzungssaal der National-Versammlung ertönte, war das Schicksal des Königtumes in Frankreich entschieden. Der Beschlufs des National-Konventes vom 21. September 1792 gab dem Staate eine republikanische Verfassung und bedeutete den Untergang der Königlichen altfranzösischen Armee. Sie verfiel dem Verhängnis, welches sie zum Teil selbst herauf beschworen hatte, denn sie hatte in ihrer Mehrheit vergessen, dafs nur der Kriegsherr, dem sie den Eid der Treue schwört, desselben sie entbinden kann, dafs sie verpflichtet ist, seine Sache zu verteidigen bis zum letzten Atemzuge, mit ihr zu fallen und unterzugehen. So gebietet es die Kriegerehre und Kriegertreue! 7.

Digitized by Google

XIX. Der Einfluſs des rauchfreien und schwachknallenden Pulvers auf die Taktik.

Nachtrag zum Artikel XX des März-Heft 1889.

Im Märzheft der »Jahrbücher« veröffentlichten wir einen Aufsatz über den »Einfluſs des rauchfreien und schwachknallenden Pulvers auf die Taktik«. Derselbe geht im Allgemeinen auf alle diejenigen Veränderungen ein, welche sich voraussichtlich bei Einführung des erwähnten Pulvers für das Gewehr, wie auch für die Geschütze in der Taktik ergeben dürften. Die freundliche Notiznahme anderer Zeitschriften und Zeitungen auf unseren Artikel veranlaſst uns noch zu einigen nachträglichen Bemerkungen.

Wir gedachten des Festungskrieges nicht und doch treten auch bei ihm nach Einführung des rauchfreien und nur schwachknallenden Pulvers einige erhebliche Veränderungen ein. Der Angreifer einer Festung sucht jede neue gegen den Waffenplatz aufgeworfene Batterie möglichst überraschend wirken zu lassen, er sucht ihnen im Gelände so viel Deckung zu verschaffen, daſs sie während des Baues nicht beschossen und nachdem sie selbst ihr Feuer eröffnet haben, womöglich garnicht oder doch nur mangelhaft von feindlicher Seite eingesehen werden können. Besonders sind es die Mörserbatterien, welche so angelegt werden können. Eine hinter einem Hügel, hinter einem Gebüsch oder mitten im Walde erbaute Mörserbatterie vermag, da sie nur im hohen Bogen wirft, also kein klares Schuſsfeld verlangt, diese Deckungsmittel ohne Schädigung ihrer eignen Wirkung auszunutzen sobald nur was unschwer gelingt, ein indirektes Zielen durchführbar ist. —

Bisher verrieten sich dergleichen gedeckte Batterien häufig nur durch den Pulverdampf, der über ihnen aufstieg. Dieser Pulverdampf bildete auch das einzige Mittel für die Artillerie des Gegners, über die Lage der Batterie zuerst im Allgemeinen sich zu orientieren und demnach durch ein besonderes Verfahren sich gegen dieselben einzuschieſsen. Der Pulverrauch der feindlichen Geschütze wird nämlich von zwei verschiedenen auf dem Plan genau fest-

Digitized by Google

gestellten Beobachtungspunkten mittels der Latte »angeschnitten« und danach genau festgestellt, wo sich die beiden aus gesteckten Lattenlinien in ihrer Verlängerung treffen. Der Schnittpunkt beider Linien ergiebt die Lage der Batterie. Dieselbe wird auf dem Plan eingetragen, und vermögen nun die diesseitigen Batterien nachdem sie die Entfernung bis dorthin vom Plan abgemessen, gegen die verdeckten, sich nur durch ihren Pulverdampf verratenden Batterien das Feuer aufzunehmen. —

Fällt nun in Zukunft nach Einführung des rauchfreien Pulvers die Möglichkeit, durch dies eben angedeutete Verfahren (Anschneiden des Rauches vermittels der Latte) die Lage der verdeckten feindlichen Batterien zu ermitteln, fort, so ist die Bekämpfung derselben äufserst erschwert.

Im Belagerungskriege sucht der Verteidiger jede neue feindliche Batterie oder Batteriegruppe durch alle Forts und Batterien, welche nach dorthin zu feuern in der Lage sind, sofort niederzukämpfen. Die verdeckten Mörserbatterien mit rauchfreiem Pulver sahen wir gegen diese Taktik sehr viel mehr gesichert, als solche Batterien, welche mit dem stark rauchenden Pulver schiefsen. Aber auch den der Sicht im Allgemeinen sehr viel weniger entzogenen Kanonenbatterien kommt der rauchfreie Schufs in sofern zu Statten, als diejenige für die direkte Sicht derselben ungünstig stehende Artillerie des Feindes, welche bisher in Folge des »Anschneiden des Pulverdampfes« an der Bekämpfung derselben teil zu nehmen vermochten, es nunmehr nicht mehr so leicht zu leisten im Stande sind.

Man wird an Stelle des »Anschneiden des Pulverdampfes« ein anderes Mittel ersinnen müssen. Im Übrigen steigt im Festungskriege nach Einführung des rauchfreien Pulvers die Bedeutung der Erkundung der Lage feindlicher Batterien vermittels des Luftballons. Bei Wind, Regen, Nebel, Schneefall garnicht verwendbar, wird auch der Ballon häufig auch erst verspätet benutzt werden können.

Wer im Kriege schon vor einer Festung gestanden hat, wird sich entsinnen, dafs man im Feuer einer einzelnen feindlichen Batterie oder auch im Feuer mehrerer, aber langsam schiefsender Batterien durch das Aufsteigen des Pulverdampfes und den darauf erfolgenden Knall gewarnt, häufig noch Zeit fand eine Deckung aufzusuchen, bevor das feindliche Geschofs einschlug. Ein Beobachtungsposten oder auch irgend Einer, der Pulverdampf zuerst bemerkte, rief warnend »Schufs!« und Jedermann suchte, insofern

Digitized by Google

er nicht selbst zu feuern oder aus anderen Gründen da zu bleiben hatte, wo er sich befand, — die Deckung auf. Einer feindlichen Batterie gegenüber, welche Kartuschen mit rauchfreiem und schwachknallendem Pulver führt, versagt dieses Mittel.

Das Feuern aus geschlossenen Räumen, aus Blockhäusern, Grabenkoffern [Kaponièren], zum Teil wohl aus Panzertürmen wurde durch das bisher gebräuchliche Pulver immer überaus lästig. Den in Grabenkoffern u. s. w. bald herrschenden Qualm mit seinen schädlichen Gasen kann erfahrungsmäfsig die Besatzung nur auf sehr kurze Zeit aushalten, ohne ohnmächtig und von einer Vergiftung befallen zu werden, welche für den Augenblick leistungsunfähig macht und zu ernstlichen Krankheiten führt. — Ob durch das rauchfreie Pulver ein Präparat gefunden ist, welches minder schädliche Gase entwickelt, ist uns unbekannt. Jedenfalls mufs dasselbe aber die Wirkung der Besatzung von Blockhäusern und von Grabenkoffern zur niederen Grabenbestreichung insofern erhöhen, als sich nun kein Pulverdampf vor die Scharten lagert, die Einsicht in den Graben beziehungsweise auf die anderen unter Feuer zu erhaltenden Flächen also eine freiere ist.

Im Küstenkriege dürfte das rauchfreie und schwachknallende Pulver vorzugsweise den Strandbatterien, welche im Kampf mit Schiffen stehen, zu Statten kommen. Der Rauch hebt sich von einer Strandbatterie für die Beobachtung vom Schiff aus — wie man annehmen darf, leichter ab, als der Qualm eines von einem Schiff aus abgefeuerten Kanonenschusses gegen seinen im allgemeinen helleren Hintergrundes.

Je mehr die Festungs- wie die Feldartillerie durch die Einführung eines rauchfreien und schwachknallenden Pulvers in vieler Beziehung taktisch gewinnt, um so mehr mufs sie jedoch bestrebt sein, zur Beobachtung ihrer Geschofseinschläge — für ihre Sprenggeschosse — ein möglichst starkqualmendes Sprengmittel zu erhalten.

Nachteilig betroffen ist durch die Eigenschaften des neuen Pulvers die Reiterei. Wir führten in unserem März-Artikel schon des Weiteren an, wie viel schwieriger sich für diese Waffe der Aufklärungsdienst gestalten wird. Durch die kleinkalibrigen Gewehre und weittragenden Geschütze schon so wie so immer mehr zurückgehalten von den Brennpunkten des Gefechts, findet die Reiterei in Zukunft auch den Pulverdampf, der sich bisher um die feindlichen Batterien und vor den Feuerlinien der Infanterie zu lagern pflegte,

Digitized by Google

nicht mehr als ihren Verbündeten zur Ausführung eines überraschenden Angriffs. Unter solchen Umständen steigert sich die Schwierigkeit der Führung der Reiterei in der Schlacht abermals um ein Bedeutendes.

Im Infanteriegefecht mindert sich die Aussicht auf die Möglichkeit des Zusammenhaltens geschlossener Abteilungen noch mehr. Wenn der herrschende Pulverdampf es bisher noch hier und da gestattete, geschlossene Abteilungen unbemerkt, also ohne direkt mit Zielfeuer beschossen zu werden in die Schützenlinien hineinzuführen, so fällt nach Anwendung des rauchfreien Pulvers diese Möglichkeit gänzlich weg es sei denn, daſs eben Deckung vorhanden ist.

Im Frieden wird nach Einführung des rauchfreien und schwachknallenden Pulvers die Leitung der Felddienstübungen und der gröſseren Truppenmanöver erheblich erschwert. Wo man nicht durch den Pulverdampf und durch den Kanonendonner oder durch das Knattern des Kleingewehrfeuers auf die einzelnen Kampfgruppen schon von Weitem aufmerksam gemacht wird, da begiebt man sich als Schiedsrichter auch nicht hin, da wird man als Leitender auch in seiner Aufmerksamkeit nicht gefesselt. Die Schiedsrichter werden häufig nicht feststellen können, wer von zwei sich bekämpfenden Kampfgruppen den ersten Schuſs gehabt und von welcher Seite das stärkste Feuer unterhalten worden ist. Durch ihr Auge und ihr Gehör nicht rechtzeitig auf das Entbrennen eines Entscheidungskampfes aufmerksam gemacht, werden die Leitenden wie die Schiedsrichter häufig verspätet dort eintreffen, wo ihre Gegenwart notwendig ist. Die Zahl der Schiedsrichter bedarf daher der Vermehrung. 38.

Digitized by Google

XX. Anderes Pulver, andere Taktik.

Der im März-Heft dieser Zeitschrift Seite 280—290 enthaltene Aufsatz über den Einfluſs des rauchfreien und schwachknallenden Pulvers auf die Taktik hat ohne Zweifel in den weitesten Kreisen die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, und dies mit vollem Recht. Es ist Zukunftsmusik, die aus diesen Betrachtungen hervorklingt, ein Vorauseilen des Geistes zu den Schluſsfolgerungen aus einer noch kaum ins Leben getretenen Neuerung von ganz unabsehbarer Bedeutung. Der Aufsatz ist in der That geeignet, Anregung zu weiterer geistiger Bewegung zu geben und es mögen im Folgenden an seiner Hand Punkt für Punkt einige sich an den gegebenen Kern anschlieſsende Gedanken niedergelegt werden.

Zu Seite 280 Absatz 1 Wenn auch anzunehmen ist, daſs die französische Schilderung der Wirkung der Lebelpatrone sich zunächst nur auf den einzelnen Schuſs bezieht und sonach eine mit Magazingewehren bewaffnete dichte Schützenlinie durch volle Feuerentfaltung einen immerhin beträchtlichen und deshalb ziemlich weit sichtbaren Pulverrauch unter entsprechendem Geknatter erzeugt, so ist mit der Erfindung des neuen Pulvers doch eine Richtung eingeschlagen, welche mit der Zeit sicherlich allgemein zu fast völliger Rauchlosigkeit des Pulvers und erheblicher Abschwächung des Knalls führen wird. Ein Schieſspulver ohne jede Rauchentwickelung wird allerdings wohl niemals geschaffen werden; ein solches Pulver ist auch zur Erreichung der Seite 280 Absatz 3, Seite 281 Absatz 1 und 2 erwähnten Vorteile nicht erforderlich. Es genügt vielmehr, wenn das gegenwärtig allgemein gebräuchliche Pulver mit seiner weiſsen weithinsichtbaren Farbe, seiner undurchdringlichen Dichtigkeit, seinem zähen Beharrungsvermögen, seinem geringen Ausdehnungs- und Auflösungsbestreben durch ein Pulver ersetzt wird, welches vermöge seiner Zusammensetzung einen dünnen, bläulichen, sich auch bei groſser Luftdichtigkeit rasch verflüchtigenden Rauch erzeugt, so daſs selbst bei ungünstiger Windrichtung nicht jene Einhüllung der feuernden Truppe wie bisher entsteht. — Vielleicht dürfte zu dem Seite 281 Absatz 2 am Schluſs angeführten Vorteil des dermaligen Pulverrauches noch ein zweiter hinzugefügt werden. Die wichtige Rolle nämlich, welche das

Digitized by Google

Einschiefsen bei den Gefechtsleistungen der Artillerie spielt, führt zu der Frage, ob dasselbe gegen eine rauchbedeckte Batterie leichter ist, als gegen eine blank dastehende. Zweifellos wird die Raucherscheinung der platzenden Einschufsgranate vor einer freistehenden feindlichen Batterie leichter wahrgenommen und sicherer beurteilt, als vor einer in Pulverdampf gehüllten, da im letzteren Fall die aus der zerspringenden Granate entwickelte kleine Rauchwolke vom Rauch der feindlichen Batterie unter Umständen völlig aufgenommen wird und deshalb nicht bemerkbar ist, um so weniger, je näher am Ziel die Einschufsgranate platzt. Täuschungen hinsichtlich des Einschiefsens sind hierdurch sehr leicht möglich. Ein richtiges Einschiefsen ist aber die erste Vorbedingung für ein wirksames Beschiefsen. —

Auf Seite 281 Absatz 1 ist die Kehrseite der Medaille unbeachtet geblieben. Gewifs werden die Klarheit und die Stille, mit welchen sich die Gefechtsvorgänge nach Einführung des neuen Pulvers vollziehen, die Aufgabe der Führung wesentlich erleichtern. Wie steht es aber, wenn, für die ganze Truppe bemerkbar, die Stimme des Führers plötzlich verstummt, weil er, von feindlichem Geschofs hingestreckt, niedersinkt, wenn auch sein Nachfolger fällt, wenn der zweite und dritte Stellvertreter dasselbe Schicksal erleidet und alles dies sich in kurze Zeitspanne zusammendrängt? Welche Eindrücke werden die nur zu deutlich gehörten Töne des Wimmerns und Stöhnens der Verwundeten hervorrufen? Wie wird der Anblick der furchtbaren Zerstörungskraft des feindlichen Feuers auf die Herzen der Leute wirken, wenn die ganze Entsetzlichkeit solcher Scenen offen vor ihren Augen liegt? Bisher hatte das Rollen des Gewehrfeuers und der Donner der Geschütze jene Laute des Elends übertönt, der Pulverrauch hatte die Schrecknisse der Schlacht vielfach den Blicken selbst der nahen Umgebung entzogen. Das neue Pulver stellt daher an die Seelen- und Nervenstärke der Leute im Gefecht ungleich höhere Anforderungen. Die Mannszucht und der wahre innere Wert einer Truppe werden eine bis jetzt noch nie dagewesene Probe zu bestehen haben, wenn an Stelle des betäubenden Schlachtgetöses, das schon über manche schwierigen Augenblicke hinweghalf, eine Alles verratende Stille und Klarheit tritt. Man hüte sich, diese bedeutungsvolle Folge des neuen Pulvers zu unterschätzen!

Zu Seite 282 und Seite 283 Absatz 1. Die hier geschilderten Vorteile des Signalschusses, beziehungsweise die aus seinem Fehlen entspringenden Nachteile weisen gebieterisch darauf hin, den Knall

Digitized by Google

als Signal unter allen Umständen auch nach allgemeiner Einführung des neuen Pulvers beizubehalten. Weshalb aber dieses wichtige, ja unentbehrliche Hilfsmittel »nur in ganz bestimmten Lagen, z. B. im Festungskriege und auf Etappenposten zur Verwendung gelangen kann«, ist nicht einzusehen; dasselbe kann und mufs vielmehr in allen Lagen, besonders auch im Feldkriege angewandt werden. Es macht gewifs keine Schwierigkeit, die Infanterie mit Signal- oder Knallpatronen, vielleicht ohne Geschofs, auszurüsten, von möglichst geringem Gewicht, äufserlich leicht erkennbar durch Farbe und Form, — letzteres, um eine Verwechslung bei Nacht zu verhüten. Als Nachtsignale könnten sogar Raketpatronen eingeführt werden, um durch Feuerstreifen und Knall die drohende Gefahr rasch weiter zu melden. Auch die Artillerie wäre in ähnlicher Weise mit Signalkartuschen von ganz besonders starkem Knall zu versehen, um ihr die Abgabe einzelner Notsignalschüsse zu ermöglichen. Bei der Infanterie würden einige wenige Signalpatronen für den Mann vollkommen hinreichen, da ihre Anwendung nur im Vorposten- und Patrouillendienst erfolgen dürfte und bei dem üblichen Wechsel der Vortruppen ein Ausgleich leicht zu vollziehen sein würde. Alles Nähere: unter welchen Umständen, in welcher Zeitfolge u. s. w. diese Signalschüsse abzugeben wären, würde sich leicht und zweckmäfsig regeln lassen, auch die Beantwortung des gehörten Signals könnte bestimmt werden. Selbstverständlich würde diese Meldeart durch Schüsse die Aufstellung besonderer Horchposten und Horchpatrouillen im Vorpostendienst wie während des Gefechts erfordern, welche an geeigneten Punkten ausschliefslich ihrer wichtigen Aufgabe oblägen, im Gefecht z. B. in einer Entfernung von der eigenen Feuerlinie, welche jede Täuschung ausschliefst. Bei solchen Mafsregeln würde der Sicherungsdienst keine wesentliche Änderung oder Erschwerung erleiden; im Gegenteil, er würde durch das neue Pulver gewinnen. Man vergegenwärtige sich nur die wirklichen Verhältnisse. Der Doppelposten hat in unübersichtlichem Gelände oder in der Dunkelheit gegenüber dem anschleichenden Gegner alle Vorteile auf seiner Seite. Sein Auge ist an die Umgebung gewöhnt, er kennt jeden Baum, Strauch u. s. w., sein Ohr kann in Ruhe lauschen, während dasjenige des herankommenden Gegners, von der Luft umspielt, ebenso unzuverlässig ist, wie dessen Auge, welches in jedem Augenblicke neue, unbekannte Gegenstände vor sich sieht. Wer sich bewegt, wird aufserdem leichter bemerkt, als wer stille hält. Läuft nun eine feindliche Patrouille dem Posten in den Schufs, so kann er sie durch das neue Pulver lautlos unschädlich

Digitized by Google

machen, ohne sich selbst und seine Stellung, wie es bisher geschah, durch den Knall weiterhin zu verraten.

Zu Seite 283 Absatz 2. Dagegen wird die Aufklärung durch das neue Pulver schwieriger, besonders gegenüber einem seinen Vorteil wahrnehmenden Gegner. Ein solcher wird nämlich feindliche Patrouillen u. s. w. so nahe herankommen lassen, dafs er sie mit hoher Wahrscheinlichkeit niederlegen kann. Die Grenze der Treffwahrscheinlichkeit nun gegen einen einzelnen Mann liegt gegenwärtig auf 250, gegen einen einzelnen Reiter auf 450 m. Durch das neue Pulver in Verbindung mit dem kleineren Kaliber wird diese Grenze vielleicht um 200 m erweitert werden und auf solche Entfernung sind die Erscheinungen einzelner Schüsse wohl kaum sofort und sicher bemerkbar. Schon im Feldzuge 1870/71 erlitten unsere Truppen Verluste, ohne den Feind wahrzunehmen, wie sie auch letzteren oft bemerkten, ohne von ihm beschossen zu werden. Wenn der erstere Fall künftighin Ausnahme, der letztere Regel werden soll, so mufs die Ausbildung unserer Aufklärer (Spitze, Patrouillen u. s. w.) allerdings eine andere werden. Die mit der Aufklärung beauftragten Leute müssen »schärfer« sehen lernen, wenn sie ihrer Aufgabe genügen sollen. Da in den Reihen der Truppe ganz vorzügliche Augen vorhanden sind, würde es sich nur darum handeln, die geeigneten Leute als »Späher« entsprechend vorzubilden. Hierbei dürfte von der Voraussetzung auszugehen sein, dafs jeder Schütze, welcher im Feldkrieg treffen will, sich bis zu einer gewissen Höhe über die Deckung erheben, das heifst: sich bis zu einem gewissen Grade zeigen mufs; desgleichen werden von der feindlichen Artillerie wenigstens die Geschützmündungen in den Batterie-Einschnitten von Seiten des Zieles zu sehen sein. Nach diesen Gesichtspunkten müfsten nun abwechslungsreiche Übungen im Gelände abgehalten und die mit Erfolg an denselben beteiligten Leute als ausgebildete Späher — ähnlich wie die besten Schützen — durch besondere Abzeichen ausgezeichnet werden, um im Felde oder bei den Übungen ihren Fähigkeiten entsprechende Dienste zu leisten. Auch die Offiziere wären in diesem neuen Dienstzweige vorzubilden unter allgemeiner Benutzung der vorzüglichsten Ferngläser. Um das Sehvermögen, beziehungsweise die Sehfähigkeit zur höchst möglichen Schärfe zu entwickeln, könnte ein Teil dieser Späher-Übungen ohne Anwendung von Platzpatronen vorgenommen werden. Dagegen würde es sich nicht empfehlen, alle Übungen, namentlich auch die kleineren und gröfseren Felddienstübungen, in dieser Weise ausführen zu lassen, weil Auge

Digitized by Google

und Ohr in der raschen Wahrnehmung und sicheren Beurteilung der Erscheinungen des neuen Pulvers geübt werden müssen und anderer Seits auch die Führung lernen muſs, die durch den schwächeren Knall und Rauch erwachsenden Schwierigkeiten zu beherrschen.

Derartige Verbesserungen im Aufklärungsdienste werden zweifelsohne bestimmte Gegenbestrebungen zur Folge haben, welche die Erreichung möglichster Unsichtbarkeit bezwecken. Hierbei kommen in erster Linie Farbe und Stoff der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke in Betracht. Denn was nützt das Schweigen der Feuerwaffen, wenn die Farben schreien! Glänzende Beschläge und Waffenteile, grelle Tuchfarben sind in Zukunft für den Feldkrieg noch weniger geeignet als bisher. Wir sehen also, daſs die bevorstehende Neuerung auf verschiedene Gebiete ihre umwälzende Wirkung überträgt. Die Verteidigung aber zieht aus dem neuen Pulver voraussichtlich den gröfsten Nutzen, denn es steht aufser Frage, daſs der mangelnde Rauch und Knall hauptsächlich dem besser gedeckten weniger dem gut sichtbaren Gegner nützen wird.

Zu Seite 284 und 285. Die hier aus der Einführung des neuen Pulvers abgeleiteten Veränderungen und Schwierigkeiten werden sich im nächsten Kriege von selbst auch aus der Gröfse der Heere ergeben. Schlachten wie Königgrätz und Gravelotte — St. Privat und von noch bedeutenderem Umfang bilden künftighin die Regel. Wenn aber solche Massen zur Entwickelung gebracht werden sollen, müssen sich die Einleitungsgefechte naturgemäſs in die Länge ziehen und die Selbstständigkeit der Unterführer wird wachsen. Die Art, wie Napoleon I. sich persönlich über die Stellung u. s. w. des Feindes Aufklärung zu verschaffen pflegte, ist heutzutage, wo die Schlachtfelder ein Gelände von mehreren Meilen umfassen, ohnehin nicht mehr anwendbar. Die Oberleitung ist schon durch diese Verhältnisse mehr auf die Erlangung eines geistigen, als auf die Gewinnung eines leiblichen Gesamtüberblickes über die Schlacht hingewiesen. Schon die Notwendigkeit der Verbindung mit allen Teilen des Schlachtfeldes erfordert einen mehr rückwärts gelegenen, leicht aufzufindenden Standpunkt des Oberfeldherrn. Wie diese Verbindung am besten im Gang gehalten wird, ist eine Frage für sich. Im Allgemeinen dürfte der Grundsatz sich bewähren, daſs, wer etwas wissen will, auch Anstalten zu treffen hat, daſs er etwas erfahre. Den Truppen den Vorwurf der Lässigkeit in Bezug auf ihre Meldungserstattung zu machen, erscheint

Digitized by Google

nicht ganz gerechtfertigt. Da sich aber für und gegen jede derartige Behauptung zahlreiche Beispiele aus der Kriegsgeschichte anführen lassen, wird hier auf nähere Begründung des Gegenteils verzichtet. — Den Seite 287—289 für die Bedeutung des hörbaren Kampfes angeführten Beispielen gegenüber soll indes auch eines an Stelle mehrerer dafür beigefügt werden, dafs Kanonendonner und Gewehrfeuer als Nachrichtenvermittler der Ereignisse in der Ferne auch sehr wohl täuschende, für leichtgläubige Führer sogar verhängnisvolle Boten sein können. Um bei dem Beispiel der Schlacht bei Spicheren zu bleiben, möchten wir an die Geschehnisse auf dem äufsersten rechten deutschen Flügel erinnern. Hier war infolge des vernommenen Kanonendonners die 13. Division im besten Zuge, durch Vorgehen gegen die Rückzugslinie der Franzosen eine rasche und glückliche Entscheidung herbeizuführen, als um 4 Uhr Nachmittags ihr Vormarsch eingestellt wurde, weil der Kanonendonner vom Schlachtfelde her verstummte und das Gefecht beendet schien. In Wirklichkeit aber dauerte der heftige Kampf fort, dessen Getöse jedoch durch die grofsen Waldungen gedämpft wurde. Erst um 6 Uhr vernahm man bei Grofs Rossel von Neuem Geschützfeuer und nun trat die Avantgarde, als zugleich auch andere Nachrichten über die Fortdauer der Schlacht einliefen, wieder an und lieferte das denkwürdige Gefecht am Kaninchenberg. Wäre an diesem Punkte zwei Stunden früher die ganze 13. Division aufgetreten, so hätte der Erfolg der deutschen Waffen bei Spicheren ein ungleich gröfserer sein können. Der trügerische Kanonendonner hatte dies verhindert. —

Wie jede Verbesserung des Pulvers die Stellung der Kavallerie als Kampfwaffe schädigt, ebenso wirkt das neue Pulver zu ihren Ungunsten. Wenn auch die Möglichkeit eines erfolgreichen Eingreifens der Kavallerie in den Gang der Schlacht seit 1870/71 vielfach angezweifelt wurde, so lebte doch bisher in dieser Waffe selbst, und mit Recht gepflegt, die Zuversicht, unter günstigen Umständen ihr altes volles Gewicht in die Wagschale der Entscheidung werfen zu können. Abgesehen von der Gunst des Geländes, welche ihren unterstützenden Einflufs immer behalten wird, war gerade in den Minuten der Entscheidung die Thätigkeit der Kavallerie erleichtert. Wo Aller Augen und Sinne vorwärts auf den zunächst zu werfenden oder drohenden Gegner gerichtet sind, wo die aufs Äufserste gesteigerte Feuerentfaltung durch den Pulverdampf den weiteren Blick verschleiert und durch das Getöse das Ohr betäubt, wo alle Nerven ihre höchste Anspannung erfahren,

Digitized by Google

da ist in der That der Kavallerie noch Gelegenheit geboten, ein entscheidendes Wort über den Ausgang der Schlacht mitzusprechen, denn selbst die rechtzeitige Ankündigung ihres Herannahens wird in solcher Lage überhört werden oder unbeachtet bleiben. Ohne den Pulverrauch, ohne das Rollen des Magazinfeuers, ohne den Donner der Geschütze fehlen der Kavallerie die hauptsächlichsten Voraussetzungen für ein solches überraschendes Eingreifen. Umsomehr wird diese Waffe im Aufklärungsdienst (Divisions-Kavallerie) wirken können und müssen.

Von mancher Seite könnte nun gegen unsere Besprechung der Einwurf erhoben werden, dafs die ganze Frage noch nicht spruchreif, vielmehr einem »Streit um des Kaisers Bart« gleich zu achten sei und es sich doch empfehlen möchte, erst die weitere thatsächliche Entwickelung der Dinge abzuwarten. Mit Verlaub! In der preufsischen Armee ist es seit langer Zeit nicht mehr üblich, sich durch irgend eine Neuerung auf dem Gebiet des Kriegswesens überraschen zu lassen. Dasjenige Heer Europas, welches in unserem Jahrhundert die längste Friedenszeit verlebte, — das preufsische, von 1815 bis 1864, — während die österreichischen und französischen Truppen wiederholt (1848, 1854/56, 1859) ins Feld zogen, schlug dennoch die kriegsgeübteren Gegner 1866 und 1870/71. Die grofsartigen Erfolge in Böhmen und Frankreich wurden aber nur erreicht durch eine zielbewufste und sachgemäfse Vorbereitungsarbeit während der langen Friedensjahre. Bei dieser Vorbereitungsarbeit spielte nun die sorgfältigste Beobachtung der anderwärtigen Kriegsereignisse und die thatsächliche Nutzanwendung aus letzteren die Hauptrolle. Ohne die Gabe der Vorstellung von dem, was ein Krieg erfordert, wäre die Einführung des Zündnadelgewehrs, eines verbesserten Artilleriematerials und die ganze vortreffliche Erziehung und Ausbildung der Führer wie der Truppen nicht möglich gewesen. Ob in allen diesen Dingen, welche lediglich in bestimmter Voraussicht ihrer Bewährung eingeführt wurden, das Richtige getroffen war, konnte nur ihre Erprobung im Felde zeigen. Hinterher war es sehr leicht, die Zweckmäfsigkeit der getroffenen Mafsregeln einzusehen. — Das deutsche Heer hat nun bald zwei Jahrzehnte Friedenszeit hinter sich; dasselbe besteht beim nächsten grofsen Waffengang in der Hauptmasse aus Neulingen, welche den Krieg nur vom Hörensagen kennen, selbst ein grofser Teil der Compagnieführer ist jetzt schon ohne wirkliche Kriegserfahrung. Deshalb gilt es, mit allen Mitteln sich auf die Dinge, die da kommen sollen, gefafst zu machen, um von un-

Digitized by Google

erwarteten Erscheinungen nicht überrumpelt zu werden. Eine solche wäre auch die wahrhaft unheimliche Heimlichkeit, mit welcher nach allgemeiner Einführung des neuen Pulvers künftige Kämpfe sich vollziehen werden. Wer aber infolge besserer geistiger Vorbereitung sich im Felde mit Gewandtheit einer Neuerung anzuschmiegen versteht, besitzt von vornherein über den weniger gefafsten Gegner ein hohes Mafs der Überlegenheit. In diesem Sinne sind vorstehende Zeilen niedergeschrieben; ihr Inhalt läfst sich kurz in den Worten zusammenfassen: Infolge allgemeiner Einführung des neuen Pulvers wird:

1. Die Verteidigung gewinnen, 2. die Kavallerie als Schlachtenwaffe verlieren und 3. die geistige und moralische Tüchtigkeit der Truppe mehr als jemals den Ausschlag geben.

P—n.

XXI. Das neue englische Exerzier-Reglement für die Infanterie.

(Fortsetzung und Schlufs.)

Avantgarden, Arrieregarden und Vorposten.

Jede Truppe, die möglicher Weise mit dem Feinde in Berührung treten kann, soll 1. das Verhalten, die Stärke und Absicht des Feindes aufklären, 2. die Stärke und die Bewegungen der eigenen Truppe verschleiern, diese decken und vor Überraschungen sichern, und 3. eine genaue Kenntnis des Operationsfeldes erwerben.

Um diesen Anforderungen zu genügen, mufs eine Avantgarde, Arrieregarde und Flanken-Deckungen ausgeschieden werden. Wenngleich deren Stärke auf $^1/_6$ bis $^1/_4$ der Gesamtstärke berechnet wird, so wird dieselbe doch für die verschiedenen Truppen-Verbände noch besonders festgesetzt, und soll »unter gewöhnlichen Verhältnissen« in folgender Weise zusammengesetzt werden:

Digitized by Google

Die Division.

1 Regiment Kavallerie und 1 Schnellfeuer-Geschütz; Detachement berittener Infanterie (100 Mann) und 1 Schnellfeuer-Geschütz; 1 Compagnie Pioniere; 3 Batterien Feld-Artillerie; 2 Infanterie-Brigaden (8 Bataillone) und 4 Schnellfeuer-Geschütze; Krankenträger-Compagnie; Infanterie- und Artillerie-Munitionswagen; Proviant-Kolonne; Armee-Gensdarmen.

Avantgarde.

3½ Eskadron Kavallerie mit einem Schnellfeuer-Geschütz; Detachement berittener Infanterie mit einem Schnellfeuer-Geschütz; ½ Compagnie Pioniere; 1 Batterie Feld-Artillerie; 1 Bataillon Infanterie mit einem Schnellfeuer-Geschütz; ½ Krankenträger-Compagnie; Infanterie-Munitionswagen.

Die gemischte Brigade.

1 Regiment Kavallerie mit einem Schnellfeuer-Geschütz; 4 Bataillone Infanterie mit 2 Schnellfeuer-Geschützen; Detachement berittener Infanterie mit 1 Schnellfeuer-Geschütz; 1 Batterie reitender Artillerie; 1 Batterie Feld-Artillerie; 1 Compagnie Pioniere; Munitions-Kolonne; Krankenträger-Compagnie und Trains.

Avantgarde.

3½ Eskadron Kavallerie mit einem Schnellfeuer-Geschütz; ½ Bataillon Infanterie mit einem Schnellfeuer-Geschütz; Detachement berittener Infanterie mit 1 Schnellfeuer-Geschütz; ½ Batterie reitender Artillerie; ½ Compagnie Pioniere; 1 Zug Krankenträger.

In derselben Weise wird auch die Stärke der Avantgarde für die Infanterie-Brigade von 4 Bataillonen mit 2 Schnellfeuer-Geschützen auf 4 Compagnien mit 2 Schnellfeuer-Geschützen festgesetzt.

Die Avantgarde selbst soll wiederum in 2 Abteilungen eingeteilt werden, die »Van guard«, d. h. der Vortrupp, der alle die zur Aufklärung zu verwendenden Truppen umfassen, und die Reserve, die erstere bei einem feindlichen Zusammenstofs aufnehmen soll. Der Abstand beider soll 1000—3300 Yards betragen, die Verbindung zwischen denselben hat die Kavallerie aufrecht zu erhalten.

Für die berittene Infanterie und die Schnellfeuer-Geschütze werden folgende Grundsätze aufgestellt: »Berittene Infanterie wird in Zukunft wahrscheinlich jeder Abteilung im Felde zugeteilt werden, es empfiehlt sich, sie den aufklärenden Truppen zuzuweisen,

Digitized by Google

wo sie mit Vorteil zum Patrouillieren verwandt werden können, um dadurch der Kavallerie die Möglichkeit zum Auftreten in Verbindung mit den übrigen Waffen zu geben. Es ist wünschenswert, bei der Avantgarde stets eine geschlossene Kavallerie-Abteilung für den Angriff bereit zu haben. — Die Schnellfeuer-Geschütze werden bei Avantgarden und detachierten Abteilungen von gröfster Wichtigkeit sein, um alle von denselben besetzte Abschnitte im Gelände, als Brücken, Defileen u. dergl. in den Fällen festzuhalten, wo das Heranziehen der Infanterie mit Zeitverlust verbunden sein würde. Sie müssen deshalb in der Avantgarde so marschieren, dafs sie in kürzester Zeit zur Verwendung herangezogen werden können.«

Alle Vorschriften über die Einteilung, die Marschformation, das Verhalten beim Aufklären, beim Zusammenstofs mit dem Feinde u. s. w. sind, sogar unter Beifügung von Krokis, mit einer Weitschweifigkeit gegeben, dafs wir sie hier nicht wiederzugeben vermögen. Trotzdem wird besonders betont, dafs sich für alle Fälle nur allgemeine Grundsätze aufstellen liefsen. So heifst es z. B. von dem Absuchen eines Dorfes: »Wenn eine Avantgarde in der Nähe des Feindes auf ein Dorf trifft, so mufs sie mit der gröfsten Vorsicht vorgehen. In beträchtlicher Entfernung von dem Dorfe mufs die Spitze und der Vortrupp halten, während starke Abteilungen in die Flanken entsandt werden, um die Rückzugslinie des Feindes zu bedrohen. Dann mufs eine kleine Abteilung des Vortrupps in einem Gliede vorgehen, dahinter folgt, mit weitem Abstande der Rest des Vortrupps. Zeigt es sich, dafs das Dorf nicht besetzt ist, so kann der letztere seinen Abstand wieder verkürzen. Was mit den Post- und Telegraphen-Stationen zu geschehen hat, ist in einem besonderen Abschnitt gesagt.«

Arrieregarden sollen bei einem Rückzuge nach denselben Grundsätzen wie Avantgarden zusammengesetzt werden; sie sollen reichlich mit Schanzzeug versehen werden, um, wo es irgend möglich ist, dem verfolgenden Feinde Hindernisse zu bereiten. Den Seitendeckungen fällt hier eine noch gröfsere Wichtigkeit zu, wie beim Vorgehen, da der Feind fortwährend bestrebt sein wird, die Flanken zu bedrohen.

Vorposten.

Allgemeine Grundsätze. Die den Vorposten obliegenden Pflichten bestehen in: 1. der Aufklärung über Stellung, Stärke, Bewegungen und Absichten des Feindes, 2. der Verhinderung der Einsicht der eigenen Stellung durch den Feind, und 3. dem Schutz

Digitized by Google

der eigenen Truppen vor Überfällen, und Aufhalten des angreifenden Feindes, bis Vorbereitungen zu dessen Empfang gemacht sind.

Die Vorposten werden in Reserve, Supports (ungefähr unseren Vorposten-Compagnien entsprechend) und Pikets (Feldwachen) eingeteilt. Stärkere Patrouillen sollen von den Reserven gestellt werden, die Pikets haben die Posten und deren Unterstützung, die detachierten Posten, Durchlafsposten, Schleich- und Visitierpatrouillen zu stellen. Die taktischen Verbände sollen im Vorpostendienst so wenig wie möglich zerrissen werden, die Reserve wird von einer Brigade, einem Bataillon oder Halbbataillon gebildet, die Supports und Pikets werden von Compagnien oder Halbcompagnien gebildet.

Die Vorposten sollen stets so weit vorgeschoben sein, als sich dieses nur irgend mit ihrer Sicherheit verträgt. Ob sie, im Falle eines Angriffes, sich auf die rückwärtigen Truppen zurückziehen sollen, oder ob sie Verstärkungen zu erwarten haben, wird in jedem Falle besonders befohlen. In der Nacht soll die erhöhte Sicherheit durch vermehrten Patrouillengang erreicht werden, ein Zurückziehen der Vorposten näher an das Gros heran darf nur ausnahmsweise vorkommen. Wo Änderungen in der Aufstellung für die Nacht vorgenommen werden, müssen sie bei Tage bereits angeordnet werden, dürfen aber erst nach Dunkelwerden zur Ausführung gelangen. Eine Stunde vor Tagesanbruch tritt Alles unter Gewehr, bleibt dann Alles vor der Front ruhig, so kann die Tagesstellung wieder eingenommen werden. Bei längerem Aufenthalt wird bei Tagesanbruch abgelöst, um zu einer Zeit, wo meistens Angriffe erfolgen, eine stärkere Abteilung bei der Hand zu haben. Die Mannschaft hat keinerlei Ehrenbezeugungen zu erweisen.

Die Reserve bildet die Haupt-Unterstützung für die vorgeschobenen Abteilungen, sie mufs daher in einer guten Verteidigungsstellung stehen; soll die Verteidigungslinie aber bei den Supports liegen, so mufs eine leichte Annäherung zu diesen möglich sein. Der Abstand der Reserve von dem Gros der Truppen wird im allgemeinen 1—2 Meilen betragen.*) In manchen Fällen wird es sich empfehlen, die Reserve in zwei Teile zu gliedern, wenn beispielsweise zwei Brücken, Engwege oder Strafsen zu den Supports führen. Wenn das Gros der Truppen in einer Verteidigungsstellung lagert, und rasch gefechtsbereit gemacht werden kann, so darf die Reserve ganz in Wegfall kommen.

Die Supports bestehen aus einer oder mehreren Compagnien desselben Bataillons, das die Pikets zu stellen hat. Nicht jedes

*) Bemerkung der Redaktion: Die englische Meile = 1523 m.

Digitized by Google

Piket hat ein eigenes Support, häufig werden zwei oder drei ein solches haben, im allgemeinen müssen aber Supports und zugehörige Pikets von gleicher Stärke sein. Die Entfernung beider voneinander beträgt 400—800 Yards, für ihren Standpunkt ist allein die Verteidigungsfähigkeit des Geländes maßgebend. Die Supports müssen ununterbrochen mit den Pikets, der Reserve und den Supports rechts und links Verbindung halten.

Die Pikets stellen die Posten aus und unterstützen diese im Falle eines Angriffs, außerdem schicken sie Schleich- und Visitier-Patrouillen, sowie detachierte Posten und Durchlaßposten. Ihre Aufstellung ist am besten hinter der Mitte der Postenreihe, wenn möglich auf der Straße selbst, 400—800 Yards von den Supports entfernt. Wo in nächster Nähe des Feindes ein Angriff zu gewärtigen ist, bleibt ein Teil des Pikets auch während der Nacht unter dem Gewehr, dieser Teil bleibt aber von dem Rest gesondert, damit bei einer Alarmierung keine Unordnung entsteht. Ein einfacher Posten vor dem Gewehr hat ununterbrochen die Postenlinie zu beobachten. Wenn nach dem Ablösen bei Tagesanbruch Alles ruhig bleibt, kehrt das abgelöste Piket zu dem Support zurück.

Die Posten werden, den Umständen gemäß, paar- oder gruppenweise aufgestellt. In ersterem Falle befindet sich die Ablösung bei dem Piket, in letzterem so nahe wie möglich, jedoch dem Auge des Feindes entzogen, bei dem Posten. Die Gruppen bestehen aus 3, 4, 6 oder mehreren Leuten, ein Unteroffizier kommandiert eine bis drei derartige Gruppen. Wenn irgend möglich, sollen alle Posten gruppenweise gestellt werden, da hierdurch mehr Ruhe für die Mannschaft erzielt, und den Posten größere Sicherheit verliehen wird. Bei gruppenweiser Aufstellung genügt auch bei Tage ein einfacher Posten. — Detachierte Posten sind drei bis zwölf Mann stark, sie stehen unter dem Befehl eines Offiziers oder Unteroffiziers, und bilden gewissermaßen ein kleines Piket. Sie werden an besonders wichtigen Punkten vor der Front oder auf den Flanken aufgestellt. — Der Durchlaßposten steht hinter der Postenlinie, er wird vom Piket gestellt und darf nicht schwächer als 6 Mann sein. Er wird von einem Offizier oder Unteroffizier kommandiert, der, wenn irgend möglich, der Landessprache kundig ist. Nur solche Personen, die zu den Vorposten gehören, werden ohne Weiteres durchgelassen, alle anderen werden zum Vorposten-Commandeur geführt, oder zu einem der Stäbe, dem ein Offizier des Kundschafts-Dienstes beigegeben ist. Wo kein Durchlaßposten aufgestellt ist, hat das Piket dessen Dienst zu versehen.

Digitized by Google

Von Patrouillen werden drei Arten unterschieden: Visitier-Patrouillen, ein Offizier oder Unteroffizier mit 1—2 Mann, die das Gelände in der Nähe der Postenlinie aufzuklären und die Wachsamkeit der Posten zu prüfen haben. Ferner giebt es Schleich-Patrouillen (knownaitring patrols), die, 3—7 Mann stark, in der Richtung gegen den Feind entsandt werden. Wenn möglich sollen hierzu berittene Truppen genommen werden, die täglich ein- bis zweimal gehen, und sich 4—5 Meilen, wenn es sein mufs, bis zu 10 Meilen vor die Front begeben. Diese Patrouillen schicken Kundschafter voraus, »denen kein Geräusch oder Zeichen vom Feinde entgeht, und deren geübten Augen und Ohren jede Gefahr entdecken.« Die dritte Art der Patrouillen sind die starken Patrouillen, die die Annäherung feindlicher Patrouillen verhindern und vorgeschobene Posten angreifen sollen, um zu sehen, was hinter ihnen steht. Sie sollen stets von einer berittenen Ordonnanz begleitet sein, um rasch nach rückwärts Meldung erstatten zu können. Sie sollen regelmäfsig unmittelbar vor Tagesanbruch entsandt werden.

Ein besonderer Abschnitt behandelt die Pflichten des Offiziers im Vorpostendienst. Es heifst hier wörtlich: »Alle Offiziere, die im Vorpostendienste Verwendung finden, müssen sich den grofsen Unterschied zwischen diesem Dienste und dem Exerzieren klar machen. Während bei dem letzteren die genaueste Ausführung und wörtliche Befolgung des gegebenen Befehls die Hauptsache ist, darf der Offizier im Vorpostendienste niemals Anstand nehmen, auf eigene Verantwortung zu handeln, wenn es im Sinne des Vorposten-Commandeurs geschieht. Der Letztere bildet den Mittelpunkt des ganzen Systems, aber er decentralisiert seine Befehle, er giebt so wenig Befehle als irgend möglich, aber er erklärt deutlich den Zweck und das Ziel seiner Anordnungen. Er mufs den Untergebenen einen möglichst grofsen Spielraum lassen, und diese müssen sich des ihnen geschenkten Vertrauens würdig erweisen. Ein Erfolg kann nur dann erzielt werden, wenn vollständiges Verständnis für die gegenwärtige Lage und Absichten vorhanden ist, ohne gedankenloses Befolgen gegebener Befehle. Die allgemeinen Grundsätze des Vorpostendienstes müssen allen Offizieren bekannt sein, die Ausführung derselben richtet sich aber nach der persönlichen Einsicht jedes Einzelnen. Der Zustand der Truppen, die Beschaffenheit des Geländes, das Wetter, die Taktik und Bewaffnung des Gegners u. n. a., machen es unmöglich, Grundsätze aufzustellen, die für alle Verhältnisse passen. Wollte man das thun, so würde man die Einsicht und die Selbstthätigkeit des Offiziers lahm legen,

Digitized by Google

oder einen weniger Einsichtsvollen irre leiten. Die Verhältnisse sind in der That so wechselnd, dafs ein Offizier ganz recht hat, wenn er in demselben Gelände an verschiedenen Tagen die Vorposten ganz verschieden aufstellt.«

In ähnlicher Weise werden die Pflichten des Vorposten-Commandeurs und der Führer der verschiedenen Unter-Abteilungen bis zu den einzelnen Posten entwickelt. Zum Schlufs folgt noch ein kurzer Abschnitt über die Art und Weise, wie der Vorpostendienst im Frieden eingeübt werden soll.

Zerstreutes Gefecht, Angriff und Verteidigung nebst Vorschriften für Schiedsrichter.

Sobald die Rekruten in dem im 1. Teile vorgeschriebenen geschlossenen Exerzieren vollständig ausgebildet sind, beginnt die Ausbildung im zerstreuten Gefecht. Zweck desselben ist Aufklärung des Geländes vor der Front, Fühlung nehmen mit dem Feinde, Platz schaffen für vorgehende Truppen, Schutz gewähren gegen den Andrang des Feindes, die Absicht und Bewegungen der eigenen Truppen verbergen und sie vor Überraschungen zu sichern, dabei die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Die Schützen sollen einen Schleier vor der Front desjenigen Truppenteils bilden, von dem sie entsandt sind, ihre Thätigkeit wird von rückwärts geleitet, und ihre Bewegungen müssen im höchsten Grade lenkbar sein. Das zerstreute Gefecht wird mit peinlicher Genauigkeit zuerst auf dem Exerzierplatze gelehrt, und dann erst im unebenen Gelände geübt, so dafs der Soldat gewohnheitsmäfsig sich in zerstreuter Ordnung ebenso sicher bewegt wie in der geschlossenen Ordnung. Ferner mufs ihm gezeigt werden, wie er das Gelände zur Deckung gegen feindliches Feuer benutzen kann. Im Halten dürfen Fehler in der Richtung und Fühlung niemals verbessert werden, dieses darf nur in der Bewegung geschehen. Der Mann des ersten Gliedes sorgt für die Richtung, der des zweiten für den Abstand. Der Abstand der Schützen von einander wird in jedem einzelnen Falle besonders, durch Angabe der Schrittzahl, befohlen. Je 4 Rotten bilden eine Schützengruppe. Aufser durch Kommandos werden die Schützen auch durch Hornsignale geführt, es werden von diesen 22 verschiedene aufgeführt. Der Gebrauch der Pfeifen seitens der Compagnieführer bedeutet Einstellung des Feuers und Achtung auf das Kommando.

Die Compagnie. Nachdem die allgemeinen Grundsätze für das zerstreute Gefecht gelehrt sind, wird es in der Compagnie

Digitized by Google

geübt. Bei Beginn desselben wird jedes Mal die Angriffsrichtung bestimmt und eine Rotte als Richtungs-Rotte bestimmt. Die feindliche Stellung soll deutlich bezeichnet sein. Die Eröffnung und die Art des Feuers wird von einem Compagnieführer bestimmt, die Zugführer benennen die Leute, die feuern sollen. Das Feuer wird gewöhnlich glieder- oder rottenweise abgegeben, aufserdem werden einzelne Schüsse auf besondere Ziele gerichtet. Nur bei heftiger Verfolgung oder überlegenem Angriff werden zugweise Salven abgegeben. In der Bewegung darf niemals geschossen werden, sondern nur im Halten und während des Vorgehens, gewöhnlich je ein Schufs. Bei gruppenweisem Feuer übernimmt der jedesmalige älteste Soldat das Kommando über die Gruppe. Sobald alle diese Grundsätze durchgeübt sind, sollen je zwei Compagnien gegeneinander dasselbe üben.

Der Unterstützungstrupp (Supports) wird bei einer allein fechtenden Compagnie von einer Halbcompagnie gebildet, bei mehreren Compagnien bildet die eine die Schützenlinie, die andern den Unterstützungstrupp. Der Abstand desselben von der Schützenlinie beträgt durchschnittlich 300 Yards. Er macht die Bewegungen derselben in gleicher Gangart mit, wobei er in der Regel hinter der Mitte der Schützenlinie folgt und zwar in Linie mit 1 Schritt Rottenabstand. Der Unterstützungstrupp soll grundsätzlich ebenso stark wie die Schützenlinie sein. Falls letztere verstärkt werden soll, rückt der Unterstützungstrupp vor, nimmt während des Vorgehens dieselbe Ausdehnung wie die Schützenlinie an, und dubliert in diese ein. Soll die Schützenlinie abgelöst werden, so geschieht das in derselben Weise; hält die Schützenlinie, so gehen die abgelösten Schützen zurück und sammeln sich als Unterstützungstrupp, soll sie im Vorgehen bleiben, so bleiben die abgelösten Schützen liegen und sammeln sich, wenn sie den erforderlichen Abstand haben. Sollen zurückgehende Schützen abgelöst werden, so schwärmt der Unterstützungstrupp auf der Stelle aus, und läfst die vordere Schützenlinie durchgehen, die sich dann auf Kommando des Führers zusammenschliefst. — Wenn beim Vorgehen der Schützenlinien feindliche Kavallerie in der Nähe ist, so sollen die Schützen enger zusammenschliefsen und in Sektionen bleiben. Bei einem Angriff seitens der Kavallerie sollen die Schützen »Sammel-Carrés« bilden, indem sich dieselben um ihre Zugführer sammeln und nach allen Richtungen hin Front machen, wobei das Bajonett aufgepflanzt wird. Die Schützen einer Compagnie werden mehrere dieser Sammel-Carrés bilden. Die Unterstützungstrupps empfangen die Kavallerie gewöhnlich in Linie.

Digitized by Google

Ein im Gefecht befindliches Bataillon wird in Schützenlinie, Unterstützungstrupps und Reserve eingeteilt, die Abstände dieser Abteilungen von einander sollen im Allgemeinen 500 Yards betragen. Im Übrigen gelten für das zerstreute Gefecht des Bataillons die erwähnten allgemeinen Grundsätze.

Angriff und Verteidigung.

Die bereits erwähnten Grundsätze sollen in Verbindung mit dem Folgenden beobachtet werden. — Der Angriff auf die feindliche Stellung erfordert das Durchschreiten verschiedener Feuerzonen, welche die Art des Vorgehens und die Führung beeinflussen. Die Grenzen dieser Zonen lassen sich annähernd wie folgt feststellen.

1. Zone. { Wirksames Artilleriefeuer / Grenze des Gewehrfeuers } 3000—1700 Yards. Äußerste Entfernung
2. Zone. Ungezieltes Gewehrfeuer 1700—800 Yards. Weite Entf.
3. Zone. Gezieltes Gewehrfeuer { 800—400 Yards. Mittlere Entf. / 400— 0 Yards. Kurze Entf.

Innerhalb der ersten Zone ist das Infanteriefeuer nicht von Bedeutung, auch das Artilleriefeuer ist hier gegen Infanterie in zerstreuter Ordnung von geringer Wirkung, die in Verteidigungsstellung stehende Artillerie wird ihr Feuer hier vorzugsweise auf die angreifende Artillerie zu richten haben. Das ungezielte Infanteriefeuer verursacht zwar Verluste, doch kann dessen Wirkung abgeschwächt werden, wenn man beobachtet, wo es einschlägt, und diese Stellen vermeidet. Das gezielte Infanteriefeuer verursacht die schwersten Verluste und hemmt das Vorgehen.

Die zum Angriff bestimmte Truppe gliedert sich in erste, zweite und dritte Linie. Die erste Linie, die in Feuerlinie, Unterstützungstrupps und Reserve eingeteilt wird, beschäftigt den Feind und richtet sich im wirksamen Feuerbereich vor demselben ein. Es ist die Aufgabe der Feuerlinie, so nahe wie möglich an die feindliche Stellung heranzugehen und diese so unter Feuer zu halten, daß die zweite Linie an die zum Einbruch bestimmte Stelle herankommen kann. Die Unterstützungstrupps und Reserven müssen die in der Schützenlinie entstandenen Lücken ausfüllen, die Flanken decken und den Mannschaften der ersten Linie das Gefühl der Sicherheit für notwendig werdende Unterstützung verleihen. Im letzten Augenblick werden sie in die Feuerlinie hineingenommen. Die zweite Linie ist diejenige, die den Angriff auf die feindliche Stellung ausführt, sobald die erste Linie die erforderliche Feuerwirkung erzielt hat. Die dritte Linie hilft dazu, den Erfolg auszunutzen und den

Digitized by Google

geworfenen Feind zu verfolgen, oder nimmt bei abgeschlagenem Angriff die zurückgehende erste und zweite Linie auf.

Beim Eintritt in den Feuerbereich der feindlichen Artillerie und des Gewehrfeuers mufs die geschlossene Marschformation aufgegeben werden. Eine Schützenlinie kann zwar die unter Feuer liegenden Zonen durchschreiten und schwächere vorgeschobene Abteilungen des Feindes zurückdrängen, allein für den eigentlichen Einbruch in die feindliche Stellung genügt sie nicht. Hierzu mufs sie dichter werden, einerseits, weil sie den eigentlichen Kampf durchzuführen hat, und anderseits weil sie so stark sein mufs, dafs sie alle durch feindliches Feuer erlittene Verluste ersetzen kann. Sobald ein Vorgehen in Linie oder Kolonne nicht mehr möglich ist, müssen geöffnete Formationen angenommen werden. Dabei gilt als Grundsatz, dafs namentlich die für den Einbruch bestimmten Truppen sich niemals weiter ausdehnen sollen als unbedingt nötig, unter jedesmaliger Berücksichtigung des Geländes und der Feuerwirkung. Bietet das Gelände günstige Deckungen, oder herrscht Nebel oder Dunkelheit, so wird es möglich sein, auf entscheidender Entfernung anzukommen, ohne die Kolonnen-Formation aufzugeben.

Die Feuerlinie bewegt sich in der Regel in aufgelöster Ordnung, obgleich dieses vor dem Erreichen der zweiten Zone nicht unbedingt nötig ist. Die Rottenabstände betragen dabei ungefähr 3 Schritt, je nach dem Gelände etwas mehr oder weniger, bei Eröffnung des Feuers sollen sie 2 Schritt betragen. — Die Unterstützungstrupps folgen gewöhnlich in Linie mit 1 Schritt Rottenabstand und nutzen die Deckungen des Geländes so viel als möglich aus. Sie müssen die äufsere Flanke decken. Rücken sie in die Feuerlinie ein, so sollen sie darauf achten, dafs die taktischen Verbände nach Möglichkeit erhalten bleiben. Die Reserven bewegen sich in Linie oder kleinen Kolonnen, wenn nötig mit 1 Schritt Rottenabstand, wobei jedoch das Gelände so viel als möglich zur Deckung auszunutzen ist. Den Führern ist hierin die gröfstmöglichste Selbstständigkeit zu lassen.

Die erste und zweite Linie sollen ununterbrochen miteinander Verbindung halten, niemals darf aber die letztere in die Feuerlinie einrücken. Das Bestreben der Führer mufs darauf gerichtet sein, ihre Kräfte zusammen zu halten, um sie nachher frisch, energisch und ohne Übereilung in die Front zu bringen. Die von der dritten Linie anzunehmenden Formen richten sich ganz nach den Umständen, besonders nach den Wirkungen der feindlichen Geschosse beim Durchschreiten der drei Zonen. Es ist wichtig, dafs die für den

Digitized by Google

Durchbruch bestimmten Truppen zusammengehalten werden. Jeder Führer der ersten Linie mufs sich seine Unterstützungstrupps und Reserven selbstständig ausscheiden.

Für die Stärke der zum Angriff bestimmten Abteilungen gilt als Grundsatz, niemals mit ungenügenden Kräften einen Angriff zu beginnen. Die jedes Mal zu verwendende Stärke läfst sich nicht feststellen, doch kann man im Allgemeinen annehmen, dafs 4 Mann auf je 1 Yard erforderlich sind. Aufgabe der Feuerlinie ist es, den Feind mit Geschossen zu überschütten, würde man sie aber zu stark machen, so würden die Leute sich gegenseitig in der Verwendung der Waffe hinderlich sein. Die in der Feuerlinie entstehenden Lücken sollen durch die Unterstützungstrupps ausgefüllt werden, und, wenn diese aufgebraucht, durch die Reserven. Bei Beginn des Kampfes sollen Feuerlinie und Unterstützungstrupps gleich stark sein, die Reserve so stark wie beide zusammen. Die zweite Linie soll mit der ersten gleich stark, und dem Feinde jedenfalls überlegen sein. Die dritte Linie ist mit der zweiten von gleicher Stärke, bei gröfseren Truppenmassen kann sie etwas schwächer werden.

Die Abstände der drei Linien von einander werden durch das Gelände und die feindliche Waffenwirkung bedingt, und müssen daher häufig wechseln. Werden die Abstände zu kurz, so leiden die hinteren Linien zu sehr vom feindlichen Feuer, sind sie zu weit, so können die vorderen Linien nicht rechtzeitig unterstützt werden. Im Allgemeinen dürfen daher die Abstände nicht mehr als 300 Yards betragen. Im Bereiche des gezielten Gewehrfeuers verkürzt sich diese Entfernung, vor Beginn des Einbruchs aber müssen Unterstützungstrupps und Reserven in die Feuerlinie eingerückt sein.

Die Erfahrung hat gelehrt, dafs, sobald man auf die kurzen Entfernungen herangekommen ist, die Entscheidung bald eintritt, und dafs das eigentliche Schnellfeuer kaum länger als einige Minuten dauert. Da dann der Augenblick eintritt, wo die zweite Linie mit frischen Truppen den Einbruch ausführt, so ergiebt sich daraus die Notwendigkeit, dafs diese Linie nahe bei der Hand ist. Die Entfernung darf nicht gröfser sein, als dafs sie in wenigen Minuten durchschritten werden kann. Anderseits kann bei Beginn des Gefechts der Abstand in offenem Gelände bis 800 Yards betragen, sind aber Unterstützungstrupps und Reserven in die Feuerlinie eingetreten, so darf er höchstens 200 Yards betragen. Die dritte Linie kann bei Beginn des Angriffs gegen 1000 Yards von der zweiten entfernt sein. Die Zwischenräume betragen in der

Digitized by Google

Feuerlinie zwischen den Compagnien 6, den Bataillonen 12, den Brigaden 12 und den Divisionen 60 Schritt.

Leitung des Angriffs. Der Angriff beginnt fast ausnahmslos mit dem Artilleriekampfe, erst wenn die Artillerie des Verteidigers niedergehalten wird, kann die Infanterie die erste Zone durchschreiten. In diesem Zeitraume vereinigt sich die Thätigkeit der Artillerie, der Schnellfeuer-Geschütze und der Gewehrsalven auf weite Entfernungen. Ist das Artilleriefeuer des Verteidigers schwächer geworden oder ganz niedergehalten, und die Infanterie in die zweite Zone eingetreten, so kann die angreifende Artillerie weiter vorgenommen werden, um das Vorgehen zu erleichtern. — Man mufs daranf Rücksicht nehmen, dafs der Verteidiger vor seiner Hauptstellung, in einer Entfernung von $^1/_4$—$^1/_2$ Meile, starke Besatzungen vorgenommen hat, die erst zurückgetrieben werden müssen, um zu verhindern, dafs die Artillerie in wirksames Infanteriefeuer gerät. Wenn es möglich ist, müssen diese Besatzungen unter Artilleriefeuer genommen werden, bevor die Hauptstellung beschossen wird. Schnellfeuer-Geschütze und Salven von Halbcompagnien können hier mit Erfolg Anwendung finden.

So lange der Artilleriekampf anhält, kann die erste Linie vorrücken, ohne erhebliche Verluste zu erleiden, selbst dann noch, wenn der Bereich des ungezielten Gewehrfeuers beginnt. Die Eröffnung des Gewehrfeuers mufs grundsätzlich so lange als möglich aufgeschoben werden. Erst beim Eintritt in die dritte Zone wird man gezwungen sein, langsam vorzugehen und das Feuer auf den Gegner, der dann ein sichtbares Ziel bietet, zu beginnen. Wo die Schützenlinie beim weiteren Vorgehen ins Stocken gerät, bedarf sie der moralischen und physischen Unterstützung durch die in die Linie einrückenden Unterstützungen. Das Feuer des Angreifers wird immer mehr und mehr wirksam, so dafs daran gedacht werden mufs, jede Bewegung des Feindes, jedes Schwanken in seiner Haltung dazu auszunutzen, mehr Truppen in die Feuerlinie zu ziehen und den schliefslichen Einbruch vorzubereiten.

In dieser dritten Zone machen sich zwei von einander getrennte Momente bestimmt bemerkbar. Der erste dieser Momente beginnt, wenn die wirksame Feuerzone erreicht wird, und endet, wenn die Feuerlinie allein nicht mehr weiter vorgehen kann. Der zweite beginnt mit dem Ansetzen des eigentlichen Angriffes und endet mit dem Durchführen desselben seitens der zweiten Linie. Innerhalb der dritten Zone mufs die Feuerlinie so stark gehalten werden, dafs sie ein möglichst wirksames Feuer unterhalten kann, ihre Stärke

Digitized by Google

darf aber auch nicht unnötig vermehrt werden. Das Vorgehen wird so lange als irgend möglich in einer Linie, unter fortwährendem lebhaften Artillerie- und Infanteriefeuer, durchgeführt, um während dieser Zeit dem Feinde möglichst viel Verluste beizubringen und sein Feuer zu schwächen. Dieses Vorgehen darf nicht übereilt werden, um die Kräfte der Leute nicht unnütz zu erschöpfen. Ist das Feuer des Verteidigers zu mächtig, so mufs in Abteilungen sprungweise vorgegangen werden.

Es ist natürlich, dafs in einer ausgedehnten Stellung nur einige, vielleicht nur ein zum wirklichen Einbruch geeigneter Punkt vorhanden ist. Es schliefst das nicht aus, dafs die gesamte Verteidigungslinie unter Feuer genommen werden mufs, während die Feuerüberlegenheit an der Einbruchstelle angestrebt wird. Es ist darnach Aufgabe der Feuerlinie, nach Verstärkung durch Unterstützungstrupps und Reserven, so nahe als möglich an die feindliche Stellung heranzugehen. Ist diese Grenze erreicht, und ein weiteres Vorgehen nicht möglich, so mufs eine solche Stellung eingenommen sein, dafs der Feind unter ein convergierendes Feuer genommen werden kann. Die bis zu diesem Zeitpunkt erlittenen Verluste bedingen einen neuen moralischen Antrieb, um den Kampf zur Entscheidung zu bringen. Dieser mufs von der zweiten Linie ausgehen, die bis dahin unter dem Schutze der ersten Linie ihren Vormarsch ungestört hatte ausführen können. Bemerkt der Führer der zweiten Linie, dafs der Feind genügend erschüttert ist, so wirft er sich kühn auf den Angriffspunkt. Beim Durchschreiten der ersten Linie reifst sie diese mit sich fort, und unter Trommelschlag und Hornsignalen stürzt Alles auf den Feind. Die dritte Linie rückt ebenfalls in der den Verhältnissen am besten passenden Formation vor, um den Angriff zu unterstützen, feindliche Reserven zurückzuwerfen, und schliefslich den Erfolg durch Feuer auf den abziehenden Feind auszunutzen oder die genommene Stellung zu besetzen. — Die Geschütze werden dann ebenfalls in die genommene Stellung gebracht, um die feindliche Artillerie zu beschäftigen, während Kavallerie und reitende Infanterie die Verfolgung antreten und die Vernichtung des geworfenen Gegners vollenden.

In den folgenden kurzen Abschnitten wird die Anwendung der für den Angriff aufgestellten allgemeinen Grundsätze für die taktischen Einheiten von der Compagnie aufwärts festgestellt, wie sie sich für diese naturgemäfs gestalten müssen.

Digitized by Google

Die Verteidigung.

Die für den Angriff aufgestellten Grundsätze sind in gewisser Beziehung auch für die Verteidigung maſsgebend, indem man sie geradezu umkehrt. Bestimmte Regeln lassen sich auch hier nicht feststellen, da Alles zu sehr von den jedesmaligen Verhältnissen abhängt. Von groſser Wichtigkeit ist die Wahl der Stellung, für die eine gerade Linie, ohne ausspringende Winkel, am vorteilhaftesten erscheint. Dabei sind folgende Punkte zu berücksichtigen: 1. Die Ausdehnung der Front muſs der Stärke der Verteidigungskräfte entsprechen. 2. Freies Schuſsfeld und weiter Überblick in das Vorgelände und nach beiden Flanken hin. 3. Gesicherte Flanken-Anlehnung. 4. Gute Deckung, besonders für Unterstützungstrupps, Reserven und zweite Linie. 5. Günstige Artillerie-Stellung. 6. Gute Seiten-Verbindungen. 7. Sichere Rückzugslinie.

Sobald man sich für die Wahl der Verteidigungsstellung entschieden hat, soll darnach gesehen werden, vorgeschobene Stellungen mit schwächeren Kräften bis zu einer Compagnie, ausnahmsweise auch mit einem Halbbataillon zu besetzen, und diese Stellungen möglichst zu befestigen. Diesen vorgeschobenen Posten sollen im Signaldienst ausgebildete Mannschaften zugeteilt werden, die die Verbindung mit der Hauptstellung unterhalten. Die Entfernung bis dorthin soll ungefähr eine halbe Meile betragen.

Die Truppeneinteilung soll in der Weise geschehen, daſs, ebenso wie beim Angriff, drei Linien gebildet werden. Die erste Linie stellt die Feuerlinie, die so dicht sein soll, als es der ungehinderte Gebrauch der Waffe gestattet. Unterstützungstrupps und Reserven müssen, dem Auge des Feindes entzogen und möglichst gegen dessen Feuer gedeckt, in der Nähe gehalten werden. Die Einteilung der ersten Linie hängt von dem Gelände und auch davon ab, ob man nur eine vorübergehende oder eine hartnäckige Verteidigung ausüben will. — Die 2. und 3. Linie soll zunächst hinter der Mitte gedeckt aufgestellt werden, sobald aber die Angriffsrichtung des Feindes erkannt ist, sollen sie auf den Punkt rücken, von welchem aus am besten ein Gegenangriff gemacht werden kann. Artillerie- und Infanteriefeuer soll möglichst früh eröffnet werden, um den Angreifer schon auf den weitesten Entfernungen zur Entwicklung zu zwingen.

Die Stärke der Verteidigung soll im Allgemeinen auf 5 Mann für die Yard, oder 3 Mann Infanterie ohne die anderen Waffen, bemessen werden. Ist die Verteidigungsstellung sehr ausgedehnt, so wird empfohlen, die erste Linie möglichst dünn zu machen, und

Digitized by Google

dafür eine um so stärkere Macht für den Gegen-Angriff bereit zu halten. Grundsätzlich soll jede Gelegenheit zu angriffsweisem Vorgehen, die sich im Laufe des Kampfes darbietet, sofort dazu ausgenützt werden. Eine Verteidigungsstellung, die die Möglichkeit zum Gegenangriff ausschliefst, ist überhaupt nicht zu gebrauchen.

Leitung der Verteidigung. 1. Zone. Die Artillerie soll den vorgehenden Feind zwingen, sich zu entwickeln, seine Stärke zu zeigen und seine Absichten klar zu legen. Abteilungen reitender Infanterie sollen dann, nachdem sie ihren Aufklärungsdienst beendet haben, aus günstigen Stellungen Salven auf weite Entfernungen abgeben. Der Rückzug dieser Abteilungen, der stets nach der Seite erfolgen mufs, wird durch die Artillerie und durch die in den vorgeschobenen Stellungen befindliche Infanterie gedeckt.

2. Zone. Bis zu dieser Zone mufs die Verteidigungs-Mannschaft zurückgehalten bleiben, ziehen sich aber die vorgeschobenen Posten zurück, so mufs das Feuer mit Halbcompagnie- oder zugweisen Salven eröffnet werden. Sobald der Angreifer in Sprüngen vorgeht, werden die Verstärkungen herangezogen, wobei stets die taktischen Einheiten zu erhalten sind.

3. Zone. Sobald der Angreifer auf den mittleren Entfernungen ankommt, wird das Feuer nicht allein auf seine Schützen, sondern auch auf die Unterstützungstrupps und Reserven gerichtet. Jede Gelegenheit zu einem Gegenangriff, gewöhnlich durch berittene Truppen, mufs in diesem Stadium benutzt werden. Die Angriffsrichtung des Feindes ist jetzt erkannt, es müssen daher solche Kräfte auf dieser Stelle in die Feuerlinie gebracht werden, dafs die Wirkung des Feuers eine überlegene ist. Das Salvenfeuer wird so lange fortgesetzt, bis der Angreifer auf der letzten Station ankommt, von wo er seinen Einbruch antritt, erst dann beginnt das selbstständige Feuer. Gleichzeitig tritt die zweite Linie an, um den Angreifer, sobald er an die Feuerlinie herankommt, zurückzuwerfen.

Kann die Stellung nicht gehalten werden, so wird der Rückzug unter dem Schutz der Artillerie und der berittenen Truppen angetreten, während die dritte Linie eine Aufnahmestellung vorbereitet.

In Bezug auf die Gegenangriffe werden zwei Arten unterschieden, erstens solche, die von den Truppen der 3. Linie ausgeführt werden, und zweitens solche, die von besonders zu diesem Zweck zusammengestellten Brigaden oder Divisionen unter selbstständigen Führern ausgeführt werden. Die erste Art des Gegenangriffs wird gewöhnlich in dem Falle eintreten, wenn der Feind

Digitized by Google

sich zum Einbruch anschickt, oder wenn er sich zum Rückzug wendet. Lange Verteidigungsstellungen können immer nur auf einzelnen ganz besonderen Punkten angegriffen werden, so dafs die Flanken des Angreifers stets gefährdet sind. Deshalb mufs, sobald dieser in die dritte Zone eingetreten, sich also im wirksamsten Feuer befindet, der Gegenangriff seitens der dritten Linie energisch angesetzt werden. Die Divisions-Kavallerie kann hierbei grofse Erfolge erzielen. Ein gleich günstiger Augenblick ist der, wenn der Angreifer in die Feuerlinie einbricht.

Die zweite Art des Gegenangriffs wird am besten gegen Ende des Gefechts stattfinden, wenn der Angreifer ermattet und durch Feuer erschüttert ist. Dieser Gegenangriff kann sowohl gegen Centrum als auch gegen eine Flanke gerichtet werden und wird meistens zur Vernichtung des Angreifers führen. Konzentriertes Feuer der gesamten Artillerie mufs dabei mitwirken.

Munitions-Ersatz für kämpfende Truppen.

Die Munitions-Ausrüstung der Infanterie ist folgende: 70 Patronen vom Soldaten getragen. 30 Patronen für jeden Mann in 4 kleinen Munitionswagen und auf 2 Maultieren des Bataillons mitgeführt. 10 Patronen für jeden Mann im Regiments-Bagagenwagen. 40 Patronen für jeden Mann bei der Divisions-, 30 bei der Corps-Munitions-Kolonne. Zusammen: 180 Patronen. Jeder Offizier wird für die Ergänzung der gebrauchten Munition innerhalb seines Bereiches verantwortlich gemacht. Beim Eintritt in das Gefecht soll die Taschen-Munition von 70 auf 100 Patronen erhöht werden. Während des Gefechtes soll 1 Unteroffizier und 2 Mann von jeder Compagnie mit einem Maultiere den kämpfenden Truppen Munition zuführen. Der Munitionswagen soll nie weiter als 1000 Yards von der kämpfenden Abteilung entfernt folgen. Offiziere und Hornisten sollen 40 Patronen mit in das Gefecht nehmen und diese nach Bedarf verteilen.

Grundsätze für die Schiedsrichter.

Die für die Schiedsrichter aufgestellten Grundsätze in Bezug auf Formen, Beurteilung der Gefechtslage, Berücksichtigung von Friedens-Verhältnissen und dergleichen mehr können hier übergangen werden. Von Wichtigkeit sind nur die Festsetzungen für die allgemeine Beurteilung der Waffenwirkung, über die es heifst:

1. Ein in starker Stellung ohne Befestigung stehende Infanterie kann in der Front nur durch eine doppelt starke Abteilung mit

Digitized by Google

Erfolg angegriffen werden. Bei gelungenem Angriff verliert der Angreifer ein Sechstel, bei Mislingen ein Viertel seiner Stärke. Der zurückgeworfene Verteidiger verliert ein Viertel. — 2. Bei Verteidigung einer durch Schützengräben verstärkten Stellung mufs der Angreifer dreimal stärker sein wie der Verteidiger. Bei gelungenem Angriff verliert er ein Drittel, bei abgeschlagenem ein Viertel seiner Stärke. Der geworfene Verteidiger verliert ein Viertel. — 3. Beide genannten Angriffe haben um ein Drittel mehr Verluste, wenn dem Angriffe keine genügende Artilleriewirkung vorausgegangen ist. Bei abgeschlagenem Angriff darf die Truppe nicht früher wieder in das Gefecht eingreifen, als der Schiedsrichter dazu die Genehmigung erteilt hat. 4. Zwölf Mann, die einen Hohlweg oder eine Brücke besetzt halten, weisen Kavallerie so lange ab, bis sie von überlegenen Kräften zurückgetrieben werden. — 5. Kavallerie darf die Infanterie nur dann attackieren, wenn sie diese auf die Flanke, im Rücken oder überraschend trifft, anderenfalls verliert sie zwei Drittel ihrer Stärke. — 6. Kavallerie, die feuernde Artillerie in der Front anders als in Linie angreift, wird als geworfen angesehen. — 7. Wirksamer Feuerbereich beginnt bei der Infanterie von 800 Yards an, bei der Artillerie liegt er zwischen 1700 bis 3000 Yards. — 8. Aufgeprotzte oder ohne Bedeckung betroffene Artillerie wird beim Kavallerie-Angriff als genommen angesehen. Dasselbe gilt für den Angriff seitens der Infanterie.

Leitung nächtlicher Unternehmungen.

Den nächtlichen Unternehmungen wird grofse Wichtigkeit beigemessen. Die darüber gegebenen Vorschriften sind sehr umfangreich und geben für alle Einzelheiten die eingehendsten Bestimmungen.

Für den Angriff müssen zunächst Führer ausgesucht werden, welche die feindliche Stellung, die dahin führenden Wege und die etwa zu wartenden Hindernisse genau kennen. Diese müssen Landeseinwohner zu ihrer Unterstützung mitnehmen, in feindlichem Lande werden diese gezwungen gegen Belohnung die Führung zu übernehmen.

Der Unternehmung soll eine bestimmte Befehlsgebung und die eingehendste Belehrung der Mannschaft über die Absicht und die Art der Ausführung des Angriffs vorangehen. Gröfste Ruhe ist Grundbedingung, kein Mann darf sein Gewehr ohne Befehl laden. Den Führern folgt zunächst eine Abteilung, die die sich im Gelände entgegenstellenden Hindernisse beseitigt. Leuchtraketen für Signale sind unentbehrlich.

Digitized by Google

Die zum Angriff bestimmten Abteilungen werden so eingeteilt, dafs den Führern und Pionieren die Spitze, und dieser auf 50—100 Yards die Kolonnen folgen. Die Unterstützungstrupps folgen auf 200—400 Yards, bei diesen befinden sich Geschütz-Abteilungen und Ingenieur-Detachements. Die Reserve hat einen Abstand von ungefähr einer halben Meile, mit dieser marschieren die Artillerie, die Kavallerie und die Munitionswagen. Bei näherem Herankommen wird der Abstand um die Hälfte verkürzt. Sobald der Einbruch erfolgt, nehmen die Unterstützungstrupps 300—400 Yards hinter den Sturmkolonnen Stellung, um im Falle des Mifslingens die Zurückströmenden aufzunehmen. Die Reserve soll besonderen Befehl zum Eingreifen abwarten. Ist die feindliche Stellung genommen, so werden die hinteren Treffen durch Signal hiervon in Kenntnis gesetzt, worauf Kavallerie und berittene Infanterie die Verfolgung übernehmen.

Für den Fall des Mifslingens müssen die genauesten Befehle vorher gegeben sein. Die hinteren Truppen sollen dann die Aufnahmestellung besetzen, zu deren Bezeichnung Laternen empfohlen werden. Hier sollen dann die Zurückgeworfenen wieder in taktische Einheiten gesammelt werden.

Für die Verteidigung wird die Vorbereitung eines möglichst freien Schufsfelds und die Anlage von Annäherungs-Hindernissen vorgeschrieben. Die Stellung soll in Abschnitte eingeteilt und für jeden besondere Commandeure ernannt werden, jeder Truppenteil hat für sich eine Reserve auszuscheiden. Beim Angriff des Feindes mufs das Vorgelände durch Leuchtkugeln erhellt werden, die Infanterie giebt Salvenfeuer, kann sie den Feind nicht sehen, so soll etwas unter den Horizont gezielt werden. Artillerie und Schnellfeuer-Geschütze schiefsen ebenfalls. Genügen die Truppen der ersten Stellung mit ihren Reserven nicht, den Angriff abzuweisen, so wird die allgemeine Reserve herangezogen.

Glaubt der Verteidiger, die Stellung nicht halten zu können, so schickt er zunächst die Geschütze und Fahrzeuge, und (beim Kampf gegen uncivilisierte Völker) die Verwundeten zurück. Es mufs dann eine zweite Stellung besetzt, und dort Alles gesammelt werden.

III. Teil: Vermischtes.

Der dritte, nur sehr kurze Teil des Reglements enthält Vorschriften für Paraden und Wachtdienst rein formeller Art. In mancher Beziehung bieten diese nur eine Wiederholung der bereits

Digitized by Google

im ersten Teile gegebenen Vorschriften, so dafs sie hier keiner Erwähnung weiter bedürfen. Es folgen dann noch kurze Bestimmungen für die Anlage von Schützengräben, für Begräbnisse und schliefslich die Noten für die 22 Hornsignale. D.

XXII. Die erste Artillerie-Aufstellung beim Festungsangriff.

Die Lehren des heutigen Schulangriffs lassen kaum Zweifel darüber zu, nach welchen Gesichtspunkten die Anlage der ersten Artillerie-Aufstellung zu erfolgen hat. Wenn wir nun trotzdem diesen Gegenstand zu einer Besprechung wählen, so geschieht dies zwecks Untersuchung: inwieweit gedachte Gesichtspunkte das theoretisch Wünschenswerte mit dem praktisch Zweckmäfsigsten verbinden. Die erste Artillerie-Aufstellung soll die Verteidigungs-Artillerie bekämpfen, die Einrichtungen der Wälle zerstören, die Festungsbesatzung gefährden, nach Möglichkeit die im Kern der Festung gelegene Stadt und die dorthin führenden Strafsenverbindungen beschiefsen und endlich das Festsetzen der Infanterie auf dem Kampffelde unterstützen. Diese Aufgaben auf den ganzen befestigten Umzug zu lösen, ist in Rücksicht auf die verfügbaren artilleristischen Kräfte gegenüber den Riesenfestungen mit ihrem weit vorgeschobenem Fortsgürtel nicht angängig. Schulmäfsig richtet sich der Angriff daher gegen zwei Forts als Hauptangriffsobjekte, sowie gegen die erste beziehungsweise linke Hälfte der sogenannten Collateralforts. Die Angriffsfront hat somit, in der Linie des Verteidigers gemessen, eine Ausdehnung von mindestens 10 km. Hierbei werden die beiden Flügel des Angriffs in der Regel durch die verlängert gedachte Mittellinie der Collateralforts begrenzt, weil der Angriff durch eine vollkommnere Überflügelung der Angriffsfront in den Wirkungsbereich neuer Werke geraten und zur Aufbietung weiterer Kräfte dagegen gezwungen sein würde. Für die Notwendigkeit einer so gewaltigen Ausdehnung der Angriffsfront macht der Schulangriff geltend, dafs mindestens zwei benachbarte Forts

Digitized by Google

dem Verteidiger entrissen, und die Collateralforts völlig niedergekämpft sein müssen, um unbelästigt durch die dann noch kampffähigen nächsten Werke des Fortsgürtels den Angriff gegen die Kernbefestigung fortsetzen und durchführen zu können. Dies sind in der Hauptsache die Grundzüge des schulmäfsigen Angriffsplanes zum Durchbrechen der ersten Verteidigungsstellung einer modernen Festung.

Gegen die praktische Zweckmäfsigkeit dieses Angriffsverfahrens machen wir geltend, dafs es dem für die heutige Kriegsführung mehr als je in den Vordergrund getretenen Bedürfnis, die die Unternehmungen des eigenen Heeres hindernden feindlichen Festungen trotz ihres Umfanges von mehreren Meilen in kürzester Zeit zu Falle zu bringen, nicht genügend Rechnung trägt. Zu dem Ende erscheint es zunächst geboten, auf Mittel und Wege zu sinnen, mit der Eröffnung des Feuers der Belagerungs-Batterien früher zu beginnen, als bis nahezu die gesamten artilleristischen Belagerungsbedürfnisse vor der Festung eingetroffen sind. Für diese Vorbereitungen beansprucht der Schulangriff mindestens drei Wochen, so dafs in der Regel 30 Operationstage bis zur Eröffnung des Kampfes der ersten Artillerie-Aufstellung verstreichen. Dieses Verfahren wird damit begründet, dafs die Belagerungs-Artillerie erst dann, wenn es ihr gelungen, eine dem Gegner überlegene Anzahl von Geschützen in Stellung gebracht zu haben, in Gefechtsthätigkeit treten dürfe. Mit diesem Grundsatz sind wir ganz einverstanden. Nur fragt es sich, ob der Sonderentwurf für den einleitenden Geschützkampf vielfach nicht zu breit angelegt und in demselben dem Umstande zu wenig Beachtung geschenkt wird, die verlangte Überlegenheit zu erzielen, ohne dazu aus mehreren Hunderten schweren und schwersten Geschützen an einem und demselben Tage das Feuer eröffnen zu müssen. Unseres Erachtens kann dem entsagt werden, wenn der Fernangriff zeitig und räumlich gegliedert wird, und man sich bei regelrecht angelegtem Fortsgürtel vorerst nur das Ziel setzt, die beiden Hauptangriffsforts mit den zwischen ihnen auftretenden Batterien niederzukämpfen.

Wir bezeichnen für das Weitere die zur Angriffsfront gehörenden Werke vom rechten Flügel der Verteidigungsstellung mit I, II, III und IV und betrachten die Forts I und IV als Collateralforts. Diese Angriffsfront teilen wir für die Anlage der ersten Artillerie-Aufstellung in drei Abschnitte. Fort I—II umfasse den einen, Fort II—III den andern und Fort III—IV den dritten. Die belagerungsmäfsigen Vorbereitungen für den Fernangriff sollen zunächst

Digitized by Google

nur dem Abschnitt Fort II—III gegenüber getroffen werden. Damit nun dieser Angriff dem flankierenden Feuer der Forts I und II und dem Schufsbereich der auf den Zwischenräumen der Forts I—IV und III—IV vom Verteidiger bis zur Feuereröffnung der Angriffsbatterien etwa schon schufsfertigen Geschützstellungen möglichst entzogen bleibe, soll der rechte und linke Flügel der so geplanten ersten Artillerie-Aufstellung nicht über die Mittellinie der Forts II und III hinausgreifen. Hierdurch mufs allerdings auf die im Schulangriff von Hause aus angestrebte Umfassung der Hauptangriffsforts, als welche hier Fort II und III gelten, verzichtet werden.

Diese Verzichtleistung erscheint angängig, weil bei der heute erreichten grofsartigen Sprengwirkung der Geschosse der Steilgeschütze die Niederkämpfung der geringen Anzahl der Geschütze der ersten Geschützaufstellung eines Forts und die Zerstörung seiner inneren Einrichtungen nicht mehr als zeitlich getrennte Aufgaben angesehen zu werden brauchen. Wir halten dafür, dafs unter Anwendung gedachter Geschosse die Störung des Dienstbetriebs auf den Wällen und die allgemeine Verwüstung der zu Verteidigungszwecken bestimmten Einrichtungen eines Forts sich vollkommen genug bewerkstelligen läfst, wenn letzteres auch nur aus einer Richtung in seiner gröfstmöglichsten Ausdehnung unter Feuer genommen wird. Wenn dieses Verfahren zur Bewältigung der Collateralforts bislang für ausreichend befunden ist, warum sollte man dann nicht mit demselben Recht ein Gleiches auch hinsichtlich der Hauptangriffsforts versuchen, falls dies den Vorteil verspricht, anstatt einstweilen noch gefechtsunthätig zu bleiben, die Erfolge der ersten Artillerie-Aufstellung schrittweise zu erringen und den Verlauf des ganzen Angriffsverfahrens dadurch abzukürzen. Allerdings darf hierbei der Einfluls nicht aufser Acht bleiben, den die vom Verteidiger auf den Zwischenräumen der Forts I—II und III—IV schon bei der Eröffnung des Feuers der ersten Artillerie-Aufstellung schufsbereit gestellten Batterien zu äufsern vermöchten. Dieser Umstand wird zum Mindesten eine Überlegenheit der Artillerie des Verteidigers über die des Angreifers, was die Geschützzahl betrifft, zur Voraussetzung haben; denn es ist selbstverständlich, dafs jener auf den Zwischenräumen von vier Forts gröfsere Artilleriemassen zu entwickeln vermag, als dieser in dem durch die Mittellinien zweier Werke begrenzten Abschnitt. Dieser Vorsprung kann aber für Ersteren deshalb nicht gar zu viel ausmachen, weil er die Flucht der von ihm in der Linie Fort I—II und III—IV zu erbauenden Batterien, im Hinblick auf die weiteren Angriffsmafsnahmen, nicht

Digitized by Google

um so Vieles schwenken darf, dafs sie in ihrer Gesamtheit eine nennenswerte Wirkung gegen die Angriffsbatterien vor der Front II—III äufsern werden. Hierzu werden daher höchstens die dem Fort II und III zunächst gelegenen Zwischenbatterien gegen die Batterien des äufsersten Flügels des Angriffs in dem Grade imstande sein, als ihre linke beziehungsweise rechte Schufsgrenze solches gestattet. Ferner kommt aber in Betracht, dafs der Verteidiger aus der etwaigen Wissenschaft der Ausführung von Angriffs-Batteriebauten vor der Front II—III noch keineswegs den sicheren Schluſs ziehen kann, ob der Angriff sich in seinem weiteren Verlauf vornehmlich gegen die Front I—II oder III—IV ausdehnen wird. Um daher sicher zu gehen, seine General-Geschütz-Reserve nicht in einem Abschnitt zu entwickeln, gegen welchen Angriffsbatterien womöglich garnicht zur Aufstellung gelangen, wird der Verteidiger sich in die unabweisliche Notwendigkeit versetzt sehen, einen grofsen Teil seiner Geschützverstärkung in Reserve zu behalten, bis er volle Klarheit darüber erlangt hat, was der Gegner sonst noch gegen ihn im Schilde führt. Aus dem Letzteren erhellt der Vorteil, dafs der Verteidiger länger als bei dem Verfahren des Schulangriffs in der langen Ungewifsheit erhalten wird, aus welcher Richtung der Hauptstofs gegen ihn geführt werden soll. Der Schulangriff legt gerade diese Absicht dem Feinde von dem Zeitpunkte ab offen zu Tage, in dem an den umfangreichsten Vorbereitungen für den Batteriebau und an diesem selbst im Vorgelände von drei bis vier nebeneinander liegenden Forts mit gleicher Rührigkeit gearbeitet wird.

Angesichts solcher Mafsregeln kann es dem im Dienste der Festung stehenden Kundschaftswesen nicht mehr schwer fallen, frühzeitig genug zutreffende Nachrichten über die Ausdehnung der Angriffsfront in die Festung gelangen zu lassen, um in den 3 bis 4 Wochen vom Beginn jener Arbeiten bis zur Feuereröffnung der Angriffsbatterien ihr Gelegenheit zu geben, ihre gesamte General-Geschütz-Reserve auf den Zwischenräumen der angeriffenen Forts in Stellung zu bringen. Wie anders liegen aber die Verhältnisse dann für den Verteidiger, wenn er in fraglicher Beziehung im günstigsten Fall schlechterdings weiter nichts erfährt, als dafs im Vorgelände von zwei benachbarten Forts Batterien erbaut werden. Wir meinen, er wird in Anbetracht der Wahrscheinlichkeit, dafs diese Batterien nach ihrer Fertigstellung jeden Tag den Kampf eröffnen können, zuvörderst sein Hauptaugenmerk allein darauf zu richten haben, bis zu jenem Zeitpunkte mit den Zwischenbatterien in dem einstweilen bedrohten Abschnitt und der sonstigen Einrichtung

Digitized by Google

des Kampffeldes daselbst zu Stande zu kommen. Aber, wenn ihm auch noch Zeit und Kräfte verbleiben sollten, auf den benachbarten Fronten seine Verteidigungsfähigkeit gleichzeitig zu vervollständigen, so wird er bei der Unkenntnis der taktischen Angriffspläne nur auf die Gefahr hin dazu schreiten können, dafs der Angriff sich nicht gemüfsigt sieht, diesem Schachzug zu folgen, es vielmehr für besser befindet, seine Feuerfront nach der Richtung zu verlängern, wo es jenem in Ermangelung von Zeit und Kräften bis dahin noch nicht gelungen ist eine zur hartnäckigen Gegenwehr ausreichende Zahl von Batterien aufzustellen. Die dem oben entwickelten einleitenden Angriffsverfahren zuerkannten Vorteile möchten wir durch einige Zahlen näher begründen. Für die Folge bezeichnen wir die zunächst in Thätigkeit zu setzenden Geschütze der ersten Artillerie-Aufstellung mit der ersten Staffel derselben.

Die dazu erforderliche Geschützzahl errechnet sich aus derjenigen, welche der Verteidiger auf der Front Fort II—III räumlich zu verwenden vermag. Nach dem allgemeinen Satz, wonach ein Fort eine Ausrüstung von 18—30 Wallgeschützen erhält, entfallen auf vorgenannte beiden Werke im Mittel je 24 Kampfgeschütze, einschliefslich der in den Anschlufsbatterien aufzustellenden Spezial-Geschütz-Reserven. Da jedoch einstweilen nur die nach dem Angriffsfelde hinschlagenden Hälften beider Forts Berücksichtigung zu finden haben, so sind für beide zusammen vorerst nur 24 Geschütze in Rechnung zu setzen.

Wird nun die Entfernung der einzelnen Forts von Mittellinie zu Mittellinie wieder auf 3000 m bemessen und der Raum, welchen die Anschlufsbatterien, das zwischen Fort II und III gedachte Zwischenwerk sowie die für die Unternehmungen der Ausfalltruppen auf den Zwischenräumen der Forts frei zu lassenden Ausfallthore für sich in Anspruch nehmen, in Abzug gebracht, so finden zwischen Fort II—III etwa 16 Batterien zu je 6 Geschützen Platz. Der Verteidiger ist demnach in der Lage, dem Angriff daselbst 24 + 96, also 120 Kampfgeschütze gegenüberzustellen.

Eine gleiche Anzahl von Geschützen hat der Angreifer in Thätigkeit zu setzen, um dem Verteidiger darin gleich zu kommen. Damit ist nun die für Ersteren in dieser Beziehung erwünschte Überlegenheit noch nicht erreicht. Wie dieselbe erzielt werden soll, darüber werden wir uns später noch näher auslassen. Wir wollen an dieser Stelle nur vorausschicken, dafs wir dem keineswegs beistimmen können, wenn diese Überlegenheit, wie vielfach üblich, gar zu wörtlich in Zahlen gesucht wird. Es kann wirklich

Digitized by Google

keine gar so grofse Rolle spielen, wenn der Verteidiger über einige Geschütze mehr, als der Angreifer verfügt. Wesentlicher ist die Leistungsfähigkeit des Geschützmaterials und dies bezüglich darf wohl angenommen werden, dafs der Belagerer darin in der Regel besser gestellt ist, als der Belagerte. Es liegt einmal in der Natur der Verhältnisse, dafs in der artilleristischen Ausrüstung der eigenen Festungen, wie der fremder Länder, eine Anzahl nach heutigen Begriffen minderwertiger Geschütze vorhanden ist, auf die im äufsersten Fall zurückgegriffen werden mufs, um wenigstens durch eine ansehnliche Geschützzahl auf den Gegner Eindruck zu machen. Unseres Bedünkens fällt aber die Überlegenheit schwerer ins Gewicht, welche in der Nutzbarmachung des Geländes zur Erhöhung der eigenen Schufswirkung und zur Abschwächung der der Festungsgeschütze durch eine sorgfältige Auswahl der Batteriebaustellen für günstige Schufsrichtungen, gute Deckung gegen feindliche Sicht und eine sichere Beobachtung der eigenen Schüsse zu finden ist. Diesen Bedingungen läfst sich unter allen Umständen auf Seiten des Angreifers leichter gerecht werden, als beim Verteidiger, weil dieser die weithin sichtbaren Forts dem gegnerischen Auge nicht entziehen kann, ohne ihr Schufs- und Gesichtsfeld ungünstiger zu gestalten. Aufserdem ist er für die Anlage seiner Zwischenbatterien auf einen durch die Forts nach Breite und Tiefe ziemlich genau begrenzten Raum angewiesen, ein Umstand, der den gegnerischen Ziel- und Beobachtungsverhältnissen immerhin sehr zu Statten kommt, insbesondere, wenn es sich darum handelt, den Verkehr unmittelbar hinter der Gefechtsstellung des Verteidigers zu belästigen und zu stören. Wie nachteilig eine solche Störung u. A. für die Sicherung des rechtzeitigen Munitionsersatzes und damit für die Widerstandsfähigkeit der Festungs-Artillerie werden kann, bedarf wohl keiner weiteren Begründung.

Mufs also alles in Allem selbst bei gleicher Geschützzahl, dem Angreifer eine gewisse Überlegenheit über den Verteidiger zuerkannt werden, so gedenken wir für die erste Staffel der ersten Artillerie-Aufstellung gegen Front II—III zunächst mit 120 Kampfgeschützen auszukommen.

Zur Heranschaffung dieser Geschützzahl nebst Munition aus der Heimat bis zu ihrer Bereitstellung in dem Belagerungspark genügen etwa 10—12 Tage. Während dieser Zeit werden die schon vor dem Beginn jener Materialbeförderung vor der Festung eingetroffenen Fufs-Artillerie Truppenteile imstande sein, die Vorbereitungen für den Batteriebau und diesen selbst soweit zu fördern, dafs die

Digitized by Google

Ausrüstung der erbauten Batterien mit Geschützen und dem ersten Munitionsbedarf nach weiteren zwei Tagen vollendet, und das Feuer mithin am 15. Tage nach der Ablassung des ersten Eisenbahnzuges mit Artilleriematerial, aus allen Batterien zugleich eröffnet werden kann.

Der hieraus sich ergebende Zeitgewinn für den Beginn des Artilleriekampfes beziffert sich gegenüber dem Schulangriff auf etwa 14 Tage, denn dieser würde gegen die Angriffsfront I—IV keineswegs früher in den Kampf treten, bis mindestens eine gleiche Geschützzahl, wie gegen Front II—III von uns veranschlagt, auch gegen die Front I—II und III—IV schufsbereit gestellt worden. Dies würde nach vorstehender Annahme jedenfalls die doppelte Zeit in Anspruch nehmen.

Damit nun die im Obigen erwähnte erste Staffel der ersten Artillerie-Aufstellung nicht in die Gefahr komme, aus Geschützstellungen des Verteidigers auf den Zwischenräumen der Forts I—II und III—IV bedrängt zu werden, ohne nennenswerte Kräfte dagegen entbieten zu können, so erübrigen Seitens des Angreifers noch die nötigen Mafsregeln, den Einfluſs solcher Batterien auf das Allergeringste zu beschränken. Dazu, sowie gleichzeitig zur möglichsten Verhinderung des Aufkommens neuer Zwischenbatterien, ist der Letztere genötigt, Geschütze gegen die betreffenden Zwischenräume in Thätigkeit zu setzen. Zu dem Ende möchten wir ausgiebigsten Gebrauch von den dem Belagerungs-Corps zugeteilten Feld-Batterien und den neuerdings hinsichtlich ihrer Beweglichkeit in Versuch befindlichen bespannten schweren Batterien gemacht wissen.

Was erstens die Feld-Batterien betrifft, so kennt der Schulangriff deren belagerungsmäfsige Verwendung eigentlich nur noch in dem Zeitabschnitt von der Einschliefsung der Festung bis zur Eröffnung des Feuers der ersten Artillerie-Aufstellung zur Beunruhigung der Festungsbesatzung aus wechselnden Aufstellungen. Von da ab erstreckt sich ihr Gebrauch lediglich auf die Sicherung der Einschliefsungsstellung. Dieser Verzicht auf ihre Mitwirkung zur Bekämpfung der Festungs-Artillerie mufs als eine Folge der Erfahrungen des Feldzuges von 1870/71 angesehen werden, in dem sich die Leistungsfähigkeit dieser Waffe zu Bombardementszwecken als nicht ausreichend erwiesen hat. Wenn nun aber bedacht wird, dafs die seit diesem Ereignisse bei der Feld-Artillerie eingeführte 8,8 cm Kanone dem damaligen 9 cm Feldgeschütz ballistisch um Vieles überlegen und insbesondere durch die Erweiterung der Schufsentfernung ihres Shrapnels zum Beschiefsen lebender Ziele bis zu

Digitized by Google

3500 m befähigt worden ist, so fragt man sich wohl mit Recht, ob der Feld-Artillerie in den Reihen der schweren Belagerungsgeschütze nicht wieder ein Platz angewiesen werden muſs, um diese in ihrer Gefechtsthätigkeit zu unterstützen und ihre Feuerwirkung zu ergänzen. Nach unserem Dafürhalten dürfte sich der Versuch empfehlen, die Wirkung des 8,8 cm Feldgeschützes vornehmlich unter Anwendung des Shrapnelschusses gegen lebende Ziele hinter regelrechter Batteriebrustwehr festzustellen. Jedenfalls wäre schon sehr viel gewonnen, wenn sich hierbei herausstellen möchte, daſs die schwere Feldkanone mit Erfolg verwendet werden kann, feindliche Batterien zu beschäftigen. Die groſse Beweglichkeit derselben durch Menschenkräfte, da wo es nicht mehr angängig erscheint, sie durch ihre Gespanne in Gefechtsstellung bringen zu lassen, lieſse sich jedenfalls vorteilhaft ausnützen, um die Geschütze jederzeit und allerorts aus günstigsten Stellungen für eigene Wirkung und Deckung kämpfen zu lassen, ohne das Pferdematerial dem feindlichen Feuer unnütz preis zu geben. Aus demselben Grunde lieſse sich ein Stellungswechsel leicht bewerkstelligen, sobald dies zur Abschwächung der gegnerischen Wirkung für zweckmäſsig befunden werden sollte.

Zur Gewinnung eines Urteils, über die gedachte Leistungsfähigkeit der Feldgeschütze beim Festungsangriff, liefern die Schieſsübungen der Fuſs-Artillerie die beste Gelegenheit. Nach Erlangung guter Ergebnisse wäre es sodann geboten, der taktischen Verwertung der Feld-Batterien sowohl im Kriegsspiel, als auch bei den Armierungsübungen der Waffe die nötige Beachtung zu schenken. Es kann doch immerhin darauf gerechnet werden, daſs sich etwa zehn Batterien aus der gesamten Feld-Artillerie eines Belagerungs-Corps zu einer mehr oder weniger dauernden Verwendung auf der Angriffsfront während des Kampfes der ersten Staffel der ersten Artillerie-Aufstellung würden verfügbar machen lassen, ohne die Sicherung der Einschliefsungsstellung in den der Angriffsfront zunächstliegenden Abschnitten durch jene Inanspruchnahme der Feld-Batterien gänzlich aufgeben zu müssen.

Wir kommen nun zweitens zu den bespannten schweren Batterien. Der Schulangriff macht es von dem Bedürfnis abhängig, ob vor der Heranschaffung der Geschütze für den belagerungsmäſsigen Artilleriekampf gewisse Geschützarten und Kaliber dem Einschliefsungs-Corps zu Gebote zu stellen sind, um mit ihnen im Verein mit der Feld-Artillerie die Infanterie bei der Eroberung etwaiger Vorpositionen des Verteidigers zu unterstützen. Diese Unternehmungen haben in der Regel zur Voraussetzung, daſs der Belagerer schon mit sich

Digitized by Google

darüber im Klaren ist, ob zur Bewältigung des Platzes das förmliche Angriffsverfahren erforderlich ist. Mit der Beantragung jener Geschütze, deren Hergabe aus den Beständen der für weitere Forderungen bereitgestellten Belagerungstrains erfolgt, wird er daher zur Vermeidung von Verzögerungen zugleich auch die Ablassung dieser letzteren nachsuchen. Es kann deshalb bei diesem Gang der Dinge durch jene Voraussendung von Geschützen eine Zeitverringerung in der Beförderung der für die erste Artillerie-Aufstellung benötigten Materials nicht die Rede sein. Aber anläfslich der von uns angestrebten thunlichsten Beschleunigung der Eröffnung des eigentlichen Artilleriekampfes gegen die Angriffsfront müssen wir insofern der Gegenwart etwas vorauseilen, als wir hier schon darauf rechnen, dafs das Einschliefsungs-Corps in Zukunft mit bespannten schweren Batterien vor einer Fortsfestung erscheinen wird. Welche Aufgaben dieselben zunächst zu lösen haben werden, mag dahin gestellt sein. Uns kommt es nur darauf an, dafs eine gewisse Anzahl von mittleren und schweren Kalibern, welche in der ersten Artillerie-Aufstellung bislang schon zur Aufstellung gekommen sind, für die Beförderung des Belagerungsmaterials aus der Heimat oder von einer bereits belagerten Festung her in Abrechnung gelangen können, und dafs eben dieser Umstand dazu verhilft, den Beginn des Fernangriffs wesentlich zu fördern.

Um zu finden, wie hoch sich die hierbei in Betracht kommende Geschützzahl belaufen mufs, um neben den verfügbaren Feldgeschützen zur Unterstützung der ersten Staffel der ersten Artillerie-Aufstellung auszureichen, ist es angezeigt, die Gefechtsaufgaben fraglicher Batterien in Erwägung zu ziehen.

Gesetzt, dafs unter ihnen schwere 12 cm, kurze 15 cm und 15 cm Mörser vertreten sind, so ist damit hinsichtlich der Leistungsfähigkeit dieser Geschütze die Bedingung erfüllt, die Aufgaben der ersten Artillerie-Aufstellung gegen die Zwischenbatterien des Verteidigers mit Erfolg lösen zu können.

In Obigem ist die Befürchtung ausgesprochen, dafs die Batterien auf den Flügeln der ersten Staffel der ersten Artilleriestellung gegenüber der Front II—III durch die dem Fort II beziehungsweise III sich zunächst anschliefsenden Batterien, soweit deren linke Schufsgrenze dies gestattet, belästigt werden könnten. Mit anderen Worten: der Angriff gegen Fort II—III hat damit zu rechnen, durch die Artillerie des Verteidigers umfafst zu werden. Daraus ergiebt sich die Notwendigkeit, das Erforderliche zur Unterstützung der so bedrohten Flügel des Angriffs anzuordnen.

Digitized by Google

Bezüglich dieser Bedrohung ist zu unterscheiden: eine gegenwärtige und eine zukünftige. Versteht es der Belagerer die Vorbereitungen für die Aufstellung der ersten Staffel seiner Batterien gegen Front II—III nicht von zu langer Hand zu treffen, sondern die möglichste Überraschung in der Feuerbereitstellung derselben dem Verteidiger gegenüber zu wahren, so wird dieser die Angriffsrichtung jedenfalls zu spät erfahren, um die auf den Zwischenräumen der Forts I—II, II—III und III—IV Raum findenden Zwischenbatterien bei der Eröffnung des Feuers der ersten Staffel des Angriffs sämtlich schufsbereit zu haben. Immerhin steht aber zu erwarten, dafs der Verteidiger, wenn ihm vom Augenblick des Erkennens der Angriffsfront bis zu jener Feuereröffnung acht Tage verbleiben, er in dieser Zeit die Einrichtung des Kampffeldes zwischen Fort II—III vollendet und im günstigsten Falle vielleicht auch einige Batterien im Gelände zwischen Fort I—II und III—IV schufsfertig herstellen wird. Aus unserer früheren Berechnung geht hervor, dafs auf jedem der drei genannten Zwischenräume etwa 16 Batterien Platz finden können, wenn die Entfernung der Forts unter sich 3000 m beträgt. Ferner ist festgestellt worden, dafs die erste Staffel des Angriffs gegen Fort II—III 120 Geschütze erhalten mufs, um an Streitmitteln ebenso stark zu sein, als der Verteidiger in dem gegenüberliegenden Abschnitt. Es ergiebt sich hieraus, dafs die Angriffs-Artillerie in acht Tagen 20 Batterien zu je 6 Geschützen zu erbauen und in Kampfbereitschaft zu setzen hat. Da aber der Verteidiger durch eine Herstellung von Deckwällen während der allgemeinen Instandsetzung des Platzes dem Batteriebau schon vorzuarbeiten pflegt, so soll ihm durch diesen Vorsprung die Möglichkeit zuerkannt werden, in demselben Zeitraum, in dem der Angreifer 20 Batterien baut, 24 desgleichen auszuführen.

Von dieser Zahl entfallen auf das Kampffeld zwischen Fort II—III 16 Batterien, Die übrigen 8 Batterien sind mithin entweder auf dem Zwischenraume Fort II—III oder III—IV oder auch auf beide Zwischenräume verteilt, zu erwarten. Hier nehmen wir das Erstere an.

Nach diesen Entwickelungen müfsten also zur Herstellung des Gleichgewichts bei der gegenwärtigen Bedrohung des linken Flügels der ersten Batteriestaffel 8 schwere Batterien verfügbar gemacht werden. Da jedoch nicht zu vergessen ist, dafs die in der rechten Anschlufsbatterie der Forts II befindlichen Geschütze bei fraglicher Gefährdung mit in Betracht kommen, so mufs zu ihrer Bekämpfung jene Zahl um 2 Batterien vermehrt werden. Es sind mithin im

Digitized by Google

Ganzen 10 schwere Batterien zur Unterstützung des linken Flügels des Angriffs in Ansatz zu bringen.

Für das bei diesen Erörterungen auf die Verwendung von Batterien der letzteren Art gelegte Schwergewicht ist der Umstand bestimmend, dafs sie mit dem Einschliefsungs-Corps vor der zu belagernden Festung zu erscheinen haben. Sie bilden daher vom Beginn der Feindseligkeiten an einen Bestand an Belagerungs-Geschützen, unter dessen Schutz sich die erste Staffel der ersten Artillerie-Aufstellung um so leichter in Stellung bringen lassen wird. Anderenteils verfügt der Belagerer durch ihre ständige Bespannung über eine bewegliche schwere Artillerie. Dies ermöglicht, sie selbst während des einleitenden Artilleriekampfes in wechselnden Aufstellungen kämpfen zu lassen. Der Belagerer ist somit in der Lage, Geschütze mit ausreichender Wirkung, der im Verlauf des Kampfes durch neuerdings auftretende Zwischenbatterien sich steigernden Bedrohung beider Flügel des Angriffs — welche im Obigen als die zukünftige bezeichnet wurde — nachdrücklich entgegen zu treten und zwar unter Hinzuziehung der verfügbaren Feld-Batterien. Auf diese Art wird sich sowohl eine fortgesetzte Beunruhigung der Festungsbesatzung auf der ganzen Angriffsfront I—IV als auch das fernere Aufkommen von Zwischenbatterien des Verteidigers thunlichst verhindern lassen. Wie jener wiederholte Stellungswechsel, Angesichts der einstweilen noch nicht bekämpften Forts I und IV ohne grofse Verluste für den Angreifer vollzogen werden mufs, bleibt Sache reiflichster Erwägung der Oberleitung und soll deshalb hier nicht näher erörtert werden. Das steht aber jedenfalls fest, dafs die Fufs-Artillerie solchen Unternehmungen erst dann gewachsen sein wird, wenn sie sich von dem bei ihr allzusehr eingefleischten Bestreben, zur Minderung der Wirkung der gegnerischen Geschosse die umfangreichsten und zeitraubendsten künstlichen Deckungen aufzuführen, etwas lossagt und diesen im Festungskriege allerdings nicht ganz entbehrlichen Schutz vornehmlich durch eine geschickte Benutzung der Vorteile des Geländes zu erreichen lernt. Ist die Beweglichkeit der schweren Batterien auf die ihrer Verwendung entsprechende Höhe gebracht, so ist das Verlangen wohl kein übertriebenes, unter dem Schleier der Dunkelheit beispielsweise eine Gefechtsstellung vor der Front Fort I—II zu verlassen, um während der Abend- und Nachtstunden den Batteriebau auf der Front II—III zu stören, am nächsten Morgen aber wieder in ihrer ersten Aufstellung den Kampf fortzusetzen, falls solches von ihnen gefordert werden sollte.

Digitized by Google

Unsere bisherigen Ausführungen dürften dargethan haben, wie es sich erreichen liefse, den belagerungsmäfsigen Artilleriekampf schleuniger in die Wege zu leiten, als es beim Schulangriff zu geschehen pflegt, und welch' letzteres seine Begründung darin findet, das Feuer der ersten Artillerie-Aufstellung nicht früher zu eröffnen, bis die nötigen Kräfte zur Verfügung stehen, vor der gesamten Angriffsfront mit einer der Verteidigungs-Artillerie überlegenen Geschützzahl auftreten zu können. Dieses Verfahren hat zur unmittelbaren Folge, dafs der Verteidiger alsbald die vollste Gewifsheit über den Einbruchspunkt erhält und einesteils hierdurch, sowie anderenteils durch die ihm anläfslich so umfangreicher Vorbereitungen belassene Mufse die Möglichkeit gestattet wird, seine ganze General-Geschützreserve noch vor der Eröffnung des Feuers der Angriffsbatterien in Kampfstellung zu bringen.

Der von uns entwickelte Angriffsentwurf hingegen mit seiner ersten Staffel in dem durch die Mittellinien von zwei Forts begrenzten Abschnitt und den zur Unterstützung der Flügel desselben in Aussicht genommenen bespannten schweren Batterien in zweckmäfsiger Vereinigung mit der Shrapnelwirkung der verfügbaren Feld-Batterien erhält den Verteidiger zunächst in Ungewifsheit, gegen welchen Teil der Angriffsfront demnächst der Hauptstofs geführt werden soll. Dies zwingt ihn daher zum einstweiligen Zurückbehalten einer entsprechenden Geschützzahl der General-Reserve, eine Notwendigkeit, die ihm ferner auch dadurch aufgedrungen wird, dafs er bei aller Anstrengung nicht die Zeit erübrigt, der ersten Staffel des Angriffs wesentlich gerüsteter entgegenzutreten, als die Einrichtung des Kampffeldes zwischen den zunächst angegriffenen Forts erheischt. Endlich ist durch die Verwendung der in Rede stehenden schweren Batterien dafür gesorgt, dafs eine allmähliche Verstärkung der Verteidigungs-Artillerie nicht ungestraft geschehe und sie durch die ihr beigebrachten Verluste sich genötigt sehe, von weiteren derartigen Versuchen dauernd Abstand zu nehmen.

Es ist uns wohl bewufst, dafs der Angreifer die ihm zugedachten Erfolge im Ernstfalle nicht so glatt einheimsen wird, wie es hier entwickelt worden ist. Dies kann aber kein durchschlagender Grund dafür sein, das Ergebnis eines etwa achttägigen Kampfes der ersten Staffel der Belagerungsbatterien geringer zu veranschlagen als: die Niederkämpfung der Artillerie in den Forts II und III und eine fühlbare Erlahmung der Feuerthätigkeit der zwischen diesen Werken befindlichen Zwischenbatterien, sowie endlich die Rückwärts-

Digitized by Google

verlegung der gegnerischen Vorpostenstellung auf 800—1000 m von der Fortslinie.

Anläfslich dieser unterstellten Gefechtslage kann es nunmehr nicht mehr schwierig sein, aus dem inzwischen im Belagerungspark eingetroffenen Nachschub an Geschützen nicht nur zeitlich, sondern auch im Vergleich zu der Entfernung der ersten Staffel der ersten Artillerie-Aufstellung, räumlich eine zweite Staffel derselben auf so wirksame Schufsentfernung von der Front I—II, beziehungsweise III—IV, oder auch je nach den Verhältnissen vor beiden Fronten in Stellung zu bringen, dafs es zur endgültigen Bekämpfung der in volle Widerstandslosigkeit zu versetzenden Werke und Zwischenbatterien einer zweiten Artillerie-Aufstellung dagegen im Späteren im Allgemeinen nicht mehr bedarf. Verträgt sich dies auch nicht ganz mit dem Wortlaut der Anleitung zum Schiefsen aus Geschützen, indem dieselbe auf Seite 11, für das planmäfsige Beschiefsen von Geschützen in der Front als gröfste Schufsweite für schwere 12 cm und 15 cm Ringkanonen 1500 m anführt, so glauben wir dennoch, dafs bei ausreichender Verwendung von Steilfeuer-Geschützen, selbst bei Schufsweiten über die Demontier-Entfernung hinaus, im Wege des allgemeinen Beschiefsens der feindlichen Geschützaufstellungen, diese mindestens so schnell zum Schweigen gebracht werden, als mit Hülfe des mehr Zeit und Munition beanspruchenden und überdies, hinsichtlich der erhofften Wirkung, meist sehr undankbaren Demontierens aus Flachbahngeschützen.

Hat die zweite Staffel der ersten Artillerie-Aufstellung erst festen Fufs gefafst, sei es vor einer oder vor zwei Fronten, so wird die gänzliche Räumung des Vorfeldes Seitens der Festungsbesatzung gegenüber der ganzen Linie des Angriffs nur noch eine Frage kürzester Zeit sein. Ihrem Zurücktritt in die Linie der Forts aber kann die zweite Artillerie-Aufstellung gegen die Front II—III, und zwar diese nach Bedarf gehörig umfassend, ungesäumt folgen. Ist es dahin gebracht, so ist auch mit Sicherheit anzunehmen, dafs die zweite Staffel der ersten Artillerie-Aufstellung jener den nötigen Flankenschutz bieten wird, um ihre Aufgabeu trotz der auf den Fronten Fort I—II und vielleicht auch III—IV noch gefechtskräftigen Zwischenbatterien zu lösen, wie überhaupt die weiteren Angriffsmafsnahmen bis zur Herstellung einer gangbaren Bresche in den mit Sturm zu erobernden Forts durchzuführen.

Aus dem Gesagten erhellt, dafs die zweite Artillerie-Aufstellung mit ihrer Feuerthätigkeit schon zu einer Zeit zu beginnen vermag, bis zu welcher es der Schulangriff erst für möglich hält, den all-

Digitized by Google

gemeinen Artilleriekampf aus der ersten Artillerie-Aufstellung zu eröffnen. Und, wenn dies zurecht besteht, dann darf der von uns entwickelte Angriffsentwurf auch Anspruch darauf erheben, die Frage gelöst zu haben, wie es anzustellen ist, das Angriffsverfahren gegen die erste Verteidigungsstellung bis zur Eroberung zweier Forts derselben gegen den Schulangriff um einige Wochen abzukürzen und damit den Fall einer Festung früher herbeizuführen, als es bislang erreichbar erscheinen will. W.

XXIII. Wo stammt die Artillerie her?

Die Zuteilung der deutschen Feld-Artillerie an die Armee-Corps und Divisionen rechtfertigt obige Frage. Beantwortet ist sie allerdings schon öfters, in besonderer eigenartiger Form geschah es vor Jahren in der »Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges (65. Band Jahrg. 1845). Ein Jünger der heiligen Barbara hatte etwa Folgendes geschrieben:

»Betrachtet man die Artillerie in dem innigen Verbande, in welchen sie durch die letzten Kriege bei den meisten Heeren mit den andern Waffen gebracht worden, wie sie mehr und mehr mit ihnen zu einem Ganzen verschmilzt, so wird man veranlafst zu glauben, die Artillerie habe stets einen so wesentlichen Teil der Heere ausgemacht und müsse daher auch mit ihnen die Geschichte teilen. In sofern erschiene es gewifs angemessen, die Geschichte der Artillerie auf der der Wurfmaschinen, welche vor Erfindung des Geschützes den Heeren folgten, aufzubauen. Allein geht man nur wenige Jahrzehnte zurück, ja beleuchtet man den Standpunkt der Artillerie mancher Heere, wie er noch heute ist, so findet man eine bemerkliche Absonderung der Artillerie von der andern Waffe. Sie steht da als ein abgeschlossenes Corps, im Frieden in fast keinem Verbande mit der Armee, im Kriege in einem höchst losen, mit der Prätension höherer wissenschaftlicher Bildung, sich persönlich entfernend von den Schwesterwaffen, dagegen in Allem, was das Feuergewehr betrifft, sie bevormundend, in Werbung, Dienstzeit und Arangement andern Gesetzen folgend, forterbend in derselben Familie.

Digitized by Google

Diese Entfremdung kann keine zufällige sein, sie ist zu allgemein und trotz vielfachem Bemühen leider noch nicht ganz verbannt. Eine solche Erscheinung mufs einen tiefer liegenden Grund haben und wo sollten wir den anders finden können, als in ihrer Geschichte?

Die Artillerie, so zeigt es sich bald, ist eine fremde Kolonie im Lande der Kriegsvölker, allerdings vor langen Jahren schon eingewandert, mit ihrem Gewerbefleifse aber in einem fremden Himmelsstriche geboren, in anderer Sitte auferzogen, konnte sie sich nur schwer in die neuen Formen fügen, trägt noch heute die Spuren ihrer Abkommenschaft und wird von den Urbewohnern, denen sie Wohlstand und Kultur gebracht immer noch als halber Fremdling betrachtet und mitunter hintenangesetzt. Forscht man so, Formen, Sitten und Gewerbe als Führer wählend, nach dem Wege, den die Artillerie gekommen, und sucht man das Mutterland auszukundschaften, das die Kolonie selbst nicht mehr kennt, so findet man sehr bald, dafs die ältere Chemie, die vielverkannte Alchymie, unleugbar die Artillerie geboren und sie, begabt mit ihren besten Geheimnissen aber auch mit all ihren Träumen, Sagen und Wunderlichkeiten, habe hinausziehen lassen, um in einer anderen Region eine Bedeckung zu gewinnen, die ihr in der eignen niemals werden konnte. Der älteste Artillerist zeigt sich in Sprache und Denkweise, in Geheimniskrämerei und Religionsansicht ganz als Alchymist und es ist nicht ohne Interesse, ihn durch den Büchsenmeister, den Konstabel, den Feuerwerker und den neueren Artilleristen hindurch immer weniger Alchymist und immer mehr Soldat werden zu sehen, so langsam jedoch, dafs noch heute z. B. die Feuerwerkerei, die Nabelschnur, durch welche die Artillerie an ihre Mutterwissenschaft gebunden war, ganz den Stempel des die Alchymie so sehr bezeichnenden Durcheinanderknetens der gleichgültigsten und oft unwirksamsten Substanzen trägt. Die beiden Hauptwaffen der Heere bestanden fertig, als die Alchymie ihnen Steinbüchsen bot und da jene weder das Pulver dazu noch die Büchsen selbst zu fertigen verstanden, so bedurften sie immer einiger Alchymisten, die reichlich belohnt wurden und so wirklich ihren Stein der Weisen gefunden hatten. Die Kriegsleute selbst behielten aber vor ihren neuen Alliirten eine gewisse Scheu, da sie die Wirkung der neuen Waffen nicht recht begriffen und bequemten sich nur ungern dazu, Hülfe zu leisten. So entstand die Notwendigkeit, junge Leute dazu anzulernen, die mit nützlichen und unnützen Kenntnissen gequält wurden und Büchsenmeister waren, nicht Soldaten; und so entstand die Artillerie, deren schwierigste Aufgabe es noch heute ist, zu zeigen, dafs sie

Digitized by Google

ganz Soldat geworden und das Konstabelthum abgeschworen habe.«

Den Beginn der Weltgeschichte bilden fast überall Sagen und Märchen, klingt diese Alchymistensage nicht ungleich besser als das so verbreitete Märchen von der Büchsenmeisterzunft? Wie oft findet man in kriegsgeschichtlichen Werken noch diese wunderbare Zunft mit ihren wandernden Gesellen? Kein älteres Artilleriebuch, keine Chronik, obgleich häufig in solchen die Zunftgenossenschaften gröfserer Städte aufgezählt werden, kennt eine Zunft der Büchsenmeister. Im Mittelalter gab es keine Gewerbefreiheit. Wer es zur Meisterschaft bringen wollte, mufste das Handwerk, die Kunst als Lehrling erlernen, als Geselle treiben, kein edelgeborner Jüngling erhielt früher den Ritterschlag, bevor er als Bube und Knappe seine Lehrzeit durchgemacht hatte. Das verfallende Rittertum machte dem Söldnerwesen Platz, da wurde auch nicht Jedermann ohne Weiteres als Soldat angenommen, bis Ende des 16. Jahrhunderts mufste jeder, der auf den Musterplätzen als Landsknecht oder Reisiger eingeschrieben werden wollte, zuvor seine Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffen zeigen. Seine Sache war es, das Waffenwerk zu erlernen, um wie viel mehr verlangte man von einem teuer bezahlten Büchsenmeister, dafs er sein Handwerk, meistens Kunst genannt, verstände. Durch schriftliche Beglaubigung seines Lehrherren musste er sich ausweisen, seine Schiefskunst durch wirkliche Probeschüsse zeigen. Während nun die Knechte des Fufsvolks und die Reisigen der Reiterei ihren Ersatz meistens aus der Hefe des niederen Landvolks erhielten, ergänzten sich die Büchsenmeister aus den jedenfalls gebildetern Handwerkern der Städte. Diese übertrugen natürlich viele ihrer zunftmäfsigen Einrichtungen auf die Artillerie und erhielten sich letztere daher auch länger bei ihr als bei den andern Waffen. Dafs die Artilleristen keine geschlossene Zunft bildeten, geht wohl auch daraus vor, dafs häufig Gelehrte, Künstler und Edelleute die Artillerie und Feuerwerkskunst erlernten und sich sehr zum Vorteil der letzteren mit ihr beschäftigten, so z. B. der Baumeister Tartaglia, der Arzt Rivius, Albrecht Dürer, Leonardo da Vinci u. a.

Im Kriegsbuch des Reinhart von Solms findet sich eine Instruktion und Unterricht eines jungen Gesellen, der Krieg suchen und gebrauchen will. Ein junger Gesell vom Hofe frägt da einen Älteren um Rat, wie er sich wohl am besten in der Kriegskunst ausbilden soll. Es wird ihm abgeraten, sofort zur Artillerie zu gehen, weil man da nur Leute von einiger Kriegs-

Digitized by Google

erfahrung brauchen könne, er solle zuerst zum Feldmarschall gehen, der habe auch mancherlei mit der Artillerie zu tun, da lerne er etwas davon kennen und könne dann seinen nächsten Kriegszug beim Zeugmeister mitmachen. In einer Beziehung waren die Büchsenmeister in neuerem Sinne mehr Soldaten als die Knechte und Reisigen, schon im Frieden hielten die meisten Fürsten und freien Städte einen kleinen Stamm davon beständig in ihrem Dienst, um bei plötzlich ausbrechenden Fehden ihrer nicht zu entbehren, Ersatz für die andern Waffen war leichter zu beschaffen. Solche fest besoldeten Büchsenmeister hatten im Frieden die Aufsicht über den Zeug und die Arkelei. Im Ordenslande Preufsen gab es im Anfange des 15. Jahrhunderts eine ganze Menge solch fest angestellter Büchsenschützen, später erhielt jede Ordensburg wenigstens einen derselben. Die Aufsicht über die Büchsenmeister führte der oberste Zeugmeister, dessen Amt übrigens schon vor Einführung der Feuerwaffen bestanden und dem alle Kriegsmaschinen unterstellt waren. Aufser der des Zeugmeisters gab es anfangs als Offiziers-Stellung nur die seines Lieutenants, doch hat es bei Beginn des 16. Jahrhunderts in Deutschland einschliefslich der Niederlande schon eine gröfsere Zahl von Edelleuten von Geschütz, auch wohl Adelsborste genannt, gegeben. Solms begründet in seinem Kriegsbuche die Notwendigkeit eines gröfsern Offizier-Corps der Artillerie, wie folgt: »Es ist Gebrauch, dafs man im Ziehen das Geschütz teilt in den Vorzug, gewaltigen Haufen und Nachzug, wie ist es nun einem Zeugmeister möglich, dafs er an 3 Orten sein mag, da es doch von Nöthen ist, dafs an jedem Ort ein Hauptmann sei, denn auf die Büchsenmeister ist kein Verlafs, es folgt keiner dem andern, wenn aber ein oberster oder einer von Adel über ihnen ist, dem müssen sie dann achten und gehorsam sein. Ein grofser Herr soll sich daher in seinem Lande nach guten armen Gesellen von Adel umsehen und sie dem Zeugmeister zuteilen.«

Die Ausbildung der Büchsenmeister geschah derartig, dafs Lehrlinge bei gelernten Meistern die Feuerwerkskunst und Arkelei erlernten und nach einer Art von Prüfung eine Bestallung als Büchsenmeister erhielten. Aus den in allen ältern Feuerwerksbüchern fast wörtlich übereinstimmenden Büchsenmeisterfragen geht hervor, dafs sich die Ausbildung hauptsächlich auf das Schiefsen und die rechte Geschützbedienung bezog, doch wurde auch Zeichnen und Mathematik gelehrt. Die von Karl V. errichtete Artillerieschule in Burgos, deren Gesetze noch bekannt sind, macht durchaus keinen zunftmäfsigen Eindruck. Besondere Rechte hatte den Büchsenmeistern

Digitized by Google

schon Friedrich III. 1446 in Gestalt eines Artikelsbriefes erteilt, welcher ihnen vor den andern Kriegsleuten ein gewisses Ansehen gab. Ein Gang durch die Geschütz-Abteilung unseres Zeughauses zeigt uns, wie weit die Arkelei und Feuerwerkskunst vor dem 30jährigen Kriege schon gediehen waren, das Handwerk war allerdings nicht im Stande gewesen, die gezogenen Hinterlader für den Kriegsdienst so brauchbar herzustellen, als es hervorragende Feuerwerksmeister schon damals vielfach geplant hatten. R. Stein.

XXIV. Geschichte der Königlich Preufsischen Fahnen und Standarten seit dem Jahre 1807*)

Dieses schon seit längerer Zeit angekündigte Werk, das Ergebnis jahrelanger, unermüdlicher Forscherarbeit, liegt nunmehr vollendet vor. Pietätvoll gedenkend des erhabenen Herrschers, auf dessen Befehl dies schöne Werk seiner Zeit in Angriff genommen wurde, nehmen wir dasselbe zur Hand und wollen zuvörderst im Namen des Heeres (»für dessen Wohlfahrt Er bis zu seinem Sterbelager besorgt war und dem sein letztes Gedenken gewidmet gewesen«, wie die Vorrede äufsert), unserem tiefgefühlten Dank für das teure Vermächtnis des geliebten Hochseligen Herrn, weiland Sr. Majestät Kaiser Wilhelm I., hiermit geziemend Ausdruck geben.

Die »Geschichte der Königlich Preufsischen Fahnen und Standarten« ist ein heeresgeschichtliches Prachtwerk ersten Ranges, wie sich dessen in seiner Eigenart keine andere Armee berühmen mag. Welche Mühe es den Bearbeitern gekostet haben mag, das umfangreiche Material, dessen sie benötigten, zu beschaffen, zu ordnen, zu sichten und ihm die jetzige Form zu geben, läfst sich unschwer erraten; auch ihnen, den Bearbeitern, gebührt unser Dank.

*) Bearbeitet vom Königlichen Kriegsministerium. 2 Bände. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 24.

Digitized by Google

Der erste Band dieses mehr als 1000 Seiten füllenden Werkes behandelt einleitend den »Verbleib der Fahnen der alten Armee«; dann: I. »Die Zeit der Reorganisation 1807 bis 1812«; II. »Die Zeit der Befreiungskriege 1813, 1814, 1815«; III. »Die Zeit bis zur zweiten Reorganisation der Armee 1815 bis 1859«; IV. »Die zweite Reorganisation der Armee und die Regierungszeit König Wilhelms I. 1859 bis 1888«; V. »Die Regierungszeit König Wilhelms II.«; VI. »Allgemeine Grundsätze über Fahnen und Aufbewahrung der Fahnen und Standarten«. Dazu »Anlagen«, nämlich: »Übersicht über den Verbleib der von der Armee im Jahre 1806 geführten Fahnen und Standarten; Farben der Fahnen- u. s. w. Tücher der alten Armee; Fahnen der stehenden Grenadier-Bataillone; Standartentücher nach dem Fahnenbuch in der Grofsherzoglichen Kabinetts-Bibliothek zu Darmstadt 1747.« Sodann: »Geschichte und Beschreibung der einzelnen Fahnen und Standarten«; nochmals »Anlagen«: »Namentliches Verzeichnis der Fahnenträger während der Kriege seit 1848; landes- und heeresgeschichtlich wichtige Feiern, an denen Fahnen und Standarten Teil genommen haben; Verzeichnis derjenigen Fahnen und Standarten, in Ansehung deren besondere Vorkommnisse berichtet sind.«

Der zweite (Urkunden-)Band enthält zu Vorstehendem die urkundlichen Beläge, dann auf 16 Tafeln 64 künstlerisch in Farbendruck ausgeführte Fahnenbilder.

Nur sehr Weniges können wir hier aus dem überreichen Inhalte dieser Bände herausheben, welche, indem sie die Geschichte unserer ehrwürdigen Feldzeichen, der stummen Zeugen der ruhmvollen Kämpfe der Vergangenheit, erzählen, als ein überaus wertvoller Beitrag zur vaterländischen Kriegs- und Heeresgeschichte bezeichnet werden müssen.

Von den Fahnen und Standarten der friderizianischen Armee ist, wie aus dem Einleitungskapitel hervorgeht, sehr, sehr wenig bis auf die Gegenwart gekommen. Die entsetzliche Katastrophe des Jahres 1806 fügte es, dafs bei Weitem die Mehrzahl der alten preufsischen Paniere, in Folge der zahlreichen Kapitulationen auf freiem Felde, sowie der Festungen, in Feindes Hand fielen, von 236 Fahnen 208, von 145 Standarten 96! Die Zeugen der Heldenkämpfe Friedrichs des Einzigen wurden nach Paris entführt, um im Invaliden-Dome den Sieg des Korsen zu verkünden. — Aus dem I. Kapitel (Zeit der Reorganisation 1807 bis 1812) ersehen wir, dafs von den Infanterie-Regimentern der alten Armee nur die Nummern 2, 16, 52 und 58 (gegenwärtig 1, 5, 6 und 7) ihre

Digitized by Google

Fahnen bewahrt haben. Während bis zum Jahre 1787 sämtliche Compagnien und Eskadrons (ausgenommen die nicht zu Bataillonen vereinigten Grenadier-Compagnien der Regimenter und die Husaren) je eine Fahne beziehungsweise Standarte führten, wurde im genannten Jahre verfügt, dafs jedes Infanterie-Regiment von seinen 10 Fahnen 6 an die Zeughäuser abzuliefern habe. Jedes Bataillon behielt nur eine Avancier- und eine Retirierfahne. Im Jahre 1811 wurde die Zahl der Fahnen und Standarten dahin geregelt, dafs die beiden Musketier-Bataillone jedes Regimentes, ingleichen jedes Kavallerie-Regiment nur je eine Fahne, beziehungsweise Standarte mit in das Feld nehmen sollten. Im Anfang des Jahres 1812 besafs das Heer im Ganzen 48 Fahnen und 40 Standarten, welche jedoch nur in der durch jene Ordre beschränkten Zahl beim Ausmarsch vor dem Feinde geführt wurden. Neuverleihungen von Fahnen und Standarten an die neuformierten Truppenteile (seit 1814 auch an die Husaren und Ulanen, welche bis dahin keine hatten) fanden teils noch in der Zeit der Befreiungskriege oder bald nach denselben in grofser Zahl nach obigem Modus statt. Unsere in jener denkwürdigen Zeit fast ausnahmslos siegreichen Fahnen durften zweimal in die bezwungene Hauptstadt des Feindes einziehen; stets waren sie, Dank dem Heldenmute der Truppen, aus dem Sturm der Schlachten gerettet worden; nur ein einziges Mal hatte es der hingebendsten Tapferkeit nicht gelingen wollen, das Geschick zu wenden; nur ein Feldzeichen war (Etoges, 14. Februar 1814) im Verlauf der zahlreichen Schlachten und Gefechte in Feindes Hand gefallen. — Die Schmach von Jena war gelöscht.

Dem genauen Nachweis sämtlicher neu verliehenen Feldzeichen bis zur Reorganisation von 1859 schliefst sich an die Schilderung der Ereignisse bis zum Jahre 1888. Die fast endlosen Listen der in den 3 Feldzügen beschädigten Fahnen legen Zeugnis ab, beredter als jede Sprache, dafs dieselben den Gefahren nicht feige entzogen worden sind, sondern den Truppen aller Orten auf der blutigen Bahn voran geleuchtet haben. Unter 25 Fahnen und einer Standarte waren allein im Feldzuge 1870/71 die Träger mit der Todeswunde zusammengebrochen; bei einer dieser Fahnen hatten nach einander je 3, bei fünfen je 2 Träger ihr Leben für König und Vaterland opfern dürfen. Unzählbar aber sind die Namen derjenigen, welche der Fahne die Treue durch besondere Thaten, bei Verteidigung des Heiligtums, mit ihrem Blute zahlen durften. Nur zweimal im Verlauf sämtlicher Feldzüge seit 1848 sah sich der Opfermut der Truppe nicht mit dem verdienten Erfolge gekrönt: bei Vionville

Digitized by Google

am 16. August 1870, wo der obere Teil der zerschossenen Fahne des 2. Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 16 auf der Wahlstatt zurück blieb, welche aber gleichzeitig 49 Offiziere und 1400 Mann des tapferen Regimentes, tot oder verwundet, mit ihren Leibern deckten; das andere Mal bei Dijon, am 23. Januar 1871, wo die Fahne des 2. Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 61 ruhmvoll verloren ging, nachdem die ganze Fahnensektion zu Boden gestreckt war; unter einem Leichenhügel wurde sie vom Feinde gefunden.

Den weitaus größten Teil des I. Bandes, 350 Seiten, füllt die genaue »Geschichte und Beschreibung der einzelnen Fahnen und Standarten«, enthaltend sämtliche Einzelheiten über die Verleihung, das Fahnentuch, die Stange, Nagelung, Fahnenringe, Auszeichnungen, Beschädigungen durch feindliches Feuer und Feldzüge. Nicht ohne innere Bewegung wird man die kurzen und doch so inhaltreichen Inschriften der an den Fahnenstangen zu ehrender Erinnerung angebrachten silbernen Ringe lesen, wie, um nur eine herauszuziehen, diejenige des 2. Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 82: »Es starben mit dieser Fahne in der Hand am 6. August 1870 den Heldentod: Sekonde-Lieutenant Schopper und Sergeant Meyer. Es wurde mit dieser Fahne in der Hand am 6. August 1870 verwundet und starb in Folge dessen Feldwebel Bohn«. Ungern nur trennt man sich von der Lesung dieser tief ernsten, ruhmreichen Aufzeichnungen, welche zukünftigen Geschlechtern von der opferfreudigen, bis in den Tod getreuen Hingebung der Vorfahren berichten mögen.

Aus dem Inhalte dieses Bandes ergiebt sich, daſs von sämtlichen Fahnen und Standarten, welche gegenwärtig geführt werden, nur 20 Fahnen und 14 Standarten mit ziemlicher Sicherheit ihren Ursprung der Zeit vor 1806 verdanken. Die ältesten beiden Fahnen führt demnach (abgesehen von der Fahne des Kadetten-Corps) das Infanterie-Regiment Nr. 1 (vormals Alt-Stutterheim Nr. 2 der alten Armee); sie datieren aus dem Jahre 1769; dann 2 des Regiments Nr. 2, je 3 der Regimenter Nr. 5, 6, 7 und 11; eine des Kaiser Alexander-, zwei des Kaiser Franz-Grenadier-Regiments. Die ältesten Standarten führen die Kürassier-Regimenter Nr. 1 und 7, ferner das Dragoner-Regiment Nr. 3, sämtlich aus dem Jahre 1722; dann die Garde du corps, Leib-Garde-Husaren, Kürassier-Regimenter Nr. 2—8, Dragoner-Regimenter Nr. 1, 2 und 4.

Aus dem Inhalte des Urkunden-Bandes möchten wir nur hinweisen auf die beiden Verzeichnisse derjenigen Truppenteile, welche in den Feldzügen 1866 und 1870/71 an ihren Fahnen, beziehungsweise Standarten durch feindliches Feuer Beschädigung erlitten

Digitized by Google

haben, es sind 99, beziehungsweise 151. — Die Lesung auch dieses Bandes wird jeden Freund unserer Heeresgeschichte in hohem Grade fesseln. — Wir können von dem hochbedeutsamen Werke nicht scheiden, ohne uns der Hoffnung hinzugeben, dafs mindestens jede Regiments- und Divisions-Bibliothek sich in den Besitz desselben setzen werde. — Der Verlags-Buchhandlung aber gebührt für die würdige und gediegene Ausstattung dieses vaterländischen Ehrenbuches unsere wärmste Anerkennung. Schbg.

XXV. Episoden aus dem Küstenkriege: Landungen und Einzelgefechte der Neuzeit.*)

Von

v. H.

1. Einleitung.

Die Aufgaben einer Flotte im Kriege sind mannigfacher Art. Sie bestehen hauptsächlich: in der Gewinnung der Seeherrschaft und Vertreibung der feindlichen Flagge vom Meere; der Wegnahme wichtiger Küstenpunkte oder deren Zerstörung im Bereich der Aktion; der Blockade und Bewachung der feindlichen Küsten; dem Abschneiden des Seeverkehrs und Zerstreuen der Handelsflotte; der Aufnahme, Überführung, Deckung der Ausschiffung und Landung, sowie Einschiffung eines Landungs-Corps; andererseits: in dem Schutz der Küsten; der Sicherung wichtiger Häfen gegen Angriffe; Hinderung feindlicher Landungen; dem Brechen der Blockade; Schutz der eigenen Handelsflotte und event. der Kolonien u. s. w. Allen diesen Anforderungen können, wenigstens jedem Gegner gegenüber, nur Seemächte ersten Ranges genügen, da nicht jeder Staat eine Flotte zu unterhalten vermag, die jeder anderen die Spitze bieten kann. Alle anderen Staaten bis auf England und Frankreich haben daher von vornherein auf den Besitz der Seeherrschaft verzichtet. Nur wenige Flotten setzen sich zum Ziel, dem Feinde die Herrschaft in den heimischen Gewässern streitig zu machen: es

*) Siehe Beiheft 9 Marine-Verordnungsblatt.

Digitized by Google

sind dies die Flotten zweiten Ranges: Russland, Österreich, Italien, Deutschland, Türkei u. s. w. Die meisten Staaten beschränken sich indessen allein auf die Hafenverteidigung: so Holland, Dänemark, Schweden u. s. w. Hierbei kommt den letzteren besonders die Vervollkommnung des Torpedo- und Seeminenwesens zu Gute.

Ein Erfolg, der für den grofsen Krieg in Betracht kommt, ist nur durch einen planmäfsigen Angriff gegen die feindliche Küste zu erzielen. Die vom Angreifer hier zu treffenden Mafsregeln, denen die des Verteidigers folgen müssen, sind: 1. Rekognoszierung der feindlichen Gewässer, 2. Vordringen der Schlachtflotte zum Lahmlegen der feindlichen Panzerflotte, 3. Heranführen der Transportflotte zur Landung. Dem gegenüber besteht die Defensive: 1. in dem Sicherheitsdienst, 2. der Gegenoffensive, 3. der lokalen Verteidigung im engeren Sinne.

Der eigentliche Sicherheitsdienst umschliefst wiederum eine Reihe von organischen Einrichtungen. Dies sind: Kundschafter im feindlichen Lande (wenn man sie haben kann), Berichterstatter*) in neutralen, dem Feinde benachbarten Staaten, der

*) Hierbei möge eine Episode aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 Erwähnung finden: Das preufsische Geschwader war am 10. Juli 1870 von Plymouth scheinbar nach den Azoren abgedampft. Der Geschwader-Chef hatte aus Vorsicht, hervorgerufen durch die ersten Symptome der bevorstehenden Katastrophe, das Panzerfahrzeug „Prinz Adalbert" nach Dartmouth detachiert, wohin demselben Nachrichten seitens der Gesandtschaft in London übermittelt werden sollten. Mit diesen versehen stiefs es am 13. Juli Morgens wieder zu dem Geschwader an einem bestimmten Rendezvous-Platz und kehrte in Folge der überbrachten Nachrichten dasselbe sofort nach Plymouth zurück, von wo es nach einem Aufenthalt von wenigen Stunden die Rückreise nach der Nordsee antrat und am 16. Juli Abends vor Wilhelmshaven eintraf. Da eine offizielle Kriegserklärung bei der Rückkehr des Geschwaders in den Kanal noch nicht erfolgt war, so konnte der mögliche Plan, die französischen Schiffe in Cherbourg zu überraschen, jedenfalls nicht zur Ausführung gebracht werden. Dafs das oben gedachte Manöver den Franzosen gänzlich unbekannt geblieben ist, ergiebt sich aus Folgendem: Unter den in St. Cloud aufgefundenen und seitdem veröffentlichten Depeschen wird aus Brest vom 18. Juli telegraphiert: „Preufsisches Geschwader ist in Torbay, Treffen bevorstehend. Gestern war Rhede von Brest in Verteidigungs-Zustand. Marine sehr glücklich über ihre wichtige Rolle in diesem Feldzuge —" Ferner ist aus dem offiziellen Bericht über die Thätigkeit der französischen Flotte in der Ost- und Nordsee zu ersehen, dafs der Admiral Bouet-Villaumez am 25. Juli auf das preufsische Geschwader fahndet, und dafs er ihm nicht begegnet sei, auf den Umstand schiebt, dafs das Passieren seiner Flotte durch Signale von dem Feuerschiffe des „Golloper" den Preufsen bekannt geworden

Digitized by Google

Rekognoszierungsdienst auf hoher See, und endlich der Vorposten- und Beobachtungsdienst in den heimischen Küstengewässern und längs der eigenen Küste selbst.

Übergehen wir die Kundschafter und Berichterstatter als etwas allgemein Bekanntes und wenden uns zunächst dem Rekognoszierungsdienst auf hoher See zu.

Die Rekognoszierung beziehungsweise die Beobachtung des Feindes und dessen Kriegshäfen d. h. der Sammelplätze seiner Seestreitkräfte, ist um so sicherer, je näher sie dem Bereich desselben kommen kann.

Hat der Angreifer ein Defilée (im maritimen Sinne z. B. Straſse von Dover, den groſsen Belt, den Sund, die Einfahrt in den bottnischen und finnischen Meerbusen u. s. w.) auf seinem Wege zur Küste des Verteidigers zu passieren, und ist die Entfernung dieses Defilées groſs genug, um dem Verteidiger Zeit zu gewähren, dem Debouchieren des Feindes noch rechtzeitig entgegentreten oder doch dasselbe erschweren zu können, so genügt natürlich die Beobachtung dieses Defilées. In jedem Falle müssen die Punkte dem Angreifer wie Verteidiger ja bekannt sein, bis auf welche er seine Rekognoszierungsschiffe vorschicken muſs, und er kennt die Ausdehnung des Rekognoszierungs-Terrains auf diesen Punkten.

Gehen wir nun auf die Anforderungen, die wir an solche Rekognoszierungsschiffe stellen zu müssen glauben, näher ein. Aufgezählt sind diese Anforderungen leicht, erfüllt aber nur schwer, wenn man sich nicht davon lossagt, den Rekognoszierungsdienst gleichsam nur als einen Nebendienst zu betrachten, auf den man gelegentlich nur etwa überflüssige Mittel oder Kräfte anwenden dürfe. Wir stellen den Rekognoszierungsdienst weit höher und verlangen für die bezüglichen Schiffe:*) 1. Schnelligkeit: gröſser

---

sei u. s. w. — Am 16. Juli telegraphierte Napoleon III. an den Kriegsminister in Paris: „Ich sehe, daſs das Geschwader abgesegelt ist. Was für Befehle erteilt man? — Man kann die Feindseligkeiten nicht eher beginnen, bis der Krieg erklärt ist." — Ein französischer Seeoffizier war nach Dänemark gesandt und soll derselbe es erwirkt haben, daſs die Küstenwächter in Jütland Instruktionen erhielten, welche ihnen erlaubten, mit den französischen Schiffen mittels geheimer Signale zu korrespondieren.

*) Auch die behufs Zerstörung des Seehandels des Gegners, zur Aufbringung von Handelsschiffen mit Kriegscontrebande, zum Abschneiden der Zufuhren u. s. w. von den feindlichen Parteien ausgesandten Schiffe, „Kreuzer" genannt, bedürfen zur Erfüllung ihrer Aufträge einer groſsen Geschwindigkeit, eines bedeutenden Kohlenvorrats, einer Anzahl leichter, weit tragender Geschütze, einer leichten Takelage u. s. w., damit sie längere Zeit vollständig gefechtsbereit auf hoher See

Digitized by Google

als irgend ein Panzerschiff, 19 bis 20 Knoten d. i. etwa 5 deutsche Meilen pro Stunde; 2. Kohlen: mindestens für Hin- und Rückreise (zwischen dem Rekognoszierungs-Terrain und dem entferntesten Rückzugshafen, auf den das Schiff angewiesen ist), und kreuzen mit langsamer Fahrt auf dem Rekognoszierungs-Terrain für einen nicht zu kurz bemessenen Zeitraum; 3. Artillerie: nicht zu schwer, aber Geschütze mit grofser Durchschlagskraft, starkes Feuer in der Kielrichtung; Torpedo-Lanzierrohre und Schnellfeuer-Geschütze. Ob mit oder ohne Minenmaterial lassen wir dahin gestellt. 4. Grofse Manövrierfähigkeit event. Doppelschrauben. 5. Gröfse den obigen Anforderungen entsprechend bezw. bis zu 5000 Tons Deplacement, mit möglichst geringem Tiefgang unter Berücksichtigung der etwa zu wählenden Rückzugshäfen. 6. Takelage: Pfahlmasten mit Gaffelsegeln u. s. w.

Bezüglich der Schnelligkeit haben wir möglichst hohe Anforderungen gestellt, weil seitens der französischen und englischen Marinebehörden Schiffe von solcher Geschwindigkeit in neuester Zeit in Aussicht genommen sind.

Das letzte Glied in der Kette der organischen Einrichtungen für den Sicherheitsdienst ist der Dienst an der Küste selbst.

Derselbe wird, je nach der Beschaffenheit der Küsten, Flufsmündungen u. s. w. sowohl auf dem Lande als auf dem Wasser von Patrouillen, Postenketten u. s. w. ausgeübt. Zu der Bewachung der Küsten, Flufsmündungen, Rheden, Inseln u. s. w. sowie einer eventuellen blockierenden Flotte werden hauptsächlich wohl die Torpedojäger resp. Torpedoboote, sowie etwaige submarine Boote falls die letzteren noch gröfsere Vervollkommnung erfahren, Verwendung finden. Es sind aber zuvor noch einige Einrichtungen zur Beschleunigung der Übermittelung der von den Rekognoszierungsschiffen überbrachten Meldungen, sowie zur Sicherung dieser Schiffe, falls sie vom Feinde gejagt werden sollten, hervorzuheben. Dem erstgenannten Zweck dienen, aufser den eventuell vorhandenen Leuchttürmen, zweckmäfsig auf geeigneten Küstenpunkten angelegte Kriegs-Semaphorstationen. Die sachverständigen Beobachter auf diesen Stationen, dem Personal der Marine entnommen, stehen in telegraphischer Verbindung unter einander und mit dem kommandierenden Admiral sowohl wie mit dem Kommandierenden der Küsten-

verweilen können. Sie haben die genommenen Schiffe aus ihrer Mannschaft zu besetzen, sie entweder den eigenen Häfen oder, wenn das nicht angängig ist, in einen neutralen Hafen, conform dem See- und Prisenrecht, überführen zu lassen, oder sie zu zerstören.

Digitized by Google

verteidigung und beobachten die ihnen zugewiesene Strecke vom Lande aus. Der Vorteil hiervon ist, dafs das Rekognoszierungsschiff, nachdem es seine Meldung der nächsten erreichbaren Telegraphen- resp. Semaphor-Station übermittelt hat, frei zu neuer Thätigkeit wird. Man darf sich hierbei nicht scheuen, solche Signal-Stationen auf exponierten, ja selbst isolierten Punkten zu errichten; denn sie sind bald wieder angelegt, wenn sie durch einen Handstreich des Feindes zerstört werden. Und wenn der Feind es für nötig halten sollte, solche Punkte dauernd zu besetzen, so könnte er dies doch nur thun, wenn er zugleich die betreffende Küstenstrecke blockierte. Dann aber ist die Thätigkeit der Rekognoszierungsschiffe wenigstens auf dem in Frage kommenden Gebiete überhaupt beendigt und die Signal-Stationen haben ihren Dienst gethan. Betreffs der Mafsregeln zur Sicherung des Rückzuges der Rekognoszierungsschiffe mufs voraus bemerkt werden, dafs die letzteren wohl nur von einem oder vielleicht zwei gleichartigen, oder doch nicht viel stärkeren Schiffen gejagt werden. — Zieht sich also das Rekognoszierungsschiff auf ein in einem Kriegshafen des Verteidigers u. s. w. liegendes Geschwader zurück, so wird im schlimmsten Falle ein, mit einem oder zwei Fahrzeugen ausgeführter Vorstofs seitens des Verteidigers genügen, das Rekognoszierungsschiff zu degagieren. Einen solchen Rekognoszierungsdienst versah vor der Schlacht von »Lissa« 20. Juli 1866 der italienische Aviso »Exploratore«. Das an seinem Top wehende Signal »Feindliche Schiffe in Sicht!« kündigte die Ankunft des zum Entsatz der Insel Lissa herbeieilenden österreichischen Admirals v. Tegethoff an, welcher den Italienern wenig Zeit mehr liefs, sich mit der ganzen versammelten Flotte zum Angriff vorzubereiten. — Eine andere Rekognoszierung unternahm 1870 am 21. August Abends die preufsische Korvette »Nymphe« von Neufahrwasser nach der Putziger Bucht, um die dort ankernde französische Flotte zu alarmieren. Dagegen gehört das von der preufsischen Korvette »Augusta« am 4. Januar 1871 ausgeführte kühne Seemannsstückchen, wo es innerhalb der Gironde-Mündung zwei französische Regierungsschiffe nahm, wodurch das französische Nationalgefühl sich so tief verletzt fühlte, zum Kreuzerdienst.

Das Patrouillieren am Lande längs der bedrohten Küstenstrecke ist Sache der Verteidigungs-Armee. Ungleich tiefer aber in das geschulte Personal der Marine schneidet der Vorpostendienst in den Küstengewässern, Flufsmündungen u. s. w. ein, und zwar sowohl materiell wegen der Zersplitterung der Kräfte, als auch moralisch, wegen der Art des Dienstes. Die Fahrzeuge für den

Digitized by Google

Vorpostendienst müssen je nach den Tiefenverhältnissen der Flufsmündungen, der Sicherheit der Ankerplätze, Stärke des Seeganges, Strömung u. s. w. ausgewählt werden. Es können natürlich nur kleine Fahrzeuge zu demselben Verwendung finden und flach gebaut, so dafs sie sich nötigenfalls, wenn angegriffen, auf seichte Stellen aus der verderblichsten Schufsweite zurückziehen können. Das Leben auf solchen Fahrzeugen, ob Kanonen- oder Torpedoboote, ist besonders im Herbst und Winter auf das äufserste unbequem und von einer Aktion mit denselben wohl kaum die Rede, wohl aber von ihrer Zerstörung, wenn sie nicht auf ihrer Hut sind. Es fehlt diesem Dienst also das erfrischende Element, die wahre Freudigkeit, besonders bei anhaltendem stürmischen Wetter und in dem Bewufstsein der Mannschaft, in der Aktion selbst nicht zur Verwendung zu kommen, sondern nur mit dem Fahrzeug als Boje am Rande des Fahrwassers zu dienen. — Deshalb darf der Vorpostendienst nicht früher in seiner ganzen Strenge beginnen, als bis der Feind wirklich da ist. Dafs er nicht unvermutet komme, dafür haben die Rekognoszierungsschiffe, sowie das Nachrichtenwesen und später eventuell die Patrouillen zu sorgen.

2. Die Gegenoffensive. Das nächste, was der Gegner thut, ist, dafs er seine Schlachtflotte zum Lahmlegen der feindlichen Panzerschiffe heranführt. Hierbei darf aber der Verteidiger nicht ruhig still halten, sondern mufs Offensivstöfse machen, sobald er im gegebenen Moment aus irgend einem Grunde stärker oder gleich stark zu sein glaubt als der Angreifer. Dafs die enge Cernierung einer Flufsmündung, einer Rhede u. s. w. heut zu Tage, besonders während der Nacht für die feindlichen Schlachtschiffe höchst gefährlich ist, darf wohl, Angesichts der Fortschritte im Torpedo- und Minenwesen, als unzweifelhaft angenommen werden.

Wenn daher an irgend einem Punkte der angegriffenen Küstenstrecke Seestreitkräfte in gröfserer Anzahl versammelt sind, als sie der defensive Schutz des betreffenden Punktes unbedingt erfordert, so ist dieser Überschufs für eventuelle Vorstöfse frei. Wie grofs dieser Überschufs überhaupt ist, das hängt von der Stärke der Flotte im Ganzen ab. Dafs derselbe aber an den für die Offensive am meisten geeigneten Punkten vorhanden ist, ist Sache der Dislokation, welche daher jede Zersplitterung der Seestreitkräfte, auch der unbedeutendsten, über die notwendigsten Erfordernisse der reinen Defensive hinaus, vermeiden und auf Versammlung aller verfügbaren an gewissen wenigen Ausgangspunkten für Offensivunternehmungen hinarbeiten mufs. Es werden beim Beginn kaum alle disponibelen Kräfte

Digitized by Google

des Gegners zur Stelle sein; jedoch ist nicht ausgeschlossen, dafs der Verteidiger ein Evolutionsgeschwader haben kann, welches stark genug und so früh fertig ist, dafs es schon das Auslaufen der ersten feindlichen Blockadeschiffe durch Einnahme einer Position vor dem betreffenden feindlichen Hafen verhindern kann. Doch sehen wir hiervon ab und betrachten nur diejenigen Vorstöfse, welche ein, in einem Kriegshafen versammeltes Geschwader des Verteidigers ausführen kann, nachdem die Nachricht von dem schon stattgefundenen oder demnächst bevorstehenden Auslaufen der Angriffsflotte eingegangen ist.

Die Zusammensetzung der feindlichen Flotte mufs bei geordnetem Nachrichtendienst dem Verteidiger bekannt sein, ebenso die Stärke, Fahrgeschwindigkeit und Leistungsfähigkeit jedes einzelnen Schiffes. Auch dürfte die Leistungsfähigkeit der dem feindlichen Geschwader beigegebenen resp. voranzuschickenden Avisos resp. Rekognoszierungsschiffe, Torpedoboote vom Verteidiger wohl beurteilt werden können. Ist dies der Fall, so kann sich der Verteidiger jedenfalls ein ziemlich genaues Bild von der Absicht des Angreifers entwerfen und feststellen, d. h. ob derselbe nur blockieren, ob er einen Kriegshafen oder befestigten Platz bombardieren oder ob er eine Landung ausführen will.

Einen für den Zweck des grofsen Krieges in Betracht kommenden Erfolg kann der Angreifer nicht durch Cernierung der Küsten, durch blofses Bombardement von Küstenplätzen oder durch gelegentliche Handstreiche gegen unbefestigte Orte erreichen. Er mufs ein Truppencorps landen, um Terrain dauernd zu occupieren, sei es als Faustpfand, sei es als neue Operationsbasis.

Die Landung wird also stets das grofse Ziel jeder Operation zur See gegen eine Küste sein. Dabei kann der Fall einer in einem wohleingerichteten Kriegshafen auszuführenden Landung unter normalen Verhältnissen unberücksichtigt bleiben, da in der Regel andere Küstenstrecken, Häfen oder Buchten u. s. w. günstigere Chancen bieten. Um seine, wegen ihrer sehr bedeutenden numerischen Stärke, nur langsam sich bewegende Transportflotte gegen etwaige Störung zu sichern, mufs der Angreifer einen Teil seiner Schlachtflotte zu dem Zweck voraussenden, um die für die hohe See geeigneten Panzerschiffe u. s. w. des Gegners da festzuhalten wo sie sich befinden, nämlich in der Regel in dem nächstgelegenen grofsen Kriegshafen des betreffenden Küstengebietes. Ein weiterer Teil der feindlichen Schlachtschiffe wird sich bei der Transportflotte befinden, namentlich dann, wenn dieselbe Küsten-

Digitized by Google

batterien passieren muſs, um zu der Landestelle zu gelangen, wie überhaupt, um die wehrlosen Transportschiffe gegen feindliche Überfälle durch Torpedoboote u. s. w. möglichst zu sichern.

Dabei ist aber äuſserste Beschleunigung namentlich für eine Landung erstes Erfordernis, um dem Verteidiger möglichst wenig Zeit zur Heranziehung seiner Reserven aus dem Innern des Landes nach dem bedrohten Punkt zu lassen. Aus diesem Grunde aber und weil der Verteidiger ja auch seinerseits nicht gänzlich unthätig bei der Leitung der Ereignisse, welche den wirklichen Ausbruch des Krieges bedingen, geblieben sein wird, kann man von vorneherein mit Sicherheit darauf rechnen, daſs eine Anzahl Panzerschiffe des Angreifers auf entfernten Stationen zur Zeit unabkömmlich ist. Daher ist es im Allgemeinen wahrscheinlich, daſs das erste feindliche Geschwader, welches ausläuft, um die Feindseligkeiten zu eröffnen, nicht so stark sein wird, daſs jeder Gedanke an eine offensive Unternehmung dagegen ausgeschlossen wäre.

Ist dem aber so, hat der Verteidiger durch seinen Berichterstatter Kenntnis von dem Auslaufen des feindlichen Geschwaders und ist durch seine Eclaireurs genau von dessen Bewegungen event. Absichten unterrichtet, so glauben wir, daſs er nichts besseres thun kann, als ihm so früh als möglich mit seiner eigenen, für die Offensive verfügbaren Flotten-Abteilung, seinen Torpedobooten u. s. w. soviel er davon irgend für den Zweck brauchen kann, auf den Leib zu gehen. Wie weit vom eigenen Hafen entfernt das Treffen anzunehmen ist, hängt von den lokalen Verhältnissen ab, jedenfalls muſs der Ort so gewählt sein, daſs der zum Rückzuge etwa gegenötigte Verteidiger nicht durch die Defiléen, welche die äuſsere Grenze seiner Häfen bilden, im Manövrieren behindert und event. mit seinem ganzen Geschwader oder einem Teil desselben nach einem andern Hafen auszuweichen im Stande ist. Wenn der Verteidiger in seinen Kriegshafen zurückgeht, so findet er daselbst natürlich die vorbereitete Aufnahme-Position, ist also selbst am wenigsten gefährdet. Aber es besteht die Schwierigkeit, daſs man sich den Feind nicht so nahe auf die Fersen kommen lassen darf, sonst zeigt man ihm das Fahrwasser durch das Defilée. Der Rückzug in einen anderen Hafen gewährt daher unter Umständen mehr Freiheit im Handeln, ist aber nur möglich, wenn man dort Schutz findet, möge dieser nun in Sperren mit Artillerieverteidigung oder aus aktiven Seestreitkräften bestehen. Es ist daher recht eigentlich Sache des Studiums und der Thätigkeit im Frieden, solche Eventualitäten in Betracht zu ziehen und vorzubereiten.

Digitized by Google

Der Grundsatz, dafs zu einer wirksamen Verteidigung eine gelegentliche kräftige Offensive gehört, ist unanfechtbar und in Anerkennung dieses Grundsatzes ist auch der Gedanke der deutschen Ausfallflotte entstanden.*)

Hängt nun der Begriff des Ausfalles auch mit der Voraussetzung eines gesicherten Rückzuges zusammen, so schliefst er doch andererseits, wenn auf eine Flotte angewendet, eine energische Verfolgung des aus seiner Blockadenstellung verdrängten oder erst im Anmarsch

*) Es dürfte hier vielleicht angezeigt sein, einen kurzen Rückblick auf die Flotte des norddeutschen Bundes während des Krieges 1870/71 zu werfen, um dem Laien klar zu machen, weshalb besonders die drei Panzerschiffe „König Wilhelm", „Kronprinz" und „Friedrich Karl" die französische Blockadeflotte, welche sich an Zahl den unseren gegenüber wie 3:1 stellte nicht angegriffen hat und den von der öffentlichen Meinung gehegten Erwartungen nicht entsprechen konnten. Beim Ausbruch des Krieges war unsere Flotte nicht gerüstet und konnte es nicht sein: sie war eben erst im Entstehen. Unsere Kriegshäfen befanden sich in einem für das plötzliche Hereinbrechen des Krieges höchst bedenklichen Zustande, die definitiven oder provisorischen Befestigungswerke teils erst in der Anlage begriffen, teils noch unvollendet und ohne alle Armierung, das Minen- und Torpedowesen noch in sehr mangelhaftem Zustande, unsere Panzerschiffe erst seit wenigen Monaten vollständig armiert und damit beschäftigt, durch ein im atlantischen Ocean abzuhaltendes Kreuzen über die Anwendbarkeit der Geschütze und der so schwierigen Laffettierung u. s. w. Erfahrungen zu sammeln. Unsere Kriegshäfen waren noch nicht eingerichtet zum Bau und zum Betrieb von Schiffen; die vorhandenen Schiffe fanden nur notdürftige Unterkunft in einem derselben: „Kiel". Die baulichen Schwierigkeiten bei der Hafenanlage in Wilhelmshaven hatten es noch immer nicht ermöglicht, die dortigen Bassins, den Verbindungskanal und die Docks mit Wasser zu füllen trotz der im Herbst 1868 stattgehabten offiziellen Einweihung des Hafens durch Se. Majestät den König. Es wurde deshalb nötig, da eiserne Schiffe mindestens alljährlich einmal ihren Boden reinigen müssen von den Anwüchsen der See, von Moosen, Muscheln und Seegras, um nicht allzu bedeutend an ihrer Fahrgeschwindigkeit einzubüfsen, die Panzerschiffe „Kronprinz" und „Friedrich Karl" nach England zu schicken, um in einem dortigen Kriegshafen zu docken, auf welcher Fahrt letzteres Schiff im grofsen Belt durch unrichtige Lootsenanweisung zwei Schraubenflügel durch Aufstofsen verloren hatte. Der „König Wilhelm" war im Frühjahr 1869 gedockt. Als die 3 Panzerschiffe 1870 in England zu einem Geschwader vereinigt waren, wurde die üble Entdeckung gemacht, dafs einer der Dampfzylinder des „König Wilhelm" einen Rifs bekommen hatte. Somit waren „König Wilhelm" und „Friedrich Karl" auf eine mittlere Geschwindigkeit reduziert. Der Ausfall des Kampfes ist aber vollständig abhängig von der steten und guten Leistungsfähigkeit der Maschine! Nicht nur das Mafs der Beweglichkeit, auch das Moment der Geschwindigkeit kommt bei dem Kampf in Betracht. Die Panzerschiffe haben aber trotzdem eine feindliche Landung verhindert und den Ausbau von Wilhelmshaven geschützt! — Lorbeeren konnten sie unter den obwaltenden Verhältnissen leider nicht erringen!

Digitized by Google

befindlichen zurückgeschlagenen Feindes und die Möglichkeit zu einem Tausche der Rollen nicht aus. Ausfall wie Verfolgung sind aber nur dann denkbar, wenn die diese Unternehmungen ausführenden Schiffe dem Gegner an Geschwindigkeit mindestens gleich sind und der Rückzug ist nur dann gesichert, wenn die sich zurückziehenden Schiffe nicht von einem schnelleren Feinde überholt und abgeschnitten werden können, und wenn ihr Tiefgang jederzeit das Einlaufen in den Hafen gestattet.

Wir sind also geneigt, unter den angedeuteten Voraussetzungen, dem möglichst frühzeitig unternommenen und auf möglichst weite Entfernung auf die See hinaus ausgeführten Offensivstofs mit dem disponibeln Teil der Schlachtflotte des Verteidigers ein günstiges Prognostikon zu stellen. Erringt der Verteidiger den Sieg, so ist, abgesehen von dem hohen moralischen Erfolg, die Disposition des Angreifers mehr oder weniger gestört und dieser für die nächste Zeit in Skat gelegt, wenigstens so lange, bis er Munition- und Kohlenvorräte u. s. w. wieder ersetzt hat, eine Operation, für welche er, wenn auch nicht eine lange Zeit, so doch eine viel längere Zeit braucht, als der Verteidiger. Ist der Offensivstofs aber mifsglückt, so ist doch (unter Berücksichtigung unserer Annahmen) damit die Sicherheit der Küste noch ebensowenig in Frage gestellt wie früher, selbst wenn ein oder das andere Schiff verloren gegangen ist.

Für den Angreifer wird es zunächst Sorge sein, sich in den Besitz eines möglichst sicheren Ankerplatzes*) zu setzen, um seine Kohlenvorräte zu schonen. Die Occupation einer solchen Rhede ist unerläfsliche Vorbedingung für jede in Betracht kommende Aktion: Landung, Angriff mit der Panzerflotte, Bombardement u. s. w. Es wird nun Aufgabe der, für weitere Offensivstöfse noch geeigneten Seestreitkräfte des Verteidigers sein, den Angreifer in dem Besitz dieses Ankerplatzes nach äufserster Möglichkeit zu stören. Welche Fahrzeuge, welche Schiffe er hierzu verwendet, hängt von der Lokalität und den Verhältnissen ab. Diese Ausfälle während der Cernierung, welche den Charakter von Handstreichen haben, werden in der Hafenverteidigung wohl am besten in der Nacht mit einzelnen Panzerschiffen und besonders Torpedobooten ausgeführt werden. Für den Rückzug dieser Ausfallschiffe ist, wie bereits oben schon

*) Eine solche Rhede oder Ankerplatz für die französische Flotte 1870/71 war bei Schillig (südlich von Wangeroog, und war es daher Aufgabe der deutschen Panzerschiffe dies zu verhindern. Der Aufenthalt der feindlichen Flotte unter Helgoland während der Winterstürme war höchst anstrengend und strapaziös.

Digitized by Google

erwähnt, der Besitz mindestens zweier derartiger Positionen für jedes Operationsfeld fast ein unumgängliches Erfordernis. Ist das Ausfallthor zugleich die Einfahrt des Kriegshafens, so mufs man erst recht dahin streben, die Ausfallschiffe beim Rückzug event. nach einem anderen Hafen seitwärts dirigieren zu können. Man gewinnt dann den grofsen Vorteil, einen Vorstofs aus dem Kriegshafen gegen den nachdringenden Feind ausführen oder auch nur damit demonstrieren zu können, um den Ausfall zu degagieren.

Erwägt man nun, dafs defensive Einrichtungen um so vollkommener sind, je besser sie die Offensive begünstigen, so wird man auch die Sperren derjenigen Häfen und Flufsmündungen, welche sich überhaupt für den vorliegenden Zweck eignen, derart einrichten müssen, dafs sie eben mehr leisten, als blofs das Fahrwasser defensiv zu sperren, dafs sie vielmehr auch die aktive Küstenverteidigung ermöglichen d. h., dafs sie gute Ausfallthore und sichere Aufnahme-Positionen bilden.*)

Die Flotte des Verteidigers mufs in der Lage sein, die Gegenoffensive, sei es in rangierter Schlacht gegen den anrückenden Feind, oder sei es in kleinen Offensivstöfsen im weiteren Verlauf der Ereignisse, selbst dann noch zu unternehmen, wenn die Küstenverteidigungs-Armee ihre Dispositionen in solcher Vollkommenheit hat treffen können, dafs sie schon für sich allein den Besitz des Küstenlandes garantiert.

3. Die lokale Defensive.

Die oft bewiesene Möglichkeit, ein grofses, stark bemanntes und schwer armiertes feindliches Schiff mit nur geringem Aufwand an Mannschaften und Kriegsmaterial vernichten zu können, hat zu allen Zeiten und bei allen Kriegsbegebenheiten etwas höchst verlockendes gehabt, namentlich für diejenige von zwei kämpfenden Parteien, welche zur See die schwächere war und sich daher an ihren Küsten durch die stärkere feindliche Flotte bedroht sah.

Neben den Wurfmaschinen des Altertums, der Artillerie der Neuzeit u. s. w. waren schon in den frühesten Zeiten und bis in die neueste Zeit hinein gröfsere Feuerwerkskörper aller Art, wie

*) Ein anerkannt bedeutender und wohl einer der tüchtigsten und begabtesten englischen Admirale Sir Ph. Hornby, sagt über das Blockieren von Häfen: „die letzten britischen Flottenmanöver haben zu der Annahme geführt, dafs die Stärke eines blockierenden Geschwaders vor einem Hafen im Verhältnis von 7 zu 5 zu den in demselben befindlichen Kräften, völlig ungenügend zum Sperren dieses Hafens ist. Er hält hierfür mindestens 8:5 Panzerschiffe erforderlich, die aber stets, ohne ihren Posten zu verlassen mit Kohlenvorrat versehen sein müssen.

Digitized by Google

»Brander«, »das griechische Feuer« u. s. w. sehr gebräuchliche und oft mit Erfolg verbunden gewesene Vernichtungsmittel des Seekrieges.

Schon Alexander der Grofse bediente sich der Brander bei der Belagerung von Tyrus im Jahre 332 v. Chr. u. s. w. Aus den Brandern entstanden später die »Explosivschiffe« oder »Höllenmaschinen«; diese Wasser- oder Seeminen wurden in dem Mafse, wie die physikalischen Wissenschaften und die Technik fortschritten, mehr und mehr verbessert; hieraus entstanden die heutigen »Seeminen« und »Torpedos«, welche das Hauptsperrmaterial der Häfen und Flufsmündungen der Neuzeit bilden. Noch heute haben Seeminen und Torpedos mit den Brandern hinsichtlich der gegen dieselben erforderlichen Schutzmafsregeln viel gemein. Die Verteidigung der Hafeneinfahrt besteht, je nach der Wichtigkeit des zu verteidigenden Objektes und des zu demselben führenden Zuganges — der Einfahrt — entweder nur in der möglichst hartnäckigen Behauptung eines Abschnittes, beziehungsweise mehrerer Abschnitte, oder es tritt noch der Gegenstofs der in Reserve gehaltenen Seestreitkräfte gegen den event. eingedrungenen Feind hinzu.

Natürliche Abschnitte sind enge Stellen des Fahrwassers, also Defiléen, deren Behauptung um so leichter ist, je länger, gewundener und schwieriger sie aufzufinden sind. Künstliche Abschnitte sind Sperren, welche unter Geschützfeuer stehen, und nur durch gewisse verhältnismäfsig enge Öffnungen passierbar sind.

Es kommt vor allem darauf an, dem Feinde die Aufsuchung des Fahrwassers, wo nicht unmöglich zu machen, so doch diese Operation nach Kräften zu erschweren und zu verzögern. Das Studium der eigenen Hafeneinfahrt u. s. w., sowie des Flottenmaterials des Feindes, giebt die Vordersätze, aus denen sich beurteilen läfst, welche Schiffe der Angreifer verwenden kann oder mufs, um gewissermafsen als Spitzen der Avantgarde die Einfahrten zu rekognoszieren und für das Gros der Angriffsflotte zu bezeichnen. Dasselbe Studium liefert dem Verteidiger die Bedingungen für die Konstruktion der zu dem vorliegenden Spezialzweck bestimmten Fahrzeuge, gepanzerte Kanonenboote mit schweren Geschützen, Torpedoboote, ferner Minen und andre Sperren u. s. w.

Trotz aller Fähigkeit und geschickten Benutzung der Lokalität, vielleicht nach grofsen Verlusten, wird schliefslich der Angreifer die kleinen Fahrzeuge mit Übermacht zurücktreiben und in das Fahrwasser eindringen. Es kommt dann zum Entscheidungskampf um den Besitz der Einfahrt. Supponieren wir, um doch auf einigermafsen greifbare Verhältnisse zu kommen, dafs sich der

Digitized by Google

Kampf in der äufsersten Einfahrt zu einem grofsen Kriegshafen abspielt und dafs dieselbe nicht durch feste Werke oder Strandbatterien verteidigt ist. Was irgend über die Anforderungen der lokalen Defensive hinaus an seegehenden Schlachtschiffen verfügbar war, sei, gemäfs unseren früheren Erörterungen, zu den einleitenden Kämpfen auf hoher See resp. zu anderen Offensivstöfsen hinausgeschickt worden. Von dem Erfolg dieser Kämpfe hängt es ab, ob der Verteidiger noch einige seiner seegehenden Schlachtschiffe in gefechtsmäfsigem Zustande in den Kriegshafen zurückgebracht hat. Je gröfser die natürlichen oder künstlichen Hindernisse in dem Abschnitt sind, um desto weniger wird es zulässig oder zweckmäfsig sein, diese grofsen Schiffe in den Defiléen selbst oder in unmittelbarer Nähe derselben zu verwenden. Sie werden also unter normalen Verhältnissen als Reserve zurückbehalten werden und einen letzten Offensivstofs gegen den Angreifer auszuführen haben, wenn derselbe nach Überwältigung der zum Schutz des Abschnitts in Position gebrachten Streitkräfte und Überwindung der Hindernisse im Fahrwasser vordringt. Es fragt sich nun, welcher Art die Seestreitkräfte zum Schutz des Abschnitts selbst sein müssan?

Ihre Bestimmung ist lediglich eine lokale. Jeder Hafen verlangt eigentlich streng genommen ein anderes Sperrmaterial. Ohne also auf die lokalen Verhältnisse einzugehen, können wir keine Bedingungen aufstellen und sei hier nur im Allgemeinen bemerkt, dafs Seeminen und Torpedos in Verbindung mit flachgehenden gepanzerten Kanonenbooten resp. Balken und anderen Sperren in Hafeneinfahrten ohne Gezeitenströmung, in Verbindung mit den Festungswerken, am geeignetesten sein werden.

Eine andere wichtige Frage bei der Besprechung der Küstenverteidigung ist das Bedienungspersonal der Küstenwerke und das Auslegen von Seeminen u. s. w.

Wir sind der Ansicht, dafs dasselbe aus dem Marinepersonal entnommen werden mufs, besonders aber das Legen der Seeminen an Orten von heftigen Gezeitenströmungen. Der Landartillerist, welcher nach den Küstenforts geschickt wird, findet sich plötzlich in ganz neue Verhältnisse hineingeworfen; er hat Waffen zu handhaben, die er früher höchstens nur aus Beschreibungen kannte, er mufs eventuell gegen einen Feind kämpfen, von welchem er keinen Begriff hatte. Mit einem Worte: Ein Mann, der nie die See und nie ein Kriegsschiff näher kennen gelernt hat, dürfte kaum im Stande sein, die Verteidigung eines Küstenforts zweckmäfsig leiten zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

XXVI. Umschau auf militärtechnischem Gebiet.

Im Vordergrund des Interesses steht gegenwärtig das rauchfreie Pulver. Dafs man demselben auch aufserhalb Frankreichs eine ernste Beachtung schenkt und der Verwirklichung seiner Aufnahme in das Waffensystem nahe gerückt ist, beweisen die Äufserungen des preufsischen Kriegsministers als Mitgliedes des Bundesrats wie des italienischen Kriegsministers in den betreffenden parlamentarischen Körperschaften. Letzterer sprach sich schon um die Jahreswende dahin aus, dafs die Lösung des Problems ohne Hülfe des Auslandes alle Chancen biete. Der kürzlich abgetretene preufsische Kriegsminister stellte in der Reichstags-Sitzung vom 15. März d. J. dem Hause als möglich hin, dafs man demnächst von demselben die Mittel zur Beschaffung eines neuen Pulvers fordern werde, welches doppelt soviel als das bisherige kosten werde. Im Zusammenhang damit stand es wohl, dafs das »Militär-Wochenblatt« in seiner Nr. 31 vom 6. April d. J., also sehr bald nachher, einen Aufsatz: »Der Einflufs des rauchfreien Pulvers auf das Gefecht« brachte, mit welchem Thema die »Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine« im März-Heft bereits vorangegangen waren. In jenem Aufsatz des »Militär-Wochenblatts«, der abweichend vom sonstigen Gebrauch mit einer Chiffre (Km.) gezeichnet ist, dokumentiert sich eine auffällige Wärme und Frische der Auffassung gegenüber der Einführung eines neuen Kriegsmittels. Man erinnert sich der ablehnenden Haltung, welche das Blatt vor $1^1/_2$ bis 2 Jahren gegenüber dem kleinkalibrigen Gewehr beobachtet. Damals hiefs es in einem Aufsatz, es bedürfe einer zehnjährigen Aufbewahrung, um über die Lagerbeständigkeit eines neuen Treibmittels ins Klare zu kommen. Km. dagegen vergleicht das Verhalten derjenigen, welche für das jetzt übliche Pulver gegenüber dem rauchfreien eintreten, mit dem der Verteidiger der glatten Geschütze oder der Zündnadel gegenüber dem Chassepot, welche glaubten, »dem guten Alten zu Liebe das bessere Neue anfeinden zu müssen.« Diejenigen, welche noch glauben, Vorteile für das jetzige Pulver herausrechnen zu sollen, verteidigen nach Ansicht

Digitized by Google

des Referenten eine »hoffnungslose Sache.« Da jenem »Überflieger« bis heute noch kein Dämpfer aufgesetzt worden ist, so kann man annehmen, dafs sich Referent im Einvernehmen mit den an mafsgebender Stelle herrschenden Anschauungen befindet. Es ist daher an der Zeit, alle taktischen und sonstigen Folgerungen aus der Natur des neuen Mittels aufs eingehendste zu ziehen, womit der Verfasser des Aufsatzes XX im März-Heft der »Jahrbücher« in so anschaulicher Weise vorangegangen ist.

Auch in der reinen Gewehrfrage stehen wir in Deutschland am Eintritt in einen neuen Abschnitt. Am 4. April d. J. hat eine preufsische Militär-Abordnung dem Kaiser Franz Joseph in Wien im Auftrage des Deutschen Kaisers das Modell des neuen Infanterie-Gewehrs überreicht. Damit ist also die Thatsache der Annahme eines neuen Gewehrs aus dem bisherigen Stadium der Geheimhaltung herausgetreten. Die Konstruktions-Verhältnisse sind noch nicht veröffentlicht und, so lange dieses noch nicht erfolgt ist, bleiben wir selbst der Versuchung gegenüber fest, aus den mannigfachen in die Zeitungen durchgesickerten Angaben uns ein Bild der neuen Waffe zu entwerfen. Dafs sie allen Forderungen der Zeit entspricht, können wir getrost annehmen; dafs gewisse Beziehungen zum österreichisch-ungarischen Gewehr vorliegen müssen, beweist die Thatsache jener Überreichung aufs bestimmteste.

Welche Fortschritte die Bewaffnung des k. k. Heeres mit dem Mannlicher-Gewehr M/88 inzwischen gemacht hat, ergab eine Mitteilung der (Berliner) »Militär-Zeitung« Nr. 12 wonach das (Wiener) II. Corps und die Infanterie in Galizien schon damit bewaffnet sind. Nach den Jahresberichten für 1888 (v. Löbell) sind bereits 14 Divisionen im Besitz der neuen Waffe. — Dem IX. und X. Corps sollen die grofs-kalibrigen Repetier-Gewehre wieder abgenommen werden. Inzwischen sind, namentlich durch die belgischen Gewehr-Versuche, Einzelheiten über das Mannlicher-Gewehr bekannt geworden, welche die Konstruktions-Verhältnisse in einem weniger günstigen Lichte erscheinen lassen, als es auf den ersten Blick der Fall ist. Beim Gradzug-Verschlufs haben sich, abgesehen von dem nur einseitigen Widerlager, Nachteile gezeigt, indem für die Lockerung der Patronenhülsen nach dem Schufs keine Hebelkraft zur Verfügung steht, welche beim drehbaren Verschlufs die Schraubenflächen der Hülse gewähren. Es hat sich dies besonders bei den ohne Krämpe angefertigten neuen Mauser'schen Patronenhülsen als wichtig herausgestellt. Beim

Digitized by Google

Mannlicher-Gewehr giebt es nur bei leerem Magazin Einzelfeuer, sonst immer Magazinfeuer. Das Magazin springt vorwärts des Abzugsbügels, gerade an der Stelle, welche bei »Gewehr über« die Schulter des Mannes berührt, stark nach unten vor, wodurch das Tragen erschwert wird. Das Gewicht des Gewehrs ist verhältnismäfsig grofs und das Pulver nicht rauchfrei. Wir heben diese Umstände hervor, weil sie ein Bild gewähren, an welchen Stellen dem vielen Guten, welches das Mannlicher-Gewehr enthält, noch Besseres zuzufügen wäre. Auf eine Munitions-Einheit mit Österreich-Ungarn hat Deutschland schwerlich Wert zu legen, wenn irgend welche nachteiligen Umstände daraus erwachsen. Bei den raschen Fortschritten, welche der heutigen Technik eigen sind, ist jeder Staat im Interesse seiner Selbsterhaltung genötigt, wenn er ein neues Kriegsmittel annimmt, stets zu dem augenblicklich Vollkommensten zu greifen; dies schliefst aber nicht aus, dafs trotzdem Zeitabschnitte kommen, in welchen man sich von einem dereinstigen politischen Gegner überflügelt sieht. Wollte man aus irgend einem aufserhalb liegenden Grunde eine Sache annehmen, die schon vor vier oder fünf Jahren reif geworden ist und damals vielleicht selbst vorzüglich war, heute aber überholt ist (und das kann bei vier bis fünf Jahren Bestehens mit ziemlicher Sicherheit immer angenommen werden), so würde man jenes ungünstige Verhältnis selber erzeugen. Man darf eben keinen Augenblick vergessen, dafs wir uns in einer sehr raschlebigen Zeit befinden. Manche gute alte Maxime, z. B. »das Bessere ist der Feind des Guten« kann unter Umständen auf dem militär-technischen Gebiet recht verderblich wirken.

In Frankreich hat in jüngster Zeit eine neue Gewehr-Patrone viel von sich reden gemacht, bis die Erfindung durch ein Machtwort der obersten Gewehr-Autorität, des Generalmajor Gras, Inspekteur der Waffen-Manufakturen des Staates, zur Ruhe verwiesen worden ist. Ein chemischer Technologe Biennait erstrebt mit seiner Idee zweierlei: Ersatz der Metallhülse durch einen organischen Stoff, der sich bei der Zersetzung des Pulvers völlig(?) in Gas auflöst und keine Spur von Rückstand hinterläfst, Wahl eines Geschofsmaterials, welches bei dem Durchschlagen selbst des widerstandsfähigsten Ziels nicht die mindeste Gestalt-Veränderung erleidet.*) Als Vorteile werden betont: wesentliche Verminderung des Munitions-Gewichts, damit zulässige Vermehrung der tragbaren

*) Man ist geneigt an das Metall Wolfram zu denken, welches bereits in Deutschland als Ersatz des Bleis bei Gewehrgeschossen vorgeschlagen wurde.

Digitized by Google

Patronenzahl, erheblich billigere Munition, aufserordentliche Durchschlagskraft der Geschosse. Das Pulver ist das bisherige französische Gewehrpulver, die Patrone soll sowohl für M/74 als M/86 brauchbar sein, der Verschluſs verlangt aber wieder eine Liderung. Was General Gras sagt, ist bezeichnend: Das neue Pulver erheische eine widerstandsfähige Hülse, da es sonst nicht die nötige Kraft entwickle. Bereits seien 7000 Patronen pro Mann auf Lager, eine Umänderung in gedachtem Sinne stelle also die ganze seit vier Jahren mit grofsen Kostenaufwand beschaffte Munitions-Ausrüstung wieder in Frage. Wir glauben auch, dafs die feste Umhüllung des Pulvers, wie sie die Metallhülse bietet, mit Rücksicht auf die gute Erhaltung der Patrone im Magazin von nöten ist und nicht durch Papier oder Leinwand ersetzt werden kann. — Nach der »Armée territoriale« wurde in Auxerre ein neues Gewehrpulver versucht, welches bei einer Verminderung der Ladung von 5,25 g auf 3 g die Geschwindigkeit des Geschosses beim Gras-Gewehr M/74 von 450 auf 580 m steigert, das grofskalibrige Gewehr also in dieser Hinsicht fast auf das Niveau des M/86 bringt. Rauchlosigkeit und sehr geringer Rückstofs werden dem Pulver gleichfalls zugeschrieben.

Italien hat bei seinem durch Umänderung eines einfachen Hinterladers zur Bündelladung enstandenen Repetier-Gewehrs M/70, 87 die ballistische Wirkung durch Annahme einer neuen Patrone erhöht. Das Pulver ist mittelst Hanfkohle hergestellt, die Ladung beträgt 4,15 g (nicht 15 g wie Esercito Ital. Nr. 23 irrtümlich berichtet). Das Geschofs hat Kupferführung. Die Konstruktion wird dem Feuerwerks-Laboratorium von Bologna zugeschrieben. Die Anfangsgeschwindigkeit wird zu 490 m angegeben (bisher 430 m). Der Gewinn steht wohl noch im Verhältnis zu alle den Komplikationen (Visierung, Schiefs-Vorschrift, Gebrauchsregeln), welche die Änderung im Gefolge hat.

In Belgien findet die entscheidende dritte Reihe der Gewehr-Versuche statt. Die Resultate der letzten Vergleichs-Versuche mit Gewehren verschiedener Einrichtung, stehen noch aus.

Schweden stellt neuerdings die Munition für kleinkalibrige Gewehre selber her. Das Pulver ist ein in den Bestandteilen verändertes Schwarz-Pulver, welches in den Hülsen verdichtet wird. Als nachteilige Eigenschaft der rauchfreien Pulversorten wird der hohe und ungleichförmige Druck der Gase bezeichnet und die Annahme einer abwartenden Stellung in der Pulverfrage empfohlen. Eine Entscheidung ist hier noch nicht getroffen.

Digitized by Google

Von Russland verlautete vor Kurzem, es habe die Einführung des Cumming-Repetier-Gewehrs beschlossen. Niemand war über diese Nachricht so sehr überrascht, als — Herr Cumming selber, der keine Ahnung davon hatte. — Ein Aufsatz im »Russischen Invaliden« von General Wasmundt, der ersten Fach-Autorität dieses Gebietes, spricht sich gegen das Magazin-Gewehr, aber für das kleine Gewehrkaliber aus.

Bezüglich der Wertschätzung des heutigen deutschen Feldgeschützes im Vergleich mit demjenigen Frankreichs und Russlands hat sich im Schofse des »Militär-Wochenblattes« und der gleicher Leitung unterstehenden »Militär-Litteratur-Zeitung« eine interessante Polemik entwickelt. Wir hatten in unserer Umschau im Märzheft der »Jahrbücher« die Bender'sche Broschüre über das Feldgeschütz der Zukunft erwähnt. Ein Referent im Januarheft der »Militär-Litteratur-Zeitung« hatte sich mit etwas weitgehender Wärme auf den Bender'schen Standpunkt emporgeschwungen und namentlich die Leistungsfähigkeit des deutschen Feld-Materials C/73 als hinter derjenigen fremder Artillerien, insbesondere der Französischen und Russischen, zurückstehend erachtet. In gewissem Sinne hatte dies Major R. Wille in seinem bekannten Werke: »Über die Bewaffnung der Feld-Artillerie« Berlin 1880, schon nachgewiesen, ohne, soweit wir uns zu erinnern vermögen, einer Widerlegung zu begegnen. Der Unterschied war kein entscheidender, das bessere Geschofssystem Deutschlands gegenüber dem damaligen Frankreichs, die hohe Schiefsfertigkeit und taktische Schulung des deutschen Personals glichen die geringen Vorteile, über welche damals die französische Feld-Artillerie in Folge der später als in Deutschland erfolgten Rohr-Konstruktion verfügte, mehr als aus, Russland machte uns damals noch keine politischen Sorgen, hatte es doch sein neues Feld-Material ganz aus deutscher Quelle beziehen können. Inzwischen hat Frankreich ein besseres Shrapnel-Geschofs mit Doppel-Zünder angenommen, auch die Qualität des Personals wird Fortschritte gemacht haben; die Bender'sche Mahnung erschien daher wohl nicht ungerechtfertigt. Dafs die von ihm vorgeschlagenen Verbesserungen, namentlich der grofse Drallwinkel und das grofse Geschofs-Gewicht (12 kg) am Platze, kann gerechter Mafsen angezweifelt werden. Wir können die Frage hier nur streifen, es ist aber unsere Pflicht, auf den Aufsatz im »Militär-Wochenblatt« Nr. 14 hinzuweisen, welcher, indem er den Referenten der »Militär-Litteratur-Zeitung« abthun will, zu dem Schlusse kommt, dafs »nach allseitiger Abwägung der Vorzüge und Nachteile der verschiedenen Geschütze das deutsche Feld-Artillerie-

Digitized by Google

Material gegenüber dem Französischen und Russischen immer noch den Vorzug verdient.« Wenn es nur darauf ankam, die öffentliche Meinung zu beruhigen, die heute aufserhalb der militärischen Kreise den Bewaffnungsfragen viel eingehender und interessierter folgt, als man gemeinhin annimmt, so mochte die Erklärung des »Militär-Wochenblattes« hingehen. Der Verfasser des Artikels über das rauchlose Pulver in Nr. 31 hat dies jedenfalls nicht geschrieben und würde es nur für einen sehr schwachen Trost erachten. Was uns not thut und was Bender will, was auch aufser dem »Militär-Wochenblatt« Nr. 14 und einem zweiten Referenten der »Militär-Litteratur-Zeitung«, im Märzheft, Jedermann für Benders Absichten einnahm, das ist die starke Überlegenheit in materieller Hinsicht, welche zu erstreben er der deutschen Feld-Artillerie als eine Notwendigkeit hinstellt. Die Motion »Bender« ist jedenfalls noch nicht aus der Welt geschafft, mag man über den einzuschlagenden Weg denken, wie man wolle. Hoffentlich erweist sich Alles als ein Streit um Kaisers Bart und die Lösung der Pulverfrage, die doch zweifellos in erster Linie der Feld-Artillerie zu Gute kommen wird, hebt uns mit einem Schlage auf die Höhe, welche wir Alle wünschen. — Wir möchten bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, dafs bezüglich des Standpunkts, auf welchem sich gegenwärtig unser Feld-Artillerie-Material befindet, die neueste Auflage des »Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre an den Königlichen Kriegsschulen« 1888 auf kürzestem Wege Auskunft giebt; eingehender finden wir solche in dem Abel'schen Werk für Einjährig-Freiwillige der Feld-Artillerie.

Das »stolze Albion« befindet sich mit seinen neuen Hinterlader-Feldgeschützen noch immer im Stadium der Ungewifsheit. Seit sechs Jahren sind die Versuche im Gange. Nach der »Rivista d'artigleria e genio« handelt es sich jetzt um drei Kaliber: Zwanzigpfünder als Bewaffnung der Positions-, Zwölfpfünder als solche der Feld-, leichte Zwölfpfünder als solche der reitenden Batterien. Der Zwanzigpfünder, mit acht Pferden bespannt, feuert ein Geschofs von 9 kg, der Zwölfpfünder (Kaliber 7,62 cm) ein solches von 5,675 kg. Der Zwanzigpfünder ergiebt eine Geschofsgeschwindigkeit von 513 m, der Zwölfpfünder eine solche von 524 m, der leichte Zwölfpfünder (mit geringerer Geschützladung) eine solche von 468 m.

Nach der »Revue maritime et coloniale« vom Februar d. J. hat das neue französische Geschütz-Pulver (Poudre BC)

Digitized by Google

bereits bei der Schiffs-Artillerie Eingang gefunden. Die Geschofsgeschwindigkeiten erreichen damit angeblich 7—800 m ohne Gefährdung der Haltbarkeit der Röhre. Das Pulver ist dem rauchlosen Gewehr-Pulver analog.

Vom Krupp'schen Etablissement in Essen liegen uns eine Reihe von Mitteilungen vor. Die ballistischen Angaben über Panzergranaten L/3,5 und L/2,8 mit Gefechtsladung für Kanonen L/40 und L/35, C/87 zeigen gegenüber denjenigen C/86 insofern eine Veränderung als Geschützladungen, Anfangsgeschwindigkeiten, Rohrgewichte geringer geworden sind, die Leistung an lebendiger Kraft pro Kilogramm Rohrgewicht aber zugenommen hat. Die aufgeführten Kaliber sind 12, 15, 17, 21, 24, 26, 28, 30½, 35½, 40 cm. Beim 40 cm Kanon L/40, C/87 ergeben sich folgende Werte: Rohrgewicht 124,6 Tonnen (143), Geschützladung 400 kg (485), Anfangsgeschwindigkeit 610 m (640), lebendige Kraft an der Mündung 19914 Metertonnen (21910), durchschlagene Panzerstärke an der Mündung 112,13 cm (120,7), dagegen lebendige Kraft in Meter-Kilogramm pro Kilogramm Rohrgewicht 160 (153), alles für die Panzergranate L/3,5 von 1050 kg Gewicht. Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf C/86.

Die Schiefs-Versuche mit neuen Pulversorten, welche in den letzten Jahren stattgefunden haben, erstreckten sich auf: Das »grobkörnige Geschütz-Pulver C/86« und das »Prismatische Pulver C/86« der »Vereinigten Rheinisch-Westfälischen Pulverfabriken in Köln«. Das erstgenannte Pulver stimmt in Form, Gröfse der Körner und Farbe mit dem bisherigen »grobkörnigen Pulver« für Feld-Geschütze ziemlich überein, hat aber eine andere Zusammensetzung. Daraus entspringen folgende Vorteile: Gröfsere Leistung pro Kilogramm, sehr geringer und leicht zu beseitigender Rückstand, dünner leicht verfliegender Rauch, geringere Feuererscheinung; die Feuchtigkeits-Anziehung ist etwas gröfser als beim alten Pulver, wogegen aber die heutige bessere Verpackungsweise den entsprechenden Schutz gewährt. Das Pulver wurde probiert: Beim 4 cm, 5 cm, 6 cm, 7,5 cm Kanon L/40 mit Metallpatronen, bei der 7,5 cm Feldkanone L/30 mit Metallpatronen und mit gewöhnlichen Kartuschen, bei der 8,4 cm Kanone L/27 mit Metallpatronen, bei der 8,7 cm Kanone L/24 mit gewöhnlichen Kartuschen. Mit ¾ der alten Ladung erhält man etwa die gleiche Leistung wie bisher. Das Prismatische Pulver C/86 ergab eine wesentlich gröfsere Leistung pro Kilogramm als C/82, dabei gleiche Geschwindigkeit bei kleinerem Drucke als letzteres; ohne Überschreitung des zulässigen Druckes

Digitized by Google

konnten Geschofsgeschwindigkeiten erreicht werden, die mit Pulver C/82 nicht zu erzielen sind. Die Versuche fanden statt: Beim 10,5 cm Kanon L/35, 15 cm Kanon L/25, 15 cm Belagerungs-Kanon L/28 und L/30, beim 15 cm Schiffskanon L/35. — Die Versuche mit Krupp'schen schnellfeuernden Kanonen sind fortgesetzt worden. Zu den früheren 8,4 cm Kanonen mit Messingpatronen sind hinzugetreten: 4, 5, 6 und 7,5 cm Kanonen L/40, die 10,5 cm Kanone L/35 und die 13 cm Kanone L/35. Alle Kanonen sind aus Tiegelgufsstahl gefertigt. Bis zum 8,4 cm Kanon hinauf ist der vertikale, beim 10,5 und 13 cm Kanon der horizontale Keilverschlufs. Die 4 und 5 cm Kanonen haben als Laffeten einen Ständer, welcher auf dem Schiffsdeck festgeschraubt wird; ein Rücklauf existiert nicht; bei den Laffeten der übrigen ist ein Rücklauf von 3 Kaliber gestattet. Nach dem Schusse geht das Rohr selbstthätig in die Feuerstellung vor. Alle Kanonen schiefsen Granaten, Shrapnels und Kartätschen, für jedes Kaliber von gleichem Gewicht. Die Geschofsgeschwindigkeiten liegen zwischen 500 m (13 cm Kanon) und 654 m (4 cm Kanon), die Gasdrücke zwischen 1950 und 2200 Atmosphären. Die Geschwindigkeit des Feuers pro Schufs ist bis zum 7,5 cm Kanon hinauf 3—3½ Sek., beim 10,5 cm 4 Sek., beim 13 cm 5 Sek. An stählernen Panzerplatten wurden durchschlagen: vom 4 cm Kanon 55 mm Stärke, vom 5 cm Kanon 75 mm Stärke, vom 6 cm Kanon 100 mm Stärke.

An Panzer-Schiefsversuchen gröfserer Kaliber liegen Berichte vor über solche aus der 28 cm Kanone L/22 und aus der 24 cm Kanone L/35 gegen eine Stahleisen- und gegen eine Schmiedeeisen-Platte von Cammel et Co. in England, Stärke 39,5 cm, Hinterlage aus Eichenholz von 20 cm. Die 24 cm Granaten (215 kg) haben beide Ziele glatt durchschlagen, Rechnung und Versuchsergebnis stimmten gut zusammen. Die 28 cm Kanone (Granate 250 kg), welche älterer Konstruktion ist, ergab zwar auch ein sehr günstiges, indes nicht so übersichtliches Resultat, da die Granaten die Ziele nicht ganz durchschlagen haben. Ein anderer Versuch fand aus der 21 cm Kanone L/35 statt. Derselbe giebt ein glänzendes Zeugnis von der Gröfse der Durchschlagskraft der Kruppschen Geschosse ab: Ziel Stahleisenplatte von Cammel et Co., 39½ cm (15½ Zoll) Stärke, dahinter liegende Wand von 20 cm Eichenholz und zwei Innenhautbleche von je 2 cm Stärke, Geschofs Stahlgranate L/3,5 von 138 kg Gewicht, Auftreffgeschwindigkeit 550 m. Die Geschosse wurden vollständig unversehrt, nur ganz wenig gestaucht, hinter dem Ziele wiedergefunden, das eine auf 40 m, das andere auf 670 m.

Digitized by Google

Es ist dies dasselbe Kaliber (72 Pfünder), womit um die Mitte der sechsziger Jahre die Panzerschiefsversuche in Preufsen begannen; damals erschien die Schmiedeeisen-Platte von 11,4 cm ($4^1/_2$ ") noch als ein leidlich wirksamer Schutz. Welche Fortschritte sind aber auch seitdem gemacht in Rohr-, Geschofs-Konstruktion und Material, wie im Treibmittel?

Am Schlusse der vorigen Umschau hatten wir Mitteilungen über die Schutzpanzerungen versprochen, welche das Grusonwerk nach den Vorschlägen des Oberstlieutenant Schumann herstellt. Panzerkuppeln nennt General v. Sauer in seinem abgekürzten Angriff gegen feste Plätze (vergl. Aprilheft) das alleinige Schutzmittel, um den kämpfenden Mann und das feuernde Geschütz wirksam gegen steil einfallende Geschofse zu decken. »Man darf wohl behaupten, dafs es, gerade in der Panzerfrage, Deutschland ist, welches sich die Führung erobert und hierfür dem Oberslieutenant Schumann des Königlich preufsischen Ingenieur-Corps und dem nach seinen Angaben arbeitenden Grusonwerk ganz besonderen Dank zu sagen hat.«

Schumann nennt seine neuesten Konstruktionen Panzerlaffeten, auf Grund der starren Verbindung des Panzers mit der Laffete, bei welcher das Gewicht des Panzers zur Hemmung des Rücklaufs ausgenutzt und die Hydraulik durch eine gewöhnliche Winde ersetzt wird. Eine als Manuskript gedruckte Broschüre: »Die Panzerlaffeten auf dem Schiefsplatze des Grusonwerk bei Magdeburg-Buckau« von Julius v. Schütz, Ingenieur des Grusonwerk, enthält die mit Zeichnungen ausgestatteten Erläuterungen über das Gruson-Schumannsche System. Die Basis der Geschütz-Armierung bildet nicht mehr das 15 cm Ringrohr, sondern das 12 cm Rohr, welches mit ausreichender Wirkung den grofsen Vorzug vereinigt, dafs es ohne Hydraulik in versenkbaren Panzerlaffeten aufgestellt und dem feindlichsn Feuer so gut wie völlig entzogen werden kann. Jeder 12 cm wird unterstützt von 2 gepanzerten Mörsern mittleren Kalibers (12 oder 15 cm), aufserdem kann gegen Hohlbauten hier und da ein 21 cm Mörser oder 21 cm Haubitze zur Verwendung kommen. Jede der aus einem gepanzerten 12 cm und zwei Mörsern bestehenden Batterien wird von mehreren 53 mm Schnellfeuergeschützen unterstützt, welche den leichten Truppengeschützen entsprechen, die zur Sicherung der Kampfgeschütze in Batterie gestellt werden. Diese befinden sich gleichfalls in versenkbaren Panzerlaffeten. Endlich wird aus 37 mm Schnellfeuergeschützen in fahrbaren Panzerlaffeten, gleichsam die Infanterie ersetzend, eine Vorpostenlinie her-

Digitized by Google

gestellt, welche man auch Schützengrabenpanzer nennen könnte, da die fahrbaren Laffeten in einen Schützengraben eingeschüttet werden. Eine solche Normal-Panzerbatterie umfafst nach einer vorliegenden Skizze einen schwerern 12 cm in versenkbarer Panzerlaffete, zwei 12 cm Panzermörser, sechs 53 mm Schnellader (Versenklaffeten), einundzwanzig 37 mm Schnellader (fahrbare Panzerlaffeten). Die Anhäufung von Panzern in fortsartigen Anlagen ist vermieden und die ganze Feuerkraft in Linie entwickelt, übereinstimmend mit General v. Sauers Grundsätzen. Die fahrbare Panzerlaffete für den 37 mm Schnellader kommt in zwei Konstruktionen, einer leichteren und einer schwereren vor. Die Hauptteile sind: der fahrbare Blechmantel, welcher im Schützengraben versenkt ist, und die drehbare Panzerdecke, mit welcher das durch eine Scharte feuernde Rohr verbunden ist; letzteres liegt dicht über den Erdboden, die Drehung geschieht zugleich mit der Panzerdecke durch ein Handrad. Der bedienende Mann sitzt rittlings hinter dem rücklauffreien Rohre, ein zweiter Mann reicht die Munition zu, welche in 6 Munitionskasten im Innern befindlich ist. Die ganze Laffete ist auf zwei Rädern fahrbar, Gewicht mit Geschütz (ohne Räder) 1300 kg. Das Munitionsmagazin zählt 400 Schufs. Die leichtere Konstruktion hat 100 Schufs, sie wird auf einen besonderen Wagen gesetzt, das Gesamtgewicht (ohne letzteren) beträgt 900 kg.

Bei den versenkbaren Panzerlaffeten ist der Hauptteil die Panzerhaube, bestehend aus Panzerdecke und Panzerring. Letzterer, die Scharte des Geschützes enthaltend, hat vertikale Führung im Vorpanzerring. Beim Feuern ist Panzerring und -Decke hoch, das Geschütz überragt den Vorpanzer, zum Laden senkt sich die Haube, sodafs die Decke auf dem Vorpanzerring ruht. Unter dem Vorpanzer befindet sich der Unterbau mit Bewegungsvorrichtung, sowie mit der Einrichtung zur Lagerung der Munition. Von der Oberfläche des Vorpanzers ab nach abwärts ist alles in die Erde versenkt. Beim Schiefsen tritt das 53 mm Schnellfeuerkanon mit seinem Rohr über die Scharte vor, das 12 cm Kanonenrohr ist stets mit seiner ganzen Länge innerhalb der Haube. Die Panzerlaffeten für Mörser entstehen, indem das Mörserrohr mit einem kugelförmigen Panzer versehen ist, welcher die in der Panzerdecke des Mörserstandes befindliche Schartenöffnung verschliefst. Das Mörserrohr ergänzt also die Panzerdecke. Der Panzerstand des 21 cm Mörsers ist durch einen Ring von Hartgufsplatten gedeckt, dessen Öffnung die kugelförmige, ebenfalls in Schalengufs hergestellte Ausbauchung des Mörserrohrs fast vollständig ausfüllt.

Digitized by Google

Zu weiteren Einzelheiten fehlt uns hier der Raum. Wem nicht das als Manuskript gedruckte Werk selber zugänglich ist, findet noch weiteren Aufschluſs durch Militär-Wochenblatt Nr. 30 von 1888, sowie »die Entwickelung des Grusonwerk während der letzten Jahre« von J. v. Schütz (Sonder-Abdruck aus »Internationale Revue«, IV. Quartal 1888). Die fahrbare Panzerlaffete gewährt Schutz gegen Gewehr- und Shrapnelfeuer, die schwerere Konstruktion auch gegen Feldgranaten und 15 cm Mörsergranaten. Die versenkbare Panzerlaffete sichert gegen Belagerungsgeschütz. Die Kugel des Mörsers ist so hart, daſs ein eigentliches Eindringen von Geschossen ausgeschlossen ist.

Von der Armierung haben wir die Schnellfeuergeschütze das letzte mal gekennzeichnet. Der 12 cm besteht aus Gruson'scher Manganbronze. Die 12 und 21 cm Mörser sind Gruson'sche Hartguſs-Kugelmörser. Der 12 cm hat Schrauben-Spindelverschluſs, die Mörser haben Schrauben-Kammerverschluſs. Das Grusonwerk verfügt heute über die nötigen Einrichtungen zur Geschütz-Fabrikation in groſsem Maſsstabe. Die neueste Konstruktion ist eine 12 cm Schnellfeuer-Haubitze in Panzerlaffete. Sch.

XXVII. Das neue Eisenbahngesetz in Italien.

Die letzte Stunde des Jahres 1888 hat für das Eisenbahnwesen Italiens noch eine einschneidende Veränderung — und zwar eine Veränderung von der gröfsten Tragweite für die militärischen Interessen des Landes — gebracht. Am 19. Dezember v. J. legte der Minister der öffentlichen Arbeiten Saracco der Kammer eine Forderung von nicht weniger als 86 Millionen Lire zur Hebung der Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen vor; am 23. genehmigte die Kammer den Gesetzentwurf mit 175 gegen 32 Stimmen, am 27. that der Senat dasselbe mit 65 gegen 10 Stimmen und am 31. Dezember enthielt das amtliche Blatt bereits die Veröffentlichung des Gesetzes! Die italienische Gesetzgebung hat damit gezeigt, daſs sie rasch zu arbeiten versteht, wenn es darauf ankommt; das italienische Volk aber, wie opfermutig es

Digitized by Google

in Sachen der Landesverteidigung sein kann, denn zur selben Zeit, als es die Forderung dieser 86 Millionen guthiefs, bewilligte es 146 Millionen aufserordentlicher Ausgaben für Heer und Flotte. War dieser Betrag für unmittelbare Zwecke der Landesverteidigung bestimmt, so jener für mittelbare.

Jeder mit den Verhältnissen Italiens Vertraute weifs, dafs in der Verbindung der südlichen Teile des Reichs mit den nördlichen — also in den Eisenbahnen — der wundeste Punkt der italienischen Landesverteidigung zu suchen war. Das neue Gesetz soll Abhilfe schaffen, zum Mindesten den Anfang dazu machen. —

Paragraph 1 gestattet die Entnahme von 2 Millionen Lires aus den Reserve-Patrimonial-Kassen der drei Eisenbahn-Verwaltungen (adriatisches Netz, mittelländisches Netz und sicilianisches Netz).*) Paragraph 2 ermächtigt die Regierung, durch Ausgabe von Eisenbahn-Obligationen oder auf einem anderen ihr zweckmäfsig erscheinenden Wege 84 Millionen Lire flüssig zu machen.**)

Ein Wort zunächst über die Patrimonial-Kassen. Als Italien 1885 den umgekehrten Schritt that, wie Preufsen in den letzten Jahrzehnten, seine Eisenbahnen nämlich entstaatlichte und die Verwaltung drei Privat-Gesellschaften übertrug, wurde bestimmt, dafs ein gewisser Prozentsatz vom Reingewinnst in diese Kassen fliefse, um dann zu Verbesserungen des Eisenbahnwesens — soweit sie nicht in den Pflichtbereich der Gesellschaften selbst gehörten — verwandt zu werden. Man erwartete einen raschen Aufschwung des Betriebes und dadurch reiche Einnahmen. Der Kammer-Ausschufs sagt aber in seinem Bericht über die in Frage stehende Eisenbahn-Vorlage: »Hinsichtlich dieser Kasse gab man sich, um die Wahrheit zu sagen, sehr rosigen Hoffnungen hin und die Minister der Finanzen und der öffentlichen Arbeiten rechneten auf sie für Handelszwecke und anderen Anlagen, für welche weiter keine Mittel ausgeworfen waren, als das hypothetische Aufblühen des Bahnverkehrs.«

Die in der Anlage veröffentlichte Übersicht beweist dagegen, dafs diese Voraussetzung aus Gründen, deren Erörterung hier zu

*) Vergleiche einen Aufsatz über die Entstaatlichung der italienischen Eisenbahnen im Oktober-Heft 1885 der „Jahrbücher."

**) 1. Zur Beschaffung von rollendem Material. 2. Metall-Konstruktionen und Brückenanlagen. 3. Bahnhofsanlagen u. s. w. 4. Vermehrung der Geleise, Weichen u. s. w. 5. Wasserstationen und Kohlenniederlagen. 6. Verdoppelung und Ausbesserung der Geleise. 7. Herstellung von Verbindungsgeleisen zwischen im Betriebe befindlichen Linien.

Digitized by Google

weit führen würde, nicht eintraf. Es hätten nämlich von 1886 an die Festland-Bahnen eine jährliche Zunahme des Betriebes um $3^1/_2$, die sizilianischen Bahnen um $2^1/_2$ Prozent ergeben müssen. »Die Wirklichkeit blieb erheblich dahinter zurück.« So haben sich also die Bedenken, welche 1885 von einsichtigen Männern über die Entstaatlichung der Eisenbahnen ausgesprochen wurden, rasch und in vollem Umfange erfüllt. —

Die einzelnen Positionen der bewilligten Summe lassen ihren Zweck klar erkennen. — Hinsichtlich des rollenden Materials waren am 1. November 1888 vorhanden:

2137 Lokomotiven, 5989 Personen- und 38,297 Güterwagen im Betriebe; 113 Lokomotiven, 685 Personen und 2259 Güterwagen im Bau.

Zu Nr. 6 und 7 bemerkt der Ausschufsbericht: — »Da die Gestalt unserer Halbinsel und ihrer Gebirgszüge, die längs der Küsten laufenden Eisenbahnlinien im Kriegsfall sehr gefährden, so wird dann auch der Betrieb auf der rückwärts gelegenen Linie Neapel-Rom und Rom-Florenz ein schwieriger. Die Ansammlung einer Million Streiter im Thale des Po erheischt weiterhin eine sichere und rasche Verbindung zwischen dem Fufs der Alpen, Turin, Mailand und dem venetianischen Gebiet. Von diesem Gesichtspunkte aus sollen die Arbeiten in Angriff genommen werden und zur Legung eines zweiten Geleises auf diesen Linien sind 53 Millionen Lire (einschliefslich Nr. 7) für erforderlich gehalten.«

Die italienischen Bahnen sind zu $^1/_{10}$ der Gesamtlänge eingeleisig. Doppelgeleise weisen nur Stücke einzelner Linien und die ganze Linie Turin-Genua auf. Man will jetzt also mit der Fertigstellung des zweiten Geleises auf den »inneren Linien« — wie der Ausschufs an einer anderen Stelle sagt — beginnen und zwar mit einer inneren Linie durch die Halbinsel und mit einer quer durch Oberitalien.

»Ein Ausschufs von Ingenieuren und Generalstabsoffizieren« — so heifst es weiter im Kammerbericht — hat in diesem Herbst eine sorgfältige Untersuchung aller in Betrieb befindlichen Linien vorgenommen und in einem Bericht an den Minister diejenigen Vorschläge gemacht, welche in der Anlage A (uns leider nicht zugänglich geworden) niedergelegt sind.

Das vorliegende Gesetz will vor allen Dingen doppelgeleisige Verbindung zwischen Neapel und Chiusi, (liegt in der Mitte zwischen Rom und Florenz), Rho und Chiaosso, Alessandria und Cantalupo. Ausgeschlossen soll die Linie Chiusi-Arezo-Florenz sein, und zwar ihrer geringeren Bedeutung wegen. Der Minister erklärte auf unser Befragen, dafs er die Inangriffnahme auf dieser Linie zur Zeit für

Digitized by Google

unthunlich halte, da entsprechende Vorarbeiten noch nicht ausgeführt seien und da wegen der vielen dort erforderlichen Kunstbauten die Kosten sehr hoch werden könnten. Der Ausschufs gab nach langer Verhandlung mit den Kriegsminister und dem Minister der öffentlichen Arbeiten die Berechtigung dieser Gründe zu, war aber der Ansicht, dafs das erstrebte Ziel nicht erreicht werden würde, wenn man nicht die Linie Chiusi-Florenz — die einzige im Kriegsfalle wirklich sichere — mit aufbessere. Wenn sich nun auch für den Augenblick hierin nichts ändern läfst, so schlägt der Ausschufs doch, um seine Ansicht für die Zukunft niederzulegen, die folgende Tagesordnung vor: »Die Kammer fordert die Regierung auf, mit der gröfsten Beschleunigung die Vorarbeiten für die Legung eines zweiten Geleises auf der Linie Chiusi-Arezzo-Florenz ausführen zu lassen und gleichzeitig die Fertigstellung der Linie Florenz-Faenza zu beeilen.«

Das Fehlen einer doppelten Verbindung zwischen Chiusi und Florenz würde vorläufig dadurch ausgeglichen werden, dafs die Linie Chiusi-Siena-Empoli, welche bei letztgenanntem Ort in die Linie Florenz-Livorno mündet, durch Umgestaltung der Krümmungen und Steigungswinkel, sowie durch Legung von Stahlschienen, anstatt der bisherigen eisernen, leistungsfähiger gemacht wird. Diese Bahn (Florenz-Empoli-Siena-Chiusi) würde also gleichsam das zweite Geleise der direkten Linie Florenz-Arezzo-Chiusi darstellen. Verbindungsgeleise sollen zu Rom zwischen den Linien Rom-Neapel und Rom-Florenz hergestellt werden.

Ein Teil der bewilligten 50 Millionen soll zur Ausbesserung — wir haben uns gescheut, das Wort rifacimento wörtlich mit »Wiederherstellung« zu übersetzen — der bestehenden Linien Verwendung finden. Hinsichtlich der Notwendigkeit dieser Ausbesserung berichtet der Kammerausschufs: »Die italienischen Eisenbahnen ältester Bauart — und das sind gerade diejenigen, die von dem vorliegenden Gesetz ins Auge gefafst werden — sind sehr mangelhaft (le più difettose). Angelegt, als die Kunst des Eisenbahnbaues noch in den Kinderschuhen stak, als die einzelnen Landstriche Italiens noch nicht zur Einigung gelangt waren, weisen diese Eisenbahnen Mängel auf, die stets zur Sprache kamen, so oft Minister und Techniker sich damit zu beschäftigen hatten. Starke Neigungswinkel, Krümmungen mit kleinem Halbmesser, Brücken von geringer Tragefähigkeit, Schienenbefestigung nach veraltetem System, im Raum beschränkte Bahnhöfe mit zu wenig toten Geleisen, das Fehlen direkter Verbindungen, wie z. B. bei Rom (s. o.): Alles das war

Digitized by Google

wohlbekannt und sollte allmählich gebessert werden. Es wurde sogar ein besonderes Kapitel im Staatshaushalt für Arbeiten solcher Art eingefügt.« —

Den geschilderten Mängeln soll nun zum gröfsten Teil mit einem Schlage und zwar durch Verwendung der bewilligten 86 Millionen abgeholfen werden. Der Kammerausschufs spricht zum Schlufs noch den Wunsch aus, dafs bereits der gegenwärtige Winter — der ja in Italien für derartige Arbeiten nicht hinderlich sei, aber eine Menge von Arbeitern beschäftigungslos mache — ausgenutzt werde. Da im Paragraphen 2 des neuen Eisenbahngesetzes die Arbeiten ausdrücklich als »dringlich und unaufschiebbar« bezeichnet sind, so kann die Regierung unverweilt mit denselben vorgehen. Anderenfalls hätte sie die gesetzlichen Fristen, wie sie für den Abschlufs von Lieferungs- und Arbeitsverträgen, von Expropriationen u. s. w. vorgeschrieben sind, einhalten müssen.

Was den Bau neuer Linien angeht, so wird der Staatshaushalt für 1889—90 dafür besondere Beträge auswerfen. Bemerkenswert ist, dafs der Kriegsminister, General Bertolè-Viale, am 22. November 1888 in der Kammer darauf hinwies, wie bereits 1879 einer seiner Vorgänger eine Reihe von Linien genannt habe, deren Ausbau aus strategischen Gründen als sehr wünschenswert bezeichnet werden müsse. Für viele dieser Linien sei das bislang ein frommer Wunsch geblieben. (Der Kammerbericht bemerkt dazu: »Bewegung!«)

Es unterliegt keinem Zweifel, dafs Italien auch in dieser Beziehung die Hände nicht in den Schofs legen wird. Diese Opferfreudigkeit der Italiener ist um so höher anzuerkennen, als die Finanzverhältnisse des Landes z. Z. keineswegs glänzende sind.

Gegner des Bündnisses der Centralmächte haben wohl behauptet, dafs diese gewaltige Anspannung der Wehrkraft nur eine Folge dieses Bündnisses sei. Italien werde durch Deutschland und Österreich in den Strudel des Militarismus mit hineingerissen. Solchen Politikern sagte der Kriegsminister in der wiederholt erwähnten Kammersitzung mit vollem Recht, dafs Italien, wenn es isoliert bliebe, noch weit mehr zu rüsten haben werde, um sich seiner Haut zu wehren! K. v. Br.

Digitized by Google

XXVIII. Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. XXXVIII Bd. 3. Heft: „Klein-Döttingen und Dietikon 1799." Eine vortreffliche kriegsgeschichtliche Studie, in welcher Verfasser (Oberst Kirchhammer) ausführt, dafs die Denker in den Heeren zu allen Zeiten den ungeheuren Wert der Vorbereitung erkannt haben. „An Kenntnissen ist man am Tage der Anwendung nur dann reich, wenn man davon einen übergrofsen Reichtum besitzt." — „Initiative und Offensive." — **4. Heft:** „Der Aufklärungsdienst gegen überlegene Kavallerie." — „Die Schnellfeuerkanonen und der Zukunftsfortschritt der Feld-Artillerie. Die Annahme der Prinzipien der Schnellfeuerkanonen für die Konstruktion neuer Feldkanonen wird warm befürwortet. Beachtenswerter Aufsatz! — „Ein Beitrag zur Ausbildung der Technik des Infanterie-Gefechts." — „Das deutsche Exerzier-Reglement."

Streffleur's Österreich. - Militär - Zeitschrift. (März): „Angriffs-Formation der Kavallerie auf Infanterie, Betrachtungen über die Verwendung der grofsen Kavalleriekörper in der Schlacht." (Fortsetzung). — „Über die Ausbildung der Kavallerie für den Kampf mit der Infanterie." — „Abschaffung der Pike bei den k. k. Ulanen." Die Wiedereinführung dieser 1884 gänzlich abgeschafften Waffe wird befürwortet. — „Die taktische Gliederung im Kampfe mit Rücksicht auf die Feuerkraft des Repetier-Gewehrs." Letzteres bedingt vor Allem gröfsere Dichtigkeits-Verhältnisse im Kampfe, was Verkleinerung der Kampffronten zur Folge habe.

Armeeblatt. Nr. 14: „Das Fechten zu Pferde." Eine gröfsere Pflege desselben, ein abgestufter Unterricht sei zu wünschen, das „Säbelschwingen zu Pferd", wie es jetzt geübt werde, verleihe dem Reiter nicht die erforderliche Geschicklichkeit. — **Nr. 15:** „Vorschläge zu einem neuen Feuergefecht der Kavallerie." — **Nr. 16:** „Zum Kampfe ums Wehrgesetz."

Österreichisch-ungarische Wehr-Zeitung „Der Kamerad". Nr. 28: „Steht unsere Feld-Artillerie auf der Höhe der Situation? (Schlufs). Die Notwendigkeit einer Artillerie-Vermehrung wird dringend betont; jetzt noch sei es Zeit, vom Staate dieses grofse Opfer zu verlangen, bald könne es zu spät sein und Ströme des Blutes seiner Soldaten müfsten dieses Versäumnis sühnen! — **Nr. 31:** „Amerikanisches Geschützwesen."

Digitized by Google

Militär-Zeitung. Nr. 24: „Der Tag von Novara;" Erinnerung an die vierzigste Wiederkehr dieses Ruhmestages. „Mortara-Novara, der Kürzeste aller Feldzüge — Die eigentliche Aktion dauerte blofs 45 Stunden — lieferte den Beweis, was das Genie eines gottbegnadeten Feldherrn im Verein mit talentvollen, erprobten Generalen und todesfreudigen Truppen selbst unter den ungünstigsten Chancen zu leisten vermag. Zum Schlusse wird an den versöhnenden Willkommen-Gruſs erinnert, welcher unlängst Erzherzog Albrecht am lombardischen Ufer des Gardasees entgegen schallte: „Wer hätte dies im Bereich der Möglichkeit gehalten heute vor 40 Jahren — am Tage von Novara." — „Distanzritt." 8 Offiziere der „Infanterie-Equitation" in Innsbruck unternahmen in der Zeit vom 16. bis 23. März einen Distanzritt über den tiefverschneiten Brenner bis Trient und zurück; es wurden in dieser Zeit 386 km auf Dienstpferden, bei vielfach sehr ungünstiger Witterung und Bodenbeschaffenheit zurückgelegt. — Eine in der That vorzügliche Leistung! — **Nr. 26:** „Denkmale auf dem Schlachtfelde von Königgrätz." — In der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses wurde das neue Wehrgesetz mit den bekannten Abänderungen der Vorlage in dritter Lesung (4. April) angenommen. — **Nr. 27:** „Strategische Eisenbahnen." — **Nr. 29 und 30:** „Vermehrung der Kavallerie."

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. 3. Heft: „Über Positions-Artillerie." Die Anwendung von Wurfgeschützen im Feldkriege, wird auch unter Hinweis auf den Aufsatz des General v. Sauer im Januar-Hefte der „Jahrbücher f. d. D. A. u. M." besprochen. — „Starke Lichtquellen für militärische Zwecke."

Le Spectateur militaire. Band 45. — Lieferung 209 u. 210: „Das deutsche Reglement." — „Entwurf eines Exerzier-Reglements für die Infanterie." (Fortsetzung.) — Bemerkungen über die Armee und ihre Organisation. (Fortsetzung.) — „Studien über den Gebrauch der Gendarmerie im Felde." (Fortsetzung). — „Eine neue Gewehr-Patrone" wird jetzt eingehenden Versuchen unterworfen; selbige soll der jetzigen des Gewehrs M/86 bedeutend überlegen sein. Sie bedarf keiner metallischen Umhüllung, ist folglich leichter, gestattet also eine abermalige Vermehrung der Taschenmunition ohne Mehrbelastung des Soldaten; auch soll sie um 70% billiger sein als die jetzige, verunreinigt nicht das Innere des Laufes und kann sowohl für das Gewehr M/74 als auch M/86 benutzt werden. Ihre Durchschlagskraft ist angeblich eine bei Weitem gröfsere, auf 100 m durchbohrte sie noch eine Schwarzblech-Platte von 11 mm Stärke. — Bestätigung dieser Nachrichten ist abzuwarten! — „Tragbare Deckungsmittel in Deutschland." Spectateur kommt nochmals auf seine früheren Vorschläge, betreffend die Einführung von Aluminium-Schilden zurück und sucht dies damit zu begründen, dafs man solche in Deutschland (?) eingehenden Versuchen unterworfen.

Revue du Cercle militaire. Nr. 13: „Das neue Exerzier-Reglement

Digitized by Google

für die Infanterie, titre III: Ecole de compagnie." Dasselbe wird im Allgemeinen als ein grofser reglementarischer Fortschritt bezeichnet. — „Militärisches Leben im äufsersten Osten" (Tonkin) (Nr. 13 u. 14) — **Nr. 14**: Über die Beteiligung von Reserven an der Erstürmung von Stellungen." — „Nachtmanöver von Kertch." Anknüpfend an einen Aufsatz des Rouskii Invalid wird darauf hingewiesen, dafs die Tragweite und Treffähigkeit der jetzigen Waffen einen unternehmenden Gegner dazu auffordern, mit Hülfe der Dunkelheit die Verluste beim Sturm auf Stellungen, welche bei Tage unüberwindlich seien, zu mindern. In Russland betrachte man Nachtmanöver als eine Notwendigkeit der gegenwärtigen Taktik und erziehe die Truppe in diesem Sinne. — **Nr. 15 und 16**: „Die Aufgabe der Festungen in der Gegenwart."

Revue d'Artillerie. (April): „Einflufs des Aluminiums auf Eisen und Bronze." — „Über die Ballistik des M. Siacec." — „Englische Belagerungs-Schiefsübungen 1887."

Revue de Cavalerie. (April): „Die 5. Eskadron." Die Einführung einer solchen nach deutschem Muster wird dringend gewünscht. — „Die deutsche Kavallerie während des Krieges 1870—1871." (Fortsetzung.)

L'Avenir Militaire. Nr. 1356: „Besetzung höherer Kommandostellen." XVIII. Armee-Corps: General Ferron, vormaliger Kriegsminister, an Stelle des General Cornat; XIX. Armee-Corps (Algier): General Bréart (bisher Delebecque); XVII. Armee-Corps: General Warnet (bisher Bréart); XIII. Armee-Corps: General Dufaure du Bessol (bisher Warnet). — Im Jahre 1888 haben, dem A. m. **Nr. 1357** zu Folge, von 20 Armee-Corps 9, seit dem Januar 1889 bereits 7 ihren kommandierenden General gewechselt. Das genannte Blatt beklagt diesen häufigen Wechsel, namentlich in Rücksicht auf den Mobilmachungsplan, welcher steten Abänderungen unterliege. — „Ordens-Verleihungen." Zur 100jährigen Gedenkfeier der Revolution von 1789 sollen 1000 Kreuze der Ehrenlegion und 730 Militär-Medaillen, die eine Hälfte am 5. Mai, die andere am 1. November (Tag der Eröffnung, bezw. des Schlusses der Pariser Weltausstellung) an die Armee verteilt worden. — **Nr. 1359**: Kürzlich hat in aller Stille eine Probemobilmachung der hart an der deutschen Grenze stehenden 11. Division stattgefunden. A. m. tadelt es, dafs gewisse Zeitschriften gewisse Einzelheiten über dieses bisher wenig beachtete Ereignis gebracht haben! — „Schiefsübungen der Territorial-Armee." Jede zur Übung einberufene Compagnie wird 20 Lebel-Gewehre erhalten, jeder Mann 12 Patronen M/86, 8 M/79.

Le Progrès Militaire. Nr. 877: „Uniformtragen der Offiziere." Der Kriegsminister hat der Kammer ein Gesetz unterbreitet, wonach jeder nicht in der aktiven Armee angestellte Offizier, welcher bei anderen als den durch die militärischen Vorschriften bestimmten Gelegenheiten Uniform trägt, mit 6 Tagen bis 2 Monaten Haft und einer Geldstrafe von 16 bis 500 francs, oder einer von beiden Strafen belegt wird; aus-

Digitized by Google

genommen sind Generale der Reserve oder zur Disposition, ebenfalls nicht aktive Offiziere, deren Posten eingegangen ist oder die zeitlich erkrankt sind. **Nr. 879** P. m. sagt bezüglich des General Boulanger: man beuge sich in Frankreich gern vor dem Kühnen, welcher den Erfolg zur Seite habe, aber die Sympathie wende sich ab von denen, welche über die Grenze gehen, um sich vor dem gerichtlichen Urteilsspruch in Sicherheit zu bringen! — „Lebel-Gewehr." Die ganze Territorial-Armee wird in kurzer Zeit mit demselben bewaffnet und dann in der Lage sein, der aktiven Armee zur Seite ins Feld zu rücken. — **Nr. 882**: „Rechenschafts-Bericht über die Rekrutierung im Jahre 1889." Eingestellt wurden im Ganzen (Heer und Flotte) 158,278 Mann, darunter 10,08, welche weder lesen noch schreiben konnten. Die mittlere Körpergröfse betrug 1,64 m. Wiederanwerbungen von Unteroffizieren und Soldaten gab es 6,683 also 286 mehr als im Vorjahre.

La France militaire. Nr. 1476: „Schleifung fester Plätze." Von den Kammern ist eine gewisse Zahl solcher kürzlich verfügt worden. Die Mafsregel wird, in Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der Befestigungskunst, beifällig besprochen. — **Nr. 1481**: „Die grofsen Artillerie-Linien." — **Nr. 1484**: „Batterien von 8 Geschützen und Abteilungen von 4 Batterien." L. F. m. schlägt vor, jedes Armee-Corps mit 132 Geschützen (gegenüber 120 des jetzigen Systems) auszurüsten, davon 64 für die beiden Infanterie-Divisionen, 68 für die Corps-Artillerie (von diesen 18 reitende). — **Nr. 1488**: „Der Signalschufs auf Vorposten." F. m. macht darauf aufmerksam, dafs die neuen Gewehrpatronen mit ihrem schwachknallenden Pulver, dessen Schall nicht stärker sei als derjenige eines Revolvers von grofsem Kaliber, keinen Signalschufs mehr gestatten. Marschall Bugeaud habe schon für den Fall, dafs ungünstige Witterungsverhältnisse den Schall des Schusses nicht hörbar werden liefsen, die Anwendung von Petarden, im Gewicht von 1—2 Pfund Pulver, in Vorschlag gebracht. Dieser von Bugeaud vorgesehene Ausnahmefall sei jetzt die Regel; es sei notwendig, die Vorposten mit derartigen weithin hörbaren Signalen auszustatten, und zwar könne man jene Petarden, die zu schwer seien, durch solche, welche mit 150 gr. Mélinit zu füllen seien und keinen Platz wegnehmen und sehr leicht sind, ersetzen. Die Angelegenheit verdiene ernstliche Erwägung, wenn man im nächsten Feldzuge die demoralisierende Überrumpelung von Vorposten vermeiden wolle. — **Nr. 1490**: Bei einem am 13. April stattgehabten Schiefsversuch mit Mélinit-Granaten krepierte eins dieser Geschosse im Rohre aus bisher nicht ermittelten Ursachen.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Nr. 13: „Verordnung des Bundesrates betreffend die Dienstzeit der Offiziere." Die Dienstpflicht dauert: Im Auszug: für Lieutenants bis zum 34., Hauptleute 38. in der Landwehr: für alle Offiziere bis zum 48. vollendeten Lebensjahre. Im Landsturm bis zum vollendeten 55. Lebensjahre. Stabsoffiziere können bis zum vollendeten 48. Lebensjahre entweder dem Auszuge oder der

Digitized by Google

Landwehr zugeteilt werden. — An die vom Bunde unterstützten Schützengesellschaften sollen, laut Zirkular vom 1. März d. J., aufserordentliche Abgaben von Repetiergewehren, M. 1869/71, auf Verlangen im Verhältnis zu der Anzahl ihrer Mitglieder, welche sich freiwillig im Schiefsen üben, stattfinden.

Revue militaire suisse. Nr. 4: „Die Artillerie-Taktik bei den Manövern 1887." — „Truppenzusammenzug im Jahre 1889": An den Herbstmanövern werden Teil nehmen die 3. Division (Divisions-Übungen) und 5. Division (Brigadeübungen), ferner 2 Landwehr-Infanterie-Regimenter; die Divisions- und Brigademanöver finden in der Zeit zwischen dem 5. und 12. September in der Gegend zwischen Bern und Soleure statt.

La Belgique militaire. Nr. 942: Der gröfsere Teil dieser Nummer beschäftigt sich nach wie vor mit der brennenden Frage der „Allgemeinen Wehrpflicht" und der geplanten Heeres-Reorganisation; auch Gemeinde-Vorstände sprechen sich neuerdings zu Gunsten derselben aus, nicht minder Zeitungen gewisser politischer Richtung, so das Journal „la Meuse" vom 22. März. — Das neue Repetiergewehr wird in Lüttich hergestellt werden; ein Syndikat der Waffenfabrikanten hat Vorbereitungen getroffen zur Fabrikation von 150,000 Gewehren. — **Nr. 943 u. 944:** „Was würde Belgien eine feindliche Besitzergreifung kosten?" Dieser Aufsatz fordert auf, eine Armee zu schaffen, welche der das Land drohenden Gefahr entsprechend sei, die jetzige sei geschwächt durch die Art ihrer Rekrutierung; sämtliche Bürger müfsten in ihren Reihen stehen.

The Admiralty and Horse-Guards-Gazette. Nr. 227: „Militärische Überlegenheit." Die Wehr-Verhältnisse der Heere der drei durch Defensiv-Bündnis eng verbundenen Mächte werden beleuchtet. Deutschland nimmt durch die Aufopferung der ganzen Nation für den Heeresdienst die erste Stelle ein. Die Nation vermehrt sich, allerdings nur in den Städten jährlich um eine halbe Million. Trotz der dadurch bedingten Auswanderung vermehrt sich die Wehrkraft in günstiger Weise. Grofser Reichtum ist nicht vorhanden, doch sind die Finanzverhältnisse so geordnet, dafs im Kriegsfall keine Schwierigkeiten entstehen können. Österreich ist durch die Zusammenstellung verschiedener Nationen in nicht günstiger Lage. Ungarn, Czechen und Polen vermehren sich nicht, die Deutschen hingegen in derselben Weise wie in Deutschland. Im Kriegsfall liegt in der Verschiedenheit der Nationen eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Die Finanzverhältnisse geniefsen weniger Vertrauen, da die Steuerkraft auf das Äufserste angespannt ist. Ungarn bietet dem Angreifer die denkbar günstigsten Verpflegungsverhältnisse für Reitermassen. Bekleidung und Ernährung des österreichischen Heeres sind aus Sparsamkeitsrücksichten ungenügend. In Italien nimmt die Bevölkerung zu, doch gewinnt das Heer nicht dadurch, da der Bauernstand durch schlechte Ernährung und übergrofse Steuern kein kräftiges Menschenmaterial liefert. Die verhältnismäfsig sehr starke Flotte entzieht dem Landheer zu viele Kräfte. Die

Digitized by Google

Finanzen sind ungünstig, im Kriegsfall wird es kaum möglich sein, die erforderlichen Geldmittel aufzubringen. — **Nr. 228**: „Militärische Ausbildung". Bis vor wenigen Jahren galt die Exerzierausbildung als einziger Mafsstab für Beurteilung der Leistungen einer Truppe. Seit dem Jahre 1883 hat man sich bemüht, hierin Fortschritte zu machen. Bis jetzt ist darin aber nur wenig erreicht, da den Offizieren die Fähigkeit fehlt, zu lehren und in geistiger Beziehung mehr auf die Erziehung zu wirken.

Army and Navy Gazette. Nr. 1519: „Das Kriegsministerium und die Volunteers. Das Kriegsministerium hat beschlossen, die Volunteers brigadeweise 4 Tage lang in den Orten und unter den Verhältnissen üben zu lassen, wie sie im Falle einer Kriegserklärung Verwendung finden sollen. Die Zahl der dazu einberufenen Volunteers beträgt aber kaum die Hälfte der sonst zu Manövern vereinigten Stärke. Man glaubt darin eine schwere Schädigung der Leistungsfähigkeit der Volunteers zu sehen, wenn nur die Hälfte der sonst eingezogenen zur Übung gelangt, Ersparnisrücksichten dürfen in diesem Falle nicht geltend gemacht werden. — **Nr. 1521**: „Rekruten-Aushebung im Jahre 1888. Seit dem Jahre 1882 ist das vergangene Jahr in Bezug auf Rekruten-Anwerbung das ungünstigste gewesen, was um so mehr zu verwundern, da in Handel und Industrie kein grofser Bedarf an Arbeitskräften war. Kavallerie, Ingenieure und Artillerie haben ihren Bedarf decken können. Es folgt eine statistische Zusammenstellung der verschiedenen Bezirke, die in einzelnen Fällen regelmäfsige Zunahme, in anderen das Gegenteil aufweist. Mit der ärztlichen Untersuchung ist man schärfer vorgegangen wie in früheren Jahren, in Folge dessen sind weit weniger Leute als dienstunbrauchbar entlassen. Dauernde Verbesserung des Anwerbungssystems ist nur zu erwarten, wenn für die Versorgung der Soldaten nach beendeter Dienstzeit mehr gesorgt wird.

Wajennüj Ssbornik 1889. Nr. 4: „Der Anfang der stehenden Heere und der Stand der Kriegskunst im Zeitalter Ludwig XIV. und Peters des Grofsen." (Schlufs.) von Pusürewsky. Als Beispiele für die Kriegführung und das Kriegswesen dieser Epoche werden der Feldzug Turennes 1675 im Elsafs, die Operationen des Marschalls Villars bei Denain 1712 und der Kampf Peters des Grofsen mit Karl XII. einer kritischen Betrachtung unterzogen. Die Strategie dieser Zeit steht derjenigen Gustav Adolphs bei weitem nach. Das allmählich zur Geltung gelangende Magazinsystem, eine Steigerung zu schwerfälligem Methodismus, das Streben der Centralgewalt, aus weiter Ferne auf die Operationen einzuwirken, drücken der Kriegführung den Stempel des Schleppenden und des Kleinlichen auf. Die Theorie, dafs das Manövrieren die Hauptsache, das Schlagen aber erst in zweiter Linie stehe, gewinnt an Umfang. In der Verteidigung macht sich die Neigung zur Zersplitterung der Truppen (Cordonsystem) bemerkbar. — „Der Dienst früher und heute." (Aus den Erinnerungen eines Compagniechefs.) Schlufs. von Butowski. Bilder

Digitized by Google

aus der Zeit des oft mit dem Scheinwesen verknüpften Dienstlebens der alten Schule; ihre Mängel, ihre Vorzüge und Vergleiche mit der heutigen russischen Armee mit kurzer Dienstzeit.

Russisches Artillerie-Journal. 1889. Nr. 2: „Eine Methode der theoretischen Schiefsübung mit Hülfe des Taschenbuches." Bisher wurden diese vorbereitenden Übungen in der russischen Armee nach dem vom Obersten Muratoff vorgeschlagenen Apparat betrieben. Um nun aber diese Übung aus dem Zimmer auf das Feld zu übertragen, macht K. Kondrazky, gestützt auf die Autorität von Schklarewitsch, einen sorgfältig durchgearbeiteten Vorschlag. „Die Schwierigkeiten beim Schiefsen der Feldartillerie in gröfseren Verbänden und ihre Abhülfe." (Übersetzung.) Broschüre: „Bericht über den praktischen Schiefskursus in der Offizier-Artillerie-Schule. 1888."

Russisches Ingenieur-Journal. 1889. Nr. 1: „Untersuchung der modernen Mittel zur Belagerung und Verteidigung von Festungen" von K. Welitschko (Fortsetzung). Enthält u. a. die deutschen Versuche in Kosel 1883, in Kuhnersdorf 1883 und 1884, die italienischen in Palmanova 1884—1885, die französischen in Malmaison 1886, in Bourges und Saint Cyr 1886—1887, sowie diejenigen in Bukarest 1886 mit den von den Russen als „Bomben-Torpedos" bezeichneten Zerstörungsmitteln. „Vergleichende Übersicht über die Organisation der Ingenieurtruppen in den Heeren der europäischen Militärmächte." Deutschland: 654 Offiziere u. s. w., 12,285 Mann, Österreich-Ungarn: 446 Offz. u. s. w., 8492 Mann, Frankreich: 564 Offz. u. s. w., 13,240 Mann, Italien: 377 Offz., 7701 Mann, Russland: 903 Offz., 21,231 Mann. Russland besitzt die meisten Eisenbahntruppen, Frankreich die geringste Zahl, letztere Macht dagegen die stärkste Pontoniertruppe, Italien die verhältnismäfsig zahlreichste Formation für den Telegraphendienst. Im Verhältnis zur Gesamtstärke des Heeres im Frieden hat Italien die stärksten Ingenieurtruppen ($3^1/_2$ %), Deutschland und Frankreich die schwächsten ($2^1/_2$ %). „Das Denkmal aus türkischen Geschützen in St. Petersburg" (mit 2 Skizzen). Geschichtliche Notizen über die Entstehung dieses zur Erinnerung an den Feldzug 1877/78 an der Kirche der heiligen Dreieinigkeit (Swataja Troiza) auf Befehl des Kaisers errichtete Denkmal, nur mit einer Siegesgöttin gekrönte, 13,5 Saschen (gegen 29 m) hohe Säule und Beschreibung der vom Ingenieurcorps ausgeführten Arbeiten.

Esercito italiano. Nr. 38: Vom 8. bis 20. April hat im Bezirk des Corps Rom unter Leitung des 2. Chefs des Generalstabes der Armee, General-Lieutenants Sironi ein Cadremanöver (eine Generalstabsreise) stattgefunden, an welcher sich eine Anzahl von Generalstabs-Offizieren und alle diejenigen Truppen-Offiziere beteiligten, die zum Generalstabe kommandiert sind. — **Nr. 42:** In Rom tagt gegenwärtig unter Vorsitz des Chefs des Generalstabes der Armee, Generals Cosenz, eine Kommission aus 3 Generalmajors, 2 Obersten, 1 Oberst und einem Major des Generalstabes behufs Beratung der im Exerzier-Reglement für die Infanterie vorzunehmenden

Digitized by Google

Änderungen. Voraussichtlich werden aus den „Normen für den Kampf der 3 Waffen", die vom Generalstabe vor einigen Jahren ausgearbeitet wurden, mit leichten Modifikationen die taktischen Grundsätze in das überarbeitete Reglement aufgenommen werden. — **Nr. 44**: Ein italienischer Offizier-Verein. Aus den Reihen des Heeres heraus ist jüngst die Anregung zur Bildung eines italienischen Offizier-Vereins nach deutschem und englischem Muster hervorgegangen. Seitens des Kriegsministeriums ist derselben jedoch noch nicht Folge gegeben worden. — **Nr. 45**: Der Kreuzer Piemonte, der demnächst die italienische Flagge tragen wird, soll eines der mächtigsten Schiffe der Flotte werden. Der Stahlrumpf hat 97 m Länge, 2500 Tonsgehalt, zahlreiche Compartiments. Das Schiff hat 2 Humphray-Maschinen mit dreifacher Expansion, 12,000 Pferdekraft (indic). Gefordert waren 21 Knoten Geschwindigkeit, man hofft aber 22 zu erreichen. Das Schiff erhält 6 Hundertpfünder, 6 Kanonen zu 45, 10 Sechspfünder und 6 Schnellfeuergeschütze System Maxim. Alle Geschütze sollen auf Schnellfeuer (5—10 Schufs in der Minute) eingerichtet sein. Hinzutreten 6 Torpedolancier-Rohre und 3 elektrische Maschinen.

Revista militar. Nr. 7: Der Ausgleich der Carrieren: Ein parlamentarisches Dokument, das die neuen Grundsätze über Beförderung, die den Cortes vorgelegt worden sind, enthält. Den Grundzug der Neuerungen, die beantragt werden, bildet der Gedanke der Trennung des Ranges von der Funktion, so dafs z. B. auch Generalmajors ein Regiment kommandieren könnten. Gegen die Vorschläge lassen sich als gewichtigsten Grund die Zustände in Spanien anführen, die zum Teil die Ursache der vielen früheren militärischen Pronunciamenten bildeten.

Revista cientifico-militar. Nr. 8: Die Geschichte des Krieges auf Cuba. — Die Hauptschlachten des Krieges 1870/71 und kurze Darstellung dieses Krieges.

Memorial de Infanteria. Nr. 5: Bajonett und Feuer. — Ideen über die Ausbildung der Infanterie im Feuergefecht.

Memorial de Ingenieres del Ejercito. Nr. VIII: Die Organisation der Küsten-Verteidigung in Europa. Russland. Sehr bemerkenswerte, durch beigegebene Skizzen illustrierte Darstellung der Verteidigungs-Anlagen in Kronstadt, Dünamünde, Wiborg und Helsingfors.

Krigsvetenskaps-Akademiens-Handlingar och Tidskrift. Nr. 7: Eine streitige Ansicht über den Infanterie-Angriff.

Norsk-Militaert-Tidskrift. 3. Heft: Die moderne deutsche Auffassung über die Rolle der Reiterei und die damit in Verbindung stehende Änderung der deutschen Kavallerie-Organisation.

Militaert-Tidskrift. 1. Heft: Das Schwimmen der Kavallerie.

II. Bücher.

Der Kampf um Constantinopel. Von Otto Wachs. Sonder-Abdruck aus der »Internationalen Revue über die gesamten

Digitized by Google

Armeen nnd Flotten«. 2. Auflage. Leipzig, E. Baldamus. 1888. Preis M. 1.

Der Aufgabe genügend, auf obige Publikation des bekannten Verfassers die Aufmerksamkeit unserer Leser zu lenken, sei vorweg bemerkt, dafs wir es hier keineswegs mit einem jener übel beläumundeten „Zukunftskriege" zu thun haben, wie der Titel glauben machen könnte, sondern mit einer ernsten, scharf durchdachten militär-politischen Studie, welche sich eine der wichtigsten Zeitfragen, die orientalische, zum Thema wählte.

Die Einleitung bildet ein „Geschichtlicher Rückblick" auf die mehr als tausendjährige Vergangenheit des meerumspülten Byzanz, der Christen Constantinopel, der Türken Stambul; einer jener seltenen Orte auf dem Erdenrunde, an denen sich von jeher die bedeutendsten und folgenschwersten Ereignisse abgespielt haben. Wiederum bereiten sich dort, an der Scheide zweier Weltteile, in absehbarer Zeit Entscheidungen vor von unendlicher Tragweite, für den kulturellen Fortschritt sowohl, wie für die gesamten Interessen der alten Welt. — Abermals droht der Weltstadt am Bosporus ernste Gefahr, dieses Mal von ihrem mächtigen nordischen Nachbar, dessen Trieb, sich nach freien Meeresküsten Bahn zu brechen, mit elementarer Gewalt geltend macht. Verfasser erinnert u. A. an ein denkwürdiges Wort Napoleon I., als der Zar Alexander I. von demselben Constantinopel als „den Schlüssel zu seinem Hause" naiv begehrte. „Constantinopel ist die denkbar glänzendste aller Eroberungen," erwiderte der erstere, „welche ich selbst dem erklärtesten Feinde der Engländer nicht gönne. Constantinopel russisch? Niemals! Das wäre die Herrschaft der Welt." — Seit Peter des Grofsen Zeit bietet Russland, so lehrt die Geschichte, zielbewufst Alles auf, um in den Besitz der „Schlüssel Alexanders I." zu gelangen. Diesem Zwecke allein, nicht der Befreiung der Bulgaren (die nur Mittel zum Zwecke sein sollte) galt auch der letzte russisch-türkische Krieg.

Constantinopel ist die gefährdetste Hauptstadt der Welt, aber Natur und Kunst im Verein haben hier auch mächtige Schutzwehren geschaffen, deren Bewältigung freilich die Lösung der orientalischen Frage bedeuten dürfte. — Einer kurzen Schilderung der geographischen Lage der Stadt folgt eine „Militärische Betrachtung", vom militär-geographischen zunächst, dann strategisch-fortifikatorischen Standpunkte: die Befestigungen der Wasserstrafsen; dann die westwärts Constantinopel, landeinwärts gelegene Verteidigungsfront, welche bestimmt ist, den östlichen Teil von Thrazien zu decken, jene zwischen dem Schwarzen und Marmara-Meere gelegene, 40 km breite Halbinsel; endlich die kleinasiatische Landseite, die Achillesferse von Constantinopel; letzteres in um so höherem Mafse, seitdem Kars in russische Hände gefallen ist. — Es folgt dann eine mit genialen Strichen gezeichnete Schilderung der militärischen russisch-englischen Stellung in und zu Vorder-Asien; Verfasser weist nach, dafs der Glaube

Digitized by Google

an die strategische Wichtigkeit Cyperns augenblicklich „graue Theorie", dafs ferner die Stellung Brittaniens am persischen Meerbusen lediglich kommerzieller Natur sei und jeden militärischen Haltes entbehre. Weitere Aufschlüsse über diese nur flüchtig angedeuteten Beziehungen wird man in des Verfassers früheren Schriften finden: „Die Weltstellung Englands, militärisch-politisch beleuchtet, namentlich in bezug auf Russland" (Th. Fischer, Cassel) und „das Mittelmeer vom militärischen Gesichtspunkte, insbesondere die Stellung der Engländer in demselben" (3. Beiheft zum Mil. Woch. Bl. 1884.

Im Schlufs-Resumé, betreffend die Bedeutung Constantinopels, der ungeheuersten Burg zweier Erdteile, der Armeefestung und Flottenstation mit dem vielfachen strategischen Uferwechsel, des durch Natur und Kunst befestigten Lagers im Südosten des Erdteils", wird darauf hingewiesen, dafs der Bosporus namentlich militärische Vorzüge vereinige, wie wir sie ein zweites Mal nirgends wiederfinden. Russland in Constantinopel würde der europäischen Mittelmeerpolitik Schach bieten, Westeuropa in Handel und Wandel zu einer Trabanten-Rolle (?) verdammen. Constantinopel verteidigt alle Plätze am Schwarzen Meere; das Zarenreich mit der Position am Bosporus würde nicht allein ein mächtiges Vorwerk gegen Westen und Süden, den besten Ausfall- und Zufluchtshafen der Welt gewinnen, sondern einen trennenden Keil zwischen das europäische und asiatische Staatensystem eintreiben, der das Mittelmeer da erreicht, wo es am verwundbarsten ist. — Wer den streng logischen Betrachtungen des Verfassers aufmerksam und mit den nötigen geographisch-geschichtlichen Kenntnissen versehen folgt, wird sich unserer Ansicht anschliefsen, dafs wir es hier nicht mit Utopien zu thun haben, sondern mit einem lichtvollen Ausblick in eine vielleicht nicht zu ferne Zukunft, in welcher das hier entworfene, farbenreiche militär-politische Bild greifbare Gestalt gewinnen dürfte!

Bei den Schlufskapiteln: „Wirtschaftliches, Religiöses, Resultat", welche des Interessanten in Fülle enthalten, können wir zu unserem Bedauern nicht verweilen; der Raum gestattet es nicht. — „Zu welcher Stunde die Schicksalsfrage in Constantinopel gestellt werden wird," sagt Verfasser zum Schlufs, „kann heute noch Niemand sagen, obgleich alle Zeichen verkünden, dafs wir uns dem Tage der Entscheidung nahen. Videant Consules." — Möge die hier ertönende Kassandra-Stimme an beteiligter Stelle, zumal an den Gestaden des Goldenen Hornes, nicht ungehört verhallen. l.

Die Schlachten und Treffen des Krimkrieges. Von H. Kunz, Major a. D. Mit vier Schlachtenskizzen. Berlin. Verlag von R. Wilhelmi 1889. Sonderabdruck aus: Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine.

Den Lesern unserer Zeitschrift werden diese im vergangenen Jahre in den Spalten derselben veröffentlichten Schilderungen zur Genüge

Digitized by Google

bekannt sein. Doch wollen wir nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit namentlich jüngerer Offiziere auf dieselben zu lenken. Der Verfasser hat eine hervorragende Begabung in der leicht fafslichen, klaren und knappen Behandlung taktischer Vorgänge. Seine verdienstvolle Arbeit wird Jeden in den Stand setzen, sich, ohne umfangreiche Werke zu Rate ziehen zu müssen, ein sicheres Urteil über die taktische Seite der Kämpfe des Krimkrieges zu bilden. Die dort gesammelten Erfahrungen sind, trotz aller Fortschritte der Waffentechnik, mehr oder minder noch heute von mafsgebender Bedeutung, darum nicht veraltete. Wir wünschen der kleinen, überaus lehrhaften Schrift verdiente Verbreitung, da auch wir der Ansicht des Verfassers nur zustimmen können, dafs (leider!) „der Wert des Studiums der Kriegsgeschichte noch immer nicht genug gewürdigt wird."

1.

Geschichte des pommerschen Pionierbataillons Nr. 2, zusammengestellt von Troschel, Hauptmann und Compagniechef im pommerschen Pionierbataillon Nr. 2. Berlin 1888. E. S. Mittler & Sohn.

Eine fesselnd geschriebene Truppengeschichte, welche besonders für die Feldzüge 1864 und 1870/71 ein interessantes Bild der Thätigkeit der aus dem Bataillon formierten Feldcompagnien giebt. Von Tag zu Tag werden die den Pionieren im Felde gestellten Aufgaben und die denselben entsprechenden Leistungen vorgeführt, so dafs hier die Kriegsgeschichte zugleich zu einer Erläuterung der „Feldbefestigung in Beispielen" wird, wie wir sie in verschiedener Bearbeitung (z. B. von Hauptmann Schueler) besitzen. Dafs die pommerschen Pioniere mit Freuden jede gebotene Gelegenheit ergriffen, nicht nur technisch, sondern fechtend thätig zu sein, beweisen die Kämpfe bei Dijon und die Teilnahme an der Schlacht bei Champigny. Seitdem das Werk erschienen, haben die für Westpreufsen so schweren Ereignisse des Frühjahres v. J. den braven Pommern bekanntlich Gelegenheit gegeben, durch hingebende Aufopferung sich auszuzeichnen und auch „im Frieden" neue Ruhmesblätter den früheren hinzuzufügen.

17.

Strategisch-taktische Aufgaben nebst Lösungen. Heft I. Mit 3 Krokis und einer Generalstabskarte von H. v. Gizycki. Vierte, nach der Felddienstordnung umgearbeitete und wesentlich vermehrte Auflage. Hannover 1889. Hellwing (Mierziensky).

Die Vortrefflichkeit der vorliegenden Arbeit des Oberst v. Gizycki ist in dem Offiziers-Corps der deutschen Armee wohl schon dadurch anerkannt, dafs binnen wenigen Jahren die 3. Auflage notwendig wurde. O. v. G. entwickelt das Wesen und den Zweck seiner einzelnen Aufgaben in sehr gründlicher und klarer Weise. Er selbst erkennt es an, dafs nicht jede seiner Lösungen auf Unfehlbarkeit Anspruch mache. Wir sehen aber

Digitized by Google

auch nicht hierin den Wert der G. strategisch-taktischen Aufgaben, sondern in der sehr willkommenen Unterstützung bei der Übung logischen, soldatischen Denkens an konkreten Beispielen. Hierdurch gewinnt der Offizier allein die nötige Unterlage für die schnelle Fassung richtiger Entschlüsse in jedem gegebenen Falle — wobei freilich stets die Eigenschaften des Charakters des Beurteilenden in letzter Instanz entscheiden werden, Eigenschaften, welche kein Lehrbuch lehren kann. Die hier in Rede stehende 4. Auflage ist ein Beweis der Bedeutung unserer neuen Felddienstordnung. Zwei Jahre haben genügt, den Mechanismus unserer Befehlsführung in vieler Hinsicht so zu fördern, dafs der Verfasser selbst sein Werk als „veraltet" bezeichnen mufs. Beim Durcharbeiten der Aufgaben des 1. Heftes machten sich diese Fortschritte merklich fühlbar. Beginnt doch sogleich der Verfasser mit Abweichungen von der „Schablone" und mit Recht. — Wir freuen uns, die strategisch-taktischen Aufgaben auch in ihrer neuen Gestaltung dem Offiziers-Corps empfehlen zu können. Zum Schlufs gestatten wir uns zu Seite 10 die Bemerkung, dafs ein Avantgardenbefehl wohl kaum gegeben werden konnte, weil das Detachement nach beendetem Gefecht seine Vorposten aussetzte. 17.

Leitfaden für die Vorbereitung der russischen Truppen zum Kampf von M. Dragomiroff, Kais. russ. General-Lieutenant und Chef der Akademie des Generalstabes. II. Teil. Vorbereitung des Bataillons. Autorosierte Übersetzung von Freiherrn v. Tettau. Hannover 1889. Helwing.

Eine eigenartige Schrift des bekannten, geistvollen Verfasser. Eigenartig — für uns deutsche Offiziere — nicht nur in der Ausdrucksweise, sondern auch im Inhalt. — Verfasser spricht vom „angewandten Reglement" im Gegensatz zum „Reglement", wie man wohl von „formaler" und „angewandter" Taktik zu reden pflegt. Er sieht im Exerzierreglement nur eine „Sammlung von Grundtypen", welche in ihrer Anwendung nicht nur abgeändert werden können, sondern entsprechend dem Orte, wo man sich schlägt, der Zeit, wann und dem Feinde, gegen den wir uns schlagen, umgeändert werden müssen. Er erklärt ferner, dafs die Gewalt der Thatsachen nicht gestatte, sich im Gefecht auf die Formen des Reglements zu beschränken, dafs im Gefecht nicht derjenige sachgemäfse Anordnungen träfe, dessen Kopf mit einer grofsen Zahl von Formen vollgepfropft ist; sondern derjenige, welcher gewöhnt ist, die Orts- und Zeitverhältnisse in Rechnung zu ziehen und seine Handlungen und Formationen an dieselben anzulehnen; oder — was dasselbe ist — in Abhängigkeit von den Umständen die reglementarischen Typen abzuändern.

Wir bekennen offen, dafs wir diesen eben wiedergegebenen Anschauungen in keiner Weise beitreten können. — Fern davon, einem toten Formenwesen das Wort zu reden, glauben wir doch dieser mifsachtenden Charakteristik der Reglements gegenübertreten zu müssen.

Digitized by Google

Was der General befürwortet, ist die Improvisation im Moment der Gefahr. — Ein Reglement soll aber gerade für den Augenblick des heiligen Ernstes, welcher sich auch der gröfsten Seelenstärke wie den unempfindlichsten Nerven fühlbar macht, den Durchschnittscharakteren das Handwerkzeug bieten, mit welchem sie arbeiten. Wohlgemeint die Wahl des Instrumentes — d. h. der jedesmaligen Form — bleibt frei. Hierin liegt ja eben die im Frieden zu lernende Kunst der Führung. — Aber das Instrument mufs gegeben, sein Gebrauch zur zweiten Natur geworden sein. Ob es links oder rechts angesetzt wird, stark oder schwach gebraucht wird, ist Sache der Erkenntnis der augenblicklichen Lage. Aber andere Werkzeuge als die bekannten erfinden und gebrauchen sollen — diese Forderung scheint mit den Thatsachen, mit dem Wesen des Krieges in Widerspruch zu stehen.

Wir möchten hier die Worte der Einleitung zum deutschen Exerzierreglement für die Infanterie für unsere Ansicht anführen: „Im Kriege verspricht nur Einfaches Erfolg. Es handelt sich daher nur um die Erlernung und Anwendung weniger, einfacher Formen, welche aber mit Straffheit eingeübt und mit voller Sicherheit beherrscht werden müssen. Die Vorschriften des Reglements geben hierfür allein die Norm. Sie sind ihrem Geiste und Wortlaute nach für Krieg und Frieden unbedingt verbindlich. Alle Künsteleien sind untersagt."

Was nun den Geist der Schrift des Generals anlangt, so ist dieselbe unstreitig getragen von dem Bestreben, die russischen Offiziere zu heben und ihnen die Mittel anzugeben, sich ihrer hohen Aufgabe ganz fähig zu machen.

Die vielen Aufgaben, welche der Verfasser stellt und löst, werden unbedingt zum Nachdenken anregen. Mit allen Lösungen möchten wir uns freilich nicht einverstanden erklären. Oft vermissen wir die Kürze des Befehls, welche in der deutschen Armee von den Führern aller Grade verlangt wird. Vortrefflich sind die Wahrsprüche, welche derselbe im Schlufs seinen Kameraden zuruft. Sie entsprechen ganz der hohen Stellung, welche General D. in der Achtung des russischen Offizier-Corps einnimmt. — Die Übersetzung scheint sorgfältig und ist gewandt. 17.

Die Ausbildung der Infanterie im Schiefsen, im Anschlufs an die Schiefsvorschrift von 1887 und an das Exerzier-Reglement 1888 von v. Brunn, Major. Dritte Auflage. Mit Figuren und 2 Figurentafeln im Text. Berlin 1889. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Preis 3 Mark.

„Das Infanteriegefecht wird der Regel nach durch die Feuerwirkung entschieden," so verkündet das neue Exerzier-Reglement (II, 13) in gesperrter Schrift. Daher die hohe Bedeutung, die ich der Brunn'schen Schrift beilegte — der ersten Auflage, deren Vortrefflichkeit ich im Aprilhefte 1883 der „Jahrbücher" nachwies — und die ich der jetzigen, den neuesten Verordnungen gemäfs umgearbeiteten dritten Auflage in noch

Digitized by Google

verstärktem Grade beilege. Die mit der niederen Taktik, mit der Beurteilung des Geländes, mit dem Entfernungsschätzen, mit der Anlage von Feldbefestigungen verquickte „Schiefsausbildung“ — beginnend mit der Einzelausbildung der Rekruten und endend mit den unter kriegsähnlichen Verhältnissen nach Annahmen durchgeführten Übungen kriegsstarker Compagnien oder Bataillone mit scharfen Patronen — wahrlich, das ist ein ausgedehntes Feld, dessen erspriefsliche Bebauung nur bei unermüdlicher und umsichtigster Thätigkeit aller Beteiligten gelingen kann. Das Buch von Brunn, gründlich durchgearbeitet, wird jedem Infanterie-Offizier Gewinn bringen. Es sei den genannten Chargen, — aber auch Stabsoffizieren und Generalen empfohlen, die als Leitende und Prüfende fortan nach der Schiefsvorschrift thätigen Anteil an der Ausbildung zu nehmen haben. — Brunn bietet ein vollständiges Handbuch für das Ganze der Schiefsausbildung. — Abweichende Ansichten werden natürlich genugsam laut werden. So lehrt er: „So lange der Anfänger das linke Auge nicht willkürlich zu schliefsen und zu öffnen vermag, mufs er möglichst nicht zum Schiefsen herangezogen werden oder es mufs ihm gestattet sein, das linke Auge mit irgend einem Hülfsmittel zu verdecken oder erforderlichenfalls links zu schiefsen.“ Dagegen ist einzuwenden: mancher lernt das Schliefsen des (linken) Auges gar nicht oder sehr spät; bis dahin kann er mit dem Schiefsen nicht warten; der bekannte Lappen, die Binde u. s. w. über dem Auge ist eine Verwöhnung des Mannes, denn solches „Hülfsmittel“ trägt er im Kriege gewifs nicht, auch im Frieden bei den Übungen aufserhalb des Standes nicht. Ein Linksschiefsen mufs auf dieselben Fälle beschränkt bleiben, in welchen das rechte Auge thatsächlich nicht ausreicht. Im Übrigen giebt es Schützen, die ganz gut treffen bei Offenhaltung beider Augen und schliefslich sagt die neue Schiefsvorschrift: „Es giebt Leute, welche beim Zielen beide Augen offen lassen; einem derartigen Verfahren steht nichts entgegen.“

Etwas ausführlicher konnte Brunn den Anschlag an Mauern, Zäunen, in Gräben bezw. an Grabenrändern, an Fenstern, Thüren u. s. w. besprechen. Wenn gesagt wird: „Es dürfte dem Feldgebrauch entsprechen, wenn der Schütze hinter einem Baum zumeist nur liegend und (soll heifsen: oder) knieend anschlägt,“ so wäre besser der zugleich die Begründung gebende Wortlaut des Exerzier-Reglements angeführt (I, 73), — wie es sich überhaupt empfiehlt, möglichst auf das Reglement genau hinzuweisen. Z. B. lehrt Brunn: „Die Salve mufs rund sein:“ — dazu trägt das Kommando viel bei. Vielleicht war es hier im Platze anzuführen, dafs während nach dem alten Reglement „Feuer“ gedehnt zu kommandieren war, das neue (I, 31) Reglement dies Kommando „kurz“ abzugeben vorschreibt. — Es sind im Grunde geringfügige Dinge, die ich „erinnert“ habe; nochmals — ich erkenne in dem Brunn'schen Buche ein wertvolles Hülfsmittel für die Hebung unserer infanteristischen Schiefsausbildung.

34.

Digitized by Google

Neue Geschosse für Feld- und Fufs-Artillerie nebst einer Figuren-Tafel von Sokolowski, Seconde-Lieutenant im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 15. Strafsburg i/E., Verlag von W. Heinrich. 1888.

Verfasser schickt voraus, dafs die Feld-Artillerie, deren Bewaffnung und Leistungsfähigkeit seit Jahren in der Hauptsache dieselbe geblieben ist, in Folge der Fortschritte der Infanterie-Gewehre auf weitere Vermehrung ihrer Leistungsfähigkeit hinarbeiten mufs, wenn sie nicht ihren bislang behaupteten weiten Vorsprung vor der Infanterie verkleinert sehen will. Des Verfassers Vorschläge, deren erste Gedanken er schon in einem Aufsatz der „Neuen Militärischen Blätter" niedergelegt hat, beziehen sich auf die Verbesserung der Geschosse, und zwar will er einmal das bestehende Geschützsystem durch die Konstruktion eines neuen schweren Feldshrapnels leistungsfähiger machen, für den Fall aber der Annahme eines neuen Geschützsystems der Feld-Artillerie führt er für diese die Konstruktion eines Einheitsgeschosses vor. Beide Geschofs-Einrichtungen sind durch eine sehr sauber ausgeführte Tafel in Farbendruck erläutert. Das Wesentliche der Vorschläge, die sich bezüglich aller sonstigen Anordnungen (Zahl und Lage der Kugeln, Sprengladung, Zünder) an die deutschen Normen anschliefsen, besteht in der Anbringung einer Rauchkammer in der Geschofsspitze. Die Rauchkammer ist mit komprimiertem Pulver gefüllt, das später als die Sprengladung zur Entzündung gelangt; es entsteht also, indem sich Verfasser die Geschofsspitze nach Sprengung des Geschofsmantels ihre Bahn in regelmäfsiger Weise fortsetzend denkt, etwa 40—50 m hinter dem Geschofs-Sprengpunkt (nahe der Erde) eine starke Rauchwolke, durch welche das Einschiefsen wesentlich erleichtert und vereinfacht werden soll. Namentlich wird das vorherige Einschiefsen mit Granaten und da, wo das Geschofs mit Doppelzünder versehen ist, das Einschiefsen mit dem Perkussions-Zünder entbehrlich. Das Einheits-Geschofs soll auch gegen tote Ziele dienen, nur in diesem Falle wird der Perkussions-Zünder des hier vorausgesetzten Doppelzünders gebraucht. Von einer Sprengwirkung im Ziele kann aber bei der geringen Sprengladung keine Rede sein, ebensowenig von Brandwirkung. Es ist nicht ersichtlich, ob Verfasser seine Vorschläge auf etwa vorangegangene Versuche gründet, darin dürfte das Entscheidende liegen. — Für die Shrapnels der Fufs-Artillerie wird eine entsprechende Einrichtung vorgeschlagen. Am Schlusse der kleinen Schrift findet sich noch der Vorschlag, den Brandsatz des Brennzünders durch Tränken mit einer Fettmasse gegen Feuchtigkeit unempfindlich zu machen.

Militärischer Dienst-Unterricht für Einjährig-Freiwillige, Reserve-Offizier-Aspiranten und Offiziere des Beurlaubtenstandes der Feld-Artillerie, bearbeitet von Abel, Oberstlieutenant und etatsmäfsiger Stabsoffizier im

Digitized by Google

grofsherzoglich hessischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 25 (G. A. C.). Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. VI und 412 Seiten. (5 Mark.)

In der Entwickelung unseres militärischen Bildungswesens ist eine stete Wechselwirkung zwischen Geben und Nehmen, zwischen Soll und Haben wahrnehmbar. Der Forderung des Besitzes von Kenntnissen, welche bei der Neugestaltung des Heeres nach dem Frieden von Tilsit aufgestellt wurde, folgte die Errichtung von Anstalten, welche den Erwerb jener Kenntnisse ermöglichten; den Vorschriften der Heerordnung für die Prüfung der Reserve-Offizier-Aspiranten entspricht der Unterricht der Einjährig-freiwilligen; für das Bedürfnis der Fähnriche sorgen die amtlichen „Leitfäden"; für den Beurlaubtenstand die „militärischen Dienstunterrichte", von denen der hier vorliegende den Vermerk trägt, dafs er auf Veranlassung der königlichen General-Inspektion der Feld-Artillerie verfafst ist.

Der Feld-Artillerist hat es am schwersten. Das Gebiet, welches er sich zu eigen machen mufs, ist das umfassendste und mannigfaltigste. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis des Abel'schen Einjährig-Freiwilligen beweist es. Das Buch handelt von der Heeres-Organisation, unter welcher Überschrift Wehrpflicht und Ersatzwesen, Beruf und Pflichten des Soldaten, Gliederung des Heeres und Heeresanstalten, die Verhältnisse der einzelnen Militärpersonen im Allgemeinen, der des Beurlaubtenstandes insbesondere und das Gerichtswesen begriffen sind, vom Garnison-, innerem und Felddienst, von Bewaffnung und Ausrüstung und von der Ausbildung. Dem technischen Teile der Aufgabe, der Belehrung über Pulver, Geschosse und Geschütze, ist hervorragende Beachtung geschenkt; die Ausbildung ist weniger berücksichtigt; aus dem Inhalt der Vorschriften für das Exerzieren, Reiten, Fahren, Turnen u. s. w. ist nichts mitgeteilt; auch vermissen wir einen Abschnitt über die Gebührnisse. 14.

Kleiner Gefechts-Katechismus für den Infanteristen und Jäger. Zur Selbstbelehrung. Darmstadt und Leipzig. Verlag von E. Zernin. 1889.

Vorliegende kleine, nur 27 Seiten zählende Schrift verdankt einer Vorschrift des neuen Exerzier-Reglements, dafs es Pflicht des Offiziers sei, „durch angemessene, der Fassungskraft des Soldaten angepafste Darlegungen in dem Soldaten Beurteilungsvermögen und Selbstvertrauen zu erwecken," ihr Entstehen. Verfasser hat seine Aufgabe in sehr glücklicher Weise gelöst. Das Verhalten im Einzelgefecht, dann in der Gruppe und gröfserem Verbande, Vorgehen im Feuer, Verhalten beim Sturm; in der Verteidigung, gegen Kavallerie und Artillerie; endlich das Verhalten in besonderer Gefechtslage, wenn die Führer gefallen, wenn die Abteilung ein unglückliches Gefecht zu bestehen hat, bei Verwundung, Gefangene machen und Beute machen, wenn man von seiner Truppe abgekommen ist — Alles Sachen, über welche unsere Instruktions-Bücher insgemein

Digitized by Google

nur sehr spärliche Auskunft geben — werden in echt soldatischer, knapper und verständlicher Weise besprochen. Wir glauben, dafs dieser „Gefechts-Katechismus“ vor Allem dem Lehrpersonal, Offizieren und Unteroffizieren, eine willkommene Gabe sein wird, und wünschen ihm, des hochwichtigen Zweckes wegen weiteste Verbreitung. 2.

Deutschland's Einigungskriege 1864—1871. Von W. Müller, Professor. Leipzig, Verlag von R. Voigtländer 1889. Lieferung 1. Preis 50 Pf. Vollständig in 10 Lieferungen.

Das Buch, welches uns vorliegt, verspricht eine zusammenhängende, von einheitlichen Gesichtspunkten aufgefafste, volkstümliche und nicht zu umfangreiche Schilderung der drei deutschen Kriege (1864—1871) zu geben. Wenn die folgenden Lieferungen das halten, was die erste verspricht, dann wird, unseres Erachtens, dieser lobenswerte Zweck in der That erreicht werden. Die Darstellung ist klar und übersichtlich, ohne zu sehr in das Breite zu gehen und von einem uns sehr ansprechenden echt patriotischen Geiste durchweht. Es wird der deutschen, reiferen Jugend sowohl als auch dem gebildeten Laien, welcher Belehrung über jene Ereignisse sucht, volle Befriedigung gewähren und zweifellos Gutes stiften für die Pflege vaterländischer Gesinnung. Kleine, gut gezeichnete Karten dienen zur Erläuterung des Textes. Ausstattung und Druck sind gut, der vorgesehene Preis ist ein sehr mäfsiger zu nennen. 4.

Der deutsch-dänische Krieg von 1864. Nach gedruckten Quellen und eigenen Erinnerungen erzählt von Dr. Karl Blasendorf, Oberlehrer am Königlichen Bismarck-Gymnasium in Pyritz. Mit 2 Karten. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung. 1889. Preis 3 M.

Verfasser, ein Mitkämpfer dieses Krieges (er war Reserve-Unteroffizier des 60. Regiments) giebt in Anlehnung an das jüngst vollendete Generalstabswerk und mit Benutzung der gesamten einschlägigen Litteratur eine recht geschickte, sich von jeder Ruhmredigkeit fern haltende Schilderung der Kämpfe um das „meerumschlungene“ Land. Frische, im besten Sinne volkstümliche Darstellung, der man es anmerkt, dafs Verfasser über Erlebtes berichtet, zeichnen diese gehaltvolle Schrift aus. Sie kommt, da seit den Ereignissen des Jahres 1864 just 25 Jahre vergangen, eben zur rechten Zeit, und wird namentlich allen denjenigen willkommen sein, welche ihre Erinnerungen an den ruhmreichen Winterfeldzug auffrischen wollen. Auch der österreichischen Waffengefährten von damals und ihrer Thaten ist in ehrendster Weise gedacht worden, nicht minder der „wackeren dänischen Krieger, die, wie ihre Gegner, tapfer kämpfend ihr Leben für König und Vaterland hingegeben haben.“ Wir können das Werk auf das Wärmste der Beachtung empfehlen. 4.

Digitized by Google

III. Seewesen.

Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Vol. XVII Nr. I u. II. I. Die Rolle des Torpedos in der Seekriegführung von H. Grenfell, Kapitän der britischen Marine; Vortrag gehalten in der United Service Institution, April 1888. Nach unserer Ansicht ist der Vortrag des Kapitän Grenfell weniger interessant als die Diskussion, welche sich daran knüpfte, und können wir unseren Lesern obigen Aufsatz zur Belehrung angelegentlichst empfehlen. II. Die Torpedos. Preisschrift pro 1888 von Lieutenant-Kommander W. Reisinger der Vereinigten Staaten-Marine. (Proceedings of the United States Naval Institute. Vol. XIV, Nr. 46.) Verfasser zieht zunächst die Bedeutung der Torpedos in der Seekriegführung in Betracht und kommt dabei zum Schlufs, dafs denselben vor dem Geschütze und der Ramme der Vorzug gebühre u. s. w. In der Diskussion, welche sich über den Inhalt der Preisschrift im Naval Institute entspann, so wie in den schriftlichen Gutachten, welche über dieselbe zur Vorlage kamen, wurde die vom Verfasser für den Torpedo beanspruchte Position als erste Waffe des Seekrieges lebhaft bekämpft, welchem letzteren Urteile wir uns gleichfalls anschliefsen. Budgetvoranschlag der italienischen Kriegsmarine für das Verwaltungsjahr vom 1. Juli 1889 bis 30. Juni 1890 im Gesamtbetrage von 127,491,847,45 Lire. Hiervon sind hervorzuheben: Im Ordinarium: 1. für Instandhaltung und Ersatz des Flottenmaterials 27 Millionen. 2. Für Indienststellungen u. s. w. 6,380,000 Lire. 3. Kompetenzen des See-Offizierkorps 2,843,753 Lire. 4. Matrosenkorps 10,076,760 Lire. 5. Verproviantierung u. s. w. 7,977,402 Lire. Im Extraordinarium: 1. Schiffbauten (Jahresquote) 5 Millionen. 2. Küstenverteidigung (Jahresquote) 1 Million. 3. Befestigungen und Armierung von Maddalena (Jahresquote) 5 Millionen. 4. Ankauf von automobilen Torpedos (Jahresquote) 1,500,000 Lire. 5. Ankauf von Schnellfeuerkanonen (Jahresquote) 1 Million Lire u. s. w. Bei den Schiffbauten werden aufgeführt als im Bau begriffene Schiffe erster Klasse: Re Umberto, Sicilia, Sardegna; Schiffe zweiter Klasse: Fieramosca, Etruria, Umbria, Liguria, Lombardia, Marco Polo; Schiffe dritter Klasse 6; ferner Torpedoavisos und Hochseetorpedoboote; Schiffe für lokale Zwecke u. s. w. In Bau zu legen sind: ein Schiff erster Klasse; drei Schiffe zweiter Klasse; zwei Transportschiffe erster Klasse; vier Schiffe dritter Klasse; ferner Torpedoavisos, Hochseetorpedoboote u. s. w.

Revue maritime et coloniale April. Schlufs der historischen Studien der französischen Kriegsmarine betreffend die Seekriege unter dem Ministerium Colberts von Chabaud-Arnault, Capitaine de frégate de réserve. — Tourville und die Marine seiner Zeit 1642—1701 (Fortsetzung). Tourvilles Correspondence von J. Delarbre. Conseiller d'État honoraire. Trésorier général des Invalides de la Marine.

Journal of the Royal United Service Institution. Vol. XXXII Nr. 146 pro 1889 enthält einen höchst interessanten Vortrag von H. J. Oram,

Digitized by Google

Engineer R. N., of the Navy's Departement, Instructor in Marin Engineering at the Royal naval College Greenwich über die Schraubenmaschinen der modernen englischen Kriegsschiffe. Wir entnehmen demselben, dafs der Kreuzer Rattlessnake mit einer Fahrgeschwindigkeit von 19 Knoten jetzt zwar der schnellste in der englischen Flotte ist, dafs jedoch eine Anzahl anderer, welche noch in diesem Jahre fertig gestellt werden, eine Geschwindigkeit von 20 Knoten, ja der „Blake" und „Blenheim" sogar 22 Knoten Fahrgeschwindigkeit erreichen sollen u. s. w. Eine andere Abhandlung über das System der Küstenverteidigung verschiedener Staaten Europas, unter denen Deutschland zuerst genannt wird, findet sich in oben bezeichnetem Journal, welche wohl der Prüfung wert ist.

The illustrated naval and military Magazine. Vol. I. Nr. 5. Beschreibung des französischen Panzerschiffes „Formidable". Die Länge des Schiffes beträgt 98 m zwischen den Perpendikeln, die gröfste Breite 21,2 m, Deplacement 11,400 Tons; mittlerer Tiefgang 7,98 m. Das Schiff ist aus Stahl gebaut und hat einen Panzer von 55 cm Mittschiffs.

Die Kreuzer-Korvette „Problem". Eine nautisch-technische Studie von Hans Johow, kaiserlicher Marine-Schiffbau-Ingenieur. Kiel und Leipzig, Verlag von Lipsius und Tischer 1889.

Verfasser hat sich, wie es im Vorwort heifst, in erster Reihe die Aufgabe gestellt, seinen jungen Fachgenossen ein Bild über die Art und Weise zu gewähren, wie der Konstrukteur eines gröfseren Schiffes der Neuzeit im Allgemeinen zu verfahren hat, um bei gegebenen Bedingungen, alles, was zur Anfertigung der Pläne erforderlich ist, schon vor in Angriffnahme des Baurisses rechnungsmäfsig derart festzustellen, dafs alle geforderten Eigenschaften in günstiger Weise in der fertigen Konstruktion zum Ausdruck gelangen. Er hat hierfür als Beispiel ein Kriegsschiff gewählt, weil, wie er sagt, bei dieser Klasse von Schiffen weit schwierigere Verhältnisse vorwalten, als dies bei einem selbst der neuesten Zeit angehörigen grofsen Handelsdampfer der Fall ist. Der vom Verfasser gewählte Typus ist eine Kreuzer-Korvette, eine Schiffsklasse, welche im zukünftigen Kriege nach den Schlachtschiffen eine Hauptrolle spielen wird und deren Anforderungen besonders jetzt dem Urteil vieler Sachverständiger unterliegen. Ihnen fällt nämlich im Kriege die Aufgabe zu, auf hoher See den feindlichen Handel möglichst zu vernichten oder doch brach zu legen. Aufser einer besonders grofsen Geschwindigkeit müssen ihre vitalsten Teile gepanzert und mit einer Anzahl nicht zu schwerer aber mit grofser Durchschlagskraft versehener Geschütze armiert sein und grofse Kohlen- und andere Vorräte an Bord nehmen können u. s. w. Ohne auf die vom Verfasser angeführten Detail-Konstruktionen näher einzugehen, möchten wir hier nur hervorheben, dafs uns die angenommene Geschwindigkeit von 16,5 Knoten pro Stunde für Kreuzer nicht genügend erscheint, wenn man in anderen Marinen schon Kreuzer I. Klasse wie in England „Blake" und „Blenheim", von 9000 Tons mit Maschinen von 20,000 Pferdekräften und 22 Knoten Geschwindigkeit baut. Im Übrigen

Digitized by Google

ist die obige Schrift nicht allein für Schiffbauer, sondern auch für Nichttechniker lehrreich und verständlich geschrieben und können wir dieselbe unsern Lesern nur empfehlen.

IV. Verzeichnis der bei der Redaktion bis zum 15. Mai eingegangenen Bücher.

(Besprechung derselben nach Zeit und Gelegenheit ist vorbehalten.)

1. Die französischen Vorschriften über die Verwendung der Artillerie im Gefecht. Herausgegeben von C. H. E. Hannover 1889. Helwing'sche Verlags-Buchhandlung. Preis 80 Pf.

2. Leitfaden für die Vorbereitung der russischen Truppen zum Kampf von N. Dragomirow, kaiserl. russ. Generallieutenant. II. Teil: Vorbereitung des Bataillons. Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Frhr. v. Tettau, Lieutenant. Hannover 1889. Helwing'sche Verlags-Buchhandlung. Preis M. 1,50.

3. Beschreibung des russischen Gewehrs System Berdan Nr. 2. Nach russischen Quellen bearbeitet von Frhr. v. Tettau, Lieutenant. Mit einer Tafel. Hannover 1889. Helwing'sche Verlags-Buchhandlung. Preis 80 Pf.

4. Zusammenstellung der wichtigsten militärischen Bestimmungen für den aus dem aktiven Dienst entlassenen Beurlaubtenstand, sowie für Ersatzreserve, Landsturm und Invalide, nebst Anleitung zur Abfassung militärischer Meldungen und Gesuche. Bearbeitet auf Grund der neuesten Verordnungen und Gesetze. Hannover 1889. Helwing'sche Verlags-Buchhandlung. Preis 50 Pf.

5. Die Kriegswaffen. Von E. Capitaine und Ph. v. Hertling. II. Band. Heft X—XII. Rathenow. Verlag von M. Babenzien. 1888. Preis per Heft M. 1,50.

6. Règlement du 29 Juillet 1884, modifié par décision **du 3 janvier 1889** sur **l'Exercice et les Manoeuvres de l'Infanterie.** Titre 1: Bases de l'Instruction. Titre II: École du Soldat. Titre III: Ecole de Compagnie. Paris. Librairie Militaire de Berger-Levrault et Cie. 1889.

7. Das Kriegssanitätswesen im Einklange mit der culturellen Entwickelung der Civilisation und Humanität, von Dr. Alexander Ochwadt, Generalarzt a. D. Berlin 1889. Verlag von Funcke & Naeter. Preis M. 5.

8. Précis des Campagnes de 1796 et 1797, en Italie et en Allemagne avec 14 Croquis dans le Texte. Bruxelles. Librairée Militaire C. Muquardt. 1889.

9. Graf Moltke. Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit. Von Hermann Müller-Bohn. Mit zahlreichen Illustrationen von ersten deutschen Künstlern. Vollständig in 12 Lieferungen à 50 Pf. 1. Lieferung. Berlin W. Verlag von P. Kittel. 1889.

Digitized by Google

10. Schlachten-Atlas des neunzehnten Jahrhunderts. Zeitraum: 1820 bis zur Gegenwart. 20.—23. Lieferung. Preis für Subskribenten à M. 2,65, Nicht-Subskribenten das Doppelte. Iglau. Verlag von P. Bäuerle.

11. Von Gravelotte nach Paris. Erinnerungen aus dem deutsch-französischen Kriege. General Philipp H. Sheridan. Deutsch von U. Brachvogel. Leipzig. Verlag von C. Reifsner. 1889.

12. Die schlesische Gebirgs-Landmiliz 1743 bis 1745. Von F. Schwarz. Sonder-Abdruck der „Zeitschrift d. Vereins f. Geschichte und Altertum Schlesiens." Bd. XXIII.

13. Kleiner Gefechts-Katechismus für den Infanteristen und Jäger. Zur Selbstbelehrung. Darmstadt und Leipzig. Verlag von E. Zernin. 1889.

14. Nachrichten über Heerführer und Familien, deren Namen Truppenteilen durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 27. Januar 1889 verliehen sind. Sonder-Abdruck aus dem Soldaten-Freund. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis 75 Pf.; 50 Exempl. 30 M.; 100 50 M.

15. Deutschlands Erwachen. Ein Heldengedicht in 3 Abteilungen von Dr. J. Anders. Erste Abteilung: Deutsche auf Jütland (1864). Oranienburg. Ed. Freyhoff's Verlag. Preis eleg. brosch. mit Porträttafel M. 1,20. Prachtband M. 2.

16. Anciennitäts-Liste der Offiziere des Deutschen Heeres für 1889. Im engen Anschlufs an die Reihenfolge der Ranglisten zusammengestellt nach dem Stande vom 1. April 1889. Berlin. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 5.

17. Gedanken über den Artilleriekampf im Festungskriege. Eine Studie von Wiebe, General d. Inf. z. D. Berlin 1889. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 1,80.

18. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. XV. Jahrgang: 1888. Unter Mitwirkung vieler Offiziere herausgegeben von H. v. Löbell, Oberst z. D. Berlin. E. S. Mittler & Sohn. Preis brosch. M. 8; geb. 9,50.

Druck von A. Haack in Berlin NW. Dorotheenstr. 55.

Digitized by Google

Dr. von Guérard, prakt. Zahn-Arzt

Grossherz. Mecklenb.-Schwerinscher

Hofrath u. Hof-Zahnarzt Ihrer Königl. Hoheit der Frau Grossherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, geb. Prinzessin von Preussen.

Specialist für künstl. Zahnersatz, Plombiren etc.

Den **Mitgliedern** des **Deutschen Offiziervereins** und **deren Angehörigen** gewähre eine **Ermässigung** von **20 pCt.** auf vorher vereinbarte oder ortsübliche Honorarsätze.

BERLIN W., Leipziger Strasse 133 I.

Sprechstunden von Morgens 9 bis Nachmittags 5 Uhr.

L. Haase & Co.

K. Königl. Hof-Photographen

BERLIN NW.

Unter den Linden No. 62 u. 63

zw. d. Neust. Kirch- u. Schadowstr.

Die

Infanterie-Schiess-Instructionen Europas

und ihr Verhältniss zur modernen Taktik.

Eine vergleichende Reglementsstudie

von

John Leerbech,

Premier-Lieutenant im dänischen Generalstabe.

13 Bogen gr. 8°. Mit 2 lithographirten Tafeln. Preis Mark 4,—.

Verlag von **Richard Wilhelmi, Berlin NW.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 063968075

Digitized by Google